3 3433 08161347 7

Digitized by Google

ANNEX

Georg Zoegas

Abhandlungen.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

Herausgegeben und mit Zuſätzen begleitet

von

Friedrich Gottlieb Welcker,

Profeſſor und Mitglied der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der Ital. Akad. Correſp.

Mit 5 Kupfertafeln.

Göttingen,
in der Dieterichſchen Buchhandlung
1817.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Von den in dieſem Bande vereinigten Aufſätzen Zoegas ſind nur der erſte, dritte und vierte vorher ſchon gedruckt geweſen, und zwar in Däniſcher Ueberſetzung, in den Schriften der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen, wo ſich im 1. Band für 1800 S. 293-304 der dritte, im 3. Band für 1803 und 1804 S. 41-72 der erſte, und im 4. Band für 1805 und 1806 S. 113-232 der vierte, über Mithras, befindet. Indeſſen kann bey der unbilligen Vernachläſſigung der Däniſchen Sprache unter uns auch dieſer Theil der kleinen Sammlung als neu für Deutſchland angeſehn werden; wenigſtens iſt in den ſeitdem erſchienenen Schriften keine Spur vorhanden, daß davon Deutſchen Gelehrten etwas bekannt geworden wäre. Dieſe drey ebengedachten Abhandlungen ſind übrigens nicht aus der Ueberſetzung, ſondern, wie alles Uebrige, mit Ausnahme der Vorleſungen Nr. VI, aus dem Italiäniſchen ins Deutſche übertragen worden, indem ich was jene drey betrifft durch die ungemeine

Gefälligkeit des Herrn Etatsraths Ritters Niſſen mit Abſchriften nach Zoegas eigenen Aufſätzen, die ſich mit ſeinen ſämmtlichen Papieren in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen befinden, verſehen worden war. Die fünf erſten Aufſätze ſind nach der Zeitfolge geſtellt wie ſie geſchrieben worden ſind, der erſte nehmlich 1790, der andre 1794, der vierte 1798, der dritte vermuthlich kurz vor, der fünfte aber beſtimmt bald nach dieſem, 1799. Von dieſen ſind auch die beyden, welche Zoega nicht ſelbſt dem Druck überlaſſen hatte, faſt ganz ſo anzuſehen, als ob ſie vollendet von ihm ſelbſt herausgegeben worden wären. Sie ſind in ſauberer Abſchrift, wie zum Druck bereit, vorhanden; und von dem fünften, über den Phanes, erklärt er ausdrücklich in den Bassiril. di Roma Tav. LIX. not. 16. daß er ihn drucken zu laſſen gedenke. Die Abhandlung über Tyche und Nemeſis war, wie die über Pſyche urſprünglich für Friederike Brun, ſo jene auf Veranlaſſung eines Zoega'n befreundeten Fremden, S. Excel. des jetzigen Miniſters Herrn Grafen Münſter, (der mir dieß mitzutheilen die Güte gehabt hat) geſchrieben. Allein für Freunde unterſuchte und ſchrieb Zoega nicht anders als für das Publicum. Nur mit dem, was ich dieſem Aufſatz als Beylagen angehängt habe, verhält es ſich anders. Dieſe beſtehn aus flüchtig hingeworfenen Bemerkungen, die vermuthlich, wie dieß in Zoegas Gewohnheit lag, der Ausführung ſelbſt als Studien, wie bey den Malern, vorausgiengen. Was die Bemerkungen über die Herderiſche Nemeſis betrifft, ſo ſcheint es ſich S. 71 beſtimmt zu verrathen, daß er ſie mit Abſicht auf eine eigne Ausführung niedergeſchrieben. Die andre dieſer beyden Beylagen möchte ſpäter geſchrieben ſeyn. Wie ich beyde nicht ſowohl als eine ſchriftſtelleriſche Arbeit

Digitized by Google

denn als eine Probe von der Art des Arbeitens angeſehn wünſchte, habe ich ſchon durch die Verſchiedenheit des Drucks andeuten wollen. Da ſie denn blos ungefähr als Blätter aus dem Schreibepult mitgetheilt an Freunde des Verfaſſers gelten ſollen, ſo würde es kleinlich geweſen ſeyn, einige Wiederholungen auszumerzen, hier und da den Ausdruck umzumodeln, der vielmehr hier wie überall ſtreng und buchſtäblich nach der Urſchrift beybehalten worden iſt. Uebrigens haben bey einem Mann, der ſo viel dachte und ſo wenig was er durchdacht hatte aufſchrieb wie Zoega, ſolche Kladden durch beherzigenswerthe, nirgends ſonſt von ihm angedeutete Anſichten beſondern Werth. In Anſehung der Schrift über den Mithras war es lang meine Abſicht, den Theil, welchen der Verfaſſer für zwey Artikel der Bassirilievi di Roma herausgehoben hatte, und welcher das Allgemeine über Mithras und Aeon enthält, auszuſchlieſſen, und alſo dieſe Artikel hier nur zu vervollſtändigen. Da aber jenes Werk ſeines gröſseren Umfangs wegen in nicht allzuviele Hände kommen kann, ſo habe ich nachher, obgleich auch der ganz ohne meine Schuld verſpätete zweyte Band der Ueberſetzung nunmehr wahrſcheinlich bald erſcheinen wird, geglaubt, der Bequemlichkeit und dem Wunſche der meiſten Leſer zu dienen, wenn ich beyde Theile in ihrem urſprünglichen Zuſammenhang wieder vereinigte, ſo wie es Zoegas Abſicht geweſen, ſie in einem Werk, wenn es fortgeſetzt worden wäre, zuſammenzubringen.

Das Uebrige, was die andern fünf Nummern enthalten, iſt theils unter demſelben Geſichtspunkt zu betrachten wie die gedachten Beylagen, theils iſt es wenigſtens Bruchſtück. So der Entwurf zu Vorträgen

Digitized by Google

über die Griechiſche Mythologie, welcher, ohne Ueberſchrift noch irgend ein Merkmal, von des Verfaſſers eigner Hand völlig ſauber, und zwar dieſer allein Deutſch geſchrieben, ſich vorfindet. Ueber die Beſtimmung dieſer Vorträge bieten ſich zwey Vermuthungen dar, daß ſie für einen kleinen Kreis von Künſtlern und Kunſtfreunden in Rom, oder daß ſie für Kiel aufgeſetzt worden ſeyen, in der Zeit als Zoega dem Ruf auf die dortige Univerſität zu folgen entſchloſſen war; welches das wahrſcheinlichere ſey, wüßte ich kaum zu ſagen. Die Worte über Homer durften als eine entſchiedene Stimme in einer Streitſache, über welche die Anſichten noch immer ſo ſehr entfernt von einer genügenden Vermittlung ſcharf von einander ſich trennen, nicht fehlen. Die Bemerkung über den Spartiſchen Lykurg findet ſich in einem kurzen Auszug aus I. Gillies History of ancient Greece zu T. I. p. 89. Der kleine Aufſatz über den Namen der Volsker hängt zuſammen mit Forſchungen über die älteſte Italiſche Geſchichte und über Etruriſche Sprache, wovon in den Papieren manche Spuren ſich finden. Endlich habe ich den Anfang einer Römiſchen Topographie aufgenommen, welchen Zoega, nachdem ihm ſeine doppelte frühere Bearbeitung nicht mehr genügte, zu der Zeit als ich mich in Rom aufhielt, entworfen und mir damals mitgetheilt hat. Ueber das Ganze, deſſen Bekanntmachung auch in ſeiner frühern Geſtalt ſehr zu wünſchen iſt, ſind in dem bereits in Druck gegebenen Leben von Zoega genauere Nachrichten enthalten. Auch das Meiſte von dem andern, was jetzo geliefert wird, iſt dort berührt, und enthält zum großen Theil mancherley Aufſchluß, ſeine eigentliche Bedeutung erſt durch das aus den Briefen hervortretende Bild von des Verfaſſers Geiſt und Gelehrſamkeit überhaupt. Bey den großen

Schwierigkeiten faſt aller das entferntere Alterthum betreffenden Unterſuchungen iſt alles was ſich einem gewiſſenhaften, gereiften, vielſeitig ausgerüſteten Forſcher ergiebt, wichtig und lehrreich: ja ich möchte faſt ſagen, ſeine Irrthümer können eben ſo fruchtbar und förderlich werden, als was er unfehlbar getroffen zu haben ſcheint. Nirgends vielleicht iſt ein roher Dilettantismus verderblicher und widerlicher, als auf dem von Nacht und Dämmerung bedeckten Gebiet des höheren Alterthums, namentlich im Mythologiſchen, worauf er doch ſeit einiger Zeit mit vorzüglichem Behagen und ſehr unbefangener Zuverſicht ſich häufig geworfen hat. Darum iſt ſchon an ſich Planmäßigkeit, Fleiß und Vorſicht eine erfreuliche Erſcheinung, während das Nachtwandeln, bey aller oft glücklichen Kühnheit, dem Wachen einen geheimen Schauder einflößt. So glaube ich daher, ſo wenig manche der in den kleinen Schriften aufgeſtellten Behauptungen und Anſichten (beſonders gewiſſe Hauptpunkte der Religionsgeſchichte angehend) die meinigen ſind, bey der Herausgabe aller zuſammen und jeder einzeln vollkommen ruhig ſeyn zu dürfen: denn wie leicht im Herausgeben der Papiere berühmter und großer Gelehrten, wenn beſondere Gründe der Verehrung und Anhänglichkeit noch hinzukommen, zu weit gegangen werden könne, iſt mir nicht unbekannt.

Die Zuſätze, welche hie und da als Noten und am Ende des Buchs einigen der Abhandlungen beygefügt ſind, dienen meiſtens nur zur Vervollſtändigung der zu Grund gelegten Denkmäler und Angaben, wie ſie ſich gelegentlich bot. Vorzüglich nur in Anſehung des Pioclementiniſchen Marmorwerks iſt die Erklärung zu beſtreiten und zu berichtigen verſucht worden. Auch über die

Bedeutung der Fabel des Lykurgos, die mir ihrer wahren und urſprünglichen Geſtalt nach in einem großen Zuſammenhang mit Hauptvorſtellungen der Griechen und anderer Völker zu ſtehen, und ſo wenig ſie im Ganzen bisher ausgezeichnet, und, wie ich glaube, verſtanden worden, doch zu den für die älteſte Geſtalt Griechenlands allerbedeutendſten zu gehören ſchien, wollte ich die auf gegenwärtigen Anlaß unternommenen Unterſuchungen vorlegen; die Ausführung aber führte weiter als daß ſie an dieſem Ort füglich einzuſchalten geweſen wäre.

Göttingen den 1. Aug. 1817.

F. G. Welcker.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Lykurgos von den Mänaden bezwungen . Seite 1

II. Tyche und Nemeſis . . . . — 32

Beylagen. Ueber die Göttin von Rhamnus — 56

Anmerkungen zu Herders Abhandlung über die Nemeſis . . . . — 60

III. Bemerkungen über ein Denkmal im Pio-clementiniſchen Muſeum, Th. IV. Taf. 25. — 76

IV. Ueber die den Dienſt des Mithras betreffenden Römiſchen Kunſtdenkmäler . . — 89

V. Ueber den uranfänglichen Gott der Orphiker — 211

VI. Vorleſungen über die Griechiſche Mythologie — 265

VII. Homer . . . . — 306

VIII. Ueber Lykurg und die Sparter . . . — 316

IX. Vermuthung über den Urſprung des Namens der Volsker . . . . — 325

X. Der Capitoliniſche und der Palatiniſche Hügel nebſt ihrer Nachbarſchaft . . . . — 331

Digitized by Google

Nachträge des Herausgebers.

Zur erſten Abhandlung über Lykurgos von den Mänaden bezwungen . . . . . . Seite 353

Zur dritten Abhandlung über M. Pioclem. IV, 25 — 362

Zur vierten Abhandlung über die Mithriſchen Denkmäler . . . . — 394

Ueber das Bild der Göttin von Rhamnus . — 417

Digitized by Google

Verzeichniß der Kupferſtiche.

Taf. I, 1. Lykurgos von den Mänaden bezwungen. Gezeichnet von Camuccini.

— 2. Aus Gori, Mus. Flor. I, 92, 9. Zu S. 2.

— 3. Aus Millin, Tomb. de Canoſa tab. 13. Zu S. 345.

II, 4. 5. Aus Millingen, Peintures de Vases. Tab. 1. 2. Zu S. 356.

— 6. Aus Gori, Mus. Etr. I, 15. Zu S. 358.

III, 7. 8. 10. und IV, 9. Aus Mus. Pioclem. IV, 25. Zu S. 76 und 362.

— 11. Nach einer Paſte des Hrn. Geh. Cabinetsſecr. Schleiermacher zu Darmſtadt, gez. von Riepenhauſen. Zu S. 377.

IV, 12. Aus Galler. Giuſtiniani II, 107. Zu S. 385.

V, 13. Nach einem marmornen Gefäß im Palaſt Chigi, gez. von Ludwig Lund. Zu S. 385.

— 14. Umriß dieſes Gefäßes aus Guattani, Mon. ined. 1784. p. XXV.

— 15. Mithras. Zu S. 146.

— 16. Aeon. Zu. S. 193.

Geſtochen ſämmtlich von Riepenhauſen.

Digitized by Google

Druckfehler.

Auf dem zweyten Bogen wird der geneigte Leſer (außer mehreren kleineren) folgende Druckfehler verbeſſern:

S. 17. Z. 6. l. angenommene. Z. 8. Rebſtöcke. Z. 12. Panthern. Z. 17. in einer. S. 18. Z. 21. Euemeros. Not. 55. Isid. S. 19. Z. 11. nachdem er ſich ſchon. S. 21. Z. 1. den Lykurgos. Z. 6. von unten l. grimmigen ſt. geringen, und in der folgenden Z. Bendis ſt. Brodis. S. 24. Z. 8. alto. In der letzten Z. fängt κυάνεαι einen andern Vers an. S. 25. Z. 5. l. gewährten ſt. gewähnten. Z. 8. umſchlungene. Z. 8. θυρσαχθῆ. S. 27 der Note Z. 1. iſt man zu tilgen, Z. 6. zu leſen des Dionyſos, Z. 16. δαίμων τις. S. 28. Z. 8. die ſt. der S. 30. Z. 7. l. nah ſt. noch.

I.

Lykurgos von den Mänaden bezwungen.

Die Fabel des Lykurgos gehört zu den älteſten und berühmteſten des Bacchiſchen Kreiſes, beſungen von Griechiſchen und Lateiniſchen Dichtern von Homer an bis hinab auf Nonnos, aufgezeichnet von ihren Geſchichtſchreibern und mit mancherley Feinheiten von den Grammatikern ausgelegt. Aeſchylos brachte ſie auf die Bühne [1]), und es ſcheint, daß ſie auch die Künſtler öfters beſchäftigt haben müſſe, wie in der That Pauſanias unter den Gemälden des Dionyſostempels in der Dreyfußſtraße zu Athen den Lykurgos bemerkt, beſtraft wegen ſeiner Ungebührlichkeit gegen dieſen Gott [2]). Doch kennne ich kein anderes uns übrig gebliebenes Werk der alten Kunſt, das uns mit ſolcher Genauigkeit und Klarheit das unglückliche Schickſal dieſes Heros darſtellte, als gegenwärtiger, von den Auslegern des Alterthums

1) Schol. Soph. Oed. Col. 706. Schol. Aristoph. Equ. 1147. Athen. X, 14. p. 447. Longin. de sublim. 15, 13 Hesych. V. Ἀνούτατ. Aristoph. Thesmoph. 141.

2) Paus. I, 20. p. 46. Πενθεὺς καὶ Λυκοῦργος ὧν ἐς Διόνυσον ὕβρισαν διδόντες δίκας.

bis jetzt vernachläſſigter Sarkophag. Zwar iſt dieſelbe Fabel vorgeſtellt auf einer Alexandriniſchen Münze des Antoninus Pius im Borgiaſchen Museum, aber nur durch drey Figuren, und dieſe dazu verſtoßen und ſchwer zu unterſcheiden; und durch eine einzige Figur finde ich ſie angedeutet auf einer Gemme des Florentiniſchen Muſeums [3]).

Der Nebenbuhler des Dionyſos iſt auf der Mitte des Marmors abgebildet, ſtark und wild, nackt, außer einer fliegenden Chlamys, die von der rechten Schulter ſich gegen die Hüſten bogt, wovon ſie einen kleinen Theil bedeckt, und eben ſo über den linken Arm flatternd. Die großartigen und ſtolzen Geſichtszüge, der lange Bart, die dichten und geſträubten Haare geben ihm eine Aehnlichkeit mit Pluton, dem Räuber der Perſephone; und während die ganze Geſtalt dem ihm von Homer gegebenen [4]) Beywort *ἀνδροφόνος*, (Mörder) und der Beſchreibung, die uns der Ver-

3) Gori Mus. Florent. T. 1. Tab. 92, 9. Nachdem dieſe Abhandlung ſchon vorgeleſen war, erfahre ich von einem gelehrten und aufmerkſamen Reiſenden, Hrn. Wilhelm Uhden, daß im Muſeum zu Portici ein altes Moſaik aufbewahrt wird, wo zu den Füßen des faſt ganz, wie auf unſerm Basrelief abgebildeten und ebenfalls von dem Panther angefallenen Lykurgos Ambroſia liegt, in der einen Hand einen Weinſtock, der ſeine Reben über die Beine des Heros ausbreitet, die andere Hand mit der Geberde des Staunens erhoben; und Dionyſos iſt zugegen in ähnlicher Stellung, wie auf dem Basrelief, aber ganz bekleidet mit geärmelter Tunica und Peplos.

4) Il. VI, 130:

Οὐδὲ γὰρ οὐδὲ Δρύαντος υἱός, κρατερὸς Λυκόοργος,
δὴν ἦν, ὅς ῥα θεοῖσιν ἐπουρανίοισιν ἔριζεν·
ὅς ποτε μαινομένοιο Διωνύσοιο τιθήνας
σεῦε κατ' ἠγάθεον Νυσσήϊον· αἱ δ' ἅμα πᾶσαι
θύσθλα χαμαὶ κατέχευαν, ὑπ' ἀνδροφόνοιο Λυκούργου

ſaſſer der Dionyſiaka [5]) von dieſen ſchrecklichem Heros macht, völlig entſpricht, ſcheint das Geſicht etwas übermenſchliches zu verrathen und uns den von den Arabern und Thrakern angebeteten Ares-Bacchos erblicken zu laſſen, deſſen gräulicher, von Menſchenblut befleckter Dienſt von Nonnos [6]) angedeutet wird, und wovon uns Strabon [6*]) berichtet, daß er in gewiſſer Hinſicht mit Dionyſos ſelbſt vermiſcht worden war. Homer ſagt, daß die Mänaden von Nyſa, von ihm geſchlagen mit dem βουπλήξ, wel-

θεινόμεναι βουπλῆγι· Διώνυσος δὲ φοβηθεὶς
δύσεθ' ἁλὸς κατὰ κῦμα· Θέτις δ' ὑπεδέξατο κόλπῳ
δειδιότα· κρατερὸς γὰρ ἔχε τρόμος ἀνδρὸς ὁμοκλῇ.
τῷ μὲν ἔπειτ' ὀδύσαντο θεοὶ ῥεῖα ζώοντες,
καί μιν τυφλὸν ἔθηκε Κρόνου παῖς· οὐδ' ἄρ' ἔτι δὴν
ἦν, ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν.

5) Nonn. Dionys. XX, 149:

Ἔνθα τις, Ἄρεος αἷμα, μιαιφόνος ᾤκεεν ἀνὴρ
ἤθεσι ῥιγεδανοῖσιν ἔχων μίμημα τοκῆος.
ὀθνείους ἀμέθυστος ἀμεμφέας εἰς μόρον ἕλκων,
αἰνομανὴς Λυκόοργος· ἀποκταμένων δὲ σιδήρῳ
ἔστεφεν ἀνδρομέοισιν ἑὸν πυλεῶνα καρήνοις.

V. 167:

Πολλάκις ἐν τριόδοισιν ἀλήμονας ἄνδρας ὁδίτας
δήσας εἰς δόμον εἷλκεν· Ἐνυαλίῳ δὲ τοκῆι
δατρεύων ἱέρευσε· δαϊζομένων δὲ μαχαίρῃ
ἄκρα βαλὼν ἐπύκαζε κακοξείνους πυλεῶνας.

V. 174:

Παρὰ προπυλαία Λυκούργου
ἄκρα ποδῶν καὶ χεῖρες ἐπῃώρηντο θανόντων.

6) Dionys. XXI, 154:

Ἄραβες δὲ πολυκνίσσων ἐπὶ βωμῶν
ὡς θεὸν υἷα Δρύαντος ἐμειλίξαντο θυηλαῖς,
ἀντὶ Διωνύσοιο μελιῤῥαθάμιγγος ὀπώρης,
λύθρον ἐπισπένδοντες ἀβακχεύτῳ Λυκοόργῳ.
καὶ τὰ μὲν ὡς ἤμελλε, γέρων χρόνος
ὀψὲ τελέσσει.

6*) Strab. X. p. 722. S. Not. 60.

ches eben ſowohl einen Stachel bedeuten kann, um die Ochſen zu lenken, als eine Axt um ſie zu ſchlachten, fliehend ihre Thyrſe wegwarfen, und Dionyſos ſelbſt, durch ſeine Drohungen erſchreckt, ſich zu den Nereiden zurückzog. Nonnos beſchreibt ihn weiter als Mörder der Wanderer, die er von den Dreywegen zu rauben pflegte, um ſie dem Ares, ſeinem Ahn, zu Opfern, ihr Fleiſch zu ſchmauſen, und ihre Schädel und Hände und Füße in ſeiner Halle aufzuhängen: und nachher malt er ihn als raſend und wüthig, da er ſich von dem Geranke der Ambroſia umſchlungen und verſtrickt findet. In dem erhobenen Werk iſt ſeine ganze Geſtalt in heftiger Bewegung, haucht ganz die Wuth, welche einem großen und trotzigen Mann natürlich iſt, der ſich von kleinen, von ihm verachteten Urſachen gebunden und gehemmt ſieht [7]). Seine Füße ſtampfen mit Wuth und Ungeduld die Erde, beyde Arme ſchwingen über dem Kopf mit vereinter Kraft eine Bipennis oder doppelſchneidiges Beil, welches auf dem Grunde des Marmors ſichtbar iſt auf der rechten Seite des Kopfs, hinter welchem die Hände verborgen ſind. Der Bupler des Lykurgos, den die Gloſſatoren des Homer [8]) verſchieden erklären, und den Nonnos als eine ihm von der Here zur Bekämpfung der Götter gegebene

7) Nonn. Dionys. XXV, 128:

Ἄρεα μοῦνον ἔχων χρισμήτορα, μοῦνος ἐρίζων
Ζηνί, Ποσειδάωνι, Ῥέῃ, Χθονί, Νηρέϊ, Βάκχῳ.

V. 55:

Καὶ χλοεροῖς δεσμοῖσι κατάσχετος ἄγριος ἀνήρ,
ἀῤῥαγέων ἀτίνακτος ἀλυκτοπέδῃσι πετήλων,
ἀμφιπαγὴς ἀλάλαζεν ἀπειλείων Διονύσῳ,
οὐδὲ φυγεῖν σθένος εἶχε, μάτην δ' ἐτίνασσεν ἀνάγκῃ
οὐτιδαναῖς ἕλικεσσι περίπλοκον ἀνθερεῶνα.

8) Eustath. ad Il. VI. p. 629.

tödliche Waffe betrachtet [9]), iſt von unſerm Künſtler in demſelben Sinn genommen worden, worin ihn Ovidius nimmt, wenn er für Lykurgos das Beywort bipennifer gebraucht [10]); daher er ihm das zweyſchneidige Beil in die Hand gegeben, welches in der Schlacht vorzüglich die Amazonen gebrauchten und die Völker von Thracien, wo nach den meiſten der Alten, Lykurgos König der Edonen war. Zu ſeinen Füßen liegt Ambroſia, eine der Ammennymphen des Dionyſos [11]), das Haar mit Weinlaub und Trauben geſchmückt, Arme und den ganzen oberen Theil des Leibes nackt, außer der linken Schulter, worüber der Peplos fällt, welcher ſie die Seite entlang, vom Leib abwärts hinab bis über die Füße bedeckt. Der Künſtler hat die Sage befolgt, welche wir mit Ausführlichkeit und Pomp im Gedicht des

9) Dionys. XX, 186. 315. 344.

10) Metamorph. IV, 22:

> Penthea tu, venerande, bipenniferumque Lycurgum
> Sacrilegos mactas.

Auch halte ich für gewiß, daß Nonnos das Wort in demſelben Sinn gebraucht hat, ohnerachtet ſein Ueberſetzer es immer giebt stimulus bovinus. Denn Dionys. XXI, 61. nennt er den Buplex πέλεκυν δαςπλῆτα; und wenn wir daſ. V. 21 leſen ἀμφιπόλῳ βουπλῆγι, ſo zweifle ich keineswegs, daß dieſe abgeſchmackte Lesart von ἀμφιστόμῳ βουπλῆγι kommt, welches gerade dem bipennis entſprechen würde. (στ kurz Hom. Il. II, 537. W.)

11) Nicht blos Nyſa und Hippa und Leukothea, die Göttin der ſanften Wellen, werden von den Dichtern als Ammen und Erzieherinnen dieſes Gottes betrachtet; ſondern alle Nymphen überhaupt, als Vorſteherinnen des feuchten Elements, des Pflanzenlebens und der Thiererzeugung, heißen bey den Orphikern Βάκχοιο τροφοί, σὺν Βάκχῳ Δηοῖ τε χάριν θνητοῖσι φέρουσαι. Hymn. Orph. L, 3. 15. Porphyr. de antro p. CXVI. CXVII.

Nonnos [12]) vorgetragen ſinden, die Sophokles, wenn wir ſeinem Scholiaſten glauben, dunkel andeutet [13]), und Statius mit einem einzigen Vers malt [14]), wo die Mänade des Kithäron, die Thaten des Bacchus preiſend, ſagt:

Pampineumque nemus jubes irreptare
Lycurgo.

Der Augenblick iſt da Ambroſia, von ihm gefangen und nahe daran unter den Streichen der

12) Dionys. XXI, 17 ff.

13) Sophocl. Antiq. 967:

Ζεύχθη δ' ὀξύχολος παῖς ὁ Δρύαντος,
Ἠδωνῶν βασιλεύς, κερτομίοις ὀργαῖς,
ἐκ Διονύσου
πετρώδει κατάφρακτος ἐν δεσμῷ.
οὕτω μανίας δεινὸν ἀποστάζει
ἀνθηρόν τι μένος. κεῖνος ἐπέγνω μανίαις
ψαύων τὸν θεὸν ἐν κερτομίοις γλώσσαις.
παύεσκε μὲν γὰρ ἐνθέους
γυναῖκας, εὔϊόν τε πῦρ,
φιλαύλους τ' ἠρέθιζε Μούσας.

Die Commentatoren ſind nicht einig über den Sinn dieſer Stelle. Der alte Scholiaſt erklärt *πετρώδει δεσμῷ* durch *τῷ στερεῷ δεσμῷ τῆς ἀμπέλου*: aber Triclinius verſteht es lieber von der Grotte, worin er nach einigen von ſeinen Feinden eingeſchloſſen worden war, was ohne Zweifel mit der buchſtäblichen Bedeutung des Ausdrucks beſſer übereinſtimmt, und auch mit dem Zuſammenhang des Chors, woraus dieſe Verſe genommen ſind, und wo zwey andere Beyſpiele vorkommen von eingeſchloſſenen Perſonen, mit der Lage der Antigone zu vergleichen. Uebrigens, da *πετρώδης δεσμός* auch von der Ankettung an einen Felſen verſtanden werden kann, ſo wäre es nicht uneben zu glauben, daß der Tragiker eine Sage im Sinn gehabt habe ähnlich der, welche wir bey Apollodor antreffen, und wovon weiter unten die Rede ſeyn wird.

14) Theb. IV, 386.

Digitized by Google

Bipennis zu erliegen, nachdem ſie die Mutter Erde angerufen, in ihren Schoos aufgenommen, und in ein groſses Bacchiſches Gewächs wiedergeboren wird, die Luſt der Freunde des Dionyſos und ſeiner Widerſager Strafe. Ihr eines Knie iſt auf die Erde gebeugt, das andere Bein, und zwar das rechte, zwiſchen den Füſsen ihres Bewältigers ausgeſtreckt. Die Steifheit der Bewegung der Beine deutet an, daſs ſie ſchon angefangen, in Wurzeln verwandelt zu werden, wie die Streckung der Arme, daſs ſie Zweige werden ſollen. Die Rechte iſt gegen die linke Seite des Lykurgos erhoben, und hinter dieſer Rechten ſieht man die traubentragenden Reben aufſchieſsen und anfangen, den Heros zu umſchlingen und zu feſſeln. Sie ſchaut ihn mit Unwillen an, indem ſie ſich mit der Linken auf die Erde ſtützt, die gewöhnliche Geberde derer, welche die Rachegöttinnen anrufen [15].

So gebunden wird Lykurgos von den Eumeniden angefallen, oder wenn wir ſo ſagen wollen, von den in Eumeniden verwandelten Bacchantinnen. Die beyden weiblichen Figuren zu ſeinen Seiten haben von beyden. Beyde haben geſträubtes Haar und Flügel über den Schläfen, ein bekanntes Abzeichen [16] der nicht auszuſprechenden Göttinnen [17]; beyde ſind be-

15) Il. IX, 564.

16) Eurip. Orest. 317:

Δρομάδες ὦ πτεροφόροι
ποτνιάδες θεαί.

Schnell wie der Gedanke, nach dem Ausdruck des Hymnendichters, Hymn. Orph. LXVIII, 8:

Ἀΐδεω χθόνιαι, φοβεραὶ κόραι, αἰολόμορφοι,
ἠέριαι, ἀφανεῖς, ὠκύδρομοι θ' ὥστε νόημα.

17) Eurip. Iphig. Taur. 951: *Ἀνώνυμοι θεαί.* Eurip. Orest. 409:

Οἶδ', ἃς ἔλεξας, ὀνομάσαι δ' οὐ βούλομαι.

waffnet mit Qualwerkzeugen; und beyde tragen den kurzen wie eine Binde zuſammengerafften, um den Leib gebundenen und zugeknüpften Peplos mit dem Winde überlaſſenen Züpfeln: welche Tracht wir nicht leicht anders als an Hekate und ihren Geſellinnen antreffen. Zu gleicher Zeit erinnert die lange und geſetzte Tunica der einen, und der Panther, der die andere begleitet, an die Freundinnen des Bacchos. Die zur linken Hand, wo Ambroſia iſt, bekleidet mit einer Tunica mit langen Aermeln, die mit geraden Falten gefällig herabfällt bis zu den mit einfachen Schuhen bedeckten Füßen, trägt in der bis zu der Hüfte herabgelaſſenen linken Hand ein auf dem Arm ruhendes kurzes Schwerd, und ſchlägt mit der Ruthe, die ſie in der erhobenen Rechten hält, den Kopf des Lykurgos, der nach dem Ausdruck des Nonnos von den Mänaden gegeiſelt wurde [18]. Die andere, geſchürzt wie Artemis, und wie ſie mit Endromiden beſchuht, gleicht auch in der Bewegung der Jagdgöttin [19]. Ihr Schritt iſt nicht gegen den Ruchloſen gerichtet, ſondern ſie ſcheint vor ihm vorüberzugehn, wie eine nächtliche Erſcheinung, ihn mit allen Schrecken der himmliſchen Rache [20] erſchütternd. Sie dreht den Kopf zurück um ihn anzuſehen; und die brennende Fackel, die ſie mit der erhobenen Linken ſeinem

---

Soph. Oed. Col. 127:
Ἃς τρέμομεν λέγειν
καὶ παραμειβόμεσθ' ἀδέρκτως,
ἀφώνως, ἀλόγως.

18) Dionys. XXI, 76.

19) Auch den Furien eigen, welche Sophokles Aj. 848 nennt: Σεμνὰς Ἐρινῦς τανύποδας.

20) Wie Empuſa oder Melinoe. Hymn. Orph. LXX.
Ἡ θνητοὺς μαίνει φαντάσμασιν ἠερίοισιν
ἀλλοκότοις ἰδέαις μορφῆς τύπον ἐκπροφανοῦσα.

Geſicht nah bringt, ſcheint auf die Beraubung des Geſichts anzuſpielen, die Homer als von Zeus ihm auferlegte Strafe angiebt [21]), und zu gleicher Zeit auf die Blitze, die nach Nonnos [22]) von Erdbeben begleitet ihn erſchreckten. Auch kann man annehmen, der Künſtler habe andeuten wollen, wie die Jacchiſche Fackel, welche Sophokles von Lykurgos entweiht nennt [23]), ſich gegen ihn in eine Erinnysfackel verwandelt habe. In der rechten vorgeſtreckten und geſenkten Hand trägt ſie die Geiſel, gewöhnliches Abzeichen der Furien. Hinter ihren Beinen her geht ein Panther, der gegen Lykurgos über ſtehn bleibt, die Füße aufſetzt und den Rachen gegen ſein rechtes Knie richtet, wie bereit, die Befehle des Dionyſos auszurichten, von dem Hygin ſagt, er habe ſeinen Feind durch den Panther zerreiſſen laſſen [24]).

Das Uebrige des Marmors rechter Hand von Lykurgos wird von den drey Muſen eingenommen, dieſen anmuthigen Schweſtern, deren Zahl nach der älteſten Sage drey war [25]), nach der dreyfachen Eintheilung der Zeit [26]) und nach der der vernünftigen Weſen in Götter, Menſchen und Heroen. Urania, die Muſe der Himmliſchen, gleichnamig mit Aphrodite und aufgenommen in den Chor der Mö-

21) S. Not. 4.

22) Dionys. XXI, 89. 123.

23) S. Not. 13.

24) Fab. 132.

25) Paus. IX, 29. p. 765. Tzetz. ad Oper. et D. 1. Cic. de Nat. D. III, 21. Serv. ad Aen. I, 8.

26) Hesiod. Theog. 36:

Ταὶ Διὶ πατρὶ
ὑμνεῦσαι τέρπουσι μέγαν νόον ἐντὸς Ὀλύμπου,
εἰρεῦσαι τά τ' ἐόντα, τά τ' ἐσσόμενα, πρό τ' ἐόντα.

ren [27]), ſteht auf der Ecke des Sarkophags, mit ſeiner, niedlich auf dem rechten Arm herabgefallener Tunica [28]) und einem Peplos bekleidet, der ſich um

---

27) Pausan. I, 19. p. 44. Τὸ δὲ ἐπίγραμμα σημαίνει τὴν οὐρανίαν Ἀφροδίτην τῶν καλουμένων Μοιρῶν εἶναι πρεσβυτάτην. Plat. Sympos. T. 3. p. 187. Man vergleiche die verſchiedenen erhobenen Werke mit der Vorſtellung von der Schöpfung oder der Geburt des Menſchen. Mus. Capit. T. 4. Tav. 25, Mus. Pio Clem. T. 4. Tav. 34, Villa Borghese, Villa Panfili; die Borgiaſche Patera mit der Geburt des Bacchus, Mus. Pio Clem. T. 4. Tav. B, 1.

28) Scharfſinnig bemerkt der gelehrte Alterthumskenner Visconti, Mus. Pio Clem. T. 2. Tav. 33. und T. 3. Tav. 8, daß dieſe reizende Art des Anzugs der Liebesgöttin eigen ſey, und unbezweifelt iſt es, daß ſie ihr ſehr gut paſſe und ihr auf mehr als einem Kunſtwerk gegeben iſt; aber doch ſcheint ſie mir kein hinlängliches Zeichen, um daraus in einem Rumpf eine Venus zu erkennen, da die Figuren von anderer Bedeutung wo dieſelbe Tracht gebraucht iſt unzählig ſind. Wenn die Archäologie (antiquaria) etwas anders iſt, als eine Kunſt, Worte für Dinge zu finden, die wir nicht kennen, und Namen für ihrer Natur nach namenloſe Gegenſtände, ſo halte ich es beſſer, Unwiſſenheit zu geſtehn, als ſich an gewiſſe feine und wankende Gründe zu halten, durch welche nichts begründet wird, und die häufiger zum Falſchen als zum Wahren führen. So wird die ſogenannte Flora Farneſe, weil ſie das Kleid in die Höhe hält auf die Art wie die Bilder der Göttin Hoffnung pflegen, von demſelben Schriftſteller, Mus. Pio Clem. T. 4. Tav. 8, für eine Statue derſelben erklärt, obgleich alles übrige, was man an dieſer Figur antrifft, ſchlecht mit ihrem Charakter übereinkommt, die zwar heiter, aber eine würdevolle Göttin iſt, und von der das Alterthum nur einen einzigen und ſtändigen Typus anerkennt. Die Farneſiſche Statue hat den Charakter einer Tänzerin von nicht gar ſtrengen Sitten, und nach allem, wenn ich auch den Ort betrachte, wo ſie vor

ſie herumſchlingt, ohne doch ihre ſchlanke Geſtalt zu verbergen. Sie wendet den Zuſchauern den Rücken zu, ſieht die Schweſter an, die neben ihr ſteht, und legt die Rechte auf eine mit der Binde des Thierkreiſes umgürtete Kugel, welche auf einem zwiſchen ihr und Klio ſtehenden Cippus liegt. Die Muſe der menſchlichen und gegenwärtigen Dinge, bekleidet mit kurzgeärmelter Tunica und einem Peplos, der wie der des Asklepios geworfen iſt, ſieht man von vorn, die Rechte gegen die ſchon beſchriebene Begleiterin erhoben, wie um ihr das Schickſal der Sterblichen zu empfehlen, und ſie hält in der an die Seite geſchmiegten Linken das Buch, worein ſie die Faſten der Völker verzeichnet. Sie iſt in der Mitte, weil die Gegenwart an dem Vergangenen und an dem Zukünftigen Theil hat, und weil die Sterblichen ihre Hoffnungen richten auf die Götter, die das Leben verleihen, und auf die Heroen, welche die Hingeſchiedenen richten. Zu ihrer Linken ſteht Kalliope [29]),

Alters aufgeſtellt geweſen zu ſeyn ſcheint, finde ich für ſie keinen angemeſſeneren Namen, als Flora, den ihr die erſten Entdecker, ich weiß nicht aus welchem Grunde, gegeben haben.

29) Ich weiß wohl, daß von den alten Schriftſtellern den drey oder vier urſprünglichen Muſen andere Namen gegeben werden, als welche ich dienlich erachtet habe in der Beſchreibung zu gebrauchen, wo der der erſten gegebene Globus die Abſicht des Künſtlers offenbart, Urania vorzuſtellen, und mich genöthigt hat, zwey andere von dem Chor der neun damit zu verbinden. Uebrigens entſprechen die Namen, die man bey Pausan. IX, 28 lieſt, Mneme, Melete, Aöde, im Weſentlichen der Vorſtellung, die ich von Urania, Klio und Kalliope gegeben habe. Anſtatt Klio hätte ich den Namen Polyhymnia wählen können, als die, welche Platon als die Muſe der gemeinen und alltäglichen Dinge betrachtet,

die Muſe der Heroen, ohne Abzeichen in den Händen, ebenfalls mit Tunica und Peplos bekleidet. Ihre Rechte iſt auf die linke Schulter der Schweſter geſtützt, die Linke iſt müßig an der Seite, die Füße gekreuzt. Sie allein wendet den Blick auf Lykurgos und nimmt mehr Antheil an der Begebenheit, als die andern, theils in Hinſicht, daß die Geſchichten der Heroen ſie angehn, theils weil der von ihr beſonders

(in der Not. 27. angef. St.) und welche viele zur Göttin des Gedächtniſſes der Dinge machen, ohne ſie jedoch mit Mnemoſyne, der Bewahrerin der Begriffe, zu verwechſeln. Aber hierüber mich beſtimmter zu erklären, werde ich anderswo Gelegenheit haben. Hier begnüge ich mich, anzudeuten, daß ſich die alten und neuen Antiquare vergeblich bemüht haben, die Natur und die Abzeichen jeder der Muſen insbeſondre feſtzuſetzen, da nach dem wahren Geiſt des Alterthums die eigenthümlichen Geſchäfte der Muſen ſo wenig unter ſich unterſchieden ſind, als wenig ihre Zahl feſtgeſetzt iſt. Alle Muſen zuſammen, bald für drey, bald für vier, fünf, ſechs, neun gehalten, umgeben mit Geſang den Thron des Zeus (Hes. Theog. 36), und alle zuſammen ſtehn allen Wiſſenſchaften und Künſten vor, die ſie den Sterblichen mitgetheilt haben (Cic. de Divin. II, 59). So rufen ſie Homer und Pindar an (Il. II, 484. Pyth. I.); ſo der Verfaſſer des Orphiſchen Hymnus LXXV:

Πάσης παιδείης ἀρετὴν γεννῶσαι ἄμεμπτον,
θρέπτειραι ψυχῆς, διανοίας ὀρθοδότειραι,
καὶ νοῦ εὐδυνάτοιο καθηγήτειραι ἄνασσαι.

Und ſo Proklos in dem an ſie gerichteten Hymnus:

Θεοὶ σοφίης ἐριλαμπέος ἡγεμονῆες,
αἳ ψυχὰς — —
— σπεύδειν ἐδίδαξαν, ὑπὲρ βαθυχεύμονα λήθην
ἴχνος ἔχειν καθαράς τε μολεῖν πρὸς σύννομον ἄστρον.

Eine beſtimmte Verrichtung der oder jener von den Muſen anzuweiſen, iſt eine anmuthige Einbildung von Dichtern geweſen, aber die Wiſſenſchaften planmäßig unter ſie zu vertheilen, iſt nichts anders als eine mühſame Grübeley von Grammatikern.

Digitized by Google

begünſtigte Stamm der Regierung des Tyrannen nachfolgen ſollte. Diodor [30]) lehrt uns, daß nach Vertreibung des Lykurgos, des Feindes der Götter und der Harmonie, der den Seher Mopſos aus dem Vaterlande vertrieben [31]), und nach Sophokles zugleich mit den Thyiaden die Muſen mißhandelt hatte [32]), Charops, der Vater des Oeagros, welchem Kalliope den Orpheus gebar [33]), von Dionyſos zum König von Thracien eingeſetzt wurde. Es war alſo nicht zufällig, daß der Bildhauer unſeres Marmors die Muſen in die Geſchichte des Lykurgos einführte, und Winckelmann zeigt, daß er wenig in den Inhalt deſſelben eingedrungen, wenn er einen Sarkophag des Gärtchens Borgheſe anführt [34]), "vorſtellend den Pentheus, König von Thracien, von „den Bachantinnen angefallen, wo ohne irgend eine „Beziehung auf die Begebenheiten die Muſen beygefügt ſeyen." Aber dieſer große Mann, unabläſſig beſchäftigt mit dem ganzen weiten Umfang des bildlichen Alterthums, worüber er mehr als irgend ein anderer fruchtbares Licht verbreitet hat, ſchrieb dieſe Worte in einem zerſtreuten und unglücklichen Augenblick, ohne zu bedenken, daß das Alterthum keinen

---

30) Bibl. III, 64.

31) Diod. Bibl. III, 55.

32) S. Not. 13.

33) Dieſe Fabel iſt zu bekannt, um durch Anführungen beſtätigt zu werden. Der angebliche Orpheus, wenn er Hymn. LXXV. die bloßen Namen der andern Muſen herſagt, unterſcheidet Kalliope durch die Beywörter Mutter und mächtige heilige Göttin; und in den Argonauten thut er mehr als einmal der Kalliope und des Oeagros als ſeiner Erzeuger Erwähnung, V. 76. 250. 1372.

34) Monum. ined. p. 124.

Digitized by Google

Pentheus als König von Thracien kennt [35]), und daß in der Geſchichte des Lykurgos, dem unzweifelhaften Gegenſtande dieſes erhobenen Werkes, die Muſen einen weſentlichen Theil ausmachen [36]). Noch will ich bemerken, daß die der Strafe des Lykurgos zuſchauenden Muſen die Stirne mit Federn geſchmückt haben, dem Sinnbild der Schnelligkeit des Geiſtes [37]); das Haar mit einer ziemlich breiten Schnur umfaßt und im Nacken in einen Krobylos gebunden, und die Füße mit einfachen Schuhen bedeckt, wenig verſchieden von den unſrigen.

Auf der linken Seite des Lykurgos und der bis jetzt beſchriebenen Figuren ſehen wir den Dionyſos mit ſeiner vielgeſtalten Begleitung abgebildet. Geſchreckt durch die Drohungen des Lykurgos, und um ſich ſeiner Wuth zu entziehen, hatte er ſich in den Schoos der Thetis, der Göttin der Wellen geflüchtet,

35) Doch dünkt mir, ein ähnliches Mißverſtändniß in ich weiß nicht welchem alten Grammatiker angetroffen zu haben; aber dieß verdient keine Berückſichtigung.

36) Uebrigens würden, wenn auch dieß nicht wäre, die Muſen in jedem Bacchiſchen Kunſtwerk an ihrer Stelle ſeyn, als unzertrennliche Begleiterinnen dieſes Gottes (Diod. IV, 4. I, 18. Eust. ad Od. XVII. p. 1816): und es ſcheint mir unbezweifelt, daß die weibliche Figur mit der Maske ſtatt Hutes, die auf dem Sarkophag Altemps und in vielen anderen Basreliefen den Dionyſos begleitet, die Muſe collectiv vorſtellt. Nicht Melpomene allein und Thalia werden mit Bacchiſchen Abzeichen abgebildet, auch Kalliope erſcheint bey Ovidius Fast. V, 79, hedera redimita capillos; und nicht weniger ſind die andern Muſen dem Heros ergeben, welcher die Bildung zu den Völkern brachte.

37) Auf eine andere Weiſe erklärt Winckelmann Mon. ined. p. 56. dieß Abzeichen.

gemäß der Erzählung Homers [38]), dem darin alle folgen, welche die gegenwärtige Fabel behandelt haben; und bey dieſer Gelegenheit ſchenkte er der Nereide die prachtvolle Amphora, die Homer ein Werk des Hephäſtos nennt [39]), in welcher nachher die Aſche des Achilles und Patroklos aufbewahrt wurde, weßwegen von jenem die Phöbade des Lykophron ſagt, er werde in den Krater des Dionyſos eingehn, beweint von allen Nymphen [40]). Auch darin ſind die Alten einig, daß Dionyſos, nachdem er ſeinen Zufluchtsort verlaſſen, alle ſeine Feinde unterjochte, und ihre Reiche unter ſeine Günſtlinge austheilte. Aber wie die Sagen über die Art, wie Lykurgos beſtraft wurde, verſchieden ſind, ſo erwähnt keiner den Dionyſos als Zuſchauer der auf unſerm Marmor vorgeſtellten Scene. Homer, da wir unter dieſem Namen anzuführen pflegen, was die beyden ehrwürdigen vaterloſen Gedichte Ilias und Odyſſee enthalten, Homer ſagt

38) S. Not. 4. Nonn. Dionys. XX, 352. Die Worte, womit Lykurgos bey Aeſchylos den Dionyſos bey ſeiner erſten Ankunft aufgenommen hatte, ſind parodirt von Ariſtophanes Thesmoph. 141. Und vermuthlich geht auf ſeine erſte Erſcheinung unter den Edonen auch das, was Longin, de sublim. XV, 13, (6) aushebt: Καὶ παρὰ μὲν Αἰσχύλῳ παραδόξως τὰ τοῦ Λυκούργου βασίλεια κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ Διονύσου θεοφορεῖται· Ἐνθουσιᾷ δὲ δῶμα, βακχεύει στέγη.

39) Odyss. XXIV, 73:

Δῶκε δὲ μήτηρ
Χρύσεον ἀμφιφορῆα· Διωνύσοιο δὲ δῶρον
Φάσκ' ἔμεναι, ἔργον δὲ περικλυτοῦ Ἡφαίστοιο·
ἐν τῷ τοι κεῖται λεύκ' ὀστέα, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ,
μίγδα δὲ Πατρόκλοιο Μενοιτιάδαο θανόντος.

Vgl. Il. XXIII, 254.

40) Lycophr. Alex. 273:

Κρατῆρα Βάκχου δύσεται, κεκλαυσμένος
νύμφαισιν.

nur, Lykurgos, Sohn des Dryas, allen Göttern verhaßt, von Zeus geblendet, habe ſein Unglück kurze Zeit überlebt; und auf ähnliche Weiſe hatte Eumelos in der Europia die Sache vorgeſtellt [41]). Sehr verſchieden davon iſt die Erzählung des Apollodor [42]), welcher angiebt, Lykurgos, von Dionyſos des Lichtes der Vernunft beraubt, habe ſeinen eignen Sohn getödet, indem er ihn für einen Senker des Weinſtocks genommen, und ſey zuletzt auf Befehl eines Orakels von ſeinen Edonen auf den Berg Pangäon angekettet und von den wilden Pferden dieſer Gegend gefreſſen worden [43]). Triclinius, der Gloſſator

41) Σχολ. τῶν παλαίων εἰς Ιλ. VI, 130:

42) Bibl. III, 5, 1: Λυκοῦργος δὲ, παῖς Δρύαντος, Ἠδωνῶν βασιλεύων, Στρυμόνα ποταμὸν οἳ παροικοῦσι, πρῶτος ὑβρίσας ἐξέβαλεν αὐτόν. καὶ Διόνυσος μὲν εἰς θάλασσαν πρὸς Θέτιν τὴν Νηρέως κατέφυγε· Βάκχαι δὲ ἐγένοντο αἰχμάλωτοι καὶ τὸ συνεπόμενον Σατύρων πλῆθος αὐτῷ. αὖθις δὲ αἱ Βάκχαι ἐλύθησαν ἐξαίφνης. Λυκούργῳ δὲ μανίαν ἐποίησε Διόνυσος. ὁ δὲ μεμηνὼς Δρύαντα τὸν παῖδα, ἀμπέλου νομίζων κλῆμα κόπτειν, πελέκει πλήξας ἀπέκτεινε, καὶ ἀκρωτηριάσας ἑαυτόν ἐσωφρόνησε. τῆς δὲ γῆς ἀκάρπου μενούσης, ἔχρησεν ὁ θεὸς καρποφορήσειν αὐτήν, ἂν θανατωθῇ Λυκοῦργος. Ἠδωνοὶ δὲ ἀκούσαντες. εἰς τὸ Παγγαῖον αὐτὸν ἀπαγαγόντες ὄρος. ἔδησαν· κἀκεῖ κατὰ Διονύσου βούλησιν ὑπὸ ἵππων διαφθαρεὶς ἀπέθανε.

43) Man könnte vermuthen, daß die bekannte Stoſchiſche Gemme, welche die zwey berühmteſten Archäologen unſres Jahrhunderts faſt gleichzeitig für den Tod des Abderus erklärt haben, (Winckelm. Mon. ined. N. 68. p. 93. Caylus Rec. T. 6. Tab. 36. p. 110.), die Todesſtrafe unſres Heros nach der Erzählung des Apollodor darſtelle. Die zu den Füßen des Leidenden ſtehende Palme, womit Winckelmann in einer ausſchließend Thrakiſchen Begebenheit nicht fertig zu werden gewußt hat, als durch Vorausſetzung einer Unachtſamkeit des Künſtlers, die letzte Zuflucht der geſunden Auslegung, würde

Digitized by Google

des Sophocles [44]), deutet eine Sage an, wonach er von ſeinen Feinden, den Begleitern des Dionyſos, in eine Grotte eingeſchloſſen worden war, und darin vor Hunger umkam; und dieß ſcheint die von Sophokles, und vielleicht vor ihm von Aeſchylos angenommen zu ſeyn. In der Compilation des Hyginus iſt des Wahnſinns Meldung gethan, den ihm Bacchus auferlegte, weil er verſuchte die Rebſtöcke als ein giftiges Gewächs auszurotten, und es heißt, daß er außer dem Sohn auch ſein eignes Weib todtſchlug, und wüthete bis er auf dem Berg Rhodope den Bacchiſchen Pantheon vorgeworfen wurde [45]. Es wird hinzugeſetzt, im Abſchneiden der Weinſtöcke habe er ſich ein Bein abgehauen, welchen Umſtand man auch bey Apollodor und den Commentatoren des Virgilius und Horatius [46]) lieſt, und der ſich der

in eine Fabel, deren Heros von vielen achtenswerthen Schriftſtellern für einen Araber gehalten wird, ganz ſchicklich ſeyn. Der jugendliche Zuſchauer mit dem Gefäß in der Hand würde dann einer vom Gefolge des Dionyſos ſeyn, nicht mehr der König Diomedes, der wirklich hier ſich ſehr ſchlecht ausnimmt.

44) S. Not. 13.

45) Hygin. Fab. 132: Lycurgus, Dryantis filius, Liberum de regno fugavit; quem cum negaret deum esse, vinumque bibisset, et ebrius matrem suam violare voluisset, tunc vites excidere conatus est, quod diceret illud malum medicamentum esse, quod mentes immutaret. Qui insania ab Libero objecta uxorem suam et filium interfecit; ipsumque Lycurgum Liber pantheris objecit in Rhodope, qui mons est Thraciae, cujus imperium habuit. Hic traditur unum pedem ſibi pro vitibus excidisse. Fab. 242: Lycurgus, Dryantis filius, objecta insania a Libero ipſe ſe interfecit.

46) Serv. ad Aen. III, 14. Schol. Horat. ad Od. II, 19. Apollod. III, 5, 1.

Sage nähert, welche ihn in der Wuth von eigener Hand umkommen läßt [47]). Jemand behauptet auch, er ſey ins Meer geworfen worden, weil er den Wein verfälſcht habe [48]); einer will, er ſey an ein Kreuz gehängt worden [49]). Diodor [50]) und Ovid [51]) ſprechen von ihm als von Dionyſos ſelbſt getödtet; und ſo ſchreibt Statius [52]) die Beſtrafung, die auf unſerm Marmor abgebildet iſt, dem unmittelbaren Einfluß dieſes Gottes zu, anders als Nonnos, der ſie von dem Gebet der Ambroſia und dem Unwillen der Mutter Gäa herleitet [53]). Einige alte Schriftſteller, welche ſuchen das Wunderbare aus der Geſchichte auszuſchließen, haben behauptet, Lykurgos, König der Edoner oder der Makedonier, ſey in der Schlacht von den angränzenden Völkern überwunden worden, und ſey, durch Wälder und Klüfte fliehend, in das Gerebe eines wilden Weinſtocks verſtrickt worden, und habe ſo, von einem Abhang hinabſtürzend, das Leben verloren. Aber dieſer Zug, den wir in einem Scholiaſten des Sophokles finden [54]), gehört zu den Froſtigkeiten des Paläphatos oder Euameros, und verdient ſo wenig Aufmerkſamkeit, als die lächerliche Ableitung des Namens Damaskos, den ein Alexandriniſcher Philoſoph [55]) von dem Schlauch des Dionyſos herleitet, aus welchem er Wein aus-

47) Hygin. Fab. 242.

48) Schol. Stat. Theb. IV, 742.

49) Diodt. III, 64.

50) Diodt. I, 20. III, 64.

51) S. Not. 10.

52) Theb. IV, 386.

53) Dionys. XXI, 24.

54) Triclin. ad Soph. Antiq. 971.

55) Damasc. Vit. Iid. ap. Phot. Cod. 242. p. 1061.

Digitized by Google

gieſſend das Heer des Lykurgos berauſcht und überwältigt habe. Auch mag ich nicht die matten Allegorien der Phurnute und der Heraklide wiederholen, die in der Fabel des Lykurgos die Weinleſe verſtanden glauben [56]; eben ſo wenig den kindiſchen Scherz eines gewiſſen Geoponikers [57]), welcher wähnt, aus ſeinen Thränen ſey der Kohl entſtanden, wegen des Widerſtreits, den ſich die Alten zwiſchen dieſem Gewächs und dem Weinſtock dachten. Merkwürdiger iſt die Erzählung des Demarchos und Philochoros [58]), daß Dionyſos, nachdem er ſich Thebens in Böotien bemeiſtert, von Lykurgos verjagt worden, und nach Delphen ſich zurückziehend dort geſtorben und begraben ſey. Es würde außer dem Ort ſeyn, in eine tiefe Unterſuchung dieſer Sage einzugehen, von der dunkle Andeutungen in andern Schriftſtellern nicht fehlen. Das geheimnißvolle Grab im Delphiſchen Tempel iſt bekannt genug [59]), und es wird ſich mir eine andere Gelegenheit darbieten, den Urſprung und die Bedeutung davon aufzuſpüren. Hier will ich nur bemerken, daß Lykurgos in der Fabel des Thebiſchen Dionyſos derſelbe iſt, den die Aegyptiſche Theogonie Typhon oder Babys nennt, der von den Arabern unter dem Namen Duſares verehrt wurde, und in Thrakien gleichfalls ſeine Tempel hatte; möge ſich nun der morgenländiſche Gottesdienſt bis zu dieſer ſchneeigen Gegend verbreitet, oder die kriegeriſchen Thrakier einen andern einheimiſchen, mit dem Ares-Dionyſos der nicht minder tapfern Araber zu verglei-

56) Phurnut. de Nat. D. 30. Heracl. Alleg. Homer. 35. p. 114. Schow.

57) Geopon. XII, 1.

58) Ap. Jo. Malel. Chron. p. 17. ed. Ven.

59) Clem. Alex. Protr. II. p. 15. Plut. de Isid. p. 365. De E. in Delph. p. 527.

chenden Gott gehabt haben. Strabon [60]) bemerkt, die Verehrung des Dionyſos ſey mit der des Thraciſchen Lykurgos vermiſcht und verflochten worden; und Nonnos, welcher, unter andern Schriftſtellern dem Antimachos [61]), Zeitgenoſſen des Platon, folgend, dieſe ganze Fabel in das Morgenland verſetzt, führt Here nach Arabien, um ihn aus den Ranken der Ambroſia zu löſen und Zeus und die Götter zu verſöhnen, damit Lykurgos unter die Unſterblichen aufgenommen werde [62]), und fährt dann fort zu erzählen, daß die Araber immer beharrt haben, ihrem Lykurgos Menſchenopfer darzubringen, den milden Dienſt des herbſtlichen, honigfließenden Dionyſos verachtend [63]). Derſelbe Dichter, indem

60) Lib. X. p. 722: οὐκ ἀπεικός γε, ὥσπερ αὐτοὶ οἱ Φρύγες Θρακῶν ἄποικοί εἰσιν, οὕτω καὶ τὰ ἱερὰ ἐκεῖθεν μετενήνεκται· καὶ τὸν Διόνυσον δὲ καὶ τὸν Ἤδονον Λυκοῦργον συνάπτοντες εἰς ἕν, τῶν ἱερῶν τὴν ὁμοιοτροπίαν αἰνίττονται.

61) Diod. III, 64.

62) Dionys. XXI, 153.

Ὅπως ἐναρίθειη μιος
ἀθανάτοις.

S. Not. 6. Aus V. 152 iſt klar, daß hier Here gemeynt ſey, ob man gleich in dieſer ganzen Stelle ihren Namen nicht lieſt, indem ſich vor V. 144 eine in den Ausgaben des Nonnos nicht bemerkte Lücke von Einem oder mehreren Verſen findet. Doch erinnert Falkenburg, es ſcheine hier etwas zu fehlen, und das iſt gerade der Uebergang von der Raſerey des Lykurgos zu dem erweckten Mitleid der Here, welche Ἀρραβίας σχεδὸν ἦλθεν κ. τ. λ.

63) Es iſt leicht zu gewahren, daß die Namen des Lykurgos und ſeines Vaters Dryas auf das jägeriſche und hirtliche, in den Wäldern entſtandene Leben anſpielen; und daß der Streit des Lykurgos und Dionyſos eine Allegorie einſchließt, auf den Widerſtand, welchen die erſten Entwilderer des menſchlichen Geſchlechts bey den

Digitized by Google

er dem Lykurgos erſt darſtellt als gefeſſelt von der Weinrebe der Ambroſia, und nachher geblendet von

wilden Stämmen der Urwelt antrafen. Unter dem Namen Dionyſos, der vielleicht nichts anders iſt, als eine uralte Ausartung von Διός υἱός, werden in der Griechiſchen Mythologie zwey Weſen von ſehr unterſchiedner Natur vermiſcht: der Kretiſche Zagreus, Sohn des Zeus und der Pherſephone, Διός καὶ Φερσεφονείης ἀῤῥήτοις λέκτροισι τεκνωθείς (Hymn. Orph. XXIX, 6), mit Aegyptiſchem Namen Miſes genannt in den Orphiſchen Myſterien (Orph. Hymn. XLI. ΜΙΣΙ, γέννησις, γέννημα), und Jacchos in den Eleuſinien, (Strab. IX. p. 717. Arrian. de exp. Alex. II. p. 126), Hieroglyphe der hervorbringenden Kraft der Natur; und der Thebiſche Dionyſos, Abkömmling von Kadmos-Hermes, deſſen Fabel von der Civiliſirung der Völker und dem eingeführten milderen und üppigeren Leben verſtanden werden muß. Zagreus wurde von den Titanen zerriſſen, da ſich die Kraft der Natur, neue Arten und Geſtalten hervorzubringen erſchöpft hatte; aber ſein Herz oder der Lebenskeim wurde von Pallas Pronöa gerettet, Sinnbild der ſchöpferiſchen Nacherzeugniß der ſchon geſchaffnen Formen, und Urſprung der Phallephorien. (Clem. Alex. Protr. II. p. 15. Nonn. Dionys. VI. Procli. Hymn. εἰς Ἀθήν. πολύμ.) Dem Thebiſchen Dionyſos ſetzten ſich die Lykurge, Deriade, Murrane, die Perſeus, Pentheus, uralte Gottheiten der rohen Völker, und in der Bacchiſchen Fabel Stellvertreter dieſer von ihm überwundenen oder beſänftigten Völker ſelbſt, entgegen. Ob der Gott Lykurgos der Edoner von andern Schriftſtellern außer Strabon erwähnt wird, weiß ich nicht, wie uns denn die urſprüngliche Religion der Thrakier faſt gänzlich unbekannt iſt. Es wird geſprochen von Ares, Hermes, Dionyſos als Thrakiſchen Gottheiten: wir kennen einen Volksgott des Stammes der Abſynther, den geringen Pliſtoros, von Herodot IX, 118, erwähnt; und zwey Göttinnen von ihnen, Brodis und Kotys, die mit Artemis und Aphrodite verglichen werden, und auch in Attika angebetet wurden. Wir wiſſen ferner, daß ihre Gebräuche blutig und grauſam waren, indem oft von Menſchenopfern im Gebrauch bey ihnen

Zeus und aus dem Vaterland vertrieben [63]), läßt den Dionyſos von allen dieſen Ereigniſſen abweſend

die Rede iſt. Aber alle dieſe Nachrichten ſind ſo ſchwankend und dunkel, daß es ſchwer zu unterſcheiden iſt, wie viel dem Volk eigenthümlich, wie viel Phrygiſch, Orphiſch, Griechiſch ſey. Es kann ſeyn, daß Strabons Lykurgos der Thrakiſche Dionyſos iſt, deſſen in den unzugänglichſten Bergen der Satrer gelegnes Orakel ſchon von Herodot erwähnt wird (VII, 111. Pauſan. IX, 30. Eurip. Hec. 1267. Sueton. Aug. 94). Aber dieß ſey blos als Vermuthung geſagt; mit einem größeren Grad von Wahrſcheinlichkeit glaube ich in dem Arabiſchen Nebenbuhler des Dionyſos den älteſten Gott der Nabatäer und Sceniten, Duſares, zu entdecken, deſſen Verehrung ſich im dritten Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung durch das ganze Römiſche Reich ausbreitete, und deſſen unſelige Altäre in Arabien fortdauernd mit Menſchenblut benetzt wurden, bis nah zum Zeitpunkt des Mahomed (Evagr. Hiſt. eccl. VI, 22). Dieſer Gott, deſſen Bild ein roher Stein von ſchwarzer Farbe war, von Geſtalt einem Grabcippus ähnlich, iſt mit keiner der Gottheiten Griechenlands und Roms zu vergleichen, ſondern muß als der große Schutzgott von Arabia Peträa betrachtet werden, deſſen Urſprung ſich in die Dunkelheit des Fetiſchen- oder Bätylendienſtes verliert, und welchem alle Kräfte aller Götter zugeſchrieben wurden, weßwegen er von den Griechiſchen Schriftſtellern nach den verſchiedenen Beziehungen bald für Ares, bald für den Genius der Reichthümer genommen wird, aber allgemeiner für Dionyſos, ich vermuthe, weil die Araber ihren Duſares als Vorſteher der Felder verehrten, und ſich ihm wegen des Ertrags der Palmen und der Fruchtbarkeit der Heerden empfahlen. Ich verbreite mich nicht weiter über dieſen Gegenſtand, indem ich davon mit Anführung einer Anzahl von Stellen der Alten in meinem Buch über die Obelisken gehandelt habe, welches zwar ſchon im dritten Jahr in der Druckerey begraben iſt, aber hoffentlich doch eines Tages dazu gelangen wird, das öffentliche Licht zu ſehen. (De orig. et uſu obel. IV, 1, 5. p. 205 ss.)

63) Dionyſ. XXI, 159.

ſeyn, und die Mänaden mit den Satyren ihren Führer ängſtlich in allen umherliegenden Gegenden aufſuchen, bis er von neuem erſcheint, um ſeine Indiſche Unternehmung zu verfolgen. Aber möge der Künſtler unſers Marmors hierin irgend einem nicht auf uns gekommenen Dichter gefolgt ſeyn, oder in dieſem Theil mit ſeiner eignen Erfindungsgabe ergänzt haben, indem er uns den Dionyſos bey der Pein des Lykurgos gegenwärtig zeigt, ſo hat die Anordnung des Werks ohne Zweifel viel gewonnen durch Aufnahme dieſes über ſeinen Feind triumphirenden Gottes. Er erſcheint gänzlich nackt,

Νυμφῶν ἔρνος ἐρατὸν ἐϋστεφάνου τ᾽
Ἀφροδίτης, 64)

in dem Alter, worin der Menſch am ſchönſten iſt, wenn er kaum zu den Jahren der vollen Kraft gelangt, noch einen Theil jener knabenhaften Weichheit hat, welche mit den ſchönen männlichen Körpern etwas weibliches verbindet, und zu dem den Alten ſo angenehmen Gedanken von der einträchtigen Verbindung beyder Geſchlechter in einem einzigen Gegenſtand leitet. Sein Geſicht iſt mit einer höhren Schönheit begabt, als man von einem ſo mittelmäßigen Künſtler erwartet hätte, wie ihn in andern Theilen, hauptſächlich in den Gewändern unſer Marmor zeigt, welcher in Hinſicht der Grundſätze der Kunſt, des Reizes und Anordnung und der Zierlichkeit der Köpfe, unwiderſprechlich das Abbild eines viel vollkommneren Urbilds zu ſeyn ſcheint. An dem Kopf des Dionyſos ſcheint er ſich am meiſten angeſtrengt und ſich bemüht zu haben, uns den Gegenſatz zwiſchen der Wuth des überwundenen Giganten und der Sanft-

64) Hymn. Orph. XLV, 3.

heit des ſiegenden Gottes fühlen zu laſſen. Er iſt der, welchen der Hymnendichter anruft [65]):

Πανσίπονος θνητοῖσι φανεὶς, ἄκος, ἱερὸν ἄνθος,
χάρμα βροτοῖς φιλάλυπον, ἐπάφιε, καλλιέθειρε,
λύσιε, θυρσομανῆ, βρόμι', εὔιε, πᾶσιν ἔυφρων·

und von dem Ovid ſingt [66]):

Tibi enim inconsumta juventas,
Tu puer aeternus, tu formosissimus salto
Conspiceris coelo.

Die Stirne umgeben mit dem breiten Diadem, welches ihm und ſeinen Begleiterinnen eigen iſt, und von dem Geber des Weins erfunden worden ſeyn ſoll, um den Kopf gegen die Wirkungen der zu reichlichen Becher zu ſtärken [67]); den Kopf mit Weinlaub und Epheu gekränzt [68]); das volle Haar, weßwegen Pindar ihn εὐρυχαίταν nennt [69]), theils um die Schläfe mit einer feinen Schnur, die man nicht ſieht, zuſammengehalten und hinter dem Nacken in einem Ring gebunden, theils in niedlich wallenden Locken über die Schultern hängend [70]). Er iſt gegen

65) Ibid. XLIX, 6.

66) Metam. IV, 7.

67) Diod. IV, 6.

68) Daher das Beywort κισσοκόμης, womit der Homeriſche Hymnus auf Dionyſos beginnt.

69) Isthm. VII, 3:

Ἦ ῥα χαλκοκρότου πάρεδρον
Δαμάτερος ἀνίκ' εὐρυχαίταν
ἄντειλας Διόνυσον;

70) Dieſes Wallen des langen Haars wird mit vieler Zierlichkeit von dem Homeriden ausgedrückt, der den Hymnus Ληϊσταί gedichtet, V. 4:

Καλαὶ δὲ περισσείοντο ἔθειραι κυάνεαι·

lykurgos gewandt, aber nicht ihn anſehend, ſondern dem Blick erhebend, wie um ſeinem Erzeuger zu danken, daß er ihn gerochen, während er die Rechte in die Höhe ſtreckt, wie um ſeinen Freunden den ihm von dem Himmliſchen gewähnten Schutz zu rühmen, zu deren Verſammlung er eines Tages aufgenommen werden ſollte [71]). In der Linken trägt er eine mit einer Vitta umſchlungen Haſta, auf deren Spitze man ſtatt des Pinienapfels, und eben ſo an dem andern Ende, ein mit einer Lanzenſpitze verſehenes Eyrund bemerkt. Bey Statius [72]) beſchreibt uns die Koryphäe des Thiaſos des Kithäron dieſe Waffe, indem ſie ausruft:

Bellica ferrato rapidus quatis Ismara thyrso
pampineumque nemus jubes irreptare
Lycurgo:

und auf dieſelbe ſpielt Orpheus an, wenn er den Baſſareus θυρσαχϑῆ βαρύμηνιν anruft [73]). Zur rechten Seite des Dionyſos und unter ſeinem Arm iſt

---

und mit Recht bemerkt der berühmte Erklärer des Pio-clementiniſchen Muſeums zu Th. 2. Taf. 28, daß ſolche auf die Schultern und auf die Bruſt hängende Locken eins der ſtändigſten Merkmale der Statuen des Dionyſos ſind.

71) Hesiod. Theog. 940:

Καδμείη δ' ἄρα οἱ Σεμέλη τέκε φαίδιμον υἱόν,
μιχϑεῖσ' εν φιλότητι, Διώνυσον πολυγηϑέα,
ἀϑάνατον ϑνητή· νῦν δ' ἀμφότεροι ϑεοί εἰσιν.

Nonn. Dionys. in fin.

Καὶ ϑέος ἀμπελόεις πατρώϊον αἰϑέρα βαίνων
πατρὶ σὺν εὐώδινι μιῆς ἔψαυσε τραπέζης·
καὶ βροτέην μετὰ δαῖτα, μετὰ προτέρην χύσιν οἴνου
οὐράνιον πίε νέκταρ ἀρειοτέροισι κυπέλλοις,
σύνϑρονος Ἀπόλλωνι, συνέστιος υἱεῖ Μαίης.

72) Theb. IV, 386.

73) Hymn. Orph. XLIV, 5.

Silenos[74]), den Kopf tiefer als ſein Zögling, kurz und dick, bärtig und kahlköpfig, die Naſe zurückge-

74) Man iſt unter den Alterthumsgelehrten übereingekommen, den Erzieher des Bacchos und Koryphäen des Chors der Silene oder Sylvane, welche Weſen das entfernteſte Alterthum Griechenlands in der Mehrzahl anerkennt, und als Genoſſen und Gatten der Najaden betrachtet (Hymn. Hom. in Vener. 263), Silen zu nennen. Dieſe beyden Klaſſen von Dämonen ſind in Hinſicht der über die Oberfläche der Erde ausgeſtreuten Waſſeradern und Quellen daſſelbe, was in Bezug auf das urſprüngliche Meer Okeanos und Tethys ſind. Wie den ſalzigen Waſſern die Kraft des Hervorbringens beygelegt wird, ſo den ſüßen die des Ernährens; und wie Okeanos und Tethys die Erzeuger aller Götter ſind, ſo ſind Silenen und Najaden die Ernährer oder Erzieher der Landgottheiten. Aber dieß iſt ein zu reicher Stoff für eine Note; wer in den Geiſt der Mythologie eingedrungen iſt, verſteht was ich ſage. Der eigenthümliche Name des den Bacchos erziehenden Silen, an den der 53. unter den dem Orpheus zugeſchriebenen hieratiſchen Hymnen gerichtet iſt, wo er ihn anruft:

Σιληνῶν ὄχ' ἄριστε — —
— — Ͽιάσου νομίου τελεστάρχα·
εὐαστὴς. Φιλάγρυπνε, νεάζων οἷσι Σιληνοῖς
Ναΐσι καὶ Βάκχοις ἡγούμενε κιττοφόροισιν·

iſt, wenn ich nicht irre, Akratos. Der, an dem ſich die Wirkung des ungewäſſerten Weins ſo deutlich auf ſo vielen alten Kunſtwerken zeigt, und deſſen Bild in Athen von Pauſanias geſehen wurde in dem Heiligthum des Dionyſos Melpomenos, πρόσωπον μόνον ἐνῳκοδομημένον τοίχῳ, δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον. Ἄκρατος (Paus. I, 2. p. 7). So finden wir die Maske des Zeus-Silenos auf drey erhobenen Werken, die ehemahls die Nymphäen von Attika verzierten, zwey einſt im Beſitz des Cav. Nani zu Venedig, das dritte in England bey Sir Richard Worsley, und ſo tragen ſie zwey Bacchantinnen im Schoos, auf einem Karrn ſitzend, in einem Bacchiſchen Zug auf einem Basrelief im Pioclementiniſchen Muſeum. Auch ſcheint mir unzweifelhaft,

bogen und die Ohren ſatyrmäßig, bekränzt mit einem Strophion mit Korymben, und vom Bauch abwärts mit einem kurzen Mantel, faſt wie mit einem Unterrock bekleidet. Mit der Linken faßt er die Lenden des jungen Gottes, richtet den Kopf auf, um ihm ins Geſicht zu ſehen, und mit der geſenkten offnen Rechten ſcheint er ihm den Weg zu zeigen, um zum Beſitz der Herrſchaften ſeines Nebenbuhlers vorzuſchreiten. Zur Linken folgt Pan, der halbbockgeſtalte Gott, der gewöhnliche Begleiter des Dionyſos, Sinnbild der ländlichen Natur und Gott der Bauern und Hir-

---

daß man von dieſer älteſten Art den Silen oder Akratos vorzuſtellen, die großen Silenmasken urſprünglich herſtammen, die wir auf ſo vielen Bacchiſchen Werken auf Cippen oder Steinen geſtellt ſehn; wiewohl auf ihnen, wie auch an dem Ort, wo Pauſanias den Akratos ſah in Geſellſchaft der Dionyſos Tragodos, der Pallas Päonia, des Apollon und der Muſen, dieſe Masken zu gleicher Zeit auf die Vorſtellungen der Bühne anſpielen. Man weiß, daß unter dem Jubel der Weinleſe und den Moſtfreuden (mostature) der halb trunknen Winzer das Theater entſtand und die Masken entſtanden; und darum wurde Akratos, der immer berauſchte Pädagogos des Dionyſos, beſonders als Genius der dem Theater angehörigen Perſonen betrachtet, *δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον*, welches daſſelbe bedeutet als *δαίμων τῶν Διονυσιακῶν τεχνιτῶν*, nicht *δαίμων τις τῶν ἀμφὶ Διόνυσον*, wie ich den Ausdruck des Pauſanias allgemein erklärt finde. Vgl. Casaub. ad Athen. p. 845. daß endlich die in Larven oder bloßen unförmlichen Köpfen vorgeſtellten Götterbilder, die hauptſächlich gebraucht wurden, um gewiſſe dunkle Weſen zu bezeichnen, ihren erſten Urſprung von Aegypten nehmen, und einen kosmogoniſchen Sinn enthalten, wird aus verſchiedenen Aegyptiſchen erhobenen Werken des Borgiaſchen Muſeums und andern der Sammlungen von Cäylus und Montfaucon wahrſcheinlich. (De orig. et usu obel. IV, 2. 3. p. 487. 495. not. 81. 82. 83.)

Digitized by Google

ten [75]). Außer den zottelichen Bocksbeinen unterſcheiden ihn die Hörner und die Ohren deſſelben Thiers, und auch die Geſichtszüge haben etwas von ihm. Er iſt ganz nackt, trägt in der Rechten ein knotiges Pedum und hält mit der Linken eine auf der Schulter liegende Amphora. Seine Bewegung iſt muthwillig und entſpricht dem aufgerichteten Glied. Statt der Ciſta myſtica, der gewöhnlich zu ſeinen Füßen ſteht, ſitzt halbliegend Pomona da, welche die Griechen

75) Unter den verſchiedenen thieriſchen und halbthieriſchen Göttern, die vermuthlich der Gegenſtand des Gottesdienſts der älteſten Griechen waren, hat der einzige Pan ſich in allen Zeiten erhalten, während die andern in Vergeſſenheit gekommen ſind, oder ſich in die Dunkelheit der Myſterien und des örtlichen Dienſts verloren haben, ausgenommen jedoch der Schutzgeiſt, Agathodämon, Schlange. Sein Urſprung ſcheint Arkadiſch, weil der von vielen Griechiſchen Schriftſtellern, von Herodot II, 46 an, erwähnte geisbeinige Pan Aegyptens, den ich vergeblich unter Hunderten von wunderlich zuſammengeſetzten Figuren, die man auf den Denkmälern dieſes Volks antrifft, geſucht habe, wie ich glaube, aus einem Mißverſtändniß entſtanden iſt, worüber ich eine andre Gelegenheit haben werde mich zu erklären. In Arkadien war Pan nichts anders als der Beſchützer und Befruchter der Heerden und der Felder, aber als er nach Attika übergegangen, nahm ſeine Verehrung eine myſtiſchere Miene an, indem man ihn bald als unheilabwehrenden Gott betrachtete, bald als Sinnbild der Sonne und des warmen und befruchtenden Princips, bald als Emblem der geſammten körperlichen Natur. Die Attiſchen Denkmähler pflegen ihn zu vereinigen mit der Maske des Akratos, und ahmen darin die Aegyptiſchen Basrelife nach, welche uns zugleich mit der Hieroglyphe der vollkommnen und gebildeten Materie die Maske des Chaos oder des feuchten und erzeugenden Princips darbieten. Die Modificationen, welche nöthig ſind, um näher zu beſtimmen, was ich hier angedeutet habe, ſind nicht Gegenſtand für eine Note.

Digitized by Google

Karpo nennen [76]), Dienerin der Demeter und Begleiterin des Jacchos. Sie erhebt den mit Epheu und Trauben bekränzten Kopf; ihr Buſen iſt angefüllt mit Granaten und mancherley Früchten, und um den Hals ſchlingt ſich eine Schlange wie ein Halsband, unter der Halsgrube ſich kreuzend und gegen den Buſen zurückbiegend, aus welchem ſie ausgegangen zu ſeyn ſcheint. Ihr Anzug hat etwas ungewöhnliches. Unter dem Peplos, der auf der linken Schulter ruht und hinter den Schultern herabhängt, bis wo er ſich um die untern Gliedmaßen ſchlingt, trägt ſie eine feine Tunica, die übrigens auf keine Weiſe weder Bruſt noch Schultern bedeckt, ſondern gegürtet, wie es ſcheint, um den Magen herum, dann ganz offen hinabfällt, um einen Schoos zu bilden, der mit Obſt beladen, wie ſchon angemerkt, von der Göttin mit beyden Händen emporgehalten wird. Es ſcheint, daß Pomona, — von der immer jugendlichen Schlange umgürtet, — und das Bacchiſche Käſtchen, das gleichfalls die Schlange zwiſchen Zweigen und Früchten einzuſchließen pflegt, ſich wechſelsweiſe unter einander erklären; auch ſcheint die Vereinigung des befruchtenden Feldgottes mit der Herbſtnymphe nicht zufällig; indem der eine auf den Pflug und die Hoffnungen des Ackermanns hinweißt, die andre an den Lohn der ſchweißvollen Arbeiten erinnert. Die letzte Figur des Marmors iſt von dem Stamm, welche wir Faunen oder mit Griechiſchem Namen Satyrn nennen [77]), ländliche Weſen und Verperſönli-

76) Paus. IX, 35. p. 780.

77) Es iſt bekannt genug, daß die Mißgeſtalten, welche die Kunſtſprache der neuen Archäologen Satyrn nennt, im Alterthum die Namen Pane oder Panisken führen, ob wir ſie gleich auch bey einigen alten Schriftſtellern unter der unbeſtimmten und allgemeinen Benennung Satyrn und Faunen begriffen finden.

Digitized by Google

chungen des Landmannſtandes, durch nichts anders unterſchieden, als durch die Bäuerlichkeit der Glieder, das Launige der Geſichtsbildung, das Sträubige der emporſtehenden kurzen Haare, und die Ohren, welche oben geſpitzt einen Uebergang zu der thieriſchen Geſtalt zeigen [78]). Die auf der Stirne hervorſprießenden Hörner, und der Haarſtrupp, der noch am Ende des Rückgrats einem Anfang von Schwanz gleicht, ſind zwar üblich an dieſen Figuren, fehlen jedoch nicht ſelten. Unſern Satyr ſieht man von vorn, er iſt ganz nackt, mit einem Strophion um den Kopf, und trägt, unter einer knotigen Eiche ſtehend, ein Pedum in der Linken, mit einer an demſelben Arm hängenden Nebris, und erhebt die Rechte gegen Dionyſos, wie um dem triumphirenden Gott ſeinen Beyfall zu bezeigen.

Man kann annehmen, daß auch die Queerſeiten des Sarkophags, wiewohl hauptſächlich mit Greifen verziert, die häufig zu bloßem Schmuck der Frieſe, Fußgeſtelle u. ſ. w. gebraucht zu werden pflegen, eine Beziehung auf die Vorſtellung der Hauptſeite haben. Die darauf vorkommenden Bäume, anſpielend auf die waldigen Ufer des Strymon und auf den Pimpleiſchen Hain, eine Lieblingszuflucht der Muſen, laſſen glauben, daß der Künſtler noch denſelben Gegenſtand vor Augen hatte. Die Greife ſind, ſo wie dem Gotte des Morgens, ſo auch dem Eroberer Indiens heilig [79]), die ohne uns jetzt über die Genoſſenſchaft der beyden verbrüderten Götter zu

78) Hymn. Orph. LIII, 7:

Δεῦρ' ἐπὶ πάνθειον τελετὴν Σατύροις ἅμα πᾶσι θηροτύποις.

79) Herod. IV, 79.

verbreiten, beyde Bewohner der Höhe des Parnaſſos ſind [80]); und der brennende Candelaber kann das feſtliche von dem Sohn des Dryas geſtöhrte Feuer andeuten [81]). Er ſteht auf der Ecke, wo der Satyr iſt, gegenüber ſitzt ein Greif, deſſen Kopf aus Tieger und Ziegenbock zuſammengeſetzt ſcheint; und zuletzt ſieht man einen Baum. Auf der entgegengeſetzten Ecke, den Muſen nah, iſt ein andrer Greif mit Adlerkopf, im Schatten einer Eiche ſitzend, welche ihre knotigen, ſtarren Aeſte ausbreitet, und als Gegenſtück des Baums der andern Seite, auch von dieſer Seite die Scene ſchließt.

80) Lucan. Phars. V, 72. Macrob. Sat. I, 18. Eurip. Phoen. 234. Schol. Eurip. Iph. Taur. 1243.

81) S. Not. 13.

II.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ

Tyche und Nemeſis.

Göttin, die du allein alles biſt, Tyche, dir neig' ich mich, vielnamiges Weſen, das unter mannigfachen Geſtalten alle Völker verehren; Aphrodite Adraſtea, die wir Nemeſis und Nacht nennen, Iſis und Athene und die ſchnelle Artemis, die alte Rhea, Themis, Heſtia und die wandelbaren Looſe, Spes die ſchmeichelnde, und unerbittliche Möra, die Dioskuren, und ſo viele Götterbilder Griechenlands Tempel ſchmücken, alle biſt du und alle faſſeſt du in dir, Okeanine, Tochter des Zeus und Mutter des Zeus, Erſtgeborne der Mutter Nacht.

Nach ſolchen Ausdrücken alter Schriftſteller [1]) ſcheint es unnütz zu fragen, wer Tyche ſey; es ſcheint ein allen Gottheiten gemeinſames Beywort zu ſeyn, ein Wort, erfunden um zu verwirren, nicht um zu unterſcheiden und zu beſtimmen. Aber nicht allein Tyche, alle Götter ſind Hieroglyphen, und ihre Namen bedeuten nach Stellung und Umgebung: dem-

1) Dio Chryſost. Or. 65. p. 594. Apulej. Metam. XI. p. 363. 377.

ohngeachtet bleibt eine urſprüngliche und bleibende Bedeutung in der einzeln ſtehenden Hieroglyphe, jedoch auch dieſe durch Zeiten, Orte und Meynungen beſtimmt. Welche dieſe in Tyche ſey, darauf weiſt uns beym erſten Blick das Stammwort und der gemeine Sprachgebrauch. Τύχειν, τυγχάνειν, finden, antreffen, darauf ſtoßen wie durch Zufall; τύχη, der Zufall, die unvorhergeſehene Verknüpfung der Dinge und die unberechenbaren Ereigniſſe.

Wie von dieſen zum großen Theil das Wohlſeyn der Sterblichen abhängt, ſo mußte, als man in der Folge anfieng, die abgezognen Begriffe zu verperſönlichen, Gottheiten daraus zu bilden, und dieſe zu verſöhnen, um ſich die Vortheile zuzueignen, die aus den Urſachen herfließen, welche ſie vorſtellen oder für deren Vorſteher man ſie hielt, eine der erſten, deren Altäre beſucht wurden, Tyche ſeyn. Griechenland hatte uralte ihr geweihte Tempel, unter denen der von Argos ſich rühmte, die von Palamedes erfundenen Würfel zu beſitzen [2]): und in Italien hatte ſich ihre Verehrung ſeit undenklicher Zeit feſtgeſetzt [2*]). Doch finden wir ſie nicht erwähnt in den auf uns gekommenen Homeriſchen Werken, wie denn auch in der That kein Ort für ſie war in einer Reihe von unmittelbar von Zeus und ſeinen Beyſitzern gelenkten Begebenheiten. In den Theogonieen, die dem Heſiodos zugeſchrieben werden, erſcheint ihr Name nur nackt aufgezählt in dem Verzeichniß der zahlreichen Sippſchaft des Okeanos [3]), wie auch in einem von Homer geglaubten, jetzt verlornen Hymnus auf Demeter Tyche unter den Okeaninen, den Geſpielinnen der

2) Pausan. II, 20.

2*) [S. die Stellen bey Creuzer, Mythol. II, 489 f. W.]

3) Vers 360.

Perſephone in den Triften von Enna genannt wurde [4]. Der erſte, der ſie als Göttin anruft, iſt Pindar in den Olympiſchen Oden: Tochter Zeus des Befreyers, Retterin der Völker, du, die du die Schiffe im Meere lenkſt, das Gewühl des Krieges und die Verſammlungen des Markts; wenn auf und ab wogen eitle Hoffnungen, dieweil die Erdgebornen nicht wiſſen den Sinn der Himmliſchen zu verſtehen [5]. An einem andern von Pauſanias angeführten Ort preiſt er ſie als die mächtigſte der Mören, und nennt ſie Φερέπολις oder Aufrechthalterin der Städte [6]. In ähnlichem Sinne bauten die Eleer neben dem Tempel der Tyche den des Genius Soſipolis [7]; und dieſe Vorſtellung, daß ſie die Gottheit ſey, welche die Angelegenheiten der Städte und Völker lenkt, ſehn wir durch das ganze Alterthum ſich erhalten bis zu den tiefſten Zeiten des Heidenthums. Man pflegte einer jeden Gemeinheit eine ihr eigenthümliche Tyche zu geben, die in Hinſicht ihrer daſſelbe wäre, was für jeden einzelnen Menſchen der Dämon oder Genius war [8].

---

4) Pausan. IV, 30. [Nicht gerade in Enna, ſondern auf der Trift, unbeſtimmt. W.]

5) Olymp. XII, 1.

> Λίσσομαι, παῖ Ζηνὸς Ἐλευθερίου,
> Ἱμέραν εὐρυσθενέ᾽ ἀμφιπόλει, Σώτειρα Τύχα,
> τὶν γὰρ ἐν πόντῳ κυβερνῶνται θοαὶ
> νᾶες, ἐν χέρσῳ τε λαιψηροὶ πόλεμοι
> κἀγοραὶ βουλαφόροι· αἵ γε μὲν ἀνδρῶν
> πόλλ᾽ ἄνω, τὰ δ᾽ αὖ κάτω ψεύδη μεταμώνια τάμ-
> νοισαι κυλίνδοντ᾽ ἐλπίδες.

6) Paus. VII, 26. IV, 30.

7) Pausan. VI, 25.

8) Liban. Ecphr. n. 2. p. 89. 90. Zosim. II, 31. Chron. pasch. ed. Ven. p. 32. 227. Codin. Orig. Constant. n. 4. Malela XI, p. 117. [Es iſt zu verwundern, daß Zoega der zu den allerälteſten Inſchriften gehörigen Vor-

Digitized by Google

Von da gieng man weiter, den Königen und Kaiſern, Stellvertretern ganzer Völker, beſondre Tychen zuzuſchreiben, wie in den Marmorn von Oxford bey der Tyche des Seleucus geſchworen wird [9]), und wie man zu Rom im Schlafgemach des Kaiſers ein goldnes Bild der Fortuna bewahrte, das von einem zum andern übergehend, die Nachfolge in der Herrſchaft bezeichnete [10]). Endlich gelangte man dahin, jeglichem Ort, jedem Haus und jeder Familie, jeder Handlung des menſchlichen Lebens, jedem Tag des Jahrs eine Tyche zu geben [11]); und insbeſondre wies

giaſchen tessera hospitalis nicht erwähnt, welche Fea zur Kunſtgeſchichte Th. 1. S. 258. zuerſt nach Barthelemys Ueberſetzung bekannt gemacht, nachher Heeren in der Bibl. der a. Litt. und Kunſt St. 5. Siebenkees in einer beſondern Schrift, und bald darauf mit ſehr guten Bemerkungen Fea in den Miscellan. filolog. crit. e antiqu. p. XXIV. ss. herausgegeben haben. ΘΕΟΣ ΤΥΧΑ ΣΑΩΤΙΣ iſt gleichſam die Ueberſchrift einer Urkunde der Gaſtfreundſchaft, die von dem Demiurgos und den Proxenen der Stadt einem gewiſſen Sikánias ausgeſtellt wird. Deß Saotis kein Eigenname eines Einwohners ſey, hat Fea gezeigt, und, da das Beywort ſonſt nicht vorkommt, den *Διόνυσος* und *Ζεὺς Σαώτης* Pausan. II, 31. IX, 26. auch p. XXVIII aus Inſchriften Beyſpiele der andern Form *σώτειρα* und des Lateiniſchen servatrix, conservatrix als Beynamen der Tyche angeführt. W.]

9) Marm. Oxon. ed. 1676. n. 1 p.

10) Spartian. Anton. C. 12. Capitol. M. Aurel. C. 7. Spartian. Sever. C. 23.

11) Man ſehe die von Lilius Gyraldus geſammelten Stellen alter Schriftſteller De hist. deor. synt. 16. und die Inſchriften bey Gruterus, Muratori und andern. Marini Iscr. Alb. n. 5. [An einer Ara im Garten Giuſtiniani *τυχη οικου ποπλιων*. Die Bildhauerey ſtimmt nach der Beſchreibung von Zoega überein mit Galler. Giustin. II, 143 zu unſrer linken Hand; nur daß die

man jedem Menſchen eine an, welche vereint mit ſeiſem Dämon ſein Schickſal lenkte; mit der Unterſcheidung jedoch, daß der Dämon mehr das Innere angieng, die Tyche mehr das Aeußere des Menſchen. In dieſer Weiſe finden wir den Genius und die Fortuna immer vereinigt [12]), ſey es in Hinſicht auf das Ganze zuſammen, wovon Diagoras läugnete, daß es von andern Göttern regiert werde [13]), oder mit Rückſicht auf Orte, Geſellſchaften oder Völker; nachdem die Obhut des Genius, die Anfangs den einzelnen Perſonen eigen war, ſich auf alles was wir ſehn oder denken ausgedehnt hatte.

Dieſer Meynung insbeſondre, daß jeder Menſch ſeine eigne Tyche habe, ſcheint es, verdanken wir die große Anzahl von kleinen Bildern dieſer Gottheit, die man in unſern Muſeen antrifft, ſowohl von Marmor als von Erz, die ehmals in den Lararien aufgeſtellt waren, und die vielen geſchnittnen Steine, welche ihr Gepräge tragen. Bald unter dem eingeführten, von Bupalos erfundnen Bilde, mit dem Polos auf dem Kopf, den man gewöhnlich Modius oder Kalathos nennt, und mit dem Horn der Amalthea auf dem Arm [14]); welchem man ein Steuer, einen Globus und ein Rad beyzufügen pflegte; lauter Sinn-

Figuren in umgekehrter Richtung ſind. Die Inſchrift aber iſt da weggelaſſen. Die Fortuna beſondrer Klaſſen, namentlich Publica, Mascula, Muliebris, Virilis, Equestris, Parva. Auf die Betenden bezieht ſich Obsequens, auf die Saatausſtellenden Seja, u. ſ. w. In Pojanelle Giudicarie wurde vor etwa zehn Jahren eine noch nicht bekannt gemachte Inſchrift gefunden: fortunae. reduci. l. valerius. justus. ex. voto. W.]

12) Paus. IX, 39. Aristid. Or. sacr. I. p. 100. Alte Inſchriften. Plut. de Iside p. 378. Sarkophag in den Sälen der Conſervatoren.

13) Sext. Empir. contra mathem. VIII, p. 360.

14) Pausan. IV, 30.

bilder, die ein Weſen anzeigen, von welchem die Wechſel des menſchlichen Looſes und die Austheilung der begehrten Güter abhängen. Die Bedeutung des Polos iſt dunkel und verſchiedner Auslegungen fähig; aber die einzige dem Geiſt des Alterthums gemäße und dem Gebrauch, den wir ſo oft davon bey den Schutzgöttern gemacht ſehn, entſprechende ſcheint mir die zu ſeyn, die ihn für ein Zeichen auslegt, daß auf dieſer Gottheit der Umfang des Wohlſeyns desjenigen, der ſich ihrem Schutz empfohlen hatte, ruhe [14*]). Andremale finden wir Tyche mit Beyfügung verſchiedner, aus mancherley Beziehungen von andern Gottheiten genommener Abzeichen, beſonders von Athene, welche unter dem Namen Pronöa dieſelbe iſt, die Apulejus die ſehende Fortuna nennt, die als Poliuchos der befeſtigten Städte der Tyche Phe-

14*) [Visconti nimmt ſeine bey Gelegenheit der Fortuna Mus. Piocl. II, 12 gegebene Erklärung, leere Ründung, Th. 7. S. 97. zurück, und vergleicht dem Stammwort nach vertex, deſſen Bedeutungen er auf πόλος übertragen zu dürfen glaubt, ſo daß es zuweilen einen Modius, Kalathos, Thurm bedeuten könne. Das Umfangende, Allgemeine ſcheint gewöhnlich die Bedeutung des Polos zu ſeyn, z. B. wenn ihn Jupiter hat auf dem komiſchen Gemälde Mon. ined. 190. oder Peitho daſelbſt 115. Im British Mus. II, 18. iſt eine bey Rom gefundene Fortuna mit Modius, wiewohl der Kopf entlehnt iſt, Füllhorn in der Linken, und einem auf einer Kugel ruhenden Ruder in der Rechten. Die Bemerkungen des Herausgebers verdienen verglichen zu werden. Eine andre Statüe will ich hier noch aus Zoegas Papieren anführen. "Statue faſt von natürlicher Größe. Die Göttin Fortuna, bekleidet mit gegürteter Tunica und Peplos, auf dem linken Arm das Füllhorn; in der Rechten das Ruder, geſtützt auf einen mit zwey gekreuzten Binden umgebenen Globus. Kopf und Hände fehlen; aber die Attribute ſind alt." Sie iſt im Garten der Villa Giuſtiniani. W.]

Digitized by Google

repolis entſpricht, und als Sinnbild der Klugheit in den menſchlichen Dingen die Herrſchaft mit der Fortuna theilt [14†]): oder von Iſis, welche Göttin, weil ſie der Mond iſt und die Beſchützerin der Schiffenden, mehr als andere eine enge Verwandtſchaft mit der Lenkerin des menſchlichen Looſes hatte; nebſt dem, daß ſie von ihren Verehrern als die Göttin der Göttinnen, die Königin der Welt und die Herrin des Schickſals betrachtet wurde [14††]). Denn als ſolche wurde auch Tyche verehrt, nachdem man davon, ſie als Lenkerin der anſcheinend zufälligen Dinge anzuſehen,

14†) [In (v. Köhlers) Descript. d'un Camée 1810 iſt Taf. 2. ein geſchnittner Stein geſtochen, welcher über der Gruppe der Grazien mit Aehren eine Reihe von drey Figuren enthält, Fortuna, auf einer Kugel ſtehend, wie ſchon Pacuvius erwähnt, (S. 16) mit Füllhorn und Steuerruder, Athene und Venus Anadyomene. Die Beziehungen, welche auf Anlaß von Pind. Ol. XIV, 7 ss. dieſen Weſen zu den Chariten beygelegt werden, ſcheinen mir völlig unſicher, und der Zuſammenhang des Ganzen ließe ſich vielleicht weit einfacher und leichter faſſen. Die Grazien nehmlich können, wie in der Verbindung mit Aesculap, Pioclem. IV, 13, das Wohlthuende, hier namentlich das Erfreuliche der Früchte, und alle drey Göttinnen Segen und Fülle bedeuten. Genau in demſelben Sinn finden ſich die mit Aehren verſehenen Grazien Mus. Capit. IV, 54 mit einem Flußgott, Mercurius ἐριούνιος und Sylvan geſellſchaftet. Auch auf dem folgenden Stein Taf. 3 würden nur die Grazien in dieſer Bedeutung, nebſt den ſieben Planeten und dem Mond, nicht Hyaden und Plejaden, zu ſuchen ſeyn. Uebrigens iſt in dieſer ſchätzbaren Schrift S. 31 ein Sardonyx zu Wien angeführt mit Athene und Abundantia. S. 41 ff. folgen Bemerkungen über die Bildungen der Fortuna in ihrer Aufeinanderfolge, S. 56 ff. über ihre Vermiſchung mit Nemeſis, Victoria und andern Gottheiten, S. 46 f. auch über den Polos. W.]

14††) [Iſis mit den Sinnbildern der Fortuna und andrer Gottheiten in den Bronzi d' Ercol. II, 25-27. W.]

übergegangen war, ſie als den Inbegriff der Nothwendigkeit zu denken, die aus dieſen entſpringt, und ſodann ſich in der Fortuna Primigenia eine Gottheit vorzuſtellen, die zum möglichen Wohl der Welt mit unerforſchtem, jedoch ewigem und unveränderlichem Geſetz, das Leben des Menſchen, wie des Wurms, regiert, den Lauf der Geſtirne und die Natur der Elemente regiert [14 †††].

Die vorausgeſetzte Beziehung zwiſchen Tyche und Luna ergiebt ſich ſchon aus dem Orphiſchen Hymnus an die Fortuna, wenn der Teletarch ſie geleitende, vielſchweifende, vielgeſtalte Artemis anruft [15]: aber ausdrücklicher lehren es Necepſo, ein ſehr alter Aegyptiſcher Aſtrolog [16], und nach ihm Macrobius [17], in einer Stelle, die uns zu neuen Aufhellungen führen wird über die Art wie die Alten ſich dieſe Göttin dachten, bald geſondert von den andern ihr verwandten Göttern, bald mit denſelben vereint und verſelbigt. "Nach den Aegyptern, ſagt er, ſind der Götter die der Geburt des Menſchen beyſtehn, vier: Δαίμων, Τύχη, Ἔρως, Ἀνάγκη. Unter dieſen iſt Dämon die Sonne, Urheber des Geiſts, der Wärme und des

14 †††) [Zu bemerken iſt auch die Zuſammenſtellung der Fortuna mit der Spes, wie an einem Altar bey Guattani Mon. ined. Jan. 1786 und Mus. Chiaram. I, 20, deſſen drey andre Seiten andre Götterpaare enthalten: ferner in dem Grabe der Claudia Semne, die als Venus, Fortuna und Spes dargeſtellt wurde. Auch eine Münze des Aelius Cäſar bey Oisel. Tab. 54, 3 enthält Fortuna und Hoffnung: und Plutarch de Fortitud. Rom. gedenkt eines Altars der Fortuna bona Spes in Rom. W.]

15) Orph. hymn. LXXI, 3. 5. 6.

16) Vett. Valens Florid. lib. 3. 4. MS. apud. Selden. d. Marm. Oxon. p. 28.

17) Saturnal. I, 19.

Lichts. Tyche iſt der Mond, mit der die Körper unter dem Mond wachſen und ſchwinden, und deren immer veränderlicher Lauf die vielförmigen Wechſel des ſterblichen Lebens begleitet.“ Dieſe Vorſtellung, urſprünglich nichts anders, als ein dichteriſcher Einfall, wurde bey den Apotelesmatikern ein feſter Lehrſatz, deſſen Erfindung man dem Hermes Trismegiſtos zuſchrieb. Im Panaretos, einem dem Hermes beygelegten Buch [18]), werden ſieben Looſe des Menſchen nach den ſieben Planeten erklärt. Tyche heißt das des Mondes, Dämon das der Sonne, Eros iſt geſellt mit Aphrodite, Ananke mit Hermes, mit Ares Tolme, mit Zeus Nike, mit Kronos Nemeſis. Dieſe Leiter iſt merkwürdig, weil ſie den drey Hauptgottheiten des Schickſals ihre Entfernungen unter einander, und die Stellen anweiſt, die nach einem gewiſſen philoſophiſchen Syſtem eine jede von ihnen einnimmt. Tyche als das rein Zufällige betrachtet nimmt die unterſte Stelle ein, nur beſchäftigt mit dem Wohlſeyn der einzelnen Körper, und berührt *) von dem Dämon der Seelen, und von Eros, der das Band zwiſchen Seele und Leib iſt. Die mittlere Stelle wird der Nothwendigkeit eingeräumt, abgebildet, wie Macrobius ſagt, in dem Schlangenknoten an dem Caduceus des Hermes, welche nichts anders iſt als dieſelbe Tyche, betrachtet als Inbegriff der körperlichen Urſachen, welche die Ereigniſſe beſtimmen. Ihr weicht alles, außer dem unbezähmten Erkühnen des menſchlichen Geiſtes, das wir mit einem andern Ausdruck Hoffnung nennen, und außer der Victoria, Tochter der Styx, die den Thron des Zeus feſtſtellte. Aber über alle iſt Nemeſis, auch ſie Tyche, betrachtet als Geſetzgeberin der Himmliſchen, als die letzte End-

18) Paul. Alexandr. Introd. in Apotel. Fol. 38.

*) [moderata.]

urſache, die jeder der erſcheinenden Urſachen ihr Maß von Thätigkeit und Stärke austheilt. Der Demiurgos, ſagen die Orphiker, wird genährt von Adraſtea, wohnt der Ananke bey, und erzeugt das Fatum [19].

Nemeſis, ein Wort, das in Griechenland ſchon vor Homer zum Misbrauch gediehn war und dem neidiſchen νεμεσάειν den Urſprung gegeben hatte, wovon viele den Namen der Göttin abzuleiten für gut gefunden, bedeutet urſprünglich Austheilung, von νέμειν austheilen, einzeln anweiſen. In dieſem Sinn iſt es der Adraſtea angeeignet worden, einer aus dem Morgenland nach Hellas gelangten Gottheit, derſelben als Aphrodite Urania, in Aegypten Athor oder Adsjora genannt, in Phönicien Aſthoreth, die Verperſönlichung des nächtlichen Himmels, die mit Recht die ſchönſte von allen Göttinnen genannt worden iſt, welche aus dem Schoos des Vaters Okeanos hervorgehn, und in deren mit Sternen beſätem Peplos der Irrthum der Völker die Beſchlüſſe des Schickſals zu leſen geglaubt hat; weßhalb Platon und die ſogenannten Orphiker Adraſtea als Geſetzgeberin der Seelen und der Götter geprieſen haben [20].

So entſtand ſchon im Dunkel der Jahrhunderte in Aegypten die erſte Idee der Aphrodite, gleichbedeutend der Nacht; und unter allen Beſtimmungen und Umkleidungen, die ſie in Griechenland erfuhr, blickt ſie oft noch ſo durch in den Werken und Dar-

19) Procl. in Tim. Lib. V. p. 323. Ὁ Δημιουργός, ὡς ὁ Ὀρφεύς φησι, τρέφεται μὲν ὑπὸ τῆς Ἀδραστείας, σύνεστι δὲ τῇ Ἀνάγκῃ, γεννᾷ δὲ τὴν Εἱμαρμένην.

20) Plat. Phaedr. Opp. T. 3. p. 248. Procl. in Tim. Lib. V. p. 323. in theol. Plat. IV. 16. Hermias in Phaedr. Ms. Damasc. de primord. p. 254. Timaeus de mundo p. 560. Hermes Lib. sacr. fol. 31. Orph. fragm. N. 27. p. 389. 407.

Digitized by Google

ſtellungen dieſes Volks. Darum rufen die Orphiker die Nacht an, ἣν καὶ Κύπριν καλέσωμεν [21]), weßwegen auch der, die in ihrem Schoos alles verbirgt, insbeſondere die Seelen der Hingeſchiedenen heilig geachtet wurden [22]): und die Inſchrift der Attiſchen Aphrodite lehrte, daß Aphrodite Urania die älteſte derjenigen iſt, welche Mören heißen [23]). Darum trug zu Präneſte die Fortuna Primigenia den Jupiter und die Juno als Kinder im Schoos [24]); gerade wie nach der Kretiſchen Sage Adraſtea die Amme des Zeus war [25]), nach der Phrygiſchen Fabel die

---

21) Orph. hymn. II, 2.

22) Plut. de Isid. p. 355. Quaest. Rom. p. 269, wo Grund zu vermuthen iſt, daß das Delphiſche Bild der Aphrodite Epitymbia daſſelbe ſey, das Pauſanias X, 37 Adraſtea nennt. Harpocr. V. Νεμέσεια. Schol. Reisk. ad Demosth. in Spudiam p. 111.

23) Pausan. I, 19. Τὴν Οὐρανίαν Ἀφροδίτην τῶν καλουμένων Μοιρῶν εἶναι πρεσβυτάτην.

24) Cic. de divin. II, 41. Daher die Präneſtiſchen Inſchriften bey Gruter. p. 76. N. 6. 7. Fortunae Primigeniae Jovi Puero: Fortunae Jovis Pueri Primigeniae. [In einer kleinen Schulſchrift De Fortuna Primigenia von Bidermann 1750 ſind dieſe Inſchriften und der Name Primigenia überhaupt irrig gedeutet von dem Einfluß, den gleich bey der Geburt die Fortnna hat. So ſchon Cic. Leg. I, 28, 11. Eben ſo falſch Dio Cass. LV, weil ſie alles ſehe und uns erinnere zu gedenken, von wem wir geboren ſeyen; und andere Auslegungen. In Rom waren zwey Tempel dieſer Primigenia, der eine von Servius Tullius auf dem Capitol, der andere im zweyten Puniſchen Krieg auf dem Quirinal geweiht. Vgl. Plutarch. Rom. Qu. 107. Sonſt ſind noch zwey Inſchriften von ihr angeführt und auf die Glücksgöttin bey den Ebräern Jeſ. 65, 10. 1 Moſ. 30, 11. hingewieſen. W.]

25) Callim. h. in Iov. 48. Apoll. Argon. III, 133. Apollod. I, 1. Zenob. Adag. II, 48. Prob. in Georg. I, 160. Procl. in Tim. cit. N. 19.

Digitized by Google

Mutter der Götter [26]), und mit dem Tympanon in der Hand von den Orphikern gemalt. Hierher auch, und nicht von der Laune des Agorakritos kommt es, daß die Göttin von Rhamnus ſo vorgeſtellt war, daß man ſie für Aphrodite oder für Nemeſis nehmen konnte [27]); auf dem Kopf eine mit Hirſchen und Victorien, Sinnbildern von Leben und Tod, gezierte Stephane, in der Rechten die allen Göttern gemeinſchaftliche Spendungsſchale, aber zum Andenken ihres Afrikaniſchen Urſprungs mit mohriſchen Figuren geſchmückt; in der andern Hand einen Apfelzweig ſtatt der Aegyptiſchen Perſea, als alle Samen reifende, und überwundene Anſtrengungengen lohnende Göttin. Von Suidas wiſſen wir, daß die Verehrung dieſer Göttin, von vielen ſpäter als die Schlacht von Marathon geglaubt, ſehr alt zu Rhamnus war, eingeführt, wie man ſagte, von demſelben Erechtheus, der eine Aegyptiſche Kolonie nach Attika führte und ſich rühmte, ſelbſt Sohn der Aegyptiſchen Aphrodite zu ſeyn [28]). Es ſcheint alſo, daß Phidias nichts anders gethan hat, als an die Stelle des alten barbariſchen Bildes ein andres dem Geſchmack ſeines Jahrhunderts entſprechenderes ſetzen, indem er übrigens den Hauptgedanken von jenem beybehielt. Beſonders ſcheinen die Hirſche der Adraſtea eigen, und dieß iſt vielleicht die Urſache, warum Demetrios Skep-

26) Poeta Phoronidis apud Schol. Appollon. Arg. II, 1123 et ap. Eudociam p. 103. Die Verehrung der Adraſtea war ſehr alt und ſehr ausgebreitet in Phrygien und Myſien. Strab. XIII. p. 879.

27) Plin. XXXVI, 5. Pausan. I, 33. Zenob. Adag. II, 82. Hesych. et Suid. V. Ῥαμνούσια.

28) Suid. V. Ῥαμνούσια Νέμεσις· Ἱδρύσατο δὲ αὐτὴν Ερεχθεὺς μητέρα ἑαυτοῦ οὖσαν.

Digitized by Google

ſios ſie für Artemis auslegt [29]); ſo wie auch auf den Säulen des Herodes Atticus die Göttin von Rhamnus Upis genannt iſt, ein bekannter Name der Jägerin, und auf einem Jaspis des Prinzen Poniatowsky ſieht man neben der mit ihrem Sohn auf dem Schooſe ſitzenden Iſis eine Göttin, die man nach dem geſchürzten Kleid und dem Bogen für Artemis, nach den Flügeln und dem Rad für Nemeſis halten ſollte, welche Göttinnen beyderſeits Vertheilerinnen von Leben und Tod ſind.

Von dieſem urſprünglichen Begriff von Adraſtea Aphrodite muß man, wie es ſcheint, auch den Zuſammenhang zwiſchen Eros und Nemeſis herleiten, den Pauſanias kennt, wenn er uns ſagt, daß einige der Nemeſis die Flügel des Eros zu geben pflegten [30]); den er aber nach der Anſicht ſeines Jahrhunderts erklärte, welches allgemein Nemeſis als die Lenkerin unſrer Triebe und die Beſtraferin des Stolzes betrachtete [31]). Unglücklich, ſagt dieſer Schriftſteller, der übrigens ſelten zu philoſophiren pflegt, unglücklich halte ich Melanippos und Komätho nicht, die ſich liebend in dem Tempel der Artemis zuſammen umkamen; weil dieß allein für den Menſchen ein Erſatz für das Leben iſt, wenn er zum Beſitz ſeiner Liebe gelangt [32]). Dieſem Gedanken nun, daß der Ge-

29) Harpocr. V. Ἀδράστειαν. [Solinus nennt die Rhamnuſierin Diana, Apulejus Luna, Plinius Venus. W.]

30) Pausan. I, 33. Ἐπιφαίνεσθαι τὴν θεὸν μάλιστα ἐπὶ τοῖς ἐρᾷν ἐθέλουσιν, ἐπὶ τούτῳ Νεμέσει πτερὰ ὥσπερ Ἔρωτι ποιοῦσι.

31) Darum unterſcheiden einige die Griechiſche Nemeſis von der alten Adraſtea, obgleich dieſe Namen meiſt ohne Unterſchied gebraucht werden. Suid. V. Ἀδράστεια.

32) Μόνον γὰρ δὴ ἀνθρώπῳ ψυχῆς ἐστὶν ἀντάξιον κατορθῶσαί τινα ἐρασθέντα. Paus. VII, 19.

Digitized by Google

nuß der Liebe das größte der Güter ſey, folgend, bemerkt er, daß die erniedrigende Nemeſis am meiſten die Liebenden verfolgt; wie in der That jene Aphrodite, die nach der gemeinen Fabel gegen Eros und Pſyche zürnte und nachmals von ihnen verſöhnt wurde, Nemeſis war. Auch war dieſe Verbindung den alten Künſtlern nicht unbekannt, die in Gemmen oft Gebrauch davon gemacht haben. Auf einem Amethyſt des Mediceiſchen Muſeums ſitzt Eros auf einer Klippe, die Hände auf den Rücken gebunden; und gegenüber ſteht eine Säule mit einem Bildniß der geflügelten Nemeſis, zu deren Füſſen man ein Rad bemerkt[33]). Auf einem zum Ring beſtimmten Jaspis des Cardinals Borgia ſieht man denſelben Gott an eine kleine Säule gebunden, auf deren Spitze ein Greif ſitzt, einen Fuß auf ein Rad ſtützend, und ihm gegenüber ſteht Nemeſis ebenfalls geflügelt, mit einem Arm die Elle vorſtellend, mit der andern Hand eine Fackel gegen ihn heranbringend, wie um ihn mit den eignen Flammen zu verzehren. Der Steinſchneider hat, um anzudeuten, daß die Göttin nicht unverdient den Tyrannen der Menſchen und der Götter ſtrafe, noch das Wort *δικαίως* hinzugefügt. Auf einem Carniol im Beſitz des Grafen Münſter führt Eros ſeine Pſyche anzubeten im Heiligthum der Nemeſis, und Pſyche neigt den Kopf und ſenkt beyde Hände, wie um die übliche Formel derjenigen auszudrücken, die, zu glücklich oder zu kühn, den Unwillen des Fatums auf ſich zu ziehn fürchteten: *προσκυνῶ Ἀδράστειαν*[34]). Die Gegenwart der ſtrengen Göttin entdeckt man hier nur aus dem Bilde des Greifs

33) Gori Mus. Florent. T. I. tab. 76. N. 7.

34) Plat. de rep. V. T. 2. p. 451. Demosth. cont. Aristogit. p. 834. Aeschyl. in Prometh. 935. Eurip. in Rhes. 342. 469. [Alciphr. I, 33. W.]

mit dem Rad, der oben auf einer kleinen Säule ſitzt; wie auf einer Gemme des Mediceiſchen Muſeums, wo Eros auf der Erde ſitzend zu den Füßen des Greifs, die Linke an den Ring der Ananke gebunden hat, und in der erhobenen Rechten die Blume der Elpis hält [35].

Dieſes phantaſtiſche Thier, das aus dem Aegyptiſchen Hierakoleon, welcher nach der Hieroglyphik dieſes Volks die vereinte Kraft des Feuers und des Waſſers bedeutet, entſtanden, wurde bey den Griechen ein Sinnbild von unermüdlicher Schnelligkeit verbunden mit dem Schrecklichen und Ungeſtümen, und darum dem Apollon, dem Okeanos [36]) und der Okeanine Nemeſis heilig; aber der Greif der Nemeſis unterſcheidet ſich durch den Zuſatz des Rades, welches Merkmal der Göttin, die das Loos der Sterblichen dreht, die Niedrigen erhebend und die Stolzen erniedrigend, eigen iſt. Die Denkmäler zeigen ſie uns oft von ihm begleitet; aber unter den Schriftſtellern erinnere ich mich nur des Verfaſſers der Dionyſiaka, welcher, den Thron der Nemeſis auf dem Berg Taurus, wo ſie den übermächtigen Typhon gebändigt hatte, beſchreibend, erzählt, daß den Thron der ſtrafende Vogel, das vierfüßige Luftungeheuer, der rüſtige Diener der ſchnellen Göttin, umſtrich [37]). Derſelbe Dichter beſchreibt das Rad zu den Füßen der Nemeſis, das ebenfalls in den Denkmälern häufig iſt, und ſelten von den Schriftſtellern erwähnt wird. Er giebt ihm die Bedeutung, die ich oben angezeigt habe, und in keinem andern Sinn darf man den in

---

35) Gori Mus. Florent. T. I. tab. 81. N. 6.

36) Aesch. Prometh, 286. 394 et schol. Wahrſcheinlich muß auch die geflügelte Fuhr der Okeaninen, ὄχος πτερωτός, V. 35, von dieſem Ungeheuer verſtanden werden. V. 129. 279.

37) Nonn. Dionys. XLVIII, 375.

dem edlen Hymnus des Meſomedes davon gebrauchten Ausdruck nehmen: Nach deinem unſtäten ſchnellen Rad dreht ſich der Sterblichen ſchmeichelndes Glück. Ammianus jedoch, der uns eine bemerkenswerthe Erklärung von der Natur dieſer Gottheit hinterlaſſen hat [38]), erklärt dieſes Sinnbild von der Schnelligkeit, womit ſie die Elemente durchlauft, allgegenwärtig die Welt regierend, weßhalb einige ihr auch das Steuerruder als Attribut anweiſen, welches wir ſonſt in den Kunſtwerken nur in der Hand der Tyche zu finden pflegen. Meſomedes giebt ihr ferner die Wage in die Hand, die der Dike eigen iſt, und wenn wir ihm folgen, können wie die Göttin mit Wage und Füllhorn, die wir auf einem Capitoliniſchen Sarkophag in der

38) Ammian. Marcellin. XIV, 11. Ultrix facinorum impiorum bonorumque praemiatrix, Nemesis, quam vocabulo duplici etiam Adrastiam appellamus, jus quoddam sublime numinis efficacis, humanarum mentium opinione lunari circulo superpositum; vel ut definiunt alii, substantialis tutela, generali quadam potentia partilibus praesidens factis: quam theologi veteres fingentes Justitiae filiam ex abdita quadam aeternitate tradunt omnia despectare terrena. Haec ut regina causarum et arbitra regum, haec disceptatrix urnam sortium temperat, accidentium vires alternans: voluntatumque nostrarum exorsa alio quam quo contendebant exitu terminans, multiplices actus permutando convolvit. Eademque necessitatis insolubili retinaculo mortalitatis vinciens fastus tumentes incassum, et incrementorum detrimentorumque momenta versans, ut novit, nunc erectas mentium cervices opprimit et enervat, nunc bonos ab imo suscitans ad bene vivendum extollit. Pinnas autem ideo fabulosa vetustas aptavit, ut adesse velocitate volucri cunctis existimaretur: et praetendere gubernaculum dedit eique subdidit rotam, ut universitatem regere per elementa discurrens non ignoraretur.

Digitized by Google

Mitte zweyer andern Mören geſtellt ſeyn [38*]), Adraſtea nennen. Derſelbe nennt unter ihren Zeichen auch den lenkenden Zügel, wie auch verſchiedene andre Schriftſteller thun; und mit demſelben in der Hand iſt ſie abgebildet auf einem Didrachma von Smyrna im Borgiaſchen Muſeum, auf andern Münzen eben daher in der Vaticanbibliothek, auf einem Karniol des Grafen Münſter und einem Jaspis der Sammlung Piombino, wo ſie auch das Rad zu den Füßen hat [38**]). Auch könnte man die geflügelte Göttin,

---

38*) [Mus. Cap. IV, 20. Hirts Bilderbuch Taf. XXVII, 7. Zur Erläuterung dieſer Figur dient das von Jacobs zur Anthologie Th. XIII. S. 800 aus Cyriaci Inscr. Ancyr. beygebrachte Epigramm:

> Οὐδὲ Τύχης δε δάμασσε παλιγκλίναντα τάλαντα,
> δυσμενέων ὀλοὴν ὕβριν ἀλευάμενον κ. τ. λ.

Alſo eine Tyche-Nemeſis-Möra. Des Rades der Nemeſis gedenkt noch Claudian. Bell. Goth. XXVI, 632. welchen Foggini dort zu Taf. 35. S. 188 anführt. W.]

38**) ["Unter der Kanzel der Kirche von Torcello iſt ein Stück eines alten Basreliefs von äußerſt roher Arbeit, und wie ich glaube aus dem vierten Jahrhundert, aber nicht ohne einiges Intereſſe. Es ſind vier Figuren übrig geblieben. Die wichtigſte davon iſt weiblich, in weitem Kleid, Hände und Füße blos. Sie ſteht auf zwey geflügelten Rädern, hält in der rechten Hand einen Zaum über dem Kopf und in der linken eine Wage. Zur Rechten ſteht ein Mann in langem Gewande, der ſie anſieht und die Rechte nach ihr ausſtreckt. Zur Linken ein Mann und ein Weib im Begriff wegzugehen, er indem er den rechten Arm nach der Hauptfigur ausſtreckt, ſie weinend. Ich glaube, daß die Hauptfigur Nemeſis iſt, welcher der Zaum wohl zukommt." So ſchrieb Siebenkees an Borgia am 8. Nov. 1789 von Venedig. Ἐπέχεις ἀδάμαντι χαλινῷ, Dionys. Hymn. in Nemes. ad calcem Arati Oxon. p. 51. Ἡ Νέμεσις προλέγει τῷ πήχεϊ, τῷ τε χαλινῷ, Anal. III, 202, 255, (πῆχυς auch im folgenden Epigramm) in welchen Stellen χαλινός von Spanh. ad Callim. p. 473 falſch ausgelegt wird. W.]

die auf gewiſſen Münzen der eben genannten Stadt gehend, den Blick geneigt gegen den Rand der mit der Rechten gegen das Kinn aufgehobenen Tunica, und in der andern Hand einen über den Kopf der ihr vorangehenden Schlange herabgeſenkten Caduceus haltend vorgeſtellt iſt, ein ſchickliches Sinnbild der Göttin, welche die ſiedenden Leidenſchaften beſchwichtigt und den aufgeblaſenen Stolz zähmend den frechen Nacken der Sterblichen beugt, Nemeſis nennen. Aber die Kaiſermünzen bieten uns daſſelbe Gepräge mit der Aufſchrift Pax, und auf andern findet man eine ähnliche Geſtalt, wiewohl ohne die Schlange, und mit einem Zweiglein ſtatt Caduceus, mit beygefügter Aufſchrift Victoria: doch dieſe beyden Göttinnen kann man als Modificationen der Nemeſis betrachten, der Friedeſtifterin und Belohnerin. Ein ganz gewöhnliches Attribut von ihr iſt die aufgewickelte Rolle, worauf wir ſie auf verſchiedenen erhobenen Werken ihre unwiederruflichen Beſchlüſſe ſchreiben, auf andern die ewigen Geſetze daraus ableſen ſehn, ſo die Seelen und die Götter richten. Alsdann betrachte ich ſie als die Vorſteherin des geſammten Fatums, wie es ein Grabſtein im Hof des Pallaſtes Albani andeutet[39]), und als die Mutter der Mören, welche den von ihr ausgegangenen Geſetzen gemäß die beſonderen Geſchicke regierend, oft mit Rollen in der Hand vorgeſtellt, und

39) Ueber einer ſolchen Figur der Nemeſis iſt nehmlich die Weihungsinſchrift Fatis. [Bassiril. di Roma Tav. XV. Callim. H. in Cer. 57: Εἶπεν ὁ παῖς, Νέμεσις δὲ κακὰν ἐγράψατο φωνάν, wo Ruhnken das Bruchſtück von Euripides anführt:

> Δοκεῖτε πηδᾶν τἀδικήματ' εἰς θεοὺς
> πτεροῖσι, κἄπειτ' ἐν Διὸς δέλτου πτυχαῖς
> γράφειν τιν' αὐτά κ. τ. λ.

S. auch Hesych. Σκυτάλαι. W.]

und von einem alten Schriftſteller recht gut die Archivarinnen des Himmels genannt werden [40]).

Minder häufig iſt der Zweig, welchen die Rhamnuſiſche Statue in der Hand hielt, mit den Aepfeln der Hesperiden beladen, deren Fabel aus Aegypten entſprungen mit der der Adraſtea eng verbunden iſt. Bekannt genug iſt der von Norden in der Thebais gefundene Stein, wo ſie den Schickſalsapfelbaum bewacht [41]): aber zufällig hat man nicht daran gedacht, daß auf einem Griechiſchen erhobenen Werk, vormals in Villa Albani [41*]), Herakles, nicht nach der gemeinen Sage den Ladon tödet, noch die Aepfel raubt, ſondern von ſeinen vergangnen Siegen ruhend ſich unter den Baum ſetzt, der noch mit ſeiner Schlange umſchlungen iſt, und den Preis von der Hesperide erwartet, die ihm zur Seite ſteht in der Stellung, worin Nemeſis gebildet zu werden pflegt, in der Linken den Apfelzweig tragend. Hier kehrt die Idee von Nemeſis Nike zurück [41**]), wie wir ſie bey Gelegenheit der Münzen angedeutet haben, die indeſſen ſie den Sieger belohnt, mit geſenktem Blick und nachdenklicher Geberde ihn erinnert, die Götter nicht zu reizen, und die mit der hermetiſchen Ruthe die zornige Schlange beſchwichtigend, ſiegreich die glühenden Streite ſtillt und wie Eirene die Elemente beruhigt. Ein Carniol im Beſitz des Hn. Tatter von Hannover zeigt uns Nemeſis geflügelt, den Polos auf dem Haupt wie die Fortuna, zu den Füßen das Rad, mit der einen

---

40) Mart. Capella Lib. I. p. 17.

41) Travels in Egypt. and Nubia Tav. 58.

41*) [Dieß Werk iſt noch immer in Villa Albani; ſ. Abhandl. III. Not. 4. W.]

41**) [Eine Vaticaniſche Inſchrift; virgini. *victrici.* sancte. deae nemesi m. aurelius optio kar cohor VII urb gordianae d p. W.]

gegen das Kinn erhobenen Hand den Buſen des Peplidions lüſtend, in der andern zwey Aeſtchen haltend, welche die Kleinheit des Schnitts uns nicht erlaubt genauer zu beſchreiben. Es kann ſeyn, daß der Künſtler ihr zu gleicher Zeit die Granatblüthe und die Frucht des Apfelbaums in die Hand geben wollte, die beyde der Aphrodite, als Mädchen und als Mutter, Frühling und Herbſt, heilig ſind. Aus dieſer, die der Aphrodite Moeragetis eigen iſt, ſcheint, nachdem in Griechenland die Aepfel der gewöhnliche Preis der gymniſchen Spiele geworden waren, die bekannte Fabel vom Apfel der Eris ihren Urſprung genommen zu haben; und von Aphrodite Nymphe [42]) ſcheint die Blüthe des Granatbaums auf Elpis übergetragen worden zu ſeyn, indem man für die Göttin, welche mehr als die andern die armen Sterblichen tröſtet, kein ausdrucksvolleres Abzeichen fand, als das, welches wir in den alten Griechiſchen Bildhauereyen unter den Olympiſchen Göttern von der Liebesgöttin getragen ſehn [43]), und worauf der Aegyptiſche Name Aroriphraſis, fröhliche Blüthe, der auf vielen Gemmen neben der Figur der Aphrodite Anadyomene geſchrieben iſt, anſpielt. Urſprünglich waren alle dieſe Ideen unter einander verflochten und verkettet; die folgenden Geſchlechter trennten ſie, und die Göttin, die alles war, von der man alles Gute hoffte, alles Böſe fürchtete, wurde in mehrere ganz verſchiedene Gottheiten getheilt. Die Granatblüthe wurde der Göttin Hoffnung eigen [43 *]), der Apfelbaum der Ne-

42) Pausan. II, 32.

43) Mus. Capit. T. 4. tab. 22. Mus. Pio Clem. T. 4. tab. 5. 8. [Mus. Chiarami. T. I. tab. 36, wo Venus unter neun Bacchantinnen in der Mitte erſcheint. W.]

43 *) [Uhden im Muſ. der Alterthumswiſſ. Th. 1. S. 550 hält die Blume der Spes für die Lilie. Die

meſis, und die Bilder der Aphrodite Pandemos wurden meiſt nackt gemacht ohne andres Unterſcheidungszeichen, als dieſe Schönheit, welche das Verlangen der Menſchen entzündet. Die erhobene Arbeit des bekannten Chigiſchen Gefäßes ſtellt ſie uns alle drey dar: auf der einen Seite iſt Pſyche in der Mitte zwiſchen Elpis und Nemeſis über der Fackel des Eros gehalten; auf der andern ſieht man Aphrodite nackt, welche, indem ſie ſich den verwundeten Fuß heilt, von der Nymphe des Fluſſes Adonis bedient, und von einem Satyr, der als Urſache davon auf eine Bildſäule des Priapus deutet, ausgelacht wird.

Das gewöhnlichſte Zeichen der Nemeſis iſt der in ſpitzem Winkel im Ellbogen gebiegte Arm, die Hand gegen das Kinn aufgehoben, öfters zugleich der Schoos oder der Rand des Gewandes emporgezogen: eine anmuthige vielen Bildniſſen gemeinſame Stellung[43**]), die nachher feſtgeſetzt und gewöhnlich bey der Göttin der Mäßigung wurde, welche dabey noch den Blick gegen den Buſen zu ſenken pflegt. Weit von der Wahrheit ſind die, welche ohne dieſe Geberde kein Bild der Nemeſis erkennen, und eben ſo ſehr die, welche jede Figur Nemeſis nennen, die den Ellbogen biegt und die Hand aufhebt, oder das Kleid von der Bruſt emporhält[43***]). Auch die Nemeſen auf den

Lilie ſtritt mit der Venus um die Schönheit. Nicand. Alexiph. 406. W.]

43**) [Eben dieß bemerkten Böttiger, von Köhler a. a. O. S. 55, dem Heyne beypflichtet in den Götting. Anz. 1812 S. 679, u. a. W.]

43***) [Visconti hat im Mus. Piocl. II, 13 und A, 7 blos nach dem Gewand zwey Bilder mit dem Namen der Nemeſis bezeichnet und das "Maß des Ellbogens als das erſte characteriſtiſcheſte ihrer Symbole" angegeben. Auch über die Venus von Rhamnus trägt er dort die gewöhnlichen Anſichten vor. W.]

Digitized by Google

Münzen von Smyrna haben gewöhnlich kein andres Abzeichen, als den gebeugten Arm, um das Ellenmaß vorzuſtellen, ſind auch frey von den Flügeln, die den Smyrniſchen Göttinnen eigen waren, wie wir von Pauſanias wiſſen [44]); einige ſeltene Münzen zeigen ſie geflügelt und auf einigen erſcheint ihr Begleiter, der Greif mit dem Rad. Den kurzen Stab, den ſie zuweilen auf den Arm gelehnt tragen, könnte man für ein Maß nehmen, wenn nicht die ſchon beſchriebene Geberde für ſich ſchon dieſe Bedeutung enthielte; weßwegen der Stock nichts anders zu ſeyn ſcheint, als der kurze Scepter, den man ohne beſondere Bedeutung jeder Göttin zu geben pflegt. Das Beſondere war, daß man in jener Stadt zugleich zwey Nemeſen verehrte, wie in Antium zwey Fortunen. Dieſe möchte ich Kamillen der Fortuna Primigenia nennen, und die beyden Nemeſen Kamillen der alten Adraſtea, und ihre Macht mit der der Dioskuren vergleichen. Denn auch dieſe erkennt die alte Theologie nicht für Söhne jener Spartiſchen Leda, ſondern der Aphrodite Nemeſis [45]); darſtellend die doppelte Anſicht des ihrer Mutter insbeſondere geheiligten Geſtirns, Morgen und Abend.

Aber alle dieſe Ideen ſind den Bildſäulen des Dädalos ähnlich; ſie bewegen ſich, drehen ſich, fliehen im Augenblick, wo wir glauben, ſie feſtzuhalten. Mit

---

44) Pausan. I, 33.

45) Der Verfaſſer der von Einigen dem Homer zugeſchriebenen Kypria betrachtete nicht nur Helena, wie viele andere thun, ſondern auch die Dioskuren als Kinder der Nemeſis. Eustath. ad Il. XXIII. p. 1321. Athen. VIII, 2. Mit den alten Dioskuren, Phosphoros und Hesperos, und ihrer Schweſter Selene vermiſchten die Griechiſchen Dichter ihre Volksheroen, wodurch dieſe ganze Fabel dieſes zweyköpfige Anſehn gewonnen hat.

Digitized by Google

vieler Mühe gelangt man dahin zu beſtimmen, daß man in dem und dem Jahrhundert allgemein auf die und die Weiſe dachte; aber in demſelben Zeitalter waren viele, die verſchieden dachten vom Volk, entweder ältere Begriffe beybehaltend, oder neue, ihrem beſondern Syſtem mehr zuſagende ſchufen. Themis, Dike, Adraſtea, Ananke, Tyche, die Fortunen, die Mören ſind bald daſſelbe, bald ſind es ganz verſchiedene Weſen, und jede für ſich unter verſchiedenen Beziehungen verſchieden gedacht. Die Ordnung der von dem Menſchen unabhängigen Dinge iſt der Grundbegriff von allen. Sie als ein ewiges Geſetz gedacht heißt eigentlich Themis, als das Weſen der vollkommenſten Gerechtigkeit Dike, als abgebildet in der Schönheit des Firmaments Adraſtea, als nothwendig und unveränderlich Ananke, und als ſcheinbar zufällig und wandelbar Tyche. So dichtete man auch mit Hinſicht auf Wachsthum und Abnahme die doppelte Nemeſis, wie in Beziehung auf Anfang, Dauer und Ende, oder auf Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges die dreygeſtalten Mören. Einige von dieſen Gottheiten ſind volksmäßig, Nemeſis, Tyche, die Mören; minder iſt es Themis; von Ananke und Dike aber finde ich gar keine Altäre in Griechenland. Unter dieſen populären ſteht Nemeſis, vorzüglich wenn ſie Adraſtea heißt, mit der allgemeinen Tyche in demſelben Verhältniß, worin der Dämon mit der Tyche der Einzelnen. Adraſtea geht die überirdiſchen Dinge und die Seelen an, das Uebrige gehört der Tyche. Demohnerachtet dichtete man, nachdem man einen Freyſtaat im Olymp ausgedacht, und alles, was unter den Menſchen zu ſeyn pflegt, den Himmelsbewohnern mitgetheilt hatte, wie eine Veſta der Götter, ſo auch eine Tyche der Unſterblichen, die wir in

Griechenland mit Bildſäulen geehrt finden [46]). Themis iſt die Vorſteherin des Geſellſchaftsvertrags, und die Mören oder Parzen, obgleich theilweiſe Lenkerinnen des Ganzen zuſammen, und, wie Adraſtea, über den Willen des Zeus erhaben [47]), wurden hauptſächlich beſchäftigt geglaubt mit der Lage und Dauer des Lebens der Sterblichen. Aber nach allen dieſen Unterſcheidungen, die mit der Ausbildung der Mythologie immer mehr beſtimmt und feſtgeſetzt wurden, ſagt uns ein gelehrter Grammatiker der letzten Zeit des Heidenthums, Nemeſis und Themis ſeyen gleichbedeutend mit dem guten Glück: ἀγαθὴ Τύχη, ἡ Νέμεσις καὶ ἡ Θέμις [48]).

46) Pauſanias II, 11 erwähnt unter den zu ſeiner Zeit im Gymnaſium von Sikyon vorhandenen Statuen θεῶν Τύχη.

47) Odyss. II, 68. Il. XX, 4.

48) Hesych. V. Ἀγαθὴ Τύχη. So eine Inſchrift bey Gruter. p. 80. N. 1. *Deae Nemesi sive Fortunae;* und nichts anders als die Fortuna des Campus kann die Fortuna Campeſtris in der darauf folgenden Inſchrift bedeuten. Auch Suidas V. Νέμεσις gebraucht unter andern Ausdrücken den Τύχη, um das Wort zu erklären; und daſſelbe thut der Scholiaſt des Aeſchylus, Prometh 935.

Beylagen.

[Ueber die Göttin von Rhamnus.]

Der Mittelpunkt dieſer Abhandlung iſt die Göttin von Rhamnus. Wer war ſie? Gehn wir zurück auf die Geſchichte ihres Bildniſſes wie ich ſie gefunden auf den Säulen des dritten Thot, Bruder des Thot, den die Griechen Asklepios nennen. Unter den älteſten Gottheiten der Kekropiden war Athor oder Adra, die ſie nachher Ἀδράστεια genannt haben, die Mutter des Monds und der Dioskuren, Tochter des Okeanos, und ſie ſelbſt die Nacht, nicht die Göttin des Schickſals, ſondern die Mutter der Schickſalsgötter, aus deren Schoos Phosphoros hervorgeht, und Hesperos verſenkt ſich in ihre Arme, und um den Kranz ihres Hauptes kreiſen die Hirſche der Jo. Andre nennen ſie εἱμαρμένη, oder das allgemeine Schickſal, (olico fato), und ihre drey Kinder Klotho, Lacheſis und Atropos, weil alle Götter Mannweiber ſind. Auch Aphrodite haben ſie ſie genannt und Morpho, Zwillingsſchweſter des düſteren Morpheus, und ihr Beywort Genetyllis haben ſie ausgedrückt durch die Lebhaftigkeit der Hirſchkälber, und das Epitymbios durch die Nike, welche den Cippus der Ruhenden kränzt und die Pfortevon Ementa [Amenthes] aufſchließt. Ihr hieratiſcher Name aber iſt Nephthys, die gute Geberin, Austheilerin, welches die Weltweiſen von Unis überſetzt haben Nemeſis, weil ſie ihren Kindern gebietet, in gerechtem Maße das Wohl und das Weh auszutheilen den gierigen Sterblichen. Dieſe haben jedoch in minder biegſamer Sprache nicht gewußt, den vollen Gedanken unſeres erſten Lehrers, des wahren Thot, des Haupts alles Wiſſens, wie ſein Name ausdrückt, wiederzugeben. Er nannte ſie Nephthys, weil alles, was die Götter geben, gut iſt. Nacht und Tod und Verderben iſt in den Augen von Hnuphis wie das Lä-

cheln der Morgenröthe, und er ſchaute lächelnd vom Himmel als der König des Schwerdtes und der Beherrſcher des Eſels die Tempel von Theben entweihten. Nephthys von Rhamnus war ganz bekleidet, weil ſie nicht Urania iſt, welche ſich nicht anders als nackt zeigt, aber nur erſcheint in dem Abaton des Drakonteon. Thot, der Sohn des Hnuphis, ſprach den Bann aus gegen den, der ſie malte wie ſie iſt. Befraget alle Säulen, auf keiner iſt Aphrodite Urania, die wir Butis zu nennen pflegen, unter menſchlicher Geſtalt gemalt: weil ſie nackt gemalt werden mußte, aber im Adyton, und mit den Farben, welche von dem Gemälde des Götterbildes zurückſtrahlen in das Herz des Myſten und unauslöſchlich zurückbleiben im Adyton des Geiſtes. Alle andern Göttinnen ſind bekleidet und können eingehauen werden in den Säulen der Tempel. Warum Nephthys bekränzt werde mit Myrte, das ſagt' ich euch ſchon: Chemia bringt kein ſchöneres Gewächs hervor, und Jſis hat gewollt, daß kein anderes Land es ſo wohlriechend kennte. Mit ihr beweihräuchern wir die Götter bey der Geburt unſrer Söhne und verjagen die Genien des Typhon von unſern Verſtorbenen. Auch von den Hirſchkälbern und von den Victorien hab ich ſchon geredet. Der Apfel oder der Apfelzweig wurde ihr gegeben, weil ſie alle Weſen unter der Sonne übertrifft, und mit der Patera empfängt ſie die Gaben von allen und gießt denen welche zu, die bedürfen, wie Philia die Seelen zu ihrer Schale führt oder Neikos ſie zerſtreut. Dieſe Schale iſt mit Hieroglyphen bezeichnet nach altem Brauch; die frommen Aethiopen tanzen um den Becher der Göttin. So weit Thot, der Ausleger der alten Säulen, der an einem andern Ort ſich beklagt über die Fabler von Uinis, welche misbrauchend die Leda und Helena, Beynamen von Nephthys und Jo, die Dunkelheit und Glanz ausdrücken, einen uralten Mythus in Beziehung auf die Mondsverdunkelungen mit einer romantiſchen That einiger ihrer alten Krieger verflochten und ſo die langweilige Mähr von Jlion zuſammengewebt haben. Verzeihen werden wir Homeriſchen dieſen Ausdruck einem ſchwermüthigen Aegypter, der kalt nach Thatſachen forſcht und leicht ermüdet von ſchönen Verſen ohne innre Bedeutung. Auch wollen wir für jetzt ſeine Bemerkungen über das Götterbild von Rhamnus nicht mit Strenge unterſuchen; nur deuten wir an, daß aus ihm geſchöpft haben Plutarch, Pauſanias und die

Digitized by Google

Schriftſteller, welche Harpokration, Suidas und andre dieſer Klaſſe ausgeſchrieben haben, und außer ihnen die Griechiſchen Bildhauer, Steinſchneider und Münzbildner. Wer minder bewandert wäre in der Litterärgeſchichte Aegyptens würde vielleicht fragen, ob dieſer dritte Thot vor oder nach Phidias gelebt habe, wer von beyden, dieſer oder ſein Pariſcher Schüler Agorakritos aus dem Marmorpflock von 15 Palmen, den die Perſer von Paros nach Athen oder vielleicht nach Carrara *) brachten, um ihn als Trophäe in Marathon zu errichten, in Wettſtreit mit dem Athener Alkamenes eine Venus machte, und nachher als von den Athenern ihrem Landsmann der Vorzug gegeben wurde, ich weiß nicht ob ihnen oder den Perſern zu Trotz, Venus in Nemeſis verwandelt und ſie zu Rhamnus nahe dem Schlachtfeld aufſtellte. Dieſen würden wir antworten ja, und Suidas unter dem Wort Ῥαμνουσία anführen. Aber hier will ich aus einer meiner nicht herausgegebenen Handſchriften, welche die Kenner aus dem vierten oder höchſtens dritten Jahrhundert vor der gemeinen Zeitrechnung halten, beyfügen, daß nachdem bey dem Einfall des Xerxes das alte von Erechtheus der Mutter Athor geweihte Bild zerſtört worden war, als unter Perikles Athen auf die höchſte Stufe des Glücks und der Schönheit geſtiegen war, dem Phidias der Auftrag gegeben wurde, ein andres an deſſen Stelle zu machen, gerade ſo wie von dem erſten Bild die Sage ſich erhalten hatte. Phidias führte es aus, indem er die Aegyptiſchen Sinnbilder der Kekropiſchen Göttin mit Griechiſcher Kunſt ausführte: und da ihm Agorakritos, ſein Lieblingsſchüler, bey der Arbeit geholfen hatte, ſo ſchnitt er deſſen Namen auf ein Blatt des Apfelzweigs, den die Rhamnuſiſche Aphrodite in der linken Hand hielt. Ein innerer und für mich ſehr ſtarker Beweis von dem entfernten Alter dieſer meiner Handſchrift iſt der, daß er keine Erwähnung thut weder einer Perſiſchen Trophäe, noch des Wettſtreits unter Künſtlern, oder daß das Weſen der Statue in ein andres ſey verwandelt worden. Man mußte in weit neuern Zeiten ſchreiben, um den einen oder den andern oder alle dieſe Umſtände zu wiſſen. Dieſelbe ſpricht auch von den Nemeſen mit dem meſſend gebogenen Arm als von einem Gedanken von ziemlich neuer

*) [So iſt deutlich geſchrieben, vorher aber ausgeſtrichen non so doudo für da Paros. Es ſcheint blos ſpöttiſch.] W.

Erfindung. Denn, ſagt ſie, Adraſtea wurde lange Zeit verehrt bevor die Menſchen anfiengen Maß und Gewicht zu gebrauchen; und nachdem ſie dieſe erfunden hatten, dauerte es noch eine lange Weile, ehe ſie ſo geringfügige Ideen in ihre Götterbilder übertrugen. Spät wurde Dikäoſyne verurtheilt, wie ein Fiſchverkäufer mit der immer ſchwebenden Wage verſteinert zu ſtehen, ſpät Klotho, die Spindel zu drehen wie ein altes Weib auf der Straße, und Nemeſis wie ein Schneider oder Krämer ſich mit gekrümmten Ellbogen zu ermüden. Dieſe handwerksmäßigen Gedanken wurden in die Kunſt eingeführt, nachdem witzige Einfälle, glücklich für den Augenblick im Munde des Dichters, von ſchlecht berathnen Scholiaſten zu Merkmalen der ewigen Götter waren erhoben worden. Edel war die Anrufung der Nemeſis von Orpheus: Vergelterin, mit gerechtem Arme mißeſt und lohnſt du. Aber ſchlecht haben unſre Künſtler gedacht, wenn ſie uns die Geſetzgeberin des Olympos immer und immer in dieſer ängſtlichen Stellung zeigen. Hierdurch iſt auch die wahre Vorſtellung von ihrem Weſen verdorben worden. Wir zittern ſie anzuſchauen, indem wir immer fürchten, daß ſo knapp auch unſer Glück ſey, es doch das Maß des Verdienſtes etwa mit einem halben Zoll überſchreiten möge, und vertrauen der bedenklichen Göttin weniger als den Juden, die durch Rom hin das Tuch verkaufen. So weit meine Handſchrift, die ich mit möglichſter Genauigkeit auszulegen geſucht habe. Sie ſcheint mir nicht übel zu bemerken, daß der enge Begriff, den wir in dem größeren Theil der alten Schriftſteller von Nemeſis finden, von dieſer unglücklichen Art ihre Statuen vorzuſtellen großentheils herkommt. Außerdem hat dazu der gewöhnliche und allgemeine Wahn der Menſchen beygetragen, die günſtigen Ereigniſſe ſich zuzuſchreiben, die widerwärtigen dem Schickſal; daher Schickſal und Unglück in vielen Sprachen faſt gleichbedeutend ſind. So wurden es bey den Griechen geheimer Neid und Schickſal, weil die Eitelkeit den Menſchen überredete, das Schickſal ſehe ſein Verdienſt und ſein Behagen mit böſem Auge an. Und ſo iſt es gekommen, daß nicht nur wir anſtehen, ſondern ſelbſt die Griechen der minder entfernten Jahrhunderte Mühe hatten, die Göttin des Schickſals zu erkennen, wenn ſie ſie in ihrer urſprünglichen und wahren Geſtalt erblickten.

[Anmerkungen zu Herders Abhandlung über die Nemeſis im zweyten Theil ſeiner Zerſtreuten Blätter. *)]

S. 215. In Homer finde ich keine Spur dieſer Göttin. οὐ νέμεσις heißt, man braucht ſich nicht zu ereifern.

S. 216. Die Nemeſis der ἔργα des Heſiodos 198 iſt die Gerechtigkeit, Aſträa, Adraſtea. Die der Theogonie, obgleich Tochter der Nacht, wie Eros Sohn der Nacht iſt, würde dieſelbe ſeyn; aber der Beyſatz πῆμα θνητοῖσι βρότοισι fließt aus der gemeinen Vorſtellung, welche Nemeſis und die Parzen als ſchreckliche und übelwollende Weſen betrachtete, und es könnte auch dieß der Beweggrund ſeyn, dieſe wie jene Töchter der Nacht zu nennen, weil es an dieſer Stelle die Abſicht des Rhapſoden ſcheint, alle verhaßten Weſen zu vereinigen, welche mit dieſem finſteren Beywort beehrt worden waren, wie Herder wohl bemerkt. Einer der intereſſanteſten und ſchwerſten Punkte in dieſer Unterſuchung iſt die Etymologie. Νέμεσις als Eigenname kommt von νέμειν. nicht von νεμεσᾶν, wie jedermann ſieht. Aber woher νέμεσις, als appellativum, welches Unwillen bedeutet, dieſe Bedeutung her erhalten habe, ſehe ich nicht deutlich. Doch iſt gewiß, daß die Dunkelheit und die Widerſprüche, die ſich in den Ideen der Alten über dieſe Gottheit finden, größtentheils von der Verwechſelung dieſer beyden Wörter herſtammen, die mit einander verwechſelt wurden, nicht blos wegen der

*) [Auch Manſo hat in einem kleinen Aufſatz Ueber den Begriff der Nemeſis in Wielands Mercur 1810. St. 7. S. 178-195 gegen den zu engen Begriff der Herderſchen Nemeſis geſchrieben und auf einige von jenem überſehene Seiten aufmerkſam gemacht. Aber auch gegen manche ſeiner Bemerkungen iſt von neuem vieles einzuwenden. W.]

Digitized by Google

Einerleyheit des Klanges, ſondern auch durch einen hal-ben Uebergang vermöge der gewöhnlichen Beſchwerden gegen das Glück oder das Schickſal, welche das Volk einer jeden Nation als neidiſch und boshaft zu betrachten pflegt. Daher unſre heutigen Ausdrücke: es iſt ein Schick-ſal, d. i. ein höchſt fataler Umſtand. Der Menſch pflegt das Gute ſich zuzuſchreiben, das Gegentheil dem Schick-ſal. Vielleicht ſtammt dieß Homeriſche οὐ νέμεσις ſelbſt von einem uralten Ausdruck νέμεσίς ἐστι, es iſt ein Schick-ſal, oder die Gewalt des Geſchickes, und vielleicht können wir auf dieſe Weiſe den Urſprung der Bedeutung des Apollativums νέμεσις aufſpüren, ungefähr wie man im Deutſchen ſagt ein fataler Menſch. Nachdem man ſich einmal gewöhnt hatte, in den verdrießlichen Umſtänden, in den unheilbaren Fällen den Neid des Schickſals zu erkennen, begann man den Namen dieſer Gottheit auf alles das überzutragen, was Neid und Unwillen war, und zuletzt leitete man ein Zeitwort νεμεσᾶν davon ab, um ein neidiſches, verdrießliches Mißfallen anzuzeigen. Alles dies trug bey, allmälig die urſprüngliche Idee der Ne-meſis zu verderben und umzugeſtalten, welche die der ewigen Fortuna oder des göttlichen unveränderlichen Geſetzes, Quel-les aller Ereigniſſe war, und Nemeſis wurde im Begriff des Volks ein Weſen ähnlich den Hexen der Romanſchreiber, die auch eine auf ähnliche Weiſe geborne und erzogne Idee ſind. Die Schriftſteller begünſtigen aus einem oder dem an-dern Beweggrund die Meynungen des Volks, und ſehr we-nige Stellen ſind uns übrig geblieben, aus denen wir die wahre urſprüngliche Bedeutung der Hieroglyphe Nemeſis aus-ſpüren können. Herder irrt indem er den geheimen Tadel, das Misvergnügen über andrer Glück und Ruhm für die urſprüngliche und Grundidee nimmt. Es iſt unmoglich, hiervon die Geſetze Adraſteens abzuleiten, wie es unmög-lich iſt, ſie von der Ate Homers abzuleiten, welche genau die Nemeſis des Volks iſt. Bemerkenswerth iſt auch, daß das Geſetz, welches von Platon insbeſondre als Adra-ſteens angeführt wird, ein zu Gunſten der Seelen gege-bener Beſchluß iſt, daher ohne jeden Verdacht der An-ſpielung auf göttlichen Unwillen oder Verdruß. Platon pflegt niemals die urſprünglichen Ideen der Mythen auf-zugeben, nicht einmal wenn er Hades einen zauberiſchen Philoſophen nennt *).

*) [S. Creuzeri Meletem. I, 118. W.]

Digitized by Google

S. 217. Die Ausdrücke von Pind. Ol. VIII. Pyth. I. und Eurip. Rhes. 342. ſind nicht beſtimmt genug, um unſere Vorſtellung von Nemeſis feſtzuſtellen. Pindar folgt eher dem Begriff des Volks. Euripides erhält Licht von Macrobius, und wird ſo bedeutſamer.

S. 219. So künſtlich die Ariſtoteliſche Definition von νέμεσις iſt, ſo ſcheint ſie uns doch noch nicht zur Venus von Rhamnus zu führen. Sie iſt nichts anders, als eine Milderung, eine Bemäntelung des Neids, und kann nicht zur Grundidee für die Gottheit des Fatum dienen. Es iſt vielmehr eine zur Verknüpfung beyder verſchiedner Bedeutungen dieſes ſelbigen Wortes erfundne Idee. Hϑικ. II, 7. Hϑ. μεγαλ. I, 28. Auch in der Elektra (793) iſt Nemeſis nichts anders als die Gottheit der Rache, gewiß nicht der Liebe, wie zu Rhamnus.

S. 221. Dieſe ganze Reihe von Zufällen und Wechſeln, welche die Statue des Phidias beſtimmten, eine Nemeſis zu werden, ſind für mich Fabeln *). Zuerſt der von den Perſern mitgebrachte Stein, um daraus eine Trophäe zu Marathon zu errichten. Schon Trophäen aufzuſtellen war kein Perſiſcher Gebrauch, und ich glaube nicht, daß die ganze Geſchichte ein Beyſpiel davon enthält. Dieſe Gewohnheit war in den kleinen Kriegen der Griechiſchen Freyſtaaten entſtanden, deren Schlachten meiſt von ſo geringem Belang waren, daß man um die Sache auszuſchmücken, die geraubten Waffen auf dem Schlachtfeld auf einen Haufen ſammeln mußte; und wer dieß durchſetzte auf der Stelle, wo das Gefecht begonnen hatte, rühmte ſich als Sieger, wenn gleich den Tag nachher der Feind die Trophäe wieder wegtrug. Ein Cyrus, ein Xerxes, Alexander konnte an dieſe Eitelkeit nicht denken, welche Siege, wodurch die Herrſchaft der Welt

*) [Auch Böttiger hat, durch das Schweigen des Aeſchylus und Herodot von der Nemeſis, und des letzteren von der Statue, ſo wie durch die abweichend ausgeſchmückten Erzählungen veranlaßt, denſelben Zweifel geäußert in der Prolusio altera de Herod. hist. in Rupertis und Schlichthorſts Neuem Mag. III, 1. S. 73 f. und aus der Note S. 69 ließe ſich vielleicht ein neuer Grund herleiten. Uebrigens iſt in dieſer ſchätzbaren Schrift der Herderiſche Begriff der Nemeſis als herrſchend im Herodot, ohne daß dieß ihm Nemeſis hieß, ſo wenig als dem Homer und Aeſchylus, wohl entwickelt, und dadurch und durch die Hindeutung auf morgenländiſchen Urſprung die Herderiſche Abhandlung ebenfalls angefochten.] W.

Digitized by Google

erworben wurde, erniedrigt hätte. Die bey den Römern üblichen Trophäen können mir nicht entgegengeſtellt werden; ſie waren von einer verſchiednen Natur. Außerdem finden wir nicht, daß die Perſer Geſchmack für Marmorarbeiten gehabt hätten. Xerxes als Sieger würde ſeine Statue aus gediegenem Gold in der Akropolis von Athen aufgeſtellt haben; Datis und Artaphernes die des Darius. Oder wenn ſie ſie von Marmor wollten, ſo hatte Attika Ueberfluß daran und es iſt ſchwer zu glauben, daß ihr Geſchmack ſchon verfeinert genug geweſen wäre, um gerade Pariſchen haben zu wollen. Auch kann man zweifeln, ob zu Paros ſich Stücke fanden, Statuen von 10 Ellen daraus zu machen. Alle uns übrig gebliebenen Statuen von dieſem Marmor ſind entweder klein oder aus mehrerern Stücken zuſammengeſetzt, wie der Laokoon aus fünf. Aber nichts war dem Geiſt der Griechlein angemeßner als zu erdichten, daß die Statue der Rachegöttin, der Bezähmerin der Stolzen, nah bey Marathon aufgeſtellt, aus einem zu einer Perſiſchen Trophäe beſtimmten Marmor gemacht worden ſey. Ein ſolcher Einfall wird das erſtemal nur gebraucht, um ein niedliches Epigramm zu machen, man beachtet es blos, um die Feinheit des Erfinders zu bewundern, niemand widerſpricht, das Epigramm wird gedruckt und zu ſeiner Zeit von den Ciceronen wie ein Beweis angeführt. Ich bin ſchon zu weitläuftig über eine Sache, die ſo wenig Aufmerkſamkeit verdient. Sie ſey wahr, und wir wollen prüfen, ob die Erzählung des Plinius ſich damit vereinigen läßt. Agorakritos machte nach dieſem in die Wette mit Alkamenes eine Venus, Alkamenes trug den Beyfall der Athener davon, und Agorakritos verwandelte ſeine Venus in Nemeſis: welcher wahrhaft ſeltene Zufall, würdig der Lenkung einer ſo eigenſinnigen Göttin! Die aus der Trophäe der Perſer gemachte Venus mußte, ſie mochte wollen oder nicht, eine Nemeſis werden und nah bey Marathon zu ſtehen kommen. Ich frage nicht, ob es wahrſcheinlich ſey, daß die Athener ein für ſie ſo koſtbares Denkmal, wie für ſie ein ſolcher Stein ſeyn mußte, einem Künſtler gegeben hätten, um ein Werk daraus zu machen, das ſie ſchon im voraus beſtimmt waren, nicht genehmigen zu wollen. Ich bewundre ſtillſchweigend die Wege der Nemeſis, wie man die Wege der Vorſehung zu bewundern pflegt. Mir misfällt nur die Ungläubigkeit der Alten. Unter ſo vielen, die von dieſer

Göttin, von dieſem ihrem von Phidias gemachten Bild geſprochen haben, hat nur der einzige Plinius, den das Glauben nicht ſehr viel koſtete, auf dieſe Erzählung gemerkt. Alle andern ſcheinen ſie betrachtet zu haben wie ein Geſchichtchen zugeſtutzt, um irgend einen Grund anzugeben von der Verſchiedenheit zwiſchen der Rhamnuſierin und den Nemeſen von neuerer Erfindung. Gewiß iſt, daß wenn die Atheniſchen Antiquare zu Pauſanias Zeiten für dieſe Erzählung einige Achtung gehabt hätten, ſie ihm nicht geſagt haben würden, dieſe Statue ſey ein Werk des Phidias, gemacht aus dem von den Perſern mitgebrachten Marmor, und aufgeſtellt nah bey dem Ort, wo dieſe Göttin bey der Niederlage der Barbaren ihren Unwillen gegen Stolz und Anmaßung bewieſen hatte.

S. 222. Wahr iſt, daß faſt jedes anmuthige Attribut in der Hand der Aphrodite gut ſtehn würde; aber ich glaube, daß man über die, welche ihr gegeben zu werden pflegen, etwas beſtimmteres ſagen kann. Die Blume iſt eigentlich das Attribut der jungfräulichen Venus, die gewiſſermaßen mit der Hoffnung oder der Hora des Frühlings dieſelbe iſt. Aphrodite mit dem Apfel iſt die Siegerin, nicht in der Metzengeſchichte vom Ida, wie gewöhnlich erklärt wird, ſondern in dem Reich der Seelen, in der Erzeugung und Zerſtörung der Körper. Apfel aber und Apfelzweig unterſcheiden ſich nur wie die Fülle der alten paraboliſchen Rede von der Nettigkeit der heutigen Auslegungen. Für die Helleniſche Kunſt war der Apfel zierlicher, bequemer; die Kekropiden ſahen lieber den ganzen Zweig mit ſeinen vielen Früchten, wie ſie mit Apfelzweigen die Sieger zu krönen pflegten. Die φιάλη der Rhamnuſierin war vielleicht nichts anders als eine Patera, wie alle Götterbilder zu halten pflegen, und dieſe verziert mit eingegrabenen oder ganz flach erhobenen Figuren, wie tauſend erhaltne Pateren in den Muſeen. Ich ſehe nicht, was der Oceanus dabey zu thun habe. Der Göttin eine Patera oder irgend eine Trinkſchale in die Hand zu geben, um anzudeuten, daß ſie Tochter des Okeanos iſt, ſcheint mir ein elender Gedanke, und iſt ſo viel ich mich erinnere ohne irgend eine Stütze in der ganzen Hieroglyphik der Alten. Nicht einmal der Sophiſt Pauſanias hat ihn gehabt. Er muthmaßte, die Aethiopen könnten ein Wink ſeyn, uns den Okeanos, Vater der Nemeſis, ins Gedächtniß zu rufen, aber nicht die

φιάλη, woran dieſe gebildet waren. Wenn dieſe etwas anders iſt als eine Patera, ſo konnte ſie der Becher der Jugend ſeyn, entgegengeſetzt den Früchten des reifen Alters, die ſie in der andern Hand hielt, und beydes Symbole der Lebensfreuden, der manigfaltigen Glückſeligkeit, welche Nemeſis nach gerechtem Maß dem Volk der Sterblichen austheilt. Ich übergehe dießmal die Erklärung, welche Thot der Hermeneus davon giebt, mit Stillſchweigen.

S. 223. Die Meynung Herders hinſichtlich der Aethiopier iſt auch die meinige; doch möchte ich nicht an Freudenfeſte dabey denken. Es genügt mir zu wiſſen, daß die Griechen ſie als ein den Göttern wohlgefälliges Volk betrachten, um einen Chor von ihnen als Verzierung einer Patera zuzulaſſen. Es konnte dabey auch der Gedanke ſeyn, auf der Schale der Nemeſis, der Feindin des Stolzes und der Anmaßung, die Aethiopen vorzuſtellen als mit wenigem zufrieden und nicht nach neidenswerthen Gütern begierig. Doch iſt dieß die Meynung, welche die Griechen vielmehr von den Hyperboräern als von den Aethiopiern hatten; und es fällt mir ein vielleicht richtigerer Gedanke ein, der große Begriff; den man von der Gerechtigkeit der Aethiopier hatte, weßwegen ſie der Nemeſis vorzüglich angenehm geglaubt werden mußten. Aber da das Original dieſer Statue ſehr alt war, ſo kann es ſeyn, daß an der Patera von Phidias übel verſtandne und in Aethiopier umgewandelte Hieroglyphen geweſen ſind, ſo daß die Sache ewig ein Räthſel bleiben müßte.

Zu widrig iſt der Gedanke, daß die Rhamnuſia für eine Tochter des Okeanos gehalten worden ſey, weil ihre Statue einmal beſtimmt geweſen, Venus vorzuſtellen, oder weil der Stein, woraus ſie gemacht war und der Sieg, der dazu Gelegenheit gab, vom Meere gekommen. Alle dieſe Späßchen ſind des Verfaſſers gegenwärtiger Abhandlung wenig würdig. Nemeſis oder Nephtys, welche die Venus der Aegypter iſt, mit andern Namen Athor oder Nacht genannt, das Princip der belebten Materie, iſt nach der Lehre des Thot und des Orpheus Tochter des Okeanos, d. i. des feuchten Princips, des erſten körperlichen Anſtoßes, deſſen Bruder Hephäſtos iſt, der erſte feurige oder geiſtige Anſtoß, der Sonne Vater für ſich, Gemal der Athor, und durch ſie Vater der Luna und der Dioskuren, welche die Nemeſen von Smyrna, Töchter der Nacht, d. h. der Rhamnuſiſchen

Aphrodite ſind. Eine ganz andre iſt Aphrodite Urania, die heiligſte der Götter Aegyptens, Tochter des Hmom, der himmliſchen Wärme oder des ewigen geiſtigen von jeder körperlichen Verunreinigung unzugänglich geſchiedenen Feuers, welches die Griechen Ammon und Zeus genannt, und, Buto mit Nephtys verwechſelnd, den Ruhm ihres Weſens, die ewige Reinheit der geiſtigen Sphären verdunkelt und ihren Romandichtern erlaubt haben, ſie mit tauſend abgeſchmackten Fabelchen zu beſprengen. Dieß iſt das Geſchlechtsregiſter der Gottheiten, welche Kekrops mit ſich aus Aegypten brachte nach Attika, und wovon wenige dunkle Züge bis auf Pauſanias ſich erhalten hatten. Darunter war die Lehre, daß die Rhamnuſia Tochter des Okeanos ſey, verſchieden alſo von den Nemeſen von Smyrna, Töchtern der Nacht. Pauſanias hatte bey dieſer Gelegenheit entweder nicht gegenwärtig oder beliebte nicht zu bemerken die Stelle der Theogonie, die Nemeſis unter den Töchtern der Nacht anführt. Aber wie es auch ſey, dieſe Stelle beweiſt nichts anders, als daß es irgend einem Griechiſchen Dichter gefallen hatte, ſie ſo zu nennen, wie es ſcheint, eher aus Haß gegen ſie als πῆμα βροτοισι, als aus einem kosmogoniſchen Beweggrund. Uebrigens haben die beyden Nemeſen von Smyrna, wiewohl auch hinſichtlich dieſer wir ſo viele Verſchiedenheit unter den Griechiſchen Theologen finden, dieſelbe Beziehung zu der Rhamnuſiſchen Göttin, welche Hesperus und Phosphorus zum Planeten Venus, oder Kaſtor und Pollux zu Leda haben.

S. 224. Ich will nicht viel ſtreiten über den Sinn des Epigramms, wo die altgewordne Buhlerin ſagt, ſie ſey nicht mehr Lais, ſondern Nemeſis. Doch iſt ſicher darin keine Anſpielung auf das Pliniuſſiſche Mährchen von der Statue von Rhamnus. Ich glaube, Nemeſis war ein Name, den man den Mädchen zu geben pflegte; ohne dieß ſähe ich keine Beziehung zwiſchen Lais und Nemeſis. Alſo ſagt die Buhlerin, ſtatt Lais nennen ſie mich Nemeſis, ein Name, der ſich ſchickt für jemand der häßlich iſt wie die Tochter der Nacht. Die in keuſche Matronen verwandelten Huren, über die Linie der Magdalenen hinaus, ſind immer ſehr ſelten geweſen, und keine hat ſich leicht gerühmt: ich, die einſt eine Hure war, bin jetzt eine Suſanna. Auch das Epigramm bedarf um Verdienſt zu haben dramatiſcher Wahrſcheinlichkeit.

Digitized by Google

S. 226. Wohl gehörte es für die Lactanze, zu ſagen, Nemeſis ſey nichts anders als die vergötterte Leda; für uns andre gehört es nicht, das zu wiederholen. Dieſes Spiel mit der irdiſchen Venus, die unter den Himmliſchen Nemeſis geworden, iſt eines Herders gar nicht würdig. Auch iſt die Behauptung nicht wahr, daß die Sagen übereingeſtimmt hätten, die vergötterte Leda Nemeſis zu nennen: vielmehr die alte poetiſche, von Phidias ſelbſt benutzte Tradition unterſchied genau zwiſchen Nemeſis, Mutter der Helena, und Leda, ihrer Amme, zwar eine aus einem Doppelſinn entſtandene Unterſcheidung, aber immer ſo gültig als es die eher ſophiſtiſche Erdichtung ſeyn kann, daß Leda im Himmel Nemeſis geworden ſey. Der beygefügte Beweggrund ihres Misvergnügens, ihre ſchöne Tochter einem verwegnen Barbaren im Arm zu ſehen, iſt ſo häßlich, daß ich ihn lieber für Erfindung eines Scholiaſten als Herders halten will, der ihn aus Uebereilung gebilligt zu haben ſcheint. Aber dieſer Gegenſtand erfordert ernſthaftere Unterſuchungen, und ich erinnere mich nicht ihn in irgend einem Schriftſteller gut gelöſt geleſen zu haben. Es finden ſich in den alten Auslegern Homers viele Winke in Bezug auf eine Helena, die ganz etwas anders war, als Homer ſie ſingt, und doch gewiſſermaßen dieſelbe war und dieſelben Schickſale erlitt. Es iſt dieß einer von den Umſtänden, die mich in der bey Gelegenheit der Geſchichte des Memnon in mir entſtandenen Meynung beſtärkt haben, daß man in allen Hauptfabeln Homers und der Troiker (degl' Iliaci) einen doppelten Sinn aufſpüren muß, einen hieratiſchen und einen hiſtoriſchen, aus deren Verbindung und Verſchmelzung dieß romanhafte halbglaubliche Ganze entſtand, welches die Dichter herſingen. Ich habe jetzt nicht alle dieſe Stellen gegenwärtig; aber nichts iſt häufiger bey den Scholiaſten als der Streit, wie Helena Tochter der Nemeſis und Tochter der Leda, wie ſie allein dem Zeus als Tochter von einer Sterblichen geboren geweſen, wie Zeus habe leiden können, daß ſeine Tochter ſo erniedrigenden Schickſalen unterlag, und bey dieſer Gelegenheit die Annahmen, daß die wahre Helena nie nach Troja gegangen, und daß Zeus Griechen und Troer mit Scheinbildern habe täuſchen wollen, um die Erde von der überflüſſigen Anzahl jener anmaßenden und ruchloſen Geſchlechter zu befreyen, und endlich verſtohlen ein Wink, daß Helena ein Seleniſches Weſen war. Dieſe Ideen, beſon-

ders dieſe letzte, pflegen von den Neueren vernachläſſigt zu werden, welche ſich faſt alle in den Kopf geſetzt haben, Homer als Geſchichtſchreiber und ſeine Sagen als die älteſten, lauterſten zu betrachten, welche das Griechiſche Alterthum uns überliefert habe. Meine Unterſuchungen haben mich auf einen entgegengeſetzten Weg geführt; ich bin überzeugt, daß die hieratiſche Fabel weit älter iſt, als die romantiſche Fabel; nnd obgleich von jener außer manchen Orphiſchen Hymnen ſich kein Gewebe von einem Alter dem der Homeriſchen Dichtungen vergleichbar erhalten hat, ſo glaube ich demohngeachtet, daß die Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller voll ſind von Mythen weit älter als Homer. Unter dieſe ſetze ich was folgt: Leda, (d. i. die Nacht von der alten Wurzel λήθω. mit andern Namen Athor und Nemeſis genannt) verbunden mit Zeus, (oder dem Hephäſtos von Memphis, dem anregenden Feuer, vorgeſtellt unter dem Flug des weißeſten der Vögel) gebar drey Kinder, Kaſtor und Polydeukes, (καίω und δεύω, Morgen- und Abendſtern) und Helena, (den Mond, indem ἑλένη und σελήνη zufällige Modificationen desſelben Wortes ſind). Indem die beyden Brüder kämpften mit Lynkeus (Genius des Lichts, λυκεύς oder λυγκεύς) und Idas, (Genius des Dunkels oder der todten Materie; ὕλη und ἴδη ſind Synonyme in der Urſprache, wie man mit vielen Beyſpielen beweiſen kann) wurde einer von ihnen getödet, weßwegen der andre den ewigen Vater bat, die Hälfte ſeiner Tage dem getödeten Bruder zu geben, und man ſah ſie nicht mehr zuſammen, (indem Hesperos nur den Abend, Phosphoros den Morgen erſchien.). Helena, die ſchönſte unter den Töchtern der Götter, die Sehnſucht aller Heroen, ward zum Weibe gegeben dem König der Erde, (Lakonea bedeutet in der älteſten Griechiſchen Sprache *das Volk der Erde*; der König der Erde iſt Helios) aber von einem verrätheriſchem Gaſte geraubt und in ſeiner Burg verſteckt, (der Mond wurde verfinſtert) weßhalb das ganze Land ſich bewegte, ſie wiederzufinden und zurückzuführen, und nicht ohne viele Leiden wieder erlangt. (Alles anſpielend auf die Schrecken, welche den barbariſchen Völkern die Mondsfinſterniſſe zu verurſachen pflegen; das Geheul und Wehklagen und den Klang trauriger und ſchauerlicher Inſtrumente, womit ſie den Mond zurückzurufen oder zu wecken pflegen, indem die Hausthiere blutig gehauen und geſchlagen werden, mit nicht

geringer Aehnlichkeit mit einem nächtlichen Vertilgungs=krieg). Befreyt von dieſer Unterdrückung kehrt ſie zurück mit ihrem Gemal, um unſterblich mit einander zu leben in den Gefilden Elyſiums an den äußerſten Grenzen der Erde (in den ruhigen Regionen des Himmels, die über unſern unruhigen Luftkreis erhöht ſind) wie Proteus dem Menelaos in der ſo ſehr mishandelten Stelle der Odyſſee verſpricht. Dieß iſt die unſprünglich hieratiſch=phyſiſche Fabel, auf mancherley Arten traveſtirt von den Aöden oder Romandichtern des Alterthums, angewandt auf die Begebenheiten ihrer Paladine, hauptſächlich verflochten in die Abentheuer Menelaos, Königs von Sparta, mit dem eine Fabel von Aegyptiſch=Lakoniſchem Urſprung eine beſondere Beziehung hatte, und welcher, um die von einem Aſiatiſchen Abentheuer erlittne Beleidigung zu rächen, einen Krieg gegen die Phryger aufregte, die blutigſte und in Folgen ausgezeichnetſte Unternehmung, die den Griechen bis zu dieſer Zeit vorgekommen war. Der Ruf dieſes Ereigniſſes verſchlang den alten Mythus, Griechenland begann keine andre Helena zu kennen, als die Königin von Sparta, bey der nichts darauf ankommt zu unterſuchen, ob ſie durch Zufall Helena mit ihrem eignen Namen geheißen, oder ob der Name Helena ihr aus Schmeicheley und Dichterwitz beygelegt, ihren wahren Namen in Vergeſſenheit gebracht habe. So vergaßen ſie, daß die Dioskuren ganz andre Weſen wären, als gewiſſe Verwandte von Menelaos, von denen die Geſchichte wenig mehr als nichts weiß. Und auf dieſe Weiſe gaben ſie einer gewiſſen Klaſſe von Philoſophen, die viele Jahrhunderte hindurch ſich beluſtigt haben, die heiligen Hieroglyphen Griechenlands lächerlich zu machen, ein offenes und geräumiges Feld, und um ſo ſchätzbarer ſind die zerſtreuten Schimmer, die wir nur zu ſelten in dem ungeheuren Chaos der Dichter und Commentatoren durchblicken ſehen. Ich ſehe, daß wer nicht durchdrungen iſt von dem Geiſte des entfernteſten Alterthums, alles dieſes für Täuſchung einer eingenommenen Einbildungskraft halten wird: aber für dieſe ſchreibe ich nicht. Für mich bin ich gewiß genug, die wahre Leda=Nemeſis, Mutter der Helena=Luna, nicht eine ehebrecheriſche ſterbliche Venus im Himmel die ewige Gerechtigkeit genannt, gefunden zu haben.

S. 227. Dieſe ganze Abhandlung über die Perſiſche Trophäe ſammt den Noten iſt auf eine ſchlimme Weiſe ſcharfſinnig, und vielleicht der unglücklichſte Theil des

Digitized by Google

Ganzen. Zu leicht begreift man, wie einem Atheniſchen Antiquar auch ohne den Schatten von geſchichtlichem Grund der Gedanke in den Kopf kommen konnte, daß die Statue der Rhamnuſia, nah bey Marathon ſtehend, aus einem von den Perſern dahin gebrachten Marmorpflock gemacht wäre: und der Einfall war zu ſchön, um nicht beklatſcht, wiederholt, geglaubt zu werden von Athenern, Epigrammendichtern und Volk.

S. 232. Wie viel Glauben bey dieſer Gelegenheit Strabon und Antimachos verdienen, war nicht ſchwer zu unterſcheiden, auch ohne bemerkt zu haben, daß Adraſtea von dem Koptiſchen —, Nacht, Venus, abſtammt. Was für ein andres Beyſpiel bietet das Alterthum dar von einem Hauptnamen irgend einer Gottheit und von proſaiſcher Natur, der von dem Eigennamen eines Menſchen abgeleitet wäre? Dann eines Menſchen, wovon man nicht weiß, wer und woher, dieß einzige Mal, glaube ich, in allen uns übrig gebliebenen Schriftſtellern genannt.

S. 233. Von den beyden Statuen der Nemeſis, die wir haben, ſind die rechten Hände neu ſammt dem Apfelzweig, den ſie tragen. Die geißeltragende Göttin, die Winckelmann anführt, wird leicht eine Idäiſche Mutter ſeyn. Wiewohl ich übrigens nicht ſehe, warum Nemeſis nicht ſitzend vorgeſtellt werden könnte, ja es ſcheint mir die angemeſſenere Stellung für ſie. (Winckelm. Mon. ined. Fig. 25. Museo Vaticano. Winckelm. Geſch. der K. Dresdn. Ausg. S. 428. Pitture d' Ercol. III, 10. II, 15.) Die beyden Herculaniſchen Figuren ſcheinen nichts zu thun zu haben weder mit Nemeſis noch mit Dikäoſyne.

S. 234. Ich ſehe nicht, wie Herder läugnen kann, daß Nemeſis eine vergeltende Göttin ſey. Es iſt wahr, daß dieß nicht ihre Hauptidee iſt, aber es gehört ſicherlich in den Umfang der Idee der Nemeſis.

S. 235. Die beyden angeführten Epigramme geben uns blos die gemeine Idee der Nemeſis, der Gottheit, welche Anmaßung verhindert und ſtraft, und den Stolz der Menſchen mäßigt und unterdrückt. Daher die Attribute der Elle und des Zaums.

S. 238. Der Hymnus von Meſomedes (nicht Meſodemos) iſt ſchön, wiewohl ſichtbar das Erzeugniß eines Sophiſten aus dem Jahrhundert Hadrians, und weit

entfernt von der prieſterlichen Erhabenheit des von Herder vernachläſſigten Orphiſchen Hymnus an dieſelbe Göttin, wovon wir zu ſeiner Zeit Gebrauch machen werden. Die Nemeſis des Meſomedes iſt nicht beträchtlich anders, als die gewöhnliche Göttin, die contra invidiam colitur, die mit dem Rade das Glück der Uebermüthigen umſtürzt, und mit der immerwährenden Elle beſtimmt, bis wohin das Glück, der Ruhm dieſes oder jenes Sterblichen reichen ſolle. Es war dem Sophiſten darum zu thun, die Attribute, womit er ihre Bilder dargeſtellt geſehn hatte, zu malen. Sie ſchaut in den eigenen Buſen, glaube ich, um die Leute zu erinnern, daß ſie das eigne Verdienſt wohl meſſen. Mit ähnlicher Abſicht hält ſie die Wage, und um die Anſprüche der Menſchen zu mäßigen trägt ſie den Zaum. Sie iſt geflügelt zuweilen wie alle Götter es ſind; aber die, welche ſie als eine Ate betrachteten, fanden in den Flügeln eine beſondere Eigenſchaft von ihr ausgedrückt, die außerdem von Meſomedes durch das λήθουσα πὰρ πόδα βαίνεις bezeichnet wird. Pauſanias giebt einen andern ſophiſtiſchen Grund dafür an, der aber in einer andern Hinſicht vieler Aufmerkſamkeit werth iſt. Wir werden ſeines Orts davon reden. Meſomedes macht ſie zur Tochter der Dike, nicht wegen einer alten Tradition, wie ich glaube, ſondern nach einem ethiſchen Einfall, indem das gerechte Gericht den Haß des Uebermuths hervorbringt und den Stolz mäßigt. Aus derſelben Idee geht es hervor, wenn er am Ende des Hymnus ſagt, daß die Göttin der Gerechtigkeit die Kraft der Menſchen bewahrt vor Nemeſis und Tartaros; wo für ihren Hochmuth die Titanen hin verſtoßen waren. Alles dieſes iſt ſchön; aber in ſeiner Linie, die mehr die einer moraliſchen Ode als eines hieratiſchen Hymnus iſt.

S. 235. Alles das, was über die aus den Denkmälern geſchöpften Attribute der Nemeſis geſagt iſt, verdient eine viel ſtrengere Unterſuchung. Ich möchte faſt zu behaupten wagen, daß der größere Theil der angeführten Denkmäler geirrt iſt, und verſchiedene andere gehören nicht dahin, können wenigſtens dieſer Klaſſe nicht ſo geradesweges zugeſchrieben werden. Was die Etruriſche Nemeſis (Gori Mus. Etr. VI. 3) iſt, weiß ich nicht. Der Finger am Munde iſt vielleicht nichts anders, als der gebogene Ellbogen. Die Elle auf der Münze von Smyrna (Liebe p. 282) wird der Scepter ſeyn, als gewohntes Abzeichen dieſer und andrer Göttinnen. Die Schleuder

wird ein übel verſtandener Zaum ſeyn. Der Greif hat eine myſtiſche Bedeutung, in die Herder nicht eingedrungen zu ſeyn ſcheint, die wir aber aus Plutarch und Pauſanias gehörigen Orts erklären werden. (Spanh. in Callim. p. 318. Montfauc. Comp. antiqu. XXXV, 8. Beger. Thes. Brandenb. T. 2. p. 61.)

S. 240. Platon betrachtet Nemeſis unter einem doppelten Geſichtspunkt; bald nimmt er ſie, der gemeinſten Idee folgend, für die Ausrichterin der Befehle der Dike oder der ewigen Gerechtigkeit, bald zu den Thotiſchen und Orphiſchen Principien hinaufſteigend, betrachtet er ſie als die Quelle jeglicher Gerechtigkeit, die Geſetzgeberin des Weltalls, die Mutter des Schickſals; und es iſt bemerkenswerth, daß er alsdann ſich des Namens Adraſtea bedient, [z. B. Phaedr. p. 248.] als eines ehrwürdigeren und nicht im Munde des Volks entweihten, das für jede Kleinigkeit Nemeſis anrief. Auf dieſe Dinge mußte merken wer die Idee dieſer Hieroglyphe feſtſetzen wollte. Dieß iſt dieſelbe Adraſtea Nacht, welche nebſt Ide Natura den Zeus Aër aufzog, und Adraſtea nennt der Verfaſſer der Phoronis die große Mutter der Götter. (Schol. Apollon. I, 1124.)

S. 241. Nemeſis iſt nicht Ate; aber wie die Rhamnuſia eine Gottheit iſt, die mit Ate nichts gemein hat, ſo iſt die gemeine Nemeſis eine Idee, zwiſchen der und Ate ſich ſehr ſchwer eine gerade Linie ziehen läßt: ja ich glaube, daß man nicht ohne Grund ſagen kann, dieſe Nemeſis ſey eine aus der Kekropiſchen Nemeſis und aus Ate zuſammengeſetzte Idee, und es ſcheint, daß gerade darum nach Homer ſo wenig von Ate die Rede iſt. Die Idee der Nemeſis trat an die Stelle von der der Ate, oder Nemeſis war eine gemilderte Ate, gerade wie nach Homer die Idee über die Götter gemildert, keine Götter mehr gefürchtet wurden, die aus bloßer Laune das Weh der Sterblichen ſuchten, aber wohl die ſie betrübten und ſtürzten, indem ſie ſich die Irrthümer derſelben zu Nutze machten. Eine Eumenide iſt ſie auch nicht, wie wohl gefürchtet als eine von dieſen, und wie ſie πῆμα θνητοῖσι βρότοισι. Ihre Beziehung zu den Furien iſt faſt wie die des Stolzes zum Vatermord.

S. 242. Nemeſis iſt nicht Dike, weil dieſe Tochter iſt von jener alten Kekropiſchen Nemeſis und Mutter der Nemeſis des Meſomedes, nach dem ſchon angedeuteten doppelten Begriff des Platon. Auch Tyche iſt ſie nicht,

weil man in der Tyche keinen Beweggrund wie in der Nemeſis vorausſetzt.

S. 244. Die Herderiſche Erklärung, wenn er Nemeſis die Göttin des Maßes und der Mäßigung nennt, iſt ſchön und nähert ſich weit mehr der wahren Idee, welche die Alten von ihr hatten, als die gemeinen Mythologen. Doch iſt ſie nicht bis auf den Grund übereinſtimmend mit den Alten, umfaßt nicht das ganze Weſen der Göttin, noch kann man aus ihr alles ableiten und erklären, was Schriftſteller und Denkmäler uns von ihr lehren. Es iſt dieß eine von den Ideen, welche unter den Griechen ſelbſt mit dem Fortgang der Zeit mehr als einmal die Geſtalt verändert haben, und obgleich der Grundbegriff derſelben blieb, unter verſchiednen Geſichtspunkten betrachtet worden ſind. Wahr iſt es, daß ſie von einigen der beſten Schriftſteller des Alterthums betrachtet wird wie ſie Herder betrachtet. Wahr aber auch, daß viele ſie als ein übelwollendes Weſen behandeln, als die Göttin der Rache, und wahr, daß die älteſten Traditionen von der Göttin von Rhamnus, der Orphiſche Hymnus, und einige höchſt anziehende Stellen Platons und der Platoniker, welche die wahre Quelle der hieratiſchen Theologie ſind, mit keiner von dieſen beyden Ideen übereinſtimmen. Die waltende, regierende Göttin würde die allgemeinere Erklärung ihres Weſens ſeyn: nur würde auch dieſe Modificationen und Erläuterungen nöthig haben. Ihr Name Adraſtea, welcher der älteſte iſt, bedeutet Nacht. Die Ableitung von einem gewiſſen Adraſtos iſt lächerlich. Die philoſophiſchen Auslegungen, die Unausweichliche und die Wirkſame, ſind ſchön, aber etwas hart und zu beywortartig. Nemeſis bedeutet ohne Zweifel Austheilung oder Austheilerin, ungefähr wie das Aegyptiſche Nephtys, Beyname der Venus. Und wie bey dieſen Athor und Nephtys in einer und derſelben Gottheit zuſammentrafen, ſo unter den Griechen Adraſtea und Nemeſis. Und dieß iſt der Schlüſſel zu allem, was wir über die Göttin von Rhamnus wiſſen. Sie war die Mutter Nacht, aus welcher alle belebten Weſen geboren werden, jedes mit ſeinem Genius und mit ſeinem Schickſal. Auf dieſe Weiſe wurde ſie Mutter von Möra, Dike, Tyche, und allen Gottheiten dieſer Klaſſe, hauptſächlich der Selene und der Dioskuren, Weſen, die auf beſondre Weiſe Einfluß haben auf das Schickſal der Sterblichen, und durch eine gewiſſe Ideenübertragung die drey-

fache Wirkung des Schickſals, Entſtehen, Weilen, Fallen vorſtellen. Aber ſo wie alle Wirkungen des Fatum durch eine gerade Linie in zwey Hälften getheilt werden können, günſtige und unvortheilhafte, ſo konnte man unter dem Bilde der Dioskuren das Ganze von dem Weſen der Schickſalsgöttin vorſtellen, und auf dieſe Weiſe entſtanden die beyden Nemeſen von Smyrna, Töchter der Rhamnuſierin, welche die Nacht iſt, oder der Geſammtinbegriff des Schickſals, während jene ihre theilweiſen Wirkungen darſtellen. So weit ſind es Orphiſche Ideen, die wir außer den Kunſtwerken antreffen in Platon, Macrobius, dem Verfaſſer περὶ κόσμου, Phurnutus, Ammianus. Später indem man annahm, daß dieſes All nicht von einer ewigen Nothwendigkeit, ſondern nach gedachten Geſetzen gelenkt werde, begann man, ſtatt der Nacht, der Quelle des Schickſals, die Göttin des Fatum als Ausrichterin der Geſetze und Befehle der Dike, Göttin der Gerechtigkeit, zu betrachten. Dieſe Nemeſis finden wir in Platon als Δίκας ἄγγελον, in Pindar als ὑπέρδικον θεάν, in Heſiodos als die welche beleidigt von den ruchloſen Sterblichen die Erde verläßt und, in den Himmel zurückgekehrt, von den ſpäteren Dichtern mit Dike ſelbſt verwechſelt wird, welche am Ende nichts anders iſt als eine philoſophiſche Modification der älteſten Nemeſis. Aus dieſem doppelten Geſichtspunkt, worunter wir Nemeſis im älteſten Griechenland betrachtet finden, als das unabhängige Schickſal, die Fortuna primigenia, und als Dienerin der Gerechtigkeit und ſo gewiſſermaßen die Gerechtigkeit ſelbſt, entſtanden die beyden gemeinſten Ideen, worunter ſich die Griechen minder entfernter Zeiten dieſe Göttin zu denken pflegten. Die eine, hauptſächlich im Volk, welches gewohnt iſt, die Fortuna als eine neidiſche und übelwollende Gottheit zu betrachten, der es Freude macht, großes Glück zu ſtürzen, das Vergnügen zu verbittern, und das Verlangen der Menſchen zu täuſchen, bediente ſich der Nemeſis als eines Sinnbildes der neidiſchen und zu ſtürzen und durchzufahren begierigen Fortuna, die immer uns nachſtellend auf keine andre Weiſe verſöhnt werden konnte als durch die wirkliche oder verſtellte Schmälerung unſerer Glückſeligkeit und die Einſchränkung unſerer Wünſche. Die andere, den Moralphiloſophen eigen, welche bemerkten, daß die Widerwärtigkeiten der Glücklichen meiſt von ihrem eignen Stolz und von den unbegränzten Wünſchen entſtehen, und in

der Lenkung der Fortuna oder des Schickſals eine vernunftmäßige Grundgerechtigkeit vorausſetzten, die uns nicht ohne unſre Schuld betrübt, betrachteten Nemeſis, Tochter der Gerechtigkeit und Lenkerin der Fortuna, wie eine ſtrenge und auf unſer Betragen in günſtigen Umſtänden immer aufmerkſame Göttin, bereit zu züchtigen und niederzuwerfen wer in ſeinem Glück oder im vorgerückten Laufe irgend einer Sache ſtolz wird oder ſeine Wünſche und Anſprüche zu weit ausdehnt, das iſt als eine den Stolz ſtrafende Gerechtigkeit. Hierher gehört die Ariſtoteliſche Erklärung des Wortes νέμεσις. Aus dieſen beyden Ideen verbunden und eine durch die andre modificirt können wir die Erklärung der gemeinen Nemeſis bilden: eine gerechte und ſtrenge Göttin, von Natur nicht übelwollend, aber geneigter zu unterdrücken als zu begünſtigen, daher heftig, niedlich und argwöhniſch, zu beſänftigen durch Demuth in Thaten und Worten, nicht um Gnade zu empfangen, ſondern um ihren Unwillen zu vermeiden, folglich nicht liebenswürdig, höchſtens wegen ihres ſtrengen Charakters ehrwürdig, und als Beſtraferin des Stolzes ſehr verwandt und faſt einerley mit der Gottheit der Rache. Mit dieſer Definition, glaube ich, kann man alle Stellen erklären, welche Nemeſis nennen, ohne Rückſicht auf jene urſprüngliche Adraſtea, wovon wir ſchon geſprochen haben.

Uebrig ſind Bemerkungen über einige beſondere Stellen und über die Figuren und Inſchriften, welche Nemeſis angehn.

Digitized by Google

III.

Bemerkungen über ein Denkmal im Pioclementiniſchen Muſeum Th. IV. Taf. 25.

Es iſt nicht leicht, den Gebrauch zu errathen, wozu dieſer Marmor gedient haben möge, der allen, die wir bis jetzt beſitzen, unähnlich iſt. Altar iſt er nach meiner Meynung nicht; denn ara, *βωμός*, bedeutet etwas gediegenes, feſtes, dauerhaft auf den Boden gepflanztes, ja in den älteſten Zeiten darauf zuſammengehäuftes, Niederlage der frommen Gaben und Heerd der brennenden Opfer. Mensa möchte ich ihn auch nicht nennen; denn ſo wie der Altar die Füße ausſchließt, ſo erfordert der Tiſch höhere, damit man ſich vorſtellen möge, daß die Götter ſich nähern und das Dargebrachte ſpeiſen. Auch von einem Grabdenkmal hat er nicht die Art, obgleich die wichtigſten der an den Wänden umher vorgeſtellten Sachen auf Sarkophagen und Aſchengefäßen, manigfach anders beſtimmt vorkommen, dieweil dieſe Vorſtellungen, welche engere und urſprünglichere Beziehung auf die Einweihungen und den myſtiſchen Sinn der Eleuſiſchen und Bacchiſchen Gebräuche haben, aus den Heiligthümern der Weihungen zu den Verzierungen der Gräber übergegangen ſind. Daher halte ich ihn,

nicht für einen Altar des Dionyſos, noch der unterirdiſchen Götter, aber wohl für den Träger eines Jacchiſchen Thymiaterion oder Pyreon, dergleichen wir auf mehr als Einem Marmor, namentlich auf einem Sarkophag in Villa Ludoviſi auf eine Unterlage geſtellt ſehn, welche durch mehrere Füßchen ein wenig von der Erde erhoben iſt, gerade wie auf dem Marmor, wovon die Rede iſt [1]). Wenn dieß ſeine Beſtimmung war, wenn er in einem Adytum, wo der Menſch mit feyerlichen Gebräuchen von den anklebenden Flecken geſühnt zu einem beſſeren verheißenen Seyn unterrichtet wurde, aufgeſtellt, das Jacchiſche Feuer trug, ſo ſehn wir einen Weg eröffnet, die um die Seiten gebildeten Vorſtellungen unter einander zu verknüpfen und in den Sinn deſſen, der ſie beſtellte, einzudringen. Wir werden nicht mehr ſchwanken zwiſchen den Schmauſereyen des Bacchus und den Plagen des Todes, indem wir mit leichter Unterſcheidung die verſchiedenen Arten des menſchlichen Lebens hier abgebildet erkennen werden, das Wald- Land- und Stadtleben, denen Unſchuld, Ermüdung und Genuß entſprechen, und um alles zu vollenden, die Ausſicht auf jenes beſſere, welches jenſeit des Acheron die Eingeweihten erwartet.

Wenig iſt zu ſagen über die beyden kürzeren Seiten, in deren einen jedoch der berühmte Herausgeber ſtatt eines Satyr, einer Nymphe und einer Hirſchkuh Hirten und eine Ziege annimmt, ein an ſich kleines Verſehn, welches ich nicht hervorheben würde, wenn es nicht nach dem Geſichtspunkt, unter dem ich das Werk genommen habe, auf die Bedeutung des Gan-

1) Auf Atheniſchen Münzen, z. B. auf einer des Königlichen Muſeums zu Kopenhagen, iſt vorgeſtellt der bärtige Dionyſos auf einem Thron ſitzend, und vor ihm das Pyreon auf einen niedrigen Tiſch geſetzt.

Digitized by Google

zen Einfluß hätte. Satyrn und Nymphen, halbgöttliches Geſchlecht, ſcherzen, weil ſie die unverdorbenen Kinder der Natur bedeuten, mit der Heerde des Hains, beſchützt von dem unheilabwehrenden Heros, der mit der gefürchteten Keule die ſchädlichen wilden Thiere entfernt, und deſſen himmliſches Gemal aus dem Becher der ewigen Jugend die Söhne des Waldes tränkt. Das Attribut der linken Hand der Statue, obwohl im Marmor etwas dunkel, ſcheint mir unzweifelhaft die Schale zu ſeyn, welche der Gemal der Hebe häufig zu tragen pflegt. Die entgegengeſetzte Seite entſpricht dieſer in der Zahl der Figuren, und an den Sinn der einen ſchließt der der andern ſich an. Ackerleute und Bäuerinnen, welche Speiſen und Kleider mühſam von der wolligen Heerde ziehen, werden zur anhaltenden Arbeit belebt durch Aphrodite Earina [2]), die wir auch Hoffnung nennen und Karpo, Schweſter der Nemeſis [3]); ſie, die allein den entkleideten Apfelbaum nicht verläßt, und die Granatblüthe vorhaltend, die Jahrszeit der Granate und die reifen Aepfel verſpricht, welche die Hesperide Adraſtea für Herakles Dodekathlos bewahrt [4]).

---

2) Ein andrer Name von ihr iſt Aphrodite Nymphe.

3) Bekannter unter dem Namen Aphrodite Nikephora. Ueber die beyden Schweſtern ſehe man unter andern Macrob. Saturn. I, 22.

4) Eins der ſchönſten erhobenen Werke von Villa Albani ſtellt den Herakles unter den Hesperiden vor, nicht als Räuber der geprieſenen Aepfel, ſondern wie er ſitzend am Fuße des Baums von der einen von ihnen, welche in der gewöhnlichen Haltung der Nemeſis ihm gegenüber ſteht, mit einem Zweig voll Aepfeln in der Linken, den Lohn der überſtandenen Mühen erwartet. [S. die Bassiril. di Roma Tav. LXIV. Dieſelbe Vorſtellung, doch ſo daß die Figur hinter dem Herakles fehlt, iſt beſchrieben in der 3. Ausg. der Antiquities of Wil-

Reicher iſt die dritte Scene. Serys [5]) und Pyrrha, im Schatten des heiligen Thalamos gelagert, deſſen Eingang der befruchtende Gott bewacht, begrüßen Dionyſos, den Vorſteher der Myſterien der Thesmophora. Der Tiſch iſt gerichtet, die Diener des Gottes von Nyſa haben das Nepenthe bereitet. Der ehrwürdige, liebliche Alte, mit ſalbentriefendem Bart, das Haar mit dem Siegesband umwunden, mit dem weiten Peplos, der den Aufwand des Morgenlands verkündigt, ſchickt ſich an, ſich bey dem begünſtigten Paar niederzulaſſen. Durch eine Bewegung der Augenbrauen verſcheucht er die Erinnerung der Uebel, welche das Leben der Erdgebornen plagen; und ſeine unermüdlichen Begleiter beeilen ſich, der Freude des Mahls die Krone aufzuſetzen. Der tanzt den Thyrſos umfaſſend, der hüpft den Narthex ſchüttelnd, der ſtimmt die Flöten an, und der ſchleppt die weinſpürende Tympaniſtria mit ſich fort. Durch ſein frohes Gefolge bemüht ſich der geſetzgebende Gott, den Sinn der Sorgen, von denen das von ihm erfundene ſtädtiſche Leben nicht frey bleiben kann, in Beluſtigungen zu erſticken.

Aber von allen Vorſtellungen unſers Marmors iſt die anziehendſte die, welche die der eben beſchriebenen

tonhouse p. 34 und geſtochen in der Quartausgabe von 1769 Taf. 7. W.]

5) Serys bedeutet den Sohn der Schöpfung, und iſt der Name, der auf einem erhobenen Werk mit dem Mythus des Prometheus neben dem neugebornen Menſchen eingeſchnitten iſt, und von neuem neben dem zur Erde ausgeſtreckten Verſtorbenen. S. Mus. Pio-Clem. T. IV tav. 34, wo übrigens Serys überſetzt iſt Giuntotardi, zu ſpät gekommen. [Vielmehr *serus*, tardo, uom di tardo consiglio, nehmlich Epimetheus, den Pindar ὀψινόος nennt, und auf den Visconti dieſe ganze Vorſtellung, wiewohl unwahrſcheinlich, bezieht. W.]

entgegengeſetzte Seite einnimmt, und die, wo ich finde mich von meinem Vorgänger mehr als im Uebrigen entfernen zu müſſen. Er glaubt, daß die beyden geflügelten Kinder, welche den Schmetterling über Flammen ſchwebend halten, den Tod verſinnbilden, eine Vorſtellung, die mir als gänzlich unverträglich mit der Denkweiſe der Alten erſcheint. Niemals haben ſie den Tod als eine langſame peinliche Auflöſung gedacht, ſo wie ich auch nirgend finde, daß der Schmetterling Bild des Lebens für ſie geweſen wäre*). Wohl war er es von dem Lebensprincip, und hat mancher von ihnen gemeynt, daß dieß mit dem Tode zerſtört und vernichtet werde, ſo war dieß gewiß nicht die Meynung derjenigen, welche die Hand der Künſtler leiteten, überhaupt derer, welche ihre Gedanken durch Sinnbilder und Allegorieen offenbarten. Sic nihil est mori neque ad nos pertinet hilum, war das Wort jener ſtolzen Philoſophen, welche ſich über die gemeinen Menſchen erhoben, wie die Menſchen die Götter über ſich ſelbſt zu erheben pflegen. Plagen des Todes kannten ſie nicht, ſondern des Lebens heiteren Tag genießen und aufhören am Ende des Gaſtmahls. Eine ganz andere Schule, menſchlicher gewiß wenn nicht tiefer, war die, welche geſchaart um den Hierophanten der Akademie, in der heiligen Mundart der Dichtung den armen Sterblichen troſtreiche Lehren austheilte, und was der Menſch leidet, was er genießt und was er hofft in helldunkle Sinnbilder einhüllten, entlehnt von dem taglebenden un-

*) [Wie beſteht vollends dieſe Anſicht in der Verknüpfung mit der vorderen Vorſtellung, wonach das Ganze einen Verſtorbenen bezeichnen ſoll, der "dem allgemeinen Loos erlegen nicht anders wie ein Gaſt, der vergnügt und ſatt von einem reichen Tiſch aufſteigt"? Von Vergnügen fällt das Gegentheil in der Vorſtellung, welche den Tod angehn ſoll, zu ſehr in die Augen. W.]

Digitized by Google

ſterblichen Inſekt, deſſen Griechiſcher Ausdruck mit dem der menſchlichen Seele gleichnamig zuſammentrifft. Nichts iſt bekannter, als die Dichtung von Pſyche und Eros, nichts häufiger, als die daraus abſtammenden Kunſtdenkmäler, ſo wie wenige Mythen dem Herzen des Menſchen ſich mehr anſchmiegen, und wie keine der Philoſophieen ſich ſo ſehr mit den Meynungen der Völker und mit den hieratiſchen Ueberlieferungen vermiſcht hat, als die, welche von Platon, dem Verächter des Volks und dem Verſpötter der Myſterien, den Namen bekommen hat. Unter den vielen Kunſtwerken iſt vielleicht das edelſte das, worüber ich zu reden unternommen habe, und vielleicht iſt ihm keines vergleichbar, als das im Haus Chigi aufbewahrte Gefäß. Einzig unter allen läßt das gegenwärtige den Schmetterling von zwey Genien zugleich gemartert ſehn, und wenn ich nicht irre, drükken dieſe beyden das aus, was auf dem Gefäß die beyden Schweſtern bezeichnen, welche den Genius, der nur einer auf jenem iſt, begleiten. In beyden ſehe ich die Seele, die im Streit der widerſprechenden Leidenſchaften zerſtört und verzehrt wird, bis ſie durch dieſe ſelben Flammen gereinigt und geſtählt zum ſtillen Elyſium übergeht, deſſen Wonne zu genieſſen die Weihungen den Menſchen vorbereiten, wie die Jacchiſche Laute die Ungeheuer des Forſtes zähmt, und der Wink der Daducha die Schweſtern der Kentauren lenkt. Elpis und Nemeſis, Prieſterinnen der Adraſtea [6]), vielnamige Göttinnen, mit andrer Be-

6) Das Wort bedeutet die Göttin der Nacht, in welcher der geſtirnte Himmel verperſönlicht, und die darum Ordnerin des Schickſals und Quelle der Geſetze der Götter iſt. Agiora, Aſtoret, Adraſtea, Νύξ, ἣν καὶ Κύπριν καλέσωμεν, Ἀφροδίτη οὐρανία τῶν καλουμένων Μοίρων ἡ πρεσβυτάτη, Slato Phaedr. T. III. p. 248. Die Orphiker und Neuplatoniker passim. Ammian. Marc.

nennung Artemis und Aphrodite, haben die Fackeln angezündet, und Pſyche, ihren Kamillen überliefert, windet ſich in den marternden Flammen. Doch iſt darum nicht Tod das Geſetz Adraſteens, Sühnung und Reinigung iſt es. Wenn ſie durchläutert iſt, wenn die Glut des irdiſchen Verlangens den Keim der Störungen verzehrt, und den Samen des himmliſchen Feuers geſammelt hat, erhebt ſich Pſyche auf den Flügeln des Eros zu den ruhigen Gegenden, wo im ewigen Frieden der Atride 7) ſich der Tochter der Nemeſis 8) erfreut, und Achilles im Schoos der Enke-

---

XIV, 11. Daraus erklärt ſich Plin. XXXVI, 5. verglichen mit Pauſan. I, 33. Zenob. Adag. 282. Hesych. und Suid. V. Ῥαμνουσία. Auch Plutarch. de Isid. p. 355 und Quaest. Rom. p. 269, mit Pausan. X, 37. Harpocrat. v. Νεμέσεια. Schol. Reisk. ad Demosth. in Spud. p 111. Ueber Aphrodite Moragetis ſ. Pausan. I, 19.

7) Menelaos mit Helena beſtimmt, nicht zu ſterben, ſondern in Elyſiums Flur verſetzt zu werden, wo keine Stürme das Leben ſtören; ſondern die Okeaniſchen Lüfte die immer blühenden Auen erfriſchen: Odyss. IV, 560:

Οὕνεκ᾽ ἔχεις Ἑλένην, καί σφιν γαμβρὸς Διός ἐσσι.

So Kadmos und Harmonia, die Areide:

Σὲ δ᾽ Ἄρης Ἁρμονίαν τε ῥύσεται,
μακάρων τ᾽ ἐς αἶαν σὸν καθιδρύσει βίον.

Eurip. Bacch. 1336. cf. Pind. Ol. I, 124. Hesiod. Op. 167 und das Freyheitslied:

Φίλταθ᾽ Ἁρμόδι᾽, οὔ τί πως τέθνηκας
νήσοις δ᾽ ἐν μακάρων σέ φασιν εἶναι,
ἵνα περ ποδώκης Ἀχιλεύς,
Τυδείδην τέ φασιν Διομήδεα.

8) Helena, Tochter der Nemeſis, nach dem Verfaſſer der Kypria bey *Eustath. in Il.* XXIII. p. 1321 und Athen. VIII, 2. Pausan. I, 33. Eratosth. Catast. 25. Hygin. Astron. I, 8. Schol. Callim. in Dian. 232. Schol. Pind. Nem. X, 141. Sch. Arat. p. 38. Sch. Lycophr.

lin des Phöbos [9]) von den langen Mühſeligkeiten ausruht.

Zwey Dinge ſind unter andern bey dem Stich dieſes Werks überſehen worden. Zuerſt, daß von den beyden Kentauren der, welcher die Fackelträgerin auf dem Rücken trägt, vom andern Geſchlecht iſt, und, dann daß von den beyden Genien, während des einen Flügel auf die gewohnte Weiſe gemacht ſind, wie wir ſie an den Figuren des Eros und anderer geflügelter Götter zu ſehn gewohnt ſind, ſie am andern hingegen nach oben zurückgebogene Spitzen haben wie Schnecken am Joniſchen Säulenknauf, welches die Flügelgeſtalt iſt, die man zwar an den Bildhauereyen aus ſehr entfernter Zeit allen Arten von Figuren gemein findet, aber in ſpätern Zeiten nicht leicht anders als an den Ungeheuern, wie gerade an den Chimären, welche dem gegenwärtigen Denkmal zu Füßen dienen. Dieſer Unterſchied ſcheint mir nicht Wirkung des Zufalls oder der Laune, ſondern ein Zeichen von irgend einer Entgegengeſetztheit oder Abweichung des Charakters und der Bedeutung in beyden Genien. Wirklich wäre es an dieſem Ort etwas ekelhaft überflüſſiges, zwey Genien abzubilden, deren Bedeutung in nichts verſchieden wäre, beſchäftigt einen und denſelben Gegenſtand, ſey es zu martern oder zu zerſtören, und ich möchte faſt ſagen, daß dieſe Doppelheit der Genien ſchon allein für ſich zureichte, die Erklärung, welche Visconti davon giebt, auszuſchließen, indem weder alte noch neue Sinnbild-

550. Ptolem. Hephaest. IV, wo ſie Tochter der Aphrodite heißt.

9) Medea an Achilles in Elyſium vermählt, nach Ibykos und Simonides, Apoll. Argon. IV, 811 et Schol. Daher nennt Lykophron V. 174 den Achilles

Τὸν μελλόνυμφον εὐνέτην Κυταΐτης
τῆς ξεινοβάκχης.

ner den zerſtörenden Tod unter andrer Geſtalt als einer einzigen Perſon vorgeſtellt haben. Das Mitleid übrigens, welches die beyden Kinder in Hinſicht auf den Schmetterling bezeigen, widerſetzt ſich der Vorſtellung eines guten und eines böſen Genius, oder der Tugend und des Laſters; aber nicht eben ſo der von zwey entgegenlaufenden Leidenſchaften, die man Eros und Anteros nennen könnte, wiewohl dieß nicht der Sinn iſt, worin die Alten dieſe Worte gebraucht haben. Man kann dieſe beyden Eroten mit Aphrodite und Artemis vergleichen, die ſich auf einem Grabaltar in Villa Giuſtiniani um den Beſitz des Adonis ſtreiten, beyde liebend, beyde Siegerinnen und beyde Opfrerinnen [10]), und gerade wie dieſe beyden vereinigten Leidenſchaften den Heros zu frühzeitigem Tode führten, und darauf ihn zur Verſammlung der Uranionen erhoben, ſo wird die Seele von der Mannigfaltigkeit der verflochtenen, unvereinbaren Begeh-

10) veneri probae sanctiss. sacr. ti. claudius. marcion.
salve mille animarum inlustricenare opus salve
pulchri oneris portatrix inexuperabile donum
rerum humanarum divinarumque magistra
statrix servatrix amatrix sacrificatrix
salve mille animarum inlustricenare opus salve.
[In den Papieren von Zoega findet ſich dieſe Inſchrift mit der beygefügten Bemerkung: Marmor anno 1754 ex Bajis ad regium cimeliarchium Herculanense advectum. Basis quadrata, duos pedes lata, charactcribus sat informibus. Marcion, libertus Tib. Claudii Augusti, comes forte imperatoris quo tempore Miseni dégit. Inspexi ego die 26. Maji 1789, inveni epigramma summa fide a Martorellio (de theca calamaria) expressum. Pro M in sexta linea, cujus nullum relictum est vestigium, malim ST, ut amico placuit *beatrix*. Was den Streit der Göttinnen um den Adonis betrifft, ſo hat dieſer ohne Zweifel einen Sinn, wonach er für dieſen Ort nichts bedeutet. S. Creuzer Symbol. II, 99 f. W.]

rungen zerriſſen und betrübt, aber zu gleicher Zeit vorbereitet für ein neues ſeligeres Leben. Jetzt verſteht man das Weinen der beyden Kinder, was man nie an den Tod und Schlaf vorſtellenden Genien geſehn hat, deren Ausdruck Stille und Ausruhn iſt und ſeyn muß; von dieſen Gütern ſind ſie die Geber, und als ſolche wurden ſie von den Alten gedacht und auf ihren Gräbern gebildet. Die Griechen haben auch den Thanatos als Seelenjäger, als Opferer des Hades vorgeſtellt; niemals aber als den, der Martern bringt. Die Leidenſchaften ſind es, welche die Seele martern und langſam zu zerſtören trachten; und ſo wie ſie gut an ſich ſind, ſo beweinen ihre Genien das Geſetz der Möragetis, welche ſie gegen ihre geliebte Pſyche grauſam zu ſeyn zwingt. Man kann auch dieſe beyden Kinder mit den geflügelten Roſſen vergleichen, die nach der Platoniſchen Dichtung den Wagen der Seele ziehn, und die zwar in gewiſſer Hinſicht für Sinnbilder des guten und des böſen Genius gehalten werden können, aber doch unter einem andern richtigeren Geſichtspunkt es nur von den widerſtreitenden Leidenſchaften ſind. Dann könnte die geſträubte und krauſe Form der Flügel des einen Kindes auf die Beywörter *σκολιός* und *πολύς* (verdreht und vielgeſtaltig) anſpielen, womit Platon dasjenige der beyden Pferde malt, welches die von ihm unter das Zwergfell geſetzten Leidenſchaften bezeichnet, ſo wie die ſanften Flügel des andern das *ὀρθός* und *διαρθρούμενος* (gerad und harmoniſch) des Pferdes ausdrücken können, welches die Leidenſchaften vorſtellt, denen er die Bruſt zum Sitz anweiſt.

Ich liebe nicht die Spiele der Einbildungskraft, und eben ſo wenig die Feinheiten, mit deren Hülfe wir Alterthumsausleger die Alten ſo oft Sachen ſagen laſſen, welche nicht in ihren Sinn gekommen waren. Ich weiß auch, daß die alten Künſtler eben ſo wohl

wie die neuen ſich oft willkührliche Einfälle und blos verzierende Abwechſelungen erlaubten, die, ob ſie gleich im Anfang Bedeutung hatten, oft nichts mehr bedeuten, wo wir ſie antreffen: und gerade aus dieſer Ueberlegung verwerfe ich viele ſcharfſinnige neuere Auslegungen. Aber das Ganze des gegenwärtigen Werks ſcheint mir zu ernſthaft, zu gedacht und feyerlich, um mir einbilden zu können, daß man blos des Gleichmaßes wegen den Genius, in deſſen Gewalt die Seele gegeben iſt, verdoppelt, und daß man aus Laune die Flügel der beyden Genien auf verſchiedene Weiſe gebildet habe. Man ſtelle mir nicht die vielen Sarkophage aus meiſt ſehr ſpäten Zeiten entgegen, wo man, um die eine Hälfte der Vorderſeite der andern gleich zu machen, dieſelben Vorſtellungen zu beyden Seiten des Rundes, welches gewöhnlich die Mitte einnimmt, wiederholt ſieht. Ein falſcher Geſchmack des Ebenmaßes und eine Unfruchtbarkeit der Erfindung haben dieſen Gebrauch in den gemeinen Werken des dritten und des vierten Jahrhunderts eingeführt, die in der Arbeit eben ſo ſehr als im Gedanken von dem Marmor, von welchem hier gehandelt wird, entfernt ſind. Weder künſtleriſch angeordnete Handlungen, noch eine Folge und Verknüpfung von Allegorieen wurden auf dieſen vorgeſtellt, ſondern einige wenige Lieblingsſinnbilder waren es, was man auf einem Sarkophag nach dem andern wiederholte, und auf einer und derſelben Platte arbeitete, meiſt ohne daß der Künſtler ſelbſt in den Geiſt der Sache, die er ausführte, eindrang. Demohngeachtet müſſen wir auch auf dieſen, wenn in den wiederholten Figuren Verſchiedenheiten der Formen und Abzeichen vorkommen, die mehrſten Male eine Umwendung des Gedankens vorausſetzen. Ich habe auf mehr als einem von dergleichen Sarkophagen den den Schmetterling marternden Genius auf der rechten

und auf der linken Seite abgebildet geſehen, aber das einemal genau wie das andre, auſſer daß wegen des Ebenmaßes der Platte die Handlung der Hände vertauſcht iſt, indem jeder von beyden Genien ſeinen Schmetterling über einen beſonderen Kohlentopf hält; und alsdann darf man es für nichts weiter halten, als für verzierende Wiederholung der einfachſten und gemeinſten Weiſe, die Vorſtellung auszudrücken, daß Eros, Genius des Verlangens, die Seele reinigt und ſtählt, als Lieblingsgegenſtand für die Gräber derjenigen, welche nach den Kümmerniſſen des irdiſchen Lebens, ohne die Wellen der Lethe zu trinken, ſich ein andres der Ruhe und Freude verſprachen [11]. Ein ſolcher war auch die Gruppe von Pſyche umarmt von Eros, Sinnbild jener göttlichen Leidenſchaft, welche die Seele von der Erde zu den Geſtirnen erhöht [12], welches deutlicher ausgedrückt iſt auf der Vorderſeite eines Sarkophags im Hof Pio, und auf einem andern der Villa Ridolfi, wo Pſyche zweymal abgebildet iſt, wie ſie zugleich mit Eros und auf ſeinen Flügeln in die Höhe ſchwebt. Ein andres Todtengefäß, welches in Villa Giuſtiniani ſteht, zeigt uns die gewohnte Gruppe wiederholt, aber Pſyche hält außerdem in der einen Hand, wie der Genius des Todes pflegt, die Fackel nach unten umgekehrt, um das Ende dieſes ſterblichen Lebens als die Rückkehr in den Schoos der Gottheit anzudeuten. So mußte in der ſo ausführlich von Apulejus erzählten

11) Ὑπὲρ βαθυχεύμονα Λήθην
ἴχνος ἔχειν καθαρούς τε μολεῖν πρὸς σύννομον ἄστρον
Procl. εἰς Μούσας.

12) Δὸς ψυχῇ φάος ἁγνόν —
καὶ σοφίην καὶ ἔρωτα· μένος δ' ἔμπνευσον ἔρωτι
τοσσάτιον ταὶ τοῖον ὅσον χθονίων ἀπὸ κόλπων
αὖ ἐρύσῃ πρὸς Ὄλυμπον ἐς ἤθεα πατρὸς ἑοῖο.
Procl. εἰς Ἀθην. πολύμητιν. 33.

Fabel Pſyche den Weg von Tänaron gehn und das Brod der Perſephone koſten, ehe ſie ſich zu ihrem himmliſchen Gemal begab und den Ambroſiabecher aus Zeus Händen empfieng. Von dieſem Gedanken iſt ein Aſchengefäß des Pioclementiniſchen Muſeums nicht ſehr entfernt, wo der Genius der Leidenſchaften, welcher den Schmetterling mit erhobener Fackel brennt, ſich von dem des Todes begleitet findet, der ſanft auf der umgeſtürzten Fackel ruht, Köcher und Bogen oben aufgehängt und der Streit der Begierden erloſchen: während auf einer andern Seite deſſelben Marmors die durch die Bacchiſchen Einweihungen bewirkte Läuterung und Sühnung der Seelen angedeutet iſt.

Hier muß ich von neuem an das Chigiſche Gefäß erinnern, das vielleicht ein Krater zum Behuf des myſtiſchen Kykeon iſt. Eros, begriffen Pſyche zu martern, betrübt wie die Genien auf dem bisher erläuterten Werk, und in der ganzen Haltung ihnen verwandt, ſteht in der Mitte von Elpis und Nemeſis, den Göttinnen, welche die Sehnſucht des menſchlichen Herzens hegen und ſchütteln, und welche nicht verſchieden ſind von den Smyrniſchen Göttinnen, Modificationen jener himmliſchen Aphrodite, welche wir Adraſtea nennen, Geſetzgeberin der Menſchen und der Götter. Daher kam dem Erfinder dieſer Bildnerey der Einfall, auf der entgegengeſetzten Seite Aphrodite Pandemos zu denken, wie ſie in den Fuß verwundet ſich auf das Grab des Adonis lehnt, von der Nymphe von Byblos unterſtützt; und die Munterkeit des Griechiſchen Geiſtes, welcher auch die ernſthafteſten Gedanken mit einem Lächeln zu ſchmücken pflegte, leitete ihn, ein Priapsbild und einen ſpaßhaften Satyr hinzuzufügen.

Digitized by Google

IV.

Ueber die den Dienſt des Mithras betreffenden Römiſchen Kunſtdenkmäler.

Inhalt †).

*I. II. III. Vorläufige Nachrichten in Betreff des Dienſtes und der Natur des Gottes Mithras.

*IV. Kurze Geſchichte der Perſiſchen Religion bis zu den Zeiten des Xenophon, insbeſondere der Göttin Anaitis und des Gottes Mithras.

*V. Schickſale der Religion der Perſer nach dem Zeitalter des Xenophon.

†) [Die mit einem Sternchen bezeichneten Paragraphen ſind in den Bassiril. di Roma Tav. LVIII. LIX. aufgenommen, und, da bey dieſer Gelegenheit der Verfaſſer einige kleine Aenderungen angebracht hat, daraus überſetzt worden. Bis zu §. XI rührt die Inhaltsangabe von Zoega ſelbſt her. Dieſe Abhandlung wurde in dem Römiſchen Inſtitut zur Zeit der Republik den 10. May 1798, in einer folgenden Sitzung, und (mit Uebergehung der beſchriebenen Denkmäler) den 1. Febr. 1799 vorgeleſen, und zwar das erſtemal mit folgender Einleitung: "Bürger, Collegen! Die vor einigen Monathen von dem Engliſchen Maler Fagan gemachte Entdeckung einer Mithriſchen Höhle in der Nachbarſchaft von Oſtia und die darin gefundenen Statuen reizten mich, Unterſuchungen über die Natur dieſes geheimnißvollen

VI. Von Zoroaſter und den Magiern.
* VII. Ueber den Dualismus nach den Magiern und den Ghebern.
* VIII. Mithras vermittelnder Genius zwiſchen den beyden großen Göttern und den Menſchen.
* IX. Hauptvorſtellung der Mithriſchen Denkmäler.
* X. Mithras vielleicht der Genius des Lichts.
XI. Geſchichte der Mithriſchen Myſterien unter den Römern.

Gottesdienſtes anzuſtellen, mehr in Abſicht mich ſelbſt aufzuklären und meine Vorſtellungen über dieſen Punkt zu beſtimmen, als um andre zu unterrichten oder neues Licht über einen ſchon von ſo vielen Gelehrten behandelten und, wie ich vorausſetzte, erſchöpften Gegenſtand zu verbreiten. Inzwiſchen, da ich mich in denſelben vertieft und den Vortheil gehabt hatte, eine größere Anzahl von Denkmälern und Büchern zu Rathe zu ziehen und zu vergleichen, als einer von ihnen mit einander verbunden hatte, bin ich auf andere Ergebniſſe als die bisher vorgetragenen gekommen und habe den Stoff fähig gehalten, von neuem behandelt zu werden und unter einem neuen, vielleicht fruchtbarern Geſichtspunkt. Ich habe geſucht, mit möglichſter Klarheit zu ordnen, was mir zu einer richtigen Vorſtellung von dem Dienſt und den Myſterien des unbeſiegten, unbegreiflichen Gottes und ſeines Begleiters, des ſchrecklichen, wohlthätigen Aeon dienlich ſchien; habe eine ausführliche Nachricht von allen mir bekannt gewordenen ſie betreffenden Denkmälern gegeben und verſucht, aus dieſen Denkmälern und den Winken der alten Schriftſteller die Natur beyder zu erklären. Ich unterwerfe hier die Frucht meiner Bemühungen Ihrem Urtheil, mir ſchmeichelnd, daß Sie ſie Ihrer Aufmerkſamkeit würdigen und mir die Einſichten mittheilen werden, die beytragen können, die von mir begangenen Unachtſamkeiten und Irrthümer zu berichtigen und einen Gegenſtand in höherm Grade aufzuhellen, worin mir nach allem Beſtreben, ihn zu erläutern, noch viel Dunkles und Unſicheres übrig bleibt. Noch muß ich bemerken, daß das, was ich vorzuleſen im Begriff ſtehe, nicht in der Abſicht geſchrieben würde, um öffentlich vorgetragen, ſondern dem Druck

Digitized by Google

XII. Ueber dieſe Myſterien im Einzelnen.
XIII. Verzeichniß der Mithriſchen Denkmäler.
XIV. Die Figur des Mithras ſelbſt.
XV. Der Stier und die Handlung des Gottes.
XVI. Von den verſchiedenen andern Thierſinnbildern.

übergeben zu werden, damit die, welche in ſolchen Unterſuchungen erfahren ſind, mit Muße und mit den von mir angeführten Schriftſtellern zur Hand meine Behauptungen und Muthmaßungen unterſuchten. Der Styl, anſtatt frey und blühend zu ſeyn, iſt hart und gedrängt, wie er mir nicht blos natürlich iſt, ſondern wie ich ihn auch für dieſe Art von Darſtellungen angemeſſen halte, wo man nicht zu der Einbildungskraft ſpricht noch eine augenblickliche Ueberzeugung zum Zweck hat, ſondern eine langſame und wohl gereifte Beyſtimmung, und wobey man vorausſetzt, daß von den behandelten oder berührten Gegenſtänden der Leſer faſt gerade ſo viel wiſſe, als der Verfaſſer, und daß nicht die Sachen, ſondern nur ihre beſondern Beſtimmungen und der Geſichtspunkt, worunter ſie beobachtet werden, neu vorkommen. Ich habe mich nicht darauf eingelaſſen, die verſchiedenen Meynungen der Schriftſteller über die angeführten Denkmäler auseinanderzuſetzen, noch ſie ausführlich zu beſtreiten, ob mir gleich nicht unbekannt iſt, daß der polemiſche Theil der ſchmackhafteſte zu ſeyn pflegt in Unterſuchungen dieſer Art; und verſchiedene Dinge, welche von meiner Abhandlung den am allgemeinſten anziehenden Theil hätten ausmachen können, indem ſie die Theorie der Geſchichte aller Abgöttereyen angehn, ſind nur im Vorbeygehn angedeutet, indem ich ſchon weitläuftiger in meinem Buch über die Obelisken davon geredet habe. Wenn ich mich nach all dieſem beſtimmt habe, ſie vorzuleſen, ſo iſt es nur, um meine Bereitwilligkeit zu zeigen, nach meinen beſchränkten Kräften zur Unterhaltung dieſer gelehrten Verſammlung beyzutragen und Ihre Aufmerkſamkeit auf gewiſſe Sätze zu lenken, welche, wenn ſie eine reiſe Prüfung aushalten, uns dahin führen werden, uns ganz neue Vorſtellungen, nicht allein über den Urſprung und die anfängliche Natur des Mithriſchen Dienſtes, ſondern auch über das Ganze der

XVII. Ueber ein von allen übrigen abweichendes Denkmal.
XVIII. Die Mithriſche Grotte.
XIX. Die beyden Fackelträger.
XX. Sol und Luna.

Religion der Perſer zu bilden." — In einer ſpäteren Einleitung iſt als Anfang des zweyten Theils §. XIII, des dritten §. XXIII bezeichnet. In den Bassir. di Roma vom Jahr 1808 ſind der Abhandlung ſelbſt, ſo wie ſie früher geſchrieben war, nur die folgenden Worte vorangeſtellt worden: "Vielleicht findet ſich keine andere Darſtellung in den auf uns gekommenen Werken der alten Bildhauerey ſo häufig wiederholt, als die, welche wir hier vor Augen legen. Sie iſt von vielen Gelehrten erklärt worden *), und es wird ſonderbar ſcheinen, daß wir demohngeachtet noch ungewiß über ihre beſtimmte Bedeutung ſind. Daß der Perſiſche Gott Mithras der Hauptgegenſtand davon iſt, weiß jeder, der eine Spur von claſſiſcher Gelehrſamkeit hat. Aber in welcher Beziehung er hier dargeſtellt werde, was die Abſicht und Beſtimmung der Handlung ſey, in welcher er hier erſcheint, was das ihn umgebende Beywerk bezeichne, welches zum Theil ſtändig und unveränderlich auf allen Denkmälern dieſer Klaſſe iſt, zum Theil an Zahl, Geſtalt und Stellung abweicht und wechſelt, oder wie endlich die Natur und der Rang der unter dieſer Form verehrten Gottheit beſtimmt werden könne, alles dieß bleibt noch ein Gegenſtand der Erörterung. Ich

---

*) Unter andern Beger Spicil. erud. antiqu. p. 97 ff. Vandale Dissertationes antiqu. illustr. inserv. Dissert. 1, p. 13 ff. Hyde de rel. vet. Persarum, c. 4. p. 112. Del Torre Antiqu. vet. Antii. T. 2. De Mithra. Montfaucon Antiqu. expliqu. L. 4. Ch. 5-6. p. 367. Suppl. T. 1. l. 6. ch. 226 D. Martin Explic. de divers monumens singuliers Art. du dieu Mithras S. 231. Vignoli de columna Antonini Pii Anhang S. 174. Brucker Historia philos. T 1. p. 169. Visconti Museo Pioclement. T. 2. p. 44 ff. T. 3. p. 27 ff. 74. [Freret sur les fêtes rel. de l'année Persanne, Mem. de l' Acad. des Inscr. T. XVI. p. 267. Sainte Croix Rech. sur lesmysteres p. 455-473. W.]

XXI. XXII. Mancherley Nebendinge, die ſich nur auf einigen wenigen Denkmälern finden.

*XXIII. Der Gott Aeon.

XXIV. Zehn vorhandene Abbildungen deſſelben; (die ſonſt Mithras genannt wurden).

XXV. Ein Denkmal mit Mithriſchen Prüfungen.

ſchrieb vor Jahren eine Abhandlung über den Dienſt des Mithras, die Freunden in Handſchrift mitgetheilt wurde, und, wie ich Urſache habe zu glauben, in eine andere Sprache überſetzt im Publicum erſchienen ſeyn mag, ohne daß ich den Vortheil gehabt habe, ſie zu durchſehen und von verſchiedenen Dingen zu ſäubern, in Hinſicht deren ſich nach ihrer Abfaſſung meine Anſicht geändert hat *). Was jedoch das Weſentliche betrifft, ſo bin ich noch derſelben Meynung, und das Beſondere, was ich zu ändern gewünſcht hätte, iſt nicht von vieler Bedeutung. Nun werde ich, indem unter den Mithriſchen Denkmälern in Rom viele ſind, die durch merkwürdige Verſchiedenheiten unter einander in dem Verfolg unſerer Unternehmung aufgenommen zu werden verdienen, nach den ſich bietenden Gelegenheiten, zu vertheilen ſuchen, was ich in Bezug auf dieſen Gegenſtand zuſammengebracht habe, und mich in gegenwärtigem Artikel auf das beſchränken, was durch Betrachtung von dem Gegenſtand dieſes Cultus im Allgemeinen zur Erklärung der oft abgebildeten Gruppe dienen kann.„ W.]

---

*) In einem Werkchen voll gewählter Gelehrſamkeit und ſcharfſinniger Gedanken, das in Kopenhagen 1813 unter dem Titel erſchien: Dissertatio de Hierarchia et studio vitae asceticae in sacris et mysteriis Graecorum Romanorumque latentibus, quam Eruditorum examini submittit Petrus Erasmus Müller finde ich [S 74-81] einen Auszug davon, begleitet mit Bemerkungen, wovon ich zu ſeiner Zeit Gebrauch machen werde, um verſchiedene in dieſer Abhandlung enthaltene Behauptungen zu berichtigen und näher zu beſtimmen.

I.

Wenig iſt, was wir von Mithras mit Sicherheit wiſſen. Daß ſein myſtiſcher Dienſt in den letzten Zeiten der Römiſchen Republik, ungefähr 70 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung, während der Uebermacht der Seeräuber, von dieſen aus Kilikien nach Griechenland und Italien gebracht wurde, lehrt uns Plutarch im Leben des Pompejus [1]). Daß er ſich zwiſchen dem erſten und zweyten Jahrhundert ausbreitete und in Rom in Schwung kam, bezeugen die Mithriſchen Denkmäler bildender Kunſt, von welchen mehr als eins von ſehr guter Manier iſt [2]). Unter Commodus,

1) Cap. 24. p. 631.

2) [Die folgende Note iſt vom Jahr 1808.] Die beyden Statuen von orientaliſch gekleideten Jünglingen, die 1785 5 Miglien vor Porta Porteſe in einer Grotte nah am Tiber gefunden wurden, und beyde als Paris ergänzt, der eine nach Wien zum Grafen Fries (ſ. *Notizie ſull' antichità di Roma* 1785 April N. 3), der andere ins Pioclementiniſche Muſeum (ſ. *Mus. Pioclem.* T. 3. t. 21. p. 27), und von da nach Paris kamen, wo dieſer jetzt im Muſeum Napoleon iſt, (ſ. *Monum. du Mus. Nap. par Piraensi* T. 4. tav. 4), ſind von ſo vortrefflicher Arbeit, daß ich lange Zeit angeſtanden habe, Viscontis ſcharfſinniger Meynung beyzutreten, welcher darin die beyden Fackelträger des Mithras erkannt hat. Es ſchien mir unglaublich, daß für einen Gottesdienſt, wovon wir kein anderes Zeichen haben, daß er vor den Antoninen Glanz erlangt habe, ob er gleich ſeit den Zeiten des Pompejus in Griechenland und Rom bekannt war, ein ſo edler Meißel beſchäftigt worden ſey; weßhalb ich ſie eher für Bildniſſe des Atys hielt. Allein die Unterſuchungen über den Dienſt der Großen Mutter haben mich überzeugt, daß ſie den Atys nicht vorſtellen, und mich genöthigt, ſie als augenſcheinliche Beweiſe zu betrachten, daß der Mithriſche Aberglaube in Rom in einem früheren Zeitpunkt geblüht hat, als die Schriftſteller und die übrigen vorhandenen Denkmäler uns glauben laſſen würden. Wir können ſie darum aus der Regierung Hadrians rechnen.

welcher ſelbſt ihm ergeben war, blühte er gleich den begünſtigſten Religionen [3]), ſo daß wir bald nachher unter der Regierung des Septimius Severus in einer Inſchrift einen Prieſter invicti mithrae domus augustanae erwähnt finden [4]); und von dieſer Zeit an erhielt er ſich in großem Glanz und verblieb in Verbindung mit den Myſterien der Idäiſchen Mutter ein Hauptgegenſtand des Römiſchen Aberglaubens bis zur gänzlichen Erlöſchung des alten Gottesdienſtes unter Theodoſius und ſeinen Söhnen um das Jahr 400 [5]). Unbezweifelt ergiebt ſich auch aus der Vergleichung der Griechiſchen und Lateiniſchen mit den Büchern und Ueberſetzungen der Parſen oder Ghebern, daß die alten Perſer eine oder vielleicht mehrere Gottheiten mit dem Namen Mithras hatten; und daß dieſer Name ſchon zu Zeiten der Artaxerxe in Perſien ehrwürdig war, wiſſen wir aus Herodot und Xenophon. Das Uebrige, was die Mithriſche Religion betrifft, man ſehe auf das erſte Vaterland, die Zeit, den Gegenſtand oder das Einzelne derſelben, iſt entweder von Natur dunkel oder aus Ermangelung deutlicher Anzeigen ungewiß.

---

3) *Lamprid.* Commod. Cap. 9. Inſchriften bey *Reinesius* Cl. 1. N. 45. *Maffei Mus. Veron.* p. 312. *Marini Iscr. Alb.* p. 17 und an einer Statue des Gottes Aeon, gefunden zu Oſtia 1796, jetzt in der Vaticanbibliothek.

4) *Marini Monum. de' frat. Arv.* p. 529.

5) Das neueſte Datum, das ich auf Mithriſchen Denkmälern angetroffen habe, iſt von 391 unſerer Zeitrechnung, als ſchon 377 Gracchus, Präfect von Rom, das Mithriſche Speläon dieſer Hauptſtadt hatte zerſtören laſſen, (ſ. *Hieronymus Epist. ad Laetam;* und in Alexandrien wurde gegen Ende deſſelben Jahrhunderts das Mithräon in eine chriſtliche Kirche verwandelt. *Ruffin* II, 22. *Socrat.* III, 2. *Sozom.* V, 8.

Digitized by Google

II.

Herodot [1]) erzählt, daß die Perſer, auſſer der ihn eigenthümlichen und einheimiſchen Verehrung der Elemente, von den Aſſyrern und Arabern eine weibliche Gottheit angenommen hatten, zu vergleichen mit Aphrodite, von den erſten Mylitta, von den zweyten Alytta, von den Perſern Mitra genannt. Xenophon hingegen [2]), kaum nur ein halbes Jahrhundert ſpäter, erwähnt Perſer, die bey dem Gott Mithras ſchwören; und mit Xenophon ſtimmen alle andern Griechiſchen, Lateiniſchen und Ghebriſchen Schriftſteller überein, wenn wir die vielleicht einzige Stelle des H. Ambroſius ausnehmen [3]), wo die Perſiſche Venus Mithra heißt. Die Masdehesnaner in Indien, Abkömmlinge der alten Perſer, die gemeiniglich Parſen oder Ghebern genannt werden, reden von zwey Mithraſſen, einem guten und einem böſen, die in ihrem Buch Sadder [4]) Mihr-izad und Mihr-durugi genannt werden; und dieſem letzten wird in dem Buch Zendaveſta [5]) eine Anzahl von untergeordneten Weſen, ebenfalls Mithras genannt, gegeben; doch ſcheint, ſo oft dieſer Name ohne ein anderes Beywort gebraucht wird, der gute und die Guten beſchützende Mithras verſtanden zu werden [5*]).

---

1) L. 1. c. 131.

2) Cyropeed. VII, 18. Oecon. Cap. 4.

3) Contra Symmach. T. 2. p. 840. Edit. Maurin.

4) Porta 28 bey Hyde p. 465.

5) Yescht de Mithra bey Anquetil T. 2. p. 211.

5*) [Hiegegen hat Hr. *Arsenne Thiébaut* im *Magasin Encyclop.* 1809 April S. 254 folgende Einwendung gemacht: Je me permettrai d'observer, que cette assertion contient une erreur. Les livres Zend font mention de deux espèces de génies, les uns bons, (ceux de *Ehoromez-duo*) les autres mauvais

III.

Die Griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller von Strabon an [1]) behaupten allgemein, daß Mithras, Μίθρας, Μίθρης, bey den Perſern der Name der Sonne ſey, und als Beyname des Sol finden wir ihn auf einer Anzahl Griechiſcher und Römiſcher Inſchriften; während die Mithriſchen Basreliefe, die zuweilen von ſolchen Inſchriften begleitet ſind, deutlich zu erkennen geben, daß der darauf vorgeſtellte Gott Mithras ein von dem Geſtirn, welches auf denſelben immer abgeſondert verperſönlicht vorkommt,

---

(ceux de *Ahriman*). Les premiers sont divisés en quatre classes, les *Amschaspands*, c'est-à-dire, les excellens, qui sont au nombre de six; les *Jezd*, au nombre de vingt quatre; les *Hamkars*, qui leur sont subordonnés, et les *Gahs*, qui dirigent le cour du tems. Les seconds ne contiennent que trois classes, les *Deonanm* ou *Dèwes* supérieurs, au nombre de six; les Dèwes inférieurs, dont le nombre s'élève à quarante. Les *Daroudj*, qui représentent les maladies, les passions humaines et les accidens, sont les productions des Dèwes, et constituent le troisième ordre des mauvais génies. Zoega sous le nom *Mihir-Iezd* entend ceux des génies, qui donnent le bonheur et la paix de l'ame, et par *Daroudj* le génie du mal. Mais il se trompe lorsqu' il dit, que les g nies subordonnés à ces deux espèces essentielles sont appelés Μίθρης. Ce nom est celui du septième génie des *Jezd*. Son nom en Zend signifie *justice* et *bonté*. Comme bon, il préside à la fertilité de la terre, l' Izeschné lui donne mille oreilles et dix mille yeux pour entendre et exaucer les voeux des hommes. Comme juste, il est placé sur le pont *Tchénoûeto*, qui sépare le ciel de la terre, d'où il pése les actions des morts. Il est secondé dans cette dernière charge par *Raschné-Rast*, autre génie bienfaisant. W.]

1) Strab. V. p. 1064.

verſchiedenes Weſen iſt. Die Neueren ſind den Fußſtapfen des Strabon gefolgt, und Hyde [2]), bemüht, von den Anhängern Zoroaſters jede Art von Bilderdienſt zu entfernen, behauptet, daß Mihr, woher der Μίθρας der Griechen, der religiöſe Name der Sonne ſey, welche ſie verehrten, ohne ſie als Gott anzubeten. Doch ſehe ich nicht, daß er irgend einen Beweis dafür vorbringt; was eben ſo wenig Anquetil du Perron [3]) thut, wenn er verſichert, Methre ſey in der Zendſprache der Name des Engels, der die Sonne auf ihrer Bahn begleitet. Im Zendaveſta wird dieſer dem Ormuzd untergeordnete Engel oder Genius Methre oft genannt und angerufen, aber, ſo viel ich finde, immer in allgemeinen Ausdrücken, die, ohne uns ſonſt ſeine Natur zu enthüllen, ihn uns als himmliſch, unſterblich, Geber aller Güter, Beſchützer der Guten und Vernichter des Uebels und der Böſen darſtellen.

---

2) A. a. O. S. 105.

3) *Mémoires de l'acad. des inscript.* T. 31. p. 421. Er hat nicht für gut gefunden, eine Etymologie des Worts anzugeben, und macht, indem er dem Hyde eine tiefe Unkenntniß der alten Aſiatiſchen Sprachen vorwirft, verdächtig, was dieſer davon ſagt. Inzwiſchen ſind die Bedeutungen Liebe, Mitleid, Willfährigkeit, Beyſtand und Dienſt, welche Hyde dem Ausdruck Mihr oder Meher beylegt, ſehr anwendbar, ſowohl auf die Göttin Mitra des Herodotos, als auf den Gott Mithras der Basreliefe. *Scaliger de emendat. temporum* p. 587 behauptet, ich weiß nicht mit welchem Grund, Mithri oder Mether bedeute in Perſiſcher Sprache Herr, welche Benennung faſt alle Völker ihren beliebteſten Gottheiten zu geben liebten, ſie mochten vom erſten oder zweyten Rang ſeyn, und beſonders denen vom zweyten.

IV.

Kein Punkt in der Religion der Perſer iſt viel beſprochener, als der Dualismus oder die beyden Grundurſachen, gute und böſe, welche ihre Magier als Urſprung von allem betrachteten, und in Gemäßheit dieſer Ueberzeugung die Gebräuche einrichteten. Aber es ſcheint nicht, daß dieß weder das einzige, noch das immer herrſchende theologiſche Syſtem dieſes Volks geweſen, und es iſt wahrſcheinlich, daß ſowohl die Göttin Mitra als der Gott von früherer Epoche ſind, als der Dualismus zur Grundlage des öffentlichen Gottesdienſtes genommen wurde; wenigſtens ſcheinen Herodot und Xenophon, die unter den Perſern gelebt hatten, weder vom Dualismus reden gehört zu haben, noch von Zoroaſter, den man für den Erfinder desſelben hält. Der älteſte Cultus der Perſer war unbezweifelt, wie unter dem größten Theil der Völker, um nicht zu ſagen unter allen, der Amuletismus oder Fetiſchismus, den ich mit angemeſſenerem Ausdruck Adiakritolatrie nennen würde, verbunden, wie ſie zu ſeyn pflegt, mit der Nekrodulie. Ich habe ein andermal [1]) von dem Alterthum und der Allgemeinheit dieſer Superſtitionen gehandelt; hier will ich nur bemerken, daß die Spuren beyder augenſcheinlich ſind, nicht nur im Magismus, wie er bey den Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſtellern vorkommt, ſondern auch in der Religion der heutigen Parſen. Der Hund vorzüglich und mancherley andere Thiere und mancherley künſtliche Talismane ſind bey dieſen heilig [2]); und über die Amulete der alten Magier genügt es, den Plinius geleſen zu haben [3]).

1) De origine et usu obel. p. 241 ss. 302 ss.

2) Hyde p. 22. 485. 496. 571 Anquetil Zendavesta T. 2. p. 576.

3) Buch 30 und 37 an vielen Stellen und anderwärts.

Vom Dienſt der Verſtorbenen ſage ich hier nichts weiter, da mir nachher eine ſchickliche Stelle kommt, davon zu reden. Mit dieſen Superſtitionen verbanden die Perſer ſeit den entfernteſten Jahrhunderten die Heſtiolatrie [4]), die im Ablauf der Zeit Pyrolatrie wurde, und ſie zum Elementendienſt führte. Das von ihnen verehrte Feuer war im Anfang kein andres, als das des häuslichen Herdes, der bey allen Nationen als der Halt des Hauſes, der Sammelpunkt der Familie, die Aufnahme des Gaſtes heilig war; und ihre Feuerſtellen waren nichts anderes, als eben ſo viele Tempel der Veſta oder Mittelpunkte der Städte, der Provinzen und des Reichs. Dadurch unterſchieden ſie ſich nachher von den andern Völkern, als ſie abergläubiſcher Weiſe anfiengen, das geſammte Element des Feuers für heilig und göttlich anzuſehen, und von da übergiengen, dasſelbe in Hinſicht des Waſſers zu glauben und ſich vielen Ceremonien und Enthaltungen zu unterwerfen, um dieſe Elemente zu verſöhnen oder ihre Entweihung zu vermeiden. Auch beteten ſie den umfangenden Himmel und die Mutter Erde, die Winde und die Geſtirne an, wenigſtens die Sonne und den Mond, und behielten dabey manche düſtere und dunkele Gebräuche, aus der alten Verehrung der Fetiſche und der Todten abgeleitet, bey, welche den Ceremonien der Magier ein geheimnißvolles und verſtecktes Anſehn gaben und bewirkten, daß man die Magie als niedrig und zauberiſch verabſcheute und geringſchätzte, während man zu gleicher Zeit die Religion der Perſer, deren Prieſter dieſelben Magier waren, als rein von Idololatrie und nur mit den Geſtirnen und Elementen beſchäftigt hochhielt.

4) Herod. II, 16. Strab. XV. S. 1064. 1066. *Procop. de bello Pers.* II, 24. Agathias Hist. I. p. 45.

So war der zur Zeit Herodots [5]) in Perſien herrſchende Gottesdienſt, ohne Bilder, ohne Tempel und Altäre; auſſer daß ſie, vielleicht kurz vorher, von den von ihnen unterjochten Aſſyrern eine Göttin angenommen hatten, die er Aphrodite Urania nennt, ſie nach ſeiner Angabe Mitra. Dieſe Göttin, welche die andern Schriftſteller Anaïtis nennen und bald mit Aphrodite vergleichen [6]), bald mit Pallas [7]), häufiger aber mit Artemis die insbeſondere Ἄρτεμις Περσική hieß, iſt vielleicht nicht verſchieden von der Saïtiſchen Göttin Neïth oder Nahet, die Barmherzigkeit [8]), welche die Griechen im Allgemeinen Pallas, manchmal Iſis nennen. Aber es iſt hier nicht der Ort, nachzuſpüren, ob die

---

5) Herod. I, 131. 132. 138. III, 16. VII, 37. 54. 113. 114. vgl. Strab. XV. p. 1064. 1066. *Cicero de leg.* II, 10. Nach allem, was wir von der Sonne als Hauptgegenſtand von der Verehrung der Perſer ſagen hören, überraſcht es, wenn bey Herod. VII, 37 die Magier erklären, Selene ſey die Beſchützerin des Perſiſchen Reichs, Helios der Beſchützer von Hellas.

6) Strabon XI, p. 779. 805. XV, p. 1066. Plutarch. Artax. Cap. 24. p. 1025. Polyb. X, 24. Clemens Alex. Protrep. V, 57 Ἀναΐτις, Ἀνεῖτις, Αἴνη, bey Clemens, wenn ich mich nicht irre, Ἀναΐς, indem ich leſe τῆς Ἀφροδίτης τῆς Ἀναΐδος ſtatt τῆς Ἀφροδίτης ταναΐδος.

7) Clemens l. c. Agath. Hist. I. p. 45.

8) Plut. Artax. Cap. 3. p. 1013.

9) Xenoph. Anab. I, 6. Polyb. 31 in *Eclog. Porphyrog.* Diod. V, 77. Tacit. Annal. III, 62. Plutarch l. c. und Lucull. p. 507. Strab. XVI p. 1080. Hesych. unter *Ζάρητις* Pausan. V, 27 p. 448. Münzen von Hierocäſarea bey *Eckhel Doctr. num.* T. 3. p. 103.

10) In Aegyptiſcher Sprache bedeutet *να* oder in anderer Mundart *ναι* Güte, *pietas*; *ητ* oder *ηϑ* Herz. Daher *νηιϑ* Name der Saïtiſchen Göttin.

Aſſyriſche Göttin in Sais einheimiſch war, oder es durch einen gleichen Trieb den Aegyptern und den Aſiaten beliebt hatte, ihrer großen Göttin dieſes ſchmeichelnde Beywort zu geben, das darauf in einen Eigennamen übergieng. Auch wollen wir nicht unterſuchen, ob man ſie mit mehr Grund für Artemis, oder Pallas oder Aphrodite ausgelegt habe, indem die barbariſchen Gottheiten, wenn ſie denen der Griechen nicht entſprachen, von dieſen, jenachdem eine oder das andere Abzeichen ihre Einbildungskraft mehr traf, bald für die eine bald für die andere von den ihrigen genommen wurden [11]. Wenn gegründet iſt was

11) Es iſt kein Zweifel, daß die Aegyptiſche Neith ſich mehr der Athene näherte, als einer andern Griechiſchen Göttin; dagegen wurde die Euphratiſche Anaïtis von den Griechen, nachdem ihr Verkehr mit den Perſern gewachſen war, allgemein für Artemis erkannt, während bey den neueren Perſern Anahid der Name des Planeten Venus iſt. Bunteheſch bey *Anquetil* T. 2. p. 356. Dieß hebt zwar nicht auf, daß ſie urſprünglich einerley geweſen wären, hält uns aber ab, es zu behaupten. Herodot wurde vielleicht durch keinen andern Grund beſtimmt, ſie Aphrodite zu nennen, als den, daß er ſie Urania oder die himmliſche Göttin hatte nennen hören, welcher Name auf Selene ebenfalls paßt, die, wie mir am wahrſcheinlichſten dünkt, die von den Aſſyrern als Vorſteherin der Nacht und der Erzeugung verehrte Göttin war; und wenn Plutarch ſie mit der Pallas vergleicht, ſo können wir uns leicht einbilden, daß ihre Statue bewaffnet war, und daß ihre Gebräuche etwas wildes und kriegeriſches hatten, wie der Dienſt der Selene zu haben pflegt. Man könnte vielleicht in Zweifel ziehen, ob die von Plutarch erwähnte Pallas von Paſargada dieſelbe mit Anaïtis war; aber ſo ſehr auch die Perſer, entfernt von jener unduldſamen Rechtgläubigkeit, deren man ſie, ich weiß nicht, hat anklagen oder rühmen wollen, den unterjochten Nationen ihren einheimiſchen Gottesdienſt gelaſſen und zuweilen den Göttern von jenen ſelbſt geopfert haben, (Herod. VI, 95. 118.

Hyde behauptet, daß das Wort Mitra Liebe und Barmherzigkeit bezeichne, ſo wird es ſehr ſchicklich

VII, 42. 191) ſo finde ich doch nicht, daß ſie mehr als einen einzigen ausheimiſchen und gegen die vaterländiſche Gewohnheit auf ein Bild gerichteten Cultus ergriffen und nationaliſirt haben. Auch was Plutarchos von den myſtiſchen Gebräuchen dieſer Pallas erzählt, kommt der Perſiſchen Artemis, wie Diodor davon redet, nah. Daß die von keinem andern genannte Göttin Mitra des Herodot und die Anaïtis, welche Herodot nicht nennt, dieſelbe Göttin ſey, ſcheint mir keinem Streit unterworfen, und es dünkt mir glaublich, daß, indem eine Perſiſche Gottheit, welche faſt alle mit dem Helios verwechſelt haben, Μίϑρης genannt wurde, ein ähnlicher, nur durch die weibliche Endigung verſchiedener Name, in gewiſſen Zeiten und Gelegenheiten auf die Göttin angewandt wurde, worin die meiſten der Griechen Artemis erkannten, die gemeinhin mit der Selene identificirt wurde. Der Zeitpunkt ihrer Einführung in den öffentlichen Cultus der Perſer iſt nicht bekannt, auſſer daß er früher wie Herodot war. Wenn man dem Tacitus (oder den Hierocäſareern glauben wollte, die er ſprechen läßt, waren die Gebräuche der Perſiſchen Artemis ſchon von Cyrus verbreitet worden. Aber ſo wie dieſes Datum allzu entfernt ſcheint, ſo iſt die Behauptung des Clemens von Alexandrien oder des von ihm angeführten Beroſus, daß Artaxerxes Mnemon die Göttin nach der Zeit des Herodotus aufgenommen habe, ſicher falſch und ſcheint von nichts anderm herzukommen, als von einer Handlung dieſes Königs, welcher Aspaſia Milto zur Prieſterin der Anaïtis erwählte, um zu verhindern, daß ſie, nachdem ſie ſeine Buhle geweſen war, nicht in die Arme ſeines Sohns Xerxes käme. Plut. Artax. p. 1025. Denn dieſe Göttin hatte Dienerinnen die zur Enthaltung von den Männern verpflichtet waren, ſo wie andre, welche den Wollüſten der Kunden geweiht waren. Plut. l. c. Strab. XI. p. 805. Uebrigens dienten ihr Magier, wie den andern Perſiſchen Göttern, und ſie hatte mit ihren Tempeln verbundene Pyräen. Strab. XV. p. 1066. Paus. V. 27. Es ſcheint auch, daß die Magier ihren Cultus vermehrt

ſcheinen, daß ſie die Anaïtis ſo nannten, und obgleich die darauf bezügliche Stelle des Herodotos durch das Stillſchweigen der nachfolgenden Schriftſteller verworfen ſcheint, die ihn bey andern Gelegenheiten ſo häufig, auch wo er es wenig verdient, abzuſchreiben pflegen, ſo iſt dieß doch kein hinreichender Grund, ihn des Irrthums zu beſchuldigen: ſo wenig als das, daß in den Büchern der Ghebern keine Meldung von einer weiblichen Mitra gethan wird. Daß dieß Beywort einer männlichen im Morgenland berühmt gewordenen Gottheit mitgetheilt wurde, bewirkte, daß wenn der Name Mithras ausgeſprochen wurde, die Griechen und Römer nur an dieſe dachten; und die Anaïtis, wiewohl die Perſer ſie verehrten und Magier ihr dienten, war vielleicht nicht von allen uneinigen Sekten der Magier anerkannt.

Der Gott Mithras erſcheint zuerſt in einem Buch, das im Einzelnen mehr Roman als Geſchichte iſt und keinen großen Glauben verdienen kann, wenn von der Religion des alten Cyrus die Rede iſt; aber wenn wir darin Perſiſche Gottheiten mit den einheimiſchen Namen angegeben finden, ſo dürfen wir mit Sicherheit glauben, daß ſie zur Zeit des Verfaſſers in öffentlicher Verehrung bey dieſem Volk ſtanden. In der Kyropädie des Xenophon tritt ein gewiſſer Artabazos, Verwandter des Kyros auf, der ſchwört "bey dem Mithras" und eben ſo ſagt in der ökonomiſchen Abhandlung der jüngere Kyros "ich

haben, indem ſie ihr Dämonen von ihrer Erfindung beygaben; denn die Namen Omanes und Anandrates, die mit ihr zugleich verehrt wurden, klingen ganz Perſiſch. Strab. XI. p. 779. XV. p. 1066; aber es ſcheint auch, daß nur eine gewiſſe Sekte von Magiern ihren Cultus angenommen hat, indem man in den Büchern der Ghebern, die vielleicht von einer andern Sekte abſtammen, keine Spur davon antrifft.

ſchwöre dir beym Mithras" [11]). Nichts ſetzt er hinzu, was die Natur oder Bedeutung des Gottes anzeigen könnte, den ſie vielleicht blos als ein gnädiges und wohlthätiges Weſen anbeteten, ohne ihm einen beſtimmten Bezirk von Regierung oder Einfluß anzuweiſen, der auch aus dem Buch Zendaveſta nicht erhellt. Als eine der Hauptgottheiten des Perſiſchen Reichs finden wir ihn erwähnt in einer Stelle des Duris bey Athenäos [13]), wo erzählt wird, daß nur Einmal des Jahrs, am Feſttag des Mithras dem Herrſcher erlaubt war, ſich zu beunnüchtern und zu tanzen; und eine nicht ganz klare Stelle des Strabon [14]) ſcheint zu ſagen, daß bey dieſer Feyer der Satrap von Armenien gebunden war, dem König 20000 Pferde zu liefern. Es ſcheint ſonderbar, daß Herodot eines ſo ausgezeichneten Gottes nicht Erwähnung thut, und erweckt den Zweifel, ob vielleicht Mithras nach ſeiner Zeit aus dem Haufen der dunkeln von den Magiern verehrten Dämonen hervorgegangen und zu ſolchem Glanz geſtiegen iſt.

V.

Was ich für unbezweifelt annehme, iſt, daß in Perſien der Dienſt der Götter und die religiöſen Meynungen vielen Wechſeln und Modificationen unterlegen haben, bald durch Einfluß der Speculationen der Magier, bald durch Launen der Oberherrn, die an dem Cultus der eroberten Völker Vergnügen fanden, bald zu Folge der Unterjochungen der Perſer von auswärtigen Fürſten. Die Magier, die eine zahlreiche Kaſte unter ſich bildeten, die nur für die Reli-

12) S. die oben Not. 8 angeführten Stellen und vgl. Plut. Alexand. p. 682. Artax. p. 1013.

13) Deipnos. X, 10. p. 434 E.

14) Strabon. XI p. 802.

gionsgebräuche beſtimmt und frey von den Laſten der Geſellſchaft war, ergaben ſich, nach einem fehlgeſchlagenen Verſuch, ſich des Throns zu bemächtigen, der ſie in der öffentlichen Meynung herabſetzen mußte, ohne ſie jedoch des mit ihrem Dienſt verknüpften Anſehns zu berauben, um, was ſie an Credit verloren haben mochten, wieder zu gewinnen, dem ſpeculativen Leben, und bemüht, die Natur der Gottheit und den Urſprung der Dinge zu erforſchen, fanden ſie eine lange Kette von Göttern und Dämonen auf, und endigten mit der Aufſtellung von dem berüchtigten Syſtem des Dualismus. Dieſer ſcheint während des erſten Perſiſchen Reichs, welches die Morgenländer die Dynaſtie der Cheaniden nennen, nur eine wenigen mitgetheilte, nicht einmal von dem ganzen Stand der Magier angenommene, und auch unter denen, die ſie behaupteten, nach den verſchiedenen Schulen und Sekten verſchieden modificirte Lehre geweſen zu ſeyn. Als das Reich der Perſer gefallen, der Cultus ihrer Götter und das Anſehn ihrer Prieſter in Abnahme gekommen war, wandten ſich dieſe mehr als je zum Denken und zur eifrigen Verbreitung ihrer Lehren, welche unter der Dynaſtie der Askaniden, oder der Herrſchaft der Parther, welche die Stelle der Perſiſchen einnahm, ein Theil der Nationalreligion zu werden anfiengen; und unter den neuen Perſern von der Dynaſtie der Saſſaniden, welche ihre Macht auf den Ruin der Parther gründeten, nach Ausrottung aller Ueberreſte des Griechenthums, das dieſen eigen war, die Grundlagen des Perſiſchen Cultus wurden. Als nachher die letzte Dynaſtie der Perſer von den Moslemin, einer unduldſamen und ausrottenden Sekte, geſtürzt wurde, ſahen ſich die Anhänger der alten Religion, je gedrückter, deſto eifriger, in kurzem gezwungen, ſich zu den Grenzen von Perſien zurückzuziehen, nach Cherman und dem daranſtoßenden Indien,

Digitized by Google

wo man heute noch eine zahlreiche Bevölkerung antrifft, welche die Lehre der alten Magier bekennt, und ihre Schriften aufzubewahren behauptet, wiewohl kein Zweifel iſt, daß ihre Glaubenslehren und Gebräuche in vielen Stücken von dem Syſtem derer, die ſie als die Urheber davon betrachten, verſchieden ſind.

VI. †)

Als Gründer der Magie und erſter Erfinder der magiſchen Theologie wird ein gewiſſer Zoroaſter geprieſen, von dem alles Uebrige unbekannt iſt. Platon, der älteſte Grieche, der ihn erwähnt, nennt ihn Sohn des Oromazes, und ſagt ſonſt nichts von ihm, als daß einer der Erzieher des Thronerben von Perſien beſtimmt geweſen, ihn die Magie des Zoroaſter zu lehren, beſtehend in der Verehrung der Götter [1]. Seine Schüler Eudoxos und Ariſtoteles, wenn anders die Schriften ächt waren, die unter ihren Namen zur Zeit des Plinius [2]) umgiengen, beſtimmten den Zeitpunkt des Zoroaſter auf 6000 Jahr vor dem Tod Platons. Die übrigen Griechiſchen Schriftſteller ſetzen ihn meiſtentheils 5000 Jahre vor die Einnahme Trojas; aber Xanthos der Lydier, von Diogenes von Laerte angeführt [3]), begnügte ſich ihn 600 Jahre älter als Xerxes Zug nach Griechenland zu machen. Eben ſo iſt ſein Vaterland unbekannt. Trogus Pompejus ausgezogen von Juſtinus [4]) und

†) [Dieſer §. iſt in den Bassiril. di Roma nur kurz ausgezogen. Not. 32. W.]

1) I. Alcibiad. 1. Opp. T. II. p. 122.

2) XXX, 1.

3) I, 2.

4) I, 1.

verſchiedene andere ihm folgende Schriftſteller [5]), welche Zoroaſter zum König von Baktriana und Zeitgenoſſen von Ninus machen, verdienen gewiß keinen großen Glauben; aber die Begräbnißgebräuche der Magier, verſchieden von denen der alten Perſer und denen der Baktrier ſich nähernd, laſſen glauben, daß die Kaſte der Magier aus dieſer Gegend abſtammte und in der Folge zu dem Beſitz des Prieſterthums in Medien und Perſien gelangte [6]). Plinius ſpricht von zwey Zoroaſtern, einem aus Perſien, und einem aus Prokonneſos; auch Arnobius und Suidas ſcheinen dieſen Namen von mehreren Perſonen zu gebrauchen. Die Araber und die heutigen Perſer, ſowohl Moslems als Ghebern, kennen nur einen, ſtammend aus Abderbidſchan und Einwohner von Bale in Baktrien, Zeitgenoſſen von Guſtaspes, nicht Stifter von dem Orden der Magier, ſondern Reformator ihrer Dogmen, und auf ſolche Weiſe Urheber einer neuen Religion, welche jedoch einige von ihnen von Dſchemdſchid oder Salomon und Abraham herſtammen laſſen [7]). Die Lebensumſtände, die ſie von ihm erzählen, ſind fabelhaft bis zum Lächerlichen, und verdienten wohl die Zeitangabe von 5000 Jahren vor Troja. Die Bücher, welche die Ghebern oder Parſen in Kerman und Guzurate von ihm zu beſitzen ſich rühmen, ſind nichts anders als eine fortgeſetzte Litur-

---

5) Arnob. adv. gent. I, 5. Hieron. in Oseam C. 11. Euseb. in Chron. [Dieſer Meynung iſt auch Norberg, Diss. de Zoroastro Bactriano 1799, und zwar blos auf eine Herleitung des Namens aus dem Sanſkrit und dem Perſiſchen zugleich geſtützt, wonach Zerdutſcht Beſitzer der Herrſchaft, ein allgemeiner Königsname, wäre. Sonſt iſt nur auf den Zendaveſta in dem kleinen Schriftchen Rückſicht genommen. W.]

6) Vgl. Zoeg. de orig. et usu Obel. p. 248.

7) S. Brucker Hist. philos. Hyde. Anquetil.

gie von Gebeten und Anrufungen, wahrſcheinlich mehrere Jahre nach der chriſtlchen Zeitrechnrng erſunden. Agathias, der Geſchichtſchreiber Juſtinians, bemerkt 8), Zoroaſter oder Zarates, Sohn des Oromasdes, habe nach der Angabe ſeiner Anhänger zur Zeit eines gewiſſen Hyſtaspes gelebt, von dem man übrigens nicht wüßte, wer er wäre, ob der Vater des Darius oder ein andrer gleichnamiger. Wahrſcheinlich iſt jedoch ihr Guſtaspes Darius Hyſtaspis, und ihr Zerduſcht der Zoroaſter, wovon Plinius ſagt, daß er kurz vor Xerxes gelebt habe, obgleich er, indem er ihn einen Prokonneſier nennt, ihn mit Ariſteas, einem berühmten Gaukler dieſer Zeit, verwechſelt zu haben ſcheint. Wahrſcheinlich iſt auch, daß nachdem die Magier unterdrückt und erniedrigt worden waren, welche nach dem Tode des Kambyſes, nicht zufrieden mit dem Prieſterthum, ſich des Throns bemächtigt hatten, zu den Zeiten des Darius ein Reformator des Ordens aufgeſtanden, welcher ſich den Namen ihres erſten Stifters anmaßend jenen in ſeinem alten Glanz herſtellte und ihm die Gunſt des neuen Oberherrn wieder verſchaffte *). Der Sohn des Darius war bey der Unternehmung in Griechenland begleitet von Ostanes, dem berühmteſten der Magier nach Zoroaſter, und nach Plinius dem erſten, der über die Magie geſchrieben. Plinius behauptet auch, daß mittelſt ſeiner dieſe Kunſt in Griechenland eingedrungen und dort mit Begierde und Wuth auf-

8) Lib. I. p. 44.

*) [Dieſer zweyte Zoroaſter wird in Heerens Ideen Th. 1. S. 501 (zweyte Ausg.) geläugnet. Ueber Zoroaſter den Stifter, unter dem Mediſch-Baktriſchen Guſtasp, nach dem Zendaveſta, ſ. Tychsen de religionum Zoroastr. vestigiis, in den Comment. Soc. Gotting. T. XI. p. 112 ss. in der Hauptſache mit Zoega übereinſtimmend; vgl. Heeren a. a. O. S. 497 ff. W.]

genommen und geſucht worden, und daß ſie nachher bis nach Gallien und Brittannien übergegangen ſey. Aber dieſer Schriftſteller hatte, indem er unter dieſem Wort jede Art von niedrigem und ſchädlichem Aberglauben verſtand, großes Unrecht, den Urſprung davon aus Perſien abzuleiten; auch war der Aufenthalt des Xerxes in Griechenland nicht von ſolcher Natur, daß Oſtanes viele Schüler dort hätte erhalten können. Nach der von Platon gethanen ehrenvollen Erwähnung der Magie in anderm Sinne, überraſcht es vielleicht nicht, daß Eudoxos ſie unter die edelſten und nützlichſten philoſophiſchen Sekten zählt, daß Ariſtoteles eine jetzt verlorne Abhandlung über ſie geſchrieben, worin er ſie für älter anſah, als die Aegyptiſchen Prieſter, und ſie von jedem Verdacht der Gaukleren zu befreyen ſuchte [9]), und daß Hermippos, Zeitgenoſſe des Kallimachos, einen Commentar geſchrieben über die Gedichte des Zoroaſter, welche 20000 Verſe enthalten haben ſollen. Aber ſeltſam ſcheint es, wenn Plinius dieſe Schriftſteller zu Rathe ziehend, nichts anders gefunden hat, als jenen altweibiſchen Aberglauben, den er uns verzeichnet. Unbezweifelt war die Kaſte der Magier in viele Klaſſen und in viele Sekten getheilt, die auch von Strabon angedeutet werden, wenn er ſagt [10]), daß die Perſer zu Lehrern hatten Magier, Nekyomanten, Lekanomanten und Hydromanten: und wahrſcheinlich waren von einer der verderbteſten und abergläubiſcheſten Klaſſen die, welche zur Zeit des Plinius Tiridates, den König von Armenien, nach Rom begleiteten und dem Nero in ſeinen traurigen Thorheiten beyſtanden, ſo daß unter den Römern der Name der Magier abſcheulich wurde. Mit mehr Achtung ſpre-

9) Laert. I, 8.

10) Lib. X. p. 1106.

chen von ihnen verſchiedene Griechiſche Schriftſteller ſpäter als Plinius, die ſie als Philoſophen und Prieſter zugleich betrachten, wiewohl ſie dabey nicht unterlaſſen, ihrer Bezauberungen und Gaukeleyen Meldung zu thun [11]). Uebrigens reden die Perſiſch-Arabiſchen Schriftſteller von einer Menge gleichzeitiger Magiſcher Sekten, ich glaube bis zu ſiebenzig, welche eine die andre verwarfen, und welche zum Theil noch dauern [12]). Die, welche unter den Parſen in Indien herrſcht, erkünſtelt große Reinheit, verabſcheut alle Verehrung des Ahriman, gegen deſſen und der ihm untergebenen Genien Vorhaben Talismane ausgetheilt werden; und es ſcheint nicht, daß ſich unter ihnen eine Spur von den ſchändlichen, bey den Hofmagiern der Zeiten des Herodotus und des Plinius üblichen Opfern findet, die lange Zeit hindurch, wenn wir gewiſſen, zwar nicht ganz unpartheyiſchen Schriftſtellern Glauben beymeſſen dürfen, von ihren Anhängern im Morgenland fortgeſetzt wurden. Doch iſt bemerkenswerth, daß Agathias, keineswegs Freund der Perſer oder ihrer Magier, ſolcher Opfer nicht gedenkt. Es iſt hier nicht unſer Zweck, in das Einzelne der Geſchichte der Magier, ihrer Dogmen und der trügeriſchen Künſte, welche von ihnen den Namen erhalten haben, einzugehn. Nur über diejenigen ihrer Meynungen und Gebräuche werden wir reden, welche uns dahin führen können, die Bedeutung der unter den

---

11) Dio Chrysost. Or. 36. p. 448. Or. 49. p. 538. Plut. de Isid. p. 369. Quaest. Rom. p. 270. De orac. defect. p. 415. Lucian. in Menipp. §. 6. In Longaev. §. 4. in Fugit. §. 8. Opp. T. I. p. 463. T. III. p. 210. 370. Apulej. Apolog. p 446-448. Pausan. IV, 32. V, 27. Laert. I, 6-9. Orig. de placit. philos. 2. Porphyr. de abst. 4. p. 399. De vita Pythag. 12. Jambl. de vita Pythag. IV, 19. Damasc. de primord. p. 259 in Anecd. Wolf. Ammian. Marcell. XXIII. p. 253.

12) Hyde C. 21.

Digitized by Google

Römiſchen Alterthümern ſo häufigen Mithriſchen Denkmäler aufzuſpüren.

VII.

Von den beyden letzten Principien der Dinge heißt nach den Magiern das Gute Ormuzd oder Oromasdes, das Böſe Ahriman oder Arimanios. Sie wurden von den Griechen mit Zeus und Pluton verglichen [1]), und ich glaube nicht mit Unrecht, wenn wir den Urſprung der Ideen betrachten. Oromasdes war vermuthlich derſelbe, den Herodot [2]) den Zeus der Perſer nennt, mit der Bemerkung, daß ſie dafür den umfangenden Himmel anſahn, wie in der That unter den Griechen alle die thaten, welche über das Volk erhaben, dem rohen Anthropomorphismus entſagt hatten. Denn obwohl Zeus im Anfang nichts andres war, als der göttliche Herr und Beſchützer jegliches Orts, wo er verehrt wurde, ſo gab man doch mit der Zeit, als ſich in Hellas aus den mancherley Localculten ein National-Cultus gebildet hatte, dieſem Geiſt, dem Vorſteher von Hellas, dem mächtigſten der Götter, dem Herrn und Lenker des ganzen Weltalls, zum Sitz oder wenn wir wollen zum Leib die reinſte Luft, die über allem iſt und alles einſchließt, und die auch Aether und Licht genannt wird, und der Gott wurde gewiſſermaßen mit dem Element identificirt; ſo daß die ganze Verſchiedenheit zwiſchen Griechen und Perſern, wie Herodot ſie kannte, geweſen zu ſeyn ſcheint, daß die erſten den Geiſt, welcher der Luft vorſteht, in ihren Tempeln unter menſchlicher Geſtalt anbeteten, die andern im Gegentheil zu dieſem ſelben ihre Gebete nach dem freyen Himmel richteten und ohne ihn unter erborgten Formen vorzuſtel-

1) Diogen. Laert I, 8.

2) Herod. I, 131.

len. Herodot[3]) ſpricht auch von dem Hades, den die Perſer durch lebendig vergrabene Menſchenopfer zu verſöhnen pflegten; und ich zweifle nicht, daß daher das Geſpenſt Ahriman entſprungen iſt, das die Magier dem wohlthätigen Gott entgegenſtellten und nach der Verſchiedenheit der Zeiten und Sekten bald zu überwinden und zu erniedrigen ſuchten durch Zerſtörung und Ausrottung der Weſen, die man von ihm hervorgebracht und ihm angehörig glaubte, bald durch gräuliche und geheime Gebräuche zu verſöhnen ſtrebten. Es waren alſo urſprünglich die beyden Gottheiten, die wir Zeus und Pluton nennen würden, oder wie ſie ſagten Licht und Dunkel, im Beſitz eines gewiſſen Cultus unter den Perſern, wie unter dem größten Theil der Völker; aber darin entfernten ſich die Magier, nachdem ihr Syſtem gereift war, von den Griechen insbeſondere, daß ſie eine Entgegenſetzung und fortdauernden Streit zwiſchen den beyden Göttern dichteten, welche nach den Griechen Brüder waren, und friedlich jeder ſeinen Theil der Welt regierten, beyde den Guten gnädig und Beſtraſer der Ruchloſen. So löſten, während die Griechiſchen Philoſophen, um von den angeblichen Unvollkommenheiten der Welt Rechenſchaft zu geben, zu der widerſtrebenden Trägheit der Materie ihre Zuflucht nahmen, die nicht aller in den Ideen des Demiurgen liegenden Volkommenheit fähig ſey, die Magier die Aufgabe auf kürzerem Weg, indem ſie die zwey entgegengeſetzten Götter zu zwey letzten Principien ſublimirten, das eine ganz gut und Urheber alles Guten, das andre ganz bös und Urheber alles Böſen, beyde thätig und beyde in Gemäßheit ihrer entgegengeſetzten Abſichten handelnd. In dieſem Punkt erſcheinen alle Magier einig; aber in drey Un[illegible] vorzüglich wa-

3) Herod. VII, 114.

ren ihre Sekten, wie wir ſie kennen, verſchieden. Einige, welche die älteſten ſcheinen, betrachteten die beyden Principien, als abſolut letzte und gleich in Macht und Dauer, und erwieſen darum beyden Verehrung. Andre, vielleicht die wahren Schüler des Zoroaſter, des Zeitgenoſſen von Darius Hyſtaspis [4]), die uns hauptſächlich durch eine Stelle des Plutarchus bekannt ſind [5]), wo er wenigſtens zum Theil den Theopomp, Alexanders Zeitgenoſſen, abgeſchrieben hat, ſchrieben dem Ahriman eine der des Ormuzd ſehr untergeordnete Macht zu, indem ſie den einen Jzed oder Gott nannten, den andern Dew oder Dämon, und behaupteten, daß nach vielen Tauſenden von Jahren Streites, wo bald der eine, bald der andre Sieger bliebe, am Ende Ahriman überwunden und vernichtet, alles Glückſeligkeit und Harmonie seyn und Ormuzd von ſeinen Mühen ruhen würde. Dieſe Sekte der Magier, deren Syſtem ſehr mit dem der modernen Parſen übereinſtimmt, betrachtete, ob ſie gleich bey gewiſſen Gelegenheiten den Gott der

---

4) Jch glaube, daß man zwey Zoroaſter oder nach der Ausſprache der Morgenländer Zerduſcht unterſcheiden muß, einen Gründer der Magie, vielleicht aus Baktriana entſprungen, deſſen Zeitalter und Lebensumſtände man nicht kennt, und einen Reformator derſelben, einen Baktrianer und Zeitgenoſſen von Darius Hyſtaspis, den die Morgenländer allein anerkennen, ob ſie gleich Fabeln von ihm erzählen, die der Zeiten von 5000 Jahren vor Troja wohl werth ſind, wohin die Griechiſchen Schriftſteller das Zeitalter des Zoroaſter zu ſetzen pflegen. Plinius XXXI, 1 iſt, ſo viel ich weiß, der einzige Alte, der deutlich von zwey Zoroaſtern ſpricht. Wenn er aber den einen von ihnen aus Proconneſus gebürtig nennt, vermuthe ich einen Schreibfehler..

5) De Isid. p. 369. 370. T. 7. p. 456 ss. Reisk.

Finſterniß an oder hervorrieſen, doch ſich ſelbſt als ſeine erklärten Feinde und ſetzte ihren größten Werth in die Zerſtörung der ihm angehörigen Weſen [6]). Die dritte, und wie ich glaube neueſte Sekte iſt die, welche noch heutiges Tages im Prieſterthum der Parſen oder Masdejesnaner fortdauert, unter der Herrſchaft der Parther nach langem Verkehr mit den Griechen entſtand, und unter den alten Schriftſtellern uns von dem einzigen Damascius [7]) aus dem fünften Jahrhundert angezeigt wird. Sie unterſcheiden ſich von der zweyten Secte nur darin, daß ſie vor Ahriman und Ormuzd ein gemeinſchaftliches und allgemeines Princip ſetzen, die Zeit, oder nach andern, wie Damascius ſagt, den Raum. Derſelbe bemerkt, daß einige von ihnen, ſtatt die beyden Götter unmittelbar aus dem allgemeinen Princip hervorgehn zu laſſen, vor ihnen die Elemente des Lichts und des Dunkels annehmen. Die Arabiſchen und Neuperſiſchen Schriftſteller, die von Zoroaſters Leben handeln, ſetzen ſein größtes Verdienſt und den Hauptpunkt ſeiner Herſtellung des Magismus darin, daß er einen früheren und höheren Gott als Ormuzd und Ahriman behauptet habe, nehmlich die unendliche Zeit. Doch ſind in dem ihm zugeſchriebenen Zendaveſta, ohne weiters dem älteſten unter den Büchern

6) Plutarch l. c. und de invid. et od. p. 537. Sympos. 1. p. 670. Agath. Hist. 1. p. 45.

7) De primord. p. 259: Μάγοι καὶ πᾶν τὸ ἄρειον γένος, ὡς καὶ τοῦτο γράφει ὁ Εὐδήμος, οἱ μὲν τόπον οἱ δὲ χρόνον καλοῦσι τὸ νοητὸν ἅπαν καὶ τὸ ἡνωμένον· ἐξ οὗ διακριθῆναι ἢ θεὸν ἀγαθὸν καὶ δαίμονα κακὸν, ἢ φῶς καὶ σκότος πρὸ τούτων, ὡς ἔνιοι λέγουσι· οὗτοι δὲ καὶ αὐτοὶ κατὰ τὴν ἀδιάκριτον φύσιν διακρινομένην ποιοῦσι τὴν διττὴν συστοιχίαν τῶν κρειττόνων, τῆς μὲν ἡγεῖσθαι τὸν Ὡρομάσθη, τῆς δὲ τὸν Ἀρειμάνιον.

der Ghebern, wie er von Anquetil herausgegeben iſt [8]), die auf dieſe oberſte Gottheit ſich beziehenden Stellen ſelten und ſehr dunkel und laſſen einigen Zweifel übrig, ob ſie wirklich von Ormuzd unterſchieden und über ihn erhaben ſey [8*]). Aber deutlicher ſpricht davon der Bundeheſch oder die Pehlviſche Kosmogonie [9]), ein nach der Eroberung Perſiens durch die Moslemin zuſammengetragenes Werk [9*]).

VIII.

Die Theologie der Ghebern oder Parſen erkennt eine Menge von Dämonen oder Geiſtern von verſchiedenem Rang und Eigenſchaften, abhängig theils vom guten theils vom böſen Gott, wie auf ähnliche Weiſe Eudemus bey Damascius von den alten Magiern ſagt, daß ſie Oromasdes und Arimanios an die Spitze von zwey Heeren von übermenſchlichen Weſen entgegengeſetzter Natur ſtellten; und ihre Religion iſt auſſer der Verehrung der Geſtirne und der Elemente hauptſächlich auf die Gewinnung der guten Genien und die Entfernung der boshaften gerichtet. Un-

8) Band 1. Th. 2. S. 414. 418.

8*) [Görres Mythengeſch. der Aſiat. Welt I, 219 ff. nimmt unbedenklich die Zeit ohne Grenzen als das höchſte Princip im Zendaveſta an, und zeigt die Genealogie des Ormuzd aus dieſem Princip. Eben ſo Kleuker in dem dem Zendaveſta vorangeſtellten Lehrbegriff S. 3 und Anhang II, 3. S. 173, und Creuzer Symbolik und Mythol. II, 199 vgl. 183. Das Gegentheil behauptet T. C. Tychsen de Zoroastre ejusque scriptis et placitis in den Comment. Gotting. 1791. p. 129-139. W.]

9) Daſelbſt Band 2. S. 343.

9*) [Und gerade den Bundeheſch giebt Kanne, Pantheum S. 554 als reicher wie die Zendaveſta ſelbſt, als den eigentlichen Codex der Perſiſchen Tradition an. W.]

ter den guten Genien iſt der vorzüglichſte Mithras, den das Zend, die älteſte der Perſiſchen Sprachen, die jetzo nur in ihren heiligen Büchern beſteht, Methre nennt; das Pehlvi, eine ebenfalls todte Sprache, Matun; das neue Parſi Meher oder Mihr. Die Griechen, welche von keinem andern der von den Perſern verehrten Genien den Namen anführen, reden von dieſem immer als von einem Gott vom erſten Rang, ausgenommen nur Plutarchus [1]), der, indem er ihn den Mittler nennt, ihm ſeine wahre Stelle anweiſt, und darin wörtlich mit dem Zendaveſta in Uebereinſtimmung iſt, wo er wiederholt und mit Nachdruck Mittler genannt wird. Wahr iſt es, daß Plutarch ſich ausdrückt, als wenn er ihn für Mittler zwiſchen Oromasdes und Areimanios nähme; aber die beſtändige Entgegengeſetztheit, welche die Magier einſtimmig zwiſchen dieſen beyden Principien aufſtellen, ſcheint keine Vermittlung zwiſchen ihnen zuzulaſſen; weßwegen es nothwendig ſcheint, es von einer Vermittlung zwiſchen beyden und den Menſchen verſtehen, und den Mithras betrachten zu müſſen als ein ſeiner Natur nach gutes und zu der Schaar des Ormuzd gehöriges Weſen, aber untergeordnet an Vollkommenheit und Reinheit und den Menſchen ſich dergeſtalt nähernd, daß er als ihr Fürſprecher bey jenem und als ihr Vertheidiger gegen Ahriman, und auch nach der Lehre derjenigen, die eine gewiſſe Verehrung des Ahriman, wenigſtens zur Abwendung, zulieſſen, gewiſſermaßen als Verſöhner deſſelben han-

1) De Isid. p. 369. (Cap. 46.): *Ζωρόαστρις ὁ μάγος ἐκάλει τὸν μὲν Ὡραμάζην τὸν δὲ Ἀρειμάνιον, καὶ προσαπεφαίνετο, τὸν μὲν ἐοικέναι φωτὶ μάλιστα τῶν αἰσθητῶν, τὸν δὲ ἔμπαλιν σκότῳ καὶ ἀγνοίᾳ, μέσον δὲ ἀμφοῖν τὸν Μίθρην εἶναι. διὸ καὶ Μίθρην Πέρσαι τὸν μεσίτην ὀνομάζουσι· ἐδίδαξε δὲ τῷ μὲν εὐκταῖα θύειν καὶ χαριστήρια, τῷ δὲ ἀποτρόπαια καὶ σκυθρωπά.*

deln kann. In dieſem Sinn konnte er Mittler zwiſchen den Menſchen und den Göttern, und mit den Worten des Plutarchus Mittelweſen zwiſchen den beyden entgegengeſetzten Principien, genannt werden. Dieſe Idee ſcheint mir der Schlüſſel zur Erklärung der Mithriſchen Basreliefe, welche ſie von ihrer Seite beſtätigen und aufhellen [1*].

IX.

Die Dinge, welche auf keinem von dieſen fehlen und darum als weſentlich betrachtet werden können, ſind der jugendliche, Orientaliſch bekleidete Gott, der ſprungweiſe auf den Rücken des Stiers geſtiegen iſt und ihn mit dem linken Knie zur Erde niederdrückt, während er mit der linken Hand ſein Maul faßt und es empor zieht, ſo daß es nach dem Himmel hnaufſteht, und mit der rechten in der Gegend des rechten Bugs ihm einen Dolch in den Schlund bohrt; der Rabe, der auf der fliegenden Chlamys des Gottes oder auf dem nahen Felſen ruht, immer nach ihm gerichtet; der Hund, welcher gegen die Bruſt des Stiers anſpringt; die Schlange, die den Kopf nach der Wunde deſſelben richtet; der Skorpion, der mit den Scheeren ſeine Hoden packt. Gewöhnlich findet ſich die Gruppe mit dem genannten Beywerk in einer Grotte aufgeſtellt,

---

1*) [„Das Geſtirn des Tages, der Freund (Mithras) der Menſchen, iſt der Mittler zwiſchen ihnen und der Gottheit; die blutigen Opfer verſchwinden." F. Schlegel Ueber die Sprache und Weisheit der Indier S. 129. So auch Görres Mythengeſch. S. 224 f. Kleuker in dem Lehrbegriff vor dem Zendaveſta S. 16. Anquetil. Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 34. (bey Kleuker, Anhang I, 1 S. 117) vgl. T. 37. (daſelbſt S. 309.). Gegen dieſe Erklärung aber Creuzer, Symbolik II, 202 und Kanne, Pantheum S. 318 ff. W.]

auf deren Fels auſſerhalb Sol und Luna abgebildet ſind; und wird von zwey Genien oder Dämonen begleitet, die wie der, ſo den Stier ſticht, gekleidet ſind und zu beyden Seiten der Gruppe ſtehend, jeder eine brennende Fackel halten, der rechter Hand unter der Figur der Sonne ſie über ſeinen Leib her aufrichtend, der andre unter der Figur des Mondes die ſeinige geſenkt und umgewandt haltend.

Unter den bis jetzt vorgeſchlagenen Vermuthungen über die urſprüngliche Bedeutung der Gruppe würde mir die von Mosheim vorgetragene und von Brucker gebilligte [1]) am meiſten gefallen, daß nehmlich hier ein heroiſcher Jäger im Begriff ein Wild zu zähmen vorgeſtellt ſey; und einen Grad mehr von Wahrſcheinlichkeit würde ſie durch die Vergleichung der Perſepolitaniſchen Monumente erhalten, wo die Gefechte zwiſchen Menſchen und wilden Thieren häufig ſind. Aber auſſer dem, daß man von der Höhle und den begleitenden Figuren nicht Rechenſchaft zu geben wüßte, führt uns die Vergleichung der Marmore, welche die opfernde Victoria vorſtellen [2]) und der Mithriſchen Gruppe ſo ähnlich ſind, daß verſchiedene Erklärer dieſe ſelbe in ihnen zu erkennen geglaubt haben [3]), auf einen an ſich leichten und nahliegenden und in jeder Hinſicht mit dem, was wir bisher auseinander geſetzt haben, mehr zuſammenpaſſenden Gedanken, nehmlich ein großes und feyerliches von Mithras dem Mittler den beyden höchſten Göttern dargebrachtes Opfer darin abgebildet zu finden [4]). Die

1) Hist. philos. T. 1. p. 169.

2) Bassiril. di Roma. Tav. LX.

3) Del Torre und andere bey Montfauc. Ant. expl. T. I, 2. p. 383. Nr. 4. Tab. 218, 2. 219, 1. 2.

4) Ich bin nicht der erſte, der die hier vorgeſtellte Handlung ein Opfer nennt, indem ſie ſich in der That beym

Digitized by Google

Handlung des Mithras wie die der Victoria iſt freylich nicht die eines bloſſen Opferers, ſondern einer ſiegenden Gottheit, welche zur gleichen Zeit das wüthende Thier bezwingt, niederwirft und opfert; und es kann auch ſeyn, daß das gewöhnliche Beywort des Mithras *Invictus* darauf anſpielt; denn wir finden wirklich auſſer ihm und der Victoria niemanden, der auf ähnliche Weiſe einen Stier ſchlachtete [5]. Es iſt wahr, daß bey den neuen Ghebern keine blutigen Opfer im Gebrauch ſind; aber wir wiſſen, daß dieſe bey den alten Perſern häufig waren, ſo daß man die Unterlaſſung und Abſchaffung derſelben einer Umbildung zuſchreiben muß, deren Zeitpunkt man nicht weiß, vielleicht nur der Unterdrückung und Erniedrigung, worin jetzo jener Ueberreſt von der großen Nation Aſiens lebt. Noch heutiges Tags, obgleich die Opfer aufgehoben ſind, erhält ſich der Gebrauch, daß die in den Häuſern aufzuhängenden Tarid oder Amulete über einem Feuer geräuchert werden, in welches unter andern Dingen die Hörner eines den Tag Mithras des Monaths Mithras geſchlachteten Thiers gelegt werden müſſen [6], ein unzweydeutiges Zeichen,

erſten Blick als ein ſolches ankündigt; aber die von dem opfernden Mithras geſprochen, haben es ſo oberflächlich und unzuſammenhängend gethan, daß ſie nichts dabey gedacht zu haben ſcheinen: und alle die, welche ernſthafte Unterſuchungen über den Gegenſtand anſtellten, haben etwas ganz anderes gefunden. Caylus Rec. T. 3. p. 343 und T. 6. p. 243 gebraucht von Mithriſchen Monumenten, die er vorbringt, die Ausdrücke sacrifice und immoler; und in den Noten und Zuſätzen zu Winckelmanns Storia d. a. T. 1. p. 156 und T. 3. p. 433 iſt von dieſem gegenwärtigen die Rede als von einem Opfer für den Gott Mithras, ohne daß in Erklärung eingegangen wird.

5) Man ſehe die Erklärung der Bassiril. Tav. LX.

6) Anquetil Zendavesta T. 2. p. 576.

Digitized by Google

daß an dieſem Tag Abwendungsopfer einmal gebräuchlich waren. Auch ſtelle man mir nicht den Ausſpruch des Strabon [7]) entgegen, daß die Perſer ſtatt Meſſers die Keule bey den Opfern gebrauchten, da er vielmehr, indem dieß nur von den Magiern von Kappadokien bemerkt wird, in ſich zu enthalten ſcheint, daß die andern Magier das Gegentheil thaten. So haben ſich Griechen und Römer nach der Verſchiedenheit der Umſtände bald des einen bald des andern bedient. Wir wiſſen ferner, daß die Perſer beym Opfern das Fleiſch des Thiers nicht verbrannten, ſondern in der Vorausſetzung, daß die Götter nichts anders als Leben und Blut davon verlangten, das Fleiſch ein jeder in ſein Haus brachten [8]); und dem gemäß begleiten weder Altar noch Feuer die auf den Basreliefen gewöhnlich vorgeſtellte Gruppe.

Wenn man die Natur des Mithras betrachtet, ſollte man glauben, das von ihm gehandhabte Opfer ſey an ſonſt keinen als nur an Ormuzd, den Vater der guten Genien, gerichtet; aber daß man auſſer dem Hund, dem Lieblingsthier des Ormuzd, das bey den Parſen über alle andern heilig iſt und zu den Sterbenden geführt zu werden pflegt, um ihre letzten Seufzer aufzunehmen, ſich auch die Schlange, das Hauptthier unter den dem Ahriman angehörigen, der ſich mehrmals mit ihrem Balg bekleidet hat, nach der Wunde des Stiers aufrichten ſieht, wie um das Blut daraus zu koſten, beſtimmt uns, das Opfer als beyden Göttern, dem des Lichts und dem der Finſterniß, geweiht zu betrachten. Auf die entgegengeſetzten Naturen von dieſen ſcheinen auch die beyden Fackelträger zur Rechten und Linken der Gruppe anzuſpielen, indem man in dem mit der erhobenen

7) L. XV. p. 1064.

8) Strab. l. c. Herod. I, 132.

Fackel einen Diener von dem Gott des Lichts, in dem andern, der ſie umgeſtürzt hält, einen Förderer des Dunkels erkennen kann. Für dieſen doppelten Gegenſtand des Opfers, das zugleich Votiv- und Averruncalopfer iſt, nach den beyden Zoroaſtriſchen Opferarten, die Plutarch anführt unmittelbar nachdem er von dem vermittelnden Mithras geſprochen, ſchickt ſich auch der Ort, wo wir es faſt immer aufgeſtellt ſehen, nehmlich in der Mündung einer Höhle, einem Raum, der ſich in die Helle des Ormuzd und in die Dunkelheit des Ahriman theilt; ſo wie ferner Tag und Nacht in den Bildern des Sol und der Luna, die die beyden Ecken des Felſen über dem Eingang der Höhle einnehmen, perſonificirt ſind. Noch iſt von den beyden übrigen Thieren, welche die Gruppe begleiten, der Skorpion einer von den Günſtlingen des Ahriman, und der Rabe, der der Mythologie der Magier fremd iſt, ſcheint eine Griechiſche Nachbilduug der Waldtaube Wareſchia, die uns die Pehlviſche Kosmogonie als eine der wichtigſten von Ormuzd den Sterblichen verliehnen Gaben, um der Macht des Ahriman zu widerſtehen, angiebt; und wir können uns vorſtellen, daß während der Skorpion die Geſchlechtstheile des Stiers packt um ſich ſeines Lebenskeims zu bemeiſtern, der Wareſchia auf den Augenblick paßt, ihn in den Himmel zu verſetzen.

Indem ich dieß ſchreibe, habe ich die Fabel des Zend von dem Tod des erſten Stiers, des Genoſſen, oder nach andern Vaters des erſtgeſchaffnen Kajomorts 9) vor Augen, die ich eine Zeit lang für den urſprünglichen Gegenſtand der Monumente, wovon hier gehandelt wird, gehalten habe, und die leicht auf die Art ihrer Compoſition Einfluß gehabt haben kann, indem die Hinderniſſe zu groß ſeyn würden, wenn

9) Bundehesch bey Anquetil T. 2. p. 353 ss.

man behaupten wollte, daß ſie darauf vorgeſtellt ſey. Nachdem Ahriman die giftigen kriechenden Thiere hervorgebracht hatte, ſagt die Pehlviſche Kosmogonie, namentlich die Schlange, den Skorpion, die Kröte, fiel er Kajomorts und den erſtgeſchaffnen Stier an, indem er die böſen Geiſter Verin und Boſtſchap hinter ſie ſchickte. Die Jzed retteten Kajomorts, aber der Stier fiel, von dem giftigen Geiſt verwundet, in Mattigkeit und ſtarb. Da trugen die guten Genien den Samen deſſelben in den Himmel und vertrauten ihn dem Mond an, welcher deßwegen im Aveſta häufig als Aufbewahrer von dem Samen des Stiers angerufen wird; und nachdem dieſer Samen durch das Licht des Mondes gereinigt war, bildete Ormuzd einen Stier und eine Kuh daraus, wovon nicht nur alles Rindvieh abſtammt, ſondern alle Arten von dem Menſchen nützlichen Thieren, Schaf, Ziege, Kamel, Pferd, Eſel, mit vielen andern vierfüßigen Thieren, Vögeln und Fiſchen. Ferner entſtanden aus ſeinem Mark an verſchiedenen Stellen ſeines Leichnams, oder wie ſich daſſelbe Buch an einer andern Stelle ausdrückt, ſeines Schwanzes, 55 Arten von körnertragenden Pflanzen und 12 oder 15 Arten von nützlichen Bäumen. Wer die Mithriſchen Denkmäler kennt, weiß, daß auf den meiſten von ihnen der nach oben umgeſchwungene Schwanz des Stiers in einen Büſchel Aehren endigt, und es giebt auch welche, wo man zu beyden Seiten des Opferthiers Bäume entſtehn ſieht; Umſtände, die uns an den uranfänglichen Stier erinnern, deſſen Feruer oder Schutzgeiſt im Aveſta mit dem des Kajomorts gemeinſchaftlich angerufen wird [10]). Aber in dieſer Fabel hat Mithras keine Rolle, und wie ſoll man glauben, ſo viele

10) Bey Anquetil T. I, 2. p. 148.

Veränderungen die Perſiſchen Myſterien unter Griechen und Römern auch erfahren haben mögen, daß man ſo weit gegangen wäre, Mithras, den reinſten und wohlthätigſten unter den Izeds, mit Boſtſchap, dem Diener des Ahriman, zu verwechſeln? Auch ward jener Stier nicht umgebracht, ſondern er ſtarb langſam an dem ihm eingeflößten Gift. Sodann finde ich keinen Grund, das Blut deſſelben *νᾶμα σεβήσιον*, ein verehrungswerthes Naß, zu nennen, wie wir in Inſchriften das aus der Wunde des Mithriſchen Stiers triefende Blut genannt finden [11]), wenn es nicht als ein Verſöhnungsopfer und von ſehr heilſamer Wirkung betrachtet wurde. Wenn wir jedoch dieſes für eine ſpäterhin daran geknüpfte abergläubiſche Idee anſehn und ferner annehmen wollen, daß über den Tod des erſten Stiers in den alten Zeiten eine von der jetzt unter den Parſen verbreiteten verſchiedene Tradition ſtatt gefunden habe, nach welcher Mithras, der in den Büchern von dieſen als Befruchter und Hervorbringer geprieſen iſt, beſtimmt ſeyn konnte, um die großen Zwecke der Schöpfung zu befördern, den Stier zu töden, aus deſſen Leichnam alle Pflanzen und aus deſſen Samen alle Thiere entſtehen ſollten; dann ſehe ich nicht, wie man eine ſchicklichere Fabel, um die bewußten Denkmäler zu erklären, finden könnte, als dieſe. Aber nach allem ſcheint es mir natürlicher, zu glauben, daß urſprünglich ein Opfer darauf vorgeſtellt war, das nachher durch Umſtände, entlehnt aus der eben vorgetragenen Fabel und paſſend zu der unter Griechen und Römern herrſchenden Idee, daß Mithras die Sonne oder der Genius der Sonne ſey, modificirt wurde.

---

11) In dem berühmten Mithriſchen Basrelief der Villa Borgheſe finden ſich dieſe beyden Worte neben der Wunde des Opferthiers geſchrieben.

X.

Als ich anfieng, an dieſer faſt allgemein angenommenen Meynung zu zweifeln, waren es dieſe ſelbigen Basreliefe, mit der Inſchrift an den Unbeſiegten Gott Sol Mithras, die mir Anſtoß gaben, indem es mir ſehr unverträglich ſchien, daß dieſelbe Gottheit in derſelben Vorſtellung das einemal als Hauptgegenſtand, das andremal als Nebenfigur vorkäme, daß der Perſiſche Gott, der in der Höhle den Stier durchbohrt, die Sonne ſey und nichts andres auch das Strahlenhaupt, das auf dem Rand der Höhle dem Kopf des Monds gegenüberſteht. Ich dachte damals, die Zeichnung des Marmors ſey früher erfunden, als man daran dachte, ſie der Sonne zu weihen, und dieſer Mithras, in deſſen Gefolge Sol und Luna ſind, ſey ein mit ihnen verwandtes und über ſie erhabenes Weſen, der Genius des Himmels und des Lichts, von welchem die Geſtirne ihr Daſeyn empfangen. Ich glaubte, für dieſe Annahme eine Stütze mehr in dem Ausſpruch des Herodotus zu finden, daß von den Perſern die himmliſche Göttin Mitra genannt wurde; auch war die Stelle des Plutarchus, der uns den Mithras als vermittelnden Gott darſtellt, nicht entgegen. Aber die Schwierigkeit, von der Handlung des Stiertödens Rechenſchaft zu geben, die wenige Befriedigung, welche die gemeine Auslegung giebt 1), daß der Dolch der Strahl des Lichts ſey, der in die Materie eindringend ſie befruchtet, und die Verlegenheit, ſie mit der Aufſchrift *Nama sebesion* zu vereinigen, oder für die Thiere, die den Stier umgeben, einen Grund anzuführen, trieben mich, neue Unterſuchungen zu machen, mit Zuratheziehung von den Büchern der heutigen Parſen. Ich habe das

1) Man ſehe Del Torre Antiq. vet. Ant. T. 2. C. 3.

Ergebniß davon mitgetheilt und es bleibt mir noch übrig, in das Einzelne der Meynungen der Griechen und Römer über den Mithras, den ſie verehrten, ſeiner Myſterien, wie ſie von ihnen gefeyert wurden, der Varianten, die man in Tracht, Vertheilung und Stellung der Hauptfiguren, und der verſchiedenen Nebendinge, die man um die Mithriſchen Grotten herum antrifft, einzugehn.

*) Das Albaniſche Basrelief, wovon ſich ein nicht ſehr ſorgfältiger Stich in der Römiſchen Ausgabe der Kunſtgeſchichte findet [2]), zeichnet ſich von allen hierhergehörigen Denkmälern durch die Figur der Ameiſe aus, die auf ihm allein mit dem Skorpion gemeinſchaftlich die Geſchlechtstheile des Stiers angreift. Schon Herodot [3]) erwähnt dieſes Inſekt ausdrücklich unter den Thieren, welche die Magier zu verfolgen pflegten. Er verſchweigt oder kennt nicht die Urſache des Haſſes, die vielleicht urſprünglich nur ein Beſtreben war, das Land von beſchwerlichen Inſekten zu reinigen, die aber, wie wir ſonſther wiſſen, nach Feſtſetzung der Lehre von den beyden Principien ſich auf die Meynung bezog, daß jene aus dem Gebiet des Ahriman ſeyen. Hierdurch beſtätigt ſich aufs neue, was wir von der Bedeutung und der Abſicht des Mithriſchen Opfers und der verſchiedenen Thiere, welche die Gruppe umgeben, geſagt haben. Uebrigens iſt dieſer Marmor der größte unter allen Basreliefen von Mithras, die ich geſehn habe, nach zweyen die in Villa Borgheſe ſind. Die Manier daran iſt ſo, daß man ihn aus der Zeit des Commodus oder wenig ſpäter halten kann. Die Gruppe iſt ſehr hoch gearbeitet und zu

*) [Das Folgende bis zu Ende des §. iſt in den Bassiril. hinzugekommen.]

2) Th. 1. Taf. 16. 3) Buch I, 140.

beyden Seiten von der Figur des Gottes iſt der Grund offen, ſo daß, wenn man den Marmor vor eine geſchloſſene Niſche ſtellte, der Blick in das Dunkel der hinter demſelben gedachten Höhle drang. Die fackeltragenden Genien, welche jetzt fehlen, waren vermuthlich auf abgeſonderten Stücken gebildet, die an die Seiten des Felſen angeſetzt wurden, und es ſcheint, daß die beyden Spitzen von dieſem ehemals ein andres Stück von ſchroffem Fels getragen haben müſſen, wodurch das Ganze die halbrunde Geſtalt erhielt, die wir meiſtentheils in der Anordnung dieſes Gegenſtandes bemerken. Neu iſt an dieſem Marmor der Kopf des Stiers und beyde Arme des opfernden Gottes, deſſen Linke nicht das Kinn, ſondern die Spitze von dem Maul des Stiers gefaßt, und deſſen Rechte ihm das Meſſer mit mehr Kraft in den Hals geſtoßen haben muß. Doch iſt davon die Spitze, welche die Wunde öffnet, alt.

XI.

Von den Myſterien des Mithras, wie ſie von den Seeräubern aus dem Morgenland, insbeſondere aus Kilikien, dem Hauptſitze dieſer Corſaren, ungefähr 70 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung nach Griechenland und Italien gebracht wurden, haben wir keine genaue Kenntniß. Der erſte Schriftſteller, der ihrer Erwähnung thut, Plutarch, iſt nicht viel weniger als zwey Jahrhunderte ſpäter, und ein Jahrhundert nach ihm haben die gelebt, welche mit einiger Ausführlichkeit von den Mithriſchen Myſterien reden. Zwar ſpielt Statius, früher als Plutarch, auf die Mithriſche Höhle an [1]), aber auf eine Art, woraus man ſieht, daß er eine ſehr verwirrte Vorſtellung davon hatte. Wir können annehmen, daß dieſe My-

1) Theb. I, 717.

Digitized by Google

ſterien, als ſie zuerſt nach Italien kamen, nichts anders waren, als geheime Reinigungs- und Ausſöhnungsceremonieen mit Anrufung der Hauptgötter der Perſiſchen Theologie. Es ſcheint, daß ſie auch noch zu Plutarchs Zeit in ihrer Dunkelheit blieben und von wenigen Abergläubiſchen beſucht wurden, indem er [2]) nur ſagt, daß von den verſchiedenen fremden und geheimen von den Seeräubern, ehe ſie von Pompejus vertilgt wurden, in Griechenland eingeführten Gebräuchen die Myſterien des Mithras noch erhalten ſeyen. Auch würde die Mithriſche Inſchrift aus dem vierten Conſulate Trajans oder dem Jahr 101 der chriſtlichen Zeitrechnung bey Gruter [3]) kein Beweis gegen unſre Meynung ſeyn, wenn ſie auch nicht verſchiedenen Schwierigkeiten unterworfen wäre, die ſie dem gelehrten Marini, dem höchſten Richter in Sachen der Steinſchriften, wenigſtens zum Theil verdächtig machen. Daß aber bald nach den Zeiten Plutarchs die Myſterien, wovon wir handeln, mehr Glanz gewannen, erhellt aus den Mithriſchen Marmorn, von denen einige von zu guter Arbeit ſind, um ſpäter als die Zeit der erſten Antonine ſeyn zu können, in welchem Jahrhundert der Geſchmack der barbariſchen Superſtitionen in Rom ſchon vorzuherrſchen begann, und es ſchon üblich war, alle fremden und mit ausſchweifenden Gebräuchen verehrten Gottheiten für Sinnbilder der Sonne zu nehmen. Wie Oſiris und Serapis, Adonis und Atys, ſo war auch Mithras die Sonne; und hinſichtlich ſeiner wurde dieſe Vorſtellung um ſo mehr angenommen und allgemein, da ſchon die älteſten Griechiſchen Schriftſteller von der Sonne als Nationalgottheit der Perſer geſprochen hatten, ſo daß man leicht vermuthen mußte, daß ſie auch der Gegenſtand der Perſiſchen

2) Pompej. C. 24. p. 631.

3) Thes. Inscr. 35, 2.

Myſterien wäre, welche wir deßwegen mit anderm Namen Heliaca genannt finden [4]). Die Eingeweihten ſelbſt ergriffen mit Bereitwilligkeit eine Idee, welche ihren Gebräuchen ein erhabneres und zugleich unſchuldigeres Anſehn gab, und veränderten in Gemäßheit derſelben die Embleme und die Ceremonien; ſo daß wir bey alle dem, daß wir behaupten, ſie hätten urſprünglich nichts mit der Sonne zu thun gehabt, doch zugeben müſſen, daß ſeit der Zeit ſie in Rom im Schwung zu ſeyn anfiengen, der größte Theil dieſer Gebräuche als auf die Sonne bezüglich angeſehn wurde, und viele hinzugefügte Dinge ſich wirklich auf nichts anderes bezogen. Die Höhle, möge nun ihre Bedeutung die geweſen ſeyn, welche ich oben angedeutet habe, oder ſie nur von der Heimlichkeit herrühren, womit im Anfang vielleicht die Myſterien gefeyert wurden, ward betrachtet als anſpielend auf die Sonnenfinſterniſſe [5]), oder die Abnahme ihrer Kraft im Winter. Die beyden fackeltragenden Genien wurden Phosphoros und Hesperos und es gab welche, die aus den Buchſtaben, ſo den Namen Mithras oder *Μείθρας* ausmachen, die Zahl der Tage des Jahrs zu ziehen wußten, eben ſo wie aus denen des Wortes *ἄβραξας* [6]). Der Vogel, der die Gruppe begleitet, es ſey urſprünglich Wareſchia oder irgend einer von dem vielen heiligen Geflügel der Perſer, wurde in den Raben verwandelt, der dem Apollon und folglich der Sonne heilig iſt. Der Skorpion, welcher die Zeugungstheile des Stiers faßt und hemmt, konnte ſich auf

4) Inscr. ap. Gruter. 303, 2.

5) Schol. ad Stat. Theb. I, 717.

6) Hieron. in Amoſ. C. 3. [Was Meithras betrifft, ſo iſt μ = 40, ε = 5, ι = 10, θ = 9, ρ = 100, α = 1, σ = 200. Abraxas iſt zuſammengeſetzt aus 1, 2, 100, 1, 60, 1, 200.]

J

das Thierzeichen beziehn, worin die Sonne anfängt die Kraft zu verlieren. Der Hund konnte Sirius ſeyn, und die Schlange die, welche den Pol umgiebt. Noch wurde der Löwe hinzugefügt, von dem wir in der Mythologie der Parſen keine Spur finden, und den die älteſten Mithriſchen Denkmäler nicht anerkennen: aber als Sitz der Sonne im Thierkreis gelangte er bald dahin, eine Hauptfigur im Mithrasdienſte der Römer zu machen, und ein Theil dieſer Myſterien erhielt den Namen Leontica, während ein andrer Theil durch Coracica von dem Raben bezeichnet wurde. Wahrſcheinlich iſt es auch, daß ſchon damals der Dolch des Mithras als ein Symbol der Sonnenſtrahlen, und der Stier als das Emblem der Erde ausgelegt worden, wiewohl wir davon bey den Alten keine Spur finden. Aber ſonderbar iſt der Einfall des Statius und ſeines Scholiaſten, Leute, die kein Mithrasbild von nahem geſehn zu haben ſcheinen, wenn ſie darin den Sol vorgeſtellt glauben, wie er den Stier als Sinnbild des Mondes bey den Hörnern faſſend, dieſes kleinere Geſtirn lenket und bändigt. Auch Porphyrius, einer der Schriftſteller, die ſich am meiſten über den Gegenſtand dieſer Myſterien ausgebreitet, ſcheint keine klare Vorſtellung von der Handlung des Mithras gehabt zu haben [7]. Er ſagt, indem er dieſen Gott als Demiurgen nach den Platoniſchen Ideen betrachtet, er ſitze auf dem Stier, dem Sinnbilde der Schöpfung und Erzeugung, in der Hand einen Dolch haltend, um anzuzeigen, daß ſein wahrer Sitz in dem Zeichen des Widders ſey, welcher dem Mars heilig iſt, und ſo gewendet, daß zu ſeiner Rechten ſich der Mittag, Heimath und Sitz der unſterblichen Dinge befinde, zur Linken der

7) De Antro Nymphar. p. 115. 120 in fronte Hom. Barnes.

Norden, Aufenthalt der ſterblichen Geſchlechter. Die Grotte iſt nach ihm ein Sinnbild der geſammten von Mithras, dem Vater und Schöpfer aller Dinge, hervorgebrachten Welt, und die verſchiedenen in ihr nach abgemeſſenen Entfernungen vertheilten Embleme bedeuten die Elemente und die Zonen. Dieſe beyden Beyſpiele ſcheinen zu beweiſen, daß ſowohl die damaligen Philoſophen als die Dichter ſich weniger darum bekümmerten, uns beſtimmte Nachrichten über den Inhalt und Zweck der Mithriſchen Ceremonien zu geben, als ihre Werke mit Anſpielungen, richtigen oder ſchiefen, auf das, was darin vorgeſtellt wurde, zu ſchmücken, und daß wir ohne die übriggebliebenen Marmorwerke wenig oder nichts von dieſen Vorſtellungen wiſſen würden. Doch war es nicht eine Einbildung von Porphyrius allein, Mithras als Demiurgen und Hervorbringer zu betrachten: aus den an den ihm geweihten Denkmälern befindlichen Inſchriften lernen wir, daß ſeine Verehrer ihn mit dem Namen des Allmächtigen [8]), und des Unbegreiflichen, welches Beywort dem Demiurgen eigen iſt [9]), verherrlichten, um hier nicht des Namens der Unbeſiegte zu gedenken, der mehrerer Auslegungen fähig iſt. Julianus nennt ihn emphatiſch Vater [10]), und mit demſelben Namen ſchmückten ſich ſeine Epopten. Ich ſage kein Wort von den chriſtlichen Schriftſtellern, welche von Mithras reden als von einem Ochſenräuber, einem zweyten Cacus [11]); ihre Abſicht iſt klar. Aber die

8) Anaglyphum ap. Capacc. Hist. Neap. C. 15.

9) Statua inventa prope Ostiam.

10) In Caess. p. 385. Spanh. [Wyttenbach, indem er im 2. Bd der Biblioth. crit. Julians Rede auf den Helios behandelt, weiſet die Quellen nach, woraus derſelbe geſchöpft. W.]

11) Commodian. instr. p. 13. Firmic. de err. p. 3.

Neueren, welche deßfalls den Porphyrius anführen [12]), irren ſich, da bey dieſem der *βουκλόπος θεός* ohne Zweifel Hermes iſt. Nicht einmal ſcheinen mir dieſelben Schriftſteller Glauben zu verdienen, wenn ſie behaupten, Mithras ſolle aus dem Fels geboren geweſen ſeyn [13]): eine dem Geſchmack der Magiſchen Fabeln gänzlich fremde Idee, wiewohl ich nicht entſcheiden will, ob ſchon die Heiden ſelbſt aus Syncretismus, oder nur dieſe ihre Gegner aus Irrthum ſie aus den Phrygiſchen Myſterien, denen ſie angehört, auf die des Mithras übergetragen haben, dieſen mit Atys verwechſelnd, welches um ſo leichter war, da man beyde als Stellvertreter der Sonne anſah. Aus derſelben Quelle ſcheint die Fabel von Diorphos, Sohn des Mithras und einer Klippe, welche Pſeudoplutarch bey Gelegenheit des Fluſſes Araxes erzählt [14]), abgeleitet.

XII.

Die Nachrichten, die ich in Betreff des Einzelnen der Myſterien des Mithras zuſammengebracht habe, ſind hauptſächlich die folgenden. Man glaubte in ihnen einen ruhigen Hafen zu finden, und einen feſten Anker gegen die Stürme dieſes Lebens, und für die Zukunft eine frohe Hoffnung und einen gnädigen leitenden Genius. So führt Julianus Auguſtus in ſeinen Cäſarn [1]) den Hermes zu ihm ſelbſt redend auf: "Dir habe ich ferner verliehen, den Vater Mithras zu kennen, damit du an ſeine Vorſchriften dich haltend einen Anker und ſicheren Hafen erlangſt, während

12) Lib. cit. p. 119.

13) Commodian. l. c. S. Justin. Dial. cum Tryph. C. 70. S. August. Comment. in Amoſ. 3, 9.

14) De flumin. p. 1163.

1) Pag. 335.

des Lebens, und wenn du dann von hier ſcheiden mußt, nebſt der guten Hoffnung, dir ſelbſt zum Führer einen wohlwollenden Gott erwerbeſt.“ Die Einzuweihenden wurden auf mancherley Weiſen und nach mancherley Graden gereinigt und vorbereitet. Nach Tertullianus [2]) wurden ſie mittelſt eines Bades oder einer Abwaſchung eingeweiht. Die, welche insbeſondre zur Theilnahme an den Leontiſchen Myſterien beſtimmt waren, wurden nach Porphyrius [3]) mit Feuer gereinigt, ich vermuthe vermittelſt Rauch und Räucherwerk; und da ſie ſich des Waſſers enthalten mußten, als Feindes von dem Feuer, pflegten ſie ſich die Hände mit Honig zu waſchen und damit auch die Zunge ſich zu ſalben, um ſie von allem Sündigen zu reinigen. Aber auſſer dieſen milden Luſtrationen finden wir von 80 Einweihungsgraden oder ſtrengen und ſchmerzhaften Proben geſprochen, welche jedoch im Abendland, und zu den Zeiten als dieſe Myſterien eine Modeſache unter den Großen von Rom geworden waren, nichts anders als Schein ſeyn konnten. Aber wahrſcheinlich waren ſie bey den alten Magiern ernſthaft, wie die Proben, welchen die Prieſter und Gaukler der Amerikaniſchen Völkerſchaften ſich die unterziehen laſſen, welche in ihren Orden zugelaſſen zu ſeyn wünſchen. Vielleicht entdecken wir hier den wahren Urſprung und den anfänglichen Zweck der Mithriſchen Myſterien: die Härten, welchen ſich nach der alten Ordnung der Magier der Neuling unterwerfen mußte, ehe ihm die heilige Wiſſenſchaft und insbeſondre die Gaukeleyen der Beſchwörungen mitgetheilt wurden. Damit kommt wohl überein, was ich hinſichtlich der Bedeutung der Mithriſchen Gruppe angegeben habe. Als Vorbild der Einweihung zum Prieſterthum ſtellte

2) De bapt. C. 5. De praescr. C. 40.

3) L. cit. p. 118.

man ſchicklich den opfernden Gott auf, in der Stellung, worin ritu juvencos Chaldaeo stravere Magi [4]; und ſo wie die Beſchwörungen ein ſehr weſentlicher Theil der Prieſtergeheimniſſe waren, ſo lag daran anzudeuten, daß das Opfer als nicht an Oromasdes, ſondern zugleich an den Gott der Finſterniß gerichtet zu betrachten ſey. Auch war auf dieſe Weiſe das Bild des Mithras der Perſiſchen Religion nicht entgegen, welche, indem ſie anzubetende Bilder verbannte, Darſtellungen von Göttern und Gebräuchen wohl zuließ, wie die Bildhauereyen von Perſepolis zeigen. Schon einer der Scholiaſten der Steliteutiſchen Reden des Nazianzenus, denen wir hauptſächlich die Kenntniß dieſer Mithriſchen Peinigungen verdanken, bemerkt, daß ſie (*αἱ ἐν Μίθρου βάσανοι*) vorzüglich unter den Chaldäern beobachtet wurden; und Lucian in dem Geſpräch Menippus [5]) führt dieſen ein erzählend, wie er, nachdem er ſich nach Babylon begeben, um von den Nachfolgern Zoroaſters zum Hades geführt und von da zurückgeführt zu werden, von ihnen nicht unähnlichen Proben war unterworfen worden. Unter den Mithriſchen Prüfungen werden genannt Hunger und Durſt und Schläge, lange Reiſen zu Fuß und Schwimmen durch große Waſſer, Durchgänge durch Feuer und Eis, und Aufenthalt in öden und ſchauerlichen Orten [6]). Wir werden an einem andern Orte von einem Römiſchen erhobenen Werke reden, wo einige dieſer Proben vorgeſtellt ſind *). Nach den Eroberungen der

4) Claudian. de laudib. Stil. I, 60.

5) §. 6. T. 1. p. 463.

6) S. Gregor. Nazianz. Orat. 3. p. 89 et Schol. Nicet. Heracl. Nonn. ad Stelit. I. n. 6. 47. Suid. V. *Μίθρου* Eudoc. Viol. p. 291.

*) [S. XXV, vgl. die Nachträge des Herausgebers.]

Griechen und Römer in Aſien verloren die Magier natürlich von ihrer Wichtigkeit, beſonders in Vorderaſien, wo ſie unter der Macht der Perſer ſich ausgebreitet hatten. In Syrien und Kilikien mußten ſie, ſtatt die Theilnehmung an ihren Geheimniſſen um harte Duldungen zu verkaufen, mit ſchmeichleriſchen Hoffnungen die Gläubigen anlocken, ſich unter ihre Epopten einzeichnen zu laſſen. Die Prüfungen verwandelten ſich in Schein, und ein Bad oder ein Räuchern mit Schwefel reichte hin, den Myſten würdig zu machen, vor den furchtbaren Göttern zu erſcheinen; und während die Schwierigkeit des Zutritts abnahm, vermehrte ſich der Lohn derer, die ſich näherten. Wir haben ſchon angedeutet, wieviel man den Eingeweihten verſprach, und wollen die Römer nicht mehr tadeln, wenn ſie dieſe Myſterien aus der Dunkelheit, in welcher ſie nach ihrer Ankunft in Europa faſt zwey Jahrhunderte hindurch begraben geweſen zu ſeyn ſcheinen, dergeſtalt hervorzogen, daß die Kaiſer ſelbſt eine Ehre darin ſetzten, zu ihnen zugelaſſen zu ſeyn. Vermuthlich erhielten damals die Gebräuche und die Embleme Zuwachs, und von den ſchon aus Aſien mitgebrachten wurden neue, dem Geſchmack der herrſchenden Nation angepaßte Auslegungen erfunden; ein Gemiſch von Griechiſchen und morgenländiſchen Ideen, von Mythologie und Philoſophie, von anſcheinenden Gräulichkeiten und empfindſamen Anlockungen. Wir wiſſen aus Lampridius im Leben des Commodus [7]), daß ein verſtellter Mord vorkam, ohne Zweifel um die Hoffnung des beſſeren künftigen Lebens, vielleicht auch der Auferſtehung, eines alten Dogma der Magier [8]), zu dramatiſiren. Aber mit Unrecht ſcheint man auf den

7) Cap. 9.

8) Cf. Zoeg. de or. et usu obel. p. 311.

Mithrasdienſt bezogen zu haben was Firmicus von gewiſſen Myſterien erzählt 9), wo man zu Nachtzeit ein Götterbild begrub, und nachdem man den Gott als todt beweint hatte, ihn wiederum als unverſehrt und wiederaufgelebt zeigte; indem dieſer verwirrte Schriftſteller vielmehr die Myſterien des Bacchus und Oſiris im Auge gehabt hat. Der von Juſtinus und andern erwähnte Mithriſche Brauch, unter Ausſprechung gewiſſer Formeln Brod und Waſſer herumzutragen 10), ſcheint auf die Einfachheit des älteſten Lebens anzuſpielen, wie viele Dinge in den Myſterien Griechenlands thaten. Wahrſcheinlich iſt auch, daß die Eingeweihten des Mithras ſich ermahnten, die Gerechtigkeit zu beobachten und ein unſträfliches Leben zu führen, wiewohl die Stelle deſſelben Juſtinus, die als Beweis dafür angeführt wird 11), zu ſchwankend und allgemein iſt, um eine beſtimmte Anwendung davon machen zu können. Unter den beſondern Vorſtellungen dieſer Myſterien erwähnt Celſus bey Origenes 12) eine, bezüglich auf die acht Sphären, der man, weil ſie ſich von den gewohnten Ideen der Griechen entfernt, einen morgenländiſchen Urſprung zuſchreiben kann, wiewohl wir in den Büchern der Parſen nichts finden, das darauf Bezug hätte. Es war eine Leiter von acht Pforten, die erſte von Bley, bedeutend die Wohnung des langſamſchreitenden Saturnus; die zweyte von Zinn, für die ſchöne und zarte Venus; die dritte von Kupfer, dem Juppiter als dem ſtetigen und feſten gehörig; die vierte von Eiſen, dem thätigen und unermüdlichen Mercurius

9) De err. profan. rel. p. 14.

10) S. Justin. Apol. 1. C. 66. [86.] Tertull. de praescr. C. 40. Porphyr. de antro p. 119.

11) Dial. c. Tryph. C. 70.

12) Contra Cels. VI, 22.

Digitized by Google

gegeben; die fünfte von gemiſchten Metall für Mars, den ungleichen und veränderlichen (ἀλλοπρόσαλλος); die ſechſte der Luna, von Silber; die ſiebente von Gold, des Sol; die achte auf der Spitze der Leiter, die Pforte der Fixſterne. Doch dünkt mir in dieſen Allegorieen etwas gewiſſes neues zu ſehn, ein Spiel von Sophiſten mehr als ein eigenthümliches Philoſophem. Auch iſt es ſonderbar, daß von dieſer Leiter, die ſo geeignet war, bildhaueriſch dargeſtellt zu werden, keine Spur in ſo vielen Mithriſchen Marmorn, die uns erhalten ſind, ſich findet. Porphyrius [13]) erzählt, daß wer in die Leontica eingeweiht wurde, ſich mit mancherley Thierfiguren umgab, was man insgemein für Anſpielung auf die Thiere der Ekliptik hielt, was aber nach ihm die Schickſale der menſchlichen Seele in den Seelenwanderungen bedeutete. Dieſe letzte Erklärung iſt ohne Zweifel ein neuplatoniſcher, den alten Magiern unbekannter Einfall. Uebrigens wage ich nicht zu entſcheiden, ob dieſe Ceremonie aus ihrer Gewohnheit, ihre Novizen zu einem beſtimmten Aufenthalt unter den Thieren der Wüſte zu verpflichten herſtamme, oder ob es ein neuer, von den Griechen hinzugefügter Gebrauch ſey und wirklich die Zeichen des Thierkreiſes angehe. Das letzte dünkt mir wahrſcheinlicher, indem dieſer ganze Zweig der Leontiſchen Myſterien, aus der oben ſchon angeführten Urſache, von ſpäterer Erfindung ſcheint. Zu den Vorbildern der Seelenwanderung rechnet dieſer Philoſoph auch die von Thieren genommnen Titel, welche den Epopten beygelegt zu werden pflegten, die man, da ſie nicht von den heiligen Thieren der Perſer, ſondern größtentheils von ſolchen genommen ſind, die in ihren Mythologieen nicht einmal genannt werden, für Griechiſche Erfindung halten muß, ver-

13) De abstin. IV. p. 399.

anlaßt vielleicht nur dadurch, daß man das Urbild der Mithriſchen Myſterien voll von Thierfiguren verſchiedner Art erblickte. Die Grade der Mithriſchen Einweihungen waren zahlreich, verſchieden vielleicht nach den Zeiten und nach den Orten; doch wie mir ſcheint, drey hauptſächliche. Der erſte und unterſte Grad, wenn ich mich nicht irre, war der eines Streiters oder einfachen Myſten des Mithras. Dieſer empfieng, nachdem er ſich gebadet hatte, ein Zeichen auf der Stirne, ich vermuthe eine Art Chrisma: dann wurde ihm eine Krone gereicht, die er, ohne vor dem Schwerdte zu erſchrecken, das ihm drohte, ſich auf den Kopf ſetzen und ſogleich auf die Spitze der Schulter vorrücken mußte, indem er ſagte, daß Mithras ſein Gott und ſeine Krone ſey. Nachher war ihm nicht erlaubt, bey irgend einer Gelegenheit eine Krone auf dem Kopf zu tragen, weßwegen nicht einmal die Soldaten der Legionen, wenn ſie Mithriſche Streiter waren, von ihren Tribunen verpflichtet wurden, belorbert nach dem Gebrauch zu erſcheinen, wenn ſie den Eid leiſteten [14 a]. Dieſer Titel Miles ſcheint einen Zuſammenhang mit dem Beywort Invictus zu haben, welches dem Mithras gegeben wurde, mag dieſes nun von den Perſern herſtammen, die ihn als den Hauptbekämpfer des Ahriman und ſeiner Schaar betrachteten, oder ihm gegeben worden ſeyn nachdem er Sinnbild der unbeſiegten und unermüdlichen Sonne geworden war, welcher auch die Inſchriften *) abgeſondert von Mithras dieſes Beywort geben. Der zweyte Grad war der der Leontiſchen Epopten. Die Männer nannten ſich alsdann Löwen [14 b]), die Frauen Löwinnen, oder wie

14 a) Tertull. de praescr. C. 40. De coron. mil. C. 15.

*) [Und viele Münzen von Commodus bis Conſtantin. W.]

14 b) Tertull. Adv. Marcion. I, 13.

andre leſen, Hyänen, und die jungen Miniſtranten Raben [15]). Wahrſcheinlich ſtieg man von dem Grade des Raben, *κόραξ* oder *ἱεροκόραξ*, zu dem des Löwen, und waren die in manchen Inſchriften erwähnten Coracica eine Vorbereitung für die Leontica, welche gleichfalls auf den Steinen angetroffen werden [16]). Der höchſte und oberſte Grad hieß Patrica, und dieſe Väter oder Prieſter des Mithras, die häufig in den Inſchriften vorkommen, führten den Namen Adler und Sperber, und hatten einen Oberprieſter, Pater Patrum und Pater Patratus genannt [17]). Es iſt zu bemerken, daß der für Mithras und ſeine Hierophanten übliche Namen Vater mit dem älteſten Syſtem der Mithriſchen Philoſophie zuſammenhieng, welches, in Uebereinſtimmung mit Pherekydes, die uranfängliche zeugende Kraft als das höchſt gute Weſen betrachtete [18]): und daß der Name Sperber ſich auf das beziehen kann, was Philon von Byblos berichtet [19]), daß Zoroaſter die höchſte Gottheit unter der Geſtalt einer habichtköpfigen Schlange ſich vorſtellte. Auſſer dieſen nennt S. Hieronymus [20]) noch verſchiedene Namen von Mithriſchen Myſten, von denen wir andersher keine Kenntniß haben, und welche auch wegen der Abweichung der Handſchriften dieſes

15) Porphyr. l. c.

16) Gruter. Thes. inscr. 27, 4. 303, 1, 2. 1087, 4. 5. Fabrett. Inscr. p. 695. n. 170.

17) Porphyr. l. c. Auson. in profess. Burdeg. n. 4. Gruter. 28, 2. 34, 9. 303, 2. 1087, 4. Murat. Thes. inscr. 313, 1. Fabrett. p. 119. n. 9. Marin. Iscriz. Alb.

18) Aristot. Metaph. XII, 4. *τὸ γεννῆσαν πρῶτον ἄριστον τιθέασι.*

19) Ap. Euseb. Pr. ev. I, 10. p. 42.

20) Epist. 107 ad Laetam.

Schriftſtellers meiſtentheils ungewiß bleiben. Einer von dieſen iſt Perſes, vielleicht ein allgemeiner Name der in die Persica Eingeweihten. Ein andrer ſcheint Heliodromus, anſtatt deſſen einige Handſchriften Helios und Dromos haben, andre Helios und Bromios. Sonnenläufer würde übrigens ein für einen Athleten dieſer Myſterien wohl paſſender Name ſeyn. Ein dritter Name iſt Nymphus, vielleicht bezüglich auf die Bäder; aber ſtatt ſeiner leſen andre Inniphus, andre Gryphus. Vielleicht enthielt die wahre Leſart Cryphius, welches Wort in zwey Inſchriften vorkommt [21]), wovon die eine uns glauben läßt, daß dieſe Cryphii bey Gelegenheit der Einweihungen ſtumme dramatiſche Rollen ſpielten, wenn wir nicht vielmehr unter κρύφιος die geheimen Bilder der myſtiſchen Götter, τοὺς θεοὺς κρυφίους verſtehen wollen, welche den Eingeweihten gezeigt und gewiſſermaßen übergeben wurden, (ostendebantur, tradebantur). Auch kann es ſeyn, daß die andern von S. Hieronymus angeführten Namen Perſonen bezeichnen, die beſtimmt waren, den Perſiſchen Gott, den Genius der Quellen und ähnliche vorzuſtellen. Eunapius [22]) ſagt, die Mithriſchen Väter ſchwüren, ſich nicht mehr in andere Ceremonien einzulaſſen, und ſetzt unter die Urſachen von dem Misgeſchick des Philoſophen Maximus, daß er, nachdem er zu einem Vater des Mithras erwählt worden war, noch die Würde eines Hierophanten zu Eleuſis angenommen hatte, deſſen Myſterien während ſeines Amtes im Jahr 396 abgeſchafft wurden. Demohngeachtet finden wir in den Inſchriften dieſe ſelben Väter oft mit verſchiedenen andern Prieſterſchaften geſchmückt, ja ſie ſind mei-

21) Gruter. 303, 2. 1087, 4. Fabr. p. 695. n. 170.

22) Vit. philos. p. 75.

ſtentheils zugleich Hierophanten der Hekate, Prieſter des Gottes Bronton, Archibucoli des Bacchus und Tauroboliati der Idäiſchen Mutter [23]). Aber dieſe Gebräuche ſcheinen mit jenen des Mithras eng verbunden geweſen zu ſeyn, und jener Eid nur die Gottesdienſte angegangen zu haben, welche von dieſen gänzlich geſchieden waren, und wo man vielleicht eine Art von Wettſtreit um den Vorzug vermuthen konnte, wie der Fall ſeyn mochte in Hinſicht der alten und verehrten Myſterien der Ceres, der Iſis, der Kabiren. Hekate und Mithras ſind nach Firmicus [24]) die beyden Kräfte, in welche die Perſer und die Magier den Zeus theilten, eine Behauptung, die ohne Zweifel auf die Verehrung der Anaitis gegründet iſt, welche die Perſiſche Diana hieß. Von dem Gott Bronton, wahrſcheinlich demſelben, deſſen Bildniſſe für die des löwengeſtalten Mithras ausgegeben werden, reden wir nachher. Bacchus war in dieſem Zeitalter ein numen pantheum geworden, und ſeine Myſterien pflegte man mit denen aller andern Gottheiten zu verbinden und zu vermiſchen: insbeſondre war noch eine Beziehung zwiſchen dem Archibukoliat und dem ſiertödenden Gott. Aus einem engeren Grunde wurde das Taurobolium verbunden, ein Theil der Gebräuche der großen Mutter mit den Myſterien des Mithras. Das Taurobolium war eine Sühne mittelſt des Blutes, welches von dem Gerüſt, worauf ein Stier geſchlachtet wurde, durch gewiſſe Rinnen herabträufelte auf den Frommen, der darunter verſteckt war *); und dieſe heilige heilſame Beſpren-

---

23) Gruter. 28, 1. 2. 6. Donat. Inscr. 76, 2. Gruter. 34, 5.

24) De error. p. 3.

*) [S. Bassir. di Roma Tav. XIV. Not. 127 f. In Gallien, wo der Mithrasdienſt ziemlich häufig geweſen ſeyn

gung mit Stierblut ſah man abgebildet in der Vorſtellung des Mithras, vielleicht auch nachgeahmt bey der Feyer ſeiner Myſterien. Daher das νᾶμα σεβήσιον auf dem berühmten Mithriſchen Basrelief der Villa Borgheſe, und das Nama cunctis, womit ſich eine in der Hadrianiſchen Villa zu Tivoli gefundene Inſchrift endigt, eine Statue des Mithras betreffend, die von einem gewiſſen Victorius umgearbeitet worden ſo wie ihm der Gott im Traum erſchienen war [25]. Dieſes für alle, die ſich deſſen Verdienſt zueignen wollten, ausgegoſſene Naß traf zu ſehr mit dem Taurobolium zuſammen, als daß nicht die zum einen Eingeweihten hätten wünſchen ſollen, auch am andern Theil zu nehmen. Die Inſchriften des Basreliefs Olivieri aus den letzten Zeiten dieſer Schwärmerey verdienen angeführt zu werden als Beleg dieſer Behauptung und als Probe von der Sprache dieſes Jahrhunderts. Auf Bruſt und Leib des Stiers:

> abſolvit k. mart. agria(no) cebeſi(o) pa(tre) et pont(ifice) ſc (i. e. ſacri) tag(matis) *) dei magn(i) fa(bio tatiano et) ſimma(cho) coſſ.

Auf dem Pfeiler zur rechten Hand:

> deo magno mithrae pollenti conſenti lari ſanto ſuo m. philonius philomuſus eugenianus delibutus ſacratisſimis miſteriis per oīa probatiſſimus qui et arcanis perfuſionibus in aeternum renatus tauroboliu crioboliumque fecit et buc(ranium) ſ(uis) i(mpendis.)

---

muß, finden ſich nicht ſeltene Spuren auch von den Taurobolien, ſ. Millin Voyage dans le midi de la France I, 455. 522. II, 73. 89. 154. III, 48. W.]

25) Gruter. 34, 6. Murat. Thes. inscr. 918, 9.

*) [Marini, Mon. arvali p. 634 lieſt SaCris FACiundis DEI MAGNi FAcundo oder FAuſto et SIMMAcho COSS. W.]

Dieſes Denkmal iſt vom Jahr 391, und beweiſt alſo, daß dieſer Aberglaube damals auch in Italien noch im Schwung war, wie wir von Eunapius im Leben des Maximus wiſſen, daß er es in Griechenland war; obgleich ſchon vor dieſer Zeit die chriſtlichen Kaiſer, begierig den alten Dienſt abzuſchaffen, beſonders die blutigen Opfer verboten hatten. In einem alten Kalender, der wenig früher ſcheint als dieſer Zeitpunkt, finden wir den 25. December bezeichnet n. invicti, welches nach vieler Meynung den Geburtstag des Mithras anzeigt *). Aber es kann auch auf andre Weiſe ausgelegt werden. In Alexandrien wurde gegen Ende dieſes Jahrhunderts das Mithräon, welches Ruffinus basilica nennt [26]), in ein chriſtliches Bethaus verwandelt, was man ſchon 50 Jahre früher zu thun verſucht hatte; aber damals hatte es dem Biſchoff Georg das Leben gekoſtet. Wenn wir den Kirchengeſchichtſchreibern Sokrates und Sozomenus glauben dürfen, ſo war dieſes Gebäude ſchon vor der Regierung des Conſtantius verlaſſen und verödet geweſen, und als man es reinigen wollte, um es der chriſtlichen Religion zuzuwenden, entdeckte man ein tiefes Adytum unter der Erde, und darin fand man auſſer vielen abentheuerlichen und lächerlichen Bildern und ſeltſamen bey den Weihen gebrauchten Geräthſchaften viele Schädel von Menſchen verſchiedenen Alters, die ehemals bey Gelegenheit dieſer Myſterien waren geopfert worden, um in ihren Eingeweiden mit magiſchen Ceremonien die Kenntniß der Zukunft zu forſchen [27]). Dieſe Erzählungen ſeyen an ihren Ort geſtellt: ich

*) [Vgl. Creuzers Symbolik II, 221. W.]

26) Hist. eccles. II, 22.

27) Socrat. Hist. eccles. III, 2. Sozom. H. eccl. V, 8. Ruffin. II, 22.

glaube nicht, daß in den Mithriſchen Myſterien wie ſie regelmäßig gefeyert wurden, Menſchenopfer üblich waren*); aber läugnen will ich nicht, daß zuweilen mit ihnen magiſche Befragungen ſich verbanden, bey denen, wie nicht zu bezweifeln ſcheint, Knaben geopfert wurden. Auch iſt merkwürdig, daß Pallas, der nach Porphyrius [28]) mit mehr Genauigkeit als alle andern über die Mithriſchen Myſterien geſchrieben, den Zeitpunkt der Aufhebung der Menſchenopfer im ganzen Reich unter Hadrianus angeſetzt hatte. Uebrigens iſt dieſes Mithräon von Alexandrien das einzige, wovon ich als von einem ausgezeichneten Gebäude geredet finde, ausgenommen jedoch eine Inſchrift bey Gruter [29]), in Poitou gefunden, wonach ein Mithrastempel von einem gewiſſen Aurelius Juſtinianus hergeſtellt worden war. Im Allgemeinen iſt nur von Speläen oder Grotten die Rede, und in ſolchen ſind auch die ausgezeichnetſten bis jetzt bekannten Mithriſchen Denkmäler gefunden worden [30]). Im Jahr 377 zerſtörte Gracchus, Präfect von Rom, das Mithriſche Speläon dieſer Hauptſtadt der Welt, indem er die Götzenbilder, die ſich darin befanden, zerbrechen und verbrennen ließ [31]); und es ſcheint, daß man dieß von dem verſtehen muß, welches unter dem Capitol war, und welches vermuthlich die Haupthöhle des Mithras in Rom geweſen ſeyn wird. In

*) [P. D. Müller de hierarch. p. 79. W.]

28) De abstin. II. p. 225.

29) Pag. 35. n. 4.

30) Stat. Theb. I, 117 et Schol. Tertull. de coron. milit. C. 15. S. Justin. Dial. c. Tryph. C. 70. 78. Porph. de antr. p. 115. S. Hieron. Ep. ad Laetam. Firmic. de err. p. 3. S. Paulin. — Grut. 34, 5. 6. 7. 9. Murat. 28, 3. Flamin. Vacca Memor. n. 116. 117. Ryck. de Capitol. C. 42. Excavationes Ostienses.

31) S. Hieron. l. c.

ihm erhielt ſich übrigens bis zum verfloſſenen Jahrhundert das denkwürdige erhobene Werk mit dem Nama Sebeſio, das jetzt in Villa Borgheſe iſt, verſtümmelt jedoch und mishandelt [32]). Ein andrer dieſen ſelben Myſterien geheiligter Ort war in der valle di Quirino zwiſchen dem Quirinal und dem Viminal, wo zur Zeit des Flaminius Vacca in einem unterirdiſchen Zimmer mit ſchon von alten Zeiten zugemauerter Thüre verſchiedene auf dieſen Gottesdienſt ſich beziehende Denkmäler gefunden wurden [33]). Das zu Oſtia entdeckte Heiligthum des Mithras, das zu gegenwärtiger Abhandlung Gelegenheit gegeben hat, war einer natürlichen Grotte nachgemacht und an der Seite eines langen und ſchmalen Gangs gelegen; aber darauf werden wir weiter unten zurückkommen, wo vom Gott Aeon die Rede ſeyn wird. Aus der vor Jahren in der Nachbarſchaft von Bourg-Saint-Andéol in dem Vivareſiſchen gemachten und von Caylus [34]) aufgezeichneten Entdeckung erhellt, daß man zuweilen für den Mithrasdienſt steile, ſchattige und bewäſſerte Gegenden wählte, indem ſo die Lage des einſamen Ortes war, wo ſich vorn auf einem Felſen ein großes Mithriſches Basrelief eingeſchnitten fand, und unter demſelben eine Art von Altar in denſelben Fels geſchnitten, zwiſchen den Quellen zwey ziemlich beträchtlicher Bächlein, und dem Felſen gegenüber eine Fläche mit Stufen umgeben, wie zur Bequemlichkeit der Anweſenden.

XIII.

Ich habe bereits eine allgemeine Vorſtellung gegeben von den Figuren, woraus die Mithriſche Gruppe

32) Riccius l. c.

33) Flamin. Vacc. l. c.

34) Rec. d'Antiqu. T. 3. p. 343.

Digitized by Google

zuſammengeſetzt zu ſeyn pflegt, es ſey in ganz runder, oder in halb oder flach erhobener Arbeit, oder auch in geſchnittnen Steinen. Hier werde ich die Verſchiedenheiten bemerken, die man im Einzelnen derſelben antrifft, und ſodann von den untergeordneten Figuren reden, welche in den erhobenen Werken, alle Marmorwerke in dieſem Ausdruck zuſammenbegriffen, welche nicht ganz rund ſind, und auf den Gemmen beygefügt zu werden pflegen. Aber ehe ich in dieſe Ausführung eingehe, iſt es nöthig, das Verzeichniß der Mithriſchen Denkmäler zu geben, worauf ſich meine Bemerkungen beziehen, indem ich jedes mit einer eignen Zahl bezeichne, um mich in der Folge dieſer Zahlen bedienen zu können, ſtatt jedesmal der Art und des Ortes des Denkmals, wovon zu reden iſt, Erwähnung zu thun.

Statuen oder runde Gruppen.

1. Im Pioclementiniſchen Muſeum, ungefähr zwey Drittheile der natürlichen Größe, von ziemlich guter Arbeit, aber in faſt allen Theilen ergänzt [1]).

2. Zu Oſtia gefunden von dem Engliſchen Maler Fagan, jetzt im Muſeum Chiaramonti, ungefähr die Hälfte der natürlichen Größe. Auf dem Sockel:

SIG. IMDEPREHENSIVILIS. DEI. G. VALERIVS HERACLES. SACERDOS S. P. P.

und darunter mit kleineren und gleichſam einzuſchiebenden Buchſtaben:

L. SEXTIVS. KARVS. ET.

---

1) [Mus. Pioclem. T. VII. t. 7. Visconti giebt die Höhe an $7\frac{1}{2}$ Palm, die Länge $8\frac{1}{2}$, nah der natürlichen Größe. Die Ergänzungen ſeyen nach alten Spuren, der Kopf zwar aufgeſetzt, aber doch auch alt. Die Kunſt ſey nicht weit entfernt von der edlen und einfachen Griechiſchen Schule, ſo daß man eher das zweyte als das dritte Jahrhundert annehmen müſſe. W.]

Schon mehrmals habe ich auf dieſe Inſchrift angeſpielt, indem ich imdeprensivilis für ein einiges, durch zwey Fehler des Quadratarius entſtelltes Wort nahm. Aber vielleicht iſt nur Ein Irrthum, und die beyden Buchſtaben I M ſind Siglen, welche die Worte Invicti Mithrae bedeuten, ſo daß der Sinn ſeyn würde: Statue des Mithras Invictus, des offenbaren Gottes, *θεοῦ ἐπιφανοῦς* oder *ἐπιφαιεστάτου*. Nachdem dieſe gelehrte und ſcharfſinnige Vermuthung mir von Marini war mitgetheilt worden, gieng ich von neuem das Denkmal zu unterſuchen, ob etwa zwiſchen dieſen muthmaßlichen Siglen und den übrigen Buchſtaben ein Punkt, oder einige Entfernung oder ein andres Trennungszeichen wäre: da ich aber alle Buchſtaben des Wortes imdeprehensivilis eng verbunden und von gleicher Größe fand, dagegen alle andern Worte und Siglen, welche die Inſchrift ausmachen, ſorgfältig durch Punkte und auch merkliche Zwiſchenräume getrennt, ſo daß wer ſich unbefangen dem Marmor nähert auf keine Art argwöhnen kann, es müſſe auf eine andre Weiſe geleſen werden, als auf die, welche ich von Anfang befolgt habe, und welche mir weit bedeutſamer und dem Geiſte dieſer Myſterien angemeſſener ſcheint, als das andre vorgeſchlagene Wort, ſo habe ich dieſe neue Leſart nicht annehmen zu dürfen geglaubt. Doch bin ich der Muthmaßung nicht abgeneigt, daß man in dieſen beyden Buchſtaben, obgleich als Theil des gedachten Wortes, obendrein eine Anſpielung auf den Invictus Mithras geſucht habe.

3. In Villa Borgheſe, kleiner als die vorhergehenden, wie auch die, welche folgen.

4. In Villa Borgheſe.

4 b. Aus Paonazetto, zu Oſtia gefunden, bey den auf päpſtlichen Befehl 1802 und 1803 gemach-

ten Ausgrabungen, zugleich mit verſchiedenen den Mithrasdienſt betreffenden Inſchriften.

5) In Villa Giuſtiniani.

5 b) Ehmals in Villa Negroni.

5 c) Angeführt von Visconti T. 3. p. 28, bey dem Bildhauer Carlo Albacini, ehmals in Villa Negroni, jetzt im Muſeum Chiaramonti, von grauem Marmor; das einzige Mithriſche Denkmal von dunklem Marmor.

6) Bey dem Bildhauer Antonio d'Eſte.

7) Im Kircherſchen Muſeum.

8) Im Pallaſt Barberini.

8 b) Im Pallaſt Barberini zu Paläſtrina.

9) Im Pallaſt Ginetti zu Velletri. An dem Sockel: Q. FVLVIVS. ZOTICVS. D. D. D.

Basreliefe oder Platten in hoch, halb, und niedrig erhobner Arbeit.

10) In Villa Borgheſe, gefunden in dem Capitoliniſchen Speläon, das größte von allen, indem die Figuren beynahe zwey Drittheile der natürlichen Größe haben. Auf der Schulter des Stiers, neben der Wunde lieſt man; NAMA SEBESIO. Auf der Seite deſſelben: DEO SOLI INVICTO MITHRE. Weiter unten: N......IE CS. Endlich am Sockel: C. C. AVFIDII JANVARI......

11) In Villa Borgheſe.

12) In derſelben Villa; zwey Bruchſtücke einer Mithriſchen Platte, die blos die beyden Fackelträger enthalten.

13) In Villa Albani, das größte nach Nr. 10 [2]).

2) [S. oben S. 126 f. Geſtochen in den Bassiril. di Roma Tav. LVIII. Auch in Millin Gal. mythol.

14) Im Muſeum Pioclementinum, mit der Inſchrift am Sockel: ſoli. invicto. deo. atimetus. augg. nn. ſer. act. praediorum. romaniorum.

15) In demſelben Muſeum, mit der Aufſchrift am Sockel: χρηστος πατηρ και γαυρος εποιησαν.

16) In demſelben Muſeum.

17) In demſelben Muſeum, Bruchſtück, und wie es ſcheint mit N. 25 zu verbinden.

18) In Villa Belrespiro dei Panfili.

19) In Villa Colonna vor Porta Pia [3]. Am Sockel: ſoli invicto mithrae fecit l. aur. ſeverus praeſ. l. domitio marcellino patr. Im Grunde der Grotte las man noch zur Zeit des Vignoli: ſoli invicto l. aur. ſeverus cum paremboli et ypobaſi voto fecit. (*Vignol. de columm. Anton. Pii* p. 174). Gefunden zu Torre Meſa.

20) In Villa Altieri, von höchſt roher Arbeit. Herausgegeben von Gronovius in den Addend. zu den Gemmen des Agoſtini [Taf. 2. und bey Dupuis de l'orig. de tous les cultes Tav. 17. W.] und beſchrieben in Gruter. Thes. Inscr.

21) Im Pallaſt Gioja, vor dem Burazzi [3*].

22) Im Pallaſt Mattei.

23) In Villa Ludoviſi.

23 b) In der Bibliothek der Villa Ludoviſi.

24) Im Pallaſt Rondinini.

XVIII, 82, wo die Hauptfigur ein Diener des Mithras genannt wird; ſo wie Th. 1. S. 135 manches verwirrt iſt. W.]

3) [Jetzo Torlonia. Auch bey Montfauc. I, 217, 3. W.]

3*) [In den Mon. vet. Antii Tab. 1. p. 159. Bey Eichhorn, de Deo S. I. Mithra Fig. 2. W.]

25) Gefunden zu Quadraro vom Maler Fagan. Bruchſtück, welches zu N. 17 zu gehören ſcheint.

26) Ehmals im Hauſe des Ottaviano Zeni; gezeichnet von Lafreri und herausgegeben von Montfauc. Ant. expl. T. I. p. 2. pl. 215, 4 [4]).

26 b) Gefunden zu S. Lucia in Selce, von dem Antikenhändler Antonio, genannt il cuochetto [5]).

27) Gefunden zu Anzo, bekannt gemacht von Deltorre Antiqu. vet. Antii p. 157.

28) Beſchrieben von Gruter. p. 34. n. 8, als befindlich im Hauſe Altieri.

29) Beſchrieben von demſelben p. 34. n. 4, als befindlich in Rom im Hauſe des Andreas Cinquina, mit einer Inſchrift am Sockel: d. deo invicto d. marci matti fortunatus et alexander et pardus et eficax per fl. alexandro patre.

30) Beſchrieben von demſelben p. 34. n. 10, als gefunden zu Alba Julia, mit der Aufſchrift: ſ. i. m. turranus marcellinus et ant. ſenecio junior conductores armamen. ex voto poſuerunt.

31) Herausgegeben von Caylus, Recueil T. 3. p. 343. pl. 94. n. 1, als befindlich auf der Vorderſeite eines Felſens vor Bourg S. Andéol im Vivareſiſchen, über den Ueberreſten eines in den lebendigen Felſen geſchnittenen Altars, zwiſchen zwey Quellen [6]).

---

4) [Aus Beger. Spicil. p. 99 nach Pighius. Auch ſchon in J. Camerar. de agriculturae aenigm. und verkehrt in Kircheri Oedip. T. I p. 217. Ferner bey Gronov. praef. ad Leon. Augustin. Gemmas Tab. 1. Hyde de relig. Persar. p. 113. van Dale in Dissert. IX. p. 17, bey Del Torre, bey Dupuis Tav. 17. bey Eichhorn De deo Sole inv. Mithra Fig. 5. W.]

5) [Jetzo im Muſeum Chiaramonti. W.]

6) [Auch in Millin Voy. au midi de la France pl. XXVIII, 2. T. 2. p. 116 s. W.]

Digitized by Google

32) Herausgegeben von Gronov im Anhang zu den Gemmen von Leonardo Agoſtini, als befindlich im Dorf Mauwels in Tirol [7]).

33) Herausgegeben von Maffei im Mus. Veron. p. 75. n. 1.

34) Im Muſeum Olivieri in Peſaro, geſtochen in Olivieri Antich. christiane p. 23. Eine Glasplatte mit einem gegoſſenen Basrelief [fatto di getto] $2\frac{1}{2}$ P. lang, $1\frac{5}{6}$ hoch. Die Inſchrift davon habe ich ſchon angegeben.

35) Herausgegeben von Capaccio Hist. Neapol. C. 15, als befindlich in Neapel in der Kirche S. Antonio. Am Sockel: omnipotenti deo mithrae appius claudius terronius dexter v c. dicavit. Soll in der Grotte des Poſilippo gefunden ſeyn; ich habe es geſehn und beſchrieben im Muſeum von Capodimonte.

36) Erwähnt von demſelben als befindlich zu Neapel in dem Quartier Annunziata. Vielleicht daſſelbe, wovon Mazocchi ſpricht, Spicil. bibl. T. 2. p. 86, als aufbewahrt bey dem Herzog Caraffa Noja.

Geſchnittene Steine.

37) Im Mediceiſchen Muſeum, geſtochen von Leon. Agostini P. 2. tav. 33 und bey Gori Mus. Flor. T. 2. t. 78, 1, [Montfauc. I, 217, 2. Uebrigens hat Montf. 216, 1. 2. eine Gruppe und ein Basrelief, als aus del Torre, die ich bey dieſem nicht finde; dagegen hat er das nicht, welches del Torre giebt (N. 27.). Das Basrelief 216, 2 iſt auch bey Eichhorn Fig. 3. Der geſchnittene Stein iſt fer-

7) [Daraus in Vandal. Disserttat. IX. p. 19 und bey Dupuis Tab. 17. Uebrigens ſ. den Anhang. W.]

ner bey Th. Hyde p. 113. van Dale p. 19. Dupuis l. c. Eichhorn Fig. 6. W.] und beſchrieben von Del Torre Ant. vet. Ant. p. 249. Jaspis.

38) Herausgegeben von Cayl. Rec. T. 6. pl. 74, 1. Jaspis.

39) Beſchrieben von Raspe, Catal. of engr. gems N. 684.

40) Beſchrieben von demſelben N. 685.

41) Blutjaspis des Muſeums Borgia.

42) Bruchſtück eines Jaspis in demſelben Muſeum.

Münzen.

43) Geprägt zu Tarſos, mit dem Kopf des Gordianus Pius, angeführt von Vignoli a. a. O. S. 176, welcher ſie ſelbſt beſaß; nachher von mir im Muſeum von Capodimonte geſehn und beſchrieben [8]).

XIV.

Der Anzug des Mithras, wie wir ihn in den Monumenten bemerken, wovon wir handeln, iſt der, den wir in den Römiſchen Alterthümern, beſonders auf den Münzen, von den Parthern, Armeniern und andern Morgenländern gebraucht finden; weßhalb diejenigen Unrecht haben, welche haben behaupten wollen, daß der Mithras der Römiſchen Denkmäler

8) [In der Däniſchen Ueberſetzung, welche in den Denkmälern ſelbſt genau übereinſtimmt, ſie aber etwas anders geordnet liefert, als meine Abſchrift, iſt hier noch beygefügt: "Dieunter den hier aufgezeichneten Denkmälern, bey welchen ich keinen Verfaſſer angeführt habe, ſind von mir ſelbſt mit Genauigkeit unterſucht und beſchrieben worden. N. 34 und 40 (34 und 35 bey uns) habe ich in Zeiten geſehn, als ich auf dieſe Gegenſtände minder aufmerkſam war." W.]

Phrygiſchen Urſprungs ſey, als wenn ſolcher Anzug dieſem Volk allein gehörte, den andern Völkern des Morgenlands nicht zukäme. Auſſerdem finden wir in den Bildhauereyen von Perſepolis viele Figuren, deren Kleidung im Weſentlichen dieſelbe iſt als die des Mithras [1]). Er trägt gewöhnlich eine tunica succincta mit langen Aermeln, eine Chlamys, die von den Schultern zur Rechten zurückflattert, mehr oder weniger weite Hoſen, welche ſich in den Schuhen verlieren, und eine Tiara. Lucian in der Götterverſammlung [2]) erwähnt den Kandys, oder die geärmelte Tunica und die Tiara als eigenthümlichen Anzug des Mithras, und ſpricht noch an verſchiedenen andern Stellen von dieſer Kleidung und von den langen Hoſen als im Gebrauch unter den Perſern [3]). Der Gürtel pflegt unter dem Schoß der Tunica verborgen zu ſeyn, und an ihm hängt meiſtentheils die Scheide des Schwerds auf der rechten Hüfte. Andre Male jedoch, wie in den Denkmälern 1 und 14,

1) Niebuhrs Reiſebeſchr. Th. 2. Taf. 22. 23. 30. 33.

2) §. 9. Tom. 3. p. 533. [Ueber die Tiara enthält die Däniſche Ueberſetzung noch folgende, in der Italiäniſchen Urſchrift ausgeſtrichene Worte, die nicht fehlen dürfen, weil in §. XIX. ſich eine Beziehung darauf findet: "oder einen mehr oder minder gekrümmten kegelförmigen Hut, zuweilen mit Klappen, die bis zu den Ohren herabhängen, aber meiſt ohne dieſelben. Dieſe Tiara, die ſich hoch über die Stirne und den Scheitel erhebt, indem ſie den Nacken unbedeckt läßt, iſt darin verſchieden von dem Phrygiſchen Hut, der, obgleich im Uebrigen der Perſiſchen Tiara ſehr gleich, doch wenig Höhe zu haben pflegt, und der, indem er über den Hinterkopf zurückgedrückt iſt, insgemein den ganzen Nacken bedeckt." W.]

3) De hist. conscr. §. 19. 39. Bis accus. §. 27. Navig. §. 30. Dial. mort. §. 4. Tom. 2. p. 27, 52, 824. Tom. 3. p. 267. Tom. 4. p. 396.

Digitized by Google

iſt die Tunica, ſtatt aufgegürtet zu ſeyn, nur kurz, und alsdann iſt die Scheide an einem breiten Gürtel, der unter der Bruſt angebracht iſt, befeſtigt. Dieſer breite Gürtel mit der daran hängenden Scheide findet ſich zuweilen auch in denen, wo die Tunica mit dem andern Gürtel um die Lenden aufgeſchürzt iſt, wie in dem Basrelief 13. Zuweilen ſteht dieſe Scheide ganz, wie in 15, obgleich beyde Gürtel da ſind. In 34 treffen wir zwey Gürtel, beyde fein und ſichtbar, ohne ein Zeichen der Scheide des Schwerdes. Selten hängt es an einem Wehrgehäng wie in 21. 26 b. In dem Basrelief 27, wie es von Deltorre geſtochen und beſchrieben iſt, hat der Gott die Beine und Füße blos, was ich an keinem andern Denkmal bemerkt habe. Auf der Münze 43, wie ſie bey Vignoli iſt, ſcheint Mithras gepanzert, hat das Haupt blos und mit Strahlen verſehn, Endromiden an den Füßen, und ſticht den Stier auf die gewöhnliche Weiſe, ohne daß jedoch die Gruppe von den gewohnten Thieren begleitet iſt. Dieſe Münze iſt ſonſt nur darum wichtig, weil ſie uns zeigt, daß in Kilikien, von wo aus ſich dieſer Gottesdienſt im Abendland verbreitet hatte, derſelbe ſich im Glanz erhielt und eine Oeffentlichkeit genoß, die er in Rom niemals erhalten zu haben ſcheint. In dem Basrelief 13 hat die Chlamis des Mithras einen Franzenrand, wie man an barbariſchen Figuren auf Römiſchen Denkmälern häufig antrifft. In der Statue 2 iſt ſeine fliegende Chlamys mit einem Halbmond geſchmückt, umgeben von ſieben Sternen, die alle erhoben gearbeitet und vergoldet ſind. In den Bruchſtücken 17 und 25, welche zuſammenzupaſſen ſcheinen, bemerkt man auf der Chlamys eingegrabene Sterne, am erſten fünf, am andern zwey, ohne Anzeichen des Halbmonds. Auf denſelben ſind die Chlamys und alle andre Gewandſtücke, ſowohl des Gottes als der andern Figuren,

Digitized by Google

beſonders auch die Mützen, roth gefärbt. In 14 hat der Gott Köcher und Bogen an den Schultern hängen, und nebſt der Chlamys durch die Luft fliegend. In 32, wie es von Gronov beſchrieben und geſtochen iſt, iſt die Chlamys, ſtatt zu flattern, um die Bruſt geſchlagen, und zwey Vogelflügel erheben ſich von den Schultern des Gottes zu beyden Seiten ſeines Kopfs: aber ich finde in dieſem in Eile gezeichneten Denkmal ſo viel ungewöhnliche Dinge, daß ich nicht weiß, in wie weit ich mich darauf verlaſſen darf. Auch Bongarſius bey Gruter ſagt, indem er das Basrelief 30 beſchreibt, von Mithras: vir chlamyde reducta sub bracchium. Aber mögen dieſe auch genau beobachtet haben, ſo hindern uns ſolche Ausnahmen nicht zu glauben, daß die Myſten des Mithras in dieſer ausgebreiteten und flatternden Chlamys ein Sinnbild des von ihrem Gott, es ſey als Sonne oder als Demiurg, beherrſchten Firmaments fanden. Vielleicht war auch die Mütze von Kegelgeſtalt und rother Farbe für ſie ein Sinnbild des Empyreum.

XV.

Die Mithriſche Gruppe iſt immer nach der Linken gewandt, wie auch die Handlung es erfodert; und wenn in einem Stich, wie in dem von 31, das Gegentheil erſcheint, ſo zweifle ich nicht, daß dieß der Unachtſamkeit des Kupferſtechers beyzumeſſen iſt. Die Stellung des Mithras iſt beſtändig die, daß er mit dem linken Knie auf den Rücken des Stiers kniet und das rechte Bein längſt dem hinteren Theile deſſelben ausſtreckt, ſo daß der Fuß auf der Wurzel des Schwanzes oder auf dem rechten Hinterfuß zu ruhen kommt; ſelten auf der Erde, wie auf dem Basrelief 10. Mit der Linken faßt er das Maul des Thiers, zieht es hinauf, ſo daß es nach dem Himmel ſieht, und ver-

ſenkt mit der Rechten ein Schwerd in den Hals deſſelben, wenig über dem rechten Schulterblatt, gegen die Kehle. Zu gleicher Zeit dreht er den Kopf nach der Rechten um, indem er die meiſten Male den Blick mäßig erhebt. In 27 hält er den Stier nicht am Maul, ſondern an den Hörnern, zurück*); doch iſt dieß Denkmal ſo voll Unregelmäßigkeiten und, wie es ſcheint, Mißverſtändniſſen, daß es wenig gelten kann. In der Gemme 37, wovon wir zwey Stiche und eine Beſchreibung haben, alle ſehr abweichend unter einander, dreht der Gott den Hals des Stiers dergeſtalt, daß die Hörner vorkommen und das Maul gegen den Rücken. In 31 ſitzt er nicht auf dem Stier, ſondern ſteht hinter demſelben, übrigens in der gewohnten Stellung. Auch das iſt an dieſem Denkmal beſonders, daß der Stier wie gehend vorgeſtellt iſt, da er in allen andern liegt, niedergedrückt von der Stärke des Gotts und widerſtrebend, den rechten Vorder- und den linken Hinterfuß unter dem Bauch, den linken Vorderfuß vor und auf den Boden aufgeſetzt, das rechte Hinterbein zurückgeſtreckt und gehn gelaſſen. Doch iſt hierin einige Abwechſelung, indem der Stier bald mehr bald weniger überwältigt und niedergedrückt iſt, zuweilen der rechte Fuß in der Lage, die wir dem linken zugeſchrieben haben und umgekehrt. Der Schwanz iſt gewöhnlich aufwärts gebogen und endigt in zwey oder drey aufgerichtete Aehren. In dem Basrelief 15 bemerkt man zwiſchen den beyden Aehren einen Mohnkopf. Selten endigt er natürlich, wie in 27 und 34, wo er dazu auch hängt und auf der Erde ſchleift. In 16 hat der Stier einen breiten Riemen oder Binde um die Seite, wie wir gewöhnlich an den Opferthieren ſehen. Aus ſeiner Wunde ſehn wir auf verſchie-

*) [So auch auf einer Lampe, ſ. die Nachträge.]

denen Denkmälern das Blut träufeln und ſich auf der Bruſt und der Schulter verbreiten, wie auf dem berühmten Capitoliniſchen [d. i. Borgheſiſchen] Basrelief 10, wo neben dieſen Strahlen geſchrieben iſt NAMA SEBESIO, eine von vielen, welche die Dinge gern helldunkel machten, verſchiedentlich und ſeltſam erklärte Aufſchrift. Auch Maffei, der erſte, welcher den wahren Sinn davon angegeben hat, hätte ſparſamer mit Worten ſeyn können, um zu beweiſen, daß ſie nichts anders bedeutet als heiliger Quell oder ehrwürdiges Naß, wie ich ſie mir erklärte, als ſie mir das erſtemal unter die Augen kam, und wie ich überzeugt bin, daß jeder ſie überſetzen wird, wer ſich nur ein bischen Griechiſch erinnert [1]).

XVI.

Ich habe ſchon bemerkt, daß die Römer, die Idee des Tauroboliums mit dieſer Vorſtellung verbindend, eine reinigende Kraft in ihr fanden; daß aber bey den Perſern dieſes Blut nicht vergoſſen wurde, um die Frommen zu weihen, ſondern um die Götter zu verſöhnen. Darum fehlt niemals in den Mithriſchen Denkmälern der Hund, der Diener des Oromasdes, welcher gegen die Bruſt des Opferthiers ſpringend die Zunge der Wunde nähert, und zuweilen, wie in 26 b, das Blut mit offenem Munde in vollen Schlucken aufnimmt. Auch pflegt die Schlange des Ahriman nicht zu fehlen, welche unter dem Stier und längſt dem Bauche deſſelben ſich ſchleppend, den Hals auf ſeine Schulter ſchwingt und die geſpaltne Zunge herausſtreckend ſich gleichfalls begierig zeigt, das Blut zu lecken. Dieſe Schlange iſt beſonders deutlich und wohl erhalten in den Basreliefen 13. 15.

---

1) Maffei in Saggi di dissert. dell' acad. di Cortona T. 3. p. 141.

22. 26 b). In 26 b) ſchießt die übergroße Schlange mit geringer Krümmung unter dem Stier ſeine ganze Länge durch, ohne ihn zu berühren bis, nachdem ſie mit dem Hals vor dem gekrümmten Knie deſſelben einen Kreis gemacht, ſie mit dem Munde ſich umdreht um von dem Blut, welches reichlich aus der Wunde bis gegen das Knie fließt, ihren Theil zu nehmen. In 15 geht ſie zwiſchen den Beinen des Stiers durch nach ſeiner Bruſt, und windet ſich rückwärts um nach der Schulter, wo die Wunde iſt. In vielen andern iſt ihre Bewegung wie ſchon angegeben; aber in verſchiednen iſt ſie ſo zerbrochen und aufgerieben, daß man ihrer Handlung nicht leicht gewiß ſeyn kann. In 11. 14. 20. 31 reicht ſie nicht bis an den Stier, oder der Kopf bleibt wenigſtens von der Wunde entfernt. So auch auf der Mediceiſchen Gemme, wenn die Beſchreibung des Deltorre richtig iſt; denn in den Stichen fehlt ſie gänzlich und ſtatt ihrer giebt man uns einen Delphin unter dem Stier und entfernt von ihm. Wahrſcheinlich machte das Stück Marmor mit einer Schlange und den Worten: deo invicto mithrae secundinus dat, welches Caylus (Recueil T. 3. pl. 94, 1) und andre geben, einen Theil eines aus mehreren Platten zuſammengeſetzten Basreliefs von einer Mithriſchen Grotte aus. Unter den Basreliefen iſt das mit 34 bezeichnete das einzige, wo ſie ganz fehlt, indem ſich unter dem Bauche des Stiers ein kleiner Löwe befindet, ſitzend wie ein Hund, der bellt, und rechts gewandt nach den Zeugungstheilen deſſelben. In 26 trifft man denſelben Löwen faſt auf dieſelbe Weiſe, und zwiſchen dieſem und dem Stier liegt die Schlange auf dem Rücken ausgeſtreckt, als wenn ſie der Löwe hingeworfen hätte, gegen welchen ſie noch den Kopf zu erheben ſcheint. Es ſcheint, daß gewiſſe Geweihte die Schlange, die Dienerin des Ahriman zu entfernen geſucht, und zuletzt den Son-

Digitized by Google

nenlöwen, als Sieger des böſen Geiſtes, eingeführt haben. Der Begleiter der Schlange, der Skorpion, iſt ſtändig um die Zeugungstheile des Stiers beſchäftigt: ich kenne kein Denkmal, wo er ausgelaſſen wäre, auſſer die kleine Statue 5 c. Seine Handlung iſt, wo er ſich deutlich ausgedrückt findet, mit den Scheeren das scrotum zu faſſen, dem er ſich von der Seite des Bauchs nähert. In 13 iſt er begleitet von einer großen Spinne*), welche ihm entgegen kommend gleichfalls die Hoden des Opferthiers anpackt; und in 26 finden wir anſtatt dieſer Spinne einen Krebs. Auch den Raben trifft man auf allen den Basrelieſen an, wo ihn nicht die Zeit weggenommen hat: ſo auch auf den Gemmen. In den runden Gruppen finden wir ihn nicht leicht, theils weil die Erhaltung deſſelben ſchwer war, theils weil er abgeſondert gebildet und auf den Rand der Höhle, worin die Statue aufgeſtellt war, geſetzt geweſen ſeyn kann. Denn ſeine gewöhnliche Stelle iſt auf der Vorderſeite des Felſens, auf der rechten Seite des Bogens, welcher den Eingang der Höhle bildet. Hier pflegt er auf dem Rande der Wölbung zu ſtehn, in der Höhe der Schultern des Gotts, nach dieſem gekehrt, den Hals ausgedehnt, den Kopf zuweilen innerhalb der Oeffnung der Höhle. In dem Bruchſtück 25 findet er ſich an demſelben Ort, aber auf einem Lorberbaum ſitzend, der auf der Seite des Felſens ſteht. Andre Male ſitzt er auf der flatternden Chlamys des Gottes, gleichfalls nach ihm gewendet, wie in 11. 13. 16. 18. 21. 33. In 34 nimmt er denſelben Platz ein, ſcheint aber nicht auf der Chlamys zu ſitzen, welches vielleicht von der Rohheit der Arbeit herkommt. In 27 finden ſich auf der Chlamys des Mithras zwey Raben, wo man nicht ſieht, worauf ſie

*) [S. oben S. 126.]

fußen, der eine dem andern gegenüber, nach Deltorre, im Begriff, ſich zu ſchlagen. In 23 hält der Rabe in dem gegen Mithras geſtreckten Schnabel unter der Chlamys deſſelben etwas, das eine Lorberbeere ſcheint. Faſt immer hat er den Schnabel offen, und indem er ihn gegen den Gott hinſtreckt, welcher meiſt den Blick nach ihm gerichtet hat, ſieht er aus, als ob er ihm etwas beybrächte oder von ihm begehrte; vielleicht fodert er ſein Theil vom Opfer. In der Statue 2, die neulich nah bey Oſtia gefunden worden, der einzigen mir bekannten, wo ſich der Rabe erhalten hat, ſteht er auf der Spitze der Aehren, in welche der Schwanz des Stiers auslauft, unter der Chlamys des Gottes und nach ihm gekehrt wie gewöhnlich.

XVII.

Von der bisher zergliederten Anordnung der Mithriſchen Gruppe und der begleitenden Thiere iſt ganz verſchieden das höchſt rohe und zum großen Theil nur ſkizzirte Basrelief 20, welches in Villa Altieri aufbewahrt wird. Mithras erſcheint in dieſem Denkmal von vorn, und ſteht aufrecht auf dem Stier, welcher in ruhender Stellung nach der Rechten gewandt liegt. Der Gott iſt in der üblichen Tracht, aber ſeine Chlamys, ſtatt zu fliegen, deckt ihm die Schultern und einen Theil der Bruſt, und iſt um den linken Arm geſchlungen, unter welchem man einen Theil von der Scheide des Schwerds bemerkt. Er ſchaut gerade aus, hat die Arme an die Seiten anſchließend bis zum Ellbogen, die Hände wenig von der Bruſt entfernt, hält in der Rechten ein Schwerd, ſcheitelrecht, mit der Spitze aufwärts, in der Linken eine Kugel, dergleichen man in dieſem Zeitalter den Bildern des Sol, als Beherrſchers des Weltalls, in die Hand zu geben pflegte. Sein linker Fuß ſteht auf dem Rücken des Stiers, der rechte auf dem Kopfe

Digitized by Google

deſſelben zwiſchen den Hörnern. Der Kopf des Stiers iſt ſchräg nach auſſen gekehrt, der Schwanz erhoben, und endigt, wie es ſcheint, in zwey Aehren: dem Kopfe gegenüber findet ſich ein Hündchen, welches die Schnauze dem Geſtröh des Stiers nähert; und vor dem Bauche von dieſem ſieht man eine Schlange mit dem Kopf nah an der Schulter deſſelben, ohne jedoch ihn zu berühren. Der Rabe und der Skorpion ſtehn auf der Seite des Felſens oben über dem Kopf des niederliegenden Stiers und zur Rechten des Mithras, in der Höhe ſeiner Ellbogen, und es ſcheint, daß man ſie als ſtreitend ausdrücken wollte. Näher der Niſche des Gottes iſt der Skorpion in faſt ſcheitelrechter Lage, die Scheeren erhoben gegen den Hals des Raben, den Schwanz nach ſeinen Füßen umgewandt, doch in dem Felſen verſteckt; der Rabe auf dem Felſen ſitzend, ſtreckt den Hals und hält den offnen Schnabel in die Höhe über den Skorpion ohne ſich zu nähern, aber gegen den Gott gerichtet, wie um ſeinen Beyſtand gegen das feindliche Gewürm anzuflehn. Von den andern Figuren, die auf dieſem Basrelief die Gruppe umgeben, werden wir an ſeinem Ort reden.

XVIII.

Das Speläon, in welches man die Mithriſche Gruppe zu ſtellen gewohnt war, wird gewöhnlich vorgeſtellt wie eine natürliche Grotte, eine halbkreisförmige oder elliptiſche Oeffnung in der unbehauenen und rauhen Fronte eines Felſen, mit mehr oder weniger vertieftem Grund, ſo daß unter den Denkmälern, die wir unter dem Namen von Basreliefen zuſammenfaſſen, ſich mehr als eins findet, wo die Hauptgruppe rund gearbeitet iſt, wie in 10, oder wenigſtens ſo hervorſpringend, daß verſchiedene Theile davon wie in den Statuen behandelt ſind. So in 13, wo auſſerdem der Grund der Grotte mit einer länglichen Oeff-

nung durchbrochen iſt, in der Höhe von dem Hals des Stiers, wie um einen Durchblick zu gewähren auf Erſcheinungen oder Ceremonien, die hinter dem Marmor vorkommen konnten. Der Eingangsbogen der Höhle und die Wölbung ihres Grundes ſind mehr oder weniger abgerundet, mehr oder weniger ſchroff, immer jedoch einer natürlichen Grotte nachgeahmt. Zuweilen iſt die Höhle ſo nachläſſig angezeigt, daß man nicht ſieht, ob ſie der Bildhauer ausdrücken wollte oder nicht, wie in 27. 31. In 11 iſt kein andres Zeichen davon, als eine Art von rauhem, in gerader Linie längſt der Spitze des Marmors gezogenem Geſims. In 20 iſt die Niſche, worin ſich die Figur des Mithras befindet, mit dem Meiſſel faſt in cylindriſcher Form ausgehöhlt, aber zu ſeinen Füßen erweitert ſie ſich unregelmäßig, um dem Stier Raum zu geben, und das Uebrige der Vorderſeite iſt rauh, wie natürlicher Fels. In 32 iſt die Grotte in eine regelmäßig im Halbkreis ausgehöhlte Niſche verwandelt auf einer ebenen und glatten Fläche. Künſtlicher noch iſt 16, wo der ganze Marmor in eine Niſche mit geraden Seiten, oben abgerundet, mit Akroterien von einem Viertel Cirkel über den Eckſeiten des Bogens, und mit einem Sockel oder Fuß unter der Niſche geſtaltet iſt. In 34 ſind zwey Doriſche gleichlaufende Pfeiler, zwiſchen denen die Gruppe ſteht, unter einer Art von dreyecktem Dach mit Bauverzierungen. Endlich in 26, wie es von Lafreri gezeichnet iſt, findet ſich die Gruppe in einem glatten Viereck, wo nur an der Stelle, welche der Rabe einnimmt, eine gewiſſe Rauhigkeit ſichtbar iſt; und über dieſem Plan bemerkt man oben einen graden und glatten wagerechten Rand, und einen andern ähnlichen aber ſcheitelrechten zur rechten Hand der Gruppe.

Digitized by Google

XIX.

Die gewohnten und bey den ganz erhaltnen Basreliefen ſelten fehlenden Begleiter der Gruppe ſind zwey fackeltragende Genien, eben ſo gekleidet wie Mithras, doch ohne das Schwerd oder Parazonium, und mit einer Chlamys, die auf dem Rücken hängt. Sie ſind merklich kleiner als die Figur des Mithras, doch meiſtentheils in einem gewiſſen Verhältniß, wie eines Jünglings zu einem Mann, während die andern Nebenfiguren auſſer allem Verhältniß zu ſeyn pflegen. Es wäre zu vermuthen, daß auch die ganz runden Gruppen des Mithras mit dieſen Genien ausgerüſtet geweſen; aber in dieſem Fall ſollte man erwarten, daß ihre Statuen häufiger gefunden würden, als wir ſehen. Nur zwey Statuen erinnere ich mich geſehn zu haben, die man für Bilder ſolcher Genien halten könnte, die eine ehemals im Muſeum Pioclementinum, jetzt nach Frankreich geführt, als ein Paris ergänzt, aber von unſerm berühmten Collegen, dem Bürger Visconti, für einen Diener des Mithras erklärt, und zu der andern ähnlichen gehörig, welche zugleich gefunden wurde und nach Wien gekommen iſt [1]. Aber ſo ſehr ich ſeine ſcharfſinnigen Vermuthungen bewundre, und ſo ſehr ich die Stärke der zu ihrer Unterſtützung von ihm beygebrachten Gründe fühle, ſo kann ich doch dieſer ſeiner Meynung nicht beypflichten. Auſſerdem daß dieſe Statuen, deren Attribute verloren waren, und deren Bedeutung man blos aus dem Anzug und der Stellung errathen konnte, zu groß und von zu ſchöner Arbeit waren, um mit irgend einem uns übrig gebliebenen Mithriſchen Denkmal verglichen zu werden, oder um mit Wahrſcheinlichkeit zu einem Gottesdienſt zu gehören, der nur in dem

1) Mus. Pio-Clement. T. 3. t. 21.

Zeitpunkt, als die Künſte ſchon zu ſinken anfiengen, zu großem Glanz gelangt zu ſeyn ſcheint, hält mich der Phrygiſche Hut, den ſie auf dem Kopf tragen, und deſſen Verſchiedenheit von der Mithriſchen Tiara wir oben angezeigt haben, ab, ſie für etwas anderes zu nehmen, als für zwey Phrygiſche Jünglinge, die vielleicht zu einer Reihe die Familie des Priamus darſtellender Statuen gehörten. Wenn ſie aber doch Genien ſind, wie in der That etwas in ihren Geſichtszügen uns zu glauben bewegen könnte, dann würde ich ſie für Bilder des Atys, des Dämons der Idäiſchen Göttin, halten, verdoppelt entweder aus einem myſtiſchen Beweggrund, oder nur zum Ebenmaß als Verzierung. Aber es iſt hier mein Vorhaben nicht, dieſe beyden Figuren zu erklären, welche ſoviel ich ſehe nicht zum Dienſte des Mithras gehören*). Eine kleine Gruppe von dieſem Gott mit zwey Fackelträgern, runde Arbeit, alles aus einem Stück und von ſehr roher Manier, erinnere ich mich bey dem Bildhäuer Antonio d'Eſte geſehn zu haben, welche auch der gelehrte Erklärer des Pioclementiniſchen Muſeums angeführt hat, zugleich mit der Nachricht von einem ähnlichen ehemals in Villa Negroni befindlichen Stück. Aber was die Statuen von Mithriſchen Genien oder Dienern betrifft, welche derſelbe in Villa Borgheſe nachweiſt, ſo iſt es mir nicht gelungen, ſie zu finden. Auch manche Basreliefe giebt es, wo kein Grund zu glauben iſt, daß dieſe Genien jemals darauf geweſen wären, indem die Theile der Grotte oder des Feldes, die ſie einzunehmen pflegten, ſich ganz erhalten haben, wie 13. 14. 15. 23. 31. 35 und die Gemme 38. Ihre gewöhnlichen Plätze ſind zu beyden Seiten der Gruppe, an den Ecken der Höhlenmün-

*) [Später iſt Zoega von dieſer Meynung zurückgekommen. S. oben S. 94. W.]

dung, bald in derſelben wie in 10. 18, bald auſſerhalb, wie in 22 und andern. Der, welcher auf dieſe Weiſe zur rechten Hand iſt, oder auf der Seite von dem Schwanz des Stiers, hält gewöhnlich ſeine Fackel empor; der zur linken Hand auf der Seite des Kopfs pflegt ſie umgedreht zu ſenken, wie in 11. 18. 19. 21. 22. 26 b. 28. 33. In 10 und 23 b kommt es von der Nachläſſigkeit des Ergänzers her, daß beyde die Fackel in die Höhe, ſo wie ebenfalls in 26 b, daß beyde ſie umgewandt halten, indem man weder vom einen noch vom andern ein Beyſpiel in den Denkmälern findet. Wohl finden wir zuweilen, daß ſie den Platz vertauſchen, wie in 17. 25. 27 und in 32, wo man ſie auſſerdem höher als den Stier ſieht und wie in der Luft ſchwebend. In 20, wo der Stier gegen die Regel gewandt iſt, ſteht der mit der erhobenen Fackel zur Rechten des Mithras, der andre ſitzt zu ſeiner Linken. In 26 und 34 ſind beyde auf der rechten Seite, aber ganz von der Gruppe abgeſondert; in 26 auf dem ſcheitelrechten Rand, in 34 in dem Raum jenſeits des Pfeilers, welcher die Niſche der Gruppe ſchließt: beydemale ſind ſie über einander gebildet, ſo daß der der erhobenen Fackel den oberen Platz einnimmt. Gewöhnlich ſtehn ſie, jeder von ſeiner Seite ſchräg gegen die Gruppe gekehrt: doch ſieht in 18. 19. 21. 33 der der geſenkten Fackel von ihr weg. In 26. 34 ſchaut der obere nach der Rechten, der andre nach der Linken, als wenn dieſer beſtimmt wäre, zur rechten Hand zu ſtehn, der andre zur linken. Zuweilen haben ſie die Füße falſch aufgeſtellt, wie in 10. 22; andre Male ſind die Beine gekreuzt nach Art des Genius der Ruhe, wie in 18. 26 b. 34. In Gemäßheit ihrer Fackeln pflegen auch ihre Geſichter erhoben oder geſenkt zu ſeyn. Allgemein halten ſie jeder ſeine Fackel mit beyden Händen queer vor dem Leibe, die Spitze gegen die Gruppe gerichtet, wie in 17. 22.

Digitized by Google

25. 26 b. 32. In 19. 21. 33 hält der zur linken Hand ſeine geſenkte Fackel zur Linken und abgewandt von der Gruppe, der andre hingegen hält die ſeinige ſo, daß die Flamme nach der Gruppe zu iſt. Gewöhnlich ſind die Spitzen der Fackeln nach der Seite gerichtet, nach welcher der, ſo ſie trägt, ſchaut. So auch in 26. 34. Aber in 18. 27 ſind ſie beyde von der Gruppe abgewandt, obgleich in 18 der eine der Genien, in 27 beyde nach ihr blicken. In dieſem letzten iſt zu den Füßen von dem mit der umgekehrten Fackel, nah bey der Flamme, etwas cylindriſches, ich weiß nicht ob ein kleiner Altar, worauf er ſie auslöſchen will, oder ein Gefäß, wie Deltorre geglaubt hat. In 16, wo der Genius mit der erhobenen Fackel, der bey dem Kopf des Stiers ſteht, von Grund aus neu iſt, trägt ſein Gefährte in der Rechten die umgekehrte Fackel ſo, daß die Flamme den rechten Hinterfuß des Stiers berührt, und hält auf der linken etwas, das ich in der Höhe, worin das Denkmal aufgeſtellt iſt, nicht zu unterſcheiden vermag. Aber ich vermuthe, daß dieſe Attribute neu ſind, und daß ehmals hier der Genius mit der erhobenen Fackel geſtanden hat. In 20 ſteht der zur rechten Hand gegen den Felſen, die Beine gekreuzt, den Blick nach der Linken gerichtet und ſo ebenfalls die Flamme der Fackel, die er mit beyden Händen vor ſich her erhebt. Der andre ſitzt in einer kleinen abgeſonderten Niſche oder Grotte wie ſchlafend, den linken Ellbogen auf das Knie geſtützt und den Kopf auf die Hand gebückt; die Rechte ruhend auf dem Knie mit einer umgeſtürzten Fackel, deren Flamme zwiſchen ſeinen Füßen auf dem Boden der Grotte verlöſcht. Endlich in der Gemme 37, wie ſie von Agoſtini geſtochen und von Deltorre beſchrieben iſt, finden ſich ſtatt der fackeltragenden Genien, an dem Kopf des Stiers ein Jüngling in Mithriſchem Anzug, der ſeinen Samen auf die

Erde ſpritzt, an dem Schwanz deſſelben ein andrer, der die Zipfel ſeiner Tunica aufhebt und einen Schoos daraus macht; aber in Goris Stich hält dieſer eine Fackel in die Höhe, jener eine andre hinab. Uebrigens iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe beyden den Mithras begleitenden Genien die Idee von dem dreyfachen Mithras (Μίϑρης τριπλάσιος) erzeugt haben, der von dem Verfaſſer der Briefe des Dionyſius Areopagita erwähnt wird [2]).

XX.

Sol und Luna fehlen auf keinem recht erhaltenen Basrelief und auf keiner Gemme, die mir bekannt geworden iſt; ſo wie ſie auch im Zendaveſta in Geſellſchaft des Mithras angerufen werden, welcher ausdrücklich zwiſchen Sonne und Mond geſtellt heißt, gerade wie wir es auf den Monumenten ſehn; denn dieſe beyden Geſtirne nehmen immer die Höhe des Marmors zu beyden Seiten des Höhlenbogens ein. Sol befindet ſich beſtändig zur Rechten, Luna zur Linken, ſo daß, wenn die Fackelträger den Platz vertauſchen, eine Unſchicklichkeit entſteht, welche vermuthen läßt, daß es nur Unaufmerkſamkeit des Künſtlers ſey, wenn man den mit der erhobenen Fackel zur linken Hand antrifft. Sie pflegen auf zwey verſchiedene Arten vorgeſtellt zu werden. Die gewöhnlichſte iſt im Bruſtbild in etwas kleinerem Verhältniß als die Figur des Mithras, die an der Façade des Felſens und zuweilen wie hervorſtehend aus dem Stein angebracht ſind. Bisweilen ſind ſie von demſelben Verhältniß wie die Figur des Gotts, und in 26 b ſind ſie merklich größer. In 16 ſind dieſe Büſten in den Akroterien gebildet. In andern Basreliefen und Gemmen, wo die Grotte nicht angegeben iſt,

2) Epist. 7 ad Polycarp.

ſind ſie zur Rechten und zur Linken von dem Kopf des Mithras geſtellt. In 31, wenn die Zeichnung des Caylus richtig iſt, iſt anſtatt des Kopfes des Sol ein großer Kreis mit zehn Strahlen, und die Luna iſt abgebildet wie die Viertel derſelben in unſern Kalendern: in allen andern Denkmälern ſind es Köpfe mit mehr oder weniger Bruſt, oder mit einem Anfang von Schultern und Armen. Der des Sol iſt jugendlich, umgeben mit Strahlen, die Bruſt mit der Chlamys verſehen; ſein Blick ſtändig nach der Linken gerichtet, wo Mithras iſt, und mehr oder weniger erhoben. In 14. 20 iſt der Kopf des Sol mit einem Nimbus von ſieben Strahlen umgeben; in 33 ſind es elf Strahlen, und eben ſo viele bemerkt man auf dem Nimbus, der ihn 26 b umgiebt. In 13 mangeln dieſe Strahlen ganz. In 16 erſcheint neben ihm etwas, das ich nicht habe unterſcheiden können. Die Büſte der Luna hat die Bruſt mit der Tunica bedeckt, und meiſt einen großen ſichelförmigen Mond hinter den Schultern. Zuweilen iſt ſie über oder zwiſchen dieſe Mondhörner geſetzt, wie in 13 und in 14, wo man dazu zwey Sterne auf die Spitzen der Mondhörner geſtellt ſieht, und ein Band um den Kopf der Luna, welcher blos zu ſeyn pflegt. Das Band bemerkt man auch in 20. Ihr verhüllter Kopf in 11 iſt mir der Neuheit verdächtig. In 17. 28 findet ſich der Mond über der Stirne der Göttin. Ihr Blick pflegt mehr oder weniger geſenkt zu ſeyn: ihre Wendung iſt jetzt nach der Linken, abgewandt von der Gruppe, wie in 13. 14. 21. 33; jetzt nach der Rechten gegen ſie hin, wie in 11. 16. 17. 20. In (17?) 20. 25 ſind beyde Büſten fortgeſetzt bis zum Nabel, wo ſie aus dem Fels hervorzukommen ſcheinen, in welchem auch die Hände verſteckt ſind, während man die nackten Arme ſieht. Auch die Statue 5 c war urſprünglich von zwey ſol-

chen Büſten begleitet, wovon eine ſich erhalten hat, oben auf einem Stück ſchroffen Felſens, welches abgeſondert auf der hintern Seite der Gruppe ſich erhebt. Sie ſtellt den Sol vor bekleidet mit geärmelter Tunica und Kitharödenchlamys mit einem breiten Gürtel unter der Bruſt, die Arme vom Ellbogen abwärts nebſt dem übrigen Körper in den Felſen verſteckt, aus dem er hervorzugehn ſcheint. Der darauf geſetzte weibliche Kopf iſt neu, wie der Kopf des Mithras, ſein rechter Arm und andre minder weſentliche Theile. Das Bruſtbild der Luna, welches dem Kopf des Stiers gegenüber ſeyn mußte, iſt ſammt dem Felſen und mit einem Theil des Sockels verloren.

Die andre und minder häufige Manier dieſe Götter vorzuſtellen iſt auf ihren Wagen, und alsdann pflegen es kleine Figuren zu ſeyn. Von dieſer kenne ich fünf Beyſpiele. In 15 ſieht man nur auf der Seite des Felſens oben Sol mit einem Strahlenhaupt, mit geärmelter Tunica talaris, breitem Gürtel und weiter flatternder Chlamys bekleidet, ſeitwärts nach der Linken gewendet, ſeine Beine von den Knieen abwärts, der Wagen, auf welchem er ſteht, und der hintere Theil der ſchnellen Pferde, die ihn ziehn, verborgen im Felſen oder zwiſchen den Schluchten deſſelben. Die Bewegung der Roſſe iſt aufwärts, ſein Blick iſt erhoben, mit der Linken lenkt er die Zügel, in der Rechten hält er die Peitſche. Auf der entgegenſtehenden Seite iſt Luna, auch ſie von der linken Seite geſehn, auf einem von zwey laufenden Ochſen gezogenen Wagen ſtehend, die unvermerkt auf den Felſen ſich herablaſſen. Sie hat einen Sichelmond an den Schultern, iſt angethan mit aufgeſchürzter Tunica, beugt ſich ein wenig vor und ſchaut zurück, indem ſie in der Rechten die Peitſche, in der Linken

die Zügel hält. In 18 nehmen ſie dieſelben Plätze ein, gleichfalls zum Theil von dem Felſen verborgen. Der Gott iſt nackt, mit der Chlamys, die auf der rechten Schulter zugeſpangt iſt und zurückflattert, den Kopf mit Strahlen umgeben, von der linken Seite zu ſehn, den Blick erhoben, die Rechte vor das Geſicht emporgehalten. Von dem Wagen, worauf er ſteht, iſt nichts ſichtbar, als die Köpfe der vier Pferde, die ihn ziehn, ſo wie auch ſeine Figur von den Hüften hinab verdeckt iſt. Seine Schweſter ſieht man von vorn mit einer kleinen Wendung zur Linken, bekleidet mit gegürteter Tunica, mit über dem Kopf gebogtem Peplos, den Kopf ein wenig nach der Linken geneigt, die Hände vor ſich geſenkt. Sie iſt ſichtbar bis zum Leib, und ſteht auf einem Wagen, den man nur aus den Köpfen der beyden Ochſen erkennt, die ihn ziehn und die vor der Göttin unten ſind, umgekehrt wie die Pferde des Sol, die gegen die Spitze des Felſens aufſteigen. In 10 ſind die Wagen über dem Joch des Felſes zu beyden Seiten eines Hains oder kleinen Wäldchens von Eichen, welches die Mittelſpitze einnimmt, und welches vielleicht auf die Gränzen von Tag und Nacht anſpielt wie der Hain der Perſephone in der Nekyia. Vielleicht iſt es ein Sinnbild der von dieſem Geſtirn erleuchteten Körperwelt (ὕλη). Beyde ſind nach der Linken gewandt, indem der des Sol nach dem Hain zu geht, der andre ſich davon entfernt. Das Viergeſpann des Sol ſprengt aufwärts, Phosphorus voran, ein nacktes Kind, welches leichten Schrittes gehend und in der Linken eine Fackel emporhaltend, zurück blickt, und mit der hinter ſich geſenkten Rechten dem Wagen den Weg zu zeigen ſcheint. Sol iſt nackt mit fliegender Chlamys, ſchaut grade vorwärts, und lenkt mit der Linken die Zügel. Sein rechter Arm fehlt, auch der Kopf iſt verletzt. Luna auf ihrem Wagen neigt ſich

vorwärts und ſchaut zurück, indem ſie mit beyden Händen die Zügel der zwey Pferde hält, welche ſie ziehen, und mit langſamem Lauf von der Höhe ſich hinablaſſen, geführt von Hesperus, einem ebenfalls nackten Kinde, welches den Kopf zurückwendet, in der Rechten hinter ſich eine umgekehrte Fackel geſenkt hält, und die Linke vor ſich emporhebt.

In 34 ſind die Wagen an den Abhängen des Daches; rechts das Viergeſpann des Sol, von vorn geſehn, er in der Chlamys, mit der Rechten in der Höhe; links Luna mit einem flatternden Peplos, in einem von der Linken Seite geſehenen Wagen, gezogen, ſo viel man ſieht, von einem einzigen Pferd, welches mit geſenktem Kopf hinabſteigt. In 26 finden ſich auf dem Rand oder dem Geſims der Platte, zur Rechten das Viergeſpann des Sol, gleichfalls von vorn geſehn, gegenüber das Zweygeſpann der Luna von der linken Seite. Sie hat ein Mondchen auf der Stirne, ihre Pferde ſcheinen zu ſinken. Die des Sol erheben ſich im Sprung, er hat ein Strahlenhaupt, die Chlamys fliegend, die Rechte erhoben. Endlich in 16 ſind auſſer den ſchon erwähnten Büſten auf dem Sockel der Niſche die Wagen der beyden Geſtirne mit ihren Vorläufern gebildet. Dieſe Genien ſind zwey nackte Kinder ohne Attribute, welche ſich in der Mitte bewegend die Arme gegen einander ausſtrecken, wie um zu ringen. Die Wagen ſind beyde nach der Linken gewandt; der des Sol, der ſich auf der linken Ecke des Marmors befindet, gezogen von zwey ſchnellen Roſſen, ſcheint vor dem der Luna auf der rechten Ecke zu fliehen, welcher von zwey höckerigten Ochſen gezogen ihn im Galopp verfolgt. Es ſcheint, daß man den Streit zwiſchen Tag und Nacht hat ausdrücken, oder auf die Verfinſterungen der Sonne und des Mondes anſpielen wollen.

Digitized by Google

XXI.

Noch ſind die mancherley Nebendinge übrig, die man auf verſchiedenen Mithriſchen Basreliefen und Gemmen antrifft, die aber dem größten Theil der Denkmäler gänzlich fehlen. Auf einigen ſind dieſe Zugaben von geringer Anzahl, wie in 18, wo nur zu den Füßen des Genius der geſenkten Fackel, zwiſchen ihm und dem Stiere, ein Büſchel Korn und ein umgekehrtes Rhyton liegen; und gleicherweiſe ſteht zwiſchen dem Stier und dem Genius der erhobenen Fackel ein Pinienapfel auf der Erde und danach gerichtet ein Hahn. Man kann vermuthen, daß dieſe beyden Gegenſtände ſich auf die Fruchtbarkeit beziehen als von der Sonne bewirkt, und jene erſten auf die Ergiebigkeit, welche dem Einfluß des Mondes zugeſchrieben wird. In 16 ſieht man über dem Kopf des Fackeltragenden zur rechten Hand der Gruppe ein Figürchen eines Mannes, welcher einen Stier ſchleppt, wovon wir nachher reden werden. Ueber dem Kopf des andern Fackelträgers waren einige Sinnbilder, jetzt ſo beſchädigt, daß es ſchwer iſt davon zu reden. Unter dem Akroterion, wo der Kopf der Luna iſt, erſcheint etwas, das einer offnen Blume oder einer breiten zertheilten Flamme ähnelt; und neben dieſer iſt wie eine hervorſtehende Muſchel, in welcher ein Ueberreſt einer nackten, für eine Venus Anadyomene ergänzten Figur. Vielleicht hat man die beyden Elemente Feuer und Waſſer ausdrücken wollen; aber ich enthalte mich jeder Muthmaßung, da die Entfernung des übel aufgeſtellten Werks mich verhindert hat, der Figuren mich recht zu verſichern. In 26 b finden ſich die Sterne, welche auf zwey oben beſchriebenen Denkmälern die Chlamys des Mithras ſchmücken, auf dem Grunde der Gruppe. Vier ſind zur rechten Hand des Gottes, die drey übrigen müſſen zu ſeiner Linken geweſen ſeyn, wo die Zeit

nichts als einige Strahlen übrig gelaſſen hat. Ueber der krummen Linie, welche der Bogen der Höhle bildet, ſind ſieben belaubte Bäume, die man für Lorbere nehmen könnte, und zwiſchen je zwey derſelben ein brennender Altar; endlich zuunterſt, unter der Schlange und gleichſam vor dem Eingang der Höhle ſieht man ſieben gleichfalls angezündete Aren in eine Linie geſtellt, in mäßiger Entfernung von einander. Von dieſen ſieben Altären ſind der erſte und der letzte von cylindriſcher Geſtalt; die andern ſind vierſeitig, und faſt würflich, wie auch die ſechs über dem Felſen unter den Bäumen ſtehenden. Die ſieben Altäre am Eingang der Höhle ſcheinen den ſieben Planeten geweiht, um ſo mehr als die beyden unter ihnen von cylindriſcher Geſtalt etwas größer als die andern ſind und eine Beziehung zu den zwey größeren Geſtirnen verrathen, welche die beyden Enden dieſer Denkmäler einzunehmen pflegen. Der ſchattige Hain auf der Höhe des Felſens könnte ein Sinnbild der Nacht ſeyn, und die flammenden Altäre zwiſchen den Bäumen, deren Anzahl vielleicht durch nichts anders beſtimmt worden iſt als durch das Ebenmaß von dieſen, würden alsdann auf die Fixſterne anſpielen, welche in unbeſtimmter Zahl unter dem nächtlichen Dunkel glänzen. Auch würde es nicht unſchicklich ſeyn, daß die Altäre der Planeten uns ſo viel näher ſtehn, auf dem unterſten Theil des Marmors, und die der unbeweglichen Sterne, welche die Gränzen der Welt umgeben, auf der Höhe des Felſens im Dunkel der ungeheuren Hyle. Reich an Figürchen ſind die Basreliefe 17. 25. 19. 20. 26. 34 und die Gemmen 37. 38. In 19 fließt auf der Seite des Felſens ein wallender Strom bis hinunter, wo der neben ſtehende Genius ſeine Fackel hineinzutauchen oder darin zu löſchen ſcheint, während ein kleiner Stier von derſelben Seite des Felſens herabkommend das Maul anſetzt um zu

trinken. Dieſer Umſtand verleitet uns zu glauben, daß auch in 27 das, woran man die Fackel des Genius ſieht, ein Waſſergefäß ſeyn möge, obgleich die oben angeführte Stelle des Porphyrius in Betreff der Reinigung mit Honig uns zweifeln laſſen könnte, daß die Mithriſchen dieſe Miſchung des Feuers und Waſſers zugelaſſen hätten. Aber dieſe Lehren waren nicht ſo ſtetig, daß die Sekten nicht unter einander verſchieden geweſen wären. Uebrigens finden wir unter den Lobſprüchen des Mithras im Zendaveſta von dem reichlichen Fluſſe geſprochen, welcher von dem Berg Alborgi, wo der Gott wohnt, fließt, und der die Heerden fruchtbar macht [1]); und in dem Neáſchi des Sol werden mit dieſem zugleich Mithras und die Tochter des Ormuzd, welche die Feuchtigkeit iſt, angerufen [2]). Zwiſchen dieſem Fluß und dem Kopf des Fackelträgers bemerkt man auf der Seite des Felſens ein vierfüßiges Thier, welches ein kleiner Eber ſcheint, dem das kleine Thier auf 32 neben dem Kopf der Luna, von Gronovius für einen Bären gehalten, nicht unähnlich iſt. Es konnte wohl geſchehn, daß das Schwein, als Zerſtörer der Schlangen und andern Gewürms, einige Gunſt bey den Magiern genoß, obwohl ich nichts davon finde. Mehr Beyfall würde vielleicht die Vermuthung finden, daß dieß Thier der bey den Parſen heilige Biber ſey [3]), für den gerade der Ort neben dem Fluß ſehr angemeſſen ſeyn würde. Die obere Ecke des Marmors, wo der Kopf der Luna ſeyn ſollte, iſt mangelhaft; aber auf der gegenüberſtehenden Seite ſehn wir zur Linken von dem Kopf des Sol ein geflügeltes Pferd, welches auf denſelben zugeht, anſpielend vielleicht auf das

1) Anquet. T. 2. p. 206.

2) Ibid. p. 12. 13.

3) Sadder porta 62. Hyde p. 485.

Beywort Roß des Mithras, welches im Zendaveſta dem Sol gegeben wird [4]), obgleich wir, ohne auf die Bücher der Parſen zurückzugehn, leicht den Grund finden können, warum Pegaſus neben den Sol geſtellt wurde. Hinter dieſem Pferd ſteht ein Phönix, Sinnbild der Ewigkeit; und weiter herunter zur Rechten des Fackelträgers bemerkt man in dem Stich des Vignoli einen Hahn mit zwey Aehren im Mund, den ich in dem Werk ſelbſt, das an einem unbequemen Ort ſteht, und auch nach der Zeit des Vignoli von neuem verſtümmelt worden iſt, nicht habe unterſcheiden können. Auf dieſe Weiſe würden die Sinnbilder der thieriſchen Fruchtbarkeit und der des Landes, welche man 18 zu den Füßen der beyden Fackelträger vertheilt ſieht, in eins verbunden ſeyn. Vielleicht waren noch andre Figuren da, und ſind mit der Inſchrift zugleich verloren gegangen, die Vignoli angiebt als auf dem Grunde der Höhle eingeſchnitten, und wovon jetzt keine Spur da iſt. In dem Basrelief 20, deſſen Fels durch die cylindriſche Niſche des Mithras in zwey faſt gleiche längliche Seiten getheilt wird, finden wir zur rechten Hand der Büſte des Sol eine kleine Cypreſſe, einen heiligen Baum bey den Morgenländern, wie ſich aus den Erzählungen der heutigen Perſer und aus den Denkmälern von Palmyra ergiebt, auf welchen er beſonders mit den Bildern des Sol und der Luna vereint iſt. Auch auf den Basreliefen von Perſepolis trifft man Cypreſſen. Unter der Büſte des Sol iſt eine kleine Grotte, woraus ein Löwe hervorkommt, ſchräg nach der Rechten gewandt, aber den Kopf umdrehend, wie um gegen die Niſche des Mithras zu ſchauen. Unter dem Löwen finden ſich der Rabe mit dem Skorpion, und dann der Fackelträger, von denen wir ſchon

4) Anquet. T. 2. p. 13. 220.

geredet haben; und dann zur Rechten eine Dattelpalme, vielleicht auf den Namen Invictus, das gewöhnliche Beywort des Mithras, anſpielend. Zur Linken auf der Ecke neben dem Kopf der Luna iſt, äuſſerſt roh ausgedrückt, eine Cypreſſe, der auf der Seite des Sol entſprechend. Unter der Büſte der Luna und über der kleinen Niſche, worin der ſchläfrige Fackelträger ſitzt, ſteht ein Hahn mit geöffnetem Schnabel, als wenn er mit ſeinem Geſang den ſchlafenden Genius erwecken wollte. Er iſt nach der Linken gewandt gegen eine Dattelpalme; neben dieſer iſt ein Adler, der auf dem Felſen ſtehend mit beyden Klauen einen Blitz faßt, und nach der Seite des Fackelträgers gekehrt, mit dem verlängerten Schnabel nach einer kleinen und dunkel angedeuteten Sache zu haſchen ſcheint, welche ſich in einiger Entfernung über der Hutſpitze deſſelben befindet. Endlich auf der unterſten Ecke iſt eine dritte Dattelpalme. Die beyden zerbrochenen Basreliefe 17 und 25 ſind in der Art der Arbeit, in der den Gewändern gegebenen Farbe, und in der Anordnung der Figuren ſo ähnlich unter einander, daß ich faſt glaube, ſie machten einſt eine einzige Platte aus, indem an dem einen gerade das fehlt, was an dem andern ſich findet. Ich werde ſie beſchreiben als eins, indem ich bemerke, daß was rechts von der Grotte auf der Seite des Sol iſt, ſich in 25 befindet, was auf der entgegengeſetzten Seite, in 17. Zur rechten Hand der Grotte und des Genius der umgekehrten Fackel iſt eine Pinie, auf die Seite des Felſens gepflanzt, der nur einen belaubten Aſt hat, indem der Hauptſtamm abgeſchnitten, und eine Mütze oder Hut wie Mithras ihn trägt, von rother Farbe, auf die Spitze geſetzt worden iſt. Dieſer der Idäiſchen Mutter geheiligte Baum iſt ein neues Zeichen von der Einigung zwiſchen Mithras und Atys, welche auch beyde die Mütze zu tragen pflegen, mit

Digitized by Google

dem Unterſchied, daß die des Atys im Nacken nach Phrygiſchem Brauch verlängert iſt. Weiter oben iſt ein Lorberbaum, von dem ein Zweig ſich gegen die Höhle hinſtreckt, und auf dieſem ſitzt der Rabe, wie oben bemerkt. Im Schatten dieſes Aſts liegt ein bärtiger Mann, nackt bis zur Scham, mit einem rothen Peplos, der ihm die unteren Theile bedeckt, und um ſeine beyden Seiten gehend hinaufreicht, und ihm den Kopf bis zur Stirne verſchleyert. Er iſt faſt ausgeſtreckt, die Füße nach dem Baumſtamm zu, und faßt mit der auf der Lende ruhenden Rechten eine kleine Sichel; die Linke dient dem zurückgelehnten Haupt zur Unterlage, der Ellbogen iſt auf die Klippe geſtützt. Dieſer Saturnus iſt vielleicht der Stellvertreter des höchſten Gotts der Magier, den ſie die unbegränzte Zeit nennen. Auf der rechten Seite des Baums, etwas tiefer als die Wurzel oder das Stammende deſſelben, bemerkt man einen ſcheitelrecht in die Klippe geſteckten Dolch, der vielleicht auf die Fabel von Agdeſtis anſpielt. Ueber dem Lorber iſt der Kopf des Sol, dem als Apollo dieſer Baum heilig iſt. Auf der entgegengeſetzten Seite, nehmlich in dem Bruchſtück 17, ſehn wir auf der Seite des Felſens über dem Kopf des Fackelträgers einen kleinen Stier mit den Vorderfüßen auf der Erde, den Kopf hinabgeſtreckt auf den Rand der Grotte, die Hinterbeine auf den Schultern eines wie Mithras gekleideten Manns, welcher von der Grotte abgewandt die Füße des Stierchens gefaßt hält, und es ſich nachſchleppt. Der kleine Stier, welcher in dem Basrelief 19 ſich dem Bächlein nähert, hatte mich hier an den böſen Dämon denken laſſen, der ihn hinderte, irgend ein ihm zubereitetes Gut zu genießen. Da aber dieſelbe Gruppe in 16 wiederholt iſt mit der Abweichung, daß ſie ſich zur Rechten der Grotte findet und nach ihr zugekehrt iſt, ſo müſſen wir glauben, daß es ein uns

ſonſther nicht bekanntes Sinnbild oder Gebrauch iſt. Vielleicht iſt es das Opferthier ſelbſt, welches, nachdem es geſchlachtet iſt, von einem Opferdiener auf die Höhe des Bergs geſchleppt wird, um den Vögeln zur Beute gelaſſen zu werden, nach dem Todtengebrauch der Magier, und der Parſen [5]). Aber da dieſer Stier, beſonders in 17, mehr das Anſehn eines lebendigen als todten hat, ſo iſt man verſucht zu glauben, daß eine der Plagen oder Prüfungen der Einzuweihenden vorgeſtellt ſey, welche vielleicht in Nachahmung ihres Gottes einen Stier bändigen oder wenigſtens ſich ſo ſtellen mußten. Ueber dieſer Gruppe, gleichfalls nah dem Rande der Höhle, iſt eine andre von zwey Männern in Mithriſchem Anzug, wovon der eine nach der Linken ſchaut und beſchäftigt iſt dem andern, welcher ihm gegenüber kniet, eine Strahlenkrone aufs Haupt zu ſetzen. Dieſer faßt mit der rechten Hand den linken Arm deſſen, der ihn krönt, vielleicht um die Ehre abzuweiſen, oder um die Krone auf die Schulter fallen zu laſſen, nach dem oben angedeuteten Mithriſchen Gebrauch. Von dieſer kleinen Figur iſt der untere Theil neu, aber nach der Leitung des Alten hergeſtellt. Den Krönenden ſieht man von vorn; er hält in der an der Seite hängenden Rechten ein Rhyton oder ein Meſſer; denn dieß habe ich nicht aufs Reine bringen können. Das erſte könnte anſpielen auf die Salbung auf der Stirne, welche die Mithriſchen Streiter erhielten; das andre auf die bey der Krone übliche Drohung: Mithras signat in fronte milites suos, et sub gladio redimit coronam [6]). Ueber dieſen findet ſich nachher der Kopf der Luna. In der Gemme 37, wie ſie von Deltorre beſchrieben iſt, kommt kein Zeichen einer Grotte vor.

---

5) S. Zoega de orig. et usu obel. p. 249. 649.

6) Tertull. de praescript. C. 40.

Die Gruppe des Mithras iſt zwiſchen den zwey beyſtehenden Genien, und am einen Ende bemerkt man ein Füllhorn, am andern einen Palmzweig mit einem daran befeſtigten menſchlichen Schädel. Der Hund und der Skorpion ſind wie gewöhnlich, die Schlange ein wenig entfernt von dem Stier, und unter dem Schwanze von dieſem iſt eine Schildkröte. Darüber ſind dann der Kopf des Sol mit Strahlen, mit einer Geiſſel an der Schulter, und der Luna, mit dem Mond auf der Stirne. Zwiſchen dieſen beyden Köpfen finden ſich acht Sterne, ein Bliz, ein Caduceus, ein Pfeil, zwey Vögel, eine Art Sichel, und unter dem Kopf der Luna eine Krone. Auf der Rückſeite derſelben Gemme iſt ein Löwe gebildet, ſchreitend mit einer Biene im Mund, von ſieben Sternen umgeben.

XXII.

Beſondre Aufmerkſamkeit verdienen die Nebenfiguren in den Basreliefen 26. 34, und auf der Gemme von Caylus. In 34 ſind in der Niſche des Mithras zwey Bäumchen, zu beyden Seiten des Stiers. Das vor demſelben oder zur linken Hand ſcheint eine Pinie, und über ſeinen Stamm her iſt eine Fackel befeſtigt, deren Flamme ſich gegen die Bruſt des Stiers erhebt. Das andre iſt voll Aepfel und nach demſelben fliegt ein von der Seite des Mithras herkommender Vogel. Die Pinie, der Mutter der Götter heilig und allen Myſterien vertraut, worin man auf das anfängliche Waldleben Rückſicht nahm oder auch auf die Erzeugung der lebenden Geſchöpfe, wovon man den Zapfen als ein Sinnbild betrachtete, haben wir ſchon in 25, und ihre Frucht in 18 angetroffen. Der Apfelbaum, der der Venus heilig iſt, läßt uns vermuthen, daß der angedeutete Vogel eine Taube ſey, obgleich er mehr einem Weih gleicht. Man braucht nicht nach einem Verhältniß

zwiſchen Mithras und der Anaitis zu ſuchen, noch an die Myſterien des Adonis zu denken: Venus als Quelle der Erzeugung gehörte zu den mysteriis pantheis dieſer ſpätern Jahrhunderte, wovon uns unter andern Dingen die vielen Abraxasgemmen mit dem Bilde der Anadyomene überzeugen, welche mit Aegyptiſchem auf dieſen Gemmen geſchriebenem Namen Araxiphraſis oder Freudenblume heißt. Aber vielleicht ſind dieſe beyden Bäume, der eine ein Wald- der andre ein Gartenbaum, weiter nichts als ein Sinnbild der verſchiedenen Arten von Gewächſen, die aus dem Mark des Urſtiers der Magier entſtanden. Ueber den beyden Bäumen befinden ſich ſechs in wagerechter Linie, in ungleichen Entfernungen vertheilte Cylinder, zwey zur Linken der Gruppe, vier auf der rechten Seite. Sie haben die Geſtalt von Fäßchen, ſind aber wahrſcheinlich Altäre oder Pyreen, obgleich ohne Flammen. Ich vermuthe, daß es ſieben waren mit Anſpielung auf die Planeten; denn die Plumpheit der Arbeit und zugleich die Schwierigkeit der Ausführung der erhobenen Arbeit in Glas geben uns Grund, Auslaſſungen zu vermuthen. Ueber den vier, welche zur rechten Hand ſind, ſteht eine große Fackel ſcheitelrecht empor. Dieſe iſt in Spirallinien geriefelt und ein wenig krumm, als wenn es ein Thierhorn wäre, und die Flamme erhebt ſich kräftig aus einer weiten Mündung. Auf der rechten Seite derſelben iſt ein menſchliches Figürchen, welches im Glasguß nicht ganz herausgekommen iſt, ſo daß man keine richtige Vorſtellung davon geben kann. Es fällt dieſe Figur ſchräg hinab von der Spitze der Fackel nach dem letzten der Altäre, als wenn es ein böſer Dämon wäre, geſcheucht durch das Licht der Fackel, oder als wenn ſie den Fall des glänzenden Engels hätten vorſtellen wollen, auf welchen der Name Lucifer übergegangen iſt. Zur Linken des Mithras trifft

man noch zwey geflügelte Kinder, welche vom Bauch abwärts jedes in eine Art Düte oder ſpiralförmige Einwicklung, ähnlich der eben beſchriebenen Fackel, endigen. Das eine iſt neben dem Kopf des Gottes und über ſeinem linken Arm, das andre vor dem Maul des Stiers, zwiſchen den beyden Altären. Sie ſind ohne Attribute und ohne beſtimmte Handlung; das Geſicht und die Bewegung der Arme haben ſehr den Charakter des Kindes. Sind es vielleicht Seelen, die wie Schmetterlinge aus der Puppe hervorgehn? In der Abhandlung des Porphyrius über die Homeriſche Höhle ſind verſchiedene Ausdrücke, welche die Meynung begünſtigen, daß auch dieſe Idee in den Mithriſchen Myſterien vorgetragen wurde. Oder ſind es Genien des Lichts, die, wie Phanes aus dem Ey, aus der Umhüllung des Dunkels ausgehn, ein von jenem nicht ſehr verſchiedner, wenigſtens verwandter Gedanke?

Von den beyden Pfeilern, welche die Niſche einſchlieſſen, wird der zur rechten Hand ganz eingenommen von der oben angegebenen Inſchrift, auſſer daß an dem Capital ein Waſſerſprengel abgebildet iſt, wie an dem Capital deſſen zur entgegengeſetzten Seite drey Opfermeſſer von verſchiedenen Formen, und längſt des Schafts deſſelben ſieben Lorberkronen, eine über der andern. Dieſe Kronen ſind ohne Zweifel Zeichen des Mithriſchen Kriegsdienſts, und die an den Capitälern gebildeten Werkzeuge beſtätigen unſre Vorſtellung, daß die Handlung des Mithras ein Opfer ſey, als ſolches betrachtet auch nach der Einführung aller myſtiſchen Auslegungen. Die beyden Bäumchen dieſes Denkmals finden ſich wiederholt in 26 an denſelben Stellen, gleichfalls der zur linken Hand wild, der andre obſttragend: aber dazu ſind noch an dieſem angehängt ein Skorpion und eine umgekehrte Fackel, an jenem eine Fackel mit der Flamme aufwärts und ein Kopf oder Schädel

eines Ochſen. Es kann ſeyn, daß man bey Gelegenheit dieſer Symbole an die Himmelszeichen gedacht hat, in welchen die Sonne ſteigt und fällt, indem man den Hauptzeichen Widder und Wage den Stier und den Skorpion vorzog, um zu gleicher Zeit auf Venus und Mars oder φιλία und νεῖκος, die Empedokleiſchen Principien aller Dinge, anzuſpielen. Die Philoſophen nach dem Brauch des Jahrhunderts, aus welchem dieſes Denkmal zu ſeyn ſcheint, welche im buchſtäblichen Sinn omnium deorum sacerdotes, omnium animalium aruspices waren, (wie Apulejus ſagt) ſuchten etwas darin, die Ausſprüche jener alten philoſophiſchen Dichter wieder zu erwecken und zu erläutern, die der Wahrheit das Kleid der Fabel zu geben pflegten, während dieſe ihre ſpäten Schüler bemüht waren, das Einzelne aller Fabeln und aller Gebräuche in philoſophiſche Wahrheiten zu verwandeln. Noch ſcheint es, daß der Urheber dieſes Basreliefs, indem er dem andern Skorpion, der ſich an den Zeugungstheilen des Stiers befindet, den Krebs beyfügte und den Löwen nah dabey ſtellte, an den Einfluß des Mondes und der Sonne auf die Erzeugung gedacht habe, wenn dieſe beyden Thiere ihre Sitze im Thierkreis ſind. Auf dem Geſims des Basreliefs, zwiſchen den Stellen, welche die Wagen des Sol und der Luna einnehmen, bemerkt man ſieben brennende Altäre, vielleicht anſpielend auf die Tage der Woche; und in der Mitte zwiſchen je zweyen iſt etwas, das man für einen Candelaber ohne Flamme nehmen und für ein Sinnbild der Nacht halten könnte, wenn die Zahl dieſer Candelaber der der Altäre gleich wäre. Vielleicht iſt es Nachläſſigkeit des Künſtlers, daß er nur ſechs gemacht hat; vielleicht hat er ſich begnügt, den Uebergang eines Tags zum andern mittelſt der Nacht anzudeuten. Aber es kann auch ſeyn, daß dieſe Aren und dieſe Candelaber nichts anders ſind,

als ein Sinnbild des Himmels mit ſeinen flammenden Sternen; und daß zwiſchen den ſieben Altåren und ſechs Candelabern dieſes Denkmals und den dreyzehn Altåren von N. 29. eine Beziehung Statt findet. Zwiſchen dem Wagen des Sol und dem erſten der Altåre ſteht das Bild eines unbårtigen, nackten Gottes, aufrecht und ſchråg nach der Linken gegen die Altåre gewandt, und viermal von einer Schlange umgůrtet, deren Kopf ſich hinter dem des Gôtterbildes erhebt. Nach dem dritten Altar folgt ein andres åhnliches, verſchieden nur darin, daß es geflůgelt iſt und in der linken einen Stock hålt. Indem ich dieſes Denkmal nur aus einem Stich kenne, deſſen Genauigkeit ich nicht ůber mich nehme, ſo hatte ich vermuthet, im Marmor ſeyen beyde Gôtterbilder geflůgelt und beyde mit einem Stock verſehen; und alsdann hätte ich geglaubt, daß das eine ſich auf den Mond, das andre auf die Sonne bezôge, welche das Maß der Aeonen ſind. Auch wůrde die Dreyzahl der dem muthmaßlichen Aeon der Sonne zugehôrenden Altåre das Ungleiche, Vollkommne und Månnliche dieſes Geſtirns anzeigen, wie die Vierzahl das Gleiche, Unvollkommne und Weibliche der Luna. Da ich aber in einem andern Denkmal, wovon jetzt geredet werden ſoll, dieſelben Figuren wiederholt finde mit derſelben Verſchiedenheit, ſo komme ich auf den Gedanken, daß die ohne Flůgel den ewigen und unverånderlichen Chronos der Orphiker vorſtellt, welchen die Magier als den Vater aller Gôtter betrachten; die andre den Aeon, welcher nach denſelben Orphikern die bewegende Kraft in der Zeit und das Maß der Ewigkeit iſt. Hiermit wird eine zwiſchen dem Gott Zeit und dem grôßeren Geſtirn, und zwiſchen dem Gott Aeon und dem kleineren gedachte Beziehung nicht aufgehoben, noch was ich von der Zahlbedeutung der

Altäre geſagt habe, vernichtet. Von dem Gott Aeon werde ich hiernächſt handeln. Das eben angeführte Denkmal iſt ein Jaspis der Sammlung von Caylus, welcher in dem größeren Theil ſeiner Vorſtellung mit dem Basrelief, das wir beſchrieben haben, übereinſtimmt. Die beyden Bäume ſind dieſelben, wie auch die an ihre Stämme angehefteten Dinge; aber auſſerdem iſt einem jeden derſelben eine zweyte Fackel, wie in der Luft, umgekehrt über dem Baum zur linken Hand, an welchem die, welche befeſtigt iſt, emporſteht, ſchräg erhoben über dem andern. Dieſe Dinge nebſt der Mithriſchen Gruppe ſind innerhalb der Grotte, welche in der Gemme durch eine Art bogenförmiger Klippe angedeutet iſt, an deren Abhängen ſich die Wagen der beyden Geſtirne befinden. Dieſe ſind gebildet gerade wie auf dem Basrelief, auſſer daß Luna hier ihren Halbmond um die Schultern hat. Oben ſind ebenfalls zwey ſchlangenumwundene Götterbilder wie auf jenem, das eine geflügelt mit der Stange in der Hand, das andre ohne dieſe Abzeichen. Zwiſchen den beyden Götterbildern ſind drey Flammen, dann zwiſchen dem, das geflügelt iſt, und dem Wagen der Luna vier andre. Endlich zur Rechten von dem flügelloſen, welches auf der Seite des Sol iſt, bemerkt man an etwas niedrigerer Stelle neun Sterne, zwiſchen denen ein nacktes Figürchen, welches weiblich ſcheint, auf den Knieen in betender Geberde, die Hände nach dem Bild erhoben, von welchem es jedoch durch etwas Dunkles und Unbeſtimmtes, welches einem zerriſſenen Segel oder einer aufſteigenden Wolke gleicht, getrennt wird. Alle Umſtände ſtimmen zu der Vermuthung zuſammen, daß man Venus Urania im Begriff der ewigen Zeit zu huldigen hat ausdrücken wollen.

Digitized by Google

[*) Daſſelbe Vergnügen, welches der Numismatiker empfindet, wenn er von einer Stadt oder einem Volk eine Münze entdeckt, wovon man noch keine kannte, und doppelt empfindet, wenn das Volk ein dunkles iſt, deſſen verſchwundenes Daſeyn von Monumenten beſtätigt zu werden nöthig hat, um geglaubt zu werden, muß der Ausleger von Bildwerken fühlen, wenn er auf einem derſelben einen von den Archäologen bis dahin nicht genannten Gegenſtand erkennt, und dieß um ſo mehr, wenn auch in den alten Schriften nur ſpärliche Nachrichten davon da ſind, und wenn auſſerdem noch der Gegenſtand, obgleich wenig erwähnt, demohngeachtet in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes und ſeinen vielfachen Verirrungen wichtig iſt. Alles dieſes trifft, wenn ich nicht irre, in der ſonderbaren auf dieſer Tafel vorgeſtellten Figur zuſammen, die einige, ohne zu wiſſen warum, Oſiris [1]), andre, nicht viel beſſer begründet, Mithras genannt haben [2]).

Ich verſpreche mir, daß was über den Gegenſtand der vorhergehenden Tafel geſagt worden iſt, den

*) [Hier folgt zuerſt, was in den Bassirilievi dem Artikel Aeon zur Eröffnung dient und in der früheren Abhandluug ſich noch nicht findet. W.]

1) *Raffei* hat in ſeinen *Osservazioni sopra alcuni antichi monumenti esistenti nella villa dell' E. S. C. A. Albani* von S. 23 an ein Kapitel über *simulacri astriferi* gegeben, wo er nach vielen Dingen, die ich nicht zu gebrauchen wußte, S. 35 ſchließt: "der Name Oſiris alſo ſcheint dieſen die Sonne verſinnbildenden Figuren eigentlicher zuzugehören."

2) Die Gründe, die man zur Unterſtützung dieſer Meinung anführen kann, ſind von Visconti Mus. Pioclem. T. 2. p. 44 gebraucht worden, indem Taf. 44 die von uns in der vorhergehenden Note angeführte Statue gegeben iſt.

Digitized by Google

Leſer ſchon vorbereitet habe, unter den mit Mithras verbundenen Gottheiten den Gott der Zeit zu ſehen, deſſen Sohn Aeon iſt; und wirklich treffen wir auf zwey Mithriſchen Monumenten, einem in Marmor [3]), und einem in Jaspis [4]), ſowohl den Vater als den Sohn. Beyde ſind nackte menſchliche Figuren, aufrecht ſtehend und mit einer Schlange umwunden, gerade wie es der Leontokephalos des gegenwärtigen Basreliefs iſt; und während der, den ich für den Vater halte, der ewige und unveränderliche Zeitgott der Orphiker, den die Magier als die Quelle aller Götter betrachten, mit gar keinem andern Attribut bezeichnet wird, iſt Aeon, welcher nach denſelben Orphikern die bewegende Kraft der Zeit und das Maß der Ewigkeit iſt, mit Flügeln verſehen und hält mit der Rechten einen Stab, genau wie unſer Bildniß, deſſen Stab, der in gleichen Zwiſchenräumen von einer um ihn herumlaufenden Schneckenlinie überfurcht iſt, ſich deutlich als ein Meßrohr oder Stange ankündigt. Wenn nun dieſer ſtatt des menſchlichen Geſichts die Larve des Löwen trägt, ſo wiſſen wir von Athenagoras, daß man dem freſſenden Chronos den Löwenkopf beyzulegen pflegte; und es bleibt zweifelhaft, ob nicht in den angeführten Monumenten, die ich nur aus den Stichen kenne, die Kleinheit der Zeichnung auf der Gemme und einige Verwitterung des Marmors, die vielleicht, wie gewöhnlich, nicht gar ſorgfältigen Zeichner, verhindert habe, die wahren Züge zu gewahren, ſo daß ſie, im Uebrigen menſchliche Figuren erblickend, auch die Köpfe menſchlich vorausſetzten. Wie dem ſey, daß die gegenwärtige Götterfigur ein Bild deſſelben geflügelten Gottes ſey, der auf den genannten Monumenten vorgeſtellt in Ge-

3) [Oben Nr. 26. W.]

4) [Oben Nr. 38. W.]

meinſchaft mit Mithras verehrt wurde, beweiſen zwey im Weſentlichen ähnliche Bilder, die in dem 1797 eröffneten Speläon von Oſtia gefunden wurden [5]), und zwey andre, die man in einer ähnlichen Mithriſchen Höhle in valle di Quirino zur Zeit des Vacca entdeckte [6]), wovon drey noch in Rom befindlich ſind, zugleich mit verſchiedenen andern, deren Herkunft mir nicht bekannt iſt.]

XXIII.

Der Gott Aeon, den wir in Gemeinſchaft des Mithras geſehn haben, und der in dem Aberglauben der Jahrhunderte, als die Myſterien von dieſem blühten, ſeine große Rolle geſpielt hat, iſt, obgleich im Alterthum wenig erwähnt, doch nicht verſchwiegen von den Schriftſtellern jener Zeit, und es fehlt nicht an Zeichen, um den Begriff deſſelben in weit entfernteren Zeiten aufzuſpüren. Schon bey einem der alten Tragiker finden wir den Gedanken Aeon Sohn der Zeit und Genoſſe der Möra [1]); und wenn

5) Das eine in runder, das andre in erhobner Arbeit, zuſammen gefunden mit der Statue des mit einer Inſchrift ausgeſtatteten Mithras Tauroktonos, der im Gang der Inſchriften im Vatican aufbewahrt wird, wo außerdem verſchiedene andre aus ſpätern zu Oſtia angeſtellten Nachgrabungen herrührende und wahrſcheinlich demſelben Speläon gehörende Mithriſche Inſchriften aufgeſtellt ſind.

6) Flaminio Vacca Memorie N. 116. Montf. Antiq. expl. T. 1. Tab. 215, 1. 2 Diarium Ital. p. 198.

1) Πολλὰ γὰρ τίκτει μοῖρα τελεσσιδώτειρ' αἰών τε Χρόνου παῖς, ſagt der Chor bey Euripides Ion 898. (Im Ion ſteht dieſe Stelle nicht.) Ein Fragment von Pindar bey Plutarch. Quaest. Platon. p. 1007 preiſt ἄνακτα τῶν πάντων ὑπερβάλλοντα Χρόνον μακάρων.

wir dem Johann von Philadelphia glauben [2]), hatte viele Jahre vor Euripides ſchon Epimenides von αἰών und φύσις, Kindern des Zeus, als Erzeugern aller Dinge, geſprochen. Aber dieſe Philoſopheme wurden in den Theogonieen nicht aufgenommen und hatten keinen Einfluß auf die öffentlichen Ceremonien. Wohl aber hatte Aeon ſeine Ehren in den Orphiſchen Adytis [2*]), worauf er dann zwiſchen dem dritten und vierten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung von den Neuplatonikern, der Sekte, die mehr als alle andern Philoſophie, Mythologie und Religion in eins zu verweben ſich bemüht hat, wieder erweckt und fortgepflanzt wurde. Der Kronos der alten Poeſie war für ſie eine ſchon zu gemeine Gottheit, und ob ſie gleich auch ſeine Fabel nach ihren Ideen, die ſich dem Sinn der Erfinder derſelben mehr oder weniger näherten, commentirten und erklärten, ſo ſetzten ſie doch in ihrem eignen Syſtem zwey ihm verwandte Gottheiten oder Mächte an die Stelle, die eine χρόνος oder Zeit genannt, die andre αἰών oder Seculum, und beſtimmten das Verhältniß zwiſchen χρόνος und αἰών wie zwiſchen ψυχή und νοῦς [3]). Aeon war alſo die bewegende und meßbare Kraft in dem unbeweglichen und unendlichen Chronos, und zu Folge dieſer Idee habe ich das mit Flügeln und Stange verſehne Bild in den oben angezeigten Monumenten als eine

---

2) De Mens. Mſct. in der Bibliothek Barberini: Οἱ περὶ Ἐπιμενίδην ἄρρενα καὶ θήλειαν ἐμυθεύσαντο τοὺς Διοσκούρους· τὸν μὲν αἰῶνα ὥσπερ μονάδα, τὴν δὲ Φύσιν ὡς δυάδα καλέσαντες· ἐκ γὰρ μονάδος καὶ δυάδος ὁ πᾶς ζωογόνικος καὶ ψυχογόνικος ἐξεβλάστησεν ἀριθμός.

2*) [Nach Nonn. VIII, 10 hat Aeon auch in der Dionyſiſchen Fabel eine Stelle gehabt. W.]

3) Procl. ad Tim. L. IV. p. 246. 247. 251.

Vorſtellung von Aeon, das ohne dieſe Attribute als Chronos oder die ewige Zeit betrachtet. Beyde, der unermüdliche Aeon und der immerwährende Chronos, werden zuſammen genannt in der Litaney von in den Myſterien verehrten Gottheiten, die von einem Dichter aus ſehr ſpäten Zeiten compilirt iſt und unter dem Namen Gebet des Orpheus den ihm zugeſchriebenen Hymnen vorgeſetzt zu werden pflegt [4]). Aber in der Art wie, wenn mit weniger Genauigkeit geſprochen wird, *νοῦς* und *ψυχή* ununterſchiedlich gebraucht werden, ſo ſetzt man auch *αἰών* und *χρόνος* für eine und dieſelbe Sache; woher es kommt, daß die nehmlichen Orphiker in ihren Theogonieen meiſtentheils nur von Chronos reden [5]). Umgekehrt wie dieſer in jenen von wenigen durchdrungenen Theorieen begraben blieb, und die ihm eigenthümliche Geſtalt, welche nach Damascius [6]) und Athenagoras [7]) die einer geflügelten Schlange mit einem menſchlichen Kopf zwiſchen einem Stier- und einem Löwenkopf iſt, als deſſen, der alles umfängt und bewegt, alles lenkt, hervorbringt und zerſtört, vielleicht auf keinem vorhandenen Denkmal angetroffen wird, und vielleicht nie als ein anzubetendes Bild aufgeſtellt worden iſt, genoß Aeon förmliche Verehrung und ſind von ſeinen Statuen nicht wenige auf uns gekommen. Man vereinigte in ihm den alten Phanes, und den Kronos oder Saturnus der gemeinen Mythologie, und die ewige Zeit der Magier, die wir auf einem Mithriſchen Basrelief [8]) in Saturn traveſtirt erſcheinen

4) Vers 28.

5) Damascius de primord. p. 198. 252.

6) Ibid. p. 254.

7) Legat. pro Christian. N. 18.

8) Im Muſeum Chiaramonti.

ſehn, und dann noch Oſiris und Adonis, die man für Stellvertreter der Sonne hielt [9]). Phanes ſcheint die Grundlage davon, deſſen Name im Aegyptiſchen dem αἰών der Griechen entſpricht [10]), weßhalb auch Damascius [11]) den Phanes des Orpheus mit dem αἰὼν κοσμικός der Phönizier vergleicht, der nach dem Compilator des Sanchuniaton [12]) Bruder des Protogonos und Sohn von Kolpia und Baau oder Geiſt und Nacht iſt; und der Verfaſſer des Gebets des Orpheus verſchweigt, nachdem er den Aeon erwähnt hat, den Namen Phanes, und Johannes Lydus erzählt uns, daß Epimenides von αἰών faſt denſelben Gebrauch gemacht hatte, den die Orphiker vom Φάνης machen. Auch die Gnoſtiker von der Schule des Valentinus fanden ein Vergnügen daran, als erſte Gottheit, Quelle des Guten und Erzeugerin der himmliſchen Hierarchie den vollkommnen Aeon, αἰὼν τέλειος, den ſie auch βύθος, προάρχη, προπάτωρ nennen, vorzuſtellen, welcher verbunden mit Sige, der ebenfalls von den Orphikern gefeyerten Göttin des uranfänglichen Schweigens, acht und zwanzig kleinere Aeonen erzeugte, die zuſammen mit ihren Eltern das göttliche Pleroma ausmachen [13]). Die Bildniſſe des Aeon ſcheinen nur in den Adyten

9) Damasc. ap. Suid. in Διαγνώμων und in Ἐπιφάνιος καὶ εὔπρ.

10) Hiervon und von andern hier berührten Beſonderheiten des Phanes werde ich genauere Rechenſchaft geben, wenn ich eines Tags eine Abhandlung *sul dio primigenio degli Orfici* die ich ſeit mehreren Jahren bewahre, herauszugeben Gelegenheit finden werde. [Dieß in den Bassir.]

11) Bey Bentley Epist. ad Mill. p. 4.

12) Phil. Bibl. ap. Euseb. Praep. ev. I, 10. p. 34.

13) S. Irenäus Confut. gnost. I, 1. 2. Tertullianus adv. Valentin. N. 7. 8.

der Myſterien aufgeſtellt worden zu ſeyn, und zu ſeinem Lob verfertigten die Hierophanten Hymnen, wovon wir eine Probe bey Nonnos haben, wo Zeus ihn anredet: "Vater, der ewigen Jahre Hirt, deiner ſelbſt Erzeuger" [14]). Sein Bildniß, wie es in Alexandrien nach Damascius im Leben des Iſodorus [15]) verehrt wurde, hatte etwas Göttliches und Ueberraſchendes, war voll von nicht ſüßen, ja furchtbaren Grazien, ſehr ſchön zu ſchauen, und behielt bey all ſeiner Schrecklichkeit den Charakter des Gütigen.

Beſtimmtere Nachricht von der Geſtalt des Aeon finde ich nicht in alten Schriftſtellern; aber viele Anzeigen überzeugen mich, daß die geflügelte ſchlangenumwundene mit dem Löwenkopf, die auf unſerm Basrelief und in andern ſchon angeführten Denkmälern ausgedrückt iſt, dieſen verborgenen Gott vorſtellt. Die Schlange, ein bekanntes Symbol der Zeit, die in Kreiſen um dieſe Figuren herumgeſchlungen iſt, führt ſchon auf dieſe Idee. Sodann der unter den Kennzeichen des Zeitgotts erwähnte Löwenkopf; die Flügel, wie deren auch der Kronos der Phönizier vier hatte [16]), welche ſeine Schnelligkeit bezeichnen, und zugleich die hervorbringende Kraft oder das Brüten über den Dingen, um ihre Formen zu beſchleunigen; die Stange, welche die Jahrhunderte und alle

---

14) Ὦ πατὲρ ἀενάων ἐτέων αὐτόσπορε ποιμήν. Nonn. Dionys. VII, 73. [Bey Quint. Smyrn. XI, 194 hat der unſterbliche Aeon den unvergänglichen Wagen des Zeus verfertigt. W.]

15) In dem Myriobiblion des Photius God. 242. p. 1049: Θεσπέσιον δή τι καὶ ὑπερφυές, οὐ γλυκείαις χάρισιν, ἀλλὰ βλοσυραῖς ἀγαλλόμενον, κάλλιστον δ' ὅμως ἰδεῖν, καὶ οὐδὲν ἧττον ἐπὶ τῷ βλοσυρῷ τὸ ἤπιον ἐπιδεικνύμενον.

16) Plil. l. c. p. 39.

Unterabtheilungen der Zeit mißt; der Schlüſſel, der alles öffnet und alles ſchließt, beſonders die Thore der Sonne und des Jahrs; und die andern, auf den verſchiedenen Denkmälern wechſelnden Attribute, alle von leichter Beziehung mit der Zeit und ihren Hervorbringungen. Insbeſondere macht der Umſtand, daß die Magier den Zeitgott als höchſte Gottheit betrachten, wahrſcheinlich, daß er der mit Mithras zugleich in dem heiligen Speläon verehrte Gott iſt; indem die oben angeführten Stellen glauben laſſen, daß der in den Myſterien dem Gott der Zeit gegebene Name nicht *χρόνος*, ſondern *αἰών* war. Dem Beywort *frugifer*, das nach Arnobius [17]) für den löwengeſtalten Gott gebraucht wurde, und von Oſiris gewöhnlich war, der, wie geſagt, *κατὰ μυστικὴν τινὰ θεοκρασίαν* mit Aeon verwechſelt wurde, entſprechen die Flügel des Hauptbildes unter den vorhandenen, das in dem Mithräon von Oſtia gefunden worden iſt und in der Vaticanbibliothek aufbewahrt wird. An dieſen ſind die Erzeugniſſe der vier Jahrszeiten gebildet, wodurch zugleich beſtätigt wird was ich über die Bedeutung der Flügel bemerkt habe. Das Schreckbare und Ueberraſchende aber, das Damascius als charakteriſtiſch von dem Bild des Aeon angiebt, iſt an dieſen überflüſſig vorhanden; und die Grazien, welche die Epopten darin erblicken mochten, ſind wahrlich ſehr herbe. Derſelbe Damascius endlich lehrt uns [18]), daß Aeon mit den Perſiſchen Myſterien zuſammenhieng; und wahrſcheinlich iſt er der Demogorgon der Magier bey dem Scholiaſten des Statius [19]). Auch iſt kein Zweifel, daß dieſe Bildniſſe, die man in den Mithriſchen Höhlen zu ſehen

17) Disput. 6. p. 86.

18) Bey Suidas in Ἐπιφ. καὶ εὔπρ.

19) Theb. IV, 516.

Digitized by Google

gewohnt war, dieſen Scholiaſten zu glauben verleitet haben, daß Mithras ſelbſt vorgeſtellt werde *leonis vultu cum tiara persico habitu et utrisque manibus bovis cornua comprimens*, wovon ſich in keinem andern Schriftſteller, keinem Denkmal unter den vielen, die wir davon haben, eine Spur findet. Auch kann es ſeyn, daß der Gott Gennäos, deſſen Statue in Löwengeſtalt im Tempel des Zeus von Heliopolis aufgeſtellt war[20]), von unſerm Aeon nicht verſchieden war *).

XXIV.

Der mir bis jetzt bekannt gewordenen Bilder des Gottes Aeon ſind zehn, alle von ſchlechter Bildhauerey, obgleich nicht alle ſpäter, als das zweyte Jahrhundert. (1) Das größeſte und ausgezeichnetſte von allen iſt das neulich in dem Mithräon von Oſtia gefundene Standbild. Seine Höhe iſt 7 Palm. Es hat einen Löwenkopf von einem furchtbaren Anſehn; im Uebrigen iſt die Geſtalt menſchlich. Es iſt nackt, aufrecht, eng umwickelt von den Kreiſen der Schlange, die es umwindet, ſo daß die Beine zuſammenhängen. Die Fußſohlen ſind in die Oberfläche des Sockels eingepreßt, und zwey Marmorſtücke ſchließen ſich an die Seiten der Beine an, zur rechten Hand bis an die Mitte der Wade reichend, zur linken bis über das Knie. Man kann vermuthen, daß man damit auf die Geburt des erſten Gottes aus dem Chaos, wie des Phanes aus dem Ey, habe anſpielen wollen; aber es kann auch ſeyn, daß es blos Wirkung der

10) Damasc. ap. Phot. p. 1064.

*) [Vorher war noch beygefügt: "von welchem ich von neuem Gelegenheit haben werde zu reden in einer Abhandlung über den Orphiſchen Gott Phanes, die ich vorbereite." W.]

Digitized by Google

Plumpheit der Bildhauerey iſt, und daß dieſe Steine zu Stützen der Figur und als Raum für die Symbole und Inſchriften, welche man hinzufügen wollte, gelaſſen worden ſind. Die Statue hat vier kleine Flügel, ſeitwärts ausgebreitet, zwey an den Schultern, zwey an den Lenden. An jedem iſt auf der inneren, von dem, der das Bild von vorn betrachtet, abgewandten Seite ein auf eine der vier Jahrszeiten bezügliches Sinnbild; an dem Flügel der linken Schulter findet ſich eine Taube in einem Neſt von Zweigen ſitzend und ein Schwan, der den Hals nach ihr ausſtreckt. Der Vogel in dem Neſt iſt ein ſchönes Symbol des Frühlings, und die Taube und der Schwan, Begleiter der Venus und des Apollo, ſind eine reizende Ankündigung von dem Erwachen der Natur. Der der rechten Schulter iſt ganz mit Aehren überzogen, und der derſelben Hüfte hat eine Weintraube mit einigen Weinblättern. Endlich an dem der linken Hüfte iſt eine Rohrpflanze, ein gewöhnliches Sinnbild des Winters, und zwey Lorberbäumchen, welche immer grünend die Rückkehr der beſſeren Jahrszeit verſprechen. Mitten auf der Bruſt der Statue ſieht man einen Blitz in ſcheitelrechter Richtung, flach erhoben gearbeitet, ein Sinnbild der Luft, welche die Erde befruchtet, angemeſſen dem Gott, welcher mit gewöhnlichem Beywort Frugifer hieß, und welcher vielleicht derſelbe iſt, der in einer die Weihung eines Mithriſchen Speläon angehenden Inſchrift Bronton genannt wird [1]). Uebrigens finden wir auch an Mithras ſelbſt eine Inſchrift gerichtet *αστροβροντι*, vielleicht ſtatt *αστραπτοντι* [2]). Und auf einem oben beſchriebenen Basrelief ſehn wir auf der Seite der Grotte einen blitztragenden Adler; wie

1) Gruter. 34, 5.
2) Reines. n. 291.

denn der unerfaßliche Gott ſich mit den Eigenſchaften und Attributen aller Götter bekleidete.

Die Arme des gegenwärtigen Götterbildes ſind auf dieſelbe Weiſe gebogen, wie die des mumienartigen Oſiris zu ſeyn pflegen, mit deſſen Statue die zuſammengepreßten Beine und die geſtreckte Stellung der ganzen Figur eine große Aehnlichkeit geben. Von den, wie am Oſiris, an der Bruſt anliegenden Händen hält die rechte einen Schlüſſel, die linke einen Stock mit einem Knopf an beyden Enden und eine Fackel. Der Schlüſſel, Sinnbild der Pforten der Sonne, und ſtändiges Attribut des Gotts Aeon, hat im Kamm zwölf Löcher, vermuthlich auf die Monathe des Jahrs anſpielend. Andre Male ſind es nur fünf, welche, wenn man eine Erklärung aufſuchen will, die fünf Zonen angehn können. Auch ſcheint die angezündete Fackel der Sonne anzugehören, und die Stange das Zeitmaß zu bedeuten, obgleich ſie in dieſer Statue die Spirallinie nicht hat, welche auf einem Albaniſchen Basrelief ſie in zwölf Theile theilt. Sie iſt von mäßiger Länge, und erſtreckt ſich in etwas ſchräger Linie von dem linken Schulterbein bis unter das linke Knie. Sie iſt an dem Körper anliegend und unter den Ringeln der Schlange mitbefaßt. Von dieſer ſtößt der Schwanz an den Stein auf der rechten Seite der Füße, von wo an ſie ſich ſechsmal um die Statue ſchlingt, darauf ſich von der Mitte des Rückens zwiſchen den Schultern über Nacken und Hinterhaupt erhebt bis auf die Löwenſtirne, wo ſie ihr Haupt ruht, das mit einem Kamm verſehn iſt und die Spitze vorſtreckt. Daß dieſe Kreiſe das Umrollen der Jahrhunderte bezeichnen, welche ſtets vorrückend auf ſich ſelbſt zurückkehren, und alles zerſtörend alles hervorbringen, ſcheint mir etwas unbezweifeltes, und wenn ich die auf dieſe Weiſe umgürteten und umſchlungenen Statuen betrachte, kommt mir die Stelle des dem

Orpheus zugeſchriebenen Argonautikons in den Sinn[3]), wo Phanes, welcher, wie wir oben angedeutet haben, gewiſſermaßen derſelbe iſt als Aeon, von Kronos unter unermeßlichen Umwindungen (ἀπειρεσίοισιν ὑφ᾽ ὁλκοῖς) erzeugt genannt wird. Die Ausleger, welche Schwierigkeit in dieſem Ausdruck gefunden, und ἀλκαῖς oder κόλποις *) verſucht haben, überlegten nicht, daß die Schlangengeſtalt dem Kronos oder Chronos der Orphiker eigen iſt, ſo daß einige ſtatt der Hervorbringung des Phanes aus dem Ey ſich ihn gezeitigt dachten zwiſchen den gewundenen Ringeln des Kronos. Dieſe Kroniſche Schlange nun, Sinnbild der alles umſchlingenden, umfaſſenden und brütenden Zeit, ſcheint mir die zu ſeyn, welche die Glieder des Gottes der Zeit umringelt hält. Doch will ich nicht läugnen, daß die unter den Alten, welche mit Aeon den Oſiris und Sol vereinigten, die Schlangenringel als anſpielend auf die gewundene Bahn des Geſtirns betrachtet haben mögen. Dieſer letzte Gedanke, den ſchon Macrobius andeutet[4]), wird beſtärkt dadurch, daß man an einer Statue dieſer Klaſſe die zwölf Zeichen des Thierkreiſes gebildet ſieht, zu drey und drey zwiſchen den Windungen der Schlange vertheilt; anſtatt deren die vier Hauptthierzeichen ins Gevierte geordnet auf dem Leib einer andern ſich finden **). Wenn wir auch in der Ruhe des Schlan-

---

3) V. 13. Daß Eros an dieſer Stelle derſelbe als Phanes iſt, kann gar nicht bezweifelt werden.

*) [Eſchenbach und Gesner. Auch Schneider und Voß leſen κόλποις. W.]

4) Saturnal. I, 17.

**) [Die zwölf Thierzeichen zwiſchen ähnlichen Schlangenwindungen findet man auch an einem Serapis-Aeon, mit anliegendem Gewand, worunter Beine und Arme ganz zuſammengepackt ſind, Montfauc. Supplém. II, 42, damals dem Präſidenten Bon gehörig. Daneben

genkopfs auf der Stirne des Gottes eine myſtiſche Bedeutung ſuchen wollen, ſo können wir ſie auslegen von der Ruhe der Jahrhunderte in der Ewigkeit. Nach einem andern Bild, wenn Sante Bartoli es treu gezeichnet hat, verſinnbildet der Schlangenkopf, welcher von der Stirne zu dem offnen Löwenrachen herabreicht, ausdrucksvoller die meßbare Zeit, welche ſich in die unendliche Zeit verliert, um ſich von neuem wieder zu erzeugen und ihre Umwälzungen wieder zu beginnen. Der Löwenkopf mit halbgeöffnetem Mund und gefletſchten Zähnen, die zerſtreute und ſträubige Mähne, ſcheint ein ſchickliches Sinnbild des Kronos, der die eigne Sippſchaft verzehrt, und des verwirrten furchtbaren Abgrunds der unbeſtimmten Zeit, die wir mit einem andern Wort Ewigkeit nennen, und die als Raum oder Materie gedacht Chaos benannt wird. Zu gleicher Zeit hat das ſtruppige Haar eine gewiſſe Beziehung zu den Lichtſtrahlen, weßhalb nach gewöhnlicherer Auslegung der Löwenkopf dem Sol zugeſchrieben, indem auch das Zeichen des Löwen als der Aufenthalt dieſes Geſtirns betrachtet wird. Ferner bedeutete nach der Symbolik der Aegypter der Löwe das Waſſer [5]), ſo daß in dieſem Kopf, deſſen geöffneter Mund die Luft anzeigte, ſo wie die geſammte Maſſe, die ſich gewiſſermaßen zum Würfel neigt, die Erde, die Hauptelemente ſich vereinigten, und die Ausleger weites Feld erhielten, jeder nach ſeinem Syſtem. Eine an der am linken Bein der Statue anhängenden Maſſe eingeſchnittene Inſchrift:

C. VALERIVS HERACLES PAT. ET C. VALERII VITALIS ET NICOMES SACERDOTES S. P. C. P. S. R. D. D. IDI. AVG. IMP. COM. VI. ET SEPTIMIANO COS.

Taf. 43 eine Iſis, aus Maffei, eben ſo von einer Schlange umkreiſt, aber ohne die Thierzeichen. W.]

5) Zoega de orig. et us. obel. p. 329. 443. not. 31.

lehrt uns, daß ſie im ſechſten Conſulat des Commodus, das Jahr 190 der gemeinen Zeitrechnung gemacht worden: und die an dem einen und dem andern Stein eingehauenen Sinnbilder geben Zeugniß von dem in dieſer Zeit vorherrſchenden Geſchmack der numina panthea. Zur Rechten ſieht man die Werkzeuge des Hephäſtos, Hammer und Zange gekreuzt; zur Linken den Caduceus des Mercurius, den Hahn des Sol und den Pinienapfel des Atys. Dieſe Statue war aufgeſtellt in dem Innerſten eines wie eine natürliche Grotte gemachten und auf der Seite eines langen und engen Ganges gelegenen Adytum. In der Mündung der Höhle ſtand die oben erwähnte Mithriſche Gruppe mit der Aufſchrift: sig. indeprehensivilis dei, von demſelben Valerius Heracles geweiht. Im Inneren fand ſich die Statue rechter Hand, und ihr gegenüber war (2) ein ganz vergoldetes Basrelief angeheftet, welches denſelben Gott in verſchiedner Stellung und weniger mit Emblemen beladen darſtellt. Der nackte Körper, der Löwenkopf, die vier Flügel, die auf die Bruſt gelegten Hände ſind wie an der Statue; aber die Flügel ſind ohne Embleme, und die Hände faſſen jede einen Schlüſſel mit glattem Kamm. Er ſchwebt in der Luft, gerade, aber die Beine ein wenig auseinander, ſo daß zwiſchen den Füßen die Mündung eines Gefäßes, wie ein Topf zum Waſſer oder zum Kochen, auf der Erde ſteht. Auf der Oberfläche des in dieſem Gefäße enthaltnen Naſſes ruhen der Kopf und der Schwanz der Schlange, welche den Gott umringt, die Zunge herausgeſtreckt wie um zu lecken, die Spitze des Schwanzes aufgeſträubt. Es war mir hierbey die Idee einiger Alten eingefallen, daß die Sonne ſich aus dem Meer nähre. Aber ich ziehe vor, die Schlange als Sinnbild der Zeit zu betrachten, und ſtelle mir vor, daß dieß Begegnen der beyden Enden in derſelben Flüſſigkeit auf

den Kreislauf der Dinge anſpielt, in der Weiſe wie Horapollo [6]) die ihren eignen Schwanz freſſende Schlange erklärt, welche nach ihm die kreisförmige Reproduction der die Welt ausmachenden Subſtanſtanzen bedeutet. Die Kreiſe dieſer Schlange, im Vergleich mit den andern Bildniſſen des Gottes Aeon, ſind ungewöhnlich und launenhaft. Vom Hals abwärts biegt ſie ſich um die rechte Lende der Figur, geht über den linken Schenkel, und kommt längſt der linken Seite hinter der Schulter heraus, von wo ſie ſich hinab wendet, und gleich einem Halbmond um den Unterleib kreiſt, und von neuem ſich erhebend unter dem rechten Ellbogen hinter dem Rükken herzieht, von welchem der Schwanz auf das Gefäß hinabhängt. Die Arbeit dieſes Marmors iſt äußerſt roh, vergleichbar nur der beſchriebenen Statue, und beyde würde man für Werke von ſpäterer Zeit halten als ſie ſind. Die Mithriſche Gruppe iſt es gleichfalls, doch einen Grad weniger.

(3. 4.) *) Wenig bleibt mir zu bemerken übrig in beſondrer Hinſicht auf den Albaniſchen Marmor,

6) Hierogl. I, 2.

*) [Statt der Beſchreibung der beyden folgenden Denkmäler aus dem früheren Ganzen nehme ich den dahin gehörigen Abſchnitt aus den Bassirilievi auf, wo Tab. LIX das erſte von beyden geſtochen iſt. Früher war dieß erhobene Werk auch in der ſchon gedachten Schrift von Raffei Tab. III, 1 bekannt gemacht. Das eine Paar Flügel an dem darauf befindlichen Aeon iſt mehr als ſonſt gewöhnlich empor gerichtet, das andre mehr nach unten geſchlagen. Dieſer Gegenſatz überhaupt in den Flügeln bezieht ſich vielleicht auf Zukunft und Vergangenheit. Unerwähnt geblieben iſt oben die Stange mit einem Knopf an jedem Ende, ein wenig länger als die Figur ſelbſt, und durch eine ſpiralförmige Furche in zwölf Theile getheilt, welche der Gott mit der linken

welcher von grober Arbeit iſt, und aus derſelben Zeit herrühren mag, worin die obgenannten Denkmåler von Oſtia gebildet wurden, das iſt aus der Regierung des Commodus, deſſen ſechſtes Conſulat in der Inſchrift des ausgezeichnetſten von dieſen Bildern des Aeon, wovon keins in entferntere Zeiten zu gehören ſcheint, bezeichnet iſt. Da übrigens die Denkmåler der Municipien von geringerer Arbeit zu ſeyn pflegen, als die der Hauptſtadt, ſo müſſen wir, wenn dieſes, deſſen Herkunft ich nicht weiß, in Rom gemacht iſt, ſeinen Urſprung ſpåter ſetzen, doch früher als eine Statue deſſelben Gottes von weniger als zwey Palmen Höhe von höchſter Plumpheit, die wahrſcheinlich zugleich gefunden wurde und in dieſer ſelben Villa aufbewahrt wird [7]). Die Figur auf dem Basrelief iſt mit einer Niſche umgeben worden, um anzuzeigen, daß ſie zur Anbetung beſtimmt war; und das durch die ganze Dicke der Platte durchbrochen gearbeitete Löwenmaul låßt die Abſicht irgend eines abergläubiſchen Trugs argwöhnen. Vielleicht bezweckte man, daß der Hauch eines Blaſebalgs durch dieß Loch auf einen davor ſtehenden Altar gieng und die Flamme

Hand faßt. Millin ſagt in der Gal. mythol. XVIII, 4*, er gebe das Albaniſche Relief aus Zoegas Bassir. II, 32 (59); liefert aber das von Oſtia, wovon ich eine größere Zeichnung beſitze, die zu dem hinten beygefügten Stiche gedient hat. Er ſcheint alſo die Däniſche Ueberſetzung gehabt und beyde Zeichnungen vermiſcht zu haben. W.]

7) Geſtochen in den oben angeführten Osservazioni von Raffei Tab. 3, 2. Die Vermuthung iſt natürlich, daß das Mithriſche Basrelief auf unſrer Tab. LIIX, das, wovon wir hier reden, die hier erwähnte kleine Statue und die Statue, die, wie wir oben ſagten, aus Villa Albani in das Pioclementiniſche Muſeum gekommen, alle zu einem und demſelben Heiligthum des Mithras gehört haben.

deſſelben anfachte; ſo wie man auf dem in dem Mithräon unter dem Viminal entdeckten Basrelief die Luft abgebildet ſieht, wie ſie aus dem Rachen des Löwengeſtaltigen heraus zu der Flamme des vor ihm ſtehenden Altars kommt, indem man auf dieſe Weiſe andeutete, daß der Gott Lenker der Elemente ſey. Auch an der genannten kleinen Statue iſt der Mund durchbohrt und das Loch iſt in Verbindung mit einer Rinne oder Furche, die in etwas ſchräger und unregelmäßiger Richtung vom Hinterkopf ſich über den ganzen Rücken hinzieht, bis auf die Halbkugel, worauf die Krallen fußen, womit dieſes Ungeheuer ſtatt der Füße verſehn iſt, vielleicht mit Anſpielung auf den heiligen Sperber von Aegypten, der Hieroglyphe des Oſiris und der Sonne hieß, während die Halbkugel den Himmel bedeuten kann, und die Binde, welche die Unterlage davon wagerecht umgiebt den Thierkreis. Auch iſt darauf noch vorn auf der Halbkugel ein wachſender Mond gebildet, den man das älteſte Zeitmaß nennen kann und ſo zu ſagen Vater und Quelle aller Zeitrechnung; und ſo findet ſich auf unſerm Basrelief an der Krümmung der Niſche zur Rechten des Kopfs ein Stern, der ohne weiters die Sonne bezeichnet, womit auf der entgegengeſetzten Seite, wo der Marmor gelitten hat, ein halber Mond in Beziehung geſtanden haben muß, ſo daß die beyden zeitregelnden Leuchtkörper darauf ausgedrückt waren. Uebrigens ruht die Figur auf einer Kugel, die von zwey ſich kreuzenden Binden in vier gleiche Theile zerſchnitten wird, ein bekanntes Sinnbild des Alls in der Aegyptiſchen Hieroglyphik. Zeit und Raum, die Formen des Daſeyns, werden durch die Zonen ausgedrückt, die ſie umfangen, wie Meridian und Horizont die Welt umfangen. Die fünf auf dieſen Zonen gezeichneten Knöpfchen können auf die Pythagoriſche Pentas anſpielen, die Nicomachus Geraſe-

nus [8]) ζωναία καὶ κυκλιοῦχος nennt, Band und Kreis der geſammten Natur, als die, welche an der Monas und Dekas gleicherweiſe Theil hat und die Menge und Verſchiedenheit der erſcheinenden Dinge begreift und in der Einheit des daſeyenden Kosmos zuſammenfaßt. Dieſelbe Zahl kehrt an dem Kamm des Schlüſſels wieder, den unſer Aeon in der rechten Hand hält, ſo wie die der beyden Schlüſſel, welche die eben erwähnte kleine Statue [mit neben einander vorwärts ausgeſtreckten Händen in die Höhe hält, ſo daß die Kämme ſich an die Seiten des Löwenkopfs unter den Ohren anſchließen.] Dieſe trägt kein andres Attribut in den Händen, und iſt darin dem Basrelief von Oſtia ähnlich, der am Fuß des Viminals gefundnen Statue, und einer andern kleinen in der Vaticanbibliothek befindlichen, die auch auf einer halben Kugel ſteht, und, wodurch ſie ſich von den andern unterſcheidet, ohne Flügel iſt. Das gegenwärtige Bild hat deren vier, ſo wie die andern meiſtentheils haben, und die Aegyptiſchen Bildhauereyen und die Abraxasgemmen dem Phanes zu geben pflegen, anſpielend, wie ich glaube, auf die vier Hauptwinde und zugleich auf die Elemente, und in der Oſtiaſchen Statue noch mit den vier Jahrszeiten verbunden. Mit zwey Flügeln kenne ich nur die Statue oder den ergänzten Rumpf im Pioclementiniſchen Muſeum, woran auch, wie ich muthmaße, urſprünglich vier geweſen ſind. Wenn an den beyden Mithriſchen Denkmälern, wovon im Anfang dieſes Artikels die Rede war, nicht mehr als zwey Flügel erſcheinen, ſo iſt dieß vielleicht der Enge des Raums und dem Zuſammentreffen der vielen Figuren auf ihnen beyzumeſſen. Die Schlangenringel auf unſerm erhobenen Werk verbergen die Geſchlechtstheile der Figur gänz-

8) Arithmet. theol. ap. Phot. Cod. 187.

lich, und ſo jedesmal ſo oft der Gott nackt vorgeſtellt wird, als ob ſie das Geſchlecht deſſelben hätten unentſchieden laſſen oder ihn als nicht unterworfen der Geſchlechtsverſchiedenheit vorſtellen wollen. Eine Ausnahme macht die Statue im Pioclementiniſchen Muſeum, wo die Scham unbedeckt iſt, ohne übrigens den Priapismus des Aegyptiſchen Phanes zu 'theilen. Die kleine Statue in der Vaticanbibliothek trägt eine Schürze, und auf dem im Thal des Quirinus ausgegrabenen Basrelief hat der Gott Pluderhoſen an. Eine verſtümmelte Statue bey Montfaucon iſt die einzige ganz mit Tuch bedeckte, die ich kenne. Die Zahl der Schlangenwindungen wechſelt an den verſchiedenen Bildern ſo ſehr, daß darin keine Bedeutung zu ſuchen zu ſeyn ſcheint. Sechs derſelben hat unſer Basrelief gemein mit der obgedachten Statue mit Sperberfüßen und mit der Oſtiaſchen, welche beyden Statuen auch darin einander ähnlich ſind, daß auf ihrer Bruſt ein Blitz gebildet iſt, entweder um die befruchtende Kraft zu bezeichnen, welche in Bezug auf die Erde den Gewittern zugeſchrieben wird, oder um den Aeon mit dem höchſten Zeus zu vergleichen, auf die Art, wie wir auf einem Mithriſchen Basrelief in Villa Altieri neben der Grotte einen blitztragenden Adler ſehen.

(5) Die Vaticaniſche Statue iſt nicht viel mehr als ein Rumpf; doch ſind noch die Schenkel alt und ein Ueberreſt der Löwenmähne auf dem Hals. Die Schlange ſcheint ſie nicht mehr als fünfmal umgeben zu haben. Was merkwürdig an ihr iſt ſind die vier Thierzeichen der Nachtgleichen und der Sonnenwenden, die ſie auf der Bruſt und auf den Lenden hat. Nehmlich über dem fünften Kreis findet ſich auf der rechten Bruſt der Widder nach der linken gewandt; auf der linken Bruſt die Wage, eine von einem ſte-

henden Kind in der Rechten gehaltene Schalwage; unter dem dritten Kreis auf dem rechten Schenkel der Krebs in ſcheitelrechter Stellung, auf dem linken Schenkel der Steinbock nach der Rechten gewandt. Dieſe Bildſäule, die beynah ſechs Palmen hoch, und von ſehr ſchlechter Arbeit iſt, findet ſich geſtochen im zweyten Bande des Museo Pio Clementino 9).

(6) Eine andre Statue des löwenköpfigen Gottes, ungefähr 3½ P. hoch, gleichfalls von plumper Arbeit, findet ſich in der Vaticaniſchen Bibliothek. Sie iſt in der gewöhnlichen Stellung, auf eine Halbkugel geſetzt, in jeder Hand einen Schlüſſel, viermal umgürtet mit der Schlange, deren Kopf auf ihrem Scheitel ruht. Bemerkenswerth iſt daran nur, daß ſie ohne Flügel iſt, und Lenden und Scham mit einem Tuch nach Art einer Schürze umwunden hat.

(7) Ein Statuenſtumpf, nah 5 P. hoch, dreymal umgeben von den Ringeln einer Schlange, die ſie umſchlang, und wovon Kopf und Schwanz, nebſt allen äuſſern Theilen der Statue verloren gegangen ſind, unterſcheidet ſich von allen andern Figuren dieſer Klaſſe dadurch, daß ſie ganz mit einem Tuch ohne beſtimmte Geſtalt umhüllt iſt. Auf dieſer Umhüllung waren alle Zeichen des Thierkreiſes gehauen, zu drey und drey auf den zwiſchen den Schlangenwindungen übrig bleibenden Zonen vertheilt. Die neun erſten ſind geblieben: in der erſten Zone der Widder, der Stier, die Zwillinge; in der zweyten der Krebs, der Löwe, die Jungfrau; in der dritten die Wage, der Skorpion, der Schütz. Dieſes be-

9) Tav. 19 und bey Raffei l. c. Tav. III, 2. [Sie war vorher auch in Villa Albani. In den Nachträgen im 7. Bd. (S. 98) ſcheint Visconti der Erklärung von Zoega beyzutreten. W.]

deutende, einmal zu Arles aufbewahrte Bruchſtück iſt geſtochen in den Alterthümern des Montfaucon [10]).

(8) Die von Bartoli gezeichnete und gleichfalls von Montfaucon [11]) gelieferte Statue iſt nackt wie die andern und in der gewöhnlichen Stellung, in jeder Hand einen Schlüſſel haltend. Sie fußt auf einer Kugel, die Schlange umringelt ſie nur dreymal, und geht über den Löwenkopf her in den offenen Mund ein, wie wir ſchon bemerkt haben. Ihre Flügel ſind vier und ſcheinen aus einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt auf dem Rücken der Figur auszugehn, indem zwey ihre Spitzen erheben, zwey ſie ſenken. Sie wurde zur Zeit des Flaminio Vacca im Thal des Quirinus zwiſchen dem Quirinal und dem Viminal gefunden, in einem unterirdiſchen Zimmer, deſſen Eingang von Alters her zugemauert war; und ſtand auf einem Fußgeſtell in einer Niſche, von einem Kreis von Lampen umgeben [12]).

(9) In demſelben Zimmer wurde ein Basrelief von ſehr plumper Manier entdeckt *), welches jetzt im Garten des Hauſes Colonna bewahrt wird. Es

10) T. I. pl. 215. n. 3. [Auch in Pownall Ant. of the Provincia Romana p. 75. 96. De diis clavigeris 1728. Millin Voy. dans le midi de la France pl. XXXVI, 5. T. 3. p. 504, wo dieſe Figur noch Mithras genannt iſt. Dieß zu thun ſoll auch Silv. de Sacy ſchon widerrathen haben. Bey Millin ſind übrigens Kopf und Arme ergänzt, die bey Montfaucon noch fehlen, und der Kopf iſt keineswegs andern ähnlichen Figuren richtig nachgebildet, ſondern eher ein grinſendes, unnatürliches Menſchengeſicht, als vom Löwen. W.]

11) Ibid. N. 1.

12) S. Vacca Memorie n. 116. Montf. Diar. Ital. p. 198.

*) [S. Vacca N. 117. in Fea Miscell. p. 102. W.]

iſt ein Mann mit Löwenkopf, die Mähne bis zur Bruſt, nackt bis zur Scham, dieſe und die unteren Theile bedeckt mit gewiſſen Hoſen mit Falten wie an einem Unterrock. Am Rücken hat er vier ziemlich große Flügel, zwey erhoben, zwey nach unten. Um jeden Flügel ſchlingt ſich eine nicht große Schlange. Die Figur ſteht aufrecht, von vorn zu ſehn, die Arme wagerecht ausgebreitet, die Flügel entfaltet oder gekreuzt. In jeder Hand hält ſie eine brennende Fackel empor. Unter der rechten Hand iſt auf der Erde ein runder Altar mit ſeiner deutlich zu erkennenden Pfanne, und ein munteres Feuer darauf; und aus dem Löwenmaul geht eine glatte Binde heraus, welche quer über die Bruſt bis zur Feuerpfanne des Altars reicht. Es ſcheint mir unzweifelhaft, daß dieſe Binde den feuerbelebenden Hauch des Gottes bezeichnet, ſo wie ich in der ganzen Figur den Genius der Jahrhunderte zu ſehn glaube, der das Weltall erleuchtet und beſeelt, furchtbar zugleich und wohlthätig, wie Damascius ihn uns beſchreibt. Vielleicht dienten die Löcher, die wir in dem Basrelief und der Statue der Villa Albani bemerkt haben, einem Blasbalg zum Durchgang, der aus dem Löwenrachen auf den vor ihm ſtehenden Altar gerichtet wurde.

(10) Nachdem ich dieſen Aufſatz ſchon ausgearbeitet hatte, ward mir von einem Verkäufer von Alterthümern ein Erzfigürchen gebracht, 5 Zoll hoch, welches einmal zum Griff einer Patera gebraucht worden war. Der Theil oberhalb der Scham ſtellte einen nackten Mann mit einem Löwenkopfe in Caricatur vor, mit vier nicht großen Flügeln; der untere Theil war als ein viereckter Balken gearbeitet. Eine ſchuppige Schlange umringte mit dreyfachem Kreis ſowohl den Balken als den nackten Körper, und ruhte mit dem mit einem Kamm verſehenen Kopfe auf dem Scheitel des Löwenhaupts. Die Stellung der Fi-

gur war wie in den ſchon beſchriebenen, die Hände an die Bruſt gelegt, in der rechten eine kurze Fackel, in der linken einen Schlüſſel.

XXV.

Noch iſt zu reden von einem beſonderen die Mithriſchen Myſterien angehenden Werk, welches ehmals in Villa Negroni war, jetzo im Muſeum Borgia zu Velletri iſt. Es iſt ein marmornes Fußgeſtell, von zwey Palmen ins Gevierte, wenig mehr als einen halben P. dick. Die Oberfläche und die Seite, welche die Mauer des Heiligthums berührte, ſind glatt, die andern drey ſind mit einem Basrelief von gemeinem Styl und ſehr ſchlechter Manier verziert. Auf der mittleren iſt vorgeſtellt Sol, nackt mit der fliegenden Chlamys, auf einer Quadriga mit ſpringenden Pferden, die nach der Linken gewandt iſt. Der Kopf iſt verloren ſammt Bruſt und Händen. Vor den Pferden iſt ein kleiner brennender Altar, zwiſchen zwey Männern, welche Mithriſch bekleidet ſcheinen, von denen aber der ganze obere Theil bis zum Bauch verloren iſt. Hinter dem Wagen iſt ein nackter Mann, von Angeſicht zu ſehn, mit einem Schwerd in der Rechten, und auf dem Grunde des Marmors hinter ſeinen Füßen ſieht man ein Schwein, das bey Einweihungen gewöhnliche Opfer. Die andern Seiten bieten eine jede zwey Gruppen dar, die, wie man nicht zweifeln kann, die Prüfungen oder Plagen der Einzuweihenden bedeuten. Von denen der Seite rechter Hand beſteht die erſte aus einem nackten, niedergekauerten Mann, mit dem rechten Knie auf der Erde, nach der Rechten gewandt, die Linke an die Hüfte anlegend, und die Rechte nach einem andern unbärtigen Mann ausſtreckend, welcher, Mithriſch bekleidet, ihm gegenüberſtehend, in der Rechten ein Schwerd hält und mit der Linken nach dem Geſicht

Digitized by Google

und über die ausgeſtreckte Hand des Knieenden eine Fackel mit einer ungeheuer großen Flamme hinhält. Dann iſt zur Linken der Betrachtenden ein nackter Mann, in wagerechter Stellung liegend, Geſicht und Bauch abgewandt, Arme und Beine geſtreckt. Die Rohheit der Arbeit verhindert zu entſcheiden, ob dieſer Mann auf der Erde hingeſtreckt iſt oder in der Luft ſchwebt. Um ihn herum bemerkt man ſieben kleine Bälle, welche wahrſcheinlich die Stricke bedeuten, mit welchen die Glieder des Leidenden angezogen werden; einen nah am Kopf, zwey an den Enden der Hände, zwey an den Seiten, zwey an den Fußſpitzen. Seinem Kopf gegenüber, gegen das Ende der Seite, ſteht ein andrer gleichfalls unbärtiger Mithriſcher, nach dem Leidenden gekehrt, mit einem langen Stäbchen in der Rechten, in der Linken etwas wie eine Trinkſchale. Auf der dritten Seite iſt auf der Ecke, welche mit der mittleren zuſammenſtößt, eine Gruppe, wovon der ganze obere Theil fehlt, und wovon das Uebrige vermuthen läßt, daß es eine Wiederholung der erſten Gruppe der entgegengeſetzten Seite geweſen. Nach dieſen beyden Figuren iſt ein Mithriſcher, nach der Linken gegen einen nackten, zwiſchen zwey Rohrpflanzen ſtehenden Jüngling gewandt. Dieſer iſt von vorn anzuſehn und in der Stellung, worin man die Pateken zu finden pflegt, nehmlich die Kniee matt nach beyden Seiten gebogen, die Hände an die Schenkel gelegt. Ueber dem Kopf hält er etwas, das ein wenig größer als der Kopf ſelbſt iſt, roh gemacht und ſchwer zu beſchreiben, vielleicht eine Art Krone, vielleicht eine dreyfache Flamme, am meiſten ähnlich einem Halbmond mit aus der Mitte aufſteigender Flamme. Die Rohre erheben ſich über ſeinen Kopf, und die Blätter ihrer Spitzen verbreiten ſich über die Enden des beſchriebenen Halbmonds. Der ſchon gedachte Mithriſche hält in der geſenkten Linken ein

langes Stöckchen, und bringt mit der Rechten der rechten Schulter des nackten Jünglings eine Schale nah, wie um Flüſſigkeit auf ihn auszugießen. Dieſe Schale und die Rohre ſcheinen anzuſpielen auf die Waſſerprobe. Die Feuerprobe iſt deutlich, und die daneben ausgedrückte ſcheint mir die Luft anzugehen: ventis panduntur *). Bemerkenswerth iſt auch, daß hier anſtatt des Mithras Sol ſelbſt in Griechiſchem Gewand, ſein Viergeſpann lenkend erſcheint.

Dieß iſt es, was ich für jetzt über die Römiſchen Denkmäler, welche die Verehrung des Mithras betreffen, zu ſagen finde. Ich habe geſucht, ſo viele ich konnte zuſammenzuſtellen und bis ins Kleinſte die Umſtände hervorzuheben, worin ſie unter einander verſchieden ſind. Aber leicht werden welche meinen Nachſuchungen entgangen ſeyn, und leicht wird in denen, welche ich verzeichnet habe, eines oder das andre von mir vernachläſſigt ſeyn. Auch können wir erwarten, daß neue Denkmäler entdeckt werden und zu neuen Ergebniſſen führen werden: und Verknüpfungen von Stellen der Alten, die ich vielleicht nicht hinlänglich unterſucht habe, werden entkräften können, was ich hinſichtlich der genommenen Aufgabe feſtzuſetzen geglaubt habe. Es iſt mir nicht darum zu thun, eine der hier vorgetragenen Meynungen weiter zu behaupten, als ſie ſich von ſelbſt behaupten. Und ich gebe meine Vermuthungen für nichts anders als was ſie ſind. Was ich wünſche iſt, daß gelehrte, in dieſem Gegenſtand be-

*) [Wer denkt hierbey nicht an Aen. VI, 740, wo drey ähnliche Reinigungsarten genannt werden:

Aliae panduntur inanes
Suspensae ad ventos; aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

Der Däniſche Ueberſ. W.]

Digitized by Google

wanderte und nicht von andern Meynungen voreingenommene Männer meine Abhandlung einer ernſthaften Prüfung würdigen, und, widerlegend, wo ich geirrt habe, beſtätigen mögen was Beſtätigung verdient, um, ſo weit es mit Hülfe der bis jetzt bekannten Denkmäler geſchehn kann, die Sache ins Reine zu bringen und für fernere Unterſuchungen im Fall neuer Entdeckungen einen feſten Grund zu legen.

V.

Ueber den uranfänglichen Gott der Orphiker.

Die Unterſuchungen, die ich bey Gelegenheit der Mithriſchen Denkmäler über den Gott Aeon anſtellte, haben mir ins Gedächtniß zurückgerufen was ich in andern Zeiten in Bezug auf die Orphiſche Theologie und beſonders auf die vielnamige Gottheit geſammelt hatte, welche die Orphiker als uranfänglichen Gott [deus primigenius] höher als alle andern verehren, wovon faſt das ganze übrige Alterthum ſchweigt, und welche die Neueren, ſo zu meiner Kenntniß gelangt ſind, nur oberflächlich berühren.

Ich habe behauptet, daß der in Alexandrien verehrte Aeon zum Grund ſeines Weſens den Phanes hatte, welches einer der gewöhnlichſten Namen des uranfänglichen Gottes iſt; und daß dieſer Name von Aegyptiſchem Urſprung gerade das bezeichne, was im Griechiſchen *αἰών* ausdrückt. Um dieſe Behauptungen zu beweiſen und zugleich zu zeigen, was unter dieſer Gottheit, wovon dieſelbigen Alten nur dunkel und verwirrt reden, die Aegypter und die Orphiker verſtanden, iſt es nöthig, alle Stellen durchzugehn, worin ſich dieſelbe erwähnt findet, ſie zu unterſuchen und zu vergleichen, damit wir, abſondernd was in dem Begriff des myſtiſchen Gottes urſprüngliches und bleibendes iſt von dem, was jeder Dichter oder

Digitized by Google

Erklärer eigenthümlich hinzugefügt haben mag, dahin gelangen, uns eine klare und beſtimmte Vorſtellung von ſeinem Urſprung und uranfänglichen Weſen zu bilden.

Ich will im Voraus das Ergebniß meiner Unterſuchungen über ihn vorlegen, und darauf meine Bemerkungen über die Schriftſteller, die von ihm geſprochen haben, und über das Einzelne der ihm beygelegten Dinge mittheilen. Ich habe gefunden, daß dieſer Gott, der von den Neuorphikern vor allen andern beſungen und mit vielen Namen und vielen Beywörtern angerufen wird, urſprünglich nichts anders iſt, als der Eros oder der Geiſt des Alls, der ſchon in den Heſiodiſchen Theogonieen geprieſen iſt und es wahrſcheinlich auch war in den von Onomakritos und andern Pythagoräern unter dem Namen des Orpheus verbreiteten Gedichten, aber mehr erhöht ward und durch aus der Sinnbildnerey der Aegypter abgeleitete Vorſtellungen erweitert und verwickelt in den zu Alexandria in der Zeit der Lagiden verfertigten Orphiſchen Gedichten; weßhalb er auſſer den Griechiſchen Namen Eros, Metis, Pan, Priapos, Dionyſos und Phaethon, auch die, Phanes und Erikapäos erhielt, deren Bedeutungen ich leichter und angemeſſener, als in irgend einer andern Sprache, in der des alten Aegyptens anzutreffen glaube.

Gänzlich ungewiß iſt das Zeitalter der Orphiſchen ſowohl Gedichte als Bruchſtücke, die wir heutiges Tags beſitzen, und wahrſcheinlich ſpäter, als man anzunehmen pflegt. Es würde eine beſondre Abhandlung daraus werden wenn ich hier die Gründe vorbringen wollte, welche mich überzeugen, daß ächte Gedichte von dem Heros Orpheus ſchriftlich niemals vorhanden geweſen ſind; daß nur einige wenige und kurze von Pauſanias gekannte Hymnen durch den ent-

Digitized by Google

fernten Zeitpunkt ihrer Abfaſſung und durch das Anſehn, welches ſie unter den Prieſtern Griechenlands genoſſen, obgleich nicht von Orpheus gemacht, den Namen Orphiſch verdienen konnten; daß die andern alten von Platon und andern alten Schriftſtellern als Orphiſch angeführten Gedichte Erzeugniſſe von Onomakritos, Kerkops, Brontinos und andern Anhängern der Pythagoriſchen Schule waren; daß man in Alexandrien in der letzten Hälfte des Reichs der Lagiden eine neue Art von Orphiſchen Theogonieen verfertigte [1]), die theils in den vier und zwanzig Büchern heiliger Ueberlieferungen, wovon wir noch Bruchſtücke haben, und deren Name ἱεροὶ λόγοι ſchon Alexandriniſchen Urſprung vermuthen läßt, enthalten waren, theils in andern Gedichten, wovon die auf uns gekommenen Schriftſteller nichts anders als kurze Auszüge gekannt zu haben ſcheinen; daß endlich im zweyten und dritten und bis ins vierte Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung von Heiden, von Helleniſtiſchen Juden und von Chriſten eine große Anzahl Orphiſcher Gedichte und auch Bruchſtücke erdichtet wurde, welche bey weitem den größten Theil deſſen ausmachen, was jetzo den Namen des Orpheus trägt, wiewohl auch von dieſen ſpäten Erzeugniſſen der Orpheomanie ſchon das Meiſte untergegangen iſt. Einige wenige vorhandene Bruchſtücke und vielleicht einige Hymnen mögen verdienen, für früher als die gewöhnliche Zeitrechnung gehalten zu werden; das Uebrige zeigt, wenn ich mich nicht irre, augenſcheinliche Spuren ſpäterer Erfindung. Alles dieß würde mir den Gegenſtand zu einer andern Ausführung geben, wenn es mir nicht unmöglich wäre, mir zu verſchaffen, was über dieſe

1) De pythagoraeis syncretistis Alexandriae sub Ptolemaeis in Bruck. Hist. crit. phil. P. 2. lib. II, 15, 5. Tom. I. p. 1355 sqq.

Sache neuerlich in Deutſchland und Holland geſchrieben worden iſt, und was ich nur aus den von Harles in ſeiner Ausgabe des Fabricius davon gegebenen Winken kenne. Aus dieſen lerne ich, daß zwey ausgezeichnete Gelehrte, Schneider und Meiners, wenigſtens in vieler Hinſicht derſelben Meynung ſind, die in mir das Leſen der Alten hervorgebracht hat, während daß zwey andre gleichfalls berühmte Männer, Ruhnken und Tiedemann, mit Gesner das entfernte Alterthum der Orphiſch genannten Gedichte, die wir heutiges Tags leſen, behaupten. Ich enthalte mich daher in das Einzelne dieſes Gegenſtandes einzugehn, um nicht zu wagen, daß ich von andern vielleicht ſchon beſſer geſagte Dinge als neu ſagte, oder von andern ſchon widerlegte als wahr annähme. Nur mußte ich andeuten, was ich hinſichtlich des Alters und der Aechtheit dieſer Gedichte denke, damit was ich demnächſt vortragen, und beſonders der Gebrauch, den ich von ihnen machen werde, unter ſeinem wahren Geſichtspunkt erſcheine *).

---

*) [Da dieſe Streitfrage unſre Philologen fortdauernd beſchäftigt hat, ſo wird es nicht überflüſſig ſeyn, hier auch noch den buchſtäblichen Inhalt eines kleinen flüchtig bekritzelten Blättchens aus Zoegas Papieren beyzufügen. De modo dicendi in hisce carminibus obvio judicium ferre meum non est, cum in diversissima abeant duumviri a Graeca scientia celeberrimi Schneiderus et Ruhnkenius, alter scribendi rationem latinae linguae frequentiore usu corruptum deprehendens in auctore, alter orationis formam Homericae similem laudans omnia proba et antiquitatem redolentia. Attamen pro ea qualiscunque mihi est cum Graecis scriptoribus familiaritas, verior videtur Schneideri sententia. Est praesertim in Argonautico incommodum quid et anxium non ab Homerica solum dictione remotissimum, sed a Graecis carminibus abhorrens, quotquot ante

Daß insbeſondre die Gottheit, von welcher ich mir hier zu reden vorgeſetzt habe, nicht lange vor der gemeinen Zeitrechnung angefangen habe in der Orphiſchen Theologie zu erſcheinen und als eine hauptſächliche und ihr eigenthümliche Gottheit betrachtet zu werden, ſchließe ich aus dem Stillſchweigen des Eudemus, Schülers des Ariſtoteles, aus dem Stillſchweigen des Apollonius von Rhodus, der in der zweyten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Chriſtus blühte, und aus dem des Pythagoräers Nigidius Figulus, der gegen die Hälfte des letzten Jahrhunderts vor derſelben Zeitrechnung geſtorben. Nach Eudemus bey Damascius (de prim. p. 256) erkannte die Orphiſche Theologie nichts älteres an als die Nacht; alſo kannte ſie den uranfänglichen Gott nicht, der Vater der Nacht und aller Gottheiten vor dieſem iſt, welche in die von den ſpätern Schriftſtellern genannten Orphiſchen Rhapſodieen eingeführt wurden. Apollonius läßt im erſten Buch ſeiner Argonauten V. 494 den

---

captam Alexandriam scripta novimus, quo fit ut poeta caeteroquin non ἄμουσος inamoenus sit lectoribus, dum qui legit onere aliquo se oppressum sentiat, eosdem subire sibi videatur labores, quos subierit poeta dum curiose conquireret verba phrasesque Homericas, atque in iis carmini suo adaptandis non semper sibi satisfaceret. Majorem facilitatem observare mihi videor in hymnorum auctore, quos ab uno homine perfectos esse probabilius mihi est quam a pluribus, saltem quam a poetis saeculorum intervallo dissitis, ut credere videtur Tiedemannus. Multa et in his incompta apparent atque a Graecae linguae indole aliena: sed auctor non ut ille ingenium prodit servile, veterum probatorumque poetarum locutionem affectans, sed quod Argonautarum poetae nolenti evenisse videtur, hymnopoeus lubenter facit, ut dictiones suo saeculo, forte suae scholae proprias, nonnunquam et intellectu difficiles admisceat. W.]

Orpheus beſingen die aus dem Chaos hervorgegangene Welt, den geſchlichteten Streit unter den Elementen und die feſtgeſetzten Kreisbahnen der Geſtirne; wie vor allen Ophion und Eurynome die Okeanide herrſchten, bis von Kronos und Rhea beſiegt ſie in die unermeßlichen Fluthen fielen und Kronos unter den Titanen herrſchte, indeſſen Zeus in der Diktäiſchen Grotte, noch unausgerüſtet mit dem Blitz, dem Donner und der Leuchtung, die ihm nachher die erdgebornen Kyklopen brachten, weinte. Wenn je Schweigen Beweiskraft haben kann, ſo ſcheint mir dieß der Fall dazu. Apollonius, ein Dichter, der mehr durch Gelehrſamkeit als durch Geiſt glänzt, der mit den gelehrteſten Männern Griechenlands zuſammenlebte, und in einem Jahrhundert, deſſen Schriftſteller vor allem ſich in tiefer Gelehrſamkeit gefielen, würde gewiß bey dieſer Gelegenheit den uranfänglichen eygebornen Gott, den erſten, der den Scepter des Olymps trug, nicht verſchwiegen haben, wenn die Rhapſodieen, die ſich ſo viel mit ihm beſchäftigen, zu der Zeit vorhanden geweſen wären. Von nicht ſo großem Gewicht iſt was Servius von Nigidius berichtet zu der vierten Ekloge V. 10, obgleich daraus erhellt, daß er von der Nacheinanderfolge der Götter nach Orpheus eine von der in den Rhapſodieen enthaltenen ſehr verſchiedene Vorſtellung hatte. Nach dem, was man bey Nigidius las, war das erſte Götterreich bey Orpheus das des Kronos, das zweyte das des Zeus, das dritte das des Poſeidon, das vierte das des Pluton. Nach den Rhapſodieen iſt das erſte Reich das des eygebornen Phanes, das zweyte das der Nacht, das dritte das des Uranos, das vierte das des Kronos, das fünfte das des Zeus, das ſechſte das des Dionyſos. So Syrianus und Proclus und Hermias, die, wie ſich aus Damascius ergiebt, den Rhapſodieen folgten. Aber dem

Nigidius in Rom durften ſie unbekannt ſeyn, wenn ſie gleich in Aegypten und Griechenland Umlauf hatten. Ueberdem können wir, da von ihm wir nur eine einzelne Periode haben, nicht urtheilen, ob er vielleicht das in ihnen enthaltene Syſtem kannte, aber jenes gedachte als Orphiſch übergieng. Nur können wir daraus ſchließen, daß ſie weder großen Ruf noch großes Anſehn hatten, indem ihr Vorhandenſeyn zu dieſer Zeit aus einer Stelle Diodors hervorgeht, des älteſten mir bekannten Schriftſtellers, der Phanes genannt hat. Er ſagt im erſten Buch ſeiner Bibliothek Kap. 11, indem er über Oſiris als die Sonne darſtellend ſpricht, ſein Aegyptiſcher Name ſey im Griechiſchen πολυόφθαλμος, und nachdem er in Beziehung auf die allſehende Sonne eine Stelle Homers angeführt hat, bemerkt er, daß einige der alten Griechiſchen Mythologen den Oſiris Dionyſos und Sirios nennen, unter denen Eumolpos in den Bacchiſchen Gedichten ſage:

Ἀστροφανῆ Διόνυσον ἐν ἀκτίνεσσι πυρωπόν,

und Orpheus:

Τούνεκά μιν καλέουσι Φάνητά τε καὶ Διόνυσον.

Ich gehe nicht in das von Diodor hier berührte Thema ein: Helios und Dionyſos, Oſiris und Sirius, ἀστροφανής und Φάνης, Eumolpos und Orpheus, machen einen Kykeon aus, der in Einem Zug getrunken einen Kopf ſchwindeln machen würde, der weit ſtärker wäre, als der meinige. Alles iſt hier wahr und alles falſch. Dionyſos war urſprünglich ſicher Oſiris; vorzüglich in den Argiviſchen und Delphiſchen Ueberlieferungen erkennt man ihn als ſolchen; in der Folge wurden es zwey verſchiedne Weſen, aber keiner von ihnen wurde Helios als in den myſtiſchen Schulen der Synkretiſten zu Alexandria, wo ſie von neuem mit dem uranfänglichen Eros vermiſcht wur-

den. In dieſen Schulen rief man wechſelsweiſe den Orpheus, Muſäos, Eumolpos und andre heroiſche Sänger hervor, aber vor allen den Orpheus, der ſchon von Alters her des Weges von Tänaron und der Rückkehr zum Tageslicht kundig war. Den von Diodor einzeln angeführten Orphiſchen Vers finden wir von neuem als Theil eines größeren Bruchſtücks, erhalten von einem der letzten Schriftſteller des Heidenthums, einem der ſyſtematiſchen Mythologen, welche, den Spuren gedachter Synkretiſten folgend, aber, ſtrenger als ſie, behauptend, daß alle Religionen abſtammten von der der Geſtirne, die ſchon Platon für die älteſte von allen hielt, die Namen und die Attribute aller Gottheiten auf die Sonne und den Mond bezogen, indem ſie alle als eben ſo viele Modificationen dieſer beyden urſprünglichen Gottheiten betrachteten. Macrobius iſt es, der im erſten B. der Saturnalien Kap. 18 uns neun Verſe eines Orphiſchen mit dieſer Theorie zuſammenſtimmenden Gedichts aufbewahrt hat, und unter dieſen iſt einer, der mit kleiner Verſchiedenheit dem von Diodor angeführten entſpricht. Aber das ganze Bruchſtück iſt von ſo ſchwacher Art und einem ſo mühſeligen Ausdruck, daß ich kaum glauben kann, es habe zu einem Gedicht vor Diodor gehört, und es ſey nicht vielmehr jener ſchon als Orphiſch erkannte Vers darin eingeſchoben und angepaßt von dem, der in ſpäterer Zeit die von Macrobius angenommenen Orphica erdichtete oder zuſammenflickte. Wie dem auch ſey, ſo fließt nichts anders daraus, als daß eine gewiſſe Sekte ſynkretiſtiſcher Orphiker unter andern Namen die des Phanes und Dionyſos auf das Geſtirn, das den Tag erleuchtet, anwandte. Schmelzend, ſagt Orpheus, der hier vom Demiurgos zu ſprechen ſcheint, ſchmelzend den göttlichen Aether, der unbeweglich war, brachte

Digitized by Google

er im Angeſicht der Götter den von unübertrefflicher Schönheit hervor:

Ὃν δὴ νῦν καλέουσι Φάνητά τε καὶ Διόνυσον,
Εὐβουλῆά τ' ἄνακτα καὶ Ἀνταύγην ἀρίδηλον,

den ſie jetzt Phanes nennen und Dionyſos und König Eubuleus und den leuchtenden Antauges, und anders andre der Menſchen auf Erden. Dann folgen zwey Verſe, welche die Ableitung von Φάνης und Διόνυσος ausdrücken; das erſte von Φαίνειν, wie es üblich iſt und von Macrobius an einem andern Ort (Sat. I, 17) bemerkt wird, wo er ſagt, Apollon heiße Phanes ἀπὸ τοῦ Φαίνειν. Hier heißt es: πρῶτος δ' ἐς φάος ἦλθε, wie in den Argonauten des Pſeudoorpheus V. 16: πρῶτος γὰρ ἐφάνθη. Ich ſpare für die Folge auf, was ich gegen dieſe Herleitung zu ſagen habe, die gewiß viel für ſich hat, ob ſie gleich in gegenwärtigem Fall durch die daneben ſtehende abgeſchmackte von Dionyſos: Διόνυσος δ' ἐπεκλήθη οὕνεκα δινεῖται κατ' ἀπείρονα μακρὸν ὄλυμπον, ein wenig heruntergeſetzt wird. Ohne hier auf der Etymologie zu beſtehn, die ich für die einzige begründete halte, nehmlich Διόνυσος verdorben aus Διὸς υἱός, der wahren Bedeutung von Oſiris entſprechend, bin ich überzeugt, daß alle einſtimmen werden, die obige für die einfältigſte von allen, die vorgebracht worden ſind, zu halten. Die letzten Verſe des Bruchſtücks fahren fort: Verwandelt hatte er Namen und vielgeſtaltige Bezeichnungen nach jedem Wechſel der kreiſenden Zeit. Ich komme darauf zurück zu bemerken, daß die beyden erſten Verſe:

Τήκων αἰθέρα θεῖον, ἀκίνητον πὲρ ἐόντα,
ἐξανέφηνε θεοῖς ὥραν κάλλιστον ἰδέσθαι,

wo Gesner Unverſtändlichkeit gefunden hat, etwas Anſpielung auf Alchymie zu enthalten ſcheinen, die in Aegypten eines gewiſſen Alterthums ſich rühmt,

wie die Vorſtellungen einiger Skarabäen von alter Manier glauben laſſen, ob ſie gleich ſpät von den Griechiſchen Schriftſtellern erwähnt wird, während jedoch viele Abraxasgemmen des zweyten und dritten Jahrhunderts auf ſie anzuſpielen ſcheinen und uns veranlaſſen zu glauben, daß ſie ſchon damals unter den Griechen von Alexandrien im Anſehn ſtand. Uebrigens reicht die bloſe Kenntniß der Metallbearbeitung zu, um das Bild, deſſen ſich der Dichter bedient hat, zu erläutern, welcher ſich den Aether als dicht und gefroren denkend den Demiurgos ihn wie eine Goldſtufe ſchmelzen und läutern und ſo den lichten Sonnenball hervorgehn läßt.

Nach Diodor finde ich keinen, der den Phanes nennte, vor Theon von Smyrna, Zeitgenoſſen von Trajan und Hadrian, und Verfaſſer einer Erläuterung der in Platon Vorkommenden mathematiſchen Dinge. Dieſer bringt im erſten Buch Kap. 47 drey aus den Orphiſchen Schwüren genommene Verſe bey, wo Phanes zugleich mit Helios und abgeſondert von ihm unter die acht Hauptgötter gezählt wird, woraus erhellt, daß im Orphiſchen Syſtem die Gottheit Phanes von der der Sonne gar wohl verſchieden war, wenn auch zuweilen auf dieſe der Name von jenem poetiſch oder emphatiſch übertragen wird, in der Art wie wir zuweilen auf Dionyſos den Namen Zeus angewandt finden, und auf die Sonne ſelbſt den Namen des Dionyſos oder Sohn des Zeus. Dieſer ſo häufige Gebrauch der alten Dichter und Theologen, die eigentlich gewiſſe und beſtimmte Gottheiten bezeichnenden Namen auf andre in einer oder der andern Hinſicht mit ihnen vergleichbare überzutragen, dieſer metaphoriſche Gebrauch von ſchon an ſich bildlich bedeutenden Namen, hat unter den Alten ſelbſt den zuſammentragenden Mythenſchreibern große Verlegenheit verurſacht, hat die Erfinder neuer durch

Mißbrauch auf das Anſehn der uralten Dichter geſtützter Syſteme begünſtigt, und nicht wenig beygetragen zu der Verwirrung und dem Unzuſammenhang, die in den Darſtellungen der Neueren über die alte Mythologie herrſchen. Wer irgend in dieſen Studien bewandert iſt weiß was ich ſage. Wenn die Unterſuchungen von dieſer Natur nicht abzielten, Urſprung und Fortſchritt der Vorſtellungen der beyden Völker Aegypten und Griechenland zu enthüllen, denen wir den edelſten Theil deſſen, was unſre Gedanken beſchäftigt, verdanken; und wenn nicht, während wir öfters ohne Erfolg ſchwer aufzuſpürenden Entdeckungen nachgehn, eben dieſes getäuſchte Bemühn beytrüge, uns über unſrer Unterſuchung verwandte, obgleich in ihr nicht mitbegriffene Gegenſtände aufzuklären, ſo ſind für den, der in den alten Theologieen, die nur der Anfang ſind und gleichſam die Schranken, woraus die Philoſophie ihre leuchtende Bahn angetreten hat, hell zu ſehn wünſcht, der Verflechtungen und Dornen, die bey jedem Schritte den Fuß des in dieſe Labyrinthe eindringenden verwickeln, ſo viele, daß ich ein Studium lieber gänzlich verbannen möchte, wo der Aufwand von Zeit und Anſtrengung ſo groß, und die Hoffnung im Unternehmen glücklich zu ſeyn ſo gering iſt. Aber kehren wir zu Theon zurück, welcher den Orpheus anführt als ſchwörend bey den ewigen Erzeugern der unſterblichen Götter, Feuer und Waſſer, Erde und Himmel, Mond und Sonne, dem großen Phanes und der ſchwarzen Nacht.

Ναὶ μὴν ἀθανάτων γεννήτορας αἰὲν ἐόντας,
πῦρ καὶ ὕδωρ, γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἠδὲ σελήνην,
ἠέλιόν τε, Φάνητα μέγαν καὶ νύκτα μέλαιναν.

Phanes alſo iſt verſchieden von Helios und iſt zu gleicher Zeit mit der Nacht gepaart. Man ſollte

ſagen, aus bloßem Gegenſatz, wie man das Licht mit der Finſterniß zu paaren pflegt, wenn nicht anderwärts her bekannt wäre, daß die Orphiker einen engeren, myſtiſcheren Zuſammenhang zwiſchen Phanes und Nyx annahmen, wovon es noch nicht Zeit iſt zu ſprechen.

Ich übergehe für jetzt auch eine Stelle des Plutarchus, deren ich mich nachher bedienen werde, um hier zu bemerken, daß wir die ausführlichſten Nachrichten von dieſem Gott, wie von allem, was die Orphiſchen Lehren angeht, hauptſächlich zwey Klaſſen von Schriftſtellern verdanken, die in dem Zweck ihrer Bemühungen geradeaus entgegengeſetzt ſind, aber gleich ſehr ſuchen nach dem, was zur entfernteſten Mythologie gehörte oder dafür galt, und gleich nachläſſig ſind in Läuterung der Quellen und es nicht genau nehmen mit Zulaſſung und Fortpflanzung des Betrugs. Es ſind dieß von einer Seite die Verfechter der neuen Religion, welche im Beſtreben die alte zu zerſtören alle Bücher der alten hieratiſchen Poeſie aufſchlugen und in den Heiligthümern aller Myſterien herumſtörten, um alle Ausdrücke und alle Gebräuche zu benutzen, die etwas kindiſches, etwas ungeſittetes, etwas gräuliches hatten oder zu haben ſchienen, um die Theologie der Griechen als lächerlich, unſinnig und abſcheulich darzuſtellen. Orpheus und was ihm zugeſchrieben wurde, die Myſterien der Kora, Tochter ihrer Großmutter und Braut ihres Vaters, und Jakchos von den Titanen zerfleiſcht, Dionyſos mannweiblich und Polymnos und Baubo, und

Ὣς εἴπουσα θεὰ δοιοὺς ἀνεσύρατο μηρούς,

und ähnliche Dinge gaben dieſen Declamatoren großes Feld; während jedoch nicht wenige von ihnen ſelbſt, getroffen von dem großen Anſehn, worin Orpheus ſtand, es für beſſer hielten, ihn von den übrigen Fablern abzuſondern, ihn als rechtgläubig nach ihren

Digitized by Google

Begriffen darzuſtellen, und ihn zum Schüler Moſes und Abrahams und Verbreiter der Kenntniß von dem Gott der Ebräer zu machen; ja einige, um ihn mit der einen Hand geiſſeln, mit der andern liebkoſen zu können, erdichteten eine Palinodie von ihm, ſo daß er je nachdem es ihnen paßte bald Saulus bald Paulus war. Auf der andern Seite ſtehn die Philoſophen der Alexandriniſchen Sekte, Eklektiker und Neuplatoniker genannt, welche, indem ſie ein theologiſches Syſtem auferbaut, welches von der feinſten Speculation ausgehend ſich in Theurgie und Schwärmerey aufzulöſen ſtrebte, wovon ſie behaupteten, nicht blos, daß es gegründet ſey in den Theorieen des Platon und Pythagoras, ſondern auch daß es übereinſtimme mit den Ueberlieferungen des Orpheus und der andern erſten Stifter prieſterlicher und myſteriöſer Lehren, die doppelte Verbindlichkeit auf ſich genommen hatten, dieſe Uebereinſtimmung zu beweiſen und die Verſtändigkeit dieſer Ueberlieferungen zu behaupten gegen die neuen Lehrer, welche beſtändig den alten Prieſtern Boden abgewannen.

Beyde Arten von Schriftſtellern vereinigen ſich, und mit ihnen die noch übrigen dem Orpheus zugeſchriebenen Gedichte, uns den Phanes als eine der Hauptgottheiten der Orphiſchen Theologie darzuſtellen, ja als den vornehmſten und den vorgezogenen Gott unter denen, welche dieſer Sekte von Theologen eigen ſind. Seine gewöhnlichſten Beywörter ſind *πρωτόγονος*, *αὐτόγονος*, *πρωτόσπορος* 2); und auf

2) Hymn. Orph. V, 1. Argon. Orph. 15. Nonn. Dionys. IX, 141. 142. 157. XII, 34. Athenag. Leg. 20. Lactant. Div. inst. I, 5. Syrian. in Metaph. Ariſtot. Damasc. Περὶ ἀρχ. p. 198. 200. Procl. in Tim. II p. 99. Hermias in Phaedr. Ms. in Bibl. Angel. et ap. Gesn. p. 406.

dieſe ſeine Erſtgeburt beziehn, wie wir ſchon bemerkt haben, einige auch den Namen Phanes: πρῶτος γὰρ ἐφάνθη. Viele Neuere, verführt von dem Verfaſſer des Titels des fünften Orphiſchen Hymnus, haben πρωτογόνος für einen Eigennamen genommen und über den Protogonos wie über eine von den Orphikern ſo benannte Gottheit geſprochen. Aber in allen Stellen mir bekannter alter Schriftſteller wird dieß Wort, wie die andern eben angeführten, nur als Beywort und adjectiviſch gebraucht. Insbeſondere nennen Proclus und Damascius, indem ſie von dieſer Gottheit ſprechen und ſie als uranfänglich ſchildern wollen, ſie nicht den Protogonos, ſondern τὸν παρὰ τῷ Ὀρφεῖ πρωτόγονον θεόν. Die Titel der Hymnen können für ſich keinen Grund abgeben, indem ſie von dem herrühren, der in ſehr ſpäten Zeiten dieſe Lieder ſammelte und ordnete, die, wie man leicht erkennt, nicht von einem und demſelben Verfaſſer nach Jahrhundert ſind. Auch weichen ſie merklich ab in den Handſchriften des Orpheus, deren ich nicht wenige in verſchiedenen Bibliotheken Italiens zu vergleichen Gelegenheit gehabt habe. In zweyen der ausgezeichnetſten, der einen im Vatican und mit der Jahrzahl 1311, der andern in der Bibliothek der Auguſtinianer in Neapel, wie auch in der des Laskaris, die ſich im Escurial findet, hat der fünfte Hymnus das einzige Wort Ἔρωτος zur Ueberſchrift, welches ſicher der älteſte Name des Gottes iſt, woran er gerichtet iſt, und es ſcheint, daß das πρωτογόνου θυμιάμα, σμύρναν, das man in den andern lieſt, von der Bemerkung herſtammt, daß in vielen dieſer Hymnen das erſte Wort den Namen des Gottes, an den ſie gerichtet ſind, ausdrückt, da jedoch in andern dieſem Namen eine lange Reihe Beywörter vorangehn, wie z. B. im neunzehnten. Auch darf man mir nicht den dreyzehnten anführen, wo,

Digitized by Google

wenn Rhea angerufen wird: ϑύγατερ πολυμόρφου πρωτογόνοιο, eben ſo wenig Grund iſt, das eine dieſer Adjective mehr wie das andre als Eigennamen zu nehmen, und Scaliger hat, indem er πολυμόρφου durch Vortumni überſetzt, eben ſo Recht als Gesner, der πρωτογόνοιο durch einen großen Anfangsbuchſtaben unterſcheidet. Man könnte ſogar in Zweifel ziehen, ob in dieſer Stelle der vorzugsweiſe der uranfängliche genannte Gott verſtanden ſey, da keins der Orphiſchen Syſteme Rhea als ſeine Tochter erkennt, und da dieß Beywort in den Hymnen auch von ihm verſchiedenen, wiewohl durch eine oder die andre Beziehung verwandten Gottheiten beygelegt wird. So heißt in dem 29. Hymnus Dionyſos, der Sohn des Zeus und der Perſephone, πρωτόγονος, ohne ſich auf Phanes oder Erikapäos zu beziehn, wie im 51. geſchieht. Auch Proteus wird im 24. Hymnus πρωτογενής genannt, und Phyſis im 9. πρωτογένεια. Und bey Nonnus (Dionys VII 73) wird dem Aeon das Beywort αὐτόσπορος, gleichbedeutend mit αὐτόγονος, das IX, 157 von Phanes vorkommt, gegeben. Aber wir werden in der Folge von den Beziehungen aller dieſer Gottheiten unter einander reden. Warum das Merkmal der Erſtgeburt beſonders und eigenthümlich dieſem Gott ertheilt wird, vor welchem doch verſchiedene Erzeugungen zugelaſſen werden, iſt nicht vollkommen klar. Syrianus (Comment. in Metaph. Aristot.) ſagt, unter den verborgenen Erzeugungen der von dem monadiſchen Weſen abſtammenden Götter ſey der erſte erſcheinende Gott Phanes; und damit ſtimmen verſchiedene Orphiſche Stellen überein. Aber wenn Proclus und Damascius dieſen Gott als ein reines Verſtandesweſen betrachten, (ϑεὸς νοητός), und wenn ein Orphiſcher Vers bey Hermias (Comment. in Phaedr.) ihn nennt von der Nacht allein geſehn, ſo begreift man nicht mehr

den Sinn dieſes Ausdrucks erſcheinend. Aber mir dünkt, daß ſich die Schwierigkeit heben läßt, wenn man Phanes als die Mittelgottheit oder den Uebergang zwiſchen dem abſoluten und blos an ſich denkbaren All und dem auf uns bezogenen All, das als da ſeyend gedacht wird, betrachtet. Chronos und ſein unmittelbarer Stamm gehören jenem an, und aus ihm geht Phanes hervor und wird der uranfängliche Gott der daſeyenden Welt, und ſo kann er, wiewohl er auf keine Weiſe unter die Sinne fällt, in gewiſſer Hinſicht erſcheinend genannt werden. Wenn Hermias (Comment. ad Phaedr. Ms. in Bibl. Angel.) ſagt: Ὁ Φάνης ἐστὶ πέρας τῶν νοητῶν θεῶν, ἀρχὴ δὲ τῶν νοερῶν, ſo ſind die Ausdrücke zwar aus der Neuplatoniſchen Schule entlehnt, aber die darin enthaltene Vorſtellung iſt ohne Zweifel ſehr alt, obgleich nicht mit der Deutlichkeit und Beſtimmtheit gedacht; und ohne ſie vorauszuſetzen in denen, welche zuerſt den Mythus von Phanes erfanden, finde ich es unmöglich von dieſem Mythus Rechenſchaft zu geben.

Ein andrer, dem uranfänglichen Gott eigener Beyname iſt ὠογενής, der eygeborne, anſpielend auf die Art der Geburt, welche ihm die am meiſten angenommene Sage zuſchreibt, während eine andre ihn als Sohn des Kronos, oder beſſer Chronos, darſtellt, und eine dritte ihn aus der Luft und dem Aether geboren werden läßt, wie in dem von Macrobius' angeführten Bruchſtück aus dem geſchmolznen Aether der ſchönſte Gott im Himmel hervorgeht. Den Lactantius kann man, ſcheint es, unter die zählen, welche dieſer letzten folgten, und wenn der von ihm beygebrachte Vers:

Πρωτόγονος Φαέθων περιμήκεος ἠέρος υἱός,

von dem verſchieden iſt, deſſen letzte Hälfte Proclus (in Tim. II p. 132) auf dieſe Weiſe:

— περικαλλέος αἰθέρος υἱός

anführt, ſo ſcheint der Sinn wenigſtens derſelbe. Aber die ganze Stelle dieſes Schriftſtellers verdient herbeygezogen zu werden, indem ſie trefflich die Art erläutert, wie dieſer Gegenſtand von einer gewiſſen Klaſſe von Schriftſtellern behandelt wurde. Orpheus, ſagt Lactantius, *Instit. div* I, 5, qui et vetustissimus poetarum et aequalis ipsorum deorum, siquidem traditur inter Argonautas cum Tyndaridis et Hercule navigasse, deum verum et magnum πρωτόγονον, id est primogenitum, appellat, quod ante ipsum nihil sit genitum, sed ab ipso sint cuncta generata; eundem etiam Φάνητα nominat, quod cum adhuc nihil esset, primus ex infinito apparuerit et extiterit, cujus originem atque naturam quia concipere animo non poterat, ex aëre immenso natum esse dixit:

Πρωτόγονος Φαέθων περιμήκεος ἠέρος υἱός.

Aliud enim amplius quod diceret non habebat. Hunc ait esse omnium deorum parentem, quorum causa coelum condiderit, liberisque prospexerit, ut haherent habitaculum sedemque communem:

Ἔκτισεν ἀθανάτοις δόμον ἄφθιτον.

Natura igitur et ratione ducente intellexit esse praestantissimam potestatem coeli ac terrae conditricem. — Haec eum ratio perduxit ad illum deum primogenitum, cui assignat et tribuit potestatem. Nicht minder bemerkenswerth iſt eine Stelle Malelas, (Chronogr. IV. p. 30) wiederholt von Cedrenus (Synops. hist. p. 47) und ausgezogen von Suidas unter Ὀρφεύς, wo unter dem Namen Orpheus ein Gemiſch von Moſaiſcher und Griechiſcher Kosmogonie vorgetragen wird. Im Anfang

wurde von der Zeit der Aether hervorgebracht, erzeugt von Gott. Dieſſeit und jenſeit des Aethers war das Chaos, und finſtre Nacht umfaßte und bedeckte alles unter dem Aether. Es gab ein unbegreifliches Weſen, erhaben über alle und Aelteſter und Schöpfer von allem, auch von dem Aether ſelbſt und von der Nacht und der ganzen unter dem Aether vorhandenen und verborgenen Schöpfung. Die Erde war unſichtbar wegen der Finſterniß und das Licht, den Aether durchbrechend, erleuchtete die Erde und die ganze Schöpfung. Und dieß Licht, welches den Aether brach, und das über alle erhabene Weſen, deſſen Namen Orpheus durch prophetiſche Kraft einführte und ausſprach Metis, Phanes, Erikapäos, was in gemeiner Sprache βουλή, φῶς, ζωοδοτήρ bedeutet, Rath, Licht, Lebengeber, und die drey göttlichen in dieſen Namen befaßten Kräfte ſind Eine Kraft und Vermögen, ein und derſelbe Gott, den keiner ſieht, und von deſſen Kraft keiner die Idee oder Natur kennen lernen kann. Von ihr entſtanden darauf alle Dinge, die unkörperlichen Kräfte, die Sonne und was unter der Sonne iſt, und ſo immer weiter. (Cedrenus führt als Verfaſſer, von dem er dieß hernehme, an Timotheus den Chronologen Ed. Paris. p. 57). In dem Argonautengedicht, das des Orpheus Namen führt, iſt die Reihe der uranfänglichen Erzeugungen Chaos, Kronos, Aether und Eros, Nyx, wo nach der Stellung der Worte unentſchieden bleiben würde, ob Eros als Sohn des Kronos oder des Aether gezählt ſey, wenn er nicht in dem Orphiſchen Bruchſtück bey dem Scholiaſten des Apollonius (Arg. III, 26) ausdrücklich, von Kronos erzeugt hieße. Ich ſang, ſagt der Argonaut, vor allem die unbezwungene Nothwendigkeit des alten Chaos, und Kronos, der in unermeßlichen Kreiſen Aether und Eros erzeugte, den zweygeſtalten, weitſchauenden, edlen, den berühmten

Vater der ewigen Nacht, welchen die neueren Sterblichen Phanes nennen, weil er zuerſt erſchien:

Ἀρχαίου μὲν πρῶτα χάους ἀμέγαρτον ἀνάγκην,
Καὶ Κρόνον, ὃς ἐλόχευσεν ἀπειρεσίοισιν ὑφ' ὁλκοῖς
Αἰθέρα καὶ διφυῆ, περιωπέα, κυδρὸν Ἔρωτα,
Νυκτὸς ἀειγνήτης πατέρα κλυτόν· ὅν ῥα Φάνητα
Ὁπλότεροι καλέουσι βροτοί· πρῶτος γὰρ ἐφάνθη.

Hieraus iſt augenſcheinlich, daß Eros nach dem Bruchſtück bey gedachtem Scholiaſten, erzeugt von Kronos zugleich mit allen lebendigen Geiſtern,

Αὐτὰρ Ἔρωτα Κρόνος καὶ πνεύματα πάντ' ἐτέκνωσε,

nichts anders iſt als der uranfängliche Phanes, unter deſſen Namen auch bey Proclus (in Tim. II. p. 102. 132. IV. p. 264. in Alcib. pr. op. Gesn. p. 407) mehrmals Eros vorkommt. Aber es iſt wahrſcheinlich, daß man in beyden Stellen zuerſt nicht Κρόνος las, ſondern Χρόνος, welches nachher durch die Nachläſſigkeit der Abſchreiber oder vielleicht von anmaßlichen Grammatikern verdorben wurde, die nicht wußten, daß die Orphiker Chronos vor Phanes ſetzen und Kronos einige Geſchlechter nach ihm, ſo wie auch derſelbe Verfaſſer der Argonauten an einer andern Stelle (V. 417), nachdem er von Chaos und Eros geſprochen, auf Kronos und Zeus übergeht. Auch der Ausdruck *ἀπειρεσίοισιν ὑφ' ὁλκοῖς* zeigt hinlänglich an, daß hier nicht der Kronos verſtanden iſt, der gemeinlich Saturnus überſetzt wird, ſondern der Orphiſche Chronos, deſſen Geſtalt eine Schlange mit drey Köpfen iſt, einem menſchlichen, einem Stier- und einem Löwenkopf. Es ſcheint endlich, daß nach dem Verfaſſer der Argonauten Chronos erſt den Aether hervorbrachte, und dann in dieſem und

mittelſt dieſes den Eros erzeugte, wodurch vielleicht die beyden bis jetzt auseinandergeſetzten Sagen in eine einzige zuſammenfallen würden.

Gewöhnlicher und angemeſſener dem von den Neuorphikern angenommenen theogoniſchen Syſtem iſt es, den uranfänglichen Gott vorzuſtellen als aus dem kosmiſchen Ey geboren, deſſen früher als jeder andre meinem Gedächtniß gegenwärtige Schriftſteller Plutarchus gedenkt, (in den Problem. conviv. II, 3. p. 636), wenn er ſpöttelnd ſagt: Singen werd' ich den Kundigen die Orphiſche und heilige Ueberlieferung, die nicht nur das Ey älter als die Henne darſtellt, ſondern auch zuſammenfaſſend alle Alterthümlichkeit aller Dinge auf es zurückführt. Und kurz darauf: Weßhalb es kein Wunder iſt wenn in den Orgien des Dionyſos das Ey heilig gehalten wird, als Sinnbild der alles erzeugenden und alles einſchließenden Welt. Indem Plutarch ſich auf die heilige Sage, *τὸν ἱερὸν λόγον*, beruft, läßt er uns glauben, daß er hier an die Geburt des Phanes gedacht habe, die, wie wir wiſſen, in dieſen Sagen alſo erzählt wurde, eher als an die Theorie gewiſſer ſo genannter, von Achilles Tatius (Isag. in Arat. Phaen. N. 4) erwähnter Orphiker, welche eine Beziehung zwiſchen der Anordnung der Theile des Eys und der der Elemente fanden, jedoch nicht unter einander ſelbſt einig waren, welcher Theil des Eys gerade jedes der Elemente vorſtellte. Dieß ſcheint mir ein Spiel der Einbildungskraft, welches nicht viel Aufmerkſamkeit verdient, wiewohl, wenn wir dem Probus glauben, in den Anmerkungen zur ſechſten Ekloge des Virgilius, ſchon Varro in dem Logiſtoricus eine ähnliche Idee aufgeſtellt hatte. Gefälliger iſt die des Macrobius (Saturn. VII, 16), wenn er ſagt, das Ey werde in den Myſterien des Liber verehrt, weil es in einem unbe-

lebten Rund einen Lebens-Mittelpunkt einſchließt, wie der Stoff die Seele der Welt in ſich einſchließt; und dieß ſcheint in der That die urſprüngliche Idee, wovon die andern nur Modificationen und Erweiterungen ſind.

Ich weiß übrigens, daß über dieſes Ey viel geſchrieben worden iſt, auch in den neueſten Zeiten, was ich nicht Gelegenheit gehabt habe zu leſen und zu unterſuchen; ich weiß, daß man dieſe Allegorieen vom äußerſten Morgenland und bis von dem Eis Sibiriens und Kamtſchatkas her hat wollen kommen laſſen, wie denn ein Modegeiſt, der neuerlich ſich vieler bemächtigt hat, die ſich berufen glaubten, neues Licht über das Griechiſche Alterthum auszubreiten, alles von den Ländern jenſeit des Indus und Oxus herruft, ohne zu erſchrecken vor dem Unternehmen, dunkle Sachen mittelſt andrer ihrer Natur nach für uns weit dunklerer zu erläutern, und Theorieen, die nach unſrer Kunde ſeit 20 und 30 Jahrhunderten vorhanden ſind, aus andern herzuleiten, deren Daſeyn über ein Jahrtauſend hinaus man auf keine Art beweiſen kann. Der ſo einfache Gedanke, das Ey als Sinnbild der Erzeugung und Belebung zu betrachten, und davon in den auf den erſten Urſprung der Dinge gehenden Mythen Gebrauch zu machen, iſt vielen Völkern gemein geweſen, ohne daß man darum glauben müßte, daß das eine ihn von dem andern empfangen hätte. Die Schriftſteller des Alterthums zeigen ihn uns bey den Aegyptern, den Chaldäern und den Perſern, (Diod. I, 27. Porphyr. ap. Euseb. Praepar. Ev. III, 11. p. 115. Schol. German. p. 190. Hellad. Besant. Chrestom. ap. Phot. p. 1594. Plut. de Isid. p. 370.) und in der Griechiſchen Götterlehre iſt nichts bekannter, als die Geburt der Dioskuren aus dem Ey, eine Fabel, wie es ſcheint, von Phöniziſchem Urſprung und von weit abſtruſerer Bedeutung, als beym

erſten Blick ſichtbar iſt. Auch Typhon, der Feind des Zeus, ſoll aus einem doppelten von Kronos der Here gegebenen Ey erzeugt ſeyn; (Eustath. ad Il. II p. 345) aber es iſt hier der Ort nicht, in dieſe Dinge einzugehn; nicht einmal halte ich es hier ſchicklich, mich über die dem Kreter Epimenides zugeſchriebene Kosmogonie zu verbreiten, nach der, wie Eudemus bey Damascius (de prim. p. 257) ſagt, Luft und Nacht, die erſten Daſeyenden, den Tartarus erzeugten, worin ſich das Ey bildete, aus dem die Geſchlechter der Götter hervorgiengen.

Unſerm Zweck näher liegend iſt das berühmte Stück alter Theologie, das von Ariſtophanes in den Vögeln (V. 694) traveſtirt iſt. Chaos, ſagt der Chor der Vögel, Chaos war und die Nacht, und die erſte Finſterniß Erebos und der weite Tartaros. Erde, noch Luft, noch Himmel waren nicht. In Erebos unendlichem Schoos gebiert die ſchwarzbeſchwingte Nacht das windige Urey, woraus mit dem Umſchwung der Horen der liebliche Eros ſproßte, die Schultern ſchimmernd von goldenen Schwingen, ſchwebend auf den Wogen des Windes. Dieſer geſellt zu dem geflügelten nächtlichen Chaos im weiten Tartaros erzeugte das Geſchlecht der Vögel und führte zuerſt ſie ans Licht. Früher war das Geſchlecht der Unſterblichen nicht, ehe als Eros alles miſchte, aber nachdem ſich die einen mit den andern vermiſchten, wurden geboren der Himmel und Okeanos und die Erde und aller ſeligen Götter unverwüſtlicher Stamm. So ſind wir weit älter als alle die ſeligen Götter. So weit die geflügelten Theologen. Ich habe ſchon bemerkt, daß in der Orphiſchen Sprache Eros und Phanes daſſelbe ſind, und es könnte ſcheinen, daß der Komiker die Orphiſchen bey den Athenern ſehr geſchätzten Theogonieen im Auge gehabt habe, obgleich ſeine Art ſie vorzuſtellen mit keiner der andern auf uns gekomme-

nen Sagen übereinſtimmt, die, zwar in verſchiedenen Dingen abweichend, doch alle übereinkommen, die Nacht zur Tochter des aus dem Ey gebornen Gottes zu machen, ſo wie auch Heſiodus den Eros für älter als die Nacht ausgiebt. Aber ſchon der Scholiaſt des Komikers erinnert mit Verſtand, daß man dieſe Verſe, deren Gegenſtand blos war, auf drollige Weiſe das Alterthum und den Adel des Vögelgeſchlechts zu preiſen, nicht auf genaue Uebereinſtimmung mit den Erzählungen irgend eines alten Genealogen muß zurückbringen wollen. Ich bin ſogar geneigt zu vermuthen, daß es nur ein Einfall deſſelben Komikers iſt, den gewöhnlich mit Flügeln dargeſtellten Gott aus dem Ey ausgehn zu laſſen, und daß die ſich vergriffen haben, welche aus dieſer Stelle einen ernſthaften Gebrauch machen zu können glaubten, um die älteſte Theogonie der Griechen zu erläutern; um ſo mehr als, wenn dieß Ey, woraus Eros geboren wurde, zur geheimen Symbolik der Myſterien gehört hätte, Ariſtophanes nicht gewagt haben würde, es auf dieſe Weiſe darzuſtellen; wenn zu der gemeinen Mythologie, es nicht von allen auf uns gekommenen Mythologen verſchwiegen, und von keinem Schriftſteller vor Plutarch nur angedeutet ſeyn würde. Es könnte manchen nicht ſehr glaublich ſcheinen, daß die ſpäteren Theologen eine von einem die Theogonieen verlachenden Komiker erfundene Fabel als heilig hätten aufnehmen wollen; aber wenn das, was wir demnächſt über die Weiſe, wie dieſer Mythus in das Syſtem der Orphiker übergegangen iſt, vortragen werden, richtig iſt, ſo wird ſich dieſer Einwurf von ſelbſt verlieren. Indeſſen muß man geſtehn, daß unter den vorhandenen Schriftſtellern Ariſtophanes der erſte iſt, der den Eros aus dem Ey erzeugt, welche Gottheit im Weſentlichen von dem uranfänglichen Gott der Orphiker nicht verſchieden iſt.

Um mehrere Jahrhunderte ſpäter ſind die Schriftſteller, die mit ausdrücklicher Angabe des Orpheus von dem eygebornen Gott reden. Der fünfte von den Orphiſchen Hymnen, der, wie der größte Theil von ihnen, nicht früher als das zweyte oder dritte Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung ſcheint, enthält unter den andern Beywörtern des Phanes auch das, *ὠογενής*, und in den von Athenagoras, Hermias, Proclus, Olympiodorus, Damascius und dem Verfaſſer der Clementiniſchen Recognitionen und Homilieen angeführten oder angedeuteten Orphiſchen Dichtungen geſchieht dieſes ſeines Urſprungs häufige Meldung. Aus der Schrift des Damascius *περὶ ἀρχῶν* erhellt, daß man, auſſer den Rhapſodieen der heiligen Sagen, die er geſehn zu haben ſcheint, von andern ähnlichen, zu ſeiner Zeit, das iſt in der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts, nicht mehr vorhandenen Compoſitionen wußte, und aus der Abweichung dieſer von jenen, und auch von neuem aus der Art, womit der Pſeudoclemens durch Apions Mund die Orphiſche Theogonie ſchildert, kann man ſchließen, daß der erſte Theil der Alexandriniſchen Orphiſchen Werke ſeit langer Zeit verloren war. Es iſt vielleicht nicht unwahrſcheinlich, daß ſie, wie ſo viele andre Werke, in dem berüchtigten Brand der Alexandriniſchen Bibliothek untergiengen, indem nichts davon übrig blieb, als Auszüge und Bruchſtücke, aus welchen von neuem die mehrmals erwähnten Rhapſodieen zuſammengeflickt wurden. Auf dieſe Weiſe würde man begreifen, wie Damascius dieſen einen einem Hellanicus und einem Hieronymus, von welchen Namen er nicht zu wiſſen bekennt, ob ſie zwey oder nur eine Perſon bezeichneten, zugeſchriebenen Auszug entgegengeſtellt; wie der Pſeudoclemens, der zwiſchen dem zweyten und dritten Jahrhundert gelebt haben mag, von beyden abweicht; und endlich wie der Verfaſſer

Digitized by Google

der Argonauten und andre obgedachte Schriftſteller, von demſelben Gott und nach dem Geiſt dieſer ſelben Theogonieen handelnd, ihn nicht aus dem Ey erzeugen, ſondern, einer verſchiedenen Sage folgend, unmittelbar von Chronos und dem Aether werden laſſen.

Die gemeinſte Sage, die wir in den Schriften des Hermias, Syrianus, Proclus, Simplicius antreffen, und die Damascius die der gemeinbekannten Orphiſchen Rhapſodieen nennt, und in Ausdrücken, die von der Neuplatoniſchen Schule geborgt ſind, beſchreibt, ſetzt als erſtes und monadiſches Princip Chronos oder die Zeit, als die Zweyheit den Aether und das Chaos, Söhne der Zeit, als das abſolute Weſen das Ey, welches mit den genannten zwey Principien die erſte Trias ausmacht. In dieſem Ey wird erzeugt und aus ihm bricht hervor der vielgeſtalte Gott, der hauptſächlich als dreygeſtaltig betrachtet wird, Metis als Geiſt oder Verſtand, Erikapäos als Kraft oder Vermögen, Phanes als Zeuger. Damascius ſelbſt läßt einige Zweifel durchſcheinen gegen dieſe Theorie und gegen die von der gedachten Sekte gewöhnlich davon gemachte Anwendung. Wenn das Ey, ſagt er, das abſolute Weſen iſt, wie kann der uranfängliche Gott, der den Namen aller Götter in ſich trägt, aus dieſem Weſen herausgehn? und wie kann der göttliche Orpheus viele Götter zulaſſen zwiſchen Chronos und dem uranfänglichen Phanes, Angeſichts deren er erſcheine? Proclus im Commentar zu Platons Timäus (p. 96. 98. 99. 117. 130. 132. 137. 267. 291. 293.) zum Parmenides und zum erſten Alkibiades (bey Gesner p. 407 und bey Bentl. Epist. ad Mill. p. 3. 4.) folgt genau der hier angegebenen Sage, indem er beſonders den Aether als die Urſache jeder Beſchränkung, das Chaos als Urſprung der Unermeßlichkeit und Unbeſtimmtheit betrachtet. (in Tim. p. 117.) In dieſem Beſondern iſt er mit Sim-

plicius in dem Commentar zur Naturlehre des Ariſtoteles (Lib. 4. p. 123. ed. Ald. 1) einig, wo dieſer überdem bemerkt, daß Orpheus ſtatt χάος den Ausdruck χάσμα πελώριον gebraucht, und von ihm ſagt:

Οὐδέ τι πεῖρας ἔην, οὐ πυθμήν, οὐδέ τις ἕδρα.

Ferner giebt Proclus die verſchiedenen Orphiſchen Benennungen des uranfänglichen Gottes an, περικαλλέος αἰθέρος υἱός, ἁβρὸς Ἔρως καὶ Μῆτις ἀτάσθαλος, καὶ Μῆτις πρῶτος γενέτωρ καὶ Ἔρως πολυτερπής, καλλιστος, κλεῖς νόου, κρατερὸς Ἠρικαπαῖος, Φάνης; dieſe letzte ὡς ἐκφαίνων τὰς νοητὰς ἑνάδας. Von Phanes dem Erzeuger führt er das auch von Damascius bey Bentley angezogene Orphiſche Bruchſtück an:

Εὐδαίμονα, σεμνὸν
Μῆτιν, σπέρμα φέροντα θεῶν κλυτὸν Ἠρικαπαῖον *).

Er deutet ſeine zweyfache Natur an nach Orpheus,

θῆλυς καὶ γενέτωρ, κρατερὸς θεὸς Ἠρικαπαῖος,

(in Tim. p. 130.) beſchreibt ihn als geflügelt, in Gemäßheit des von Hermias angeführten Verſes in dem Commentar zum Phädrus (Ms. in Bibl. Angel. und ap. Gesn. p. 405.) **).

---

*) [In den Erklärungen zum Kratylos, die von dem früh verſtorbenen Werfer in den Act. philolog. Monac. II, 1 herausgegeben worden, ſind S. 123 die Worte ſo angeführt:

Μῆτιν σπέρμα φέροντα θεῶν κλυτόν· ὅντε Φάνητα
πρωτόγονον μάκαρες κάλεον κατὰ μακρὸν Ὄλυμπον. W.]

**) [In dem Abdruck des Hermias aus einer Münchner Handſchrift hinter dem Platoniſchen Phädrus, von F. Aſt S. 137. Vorher ſchon in den Orphicis ex rec. Hermanni p. 505. W.]

Digitized by Google

Χρυσείαις πτερύγεσσι φορεύμενος ἔνθα καὶ ἔνθα,

und deſſen aus dem fünften Orphiſchen Hymnus:

Ὠογενῆ, χρυσέαισιν ἀγαλλόμενον πτερύγεσσιν,

und als verſehn mit vier Thierköpfen:

Κρίου και ταύρου, ὄφεως, χαροποῦ τε λέοντος,

worauf vielleicht der Vers bey Hermias: *)

Τέτρασιν ὀφθάλμοισιν ὁρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα

anſpielt, um ſo mehr da Hermias ihn als Beweis anführt, daß Phanes die Tetras ſey, oder die allgeſtaltige Natur, τὸ ὁλικώτατον ζῶον, (Procl. in Tim. p. 130) während er in einem andern Vers augenlos heißt:

Ποιμαίνων πραπίδεσσιν ἀνόμματον ὠκὺν Ἔρωτα

(in Tim. p. 264. in Alcib. ap. Gesn. p 407.). Er ſtellt ihn als Vater und Bräutigam der Nacht dar:

αὐτὸς γὰρ ἑῆς **) παιδὸς ἀφείλετο κούριμον ἄνθος,

indem er mit ihr, nicht in der Ehe, ſondern in einer andern engern Vereinigung, Himmel und Erde erzeugte, die zuerſt aus der unzugänglichen Höhle der Nacht hervorgiengen. (in Tim. p. 137. 291. 293.) Daher, daß Orpheus bey Hermias ſagt:

Πρωτόγονόν γε μὲν οὔτις ἐσέδρακεν ὀφθάλμοισιν,
εἰ μὴ Νὺξ ἱερὴ μούνη, οἱ ἄλλοι ἅπαντες
θαύμαζον καθορῶντες ἐν αἰθέρι φέγγος ἄελπτον (al. ἄληπτον)
τοῖον ἀπέστραπται (al. ἀπέστιλβε) χροὸς ἀθανάτοιο Φάνητος.

*) [P. 135 Ast. p. 505 Hermann. W.]

**) [ἑῆς γὰρ. W.]

(in Phaedr. Ms. Procl. in Tim. p. 132) *). Endlich lehrt er uns, daß Zeus ihn aufgezehrt, damit er, die Kraft des uranfänglichen Gottes in ſich enthaltend und in ſein Weſen übertragend, ſelbſt Schöpfer und Vater aller Weſen würde, (in Tim. p. 95. 96. 98. 99).

Ὡς τότε πρωτογόνοιο χανὼν μένος Ἠρικαπαίου
τῶν πάντων δέμας εἶχεν ἑῇ ἐνὶ γαστέρι κοίλῃ,
μίξε δ' ἑοῖς μελέεσσι θεοῦ δύναμίν τε καὶ ἀλκήν.
τοὔνεκα σὺν τῷ παντὶ Διὸς πάλιν ἐντὸς ἐτύχθη
αἰθέρος εὐρυβίου ἠδ' οὐρανοῦ ἀγλαὸν ὕψος. —
ὅσσα τ' ἔην γεγαῶτα καὶ ὕστερον ὁππόσ' ἔμελλε
ἐγγένετο, Ζηνὸς δ' ἐνὶ γαστέρι συῤῥαπεφύκει.

Syrianus in der Erklärung der Metaphyſik des Ariſtoteles nennt ſtatt des Chronos als erſten Princips das Eine und in ſich ſelbſt Gute, τὸ ἀγαθόν, ταὐτόν, nachdem das Zweyfache, Aether und Chaos, und dann die erſten und geheimen Göttergeſchlechter, unter welchen der erſte erſcheinende der Vater und König aller iſt, Phanes Erikapäos. Hermias in dem ſchon angeführten Commentar, läßt, indem er die Pythagoriſchen Zahlen auf die Principien des Orpheus anwendet, Chronos aus, ſetzt den Aether als die Monas, das Chaos als die Dyas, und als die Tetras Phanes, wie ſchon bemerkt.

---

*) [Hermias ed. Ast. p. 141. wo im 2. V. οἱ δ' ἄλλοι, im 3. ἄελπτον, im 4. ἀπέστραπτε. Bey Hermann p. 506. ἄληκτον und ἀπέστραπται Auch iſt κ[illegible]χντες ausgelaſſen; eben ſo bey Werfer S. 125. wo die Stelle angeführt iſt, noch mit der falſchen Lesart ὅστις für οὔτις. W.]

Die andre Sage, die von Damaſcius die des Hellanicus und Hieronymus genannt, und auch von Athenagoras (in der Legat. ad Marc. et Commod. N. 18. 20) befolgt wird, ſteigt einen Grad weiter auf, beginnt mit dem Waſſer und dem in ihm erzeugten Schlamm als erſtem Urſprung der Dinge, bringt aus dieſem doppelten Princip den Gott Chronos hervor, in eins verflochten mit Adraſtea oder Ananke, dergeſtalt, daß beyde ein einziges mannweibliches Weſen ausmachen, welches, nachdem es drey Subſtanzen, Aether, Chaos und Erebos, erzeugt hat, in ihnen oder unter ihnen das Ey hervorbringt, aus dem Phanes hervorgeht. Nach Orpheus, ſagt Athenagoras, war das Waſſer das Princip des Alls; aus dem Waſſer gewann der Schlamm Feſtigkeit; und aus beyden wurde ein lebendiges Weſen geboren (ζῶον), eine Schlange mit einem angebornen Löwenkopf und einem Stierkopf, und mitten zwiſchen beyden einem Gottesgeſicht; ihr Name Herakles iſt Chronos; ihre Brut ein übergroßes Ey, welches durch die beſtändige Umrollung platzend Himmel und Erde wurde, aus deren Ehe die Götter abſtammen; und von dieſem Ey gieng Phanes, uranfänglicher Gott in Schlangengeſtalt, aus, welcher nachher von Zeus verzehrt wurde, damit Zeus alles in allem würde. Κατ᾽ Ὀρφέα ὕδωρ ἦν ἀρχὴ τοῖς ὅλοις, ἀπὸ δὲ τοῦ ὕδατος ἰλὺς κατέστη, ἐκ δὲ ἑκατέρων ἐγεννήθη ζῶον, δράκων προσπεφυκυῖαν ἔχων κεφαλὴν λέοντος, (aus Damaſcius ſchiebe ich in Uebereinſtimmung mit dem folgenden ein καὶ ἄλλην κεφαλὴν ταύρου) διὰ μέσου δὲ αὐτῶν θεοῦ πρόσωπον, ὄνομα Ἡρακλῆς καὶ Χρόνος· οὗτος ὁ Ἡρακλῆς ἐγέννησεν ὑπερμεγέθες ὠόν, ὃ συμπληρούμενον ὑπὸ βίας τοῦ γεγεννηκότος ἐκ περιτριβῆς εἰς δύο ἐῤῥάγη· τὸ μὲν οὖν κατὰ κορυφὴν αὐτοῦ οὐρανὸς εἶναι ἐτελέσθη, τὸ δὲ κατε-

νεχθὲν γῇ· προῆλθε δὲ καὶ θεὸς γῇ διὰ σώματος· οὐρανὸς δὲ γῇ μιχθεὶς γεννᾷ — τίς καὶ αὐτὸν τὸν Φάνητα δόξαιτο θεὸν ὄντα πρωτόγονον, οὗτος γάρ ἐστιν ὁ ἐκ τοῦ ὠοῦ προχυθείς, ἢ σῶμα ἢ σχῆμα ἔχειν δράκοντος; ἢ καταποθῆναι ὑπὸ τοῦ Διός, ὅπως ὁ Ζεὺς ἀχώρητος γένοιτο; Damascius drückt ſich umſtändlicher alſo aus: Die Orphiſche Theologie iſt nach Hieronymus und Hellanicus, wenn dieſe nicht eine einzige Perſon ſind, folgenden Inhalts. Im Anfang, ſagt Orpheus, war das Waſſer und der Schlamm (ich leſe ἰλὺς anſtatt ὕλη, welches in dieſer Stelle keinen ſchicklichen Sinn giebt), welcher ſich in die Erde verwandelte. Von dieſen beyden Principien, Erde und Waſſer, als die letzten angenommen, betrachtet er die Erde als von Natur los und unverbunden, das Waſſer als die Theile von ihr zuſammenbindend und vereinigend. Ein andres monadiſches vor dieſer Dyas vorhergehendes Princip bringt er nicht vor, und dieß ſein Schweigen ſelbſt kündigt die unausdrückbare Natur deſſelben an: aber ein drittes Princip läßt er von dieſen beyden, Waſſer und Erde, geboren werden, eine Schlange mit einem göttlichen Geſicht zwiſchen einem Löwen- und einem Stierkopf, auch noch mit Flügeln am Rücken verſehn, Herakles und χρόνος ἀγήραλος, das iſt ewige oder unalternde Zeit genannt, und von Ananke begleitet, die auch Phyſis und Adraſtea genannt wird, unkörperlich iſt, und ſich durch die ganze Welt ausbreitet und ihre Aeußerſten umfaßt. Es ſcheint, daß dieſes dritte Princip als von Natur dauernd geſetzt, und mannweiblich genannt wird, um die alle Dinge hervorbringende Urſache zu bezeichnen. Es ſcheint auch, daß die in den Rhapſodieen enthaltene Theologie, die vorhergehenden Principien bey Seite laſſend, mit dieſem beginnt als dem erſten, das etwas bezeich-

nungsfähiges und der Faſſungskraft des Menſchen angemeſſenes hat, weil es jene unalternde; in ihnen geprieſene Zeit iſt, die Mutter des Aethers und des Chaos. Aber nach dieſer andern Sage zeugt dieſer ſchlangenförmige Chronos eine dreyfache Sippſchdft, den feuchten Aether, das ungeheure Chaos und drittens den finſtern Erebos. (Ich leſe: *ἀμέλει κατὰ ταύτην ὁ χρόνος οὗτος ὁ δράκων γεννᾶται τριπλῆν γονήν· αἰθέρα κ. τ. λ.*) woraus eine zweyte Trias entſteht, der erſten gleichmäßig, vatergleich, dynamiſch, geiſtig, indem das Zeugende des Aethers durch das Beywort feucht, die Wirkſamkeit des Chaos durch das Ungeheure angedeutet wird, und die Geiſtigkeit ſich auf den finſtern Erebus bezieht. In ihrem Schoos erzeugt Chronos ein Ey, welches eine dritte Trias begreift, auch ſie den beyden gleichmäßig, nehmlich das Ey ſelbſt als Quelle der Zeugung, die Wirkſamkeit der dyadiſchen männlichen und weiblichen in ihm enthaltenen Natur zugleich mit der Vielfachheit der verſchiedenen Samen, und drittens einen unkörperlichen Gott mit goldenen Flügeln an den Schultern, Stierköpfen in den Seiten, und einer ungeheuren durch alle Arten von Thiergeſtalten ausgeputzten Schlange. Dieſer Gott iſt wie die Seele oder der Verſtand der dritten Trias, und die Theologie preiſt ihn als Uranfänglichen, nennt ihn Zeus, Ordner aller Dinge und der ganzen Welt, weßhalb er auch Pan genannt wird. So weit Damascius, deſſen Abhandlung, als höchſt wichtig für unſern Gegenſtand, ich der Breite nach gegeben habe, wiewohl ein Theil davon nichts anders als Spitzfindigkeiten der neuplatoniſchen Schule iſt. Unabhängig von dieſer, aber mit gnoſtiſchen Ideen getränkt, ſetzt den Urſprung des eygebornen Gottes ein Schriftſteller unter falſchem Namen, Verfaſſer der Clementiniſchen Recognitionen und Homilieen, der um die

Zeiten des Origenes gelebt zu haben ſcheint, auseinander. Orpheus, ſagt er, als letztes Urprincip das Chaos aufſtellend, die ewige, ungeheure und ungeſtalte Miſchung aller Dinge, nimmt an, daß es nach einem ungeheuren Zeitraum in Geſtalt eines Eys zuſammengedrängt ein mannweiblich und mit anderm Namen Phanes genanntes Weſen geboren habe, wovon ſofort die Subſtanz, die Klugheit, die Bewegung, die Begattung entſtanden; und indem dieß Weſen zuerſt von allen und aus dem reinſten Stoff hervorgieng, theilten ſich die vier Elemente, und aus den beyden edelſten bildete es den Himmel, aus den beyden andern die Erde. Was Heſiodus Chaos heißt, das nennt Orpheus ein erzeugtes und aus der ungeheuren Materie ausgeworfnes Ey. Indem die viergeſchlechtige Materie belebt war und der allgemeine ungeheure Bythos oder Schlund immer floß, ohne Unterſchied getrieben und von Zeit zu Zeit tauſend unvollkommene Miſchungen ergießend und von neuem auflöſend, und wie ein Thier in Geburtsnoth ſich aufthuend, geſchah es zuletzt, daß die unendliche See umkreiſend, bewegt durch die eigne Natur, regelmäßig dieſelbe Richtung lief wie ein Strudel und die Subſtanzen miſchte, wodurch von jedem Element der edelſte und zur Hervorbringung eines lebendigen Weſens tauglichſte Theil, fließend wie in Metallguß im Mittelpunkt des All, ſich in dem alles bewegenden Strudel niederſchlug, auch den umgoſſenen Geiſt anzog und ſo eine ſtetige Trennung bildete. Weil ſich, wie im Naß eine Blaſe zu entſtehn pflegt; ringsumher ein rundes Gehäus bildete, und in ſich ſelbſt ſchwanger durch die Kraft des in ihm eingeſchloſſenen göttlichen Geiſtes, gieng dieſe ungeheure Geburt ans Licht hervor, wie eine von dem ganzen ungeheuern Bythos erzeugte belebte Schöpfung, ähnlich den Eyern im Umfang und in der Schnelligkeit der Umrollung.

Man betrachte alſo Kronos als die Zeit und Rhea als das Flüſſige der feuchten Subſtanz, dieweil die ganze Materie von der Zeit getragen, den allumfaſſenden kugelförmigen Himmel gebar, gleich einem Ey, das von Anbeginn erfüllt mit Samenmark, alle Elemente umfaſſend und alle Farben auszuſtreun vermögend, als von einer einzigen Subſtanz und einer einzigen Farbe erſchien. In der Ründung des Eys drinnen bildet ſich durch die Vorſehung des göttlichen in ihm eingeſchloſſenen Geiſtes ein mannweibliches Weſen, das Orpheus Phanes nennt, weil bey ſeinem Erſcheinen das All davon erglänzte, von dem Glanz des in die Augen fallendſten der Elemente, des Feuers, welches ſich in dem Naß geklärt hatte. Das Urey alſo erwärmt von dem in ihm ſeyenden Lebendigen ſpringt und ſcheidet ſich in beſtimmte Geſtalten, wie Orpheus ſagt:

— Κεραμείου σχισθέντος πολυχανδέος ὠοῦ.

Und ſo umfängt die Schale und hält durch die große Macht des hervorgehenden Phanes in Harmonie die geordnete Welt, und ſetzt ſich ſelbſt auf das Aeußerſte des Himmels und umſtrahlt geheim die ungeheure Zeit. (Recogn. Clem. X, 17. 27. Homil. Clem. VI, 3 ss.).

Unter ſo viel verſchiedenen Geſtalten ſtellen uns die Schriftſteller, jeder dem Geiſt ſeiner Sekte gemäß, die Orphiſche Theorie über den eygebornen Gott vor, gänzlich fremd, wenn ich nicht irre, den alten Orphiſchpythagoriſchen Theogonieen, die Kerkops und Onomakritos erfunden hatten. Dieſe waren vermuthlich nicht ſehr verſchieden von denen, welche unter dem Namen des Heſiodos gehn: der ungeſtalte und unbelebte Stoff, Chaos genannt, und der belebende und geſtaltende Geiſt, Eros genannt, machten das Princip aus, woraus die einen wie die andern

hervorgiengen. Nachdem die Elemente ſich vertheilt und geſondert hatten, ſetzten ſich Himmel und Erde feſt, die Hauptweſen, oder nach der dichteriſchen Sprache die Götter des Weltalls. Dieſe, in der Heſiodiſchen Theogonie mit dem rechten Namen Uranus und Gäa genannt, heißen in der Orphiſchen Ophion und Eurynome, Tochter des Okeanos. Der Name von dieſer hat eine leichte Etymologie; Ophion, Ophioneus oder ſchlangenartig ſcheint der Himmel wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit genannt, welche die Metaphoriſten zwiſchen der Bewegung des Himmels und der Himmelskörper und den Windungen einer Schlange fanden, und auch zwiſchen den Sternen ſelbſt und den leuchtenden und wechſelnden Schuppen gewiſſer Schlangen, wie uns Horapollo (Hierogl. I) andeutet. Wie dieß auch in der Orphiſchen Theogonie ſeyn möge, ſo wie ſie Apollonius von Rhodus (Arg. I, 503) und der Scholiaſt des Aeſchylus (ad Prom. 957) darſtellt und wie ſie vielleicht von der des Pherekydes abgeleitet iſt, die Maximus Tyrius (X, 4) und Celſus bey Origenes (XI, 42) erwähnen, ſo folgten auf Ophion und Eurynome Kronos und Rhea, wie nach Heſiodus auf Uranos und Gäa; und auf Kronos und Rhea folgten bey beyden Zeus und Here, ſo wie auch aus verſchiedenen noch vorhandenen Orphiſchen Bruchſtücken erhellt, daß es einmal eine dem Orpheus zugeſchriebene Theogonie gab, die im Weſentlichen der nach dem Heſiodus genannten entſprach; während eine andre war, von Eudemus bey Damascius (p. 256) erwähnt, welche, das Chaos und was damit zuſammenhieng übergehend, die Nacht als letzten Urſprung der Dinge ſetzte. Was jedoch hauptſächlich die Poeſieen dieſes Atheniſchen oder Pythagoriſchen Orpheus von den Heſiodiſchen unterſchieden haben muß, iſt, daß ſie ſich vorzugsweiſe mit Dionyſos beſchäftigten, von dem ſich in

dieſen nur kurze Andeutungen finden. (Theog. 940. 946). Nachdem die Blüthe Griechenlands nach Aegypten verpflanzt war, und man angefangen hatte, die Aegyptiſchen Dinge mit den Griechiſchen zu verbinden, woraus ſo viele Miſchlingswerke entſtanden, erfand man auch eine neue Art Orphiſcher Fabeln, indem man unter andern den Griechiſchen Mythus von Chaos und Eros mit der Aegyptiſchen Allegorie, welche aus dem aus dem Mund des erſten Bewegers hervorgegangenen Ey den göttlichen Weltordner entſtehn ließ, verknüpfte. Das Bild des Ichnef, wie Porphyrius bey Euſebius (Praep. Ev. III, 11. p. 115) es beſchreibt, ſtellte das erſte denkbare Weſen vor, in deſſen Betrachtung ſowohl die Abſtractionen der Philoſophen als die Phantaſieen derer, welche Theologieen ſchaffen, endigen und ſich verlieren, nehmlich die belebte, oder was gleichbedeutend iſt, mit Bewegung begabte Materie. In dieſer Materie, oder in dieſem allgemeinſten Allgemeinen oder abſoluten All bildet ſich, das iſt erſcheint unſern Sinnen die ſphäriſche Ausdehnung, wovon ein jeder von uns der Mittelpunkt iſt, und die wir Welt oder auf uns bezogenes All nennen, reale, ſeyende Welt, wie jenes mögliche Welt. Dieſe verſtanden ſich die Aegyptiſchen Prieſter, ſammt den auf einander folgenden Modificationen im Innern derſelben, welche ſich bequem als eben ſo viele Zeugungen verſinnbilden, in Geſtalt eines mit dem Keim unendlicher Subſtanzen ſchwangern Eys vorzuſtellen. Zu gleicher Zeit getrieben von der Idee, welche ſich der Kindheit des menſchlichen Geiſtes ſo leicht aufdrängt, ſich die Naturkörper oder die verſchiedenen Glieder des Alls wie von einem vernünftigen Werkmeiſter geſtaltet und modellirt zu denken, ungefähr in der Weiſe wie wir Menſchen berechnend und modellirend künſtliche, den bey ihrer Bildung uns vorgeſchriebenen Zwecken entſprechende

Körper hervorbringen, getrieben von dieſer Täuſchung, die für die Poeſie glücklich und eine Mutter erhabener Bilder iſt, dichteten ſie als daſeyend im Weltey, in ihm gezeitigt und hervortretend vor das Angeſicht der Weſen einen ordnenden Gott, dem ſie unter andern hauptſächlich den Namen Phta gaben, den wir mit Hülfe der Aegyptiſchen Sprache als Schmied oder Werkmeiſter deuten können (von ϥωτϩ verfertigen, aushauen), weßhalb die Griechen ihn Hephäſtos überſetzt haben. Ein Philoſophem von dieſer Natur war dem Geſchmack der ſynkretiſtiſchen Mythologen, welche ſich, wie aus Diodor und andern Sammlern bekannt iſt, unter der Regierung der Lagiden Gewalt angethan hatten, die Aegyptiſchen Dinge Griechiſch und die Griechiſchen Dinge Aegyptiſch werden zu laſſen, zu angemeſſen, um nicht begierig ergriffen und auf die Theogonie des Orpheus geimpft zu werden, mit dem ſie ſich beſonders beſchäftigten, und der nach ihrer Behauptung den weſentlichſten Theil ſeiner Lehren aus Aegypten geholt hatte. Der urſprünglich in den Heſiodiſchen und Orphiſchen Rhapſodieen enthaltene Mythus von Chaos und Eros, war ganz geeignet, dieſe Vermehrung anzunehmen, mittelſt deren er zuſammenhängender und folgerechter wurde. Chaos, der Raum oder die Welt blos als Materie, das iſt als eine Anhäufung zugleichſeyender Dinge betrachtet, war eine viel zu abgezogene Vorſtellung, um von den alterthümlichen Menſchen mit aller Klarheit gedacht zu werden; oder wenn ſie es je geweſen war, um ſich in ihrer Reinheit in den Rhapſodieen zu erhalten. Es ſind zugleich nach Heſiodus mit dem Chaos die Erde und der Tartaros, obgleich von ſpäterer Geburt; aber man weiß nicht, wie ſie hervorgebracht ſind, ob im Chaos oder auſſer demſelben, noch in welcher Beziehung mit ihm: wodurch klar iſt, daß der Verfaſſer oder Sammler der Heſiodiſchen

Digitized by Google

Theogonie, wer er auch war, keine genaue und beſtimmte Vorſtellung davon hatte; ſondern ſeine Erde war eine Welt auſſerhalb der Welt, und ſein Tartaros ein Raum auſſerhalb des Raums. Auch iſt zugleich Eros, die urſprüngliche Sehnſucht, welche die gleichartigen Dinge vereint, die andern trennt, gewiſſermaßen die Anziehungskraft der neueren Phyſik, wie uns auch die Abſtammung des Wortes verräth. Dieſer Eros iſt nach Heſiodus gleichzeitig mit dem Chaos vorhanden; aber es wird uns nicht geſagt, in welcher Art oder zu welchem Zweck; ja kaum iſt angefangen, von den vom Chaos und der Erde gebornen Weſen zu handeln, als wir Eros aus dem Geſicht verlieren, der nur auf der Bühne erſchienen zu ſeyn ſcheint, um uns zu bedeuten, daß er zur Ruhe gehe, weßwegen Ariſtophanes ihn ſehr paſſend mit Frau Chaos ſchlafen gehn und ſo das Geſchlecht der Vögel erzeugen läßt. Nichtsdeſtoweniger ſcheint die Abſicht der früheſten Dichter durch, allen hervorgebrachten Dingen das Daſeyn des Amor voranzuſtellen, indem ſie alle Hervorbringung als Zeugungen und Wirkungen von Ehen betrachteten. Bey Apollonius nennt Orpheus, indem er ſeine Theogonie herſingt, den Eros nicht; aber wohl ſagt er, wie die anfänglich zuſammengemiſchten und gepreßten Elemente in grimmigem Streit getheilt und getrennt wurden,

Ὡς Γαῖα καὶ Οὐρανὸς ἠδὲ Θάλασσα
τὸ πρὶν ἐπ' ἀλλήλοισι μιῇ συνεϱηϱότα μοϱφῇ,
νείκεος ἐξ ὀλοοῖο διέκϱιθεν ἀμφὶς ἕκαστα.

Und dieß iſt gerade das, was der Verfaſſer des andern Argonautengedichts dem Eros zuſchreibt, indem er in der Perſon des Orpheus ſingt:

Πϱεσβύτατόν τε καὶ αὐτοτελῆ πολύμητιν Ἔϱωτα,
ὅσσα τ' ἔφυσεν ἅπαντα, διέκϱινε δ' ἄλλον ἐπ ἄλλου,

und was in andern Orphiſchen Sagen mit den Ausdrücken aufklären, erleuchten bezeichnet wird, wie in der That die Eintheilung und Abſonderung der Urſprung alles Lichts und aller Klarheit iſt. Ἐφώτισε τὴν γῆν καὶ πᾶσαν τὴν κτίσιν. (Malela l. c.)

Θαύμαζον καθορῶντες ἐν αἰθέρι φέγγος ἄελπτον,

τοῖον ἀπέστιλβε χροὸς ἀθανάτοιο Φάνητος.

(Procl. in Tim. p 132). Ὁ Ὀρφεὺς Φάνητά τε τὸν θεὸν προσηγόρευσεν, ὡς ἐκφαίνοντα τὰς νοητὰς ἑνάδας. (ibid. p. 267).

Die Aegyptiſche oben vorgetragene Symbolik hatte den Vorzug, daß ſie die verſchiedenen in Verwirrung zugleichſeyenden Principien der Griechiſchen Kosmogonie auf ein einziges und urſprüngliches Princip zurückführte. Das Chaos iſt alles, Stoff und Seele zugleich. In ihm bildet ſich kraft der ihm eigenen Bewegung das Weltey, oder die Sinnenwelt, die wir unter keiner andern als der Kugelgeſtalt denken können; und in dem Ey wohnt gleich einem belebenden Keim der austheilende Gott, der Orphiſche Eros. Dieſer Theorie nähert ſich am meiſten unter allen Sagen die des Pſeudoclemens, wiewohl er ſcheint ſie auf ſeine Weiſe verſchönt und Ausdrücke hineingebracht zu haben, die der Gnoſis des Valentinianus angehören. Aber die Sage, welche Damascius die gemeine nennt, oder die der umlaufenden Rhapſodieen, fällt, indem ſie über die Natur der Dinge vor dem Ey ins Feine gehn will, in die Widerſprüche der erſten Griechiſchen Theogonieen zurück. Auſſer dem Chaos, welches keine auſſer ihm daſeyenden Dinge leidet, erdichtet ſie noch, in Uebereinſtimmung, wie Syrianus ſagt, mit der Lehre des Pythagoras, einen Aether, Quelle des Lichts, glaube ich, und des Lebens, wie das Chaos Inbegriff der unbelebten Ma-

terie; und nennt beyde Söhne des Chronos oder der Zeit, indem ſie thörichterweiſe eine Zeit vor allem Daſeyn annimmt; anſtatt deſſen jedoch Syrianus die bloſe Einheit, das abſolute Gute, ſetzt, ohne ſich damit dem natürlichen Verſtand mehr zu nähern. Noch mehr vervielfältigt die dem Hieronymus zugeſchriebene Sage die Elemente und die Zeugungen. Chronos hat nach ihm drey Söhne, Aether, Chaos, Erebos; und er ſelbſt iſt Sohn einer Art von vorchaotiſchem Chaos, dem Gemiſch von Waſſer und Schlamm, welches als ein letztes Princip von dyadiſcher Natur betrachtet wird, ob es gleich nach Athenagoras ſcheint, daß man dem Waſſer die Erſtgeburt zugeſtanden habe, und obgleich Damascius noch ein monadiſches, wegen ſeiner unausdrückbaren Natur verſchwiegenes Princip vorherſetzt. Dieß von den Orphikern verſchwiegene Princip kann man für das unergründliche Dunkel, τὸ ἄγνωστον σκότος, halten, welches eine Aegyptiſche Kosmogonie, die Asklepiades und Heraiskos in den alten Büchern dieſer Prieſter aufgefunden zu haben behaupteten, darſtellte als das erſte und Endprincip, eine Trias bildend mit dem Waſſer und dem Sand, und den erſten Kneph zeugend, von dem der zweyte abſtammt, und von dieſem der dritte Kneph, der die Sonne iſt, während man den zweyten mit Phanes und den erſten mit Chronos vergleichen kann. (Damascius p 259).

Das dritte Hauptbeywort des uranfänglichen Gottes iſt ἀῤῥενόθηλυς, mannweiblich, das wir ihm ſchon beygelegt geſehn haben, und dem ohne Zweifel ein andres, διφυής, von doppelter Natur, entſpricht, welches ihm im fünften Orphiſchen Hymnus gegeben wird, der beginnt: Πρωτόγονον καλέω διφυῆ. Indem der uranfängliche Gott alle denkbaren Eigenſchaften und Kräfte in ſich vereinigt, mußte er noch insbeſondre die Eigenthümlichkeiten beyder Geſchlech-

ter in ſich begreifen, um aus ſich ohne Ehe mit einem andern Weſen hervorbringen zu können, dieweil er allein war. Als ſolcher brachte er die drey von den Orphikern vielgenannten Nächte hervor; und indem er nachher die mittlere von ihnen mit ſich in der innigſten Verbindung vereinigte, zeugte er in ihr Himmel und Erde. Schon Herakles-Chronos vor Phanes, der älteſte der denkbaren Götter, wurde als mannweiblich vorgeſtellt, die weibliche Natur von Phyſis-Ananke in ſich begreifend, wodurch er aus ſich die oben angegebenen Söhne erzeugte. Und in der Folge ſehn wir als Androgyne beſonders diejenigen Gottheiten dargeſtellt, von denen eine neue Linie oder Kette von Weſen ihren Anfang nahm. So von Zeus das bekannte Orphiſche Bruchſtück bey dem Pſeudoariſtoteles de mundo:

Ζεὺς ἄρσην γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφα.

So wird im 29. Orphiſchen Hymnus Dionyſos διφυής genannt, und daſſelbe Beywort erhält im 31. Korybas, der nichts anders iſt als Dionyſos Zagreus, und im 41. Miſes-Jacchus, den ſie anrufen:

Ἁγνὴν εὔιερόν τε Μίσην, ἄῤῥητον ἄνασσαν,
ἄῤῥενα καὶ θῆλυν, διφυῆ λύσειον Ἴακχον.

Auch Eros Pandemos trägt im 57. Hymnus, ſey es wegen ſeiner Verwandſchaft mit dem uranfänglichen Gott, ſey es wegen ſeiner Wirkſamkeit in beyden Geſchlechtern, das Beywort διφυής, wovon Gesner in den Noten zu den Argonauten V. 14 wohl angemerkt hat, daß es auf nichts anders gehe, als auf die Geſchlechter, die man in dieſen mythiſchen Weſen, Kindern der Einbildungskraft, in eins gemiſcht und zugleich unterſchieden dachte. Weit von der Wahrheit entfernt ſcheint mir Eſchenbach, den derſelbe Gesner anführt, wenn er denkt, Amor werde

Digitized by Google

von den Orphikern διφυής genannt mit Hinſicht auf Platons zwey Eroten, den οὐράνιος und πάνδημος; aber entfernter davon ſind die, welche dem gelehrten Alterthumskenner Visconti (Mus. Pio-Clem. T. VI. tav 8. p 12) folgend, διφυής für zweyköpfig nehmen und Phanes und Janus für dieſelbe Gottheit halten. Der Geiſt der Griechiſchen Sprache ſcheint mir eine ſolche Auslegung nicht zuzulaſſen, und ich kenne keine Stelle eines alten Schriftſtellers, wo διφυής für διπρόσωπος ſtünde, oder irgend ein Anzeichen, woraus ſich folgern ließe, daß Phanes mit doppeltem Geſicht vorgeſtellt würde. Auch kann ich dem ſchon genannten Gelehrten nicht Recht geben, wenn er annimmt, auf das Beywort διφυής könne die bekannte Stelle des Nonnus (ad Stelit. I. n. 78) bezogen werden, die Eudokia ausgeſchrieben (Viol. p. 413) und Suidas, (unter Φάνης) wo es von Orpheus heißt: Τὸν Φάνητα εἰσφέρει αἰδοῖον ἔχοντα ὀπίσω περὶ τὴν πυγήν. Nonnus, der ſich in dieſem ganzen Artikel als wenig bewandert in den Orphiſchen Dingen verräth, betrachtete den Phanes nur als eine Modification des Gotts Priapos, ἔφορον τῆς ζωογόνου δυνάμεως: und gerade an dem neugebornen Priapos bemerkte, nach einen andern Artikel deſſelben Nonnos (ad Stelit. II. n. 28) der Hirt, von welchem er gefunden wurde: Πρὸς εὐκαρπίαν τῆς γῆς καὶ τῶν κτήνων καὶ τετραπόδων εἶναι τὸ ἐκείνῳ ὑπάρχον πάθος, τὸ ἔχειν τὸ αἰδοῖον ἐπάνω τῆς πυγῆς. Nicht daß er ein doppeltes Glied gehabt hätte; ſondern die außerordentliche Stelle des Gliedes an ihm verſprach eine beſondre Fruchtbarkeit.

Viele andre Beywörter dieſer Gottheit lieſt man in den Orphiſchen Bruchſtücken und im fünften der Hymnen, die nicht beſonders erklärt zu werden brauchen. Sie ſind zum Theil aus dem ſchon Geſagten

klar, und kommen ihm zum Theil nur zu in ſo fern er mit der Sonne vereinerleyt wird. Wenn der Hymnendichter ihn ταυροβόαν nennt, ſcheint er mir nicht ſowohl auf das verliebte Gebrüll der Stiere anzuſpielen, was Gesners Meynung iſt, als auf das von Damascius aufgeſtellte Bild des Phanes mit in den Seiten angewachſenen Stierköpfen, als Sinnbild von Kraft und Fruchtbarkeit. Unmittelbar darauf wird hinzugefügt: γένεσιν μακάρων θνητῶν τ' ἀνθρώπων, welches dem oben angeführten Bruchſtück entſpricht, wo er πρῶτος γενέτωρ, erſter Erzeuger, heißt. Wenn ferner in irgend einem Griechiſchen oder Lateiniſchen Schriftſteller das Wort Protogenetor ſich findet, welches der Erklärer des Pioclementiniſchen Muſeums am angeführten Ort als ſeinen Hauptnamen angiebt, ſo bekenne ich, daß es meiner Nachſuchung entgangen iſt. Wie Phanes erſtgeboren genannt wird, weil er der urälteſte Gott der wirklich daſeyenden Welt iſt, ſo heißt er erſter Erzeuger, weil er zuerſt den Sinnen wahrnehmbare Dinge erzeugt hat. Und dieß iſt ſeine Haupteigenſchaft, weßwegen er ganz gewöhnlich der ſamentragende Gott iſt, Erikapäos, der Vermehrer, genannt, mit Priapos und Dionyſos verwechſelt. Um allein und ohne Theilnahme eines andern auſſer ſich zeugen und hervorbringen zu können, werden ihm beyde Geſchlechter zugeſchrieben, und geſagt, daß in ſeinem Weſen die Keime aller künftigen Weſen enthalten ſeyen. Sein erſtes Erzeugniß iſt die Nacht, die, welche die Orphiker auch Aphrodite nennen:

Νὺξ γένεσις πάντων, ἣν καὶ Κύπριν καλέσωμεν,

(Hymn. 2.) die geheime Anziehung, welche die Zeugung hervorruft und anreizt. Sie wird betrachtet als dreyfach. (Procl. in Tim. p. 137. Her-

mias in Phaedr *)). Die erſte, welche in ihm ſelbſt zurückbleibt, Mantia oder Vorausſicht genannt**), iſt nichts andres, als der weibliche Theil des zweygeſchlechtigen Gottes; die zweyte Sophroſyne, die frauenhafte Sittſamkeit, in deren Schoos er die Keime niederlegt; die dritte Dikäoſyne, welche die Weſen ans Licht bringt und die Geſetze ihres Daſeyns feſtſtellt. Der Sitz des Phanes iſt in der geheimſten Tiefe des Adytums der Nacht, von ihr allein geſehn. Sie nimmt die Mitte davon ein, weiſſagend den Göttern, ihren Kindern; und in der Vorhalle ſitzt Adraſtea, Schweſter der Ide, Tochter von Meliſſos und Amalthea, unter dem Klang von ehernen Cymbeln allen Weſen die Geſetze verkündend. Alle dieſe weilen in der Nacht und mit ihr im Weſen des Phanes, als gleich ihm Theil nehmend am Chaos oder abſoluten All. Das zweyte Geſchlecht des Phanes iſt Uranos und Gäa, die erſten, welche aus der Höhle der Mutter Nacht hervorgehn, und die erſte Ehe bilden, indem die Vereinigung von Phanes und der Nacht keine Ehe iſt, ſondern eine engere Verbindung von ungetrennten und untheilbaren Mächten, weßhalb er nicht mit der Nacht, ſondern in der Nacht ſeine Sippſchaft erzeugt; ſie bleiben ſelbſt, während ſie aus der Nacht ausgehn, noch eingeſchloſſen im Weſen des Phanes. Er erzeugt überdem viele andre Götter und viele Subſtanzen, über welche ſich die vorhandenen Bruchſtücke nicht deutlich erklären, indem er mit ſeiner Fülle die nächtlichen Sphären erfüllt und die himmliſchen. (*Πληροῖ μὲν τοὺς νυχίους διακόσμους, πληροῖ δὲ τοὺς οὐρανίους τῆς*

*) [Ast. p. 144. 148. Hermann p. 506. W.]

**) [Hermias p. 140 Ast. Ὁ γάρ τοι Ὀρφεὺς περὶ τῆς Νυκτὸς λέγων, θεῶν γὰρ ἔφει, φησὶ καὶ
Μαντοσύνην δέ οἱ δῶκεν ἔχειν ἀψευδέα πάντη.]

ἑαυτοῦ παντότητος. Procl. l. c.). Blos der Echidna, der Mutter alles Böſen, Geburt aus dem Leib des Phanes wird erwähnt in einem von Athenagoras (Legat. N. 20.) *) enthaltenen Bruchſtück; Kopf und Haar eines ſchönen Weibes, der übrige Körper von einer furchtbaren Schlange. Ἂν δὲ Φάνης ἄλλην γενεὴν κ. τ. λ. Unter den Abkömmlingen des Phanes wird Uranos von der Nacht zum König der Götter erklärt, oder wie es Orpheus ausdrückt, er empfängt von der Nacht den Scepter, den ihr Phanes übergeben hatte. (Syrian. in Metaph. Aristot. Procl. in Cratyl. Ms. Vatic. in Tim. p. 291) **). Er und Gäa erzeugten Kronos und Rhea; aber von dieſen der Herrſchaft beraubt, fallen ſie in den Abgrund des Okeanos; (Ἔπεσον δ᾽ ἐνὶ κύμασιν Ὠκεανοῖο, Apoll. Argon. I, 506) und von neuem wird Kronos von ſeinem Sohn Zeus vertrieben, welcher endlich auf den Rath der großen Mutter Nacht den Phanes ſelbſt verſchlingt mit allem, was von ihm hervorgebracht worden war und was noch hervorbringliches in ihm verborgen war,

Ὅσσα τ᾽ ἔην γεγαῶτα, καὶ ὕστερον ὅτιποτ᾽
[l. ὀππόσ᾽] ἔμελλεν.

(Procl. in Tim. p. 95. 96. 98. 99).

Hier trit die Heſiodiſche Fabel von Metis wieder ein, deren Namen auch wir dem uranfänglichen Gott ſchon zugeeignet geſehn haben. Die Metis, die Göttin der Klugheit, ſchwanger von Athene, der weiſen, Tochter des Herrſchers Zeus, läßt die Dichtung von dieſem verſchlungen werden, damit der Gott der Stärke die Weisheit in ſich vereinigte, welche getrennt und unabhängig die Stärke unterjocht haben würde. (He-

*) [Apol. p. 72. Gesn. Fragm. VIII, 7 ss. W.]
**) [Acta philol. Monac. p. 130. W.]

Digitized by Google

siod. Theog. 358. 886. Apollon. I, 2, 1. I, 3, 6. Schol. Hes p. 300. Schol. Iliad. I, 195). So verſchluckt Zeus, der Demiurg, damit in ſeinem Weſen alles zuſammengefaßt wäre und ſeine ſchöpferiſche Kraft ſich über alles erſtreckte, den Eros Phanes, den Gott, der in der wirklichen Welt die meßbare Zeit darſtellt, wie in der abſoluten Welt Chronos die unbeſtimmte Zeit iſt; woher es kommt, daß Phanes alle Dinge in ſich ſelbſt erzeugt, und ſogar erzeugt noch in ſich behält, indem alle Dinge, welche Theile der Welt ſind, von der Zeit hervorgebracht werden und fortfahren in der Zeit zu beſtehen. Phanes bleibt nun im Weſen des Zeus mitbegriffen, und alle Dinge zuſammen werden betrachtet als Erzeugniſſe der Zeit und als Erzeugniſſe des Demiurgos. Man ſieht den Zweck des Mythus, den Phanes, wie ihn, abſtammend theils von den alten Griechiſchen Theogonieen, theils von der Aegyptiſchen Sinnbildnerey, die Alexandriniſchen Orphiker gefaßt hatten, mit der gemeinen Meynung von Zeus und mit der Platoniſchen Theorie vom Demiurgos als Vernunftweſen zu vereinigen. Daher erhielt der aufgezehrte Gott den Namen Metis, welcher zu gleicher Zeit bequem war, um die in dem uranfänglichen Gott wohnende Urweisheit anzudeuten, und mit dem Namen Eros, der die hervorbringende Thätigkeit anzeigt, verbunden, die beyden Haupteigenſchaften dieſes Gottes ausdrückte:

— Μῆτις πρῶτος γενέτωρ καὶ Ἔρως πολυτερπής·

(Piocl. in Alcib. 1. ap. Bentl. ad Mill. p. 4) und auf eine andre Weiſe verbunden mit dem Namen Phanes, dem die Griechen die Bedeutung Licht zugeſtanden hatten, und mit Erikapäos, von dem ſie die Aegyptiſche Bedeutung Erzeuger beybehielten, die Trias bildete, wovon Malela ſagt, daß ſie durch

prophetiſche Eingebung dem Orpheus offenbart worden: Μῆτις, Φάνης, Ἠρικαπαῖος. ἃ ἑρμηνεύεται τῇ κοινῇ γλώσσῃ Βουλή, Φῶς, ζωοδοτήρ.

Nachdem ich von Metis geredet, wovon ich als einem Griechiſchen und von dem Verbum μάω abſtammenden Wort nichts mehr zu ſagen habe, wiewohl es ſeinen erſten Urſprung von dem Aegyptiſchen μενι, denken, hat, gehe ich weiter, um von den andern hier erwähnten Namen des uranfänglichen Gottes zu ſprechen. Ich habe ſchon bemerkt, daß Eros ſein älteſter Name iſt, welches Wort recht gut durch Amor überſetzt wird, wenn wir anders auch dieſes Wort in ſeiner urſprünglichen Bedeutung nehmen, und davon abſondern was die Bildung ſpäterer Zeiten darin geändert, und was die nachfolgenden Dichter, indem ſie Cupido, den Sohn der Venus Vulgivaga prieſen, hinzugeſetzt haben. Eros kommt her von der Wurzel EP, die den Aegyptern und Griechen gemeinſchaftlich iſt und Werk und Bewegung ausdrückt. Ἔρος, das unruhige Verlangen, Quelle aller Bewegung: ἔρις, der Wetteifer: ἔρι jede Verſtärkung. Auch Ἀξίερος, der Name des Demiurgos in den Samothrakiſchen Myſterien, von dem ich auch in gangbaren Büchern mich erinnere ziemlich unglückliche Auslegungen geleſen zu haben, erklärt ſich bequem aus dieſer Wurzel, indem man vorſetzt, αξαι, welches im Aegyptiſchen Menge und Vortrefflichkeit bedeutet, woher leichtlich auch das Griechiſche ἄξιος. Alſo wird Ἀξίερος der viel oder groß wirkende ſeyn, und die Namen ſeiner Genoſſen Ἀξιόκερσος und Ἀξιοκέρσα werden bedeuten können der große Erzeuger und die große Erzeugerin, von einem Aegyptiſchen Wort, das Samen bedeutet, und endlich der Name ihres Dieners Κάδμος oder Κάδμιλος wird abgeleitet werden können von κατι, Wiſſen, und ἐμι, Erkenntniß. In der That waren

auch die Kabirien von Samothrake Aegyptiſchen Urſprungs; Herodot ſah zu Memphis die Bildſäulen der Kabiren im Tempel des Phta, deſſelben Gottes, wovon ich oben ſagte, daß er von den Orphikern mit ihrem Eros verflochten wurde, und der vielleicht derſelbe war, den man in Samothrake Axieros nannte.

Der Name Phanes wird von den alten Schriftſtellern ſelbſt allgemein von *φαίνειν* abgeleitet, bald weil er vor allen andern Dingen erſchien, *πρῶτος γὰρ ἐφάνθη* (Arg. Orph. 16.), bald weil er bey ſeiner Erſcheinung erleuchtet und allen Weſen das Licht gebracht hatte,

Λαμπρὸν ἄγων φάος ἁγνόν, ἀφ' οὗ σε Φάνητα κικλήσκω·

(Orph. hymn. 5.) was Proclus, dem Syſtem der neueſten Platoniker anpaſſend, ausdrückt: *ὡς ἐκφαίνων τὰς νοητὰς ἑνάδας.* Eine ſo leichte, durch ſo entſchiedene Stellen aller Schriftſteller geſtützte Ableitung ſollte über jeden Zweifel erhaben ſcheinen; aber gerade dieſe anſcheinende Leichtigkeit, vereint mit der Verſchiedenheit der Anwendung, welche dieſe über die Wurzel des Worts einigen Schriftſteller machen, erregt mir Verdacht. Die in der Griechiſchen Mythologie vorkommenden Namen pflegen entweder von ſchwieriger und den Griechen ſelbſt dunkler Ableitung zu ſeyn, oder von einer geraden und klaren Bedeutung, worüber kein Misverſtändniß oder Streit entſtehn kann. Von dieſer Art ſind Μῆτις, Νύξ, und ſo viele andre; wie von jener Ζεύς, Ἑρμῆς, und faſt alle Volksgottheiten, wo es meiſt von auswärtigen Völkern angenommene, oder von der alten und abgekommenen Mundart der erſten rauhen Eingebornen herſtammende Namen betrifft, während für jene andern blos poetiſchen oder philoſophiſchen Weſen, die in ſpätern Zeiten eingeführt wurden, um die

Lücken der Theogonie auszufüllen, oder die Verzweigungen zu erweitern, die Ordner derſelben, da ſie ſich nicht von feſtgewurzelten Sagen gebunden fanden, aus der laufenden Sprache entlehnter Wörter ſich zu bedienen pflegten, welche den Charakter der neuen Perſon unmittelbar bezeichneten. Da nun Phanes keine ihm eigne und beſtimmte Bedeutung in der Griechiſchen Sprache hat, und der ihm von den neueren Griechen wegen Verwandtſchaft des Klanges angeeignete eigentlich der Natur des Gottes nicht entſpricht, der, wiewohl glänzend von goldnen Flügeln, deren Wiederſchein wie Morgenſchimmer die Götter ergötzte, doch nur von der heiligen Nacht allein geſehn wurde, in deren Höhle er verweilte bis Zeus ihn verſchlang, ſo wird es mir gleichfalls erlaubt ſeyn, an ſeiner Ableitung von φαίνειν zu zweifeln, wie an der Ableitung von Ῥέα aus ῥέειν, von Ζεύς aus ζέειν, und des Gottes Πάν aus πᾶν, dem All. Dieſe letzte insbeſondre als eine der anſcheinend beyfallwertheſten iſt ohne Zweifel eine von den falſchen, und ich glaube nicht, daß in unſern Tagen jemand ſich überzeugen wird, daß die Apidaneer, die älter als der Mond waren, ſich einen das All vorſtellenden Gott zum Schutzgott erwählt haben, der in ſeiner wunderlich aus Menſch und Bock zuſammengeſetzten Geſtalt die Einigung der Elemente ausgedrückt, und im Einzelnen ſeiner Gliedmaßen auf die Himmels- und Erdkörper angeſpielt hätte, in der Art wie es Proclus und andre Schriftſteller dieſer Klaſſe bis zum Ueberfluß auseinandergeſetzt haben. Sicher hatte man viele Jahrhunderte den Pan angebetet, ehe man in Arkadien anfieng über das All und über die Elemente nachzudenken; und die, welche über ſolche Dinge nachdachten, erfanden zwar ſinnbildliche Figuren von ſeltſamer Anordnung, aber niemals in dem Geſchmack der Auslegungen, die uns Proclus von dieſem Gott

giebt. Die Aegyptiſche Sprache bietet eine Etymologie dar, die, wenn ſie nicht die wahre iſt, ſicher der erwähnten weit vorzuziehn iſt, um ſo mehr, wenn wir bedenken, daß verſchiedene der Peloponneſiſchen Fabeln, unter andern die von Jo, erweislich Aegyptiſch ſind. Wie nun Jo noch heutiges Tags im Aegyptiſchen Mond bedeutet, ſo bedeutet An und mit dem Artikel Pan den Affen. Auch iſt gewiß, daß Herodotus in den Aegyptiſchen Bildhauereyen das Bild des Affen Kebos für einen Pan nahm, indem der *αἰγοπρόσωπος* und *τραγοσκελής*, den er dort geſehn zu haben verſichert, auf keinem Aegyptiſchen Denkmal zu ſehn iſt. Und endlich iſt aus Philoſtorgius gewiß, daß unter den Affen Aethiopiens eine Art war, die auf gewiſſe Weiſe dem Gott der Arkadier glich. Nichts ſcheint mir alſo leichter, als daß, da die erſten Aegyptiſchen Anpflanzer im Peloponnes das heilige Bild des Kebos, Gefährten und Dieners der Jſis-Luna mitgebracht hatten, die rohen Pelasger den fremden Gottesdienſt nachahmend, in der Folge dem misgeſtalten Gott eine den Gegenſtänden, die ſie beſtändig vor Augen hatten, verwandte Geſtalt gaben, und, nachdem ſie ihn in eine Bocksgottheit umgewandelt hatten, ihn als einen Hirtengott verehrten, ſo daß er endlich Schutzgott der Arkadiſchen Hirten ward *).

Kehren wir zu Phanes zurück. Wenn es wahrſcheinlich iſt, daß ein Theil der Mythen, welche die Orphiker vom uranfänglichen Gott ſangen, von Aegyptiſchem Urſprung war, wie ich oben behauptet habe, ſo wird es auch nicht befremdend ſeyn, einen ſeiner Namen geradezu aus den Stammwörtern dieſer

*) [Vgl. oben S. 28 und vorzüglich Basciril. di Roma LXXVII. not. 4. W.]

Sprache zu erklären. Eneh und Aneh, und mit dem Artikel Phaneh (Φ – ενεζ) iſt im Aegyptiſchen was im Griechiſchen α ών iſt, woher auch der Name des cykliſchen Vogels Phönix herſtammt. Wir wiſſen ferner, daß die Aegypter und Phönizier unter ihre Götter den Gott der Ewigkeit zählten, der die Quelle und der Inbegriff aller hervorgebrachten und im Lauf der Jahrhunderte hervorbringlichen Dinge, und im Weſentlichen nicht verſchieden iſt von dem Geiſt des Alls, dem Beweger und Schöpfer aller Dinge, in deſſen Weſen alles denkbare, ſey es gedacht als daſeyend oder nur als möglich, zuſammengefaßt iſt. Auch Epimenides, wenn wir dem Johann von Philadelphia glauben (Περὶ μηνῶν, Ms. in Bibl. Barber.) ſetzte als Princip des Weltalls zwey Principien, die er Dioskuren nannte, das eine αἰών, monadiſch und männlich, das andre φύσις, weibliche Dyas. Dieſer Phaneh, der für die Aegypter nichts anders war, als eine Art ſich die auf einander folgenden erſcheinenden Veränderungen in der unveränderlichen Umfaſſung des Alls vorzuſtellen, wurde von den Orphikern mit dem eygebornen Gott in eins gebildet, wie aus dem ſchon vorgetragenen Mythus erhellt, der alle Dinge von ihm hervorgebracht und zugleich alle in ihm begriffen und eingeſchloſſen nennt, weßhalb Zeus, um Schöpfer der wirklichen Welt zu werden, den uranfänglichen Gott verſchlingt, und, nachdem ſich deſſen Kraft durch ſeine Glieder ergoſſen, die von jenem in ihm ſelbſt hervorgebrachten Dinge auſſer ſich hervorbringt. Darum vergleicht Damascius (ap. Bentlej.) den Orphiſchen Phanes mit dem αἰών κοσμικός der Phönizier, der nach Sanchoniathon, in Philons Ueberſetzung, bey Euſebius (Praep. Ev. I, 10. p. 34) Bruder von Protogonos und Sohn von Kolpias und Baau iſt, und darum erwähnt der Verfaſſer von dem Gebet des Orpheus, nachdem er in

der Litaney der Götter des Aeon gedacht hat, des uranfänglichen Gottes nicht auf andre Weiſe.

Ebenfalls aus dem Aegyptiſchen ſchien mir der Name Ἠρικεπαῖος hergeleitet werden zu können, den Malela ζωοδοτήρ überſetzt, und der, von den Wurzeln ειρι und κηβ abgeleitet, buchſtäblich Vervielfältiger bedeutet; weßwegen ich geneigt bin zu glauben, daß bey den Aegyptern der Eigenname desjenigen unter ihren Göttern, den die Griechen Priapos zu nennen pflegen, und welcher, obgleich vom Phaneh weſentlich verſchieden, doch von den Aegyptern ſelbſt zuweilen in einem einzigen Bild mit ihm zugleich dargeſtellt wurde, Ερκωβ oder Ερικηβ war. Die in den Noten zum fünften Hymnus vorgeſchlagene Etymologie von Gesner, der das Wort von κῆπος ableiten und den uranfänglichen Gott in einen Gartenhüter verwandeln möchte, ſcheint mir keine große Aufmerkſamkeit zu verdienen, ſo wie mir auch ſeine Bemerkung, daß die in den Orphiſchen Gedichten vorkommenden Namen von Griechiſchem Urſprung zu ſeyn pflegen, nicht von großem Gewicht zu ſeyn dünkt, da, der von Orpheus gefeyerten Volksgottheiten zu geſchweigen, deren Namen ſchon Herodotus zum großen Theil als aus Aegypten ſtammend erkannte, unter den den Orphikern eignen ſich der Name Μίσης findet, der rein Aegyptiſch iſt und noch heute in den Büchern der Kopten Geburt bedeutet, wie er bey Orpheus den neugebornen Jacchos bezeichnet, oder die myſtiſche Geburt der Iſis-Kora. Gelehrter und weit einleuchtender iſt die Vermuthung unſers Collegen Visconti, der die Wurzel von Erikapäos in κάπτειν, *auffreſſen*, findet, und ich würde nicht angeſtanden haben, ſie anzunehmen, wenn ich mich überzeugen könnte, daß der Gott, von dem die Rede iſt, jemals als auffreſſend betrachtet worden ſey. Aber die beyden Stellen, auf welche dieſe

Annahme geſtützt wird, ſcheinen mir auf keine Weiſe zureichend, um ſie zu halten. Die eine iſt ein Orphiſches Bruchſtück bey Proclus (in Tim. p. 99) welches, ſehr verdorben in dem Basler Platon, auch nach den ziemlich treffenden Verbeſſerungen von Gesner (Fragm. Orph. n. 8) neuer Berichtigung zu bedürfen ſcheint. Aber was auch die genaue Lesart deſſelben ſeyn möge, ſo beſtimmen der Zuſammenhang des Proclus und die Art, in der er das Bruchſtück anführt, hinlänglich den Sinn. Zeus, ſagt er, verbindet ſich in eins mit Phanes, vermittelſt des Rathes der Nacht, und damit angefüllt wird er Vernunftwelt, ſchon aufgeſtellt unter den Vernunftweſen. Dieß zu beſtätigen wird das beſagte Bruchſtück hinzugefügt, ſo daß kein Zweifel übrig bleibt, daß in ihm die Rede ſey von der Verrichtung des Zeus, die er vorher ſchon ſelbſt andeutet, (p. 96) wenn er ſagt: Ὁ Ζεὺς ἐστὶν ὁ τὸν Φάνητα καταπιών. Nun iſt das Bruchſtück nach Gesners Lesart wörtlich dieß: Wie er (Zeus) damals die gähnende (das iſt die weite, große) Macht des uranfänglichen Erikapäos und die Subſtanz aller Dinge im hohlen Bauch hatte, und mit ſeinen Gliedern des Gottes (nehmlich des Erikapäos) Kraft und Vermögen miſchte.

Ὣς τότε πρωτογόνοιο χανὸν μένος Ἠρικαπαίου
Τῶν πάντων τε δέμας εἶχεν ἐνὶ γαστέρι κοίλῃ,
Μίξε δ' ἑοῖς μελέεσσι θεοῦ δύναμίν τε καὶ ἀλκήν.

Der zweyte von dieſen drey Verſen, der klaffend iſt und in zwey Füßen hinter einander eine kurze Sylbe ſtatt einer langen hat, kann leicht verbeſſert werden wenn wir zugleich uns gefallen laſſen, Einen Buchſtaben im erſten Vers zu verändern, und ſtatt χανὸν

zu leſen χανών; denn alsdann könnte der zweyte Vers ſo hergeſtellt werden:

Τῶν πάντων δέμας εἶχεν ἑῇ ἐνὶ γαστέρι κοίλῃ.

und beyde zuſammen überſetzt: Wie er (Zeus) damals, erſchnappend oder verſchlingend die Macht des erſt-gebornen Erikapäos, die Subſtanz aller Dinge in ſeinem hohlen Bauch hatte *). Nach beyden Lesarten ſpricht Orpheus von keinem andern auffreſſenden, als von Zeus, und nimmermehr erſcheint Erikapäos hier als ſolcher. Die andere Stelle iſt von Suidas, und uneben von Gesner verbeſſert, da es nicht der Verbeſſerung ſondern der Ergänzung bedurfte. Der Artikel Φάνης beym Suidas fließt, wie ſchon von andern bemerkt worden iſt, aus Nonnus in Steliteutic. I. n. 68, wo der Nazianzener, wenn er die Orphiſche Theologie abhandelnd ſagt: Ἐπὶ πᾶσιν ὁ Φάνης τε καὶ ὁ Ἠρικαπαῖος, καὶ ὁ πάντας καταπίνων τοὺς ἄλλους εἶτ' ἀναδιδοὺς θεούς, ἵνα γένηται πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, unbezweifelt von niemand anders ſpricht, als von Phanes-Erikapäos, die er mehr aus rehetoriſcher Freyheit als mit Hinſicht auf die eben erklärten Urſprünge als zwey Vermögen unterſcheidet, und von dem auffreſſenden Zeus in Gemäßheit der Orphiſchen Verſe, die wir bey Gesner Num. 8 und 6 finden, zugleich anſpielend auf das von Homer gewöhnlich dem Zeus gegebene Beywort. Hierauf nicht merkend hat ſein Erklärer geglaubt, daß er nach Phanes und Erikapäos von Kronos redete, weßwegen er ihn ſo auslegt: Ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς ποιήμασιν εἰσενέχθη τὰ δύο ταῦτα ὀνόματα μετὰ καὶ ἄλλων πολλῶν. Ὧν τὸν Φάνητα εἰσφέρει αἰδοῖον ἔχοντα ὀπίσω περὶ τὴν πυγήν. Λέγουσι δὲ αὐτὸν ἔφορον εἶναι τῆς ζωογόνου δυνάμεως. Ὁμοίως δὲ καὶ τὸν Ἠρι-

*) [Dieſe Bedeutung von χαίνειν iſt nicht üblich. W.]

Digitized by Google

καπαῖον λέγουσιν ἑτέρας ἔφορον εἶναι δυνάμεως. Περὶ δὲ τοῦ (lege τὸ δὲ) Ὁ πάντας καταπίνων θεούς, οὐ λέγει περὶ τοῦ Ἠρικαπαίου, ἀλλὰ περὶ τοῦ Κρόνου. Λέγεται γὰρ οὗτος κ. τ. λ. Nun ſagt uns Suidas, indem er den Nonnus ausſchreibt, von Phanes gerade das, was wir von dieſem gehört haben: Ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς εἰσενέχθη ὁ Φάνης, αἰδοῖον ἔχων περὶ τὴν πυγήν· ὃν ἔλεγον ἔφορον τῆς ζωογόνου δυνάμεως. Darauf fuhr er fort daſſelbe zu thun in Bezug auf Erikapáos und den auffreſſenden Gott; aber da er hier die Worte ἑτέρας und ἕτερον gebraucht hatte, iſt der Abſchreiber, als er an das erſte gekommen war, zum zweyten geſprungen, ſo daß man ſtatt: Καὶ ὁ Ἠρικαπαῖος ἑτέρας ἔφορος δυνάμεως· λέγει δὲ καὶ ἕτερον καταπιόντα πάντας τοὺς θεούς, ὥσει τὸν Κρόνον, jetzt lieſt: Καὶ ὁ Ἠρικαπαῖος ἕτερον καταπιόντα πάντας τοὺς θεούς, ὡς τὸν Κρόνον. Da dieſes keines Sinnes empfänglich iſt, ſo hat Kuhn ſich beſchränkt, die Stelle des Nonnus anzuführen, um es daraus erklären zu können, aber Gesner glaubte es zu verbeſſern, indem er ſchrieb: Καὶ ὁ Ἠρικαπαῖος ἕτερος καταπιὼν πάντας τοὺς θεούς, ὡς τὸν Κρόνον, und hat ſo, ohne von dem Accuſativ Κρόνον Rechenſchaft zu geben, einen die Götter auffreſſenden Erikapáos geſchaffen *).

*) [Schelling, Ueber die Gottheiten von Samothrace S. 88 ff. nimmt den Erikapáos für den Bibliſchen אֶרֶךְ אַפַּיִם, den Weitherzigen, Langmüthigen, dem Buchſtaben nach gewiß ſehr übereinſtimmend. W.]

VI.

[Vorleſungen über die Griechiſche Mythologie.]

Ohne eine eigentliche Definition von der Griechiſchen Mythologie zu geben, noch die verſchiedenen Geſichtspunkte, aus denen ſie betrachtet werden kann, zu beſtimmen, oder die verſchiedenen Jdeen, die ſich mit dieſem Wort verbinden laſſen, neben einander zu ſtellen, nehmen wir ſie zu unſerm gegenwärtigen Zweck als eine Wiſſenſchaft an, die diejenigen als beſeelt gedachte Weſen zum Gegenſtande hat, denen die Griechen einen Rang über die gemeine Menſchheit zugeſtanden: und werden uns bemühen, die unter dieſe Kathegorie gehörenden Weſen zuſammenzuſuchen, nach ihren verſchiedenen Verhältniſſen zu ordnen, und zu beſtimmen, was nach der Verſchiedenheit von Zeit, Ort, Umſtänden, jedes von ihnen den Griechen geweſen.

Um eine Hauptabtheilung zu machen, die zwar keine reine Gränzlinie erlaubt, aber nach den allgemeinen dunkeln Vorbegriffen, die man von der Sache zu haben pflegt, bequem iſt, ſondern wir Götter und

Heroen von einander ab, wodurch die geſammte Mythologie in zwey Haupttheile zerfällt, Theologie und Herologie oder Götterfabel und Heldenfabel. Götter nennen wir diejenigen unter den ſchon definirten Weſen, die der Grieche ſich im Allgemeinen als auſſer der Menſchheit exiſtirend dachte: Heroen die, welche man als aus dem menſchlichen Geſchlecht entſproſſen vorzuſtellen pflegte.

Wir werden mit der Götterfabel den Anfang machen, und hier

1) einige allgemeine Bemerkungen über den Urſprung und Gang der Völkerreligionen vorausſenden:

2) die Griechiſche Religion, ihre Entſtehung und Epochen im Allgemeinen betrachten mit Rückſicht auf jene Bemerkungen:

3) zu den poetiſchen Mythenſyſtemen der Griechen übergehen und eine allgemeine Ueberſicht geben von den verſchiedenen Theogonieen und den ſich an ſie anſchließenden Heldengenealogieen:

4) die einzelnen Götter der Griechen nach einander darſtellen, und ſo viel möglich in die Natur der mit jedem dieſer Namen verbundnen Ideen einzudringen ſuchen. Heſiodus wird uns hiebey zum Leitfaden dienen.

In Behandlung der Herologie werden wir

5) zuerſt diejenigen Heroen anführen, die in der Volksreligion den Göttern an die Seite geſetzt wurden, als Bacchus, Hercules, Aesculapius u. ſ. w.

6) ſodann die lange Reihe derjenigen aufſtellen, denen blos heroiſche Verehrung zugeſtanden ward: und hiebey noch verſchiedner Perſonen erwähnen, die ſelbſt dieſer Ehre nicht gewürdigt worden, aber doch entweder mit der Geſchichte von jenen unzertrennlich zuſammenhängen, oder auch dadurch, daß ihnen un-

natürliche Eigenſchaften oder Schickſale angedichtet worden, einen Platz in der Fabellehre verdienen. Apollodorus wird hier unſer Führer ſeyn, aber wird uns auf halbem Wege verlaſſen.

Wir werden nach Vollſtändigkeit ſtreben ohne uns auf Kleinigkeiten einzulaſſen: allein es läßt ſich keinesweges erwarten, daß nicht verſchiedene Namen ſollten überſprungen werden, verſchiedene Umſtände unbenutzt gelaſſen. Wir werden der angegebenen Ordnung im Ganzen treu bleiben, ohne uns in einzelnen Fällen ſklaviſch an ſie zu binden.

Die Griechiſche Mythologie ſoll der eigentliche Gegenſtand unſrer Unterredungen ſeyn, zugleich aber werden die Aegyptiſchen und die Orientaliſchen Fabeln als Ammen von jener oft berührt werden, und ihre Stieftochter, die Römiſche Fabellehre, in jedem beſondern Abſchnitt mit in Betrachtung gezogen.

Die Ausſagen der alten Schriftſteller ſollen uns Hauptquelle ſeyn. Zugleich wird auf die Ueberbleibſel der bildenden Künſte und auf Monumente jeder Art Rückſicht genommen werden, auch hin und wieder auf die Meynungen und Muthmaßungen moderner Gelehrten.

Wir werden am Ende jeder Zuſammenkunft das ſpecielle Thema für die nächſtfolgende beſtimmen, und uns jeder für ſich darauf vorbereiten. Wir werden einer dem andern die uns jedesmal gegenwärtigen Data und die daraus gemachte Folgerungen, unſere Ideen und Muthmaßungen zur Beurtheilung vorlegen und den Grad der Wahrſcheinlichkeit einer jeden gemeinſchaftlich unterſuchen.

I.

Urſprung der falſchen Religionen.

Wir ſtellen uns den Wilden vor, den keine Philoſophie, keine Offenbarung vom Daſeyn und Weſen der Gottheit unterrichtet hatte, und fragen, wie fiel er darauf, ſich Götter zu denken? welche waren die erſten Gegenſtände ſeiner Verehrung? und wie bildeten ſich ſeine religiöſen Ideen aus?

Viele Meynungen ſind hierüber von alten und neuen Schriftſtellern vorgetragen, und mit mehr oder weniger Kenntniß des menſchlichen Geiſtes und der geſammten Menſchengeſchichte ausgeführt worden. Was ich bisher geleſen hat mir einſeitig geſchienen, indem jeder nach vorgefaßten Begriffen einer gewiſſen Götterklaſſe den Rang des höchſten Alterthums zuzeignen geſucht, und alle religiöſe Verehrung aus einem einzelnen Affecte des menſchlichen Herzens herzuleiten. Es iſt unſerm Zwecke nicht angemeſſen die Reihe dieſer Hypotheſen aufzuſtellen und ſie einzeln zu beurtheilen: nur das was Nachforſchungen über die älteſte Geſchichte vergangener und dauernder Völker, verbunden mit Menſchenbeobachtung, mir zum Reſultat gegeben haben, werde ich zu deutlicherem Verſtändniß desjenigen, was über die Griechen zu ſagen iſt, hier kürzlich vortragen.

Der Grund aller Idololatrie liegt in dem allen Menſchen natürlichen Ideenmechanismus, durch welchen unſre Seele unwillkührlicherweiſe alles was wir in uns ſelbſt wahrnehmen auf jedwedes andre Weſen ohne vorhergehende Erfahrung oder Prüfung überträgt. Jeder von uns fühlt dieſen Hang in ſich, je weniger aber der Menſch ausgebildet iſt, je weniger er ſeine Ideen durch aufmerkſame Beobachtungen und durch unter einander verglichene Erfahrungen berichtigt und befeſtigt hat, je mehr überläßt er ſich demſelben:

Kinder und Wilde laſſen ſich von ihm ohne Widerſtand hinreiſſen, ſehen in jedwedem Gegenſtand ein Weſen, das wie der Menſch empfindet, denkt, begehret, Zornes und Wohlwollens fähig iſt, folglich beleidigt, beſänftigt, gewonnen werden kann: und weil eben bey unausgebildeten Menſchen jeder Affect eine höhere Stimmung hat, ſo geht Dankbarkeit zur Anbetung über, Furcht zur Unterwürfigkeit, Bewunderung zur Ehrfurcht. Da nun dieſe untergeordnete Aſſociation ſich auf alle denkbare Dinge erſtreckt und wiederum nicht blos diejenigen Weſen, die wirklich als Urſache, es ſey abſichtlich oder unabſichtlich, zum Wohl oder Wehe der Menſchen beytragen, und in ſofern ſie in jedem einzelnen Falle dazu beygetragen, dergleichen Affecte im Menſchen erregen, ſondern häufigſt zugleich eine andre, gleichfalls im Ideenmechanismus gegründete Verirrung hinzukommt, welche die Coëxiſtenz an die Stelle der Cauſalität ſetzt, und den jedesmaligen Affect von der wahren Urſache zur untergeſchobenen ableitet: ſo läßt ſich im Allgemeinen kein Grund angeben, warum eine oder die andere Klaſſe von Weſen die allererſte geweſen, aus der die Völker die Gegenſtände ihrer Anbetung gewählt hätten: ſondern bey Unterſuchungen dieſer Art muß auf den ſpeciellen Charakter einer jeden Völkerſchaft, ihre Lage und Verhältniſſe Rückſicht genommen werden, und eigentlich ſind es nur hiſtoriſche Data, die eine beſtimmte Aufklärung geben können.

Natürlich indeſſen iſt es anzunehmen, daß der Menſch hier wie überall von denjenigen Gegenſtänden ausgegangen, die ihn zunächſt umgeben, daß die alltäglichſten uns nächſtliegenden Gegenſtände die älteſten Götter geweſen: Götter in dem angegebenen Sinne des Worts, Weſen die man als beſeelt dachte, wirkſamer als der Menſch, und mit einem Vermögen begabt, willkührlich zu wirken zu unſerm Vor-

theil oder Schaden, und durch unſer Verhalten gegen ſie zum Wirken beſtimmt zu werden. Die Erfahrung ſtimmt auch mit der Vorausſetzung überein: je unaufgeklärter ein Volk iſt, je näher dem Stande der Kindheit oder wenn man will der thieriſchen Wildheit, je unbedeutender ſind die Gegenſtände ſeiner Verehrung. Bey den rohen Völkern unter verſchiedenen Himmelsſtrichen, die den Europäern durch die in den letzten Jahrhunderten unternommenen Reiſen bekannt geworden, finden wir insgemein jeden Stamm, jedes Haus, jeden einzelnen Menſchen mit einem von ihm ſelbſt oder von ſeinem Prieſter aus den ihn täglich umgebenden Gegenſtänden gewählten, oft auch täglich veränderten Schutzweſen verſehen, von welchem jeder ſein Glück abhängig glaubt. Wahre oder anſcheinende Wohlthaten, individuelle, meiſtens im Dunkel der Vergeſſenheit begrabene Zufälle, wo durch unerwartete Zwiſchenkunft irgend eines Gegenſtandes das Leben eines Menſchen erhalten oder ein dringendes Bedürfniß befriedigt ward, oder wohl nur die Hoffnung angefriſcht und der Ort, der Augenblick der Rettung bezeichnet wurden, ſcheinen die erſte Veranlaſſung gegeben zu haben. Der Baum, auf den der Wilde vor dem verfolgenden Löwen ſich rettete, ward ihm heilig, der Stein, den er zu ſeinen Füßen fand und einen überlegenen Feind damit erlegte, oder die Schlange, die hervorkriechend den Verfolger ſchreckte, der Quell, an dem der ſchmachtende Wandrer ſeinen Durſt löſchte, oder die Palme in der Wüſte, die ſeinen Hunger ſtillte, oft nur ein Vogel oder ein ſeltneres Inſekt, das in dem Augenblick vorüberflog, oder ſonſt irgend etwas, welches zufällig die Aufmerkſamkeit des Geretteten an ſich zog. In dem ſeltſamen Gemiſche, welches die Aegyptiſche Religion ausmacht, ſcheint vieles unmittelbar von ſolchen Veranlaſſungen herzurühren, wie es auch ſchon alte Ge-

ſchichtſchreiber angemerkt haben. Die Verehrung eines ſolchen Gegenſtandes nahm zu wenn in der Folge ihren Verehrer ein anſcheinendes Glück begleitete. Seine Brüder verſammelten ſich dann um ſein Heiligthum und der Aberglaube ward ſeinen Kindern erblich, und wiederum ermunterte das Glück desjenigen, der einen Schutzgott gefunden hatte, ſeine Nachbarn ſich gleiche Beſchützer zu ſuchen, bis es Mode ward, daß jeder ſich mit Amuleten verſah, neben denen er zugleich die Götter ſeines Stammes oder ſeiner Nachbarn verehrte *a*). Dieſe dem Anſcheine nach älteſte Gattung von Idolen, die man mit einem verſtümmelten Namen Fetiſche zu nennen pflegt, ſind zugleich diejenigen, die ſich bey dem unaufgeklärten Theile der Menſchen in allen Nationen am längſten erhält. Bey Aegyptern, Griechen und Römern finden wir ſie von den älteſten Zeiten bis herab zum Untergang ihrer Religionen: und ſelbſt nachdem Ammon und Zeus und Mars Gradivus ausgeſtorben, erhielten ſich noch Phylakterien, Zauberringe und Talismane *b*).

Vom Dienſte der Fetiſche und Amulete, unter welchem Namen ich alle die kleinern körperlichen Weſen verſtehe, deren Verehrung urſprünglich auf individuelle Dankbarkeit oder auf individuelles Intereſſe gegründet geweſen, ſcheint der nächſte Uebergang geweſen zu ſeyn zu den größern Maſſen unſers Planeten, zu der Verehrung von Bergen, Flüſſen, Hainen und überhaupt aller der Gegenſtände, die durch ihre Größe Bewunderung, oder durch ihre Annehm-

a) Um mir die Mühe des Ueberſetzens zu erſparen, gebe ich hier eine Stelle aus meinem Werke über die Obelisken S. 241. Not. 2.

b) Hiervon im folgenden Abſchnitt.

lichkeit und allgemeine Wohlthätigkeit Vergnügen erregen. Einmal gewohnt lebloſe Dinge als beſeelt zu betrachten, ihnen einen geheimen willkührlichen Einfluß auf unſer Wohlbefinden zuzutrauen, und dieſen Einfluß durch Verehrung nach unſern Wünſchen zu lenken, ſuchte man bald dieſen troſtreichen Begriff auf alles, was den Menſchen, auch in weiterer Entfernung, umgiebt, auszudehnen, und heftete nun die Augen auf jedweden großen oder ſchönen Gegenſtand, ſchrieb ihm einen ſeiner Größe oder Schönheit angemeſſenen Einfluß zu, und fieng nun an ihn eben ſo wie jene Penaten zu verſöhnen. Nicht bey den Peruanern allein, bey vielen andern halbcultivirten Völkern, finden wir Flüſſe und Seen und Meere, Berge und Grotten und Haine und einzelne durch Größe oder Schönheit ausgezeichnete Pflanzen, nicht der in ihnen wohnenden Geiſter, ſondern ihrer ſelbſt wegen angebetet *c*). So wie nun der Menſch ſeinen Geſichtskreis erweiterte, erhob er zugleich ſeinen Blick zu den überirdiſchen Körpern: Geſtirne und Meteore wurden ihm Götter. Die frohe Iris, der ſchreckende Donner, und Lunas ewig wandelbares Antliz ſind die Erſtlinge dieſes Geſchlechts: Luna vor allen die angebeteteſte. Späterhin Sol und Hesperus und Sirius, Urania und alle ihre Kinder. Die Sonne, immer hold und immer ſtäten Laufs, iſt ſpäter vergöttert worden und hat an der populären Verehrung immer ungleich weniger Antheil gehabt als der Mond, deſſen vielfache Phaſes und ſtets wechſelnde Erſcheinungen, ſelbſt die Dämmerung, die ihn umgiebt wenn er am klarſten iſt, ihn dem Menſchen näher brachten, eher und allgemeiner auf einzelne menſchliche Vorfälle in Beziehung brachten, eher den Gedanken willkührlichen Einfluſſes darboten. Allein

c) De Obel. p. 243. not. 5.

Digitized by Google

wiederum ſobald man die Sonne als Gott erkannt hatte, ward ihr von ſelbſt die erſte Stelle unter den Göttern, und bey allen den Völkern, die ſie angebetet haben, betrachteten die Theologen ſie als die oberſte Gottheit, bisweilen als die alleinige, wenn gleich der Hauſe dem Mond und den Fetiſchen anhieng. Es iſt merkwürdig, daß wir kein Volk von Sonnenanbetern finden, das nicht auch zugleich den Mond verehrt hätte: dagegen verſchiedene Völker, die unter den Himmelskörpern nur allein den Mond verehren *d*).

Eine andre Art von Superſtition, die in ihren Erſcheinungen dem Fetiſchendienſte ſehr ähnlich iſt, oft von demſelben ununterſcheidbar, jünger als dieſer, auch in ihm zugleich und im geſelligen Leben gegründet, iſt die Verehrung der Denkmäler und Wahrzeichen. Der Baum, unter dem das Volk ſich verſammelte, der Stein, der einen ſolchen Platz bezeichnete, oder den Ort einer wichtigen Begebenheit, Terminus und Veſta und Agyieus und die heiligen Gräber gehören in dieſe Klaſſe. Weil an ihrer Fortdauer gelegen war, erklärte man ſie für unverletzbar, man liebte, man ehrte ſie ihrer Beſtimmung wegen, und dieſer Grad von Heiligkeit gieng bey Völkern, die ſchon Fetiſche zu verehren gewohnt waren, bald zu jenem der Anbetung über. Wir finden ſie faſt bey allen halbcultivirten Nationen *e*): auch haben ſie ſich

d) De Obel. p. 243. not. 4.

e) Von einem ſolchen vergötterten Denkmal bietet uns die älteſte Geſchichte Paläſtinas ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel dar. Zufolge Genes. 28, 18 errichtete [illegible] dem Orte, wo ihm der Herr in der Nacht [illegible] war, als er vor ſeinem Bruder floh, einen Stein, heiligte ihn und nannte ihn Bethel oder Haus Gottes: baute auch in der Folge einen Altar da und opferte dem Herrn. Ibid. 35, 7. Dieſes gab ſpäterhin, nach

Digitized by Google

bey den cultivirten, meiſtens zwar als Geiſter maſkirt, erhalten. Eine ihnen von einer Seite ver-

der Auſſage der Rabbinen beym Scaliger ad Chron. Euseb. 2, 2. p. 783, den Chananäern Veranlaſſung, den geheiligten Stein ſelbſt als Gott zu verehren: und höchſt wahrſcheinlich iſt es, daß dieß der Urſprung einer eignen Götterklaſſe bey den Syrern und Phöniciern geweſen, die unter dem Namen Bätyli bekannt ſind, und die endlich auch mit in die Griechiſche Mythologie verwickelt wurden, und deßwegen unten wiederum vorkommen werden. In eben die Klaſſe ſcheinen auch der Emiſeniſche Elagabalus, der Arabiſche Duſares, und andere unförmliche Aſiatiſche Götter zu gehören, die gleichfalls von den Griechen mit verehrt wurden. Auch Philo Byblius, der aus Sanchoniathons Schriften geſchöpft zu haben vorgiebt, erzählt, daß die älteſten Phönicier die ihren Voreltern zu Ehren errichteten Säulen als Götter zu ehren angefangen: apud Euseb. de praep. evang. I, 10. p. 32-35. conf. Plutarch. de Iside Tom. 2. p. 357. Das berühmte Idol der alten Sachſen Irminſul oder Hermanſäule, welche Adamus Bremenſis, der erſte, der ihrer gedenkt und der dabey den Eginhard als Zeugen anführt, Histor. eccles. I, 6. beſchreibt truncum ligni non parvae magnitudinis erectum sub divo, und ihren Namen überſetzt columnam publicam, ſcheint ihrem Urſprunge nach ein Pfahl geweſen zu ſeyn, bey welchem ſich dieſe Wilden zu ihren Berathſchlagungen verſammelten, wie die Skandinavier und viele andre Nationen bey aufgerichteten großen Steinen zu thun pflegten, Conf. Meibom. Irminsula Saxonica in Meibom. Scriptt. rer. German. T. 3. Vielleicht waren auch die Herculesſäulen in Friſien, deren Tacitus erwähnt de mor. Germ. C. 34. dergleichen geheiligte Steine. Conf. Ubbon. Emm. hist. rer. Fris. Lib. 1. p. 21. Andre unförmliche Götzen dieſer Art, von denen ſich freylich nicht mehr beſtimmen läßt, ob es bloße Fetiſche, oder ob ſie urſprünglich Denkmäler geweſen, finden wir hin und wieder angemerkt, z. B. Scheff. Lapon. p. 93. 104 sqq. Haegstraem in Hist. gen. des voy. Tom. 19. p. 529. Hist. gen. des voy. Part. 1. Lib. 9. C. 7. §. 7. Tom. 4. p. 161. Cook

wandte Gattung, die aber nur bey Vö'ern einer ſchon raffinirten Cultur ſtatt findet, ..n ihr ganzes Daſeyn der Geſetzgebung zu dankeihat, ſind Thier- und Pflanzengeſchlechter, die manin Ländern, wo ſie höchſt nützlich waren und wo ſicihre Ausrottung befürchten ließ, geheiligt antrifft, und Individuen aus ihnen als Repräſentanten der Eſchlechter öffentlich verehrt *f*). Aegypten und Indn geben uns hievon Beyſpiele: ſelbſt Griechenland h. Spuren davon.

Die jüngſten Götter ſind die ideen, erſt Perſonificationen ſupponirter, dann wilicher Eigenſchaften. Der Dienſt der großen Erkörper, der Geſtirne und Meteore führte auf die Verehrung der Elemente, bey denen man nun die ſbſtantielle Unität, deren Abweſenheit in die Augenfiel, durch ein dunkel gedachtes Etwas, ein unſinliches Weſen,

---

Trois. voy. L. 3. C. 11. Tom. 2. p. 35. Weit ausgebreitet iſt beſonders die Sitte, ſich zu Abhandlung öffentlicher Geſchäfte unter einem ausgezichneten Baum zu verſammeln, und dieſer erhält dadurch eine Heiligkeit, die oft zur Idololatrie übergeht: ein Umſtand, der auch beſonders in Rückſicht auf Griecenland merkwürdig iſt. So wählen die Horden der Gllas in Africa einen ſchönen Wanzenbaum dazu, und diſer iſt ihnen dann zugleich Tempel und Gott. Bruce Tm. 2. p. 217. 438. 554. Tom. 4. p. 420. T. 5. p. 54. InDeutſchland, wo noch Spuren dieſes Gebrauchs übrig ſid, entſtanden daher die heiligen Eichen und heilgen Linden. Adam. Bremens. Hist. eccles. I, 6. Oto de tutela viarum p. 82. Scheid de diis Germ. p 346. Daher vielleicht auch die Eiche, die den Gallirn ſtatt Jupiters war, nach der oben angeführten Ste e des Maximus Tyrius. Conf. Plin. XV, 44. Dahr die Fabel von der heiligen Eſche Ygdraſil, wo ſich die Götter Skandinaviens täglich verſammelten um Geicht zu halten. Edd. Sturles. Fab. 14. Voluspa Stroph. 19. Grimnismal str. 29.

erſetzte, ergleichen jedes derſelben beherrſchte und lenkte, und alſo im zum Mittelpunkt der Unität ward. So der Gott des Leers, der Luft, des Feuers u. ſ. w. von denen die äeſten Theogonieen ausgehn. Otahiti kennt dieſe, ſowie Indien, Mexico, Aegypten und Griechenland g) Man geſellte noch jedem derſelben eine Menge Untergötter zu, man ſchuf ihnen Weiber und Kinder, eil eben der Menſch es allenthalben ſo haben will ie er es bey ſich antrifft. Nun fand man's auch quem, bey den ältern Gegenſtänden der Verehrung zumal bey den größern offenbar unactiven Körpern bewohnende Geiſter anzunehmen, die das, wozu jene ſelbſt dem jetzt aufgeklärteren Menſchen unfäig ſchienen, an ihrer Stelle verrichteten. Man ltete nicht mehr den Berg an, ſondern den Gott des Berges, und ſo gieng es fort in retrograder Proceſon bis jedem Amulete ein Geiſt zugeſellt ward der nun auch den aufgeklärten Mann berechtigte, ſeinen Haus- oder Taſchengott zu ehren, während noa der undenkende Hauſe fortfuhr, der Fetiſche als etiſche zu opfern.

Der Pentheismus hatte nun ſeine Reiſe erreicht: es war nurübrig, die Weſen, die er umfaßte, zu ordnen, jetm einzelnen ſein Geſchäft, ſeinen Stand und ſein Verhältniß zu den übrigen anzuweiſen, und hieran verſchwendeten bey vielen Nationen Philoſophen un Dichter ihre Kräfte, und indem es unmöglich wa, dem vielköpfigen Ungeheuer harmoniſchen Sinn einzuflößen, entſtanden Syſteme einzelner Männer, inzelner Schulen, die bald mehr bald weniger Einfluß hatten auf den Volksglauben, vieles darin ordneten, umbildeten, ohne ihn je in eine beſtimmte Dogmatik zu modeln. Aegypten, Griechen-

---

f. g) [Beyde Noten fehlen.]

land, Indien ſind vornehmlich die Völker, von denen wir dieſe Bemerkung abſtrahiren können. Noch kamen die bildenden Künſte hinzu; erſt um die ideellen Götter, zu deren Geſtalt wie zu ihren Kräften die Menſchheit den Grundſtoff hergeben mußte, modificirt nach mancherley Verhältniſſen, juſt dunkel, juſt wie man ſie urſprünglich dachte, ſinnlich darzuſtellen; dann in Geſellſchaft der Dichtkunſt und Philoſophie ſie beſtimmter zu bezeichnen, verſchönern, ſimplificiren, endlich noch in beſondern Verhältniſſen bald mehrere Götter in eins zuſammenzugieſſen, bald wiederum aus einem einzigen mehrere Götter zu ſchaffen. Neue Gottheiten entſtanden nun, indem man anfieng, das Bild zu verehren ohne klare und gegenwärtige Rückſicht auf das Vorgebildete. Griechenland wird uns hievon Beyſpiele geben: denn die übrigen Religionen kennen wir in dieſer Rückſicht noch zu wenig.

Noch habe ich den Heroendienſt nicht berührt, den viele als den Urſprung aller Idololatrie angegeben haben, der aber mir unter allen Gattungen die ſpäteſte ſcheint, ein Anhang zu den ideellen Göttern. Der Grund ſeiner Entſtehung liegt theils in der Erinnerung werther Perſonen und der Heiligkeit ihrer Gräber, größtentheils aber in dem Gedanken, daß der Menſch noch nach dem Tode auf eine unbeſtimmte Zeit fortdauere, nicht eigentlich ſeine Seele, ſondern von dem ganzen Menſchen ein dunkelgedachtes Etwas, das ihm ſo wie er im Leben war analog nach empfindet und bedarf, und zu deſſen Wohlſeyn die Nachlebenden beytragen, und dafür eine Art von Erwiederung erwarten können. Daher die faſt bey allen Völkern üblichen Inferien, die ſich bey einigen auf eine einmalige Verſehung des zu begrabenden mit allem Nothwendigen einſchränken, bey andern nach mancherley Verhältniſſen ſeltner oder öfterer wiederholt, kürzere oder längere Zeit fortgeſetzt, mit

Digitized by Google

mehr oder weniger Feyerlichkeit dargebracht werden. Häuptern von Stämmen, Regenten oder ſonſt großen Männern brachten ganze Stämme ſie feyerlich und zu beſtimmten Zeiten dar: die Sitte gieng von Vater auf Sohn, und ward Religionsgeſetz den Heroen zu opfern. Vom Dienſt der eigentlichen Götter unterſchieden ſich die in Opfer verwandelte Inferien vornehmlich darin, daß man bey dieſen vorausſetzte, man trage dadurch zum Wohlſeyn des Heros bey, ſtatt daß die Götter der Opfer eigentlich nicht bedürften, ſondern vornehmlich nur auf die Ehre und die Ergebenheit des Opfernden Rückſicht nähmen. Daher die Verſchiedenheit der Ceremonieen im einen und im andern Fall: wenn gleich die Ideen ſelbſt ſich oft vermengten und übertrugen, indem aus dem Fetiſchendienſte dem großen Haufen noch der Gedanke anhieng, man könne auch ſelbſt den Göttern etwas in Rückſicht auf ſie ſelbſt gefälliges erzeigen, und wiederum Heroen aus hochalten Zeiten, deren hiſtoriſche Exiſtenz ſich in Dunkel verlor, und deren Dienſt ſich bey vielen Stämmen ausgebreitet hatte, endlich aufhörten nach Heroenart genährt zu werden, und dafür blos als Götter geehrt wurden, oder wohl bisweilen beyderley Dienſt zugleich genoſſen. Dergleichen vergötterte Heroen habe ich nur in Aegypten und Griechenland deutlich angetroffen; bey vielen Göttern andrer Nationen iſt mir die Sache noch dunkel. Selbſt Aegypten hatte nur einen, und dieſen aus ſo entfernten Zeiten, daß wir ihn von jeher als Gott verehrt finden. Bloſe Heroen, dergleichen faſt bey allen halbcultivirten Völkern angetroffen werden, in Griechenland ohne Zahl, hat Aegypten, ſeitdem wir es kennen, gar nicht: die vor und mit Oſiris waren, ſind vergeſſen, und ſeitdem die Aegyptier die Lehre der Unſterblichkeit in Syſtem gebracht, hörte der Heroendienſt bey ihnen auf.

Wenn dieſer Entwurf einer Metaphyſik des Polytheismus auch nicht auf ein jedes Volk in allen ſeinen Theilen unmittelbar anwendbar iſt, ſo ſchmeichle ich mir doch mit dem Gedanken, daß er im Ganzen etwas mehr iſt als Roman. Nicht blos, daß die meiſten Völker vor ihrer Reiſe ſtehen geblieben, daß viele in ihrem Fortgang hin und wieder von dem allgemeinen Weg abgelenkt haben, oder ſich bey einigen Stationen lange verweilt, andre nur im Vorbeygehn berührt: viele haben auch durch aufgeklärtere Nachbarn, oder durch eingewanderte Reformatoren einen Stoß bekommen, der ihren religiöſen Ideen eine neue, dem eignen Fortgang nicht angemeſſene Richtung, und dem Ganzen ein doppelſeitiges irremachendes Anſehn gegeben. Allein bey allen Nationen, über die es mir bisher vergönnt geweſen iſt, Unterſuchungen anzuſtellen, habe ich geglaubt, Spuren des von mir hier vorgezeichneten Weges zu entdecken.

II.

Ueberſicht der Griechiſchen Religion.

Die Griechen ſind uns nur aus der Epoche bekannt, da ſchon die Gegenſtände ihrer Verehrung größtentheils ideelle Weſen waren; Götter, Dämonen, Genien ſind uns hier ſynonym: und neben dieſen noch Heroen. Sie verehrten zwar auch Himmelskörper, Elemente, Berge, Flüſſe und ähnliche Dinge; allein bey jedem derſelben dachte man ſich ſchon einen Genius, an den die Anbetung gerichtet war: viele ihrer Götter waren dem Urſprung nach nur Zeichen oder Denkmäler; allein auch dieſen war jedesmal ein Genius zugeſellt; und ſelbſt die aus der frühesten Superſtition übriggebliebene Fetiſche waren mit Göttern oder Heroen in Beziehung gebracht.

Um uns alſo einen Begriff zu machen von der ältern Religion dieſes Volkes, müſſen wir die in ihren Schriftſtellern aufbewahrte Spuren hinaufverfolgen bis zum Stande der urſprünglichen Wildheit, und da nach Analogie anderer uns früher bekannter Völkerſchaften ein Bild entwerfen von dem, was ihr Gottesdienſt ſeyn konnte. Wir werden hier nur einige Hauptzüge angeben, wozu aber nothwendig iſt einige Bemerkungen über die Entſtehung und Formation des geſammten Volkes vorauszuſchicken.

Die älteſten Bewohner Gräciens, ein Thraciſcher Stamm, den wir bald mit einem alteuropäiſchen Worte, von dem die Griechiſchen Schriftſteller nur ſelten Gebrauch machen, Gräker oder Erdkinder genannt finden, bald mit einem Aegyptiſchen ſpäter eingeführten und mehr üblichen Namen, Pelasger oder Landesvolk, ſcheinen in einer Zeit ausgewandert zu ſeyn, da der Urſtamm noch höchſt roh war; oder ſind wenigſtens, indem ſie ſich über Hellas und Achaja verbreiteten und zerſtreuten, bald ſich unter einander aufrieben, bald von Raubthieren, die früher als ſie das Land in Beſitz genommen, oder von fürchterlichen Naturbegebenheiten, auf die uns die Fabel durch dunkle Fingerzeige hinweiſt, beengt wurden, wiederum zu einem Stand urſprünglicher Barbarey zurückgekehrt. Auf vielerley Weiſe getrennt und vertheilt, irrten ſie aus einer Gegend in die andre, je nachdem Jagd, Fiſchfang, ſpontane Erdproducte ſie anlockten, oder Bewegung mächtigerer Horden die ſchwächeren zwang: bis es einzelnen Stämmen gelang, ſich an einem oder dem andern Orte bleibend anzubauen. Theſprotier und Arkadier zeichnen ſich in der Geſchichte unter den älteſten Pelasgiſchen Stämmen aus, aber bald wurden ſie wie die übrigen durch ihre Brüder die Hellenen (Marſchbewohner) verdunkelt, die in Theſſaliens fruchtbaren Gefilden ſich zu einem höhern Grad der

Cultur erhoben, Kolonieen ausſchickten, die einen benachbarten Stamm nach dem andern unterjochten oder austrieben, bald allein bald in Verbindung mit den ältern Bewohnern blühende Staaten ſtifteten, und ſo ihren Namen über ganz Griechenland ausbreiteten. Um dieſe Zeit fanden ſich auch Aegyptiſche und Phönicische Abentheurer in Griechenland ein, diese vornehmlich in Böotien, jene in Attica und Argos, die mit einem für Griechenland damals großen Vorrath von Künſten und Kenntniſſen verſehen ſich bald ein großes Anſehn erwarben, und obgleich ſie für ſich nur einzelne kleine Landſtriche einnahmen, auch bald ſich mit den Eingebornen vermiſchten und ſich unter ihnen verloren, doch auf das geſammte Griechenland einen unbezweifelten großen Einfluß gehab't haben. Jahrszahlen für dieſe Vorfälle laſſen ſich nicht angeben: noch war niemand da, der ſie verzeichnete: aus Geſchlechtsregiſtern, deren Reihen wiederum höchſt unſicher ſind, ſetzt man ſowohl die Ausbreitung der Hellenen als die Einwanderung der Aegypter und Phönicier ins 15. und 16. Jahrhundert vor der gemeinen Zeitrechnung. Der ältere Peloponneſiſche Pharao, den man ins 19. Jahrhundert zu ſetzen pflegt, iſt nebſt Jo und Apis vermuthlich nur eine Aegyptiſche von den Danaiden übertragene und von ſpätern Dichtern traveſtirte Allegorie: wenigſtens ſcheint ſeine Ankunft keinen beträchtlichen Einfluß gehabt zu haben auf Griechenlands Cultur, und verdient alſo hier unſre Aufmerkſamkeit nicht. Seit Amphiktyon und Achäus, ſeit Cecrops und Danaus und Cadmus ſind die Griechen als ein geformtes, für ſich beſtehendes und ſich aus ſich ſelbſt entwickelndes Volk anzuſehen: wenn gleich in der Folge der Umgang mit andern Nationen, Handel, Kriege, Colonieen, Reiſen und Aufnahme von Fremden bey ihnen wie bey jedem andern in der Cultur fortſchreitenden Volke, auch in

Rückſicht auf Sitten und Meynungen mancherley parzielle Veränderungen verurſacht haben. Der Unterſchied iſt dieſer, daß alles, was nach der angegebenen Epoche aus der Fremde nach Griechenland verſetzt worden, ordentlicher Weiſe ein eignes Nationalgepräge hat, ſtatt daß in dem übrigen das Fremde ſo mit dem Einheimiſchen verwebt iſt, daß man nur durch mühſame Entwicklung das eine von dem andern abzuſondern vermag, und hiebey ſelten ſich ſelbſt, faſt niemals andre befriedigt.

Es iſt mir nicht unbekannt, daß das, was ich hier von Pelasgern und Hellenen geſagt habe, ihrem Urſprung und Verhältniß, von den etablirten Syſtemen ſehr abweicht, allein es iſt hier der Ort nicht, das meinige zu beweiſen. Es empfiehlt ſich mir durch innere Einfachheit, durch Leichtigkeit mit den Ausſagen ernſthafter Schriftſteller des Alterthums in Harmonie gebracht zu werden, und durch geſtandene Ignoranz deſſen, was wir nicht wiſſen können: hat übrigens als Nebenſtützen nur Etymologieen, die zwar erſt da eintreten dürfen, wo Traditionen von hiſtoriſchem Gehalt uns verlaſſen, nach meiner Kritik aber immer noch etwas lehrreicher ſind, als Mythen, die man aus Irrthum für Geſchichte annimmt, als Prometheus, Caucaſus und das Paradies in Siberien oder der Meros am Hindu. Das Reſultat von dem Vorgetragenen iſt, daß Pelasger und Hellenen Ein Volksgeſchlecht ſind, und daß Griechenland erſt etwa 16 Jahrhunderte vor unſrer Aera, 4 vor dem Trojaniſchen Kriege, 7 vor der erweislichen Exiſtenz Homeriſcher und Heſiodiſcher Gedichte, durch Colonieen, vornehmlich aus Aegypten und Phönicien, einen Stoß im Fortgange zur Cultur bekommen. Wir unterſcheiden folglich Urgriechen, die bald Pelasger bald Hellenen heiſſen, und neuere mit Fremden vermiſchte und durch ſie umgemodelte Griechen.

Digitized by Google

Eine klaſſiſche Stelle für die Religion der Urgriechen iſt beym Herodot 2, 52: "Schon lange opferten die Pelasger, wie ich zu Dodona erfahren habe, und riefen dabey die Götter an, allein Namen hatten ſie für ſie nicht: denn noch hatten ſie ſie von niemand gelernt: ſondern nannten ſie nur geradezu Götter (oder Beſtimmer, Θεούς) als diejenigen, welche alles ordnen und beſtimmen (Θέντας). Endlich aber erfuhren ſie, aus Aegypten vornehmlich, die Namen einzelner Götter, zu allerletzt den des Dionyſos, welchen Melampus von den Gefährten des Cadmus gelernt zu haben ſcheint. Als ſie nun hierüber das Orakel zu Dodona um Rath fragten, welches das älteſte in Griechenland iſt, und damals nur allein da war, ward ihnen zur Antwort, daß ſie die aus der Fremde herübergebrachten Namen aufnehmen möchten: und ſeit der Zeit opferten die Pelasger und riefen die Götter namentlich an: und von ihnen lernten das die Hellenen. Wie aber dieſe Götter entſtanden und wie jeder von ihnen beſchaffen ſey, darum bekümmerten ſie ſich wenig bis erſt neuerlich. Denn Heſiodus und Homerus, die nicht über 400 Jahr vor mir gelebt haben, ſind die erſten, die Theogonieen componirt, jedem Gotte eigne Beynamen, Rang, Geſchäfte und Geſtalt beygelegt haben."

Die alten Pelasger hatten alſo eine Menge Götter, juſt wie bey den Wilden der Fall zu ſeyn pflegt, ohne unterſcheidende Namen als etwa von Perſonen oder Orten ihrer Verehrung, ohne beſtimmte Eigenſchaften, ohne Verhältniß eines zum andern. Jede Familie hatte ihren Gott, dem ſie für ſich opferte, und wo mehrere Familien ſich zu einem Volke verbündet hatten, riefen ſie alle dieſe Familiengötter gemeinſchaftlich an, oder wählten ſich wohl zugleich einen Volksgott, der ihnen in der Verſammlung an der Spitze aller war. Auf dieſe Weiſe war bey ihnen

Polytheismus ohne klaren Unterſchied zwiſchen den angebeteten Göttern. Sie hörten Aegyptiſche und Phöniciſche Fremdlinge eine Menge Götter jeden mit eignem Namen anrufen: die Neuheit gefiel ihnen, und ſie trugen nun die fremden Namen theils als neue Götter in ihre Religion über, theils applicirten ſie ſie nach dunkel wahrgenommenen Uebereinſtimmungen auf dieſen oder jenen der alten Götter. Die angeführte Stelle Herodots bekommt durch das, was wir aus neuern Reiſebeſchreibern lernen, einen ſolchen Grad analogiſcher Glaubwürdigkeit, daß ſich im Ganzen nicht wohl an ihrer Wahrheit zweifeln läßt, wenn gleich hin und wieder, in Rückſicht auf einzelne Stämme der Urgriechen Ausnahmen gemacht werden müßten, indem wir verſchiedene Griechiſche Götternamen antreffen, die aus der Volksſprache ſelbſt abſtammen und zugleich älter zu ſeyn ſcheinen, als die Ankunft Aegyptiſcher Colonieen. Eigentliches Detail über die von ihnen verehrten Gegenſtände finden wir wenig: denn Geſchichte aus dieſer Zeit haben wir nicht, und was aus ihr in ſpätern Zeiten noch übrig war, erſcheint meiſt in einem verjüngten Kleide. Doch haben wir Spuren genug vom älteſten Griechiſchen Gottesdienſt, um uns zu überzeugen, daß ſie ſchon Götter hatten aus allen den oben angegebenen Hauptgattungen: nur keine vergötterte Heroen. Ich werde von jeder Art einige Beyſpiele darſtellen; andere hierher gehörige Bemerkungen werden in der Folge füglicher bey einzelnen Gottheiten angebracht werden können.

1) Eigentliche Fetiſche. Noch zu Pauſanias Zeiten in der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts verehrten die Chäronenſer in Böotien vor allen andern Göttern einen hölzernen Stab, der ſeit Menſchenandenken das Schutzweſen ihrer Stadt war, wie die Curis (Lanze) der Sabiner, woraus nachher Mars Quiri-

nus ward. Auch ſie nannten ihn geradezu Dorn oder Spieß, allein die Fabelverſtändigen erzählten, es ſey das Scepter des Zeus und der Atriden. Pausan. IX, 40. p. 795. Eben dieſer Schriftſteller fand zu Tegea in Arcadien ein uraltes Gebäude, das man den Tempel des Schutzes nannte, τὸ τοῦ ἐρύματος ἱερόν, worin das Heiligthum eine in einem Topfe verſchloſſene Haarlocke war, eben wie oft die Fetiſche der Afrikaner ſind. Auch für dieſe hatte man eine Fabel erfunden: nehmlich Minerva habe Sterope, der Tochter des Tegeatiſchen Königs Cepheus, eine von ihrer Aegis abgeſchnittne Locke der Meduſa geſchenkt, mit der Verſicherung, daß dieſe hinreichend ſey, die Stadt gegen jeden feindlichen Ueberfall zu ſichern. Pausan. VIII, 47. p. 696. Apollod. II, 7, 3. Wir finden die Begebenheit auch auf den Münzen der Stadt vorgeſtellt: Haym. Thes. Brit. Tom. 2. p. 6. Pellerin Med. des rois p. 33. Eckhel. Num. vet. anecd. p. 142. Die kleine Sterope ſteht zwiſchen ihrem Vater und Minerva, und hält einen Krug in die Höhe, um die von der Göttin dargereichte Locke in Empfang zu nehmen. Die berühmten Penaten, die Aeneas von Troja nach Lanuvium gebracht haben ſoll, und die man nachher zu Rom unter dem Namen von Palladium als ein durch profanen Anblick nicht zu entweihendes Heiligthum der Bewahrung der Veſtalen anvertraut hatte, ſcheinen in zwey Heroldsſtäben beſtanden zu haben, einem ehernen und einem eiſernen, und zwey Töpfen, von denen der eine offen, der andere zugedeckt war. Wenigſtens lautet ſo der einzige beſtimmtere Bericht, den uns das Alterthum von dieſem Geheimniſſe hinterlaſſen hat, und welchen wir dem Geſchichtſchreiber Timäus ſchuldig ſind. Dionys. Antiqu. Rom. I, 66. Plut. in Camill. C. 20. Ueberhaupt rühmte ſich Rom, ſieben Dinge zu beſitzen, "quae tenent

Romanum imperium": die Nähnadel der Mutter der Götter, die Vegiſche Quadriga von gebranntem Thon, die Aſche des Oreſtes, den Scepter des Priamus, den Schleyer der Ilionea, das Palladium, die Ancilia. Serv. ad. Aen. VII, 188. Man vergleiche mit dieſen Erymata oder Schutzwehren beſonders was von den Mokiſſen der Loangiſchen Städte vorkommt in Hist. gen. des voyages T. 4. p. 609. Wahrſcheinlich ſind auch die meiſten heiligen Pflanzen und Thiere der Griechen, die in ſpätern Zeiten jedes einem gewiſſen ideellen Gotte geweiht wurden, aus dem Fetiſchendienſte herzuleiten. Die Ambracioter in Epirus unterhielten lange heilige Löwinnen, weil einmal eine Löwin ſie von einem unterdrückenden Tyrannen befreyt hatte. Aelian. anim. hist XII, 40. Die Ioxiden in Carien verehrten gewiſſe Reiſer, zwiſchen denen ihre Stammmutter ſich vor dem Theſeus verborgen, und ſo dem Tod entgangen war. Plut. in Thes. C. 8.

2) Denkzeichen, die in Fetiſche übergegangen. Ich rechne in dieſe Klaſſe die Eiche zu Dodona, einen von Griechenlands älteſten und langlebigſten Göttern. Unter den Pelasgiſchen Stämmen waren die Thesprotier einer von denen, die am früheſten einen Grad von Civiliſation erreichten, eine Anzahl benachbarter Tribus, die ſich zu Einem Volk verbanden und einen großen Baum der Gegend zum Mittelpunkt ihres Bundes wählten, wie die Gallas in Afrika ihren Manzey. Heilig ward er dadurch ſchon, und der glückliche Ausfall der unter ſeinem Schatten genommenen Entſchließungen gab ihm bald das Anſehn eines Orakels, und nun fanden ſowohl die Anführer der Horden als die bey allen Wilden gewöhnlichen Gaukler, deren älteſtes Handwerk die Medicin geweſen zu ſeyn ſcheint, ihre Rechnung dabey, das Volk glauben zu machen, der Baum rede zu ihnen. Nun

wurden ihr eigne Prieſter oder Ausleger zugeordnet, und ganz Pelasgien und Hellas holte Rath bey ihnen. Immer wars noch die Eiche ſelbſt, bis, wie Herodot ſagt, Namen aus Aegypten nach Griechenland kamen, und dann hieß ſie der Herr von Dodona, Zeus Dodonäus, und almälig fieng man an, den Herrn von der Eiche abzuſondern, ihn nur in ihr wohnen zu laſſen: ſo wie mans auch in der Folge anſtändiger fand, nicht die Eiche ſelbſt reden zu laſſen, ſondern die ſich auf ihren Aeſten verweilenden Tauben. In ſpätern Zeiten wurden ſtatt der wilden Sellen, ſo nannte man ihre auf bloſer Erde ſchlafende und ihre Füße nie waſchende Prieſter, Prophetinnen angeſtellt, und ein Tempel um die Eiche gebaut, die noch zu Pauſanias-Zeit übrig war, obgleich das Orakel ſchon vor mehreren Jahrhunderten ausgeſtorben. Zu ſeiner Abnahme hatte beſonders das Delphiſche Orakel beygetragen, welches im Mittelpunkte von Griechenland angelegt war, und den Hellenen, dem cultivirteſten und mächtigſten Stamme der Pelasger, gehörte. Auch dieſes ſcheint von einem Baum den Anfang genommen zu haben; wenigſtens nach dem Homeriſchen Hymnus an Apollo war's nicht die Pythia auf dem Dreyfuß, ſondern Prieſter aus Creta, die die Sprüche des heiligen Lorberbaums auslegten. Warum der Gott dieſer Prieſter Apollo geheiſſen, und wie er endlich zum Sonnengenius geworden, werden wir unten ſehen. Die heilige Palme auf Delos, dem Mittelpunkt der Cycladen, ſcheint in den älteſten Zeiten nur den Verſammlungsplatz dieſer Inſelbewohner bezeichnet zu haben; ſo wie der fatale Oelbaum, *μορία ἐλαία*, in der Acropolis zu Athen den Mittelpunkt der Attiſchen Stämme, und die ficus Ruminalis der Tiberanwohner. Eine Menge ſolcher heiligen Bäume finden wir in den Beſchreibungen von Griechenland, Kleinaſien und Italien, ohne jedesmal

eigentlich beſtimmen zu können, ob ſie geradezu Fetiſche geweſen, oder anfangs Denkmäler.

Was den Pelasgern in Epirus die Dodonäiſche Eiche war, war für die Arcadiſchen Pelasger die Grotte von Lycoſura, wo ſie ihren älteſten Bund beſchworen hatten, früher noch, ſagt Pauſanias, als die Sonne Städte beſchien auf Inſeln oder auf feſtem Lande, und ein aufgeworfener Erdhaufe auf der Höhe des Berges, wo ſie ihre Feinde zu ſchlachten pflegten. Auch in dieſem Heiligthum wohnte ein Jupiter, der ſo gut hier geboren war als in der Höhle von Dicte, und den noch Pauſanias Zeitgenoſſen mit heimlichen Opfern verſöhnten, über die er nicht wagte ſich deutlich auszudrücken. Paus. VIII. 36. 38. p. 673. 678. 679. Viele heilige Grotten der Art, viele Erd- und Steinhauſen, Wohnungen und Sammlungsplätze der Voreltern, verehrte Griechenland noch in ſeinen ſchönſten Zeiten, bald unter dem Namen des einen, bald des anderen Gottes.

Allgemein war auch bey den älteſten Griechen der Gebrauch, mit einem Stein oder Pfahle den Ort zu bezeichnen, wo das Volk ſich verſammelte, Geſetze bekannt gemacht, Eide abgelegt, Bündniſſe geſchloſſen wurden: und dieſer Sitte ſcheinen Hermes Agoräus, Janus, Phales und Jupiter Lapis, vielleicht auch der Stein, den Saturnus verſchlang, ihr Daſeyn zu danken. Kronios Lithos bedeutet jeden uralten Stein, und eben die hin und wieder vorhandenen rohen Denkmäler, die man mit dieſem Namen zu belegen pflegte, können den Dichtern die Veranlaſſung gegeben haben zu jener ungeheuren Fabel, die alsdann nur ſo viel ſagen würde, daß die Zeit alles vernichtet habe bis Denkmäler der Vergeſſenheit Gränzen geſetzt. Gewiß iſt es, daß man alle die geheiligten Ueberbleibſel der Art, die Terminuſſe, die Bä-

tylen, die Abbadirn, Saturniſche Steine nannte: beſonders aber ward zu Delphi im 2. Jahrhundert einer verehrt, den man eigentlich für denjenigen gehalten haben wollte, den Rhea dem Cronus dargeboten hatte, und der ſeiner erſten Beſtimmung nach wahrſcheinlich den Verſammlungsplatz der Helleniſchen Anführer bezeichnete, aus denen in der Folge das Synhedrium der Amphictyonen entſtand. Bey Römern und Athenienſern, wie bey Hebräern und Arabern, war's Gebrauch, ſowohl bey gerichtlichen Ausſagen als bey Bündniſſen einen Stein als Zeugen hinzuſtellen, und daher Jupiter Lapis der heiligſte Schwur der Römer noch in den Zeiten, da man über die Bedeutung der Formel ſtritt. Zwar ſetzt nach den älteſten Begriffen der Eyd keine Gottheit voraus, allein der gegenwärtige Zeuge einer feyerlichen Verſicherung, wenn es ein lebloſer Körper iſt, wird durch Ideenverwechſelung bald ein Jupiter, und aus dem Steine wird ein Genius. Die Cyllenier in Elis verehrten vor allen einen Gott Phales genannt, den Lucian mit der heiligen Taube der Aſſyrier, dem Schwerte der Scythen und andern barbariſchen Göttern in Eine Klaſſe ſetzt, und ſeine Ausleger ſo irre macht, daß ſie einſtimmig geſtehen, ſie wiſſen nicht, was das für ein Weſen ſey. Allein aus Pauſanias und Artemidorus iſt es klar, daß es ein auf dem Markt aufgerichteter Pfahl war, in dem die Ausdeuter bald ein männliches Glied ſahen, bald einen Mercurius, auch wohl tiefſinnige Gründe anführten, warum man den Mercurius ſo vorgeſtellt, den aber die Cyllenier nach Väter Weiſe fortfuhren Phales oder den Pfahl zu nennen. Die Pharenſer in Achaja hatten's weiter gebracht: denn ihr Hermes Agoräus, ob er gleich übrigens nur ein vierſeitiger Stein war, hatte einen Kopf bekommen mit langem Barte. Doch ſtanden noch um ihn herum 30 glatte Steine, wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich die Denkzeichen der Anfangs zu Anlegung der Stadt verbundenen Familien, die nun jedweder einen Götternamen führten: wobey denn Pauſanias die Anmerkung macht, daß in den ältern Zeiten ganz Griechenland dergleichen Götter gehabt. Hieraus erklärt ſichs auch, daß ſchon zu Numas Zeiten ein Janus auf dem Römiſchen Forum geſtanden, wenn gleich die Geſchichte ſagt, daß erſt über hundert Jahr nach ihm Götterbilder in Rom üblich geworden. Viele Aehnlichkeit iſt überhaupt zwiſchen Hermes und Janus, die uns hier weiter nicht angeht, nur daß man von beyden nicht blos die auf den Marktplätzen aufgerichteten Steine benannte, ſondern auch diejenigen, die man vor jedwedem Hauſe hinzuſtellen pflegte, und welche Anfangs nur ein Zeichen des Beſitzes waren, dann heilig und endlich Genien wurden, bey den Italern Janus hießen, bey den Griechen bald Hermes, bald auch mit einem ihnen eignen Namen Agyieus (Straſſengott), woraus man in der Folge einen Beynamen des die Straßen beſchirmenden Sonnengottes machte.

Unter die ſolenneſten dieſer Götterklaſſen gehören die Grenzſcheiden, Steine oder Aeſte, die ſchon in der Kindheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes anfangen mußten, für heilig gehalten zu werden, und die bey Griechen und Italern bis in die ſpäteſten Zeiten herab noch in ihrer urſprünglichen Geſtalt angebetet wurden. Rom, deſſen Religion zu allen Zeiten mehr unter dem Einfluß von Prieſtern und Politikern, als von Dichtern und Philoſophen ſtand, behielt hier, wie in vielen andern gottesdienſtlichen Dingen, den alten Namen bey. Terminus hatte als ſolcher ſeine Verehrung im Capitoliniſchen Tempel, wo er ſelbſt dem Jupiter nicht hatte weichen wollen, und auf allen Aeckern. Ovids bekanntes Diſtichon Fast. II, 641:

Digitized by Google

Termine, sive lapis, sive es defossus in agro
Stipes, ab antiquis sic quoque numen habes:

und Lactantius Divin. instit. I, 20: Lapidem colunt informem atque rudem, cui nomen est terminus. Hic est quem pro Jove Saturnus dicitur devorasse. Nec immerito illi honos tribuitur. Nam cum Tarquinius Capitolium facere vellet, atque in eo loco multorum deorum sacella essent, consuluit eos per auguria, utrum Jovi cederent, et cedentibus caeteris solus Terminus mansit: ſagen uns ungefähr alles, was von dieſem Gotte zu wiſſen nöthig iſt. Die feineren Griechen ſchufen daraus ihren Zeus Horius, d. i. der Herr, der Gränzbeſtimmer; das Volk aber begrüßte und ſalbte und krönte auf allen Wegen und auf allen Feldern die namenloſen Steine, Pfähle und Aeſte, die das Alterthum zu verehren befohlen hatte. Sie ſind unter dem Namen geſalbter Steine und gekrönter Aeſte bekannt, und obgleich ſie bey den vielen Beſitzveränderungen ihre urſprüngliche Beſtimmung verloren hatten, ward es noch in Athens blühenden Zeiten und wiederum hinab bis zum Untergange der Griechiſchen Religion für ein Zeichen der Gottloſigkeit gehalten, wenn jemand ſie verſäumte und abergläubiſche Perſonen ſuchten ein Verdienſt darin, nicht blos den alten bey jeder Gelegenheit ihre Ehrfurcht zu bezeugen, ſondern auch ihre Anzahl durch neue ähnliche zu vermehren. Aus den Grenzphälen entſtanden noch im Beſondern Phallus und Priapus, von denen an einem andern Ort die Rede ſeyn wird.

Das Thema von den formloſen Götzen der ältern Griechen iſt von vielen modernen Schriftſtellern abgehandelt worden. Beſonders hat Guasco De l'usage des statues viel brauchbares darüber geſagt: ferner Winckelmann in der Kunſtgeſchichte, D'Hancarville

in der Vorrede zu den Hamiltonſchen Vaſen und die Ausleger der Herculaniſchen Gemälde: es iſt mir aber geſchienen, daß man überhaupt zu ſehr bey der Idee ſtehn geblieben, daß dieſelben urſprünglich Repräſentanten ideeller Götter geweſen, ſtatt daß ſie mir ihrer Entſtehung nach ſimple Denkzeichen ſcheinen, die in der Folge Fetiſche und endlich Stellvertreter ideeller Weſen geworden.

3) Cosmiſche Götter. Sehr unrichtig haben einige aus der oben angeführten Stelle Herodots ſchließen wollen, daß die Griechen bis zur Ankunft der Aegyptiſchen Colonieen vornehmlich nur die Geſtirne verehrt hätten. Die von vielen begünſtigte Meynung, daß dieſe überhaupt bey allen Völkern die älteſten Gegenſtände der Anbetung geweſen, und ein Ausdruck, den der Schriftſteller braucht, indem er die Etymologie des Worts θεός nach ſeiner Weiſe erklärt, κόσμῳ θέντες, haben die Ausleger auf cosmiſche Weſen geführt, ſtatt ordnender Weſen. Denn daß er nur überhaupt an namenloſe Götter gedacht, ohne im Geringſten ihre Gattung beſtimmen zu wollen, erhellt aus dem ganzen Zuſammenhange ſeiner Rede. Darum aber iſt es mir nicht minder wahrſcheinlich, daß man vor der Zeit ſchon in Griechenland angefangen hatte, Geſtirne und Elemente zu verehren. Die Allgemeinheit der Anbetung von Sonne und Mond in ganz Griechenland, unter ihren eigenen Griechiſchen Namen, unterſchieden von Apollon und Artemis, laſſen uns glauben, daß dieſer Dienſt bey ihnen, wie bey den allermeiſten halbcultivirten Völkern, einheimiſch geweſen, wozu noch dieß kommt, daß eben die älteſten und wenigſt vermiſchten Stämme, Arcader und Theſſalier, vor allen übrigen dem Dienſte des Mondes ergeben waren. Eben ſo erſchienen auch die Erde, das Meer und die vaterländiſchen Flüſſe von den älteſten Zeiten her als Götter

Digitized by Google

der Griechen, ohne daß wir einige Urſache hätten anzunehmen, daß Fremde ſie dieſen Dienſt gelehrt. Ich gehe hier nicht ins Detail, weil ich nur Dinge zu ſagen hätte, die in der Folge müßten wiederholt werden. Denn alle dieſe Weſen ſind mit in die Theogonieen eingewebt, in dem allgemeinen Götterſyſtem der aufgeklärteren Griechen beybehalten worden, und müſſen alſo jedes einzeln dargeſtellt werden.

4) Ideelle Götter. Ich merke hier nur an, daß wir unter ihnen verſchiedene ſehr alte und allgemein verehrte antreffen, deren Namen geradezu Griechiſch ſind, und die wir folglich nicht wohl für anders als einheimiſch halten können. Here, Themis, Apollon gehören in dieſe Kategorie. Das Uebrige erſpare ich für den vierten Abſchnitt, wo wir bey Darſtellung eines jeden Gottes Gelegenheit haben werden, auseinanderzuſetzen, in wiefern er als fremd oder einheimiſch, alt oder jung anzuſehn ſey.

Die Aegyptiſche Religion, der Herodot einen ſo großen Einfluß auf die Griechiſche zuſchreibt, verdient ſchon deßwegen, daß wir einen Blick auf ſie werfen. Sie hatte ſich ſchon früh durch ſich ſelbſt ausgebildet: die zwey Extreme, der Fetiſchendienſt des großen Haufens und der räſonnirte Pantheismus des Prieſter- oder nach unſern Begriffen des Gelehrtenordens, begegneten ſich und brachten die Staatsreligion hervor, die, indem ſie die geſammten Stämme zur Verehrung des Nils, der Iſis, der Sonne, des Sirius, und ſpäterhin des Heros Oſiris, den Herodot Dionyſus nennt, vereinte, jedem einzelnen Stamme die Freyheit ließ, ſeine Penaten nach eigener Weiſe zu ehren, und an der Localreligion der benachbarten Stämme ſo viel Antheil zu nehmen als ihm gut dünkte. Aegyptens politiſche Verfaſſung, die Taxicratie, wie ſie alles Voreilige, alle Sprünge zurückhielt, ſo beförderte ſie durch ſtille mächtige Einwirkung die Reiſe

jeder Art von Ausbildung; und indem ſie das Intereſſe der verſchiedenen Klaſſen genau abſonderte und alle Contraſte aufhob, vereinigte ſie alle zu einem gemeinſchaftlichen Zweck, und gab dadurch dieſem Volk einen ſo entſchiedenen Rang über alle ſeine Zeitgenoſſen. Die Geburt gab alles, aber gab keine Vorrechte: daher war die ſogenannte Prieſterklaſſe nur in ſo fern die erſte, als ihr Geſchäft dasjenige war, welches am ſichtbarſten zum Wohl des Ganzen abzweckte. Sie waren die Bewahrer und Ausleger der Geſetze, die Leiter und Werkzeuge der ausübenden Gewalt, Beſitzer aller Wiſſenſchaften und Vorſteher der heiligen Ceremonieen. Unterhalten auf Koſten des Staates und vom Tag der Geburt ihrer Beſtimmung gewiß, auch in den meiſten ihrer Verrichtungen durch genaue Geſetze geleitet, behielten ſie hinreichende Muße, um jeder Art von Speculation nachzuhängen; und wie ſie kein Intereſſe hatten das Volk zu hintergehen, ſo waren ſie auf der andern Seite genöthigt, den Launen deſſelben auf alle Weiſe nachzugeben, und in der Mittheilung ihrer Lehrſätze die Vorurtheile deſſelben zu reſpectiren. Daher kommt es, daß wir zu eben der Zeit, da die Weisheit der Aegypter von ihren Nachbarn geehrt ward, noch alle Arten des roheſten Aberglaubens bey dem Volke antreffen. Jede Stadt, jedes Dorf hatte ſeine Fetiſchen, meiſtens Thiere, theils auch Pflanzen und ſo weiter, oft noch daneben ſeinen ideellen Schutzgott, meiſtens unter einem ſeltſamen Bilde und mit ſeltſamen Ceremonieen verehrt, die wahrſcheinlich älter waren, als die Vereinigung und Organiſation des Aegyptiſchen Staates. Die Prieſter, verpflichtet, die Cerimonien eines jeden Orts zu verrichten, wurden dadurch angereizt, den verſchiedenen Localgöttern, ſie mochten Bilder oder Fetiſche ſeyn, neue edlere Begriffe unterzuſchieben, ſie mit einander und mit den Göttern der Staats-

religion in Verhältniß zu ſetzen, und ein Götterſy-
ſtem zu erfinden, deſſen Detail uns noch großentheils
dunkel iſt, aber aus deſſen uns bekannten Bruch-
ſtücken ziemlich deutlich erhellt, daß ſie die geſammte
Natur für Gott hielten, die großen wohlthätigen
Körper als ausgezeichnete Theile derſelben verehrten,
und die mancherley Geſtalten, unter denen das Volk
die Gottheit anbetete, als bildliche Darſtellungen der
durch das Ganze verbreiteten Kräfte betrachteten.
Daher war auch in den heiligſten Tempeln Aegyptens,
die ſich die Prieſter beſonders eigen gemacht, kein
Simulacrum, ſondern ſie beteten im innerſten Pery-
ſtylon die große, alles umfaſſende, unabſonderliche
und unnachbildliche Gottheit an. (Strab. L. 17. p.
1159). Als nackte Theorie ward dieß freylich nur
hinter dem Vorhange vorgetragen, keinem Einhei-
miſchen, als dem neuerwählten Könige, wurden die
Geheimniſſe des Prieſterordens enthüllt, und von
Fremden iſt wahrſcheinlich Pythagoras der einzige,
den Aegyptens Prieſter vor der Perſerherrſchaft un-
ter ſich aufgenommen haben: aber im mythiſchen
Kleide und unter dem Schirme der Nationalgötter,
in Hymnen an ſie gerichtet, erſchien die Sache ohne
Anſtoß, und theilweiſe gefiel was als ein Ganzes
dargeſtellt revoltirt haben würde. Es ward auch da-
durch Friede geſtiftet zwiſchen den Localgöttern, in-
dem almälig jedem ſeine Bedeutung und Beſtimmung
angewieſen ward, und die Befehdungen hörten auf,
die wahrſcheinlich in den älteſten Zeiten, ſo wie in
der Folge, nachdem Griechiſche und Römiſche Ty-
ranney die Aegypter wiederum zu Barbaren umge-
ſchaffen hatte, zwiſchen benachbarten Ortſchaften über
den Vorrang ihrer Götter ſtatt fanden. Denn jeder
Aegyptiſche Gott war nun für alle Aegypter, wenn
er gleich nur an beſondern ihm geweihten Orten als
Poliuchos verehrt ward. Auf dieſe Weiſe konnten

Digitized by Google

auch Aegyptiſche Götter von andern Völkern aufgenommen werden, da ſie aufgehört hatten, bloſe Localfetiſche oder Localgenien zu ſeyn, und ihre Namen, verſtümmelt oder überſetzt nach Umſtänden, die wir uns im Allgemeinen leicht denken, unmöglich aber im einzelnen Fall errathen können, ſelbſt auf Fetiſche auswärtiger Städte übertragen werden. Von dieſer Art waren die Götter, die Cecrops, die Danaus und Lynceus mit nach Griechenland brachten, und die allmälig bey Pelasgern und Hellenen eingeführt wurden. Melampus, der ſo wie Cadmus ungefähr um die Mitte des 15. Jahrhunderts vor unſrer Aera lebte, führte endlich noch den jüngſten der Aegyptiſchen Götter, Oſiris, ein, der unter dem Namen von Dionyſus und Bacchus der merkwürdigſte Gegenſtand in der geſammten Mythologie geworden.

Die Griechiſche Götterlehre war nun ſehr bereichert, aber geordnet ward ſie erſt viel ſpäter, wenn man anders ſagen kann, daß ſie jemals iſt geordnet worden. Ein Gott kam nach dem andern hinzu und gab Veranlaſſung zu Erfindung neuer und zu Modificirung der alten: fremde und einheimiſche Götter contraſtirten, es ſcheinen ſogar hin und wieder Kriege und bürgerliche Unruhen über die Einführung fremder Ceremonien entſtanden zu ſeyn, wobey die Reformatoren am Ende die Oberhand behielten. Prieſter und Dichter und Orakeldiener ſchufen Götterreihen, jedweder in Rückſicht auf ſeine Vaterſtadt, auf Local- und Perſonalverhältniſſe, wobey gewöhnlich die Ortsheroen, Stammväter der Familien, Stifter der Städte, bisweilen wohl gar noch lebende mächtige Männer mit in Betrachtung kamen, wodurch die Verkettung Griechiſcher Theologie und Herologie entſtand, und die vielen unvereinbaren Genealogieen. Olenus und Bacis, Orpheus, Muſäus und Pampho und viele andre, deren Daſeyn ſelbſt ſich in die Fabelzeit ver-

liert, gehören in dieſe Klaſſe von Mythologen. Endlich wie große Unternehmungen, wozu die Häupter vieler kleinen Staaten ſich verbündeten, Veranlaſſung gaben, Griechenlands Völker in Eine geſammelte Nation umzuformen, ſo waren auch ſie Urſache, daß Dichter aufſtanden, die aus den vielen Localſagen ein Ganzes ſchufen, welches freylich wiederum unter der Behandlung der verſchiednen Individuen ſehr verſchieden ausfiel, und dabey je nachdem die beſungne Unternehmung wichtiger oder der Sänger wohlgefälliger war, mehr oder weniger allgemeines Anſehn erhielt. Die Sänger des Argonautenzugs, des Thebaniſchen, des Iliſchen Kriegs wurden auf dieſe Weiſe Väter allgemeiner einander verwandter Mythologieen: und nun ſtand eine neue Klaſſe von Dichtern auf, denen es eigentlich Zweck war, die allgemein gangbarſten Theogonieen und Genealogieen im Zuſammenhange darzuſtellen: nach den Homeren kamen die Heſiode. Daß Herodot den Heſiodus vor dem Homer nennt, iſt vielleicht Zufall: auch thuts zur Sache nichts, ob die heute vorhandenen Homeriſchen Gedichte älter ſind oder die Heſiodiſchen. So viel iſt gewiß, daß die Homeriſche Art älter iſt, als die Heſiodiſche: und die Pamphoiſche Art älter als beyde. Durch die Heſiode und die von Pherecydes an in ihre Fußſtapfen tretende Proſaiker ward die Griechiſche Mythologie geordnet, in ſo fern ſie es werden konnte: denn Widerſpruch und Verwirrung waren von einem ſo entſtandenen Mythenſyſtem unzertrennlich. Beſonders waren die Grundſtoffe der Dinge, von denen ſie zufolge der Speculationen der älteren Prieſter ihre Götter ableiteten, und die Heldengenealogieen, die den Beſchluß des Ganzen machten, immer voll von Diſſonanzen. Der mittlere Theil, die gröſſern über ganz Griechenland verehrten Götter, ihre Verwandtſchaften und Geſchäfte, machte für ſich ein ziem-

lich allgemeingeltendes Syſtem aus, welches ſich zu den Localtheorieen ungefähr verhielt, wie die gemeine Griechiſche Sprache zu den Dialecten der Provinzen. Man nahm z. B. überall an, daß Proſerpina Jupiters Tochter ſey, wenn gleich Megalopolis ſie als Neptuns Tochter verehrte, und dergleichen. Eine Folge von dem Gebrauche, den die alten epiſchen Dichter von den Göttern gemacht hatten, um das Intereſſe und die Würde ihrer Geſänge zu erhöhen, war, daß ſpäterhin alle Arten von Dichtern in ihren Werken dergleichen Weſen aufſtellten, und ſie nachdem es der jedesmalige Zweck erforderte bald ernſt und erhaben, bald leichtſinnig und lächerlich erſcheinen lieſſen. Dieß verurſachte, daß man Religion und Dichtermythologie als geſchieden zu betrachten anfieng, dieſe letztere als eine Reihe von Fabelweſen anſah, mit denen die Dichter, ihre Schöpfer, ſich jede beliebige Freyheit herausnehmen konnten, ohne dadurch die ihnen gleichnamigen Volksgötter zu beleidigen, oder ihre Achtung bey ihren Verehrern zu mindern. Doch ließ ſich durch dieſe Abſonderung nicht verhindern, daß jene Fabelweſen nicht einen nachtheiligen Schatten auf die angebeteten Götter ſelbſt geworfen hätten, der nach Verhältniſſen und Umſtänden mehr oder weniger wirkte: und darum hätten Plato und andre melancholiſche Grübler nicht blos die Ariſtophane, ſondern die Homere ſelbſt aus ihren Republiken verbannen mögen; allein das Volk, das beluſtigt ſeyn will, hielt ſie, und man lachte im Theater eben ſo herzlich über die Götter, als man in den Tempeln ſie anflehte.

Daß jede Theogonie ſich mit Speculationen über die Grundweſen der Dinge anfange, iſt ſchon angemerkt worden, indem der Theolog, der den Aeſculap als Sohn des Apollo, den Apollo als Sohn des Jupiter u. ſ. w. herzählte, am Ende ſich fragen mußte: wie entſtand nun der älteſte der Götter? und dadurch

auf Urſtoffe, auf urſprünglich wirkende Kräfte geführt ward, die dann einer auf eine, der andre auf eine andre Weiſe dachte und benannte, die nun, indem ſchon ſelbſt die Sprache des Zeitalters auf Perſonificirung leitete, neue Götter ſchuf, die zum Theil mit in die Volksreligion übergiengen. Dieß weckte zugleich den Geſchmack an abgezielten Allegorieen: nicht blos phyſiſche Kräfte und Stoffe wurden zu Göttern gebildet, ſondern auch ethiſche Beſchaffenheiten und Situationen, und überhaupt jedwede Art abſtracter Begriffe: und wiederum fieng man nun an, auch den alten Göttern, bald nach Sachähnlichkeiten, bald nach bloſem Wortklang, eben dergleichen Begriffe unterzuſchieben. Dieß letztere war freylich dem Volke zu hoch, und blieb alſo größtentheils in den Schulen, floß aber doch in die heiligen Hymnen über, und zum Theil auch in die Werke der Volksdichter. Was aber die eigentliche Philoſophie, die in Griechenland mit Thales anfängt, und die eben durch jene Speculationen war veranlaßt worden, über Gottheit und Götter lehrte, hat auf die Volksreligion nie einen beträchtlichen Einfluß gehabt, wohl aber auf die Schriften der ſpätern Mythologen. Das Verhalten der Philoſophen in Beziehung auf die Religion war ſehr verſchieden. Viele, zumal die vor Socrates lebten, giengen abſeits vorbey, ohne ſie faſt eines Blicks zu würdigen, wenn ſie gleich in ihren metriſchen Schriften ſich oft ſowohl der Ideen der alten Theologen, als der Namen der Volksgötter bedienten, um Elemente und Kräfte anzudeuten. Protagoras erklärte: "Ueber die Götter, ob ſie ſind, oder nicht ſind, habe ich nichts zu ſagen." Dieß machte ſie ſchon bey Prieſtern und Volke verdächtig, und trug gewiß mit zu Socrates Tod bey; aber eben dieſer Schritt, den Athen ſo ſehr bereute, ward eine Warnung gegen die Intoleranz, und man ſchloß von der zugeſtandenen Duldung nur diejenigen aus, die,

Digitized by Google

wie Diagoras, öffentlich der Götter ſpotteten. Die Epicuräer, deren Lehrgebäude allen Gottesdienſt vernichtete, waren verhaßt, aber geduldet: nur verſtattete mans ihnen nicht, den heiligen Ceremonien beyzuwohnen. Pythagoras, der eigentlich mehr Politiker als Philoſoph war, ſuchte auch in der Religion zu reformiren: allein die Folgen dieſes Unternehmens waren für das Ganze unbedeutend, und eben ſo wenig bewirkte ſein Nachfolger Plato, dem es gleichfalls darum zu thun war, die populäre Religion zu läutern und zu veredeln. Die Stoiker ehrten, vor allen gleichzeitigen Secten, die Religion und die alte Dichtermythologie, die ſie zuſammen als eins betrachteten: ſie wollten nicht reformiren, ſondern zeigen, daß die Griechiſche Religion, ſo wie ſie von Prieſtern und Dichtern vorgetragen ward, gut und vernunftmäßig ſey, und zu dem Ende deuteten ſie alles, was in ihr vorkam, nach phyſiſchen und moraliſchen Allegorieen, und indem ſie dieß auf die kleinſten Umſtände der Ceremonieen und Fabeln ausdehnten, fielen ſie oft auf höchſt gezwungene und lächerliche Interpretationen. Noch ſind aus dem Alterthum Werke übrig, die dieſe Art von Auslegung der Mythologie zum eignen Gegenſtande haben, wo es oft ſchwer iſt zu beſtimmen, was eigentlich von den alten Theologen, die, wie geſagt, ſchon dergleichen Auslegungen zu brauchen angefangen, was von den ſpätern Philoſophen herrühre. Daß die letztern mehr ſophiſtiſch und ängſtlich ſind, iſt ein Hauptcriterium. Euhemerus, den Epicuräern verwandt, ſetzte jenen eine Theorie entgegen, die eben ſo viel Beyfall gefunden. Jupiter, ſagt er, und alle Götter Griechenlands ſind Heroen, die der Wahn des Volks in Genien umgeſchaffen. Er hatte viel gereiſt und bediente ſich dieſes Vortheils um Denkmäler zu citiren, die er geſehn zu haben vorgab, und die wahrſcheinlich nie exiſtirt

haben: und obgleich es an Männern nicht fehlte, die die Lüge rügten, ſo war doch die Sache ſelbſt dem Geſchmacke eines großen Theils der Gelehrten ſo homogen, daß eine Reihe von Schriftſtellern in ſeine Fußſtapfen traten, Monumente und Sagen und Urkunden erdichteten, um die Götter in Menſchen zu verwandeln. Der vielbeſtrittne Sanchoniathon ſcheint ein Product dieſes Geiſtes zu ſeyn. Eine andre Klaſſe, die unter die Eclectiker gehört, behauptete nicht blos, daß aller Gottesdienſt von den Geſtirnen ausgegangen, welches ſchon Plato geſagt hatte, ſondern auch, daß alle Götterbilder, alle Weſen der Mythologie ſich auf Sonne und Mond bezögen. Ihnen haben wir's wohl zum Theile zu danken, daß auf den Monumenten des 2. und 3. Jahrhunderts die cosmiſchen Götter ſo oft wiederkommen, und daß man in Rom anfieng, die Sonne vor allen Göttern zu ehren, wenn gleich die Eroberungen im Oriente, wo dieſer Gottesdienſt beſonders blühte, noch mehr dazu beygetragen haben mögen. Mehr als alle übrige Philoſophen haben die vorgeblichen Nachfolger Pythagoras und Platos, die Alexandriniſche Secte, auf die Volksreligion gewirkt. Philoſophen und Prieſter und Gaukler und Myſtagogen, ſie waren alles zugleich und vereinten in ſich alle Secten und alle Meynungen, und indem ſie die ſchon devovirte Griechiſche Religion zu retten ſuchten, beförderten ſie ihren Untergang, weil ſie ſowohl ſie als die Philoſophie von dem ableiteten, was jede ſeyn konnte, und beyde zuſammen in ein ſchwärmeriſches grenzenloſes Weſen verwandelten, das ſich in Gleichgültigkeit endigen muß, und eben den Menſchen vorbereitet, jede dargebotene poſitive und begrenzte Lehre aufzunehmen. Hätte die alte Religion fortdauern können, ſo würde ſie durch ſie eine neue Geſtalt bekommen haben, ſchwärmeriſch, unpolitiſch und unduldend:

denn ihr Anſehn war allgemein, und die erſten Männer des Zeitalters waren mit in ihrem Intereſſe, ſelbſt Flavius Julianus. Sie fielen mit ihm und unter dem Drucke der chriſtlichen Kaiſer diente die Standhaftigkeit, mit der ihre Häupter ſich der neuen Religion widerſetzten, vornehmlich nur dazu, Magie und Amulete auf die Nachwelt zu bringen.

Uebrigens wenn ich geſagt habe, daß die Philoſophie nur geringen Einfluß auf die Religion der Griechen gehabt, ſo iſt das nur vom directen Einfluß zu verſtehen, keineswegs vom indirecten, von dem, was ſie zur allgemeinen Aufklärung beygetragen, zu Milderung und Veredlung jeder Art von Begriffe, zu Abſchaffung und Verheimlichung tetrer Cerimonien. Wiederum wenn gleich die Volksreligion in der Hauptſache unverändert blieb, ſo entſtand doch zugleich neben ihr aus der Zuſammenſtimmung der einander mehr oder weniger verwandten philoſophiſch-theologiſchen Meynungen eine Art von eignem Religionsſyſtem, das man die philoſophiſche Religion der Alten zu nennen pflegt, und welchem in den beſſern Zeiten Griechenlands und Roms der ganze aufgeklärtere Theil ergeben war. Daher iſt es, daß ſchon Varro einer dreyfachen Griechiſchen Religion erwähnt, der mythiſchen, der politiſchen, der philoſophiſchen. Dieſe letztere war ein Deismus, der mehr oder weniger an den Pantheismus gränzte, je nachdem die verſchiedenen Schulen den großen namenloſen Gott (demiurgus, animus mundi, deus naturae) beſtimmter oder nicht vom Univerſum abſonderten. Demzufolge betrachtete man auch die Himmelskörper und Elemente als Theile oder als Diener jenes großen Weſens, oder als Wohnungen ihr untergeordneter Genien: und hier knüpfte ſodann jeder auf ſeine Weiſe die Volksreligion an.

Digitized by Google

Die eigentlichen Politiker betrachteten die Religion als einen Mittelpunkt der Staatsverbindung, und darum war es ihnen gleichgültig, wen oder was das Volk verehrte, nur daß es verehrte. Sie bedienten ſich derſelben manchmal um das Volk zu leiten, welches zwar mit zunehmender Aufklärung allmälig abnahm, wobey beſonders die Orakel ſeit den Perſiſchen Kriegen in Verfall geriethen, auch die Prieſter überhaupt zu bloſen Cerimonienvorſtehern wurden. Rom, wo die Aufklärung viel langſamere Fortſchritte machte, und deſſen Politik immer einen verſchloſſenen und finſtern Character hatte, zog noch in den letzten Zeiten der Republik Sibylliniſche Bücher und Augurn in wichtigen Staatsangelegenheiten zu Rathe. Zwar finden wir nicht, daß in Griechenland der Prieſterorden jemals eine ſehr beträchtliche Rolle geſpielt hätte, doch hatten ſie in den ältern Zeiten unſtreitig einen viel größern Einfluß als in der Folge. Schon die Iliade bietet uns Beyſpiele dar. Wir treffen im älteſten Griechenland eigene Geſchlechter und Schulen von Prieſtern an, wie denn auch verſchiedene erbliche Prieſterſchaften bis in die ſpäteſten Zeiten herab ſich erhalten haben. Auch hatten ſie, wie es der Kunſtgriff aller Jongleurs auf Erden iſt, gewiſſe Cerimonien, die nur bey verſchloſſenen Thüren und im Beyſeyn einzelner auserleſener und geprüfter Perſonen verrichtet werden durften, und dieß iſt der Urſprung aller Griechiſchen Myſterien, ſelbſt Eleuſis allein ſeligmachende Lehre nicht ausgenommen, noch Nyſas ſeelenreinigende Orgien. Was ich im Detail über dieſe zu ſagen habe, gehört in die Artikel Persephone, Dionysus, Cabiri: vom Prieſterſtande überhaupt und von den Wahrſagern werde ich im Artikel Apollo ausführlicher handeln.

Noch eine Bemerkung, um dieſen Abſchnitt zu beſchlieſſen. Die politiſche oder eigentliche Volks-

religion war in jeder Stadt Griechenlands und Italiens ein eignes urſprünglich verſchiedenes Weſen, nach verſchiedenen Verhältniſſen mehr oder weniger mit andern verwandt und verbunden. Wie in Aegypten, ſo hatte auch hier jede Stadt ihre Originalfetiſche und ihre Originalgenien: weil ſie aber nie Götter genug hatten, nahm jede Stadt einen benachbarten Gott nach dem andern in ihre Ringmauern auf, bis zuletzt faſt jedweder Griechiſche Gott in jedweder Griechiſchen Stadt ſeine Altäre hatte, oft ſelbſt nach den verſchiedenen Orten, wo man ihn hergerufen hatte, vervielfältigt und modificirt. Auſſerdem gabs noch in Griechenland verſchiedene Centralheiligthümer politiſcher Inſtitution, an denen die ganze Nation oder doch ein beträchtlicher Theil derſelben gleichen Antheil hatte, und die dazu dienten, die Griechiſchen Staaten unter ſich näher zu verbinden und zu Einem Volke zu machen: Anfangs Dodona, dann Delphi, zuletzt Olympia: auch Samothracia und Eleuſis. Zu den Griechiſch gewordenen Gottheiten kamen noch von Zeit zu Zeit Götter benachbarter Barbaren hinzu, welchen ſich zwar Prieſter und Politiker, zumal in Rom, Anfangs meiſtens heftig widerſetzten, aber am Ende doch immer dem Volke, das nach neuen Göttern dürſtete, nachgeben mußten. Wie Rom das Haupt der politiſchen Welt geworden war, ward es auch der Olymp aller Nationen, und eben dieß beförderte den Umſturz des ganzen übelverbundenen Gebäudes. Die altrömiſchen Götter waren durch die allmälig eingeführten Griechiſchen verdrängt oder verdunkelt worden, und das wiederfuhr nun den Griechiſchen durch die barbariſchen, die man bald als mit jenen gleichbedeutend, bald als von ihnen ganz verſchieden betrachtete. Die Religion verlor mit ihrer Begränztheit zugleich ihre Poſitivität, auf eine ſelbſt dem Volke einleuch-

Digitized by Google

tende Weiſe, und fand in der allgemeinen Toleranz ihren Untergang. Es bedurfte nur eines Gegners, der alles mit einander geradezu verwarf, und ſtatt der vielen gleichgeltenden Dinge ein ausſchließendes Heil aufſtellte, um das Volk zu gewinnen und alle Anſtrengungen der Politik zur Beſchirmung eines Koloſſes, der zu ſehr ausgewachſen war um ſich ſelbſt zu beſchirmen, zu vereiteln.

[Hier ſchloß der zweyte Abſchnitt. Mit der Ueberſchrift des dritten Theogonieen und Heroogonieen bricht die Handſchrift ab. Die oben in den Noten nur angeführten, nicht ausgeſchriebenen Stellen liegen als Supplemente bey. W.]

Digitized by Google

VII.

Homer.

Die gänzliche und vollkommene Unkunde von dem Vaterlande, Zeitalter und Leben des Verfaſſers der Ilias und Odyſſee und vieler andrer ihm mit gleicher Gewißheit zugeſchriebener Gedichte iſt allein für ſich hinlänglicher Beweis, daß ein ſolches Individuum niemals geweſen iſt. Die ganze Geſchichte bietet kein dieſem, ich ſage nicht ähnliches, ſondern nur verwandtes Beyſpiel dar: und an der Aechtheit vieler andern Werke zweifeln wir aus Gründen von dieſer Natur, die weit ſchwächer ſind. Es mußten ſich dieſe als die ſeinigen angenommnen Gedichte entweder durch Schrift oder durch mündliche Ueberlieferung erhalten. Wenn das letztere geweſen iſt, ſo ſetzt man einen Verfaſſer voraus, der ſchon bey ſeinen Lebzeiten höchſt geachtet und berühmt war, um ſo viele Rhapſoden, als für acht und vierzig und viele andre Geſänge nöthig waren, zu vermögen, ihr Gedächtniß mit ſeinen Hervorbringungen zu ermüden: denn niemand, glaube ich, hat ſich geträumt, daß Homer ſelbſt fähig geweſen wäre, alles dieß auswendig zu behalten, und es ganz in einen Sohn oder Schüler von ſich überzutragen, der es von neuem insgeheim einem Nachfolger überliefert hätte, bis, nachdem ſich die Kunde des Urhebers verloren, ſeine Werke

ſich ausgebreitet hätten. Wenn im Gegentheil dieſe gleich von ihrer Abfaſſung an geſchrieben worden waren, ſo muß man geſtehn, daß dieß Jahrhundert, nicht eine ſchon ſehr vervollkommnete Schreibkunſt beſaß, was wenig geſagt wäre, ſondern auch bequeme Mittel, um ſo viele Tauſende von Verſen niederzuſchreiben, das heißt Mittel, die denen ähnlich waren, welche Griechenland in ſeinem glänzendſten Zeitraum beſeſſen hat. Alſo war es ein äußerſt gebildetes Jahrhundert, reich an Schriftſtellern, und unter dieſen allen fand ſich keiner, der ſich die Mühe nehmen wollte, Vaterland und Geburt des ausgezeichnetſten unter ihnen anzumerken. Man müßte von neuem zu der Abgeſchmacktheit ſeine Zuflucht nehmen, zu ſagen, daß Homer im Verborgenen gelebt, gedichtet, geſchrieben, und daß ſeine Gedichte lange Zeit nachher bekannt geworden, ohne alle andre Kennzeichen, als den allein ſtehenden Namen. Zu deutlich iſt es, daß Ilias und Odyſſee entſtanden ſind aus dem Verlangen, das Volk zu beluſtigen, und dieß von dem Augenblick ihres Entſtehens an. Alles, was ſie enthalten und ſind, iſt populär, und die Dinge, welche es ihrer Natur nach nicht ſind, werden es, indem ſie darin aufgenommen werden, und eben wegen dieſer Traveſtirung hat man oft Mühe, ſie wieder zu erkennen.

Ein zweyter, gleich ſtarker Beweis, daß dieſe zwey Gedichte, wie wir ſie jetzt leſen, nicht in ihrer ganzen Ausdehnung die Frucht eines einzigen Gehirns ſind, iſt der, daß wir in ihnen viele Widerſprüche antreffen, viele unvereinbarliche Verſchiedenheit über Sitten und Meynungen. Nicht daß jetzt von Luxus und Künſten die Rede iſt, jetzt von Armuth und Rohheit: nicht, daß in einer Stelle die Götter angebetet, in einer andern verlacht werden: dieſe und ähnliche Einwürfe beweiſen nur den nicht ſehr durchdringenden

Blick derer, welche ſie aufgeſtellt haben. Aber wenn man die Sitten der Nation und die damit verbundenen hieratiſchen Meynungen an einem Ort anders behandelt ſieht, als an einem andern; wenn man Patroklos hört von Achilles das Begräbniß fordern weil er ohne es erlangt zu haben nicht in den Hades eingehn könne, und demohngeachtet die Seelen der Freyer aus den im Vorhof des Odyſſeus aufgehäuften Leibern zu der Geſellſchaft des Agamemnon übergehn, und den Elpenor unter den andern Schatten des Erebos den Odyſſeus bitten ſieht, doch ſeinen Leichnam zu begraben, nicht zu einer Wohlthat für die Seele, ſondern nur um ſein Gedächtniß zu verewigen: wenn man bemerkt, daß die Stelle des Göttergeſandten, die in der Ilias der Iris eigen iſt, in der Odyſſee das Amt des Hermes geworden iſt; daß in der Ilias das αὐτός des Menſchen ſeine Subſtanz iſt, in der Nekyia ein gewiſſes drittes Weſen, göttlicher als das Uebrige, nicht der Körper, der verbrannt wird, auch nicht die Seele, welche in den Hades kommt; dieß und verſchiedene andre Dinge von dieſer Natur überzeugen, daß die Homeriſchen Gedichte, wie wir ſie heute leſen und wie ſie ſeit den Zeiten des Sokrates geleſen wurden, ihr Daſeyn nicht blos verſchiedenen Menſchen, ſondern auch verſchiedenen Zeiten verdanken. Die älteſten Kritiker ſind zum Theil dieſe Widerſprüche gewahr geworden, und eingenommen von dem Vorurtheil der Einheit des Verfaſſers, fiengen, während einige, um dieſe Widerſprüche wegzuſchaffen, ſich die ſeltſamſten Auslegungen erdachten, andre klügere an, von dem ganzen Körper die Theile abzuſchneiden, welche wieder die andern ſtritten. Sie nahmen den Herakles aus dem Himmel weg, ſtrichen das Elyſium aus der Rede des Proteus aus, ohne zu bemerken, daß, wenn dieß weggenommen iſt, die ganze Rede verſtümmelt und lahm iſt; man gieng ſo weit, das letzte

Digitized by Google

Buch der Odyſſee zu verwerfen, weil es mit dem letzten der Ilias ſtreitet, welches Beyſpiel uns andern das Recht giebt, aus ähnlichem Beweggrund die ganze Nekyia zu verwerfen. Nun iſt es zu klar, daß wenn man anfängt, beträchtliche Maſſen von einem durch frühe und allgemeine Uebereinſtimmung als vereinigt und zuſammenhängend anerkannten Körper wegzuſchneiden, daß alsdann die Einheit und das Anſehn des ganzen Körpers zerſtört iſt. Doch die Alten, die wenig erfahren waren in dem, was philoſophiſche Kritik iſt, und zugleich ein unendliches Vorurtheil für dieſen ihren Thoth oder Oſſian oder Confucius mit der Milch eingeſogen hatten, drangen nicht bis dahin ein. Aber ihre Kritiker vom Handwerk wußten ſich, ohne die allgemeine Ueberzeugung anzugreifen, die erwieſenen Einſchiebſel dieſes Codex ſo wohl zu Nutz zu machen, daß ſie, den kleinen Krieg gegen ihn führend, bald mit guten, bald mit ſchlechten, bald mit lächerlichen Gründen und Willkührlichkeiten Tauſende von Verſen, indem ſie ſie für unächt erklärten, mit dem Obelos durchbohrt, und viele auch noch nach ihrem Belieben verbeſſert und verſetzt haben. Der Verſe in der Ilias allein, die in der letzten Ausgabe zu Venedig mit dem Obelus bezeichnet ſind als verdammt von Ariſtarchus, ſind mehr als 500, auſſer 40, die ganz ausgelaſſen worden ſind. Aber dieß iſt nichts in Vergleich mit der Strenge des Zenodotus, und dann geſteht man ein, daß die Odyſſee bey weitem mehr verdorben iſt, als die Ilias.

Aber leſen wir mit Aufmerkſamkeit die alten Schriftſteller, ſtellen zuſammen was ſie über den Urſprung der Homeriſchen Gedichte aufgezeichnet haben, lieber als daß wir die müſſigen Fabeleyen über die Geburt des angeblichen Verfaſſers wiederholen. Lykurgus fand auf ſeiner Reiſe durch die Inſeln und

durch Jonien viele Stücke alter Dichtung, in verſchiedenen Städten von den Rhapſoden geſungen, die für das damalige Griechenland waren, was für uns der Vortrag im Schauſpielhaus iſt. Ergriffen von ihrer Schönheit, ſah er ihren wohlthätigen Einfluß auf die Wilden des Peloponnes voraus, welche er die Abſicht hatte, in ein halbbarbariſches und halbgebildetes Volk umzugeſtalten, um einen Freyſtaat zu begründen, wie er ihm am geſchickteſten ſchien, in ſich feſt und dauerhaft, und nach auſſen ruhmvoll und ſeinen Feinden furchtbar zu ſeyn. Die Poeſie, die ihrer Natur nach nicht ohne eine Art von Harmonie ſeyn kann, erweicht und verfeinert den Charakter des Wilden: und von der andern Seite mußte der meiſt kriegeriſche oder abentheuerliche Inhalt der Homeriſchen Gedichte beytragen, den trotzigen Geiſt zu beleben und zu unterhalten, ohne den der Freyſtaat des Lykurgus nicht beſtehn konnte. Lykurg ließ alſo abſchreiben, ſo viel ſich von dieſen Geſängen geſchrieben fand, und das Uebrige, vermuthlich das Meiſte, ließ er ſich von den Declamatoren dictiren, die es im Gedächtniß hatten. Es iſt kein Zweifel, daß auſſer den Liedern, welche Lykurg auf dieſe Weiſe ſammelte, und welche nach dem Willen des Zufalls ſich hauptſächlich um den Zorn des Achilles und die Rückkehr des Odyſſeus herumdrehn ſollten, viele, viele andre da waren, die ihm nicht in die Hände fielen, wie es unmöglich iſt, daß ein Reiſender in irgend einer Gattung alles ſammeln kann; oder auch ihm bekannt wurden und nicht ſchön und bedeutend genug ſchienen, um die Zeit darauf zu verwenden. Dieſe erhielten ſich nachher noch Jahrhunderte hindurch, von den Rhapſoden wie die andern in Jonien und Griechenland geſungen, bis durch den allgemein gewordenen Gebrauch des Theaters die Rhapſoden untergiengen, die ſich vielleicht zu Chios

längere Zeit als im übrigen Griechenland erhielten. In dieſem Zwiſchenraum zwiſchen der erſten von Lykurg gemachten Sammlung und der Abſchaffung der Rhapſoden wurden viele von dieſen Bruchſtücken, in mancherley Ganze zuſammengeſtellt, unter mancherley Titeln, bekannt gemacht, und wurden, jenachdem ſie früher oder ſpäter erſchienen, mehr oder weniger von den Rhapſoden und Herausgebern nach einander geneuert waren, mit mehr oder weniger Uebereinſtimmung für Werke Homers anerkannt. Zu dieſer Klaſſe gehören die Kypriaka, die Thebaide, die Epigonen und andre Gedichte, die nicht viel weniger als den ganzen mythiſchen Kreis umfaßten; auſſer den Hymnen, dem Margites, und andern von heiligem oder ſcherzhaftem Inhalt. Der Grund aller dieſer Dichtungen war wahrſcheinlich ſo alt und ſo Homeriſch als Ilias und Odyſſee: aber ſie erſchienen in minder leichtgläubigen Zeiten, waren bey ihrer erſten Erſcheinung weit mehr geneuert als die Bruchſtücke des Lykurgus, und ſahen ſich ſogleich der Vergleichung mit dieſen ausgeſetzt. Auſſerdem kann man noch glauben, daß ſie von Rhapſoden bekannt gemacht wurden, welchen es, da ſie ſahen, daß ſie Schwierigkeit fanden ſie als Homeriſche Werke anzubringen, nicht misfiel, ſelbſt für die Urheber davon gehalten zu werden, ob ſie gleich zu ihrem Daſeyn wenig mehr beygetragen hatten als die Piſiſtratiden und ihre Bibliothekare zur Entſtehung der Ilias und der Odyſſee beytrugen. Daher erhielten die Thebaide und die Kypriade, welche, wenn durch ſonſt nichts, ſchon durch den bloſen Namen des Verfaſſers und durch die Zeit, worin ſie dem Griechiſchen, ſchon durch das, was es in dieſer Gattung hatte, geſättigten Publicum bekannt wurden, jenen nachſtanden, niemals jenes Anſehn, und giengen, wiewohl in hoher Achtung bey den Kennern, vom

Volk vernachläſſigt, unter, wie ſo viele der beſten Werke Griechenlands untergegangen ſind: und uns iſt nichts anders davon übrig geblieben als kleine in Scholiaſten und Paralipomeniſten zerſtreute Bruchſtücke, und ihrer Harmonie entkleidete und mit neuen unbequemen Gewändern ausgeſtattete Fabeln in den Oviden, Statiuſſen, in Flaccus, Nonnus und ſo vielen andern müſſigen Dichtern, Bibliothekenſchreibern und Scholiaſten. Ganz anders war das Loos der von Lykurg ausgewählten und vorgezogenen Geſänge. Niedergelegt in der bedeutendſten Stadt von Griechenland, mit ihrer eingebornen Schönheit und mit dem Anziehenden, was ihnen unter den Griechen ihr Inhalt gab, der das ruhmvollſte Unternehmen des frühſten Griechenlands war, und von deſſen Ausgang der ganze bürgerliche und geiſtige Zuſtand der ſpätern Zeiten ſich herſchrieb, mit allen dieſen Vorzügen den Beyfall des großen Namens des Lykurgus verbindend, erwarben ſie ſich eine allgemeine Achtung und Bewunderung, die bald in eine Art von Verehrung übergieng, und endlich eine förmliche Abgötterey geworden iſt, wovon nicht einmal unſre Leute von gutem Geſchmack ganz frey ſind. Doch ſcheint es, daß ſie zu Sparta nur als abgeſonderte Geſänge jeder für ſich blieben, in eine Art von Ordnung geſtellt, wie man Bruchſtücke zu ordnen pflegt, in zwey faſt gleiche Sammlungen vereinigt, wovon die eine begriff, was das vor Troja gelagerte Heer angieng, die andre, was von der Rückkehr nach dem Sieg, beſonders der des Odyſſeus und des Menelaos handelte. Der einen wurde der Name der belagerten Stadt gegeben, der andern der des Heros, welcher der letzte das Vaterland wiederſah. Nicht einmal iſt recht klar, wieviel davon Lykurg ſammelte, und was nach ihm aus dieſer ſeiner Sammlung geworden. Aber als es den Piſiſtratiden, nachdem die

Bildung in Griechenland gewachſen war, in den Kopf kam, die Attiſchen Bergbewohner durch die Muſen zu ſänftigen, um ſich ſelbſt leichter in dem Grad von Macht und Glanz zu erhalten, den ſie durch blindes Ungefähr erlangt hatten, verſchafften ſie ſich, unter vielen andern Dingen, die ſie in dieſer Abſicht thaten, auch Abſchriften von ſo vielen Geſängen und Bruchſtücken als man finden konnte von der Ilias und Odyſſee, die ſchon vor ihnen von Solon ſeinen Mitbürgern empfohlen worden waren; und, nicht zufrieden mit zwey Reihen von Bruchſtücken, luden ſie ſo viele Dichter oder Gelehrte als ihre Reichthümer befriedigen konnten ein, um die beyden vom Zufall erzeugten Gedichte zu vervollſtändigen, zu verbinden, zu verbeſſern und zuzurichten. Jedermann ſieht, was unter ähnlichen Umſtänden geſchehen mußte. So entſtanden die Ilias und die Odyſſee beynah ganz ſo wie ſie noch heutiges Tags beſtehen, und zugleich mit ihnen entſtand die Schule der Homeriſchen Kritiker, ſo blühend im achtzehnten Jahrhundert.

Noch bleibt uns übrig zu ſehn, wie der Name Homeros entſtanden; eine Schwierigkeit, welche von allen am wenigſten in Verlegenheit ſetzt, wenn wir betrachten, daß jedes Volk in ſeiner Kindheit einen verehrten Namen gehabt hat, zuweilen entlehnt von irgend einem Sterblichen, der ihn tragend ſich berühmt gemacht durch Beytragung zur erſten Entwilderung dieſes Volks; zuweilen hieroglyphiſch erfunden von eben dieſen erſten Lehrern des Volks; manchmal auch durch zufällige Umſtände erzeugt. Wer kennt nicht die Thot, die Tages, die Budda, die Oſſiane, Odine, Mankokapaks und ſo viele andre? Dergleichen Namen wurde nach der Verſchiedenheit der Umſtände zugeſchrieben, was entweder der ganze Körper der Nation oder

gewiſſe edlere und gebildetere Stände von ihr nützliches und ſchönes erfanden und hervorbrachten. Aber ſo wie einem auf halbem Wege ſtehn gebliebenen und in der Bildung wenig vorgerückten Volk ein einziger Name genügte, ſo hatten andre gebildetere für die verſchiedenen Zeiträume und die verſchiedenen Klaſſen auch zwey drey oder mehr Haupterfinder. Skandinavien war zufrieden mit ſeinem As-Odin, und Kuzko mit ſeinem Mankokapak; aber Aegypten hatte drey Thot, ohne daß man von einem von ihnen recht weiß, was er gethan oder geſchrieben hat. So hatte nach dem uralten Kadmos Griechenland einen Orpheus, Vater der Prieſter, einen Homer, Haupt der erzählenden Dichter, und einen Volkslehrer, Heſiodos. Vielleicht lebte einmal in Chios oder Smyrna oder welcher andern Stadt von Griechenland man will ein Sänger, der Homeros hieß, der vielleicht viele von den Sachen ſang, die in den Dichtungen ſind, wovon wir reden. Er war vielleicht der erſte, vielleicht der glücklichſte, der in dieſer Gattung ſang, und ſein Ruf wuchs dermaſſen, daß die Rhapſoden, um wohl aufgenommen zu werden, ſagen mußten, das Stück, das ſie ſangen, ſey von Homer gemacht. Dieſes konnte in einem ſehr rohen Jahrhundert geſchehen, ohne daß ſich eine beſtimmte Kunde von dieſer geprieſenen Perſon erhielt: nicht in einem Jahrhundert, da ein Mann gebildet genug ſeyn konnte, um zwey ſo geordnete, ſo verbundene und ſo reiche Gedichte, wie jetzo die Ilias und die Odyſſee ſind, zu entwerfen. Aber auch ohne das wirkliche Daſeyn eines Menſchen, der Homer hieß, konnte die gemeine Meynung der rohen Völker, in den Blinden einen gewiſſen göttlichen Anhauch vorauszuſetzen, und der gleichfalls allgemeine Gebrauch, daß die Blinden von Haus zu Hauſe ſingend ſich ihr Brod zu verdienen pflegten und pflegen, die Redensart erzeu-

gen, daß man alle Gedichte, die denen glichen, welche die Blinden zu machen oder herzuſagen pflegten, Lieder des Blinden nannte. Der Name Ὅμηρος und was man von ſeinem Leben fabelt trägt viel bey, um uns glauben zu laſſen, daß dieß der wahre Urſprung des Titels ſey, welcher dieſen Gedichten gegeben wird *).

*) [Unter dem Blatt auf welches das Obige hingeworfen iſt, ſteht: Mattina 31 Ottobre 1788 dopo la lettura di Cesarotti T. 1. part. 1. seg. 1. Dabey iſt bemerkt: cf. Giambattista Vico della scienza nuova. Perrault Paralleles, dialogue 3. Aubignac Conjectures acad. sur Homère 1715. Mercier Bonnet de nuit 1785. Pope — Wood — Blackwell Inquiry. Merian dell' influenza delle scienze sulle belle lettere. Mem. de l'Academ. de Berlin 1774. — Herr Prof. N. Schow erzählt in ſeinem Beretning om G. Zoegas Liv og Fortieneſter S. 8, daß Zoega bereits 1779 "über den Urſprung der Homeriſchen Gedichte dieſelben Gedanken gehabt habe, welche ſcharfſichtige Kritiker nun haben." Wolfs Prolegomena kannte Z. ſpäter aus einer Recenſion, woraus einiges abgeſchrieben ſich findet. W.]

Digitized by Google

VIII.

Ueber Lykurg und die Sparter.

Nach allem, was ich hier und anderwärts geleſen, dünkt mir in Lykurg eine halb fabelhafte Perſon zu ſehn, der alle Spartiſchen Einrichtungen zugeſchrieben werden, ohne daß man hat ins Reine bringen wollen, und gegenwärtig ohne daß man ins Reine bringen kann, wie viel davon gerade von Lykurg herrührt, wie viel vor ihm beſtand, wie viel nachher hinzugefügt wurde. Das Loos des Spartiſchen Staates, ſo verſchieden von dem der andern Griechiſchen Staaten, ſchrieb ſich vielleicht urſprünglich nicht von der Lykurgiſchen Geſetzgebung her, ſondern von der Zweyheit der königlichen Obrigkeit, woher es kam, daß die Macht, da ſie getheilt war, in ſich ſelbſt eine Bilanz der Mäßigung fand, und dem zu Folge ſich nicht den Grad von Haß zuzog, welcher ihre Vertreibung aus den andern Städten bewirkte, wiewohl dieſer Punkt der Griechiſchen Geſchichte, die Abſchaffung der Alleinherrſchaft, ſo viel ich finde, in dichten Nebel gehüllt iſt. Sie iſt eins der denkwürdigſten Ereigniſſe und verdiente tiefe Unterſuchungen über die Gründe, welche ſie hervorgebracht haben. In Sparta hielt auch die Eiferſucht zwiſchen den beyden Herrſchern die Leidenſchaften beſchäftigt, und nahm, indem ſie zwiſchen König und König Rei-

Digitized by Google

bungen erregte, die Aufmerkſamkeit des Volks auf und verhinderte ſie, ſich gegen die Macht der Könige zu richten, die ſchon aus Anlaß der aus den gedachten Eiferſuchten entſtehenden Erſchütterungen, ſowohl vor als nach Lykurg, almälig abnahm, ſo daß zur Zeit des Xenophon Ageſilaos nichts anders war als ein von den Winken der Ephoren abhängiger Heerführer. Man ſieht nicht, daß in dem, was man Verfaſſung nennen kann, Lykurg irgend etwas geneuert hätte, indem die genaueſten Schriftſteller die Ephoren, welche wahrhaft das ſind, was die Spartiſche Verfaſſung eigenthümliches hat, erſt beynah ein Jahrhundert nach ſeiner Geſetzgebung anerkennen, die ſich mehr mit den Gebräuchen, als mit der Regierung beſchäftigt zu haben ſcheint. Auch ſcheinen dieſe ſeine ſogenannten Geſetze oder Rhetren keine andre Wirkung gehabt zu haben, als heilſame Rathſchläge, die man nach den Zeiten mehr oder weniger beobachtete; und es iſt glaublich, daß ſich der Spartiſche Charakter hauptſächlich in den hartnäckigen und gefährlichen Meſſeniſchen Kriegen lang nach Lykurgus gebildet hat; ſo wie es unbezweifelt iſt, daß der endliche Ausgang von dieſen die wahre Urſache von der Größe von Sparta war, welche von dem kriegeriſchen Geiſt der Kaſte der Spartiaten und von der Mäßigung der volksvertretenden Obrigkeit der Ephoren erhalten wurde. Die Könige der Sparter waren ohne Zweifel vor Lykurg, wie nach ihm, und wie ſie es in Griechenland zu undenklichen Zeiten geweſen waren, die Führer in den Kriegen und die Entſcheider in den Gerichtsſachen, und wir finden nicht, daß er darin irgend etwas neues oder beſtimmteres feſtgeſetzt habe. In der Folge erhielten die Ephoren und die Verſammlung der Spartiaten das Recht, entweder die Könige oder andre als Heerführer auszuſenden, und die Verſammlung eignete ſich auch die Entſcheidung der Ge-

richtsſachen zu, indem die Könige nur einen theilweiſen und nicht unmittelbaren Einfluß darauf beybehielten. Auch der Senat, (βουλή, γερουσία) mußte in Lakedämon eine uralte Anordnung ſeyn, wie im übrigen Griechenland, aber es kann ſeyn, daß Lykurg die Zahl 28 und die Ordnung der erblichen Nachfolge der Senatoren eingeführt hat; es kann auch ſeyn, daß er ihnen ein begründeteres und genauer beſtimmtes Anſehn gegeben, als das, welches ſie in den heroiſchen Zeiten als Rathgeber der Könige hatten; wiewohl ich nicht weiß, ob wir hierüber etwas klares in den Schriftſtellern finden, die ſich meiſt begnügen, von den durch ihn in Sparta eingeführten Gebräuchen zu reden, ohne uns gerade zu ſagen, welches unmittelbar nach ihm die Regierungsform geweſen ſey. Das berühmte Ackergeſetz kann man nicht als eine verfaſſungsmäßige Einrichtung betrachten, ſondern für ein augenblickliches Auskunftsmittel, um die Gemüther der verarmten Menge zu beruhigen, indem keine Maßregel genommen worden, um die durch daſſelbe eingeführte Gleichheit der Beſitzungen zu erhalten, weßhalb es auch in Hinſicht auf die Sitten nur einen vorübergehenden Einfluß gehabt haben kann. Von geringerer, wenn anders von einiger Wirkung mußte die Münze von Eiſen ſeyn. Ja es ſcheint, daß eine Anordnung von dieſer Natur dieſelbe Wirkung hätte haben müſſen, als immer das Papiergeld gehabt hat, die Reichen zu bereichern und die Armen zu verärmern. Die Geſchichte von Euaphnes, welche, wenn ſie auch nicht wahr wäre, doch der Vorſtellung gemäß ſeyn muß, die man von dem Charakter der Sparter ein Jahrhundert nach Lykurg hatte, beweiſt hinlänglich, wie wenig der Gebrauch des eiſernen Geldes, welches nothwendig nur in den Verträgen zwiſchen Spartern und Spartern ausſchließend ſeyn konnte, gegen die Ver-

Digitized by Google

ſuchungen des Geizes hilft. Aber es iſt zu beſorgen, daß es in Lakedämon niemals ein Geſetz gab, welches den Gebrauch der edlen Metalle verbot, und wenn ja eines da war, das verwehrte, ſich derſelben als Geldes zu bedienen, ſo war der Zweck deſſelben gewiß nicht, dem Geiz oder der Ungleichheit der Reichthümer zu begegnen. Zur Zeit Lykurgs ſcheint man in Griechenland noch nicht gekannt zu haben was wir eigentlich Geld nennen, und der langſame Fortſchritt aller Künſte bey einem Volk, das Gewerb aus dem Krieg macht, hat wahrſcheinlich bewirkt, daß man in Sparta lange Zeit nach den andern Griechiſchen Städten angefangen, welches zu prägen. Uebrigens iſt es glaublich, daß er oder ein andrer Staatsmann in einem Augenblick öffentlichen Bedürfniſſes alles was von edlen Metallen in den Händen der Bürger war in Anſpruch genommen, und um ſie leichter zu einem ſolchen gezwungenen Anlehn zu vermögen, denen, welche nicht die Vorſichtigkeit hatten, ihr Gold und Silber zu verbergen, Stücke von Eiſen als Pfand hingegeben, und auch dieſem Eiſen, ſo zubereitet, daß man es vom übrigen Eiſen unterſcheiden konnte, einen gezwungenen Curs gegeben habe. Allein es iſt wahrſcheinlich, daß dieß während der Unglückszeiten der Meſſeniſchen Kriege vorgefallen, eher als zu Lykurgs Zeit. Mit der Zeit wird man vielleicht auch zu Lakedämon den Gebrauch des geprägten eiſernen Geldes eingeführt haben, wie des ſilbernen und kupfernen, wovon man noch heutiges Tags Proben aufbewahrt. Eine ſehr empfehlenswerthe Einrichtung unter den dem Lykurg zugeſchriebenen waren ohne Zweifel die aus Kreta herſtammenden Phiditien, die mehr als alles andre beytragen mußten, den Volkscharakter feſtzuſetzen und zu erhalten. Sie ſind übrigens nur ein allen barbariſchen und kriegeriſchen Völkern gemeinſchaftlicher

Digitized by Google

Brauch, durch Geſetze begründet und Verordnungen unterworfen. Dieſe in jedem Freyſtaat nützliche Einrichtung war es doppelt in einem, deſſen ganzer Geiſt auf den Krieg gerichtet war. Es iſt zu deutlich, daß die nach Lykurg benannten Geſetze kein anderes Ziel hatten, als in Lakonien eine Kaſte von Menſchen zu bilden, die in kriegeriſchen Tugenden alle Völker Griechenlands überträfe, die nächſten wie Sklaven behandelte, und die andern zwänge, ihre Ueberlegenheit zu ſcheuen. Die Spartiaten waren in Beziehung auf die andern Griechen was heutiges Tags die ſtehenden Heere ſind in Bezug auf die übrigen Bürger der Europäiſchen Staaten, nur darin verſchieden, daß ihr Kriegsdienſt erblich war, und daß ihre Unternehmungen nicht geleitet wurden von Häuptern, die bey den Vortheilen der nicht zu ihrer Körperſchaft gehörenden ebenfalls betheiligt waren. Alle ihre Tugenden bezogen ſich darauf, und wer in Sparta etwas anders ſucht, kennt nicht die Natur des menſchlichen Herzens. Eine Kette der Unterwürfigkeit vom Jüngſten zum Aelteſten, vom letzten Bürger zum erſten, eine gewiſſe Gütergemeinſchaft, wie ſie ſich in einem Feldlager immer mehr oder weniger findet, eine Gewöhnung an alle Arten von Strapatzen, eine Verachtung des Todes und der Gefahren, eine kriegeriſche Zierlichkeit und eine Verwahrloſung aller andern Feinheiten, eine für die Zeiten vollkommene Wiſſenſchaft den Krieg mit Vortheil zu führen und eine Vernachläſſigung aller andern Künſte und Wiſſenſchaften, die nicht nöthig zum Unterhalt ſind, eine Ernſthaftigkeit und anſcheinende Treu und Glauben, während jede Rückſicht, auch die heiligſt geachteten Verbindlichkeiten den Abſichten der Genoſſenſchaft aufgeopfert wurden, eine lebendige Einfachheit und Kürze des Geſprächs, wie ſie das Leben des Kriegers mit ſich führt. Ich erinnere mich keines Zugs von Edel-

muth in der ganzen Geſchichte von Sparta, und eben ſo entfernt waren ſie von der wahren Aufrichtigkeit, von der wahren Mäßigung und von dem wahren Vaterlandsgefühl für Griechenland. Unter lächerlichen Vorwänden verließen ſie die Athener am Tag von Marathon, und nach Thermopylä ſchickten ſie nur 300 Spartiaten, um ſich in einem gewiſſen Credit bey den Griechen zu erhalten, während ihre Abſicht war, das Land jenſeits des Iſthmus den Perſern aufzuopfern, um ſelbſt allein in Peloponnes zu herrſchen, und des Mediſchen Kriegs nahmen ſie ſich nicht wirkſam an als bis zu ihrem Verdruß Themiſtokles zu Salamis die Gewalt des Feindes gebrochen hatte, und da noch nach vielem Aufſchub, und als ſie anfiengen zu begreifen, daß die über den Iſthmus gebaute Mauer, wenn die Athenäer unterjocht wären, nicht hinreichen würde, die Perſer vom Peloponnes auszuſchlieſſen. Lächerlich war wahrlich und nur eine Erdichtung ad captivandam benevolentiam das angebliche Geſetz, keinen fliehenden Feind zu verfolgen und ſich keines überwundnen Landes zu bemächtigen. Wenn ſich die Meſſenier mit weniger Tapferkeit vertheidigt, wenn ſie nicht belebt vom Heldenthum der Verzweiflung die Blüthe ihrer Sieger vernichtet hätten, wenn Argos und Arkadien nicht beſtändig gegen die Uſurpatoren auf der Hut geweſen wären, und wenn die Ephoren, nicht aus Grundſätzen der Mäßigung, ſondern aus Abſichten der eignen Sicherheit, nicht die Hitze der Heerführer eingehalten hätten, ſo würde Sparta trotz dem Geſetz alle Peloponneſier in die Lage der Heloten verſetzt und ſich zur Herrin von Griechenland gemacht haben. Der ſpartaneſiſche Xenophon, da er nicht gegen allen Augenſchein läugnen konnte, daß zu ſeiner Zeit die Abſichten dieſes Volks ſo waren, ſchob die Schuld auf die

Leidenſchaften des Pauſanias und Lyſander, welche die Sitten der Spartaner verdorben hätten, ohne zu bedenken, daß das Betragen Spartas gegen Helos und Meſſenien unendlich weniger zu entſchuldigen war, als was je Lyſander und Phöbidas thaten. Wahr iſt es, daß ſie Langſamkeit und Widerſtreben zeigten, offenen Krieg mit Athen einzugehn; aber gewiß nicht, weil ſie Eroberungen abgeneigt, oder unaufgelegt waren, Griechenland zu unterjochen, ſondern weil klug genug, um die Gefahr des Kampfes einzuſehn, der in der That übel für ſie geendigt haben würde, wären die Athener nicht ſo unbeſonnen geweſen, dem Alkibiades zu folgen, als er ihren Untergang rieth, und ihn zu verſchmähn, als er verſuchte, ſie zu retten. Dieſe Handvoll Menſchen, die Lakonien und Meſſenien zwingherriſch bewältigte, mußte ſich wohl vorſehen ihre Waffen jenſeit des Iſthmus zu verſetzen, ehe die Arkader und Argiver unterworfen waren und man ſich der Verbindung mit Megara und Theben wohl verſichert hatte: und wie klug die waren, welche die Tapferkeit des Archidamus innerhalb des Peloponneſes zurückzuhalten ſuchten, offenbarte ſich nachdem ihnen zum Trotz das Glück ſie auf die Spitze erhoben hatte, in der Schlacht von Leuktra, weil Sparta nur Eine Schlacht verlieren durfte, um ſelbſt verloren zu ſeyn. Alles paßt zuſammen, um uns in dem Spartiſchen Freyſtaat ein Kriegslager von eben ſo tapfern als klugen Männern erblicken zu laſſen, aber nichts anders; was ſchon viel iſt und mehr, als man von dem größten Theil der Freyſtaaten ſagen kann, aber wenig in Vergleich deſſen, was man im Vertrauen auf den Romanſchreiber Xenophon von den Spartern zu glauben pflegt. In welchem Zeitpunkt waren ſie doch ſo wie er ſie uns malt? Zur Zeit der Meſſeniſchen Kriege? oder als

ſie den Argivern Thyrea nahmen und alle Völker des Peloponnes beunruhigten? oder als ſie Samos dem Polykrates verkauften (Herod. III, 56)? Als Kleomenes den tugendhaften Demaratus verjagte? oder als, gegen 120 Jahre vor der Regierung des Pauſanias, Glaukos, der ehrlichſte unter den Spartern, den Mileſiſchen Gaſtfreund um den anvertrauten Schatz zu betriegen dachte? Herod. VI, 86. Als Kleomenes die Ephoren überredete, den Mäandrius von Samos wegzuſchicken, damit er nicht mit ſeinem Gold die Senatoren von Sparta beſtäche? Herod. III, 148. Als dieſer ſelbe Kleomenes ſich dem Ariſtagoras von Milet verkauft haben würde, hätte ihn nicht ſeine Tochter Anaxo verhindert? Herod. V, 51. Oder als Leotychides, der College des Kleomenes, ſich von den Theſſaliern beſtechen ließ? Herod. VI, 72. Davon, daß die Spartiaten eine Kaſte von Männern waren, die, nachdem ſie ſich der Einwohner eines großen Landſtrichs bemeiſtert hatten, ſich mit nichts anderm beſchäftigten, als dieß Beſitzthum zu erhalten und zu erweitern, entfernt daher von allen ſitzenden oder mühvoll arbeitſamen Gewerben, kam als nothwendige Folge dieſe friſche Kräftigkeit ihrer Körper her, und die anſcheinende Hoheit und Freyheit ihres Charakters; es kam gleichfalls davon her die freye und männliche Erziehung ihrer Frauen, die man gewiſſermaſſen als im Lager geboren und erzogen betrachten muß; auch die unmenſchlichen Grundſätze kamen davon her, die man der Jugend einflöſte, weder Eigenthum noch Leben der Unglücklichen zu achten, die ihnen unterworfen waren. Man kann von Lakedämon ſagen, daß, während es ſchwer iſt, in der Geſchichte ein glücklicheres und in Beziehung auf ſich ſelbſt achtbareres Geſchlecht von Menſchen zu finden, als die

Spartiaten, es auch ſchwer iſt, ein unglücklicheres Volk zu finden, als die Lakonier. Das in Kaſten getheilte Indien, und im Mittelalter die Italiäniſchen Ariſtokratieen bieten uns etwas ähnliches dar. Nur nach der Vorausſetzung, daß das Wohlſeyn weniger auf Koſten des Elends der Menge erworben werden müſſe, können wir die Spartiſchen Einrichtungen loben, von denen die Grundlage des Eigenthümlichen die Heloten ſind.

Digitized by Google

IX.

Vermuthung über den Urſprung des Namens der Volsker.

Volk iſt ein altes Germaniſches Wort, das ſich in allen Verzweigungen dieſer Stammſprache erhalten hat, im Deutſchen, im Däniſchen, im Engliſchen, mit der Bedeutung populus: und hiervon unterſcheidet ſich der Namen Volſk nur durch einen Ziſchlaut, der bald im Anfang bald in der Mitte der Wörter in allen Europäiſchen Sprachen als überflüſſig zu ſtehn pflegt. Man könnte auch ſagen, daß Volſk gebildet ſey durch Zuſammenziehung von Volkiſch, welches nach dem Geſetz der Germaniſchen Sprache die vom Volk bezeichnen würde, gerade wie man im Däniſchen ſtatt Teutiſch ſagt Tysk, Deutſch, ſtatt Gräkiſch Gräsk, Griechiſch *).

Es iſt ferner eine in den Reiſenden oft vorkommende Bemerkung, daß die urſprünglichen Völker, in ihrem Anfangszuſtand, getrennt durch Flüſſe, Ber-

*) [„Mit der Stammſylbe von Vol-scus, oder Vulsculus, wie Ennius ſchreibt, heben viele Italiſche und Etrusſkiſche Namen an; vielleicht iſt durch die Milderung der Ausſprache vor dem s ein t ausgefallen." A. W. Schlegel in den Heidelberg. Jahrb. 1816. S. 852. Vgl. 858. W.]

ge oder Wüſten von den ſie umgebenden Völkern, und dem Handel mit Fremden wenig ergeben, keinen eigenen Volksnamen zu haben pflegen; ſondern das Ganze ihrer Mitglieder appellativiſch mit dem Namen Volk, Stamm, Menſchen, Söhne der Erde, oder irgend einem gleichbedeutenden Ausdruck bezeichnen. Auch iſt es wahrſcheinlich und wird in vielen Gelegenheiten von der Etymologie beſtätigt, daß von ſolchen Apellativen die Eigennamen der alten Völker zum großen Theil abſtammen, indem jeder Menſchenſtamm, nachdem er angefangen hat, mit Auswärtigen zu verkehren, die Einbildung hat ſich ſelbſt als das einzige oder als das Hauptvolk der Erde zu betrachten, und alle die, welche auſſerhalb ihrer Körperſchaft ſind, als Herumſtreicher, Wilde, Banden zu betrachten. So theilten die Griechen, um nicht auf Thibetaner, Chineſen, Japaner und ſo viele andre Völker, welche noch heutiges Tags dieſen Styl benbehalten *), zu ſehn, das menſchliche Geſchlecht in Griechen und Barbaren. Der Name ſogar dieſes ſelben rühmlichen Volks, womit wir es den Lateinern nachahmend zu benennen pflegen, ein ſo alter Name, daß er ſchon zur Zeit der Homere veraltet war, und daß wir in ſehr wenigen unter ihren Schriftſtellern Erwähnung davon finden, bedeutet nichts anders als Erdgeborne oder die des Landes, und iſt gleichbedeutend mit Thraker, Rhätier, Brettier oder Bruttier, nach der Verſchiedenheit der Aspiration, womit das Wurzelwort ρεα ausgeſprochen wurde. Es würde überflüſſig ſeyn, ſich in Beyſpielen von dieſer Natur zu verbreiten, die ohne Zahl ſind, und noch häufiger ſeyn würden, wenn nicht viele Völker ſtatt des Titels, den ſie ſich ſelbſt gaben und geben, Namen

*) [Adelungs Aelteſte Geſchichte der Deutſchen S. 154. W.]

hätten, die ihnen zufällig von denen, die ſie zuerſt entdeckten, beygelegt wurden.

Was die Volsker betrifft, ſo ſcheinen ſie eine der älteſten Völkerſchaften Italiens zu ſeyn, ein Ueberbleibſel der Autochthonen, in dieſem Theil Italiens almälig in die Enge getrieben und unterdrückt von den Lateinern, die ich nächſt andern geſchichtlichen Gründen, auch wegen des Namens, vom Griechiſchen λᾶς oder λαός (Volk), wovon ſo viele Volksnamen Griechenlands zuſammengeſetzt ſind, Lapithen, Lakoner, Laperſa, Lariſſa, Pelasger u. ſ. w. unter die Griechiſchen Kolonieen zähle, welche ſeit den entfernteſten Zeiten dieſe Halbinſel überſchwemmt haben. Es hat mir an dieſem Volk ein Zeichen hohen Alterthums geſchienen, daß ich in keinem Schriftſteller, nicht einmal eine Fabel in Beziehung auf den Urſprung der Volsker angetroffen habe.

Daß übrigens die Autochthonen von Italien Verwandte der Germanen wären, oder beſſer zu ſagen der Theotisker (weil Germane im Deutſchen Krieger bedeutet, und ein dieſem Volk zufällig beygelegter Name iſt), hat, und ich glaube mit gutem Grund, mehr als ein neuerer Schriftſteller behauptet, die ich noch nicht Zeit gehabt habe zu leſen. Aber viele etymologiſche Gründe überzeugen mich eben davon, ob ich gleich dieſen Gegenſtand noch nicht ſehr erwogen habe. Daß z. B. Tusker daſſelbe Wort ſey, als Theotisker, ſtehe ich nicht ſehr an zu glauben, indem ich auch ſehe, daß in der Däniſchen Mundart die Deutſchen noch heute mit einem Namen benennt werden, der von Tusker nicht mehr verſchieden iſt, als y von u. Aeſar, Name der Gottheit bey den Etruskern, wird noch in der Isländiſchen Mundart gebraucht als Plural des Wortes As, welches Gott bedeutet, wonach Aeſar wie Elohim Plural für Sin-

gular genommen ſeyn würde *). Klan, ſo häufig in den Toscaniſchen Inſchriften, bezeichnet Stamm, tribus, im alten Schottiſchen, und es ſcheint mir ſehr wahrſcheinlich, daß die Etruſker in derſelben Weiſe wie die Römer gethan haben auf ihren Denkmälern die Tribus der Perſon, wovon die Rede war, anzeigten. Der Lateiniſchen Sprache ſelbſt, wiewohl reicher an Worten von Griechiſchem Urſprung, mangelt es nicht an andern, die mehr oder weniger Verwandtſchaft mit dem Deutſchen zeigen.

Auſſer den Volskern in Latium finden wir an den Küſten von Gallien und Etrurien, und auch in Lucanien, Völker von ſo ähnelnden Namen, daß ſie nur durch Mundart verſchieden ſcheinen. Die Volker, (Ούολκαι, Volcae) die Strabon, Mela, Plinius und Ptolemäus nennen, nahmen ganz Languedoc von den Pyrenäen bis zum Rhodanus ein. Koſa in Etrurien gehörte einer Völkerſchaft an, die von Ptolemäus Volker, (Ούολκοι) von Plinius in einer Stelle Volcentini, in einer andern Vulcientes genannt wird, und Vulcientes auch in den Fastis Capitolinis. In Lucanien findet man bey Ptolemäus Ούολκοι, bey Plinius Volcentani, und in einer Stelle des Livius Volscentes.

Man könnte vermuthen, daß die Volker aus Languedoc, ein zahlreiches und mächtiges Volk, und ſo ſehr den Auswanderungen ergeben, daß es ſo weit gieng, eine blühende Kolonie im Mittelpunkt von Kleinaſien zu gründen, der Mutterſitz aller Volsker und Volker in Italien ſeyen, welche ſich alle in Lagen finden, wohin die Ueberfahrt aus dem ſüdlichen Frankreich leicht war. Aber ſo wie urſprünglich appellativiſche Namen, die man in entfernten Völkern gleich findet, keine Abkunft beweiſen, aber wohl Verwandtſchaft, ſo beſchränke ich mich, ohne eine ſolche Kind-

*) [Niebuhr Römiſche Geſch. I, 225. W.]

Digitized by Google

ſchaft anzunehmen, auf die Meynung, daß die Volker von Gallien und die Volsker von Italien beyde von Theotisciſchem Stamm waren, was gewiſſermaßen daſſelbe iſt, als wenn man ſagte, Autochthonen des mittleren Europa, indem die Iberier oder Celten den weſtlicheren Theil einnahmen, die Slaven und Scythen den öſtlichen nach Norden, und die Thraker, zu welchen die Griechen gehören, den öſtlichen nach Süden. Es würde mir nicht einmal unwahrſcheinlich dünken, daß die Volsker und Volscenter von Etrurien, von Latium, von Lucanien, einmal in ein mächtiges Volk vereinigt, einen großen Theil Italiens eingenommen hätten, welches Volk mit dem Fortſchritt der Jahrhunderte theils von neuen, vielleicht aus ſeinem eignen Schoos aufgeſtandenen und übermächtig gewordenen, theils von den zahlreichen Aegyptiſchen, Phönikiſchen, Griechiſchen und Germaniſchen Kolonieen, die zu verſchiedenen Zeiten in dieſe Halbinſel abgefloſſen ſind, geſchwächt, unterdrückt und dermaßen zurückgebracht wurde, daß ihm nur drey ziemlich beſchränkte Stellen übrig blieben bis zu dem Zeitpunkt, wo alle Italer von der Macht der Römer unterjocht wurden und alle Unterſchiede von Völkern in Italien aufhörten *).

---

*) [Auf der Rückſeite des kleinen, ſauber geſchriebenen Aufſatzes, der hier unter des Verfaſſers eigner Aufſchrift abgedruckt worden, iſt noch folgendes über die älteſten Bewohner Italiens mit flüchtiger Hand ſpäter hingeworfen: Italia in aliquo velut mediterranei maris, quodque idem est, veteris terrarum orbis centro constituta solique clementia et regionis ubertate peregrinos ad se occupandam invitans, ab universis fere quae eam circumjacent provinciis colonos accepisse videtur. Sed eodem tempore, dum tota vel maribus cingitur, vel Alpibus praecluditur, tardius habitari coepta, quam mediterraneae Europae regiones reliquae, quibus vel ex Asia

vel ex Africa brevis esset atque expedita transfretatio. Europam borealem primos suos habitatores Septentrioni debere, Thraciam cum adjacentibus in occasum provinciis minori Asiae, Hispaniam Africae, facile nobis persuaderi patiemur. Thracum pars in Graeciam migraverunt, quibus postea novi sese adjunxere e Phoenicia et Aegypto coloni. Veteres quoque Germanos Thraciae fuisse originis suadet linguae cum Graeca affinitas. Sed ex ejusdem linguae reliqua indole probabile fit, gentem aliquam ex majori Asia, Persis forte affinem per Sarmatiam penetrantem miscuisse se cum Germaniae incolis; unde novum populi genus, quod Theotiscum rectius appelles quam Germanum, a Thracibus aeque ac Scythis Slavisque et Iberis distinguendum. Theotisci regionem fere usque ad arcticum tropicum pulsis Scythis Scandinaviam sibi vindicarunt, usque fere ad tropicum aestivum Britanniam et Galliam majori ex parte occupaverunt, dum reliqua occidentalis Europae plaga Celtis cesserit atque Iberis ex Africa uti reor oriundis. Haec si ita sunt quatuor praesules fuerunt Europae gentes mari mediterraneo atque Alpibus conterminae, quorum colonis pateret Italia, Celtae nimirum, Theotisci, Thraces et Graeci. Hisce adde ex Africa Asiaque populos navigationi deditos Aegyptios, sed magis Phoenices. Varias recentiorum veterumque circa hanc rem opiniones ad trutinam revocare instituti mei non est neque virium mearum. Sufficit monere, quae de ea re scripta reliquerunt veteres, ubi vetustiora spectes tempora, ad opiniones potius esse releganda quam pro historica narratione accipienda. Theotiscos, quos Gallos vocant et Cimbros et Teutones Alpes transgressos omnes noverunt: Graecos similiter colonos, qui in Italia ubi ad meridiem vergit consedere. Qui ante horum adventum terram tenuerint populi — Hier iſt abgebrochen.]

Digitized by Google

X.

Der Capitoliniſche und der Palatiniſche Hügel nebſt ihrer Nachbarſchaft *).

I.

Leicht, glaube ich, wird man mit mir übereinſtimmen, daß von hier als von dem Mittelpunkt die Beſchreibung der alten Stadt beginnen muß, deren Lage in Beziehung zu den gegenwärtigen Oertlichkeiten richtiger zu beſtimmen ich zum Hauptgegenſtand dieſer meiner Unterſuchungen gewählt habe. Dieß iſt der älteſte Theil des entſchwundenen Roms, der edelſte und anziehendſte, und zu gleicher Zeit und darum der ſchwerſte um klare Belehrung darüber zu geben, indem er eine Menge in der Geſchichte berühmter Dinge einſchließt, wovon der größte Theil keine oder ſpärliche und zweifelhafte Spuren zurückgelaſſen hat, indem die Gebäude der auf einander folgenden Zeitalter jedesmal die vorhergehenden niedergedrückt und vergraben, und die Ereigniſſe ſo vieler Jahrhunderte ſelbſt die Geſtalt des Bodens verkehrt und verändert haben. Was heute noch übrig iſt an den Stellen, wo einſt gepflanzt ward und erwuchs und üppig

*) [Bey dieſem Bruchſtück iſt zu vergleichen die Einleitung von Hirts ohnlängſt erſchienener Vorleſung vom 21. Jan. 1813 über den Tempel des Capitoliſchen Jupiter. W.]

ſich ausbreitete der ruhmvollſte aller Freyſtaaten, iſt wenig anders als Ueberreſte kaiſerlichen Prunks, am meiſten darum bemerkenswerth weil die Gebäude, wozu ſie gehören, die heiligen Bezirke eines beſſern Jahrhunderts eingenommen, und weil auch ſie den Barbareyen der nachher Obſiegenden haben weichen, und endlich ſo dieſe wie jene unter einander vermengt durch den Unglimpf der langen Zeit heiteren Pflanzungen von Wein und Gärten oder niedern Wohnungen eines arbeitſamen Pöbels haben Platz machen müſſen. Die drey öffentlichen Gebäude, welche den Platz des Capitols einfaſſen, der verödete Palaſt Caffarelli, und ein halbes Dutzend halbgothiſcher oder weit geſchmackloſerer Kirchen ſind die einzigen namhaften Gebäude innerhalb des Umfangs der Stadt des Romulus und Tatius.

II.

Der Hügel, auf welchem in der Kindheit des Menſchengeſchlechts Saturnus eine Bevölkerung gegründet haben ſoll [1]), und welcher den daher abgeleiteten Namen nachher mit dem des Tarpejiſchen vertauſchte, hat größere Berühmtheit erhalten nachdem er der Capitoliniſche genannt war, welches geſchah unter dem fünften der alten Könige Roms. Die Urſache dieſes letzten Namens iſt bekannt und es wird nachher die Rede davon ſeyn müſſen. Minder gewiß iſt der Urſprung der Benennung des Tarpeji-

---

1) Aen. VIII, 355 ss. Varr. L. L. IV, 7. Andre, worunter der Dichter Euxenus bey Dionys. I, 34, meynen, es ſey, nachdem Hercules zur Zeit Evanders eine Kolonie von Eleern, Arkadern und Troiſchen Gefangenen an die Wurzeln dieſes Bergs verpflanzt gehabt, ihm der Name Σατόρνιος λόφος nach dem Κρόνιος λόφος zu Olympia gegeben worden.

Digitized by Google

ſchen Hügels; auch liegt nicht viel daran, ſie aufs Reine zu bringen. Man behauptet, Romulus, nachdem er das Palatiniſche Rom erbaut, habe auf dem Saturniſchen Berg eine Burg errichtet und dieſe dem Spurius Tarpejus, einem ſeiner Krieger, zu beſetzen übergeben, von deſſen Tochter ſey ſie nachher den Sabinern überliefert, jene aber von eben denſelben bey Erfüllung des zweydeutigen Verſprechens der Vergeltung getödet worden [2]). Einige leiten von dem durch Romulus hingerichteten Vater, die meiſten von der Tochter, welche an dem Ort, wo ſie gefallen, mit einem Heroon und jährlichen Todtenopfern geehrt ward, den Namen ab, welcher übrigens von proſaiſchen Schriftſtellern wenig anders gebraucht wird, als um die ſteile und abgebrochne Seite des Bergs zu bezeichnen, wo man die Uebelthäter hinabzuſtürzen pflegte. Auch saxum wird dieſer Berg genannt [3]), und mit Recht, weil das Ganze aus einer Maſſe harten Tuffs beſteht, deſſen Rücken zu Grundlagen von Häuſern ausgehauen auch heutiges Tags hier und da in den neuen Straſſen ſichtbar iſt, und in deſſen Eingeweiden viele, urſprünglich des Steins wegen ausgehöhlte, darauf zu allerley Gebrauch umgewandelte Grotten in den Höfen der die Flanken und den Fuß des Hügels umgebenden Häuſer angetroffen werden. Die bedeutendſten dieſer Höhlen finden ſich die eine alla Pedacchia, hinter dem Hauſe weiland

2) Die Geſchichte oder Fabel was es ſeyn mag wird unter andern erzählt von Liv. I, 11 und von Dionys. II, 37. Anders Plutarch. in Rom. Propert. IV, 4, 1 et in fin. Feſtus: Saxum Tarpejum appella(tis mon)tis, qui ob sepultam Ta(rpejam virginem, quae) eum montem Sabinis (prodidit ita) nominatus est, vel (quod) L. Tarpejus Romulo (propter rap)tas virgines adver(satus inde sit praecipitatus.)

3) Aen. IX, 448 s. Liv. V, 46. 47.

Digitized by Google

des Aleſſandro Fabrini, wenig entfernt von dem Bogen von Araceli, eine bey der erſten Wendung der Treppe van Montecaprino, nach dem Platz della consolazione zu, wo man auſſerdem, wie auch in verſchiedenen andern Stellen, Theile des Felſens von verſchiedenem Maße ſenkrecht abgeſchnitten erblickt, ſo daß alles übereinſtimmt, uns glauben zu laſſen, daß der Capitoliniſche Berg, jetzo an vielen Orten mit ſchönen Gärten bedeckt, urſprünglich nichts anders geweſen, als eine nackte Klippe mitten im Velabriſchen Sumpf, der ſich hier ringsumher verbreitet haben muß.

III.

Der Capitoliniſche iſt der kleinſte unter den ſieben Hügeln; wie groß aber in den alten Zeiten ſein natürlicher Umfang geweſen, läßt ſich nicht mehr beſtimmen. Seine Lage erſtreckt ſich zwiſchen Sommeraufgang und Winteruntergang ungefähr $\frac{3000}{2500}$ architektoniſche Palmen im ausgedehnteſten Strich, und ſeine unregelmäßige Breite überſchreitet auf keiner Seite die Hälfte der Länge. Erweitert, wie ſie jetzo ſich findet durch große vom Rande des lebendigen Felſen abgelöſte und hinabgeſtürzte Trümmer und durch aufeinandergefolgte Anhäufungen von zerſtörten Bauereyen, welche faſt ringsum den Zugang dieſes von Anfang faſt unzugänglichen Felſen leichter gemacht haben, iſt die Capitoliniſche Höhe zwiſchen den folgenden Straßen der heutigen Stadt eingeſchloſſen: Platz Araceli, Straße della Pedacchia, ſüdlicher Aſt der Straße Mareldicorvo, Straße Teſtaſpaccata, Platz delle chiavi d'oro, Straße Cremona, Straße del Ghettarello, Ende der Straße Marforio, nördliche Grenze des Campovaccino, Straße und Platz della consolazione, Straße und Platz Montanara, Straße Tordiſpecchi, nach dem Platz von Araceli führend. Aber

weit eingeſchränkter als dieſen Bezirk müſſen wir uns den der alten Anlage auf dem Capitoliniſchen Berg denken, und beſchränkter noch waren die Mauern der Akropolis, welche die Tempel und Häuſer des Abhangs nicht in ſich faßten, und von der Abend- und Nordſeite mit den Mauern der Stadt des Servius Tullius eins waren. Um eine, wenn nicht ganz gerechte, doch einigermaßen entſprechende Vorſtellung uns davon zu bilden, ziehn wir eine Linie anfangend von der weſtlichen Ecke des Wohnhauſes auf Montecaprino, in deſſen Garten von einigen der Tarpejiſche Fels gezeigt wird, und in gekrümmter Richtung fortgeſetzt zwiſchen Weſten und Mitternacht, um den zum Palaſt Caffarelli gehörigen Garten herum bis wo man gemeinhin annimmt, ſodann verfolgt nach Sommeraufgang mit Einſchließung der Ställe Caffarelli und längſt der Einfaſſung des Capitolplatzes, darauf über die Treppe von Araceli hinaus und dem Rand des Felſens hinter der Pedachia nachgehend bis wo der bedeckte Gang des Pallaſts von Venedig an die Gärten von Araceli ſtößt, und dann umdrehend um den oberen Theil dieſer Gärten, in ſüdlicher Richtung bis an die Ecke derſelben, welche mit der Treppe von S. Giuſeppe zuſammentrifft, und hierauf in der Richtung nach Winteruntergang den Mauern dieſer Gärten nachgehend, die Treppe des Severusbogens ſchneidend gegenüber der Baſtey des Senatorenpalaſts und dieſem Pallaſt der Länge nach folgend, dann die Zeichenakademie von Montecaprino mit den anhängenden Häuſern aufnehmend, den Garten Simonetti und das Haus, mit deſſen Ecke die ſo beſchriebene Linie anfieng. Soviel von dieſem Umfang von der eben gedachten Ecke bis zur Morgenſeite des Gartens von Araceli ſich erſtreckt, gegenüber dem nördlichen Arm der Straße Marforio, ſchloß zu gleicher Zeit die alte Stadt ein; das Uebrige

waren Befeſtigungen, welche die Akropolis von der Stadt trennten; während von genannter Inſelecke auf der Straße Montecaprino die Stadtmauern in der Richtung des Winteruntergangs ſich forterſtreckten gegen den Fuß der Treppe della Bufala gegenüber der Kirche S. Omobono, und dann gegen die Palatiniſche Brücke, jetzt Ponterotto, nach der Nordſeite, von der ſie die Tiber erreichte; und von dem angezeigten Punkt auf der morgendlichen Seite des Gartens von Araceli dehnten ſie ſich in der Richtung von Sommeraufgang gegen die weſtliche Ecke der Hauptſeite der Kirche Madonna di Loreto aus, das Grab des Publicius ausſchließend und aufnehmend das Forum Trajans, um ſo zum Quirinal zu gelangen.

IV.

Was nach dieſem Umfang der Capitoliniſchen Akropolis vom natürlichen Berg übrig war auſſer der Stadt, war jähſtotziger und unzugänglicher Fels; aber was innerhalb der Stadt von der Akropolis ausgeſchloſſen übrig blieb, war zwar von jähem, aber doch minder ſteilem Anſtieg und wurde unter dem Namen Clivus Capitolinus begriffen. In dem Bezirk der Feſtungswerke war nach dem Verbot von 370, daß kein Patrizier da wohnen ſollte, wenig merkwürdiges auſſer Tempeln und öffentlichen Gebäuden; aber auf dem Clivus befanden ſich auſſer den Tempeln, wovon wir ſogleich reden werden, Privatwohnungen auch von Bedeutung, deren Raum gegenwärtig die Treppen von Montecaprino, die Straßen Montetarpeo und Marforio einnehmen; und vier in der Geſchichte bekannte Steigen führten über den Clivus zur Akropolis. Unter dieſen war die bequemſte und geſchmückteſte und die einzige zum Hinauffahren geeignete die, welche bey den Triumphen und andern

feyerlichen Gelegenheiten diente, und ausgieng von dem Forum neben der linken Seite des Saturnustempels, den wir uns nördlich von der Tribuna della Conſolazione gelegen denken müſſen, von da ſich zu heben anfieng, hinter dem Tempel der Concordia herzog, welcher, wenig entfernt von dem des Saturnus, an den Fuß des Hügels angelehnt geweſen zu ſeyn ſcheint, die heutige faſt nicht zu gehende Via di Campidoglio ſchnitt, und weiter laufend zum Pronaos des Jupiter Tonans, ſich links wandte und zum Hauptthor der Akropolis gelangte, welches von Tacitus Primae Capitolinae arcis fores genannt wird, und, wenn ich nicht irre, gegen das obere Ende der Treppe des Severusbogens in dem Schlunde zwiſchen den Subſtructionen des Catulus, jetzt Marſtall des Senatore, und dem gegenüberliegenden Garten von Araceli war. Dieſe Straße, ihrem eigentlichen Namen nach Clivus Capitolinus, wurde gegen 580 auf Befehl der Cenſoren Fulvius und Poſtumius gepflaſtert und rechter Hand von einem Porticus begleitet, welcher ſich vom Tempel des Saturnus erſtreckte bis in die Akropolis hinein zur Curia Capitolina, wovon wir nachher ſprechen werden [4]). In dieſelbe ſtieß rechts ein Gäßchen, welches hinter dem Forum des Auguſtus von dem vicus Mamertinus aufſtieg neben dem gleichnamigen Gefängniß, gerade wie heutiges Tags die Treppe von S. Giuſeppe; und wovon, ſo viel ich weiß, keine andre Erwähnung in den alten Schriften ſich findet, als was Dio von Sejanus erzählt, er habe als Conſul auf dem Capitol geopfert, und bey dem Hinabſteigen ſey das Volksgedräng um ihn ſo groß geweſen, daß ſeine Trabanten ſich nicht bey ihm zu halten vermochten, ſondern aus der gewöhnlichen Straße herausgedrängt, zufällig die des Gefängniſſes

4) Liv. XLI, 27. Tac. Hist. III, 71.

hinabgiengen und dort ausgleitend auf die Gemoniſchen Treppen fielen, was nachher für eine Vorbedeutung deſſen, was bald nachher ihm begegnete, ausgelegt ward [5]). Linker Hand lief von der beſchriebenen via triumphalis ein dritter Stieg aus oder durchſchnitt ſie vielleicht in der Richtung der heutigen via di Campidoglio, fortgeſetzt bis zum Thor des Aſyls, welches den Schlund zwiſchen dem Capitoliniſchen Gefängniß und den mit dem Aufgang von Montecaprino zuſammenhängenden Häuſern eingenommen zu haben ſcheint, ſo daß die Subſtructionen des Catulus den ganzen Zwiſchenraum zwiſchen den beyden Thoren der Akropolis nach dem Forum zu einnahmen [6]). Der vierte Aufſtieg, genannt Centum gradus, und beſtehend aus in den lebendigen Fels gehauenen Stufen, gieng aus von der via triumphalis hinter dem Tempel der Concordia, ungefähr in der Mitte zwiſchen der Tribuna della consolazione und der Capitoliniſchen Straße, und erhob ſich auf der Flanke des Hügels hinſchlängelnd bis zum Thor der urſprünglichen Burg, nahe da wo die Einfaſſung der Burg ſich mit der der Stadt vereinigte, und allernächſt an dem in der alten Burg eingeſchloßnen Tempel der Juno Moneta, woher es kam, daß dieſe Treppe auch Gradus Monetae genannt ward [7]). Es ſcheint, daß dieſe Stufen und

5) Dio LVIII, 5 ad ann. 784. Mit Recht, ſcheint es, urtheilt Nardini (S. 249), daß zu dieſem Aufſtieg die Ueberreſte eines ſieben Fuß breiten Steinpflaſters gehört haben, das, wie Marliano und Fauno erwähnen, zwiſchen dem Capitolplatz und dem Bogen des Severus entdeckt wurde.

6) Tac. Hist. III, 71. Tum diversos capitolii aditus invadunt, juxta locum asyli, et qua Tarpeja rupes centum gradibus aditur.

7) Tac. modo cit. Ovid. Fast. I, 673 s. Einige haben geglaubt, daß die Stufen der Concordia, wovon Cicero

dieſes Thor der älteſte Zugang der Akropolis geweſen und bis zu ihrer Erweiterung nach Erbauung des Capitols der einzige; auch zeigt ſich nicht, daß ſie auch nach ihrer Vergrößerung andre Thore auſſer den drey bis jetzt erwähnten gehabt habe, indem in dem entgegengeſetzten und auf unzugänglichen Fels gegründeten Theil der Stadt keine Thore nöthig ſeyn konnten.

V.

Die ſo beſtimmte und umſchriebene Akropolis des alten Roms, die durch einander bald arx bald Capitolium genannt wird, ſchloß zwey Bergſpitzen ein, wovon die eine mehr beſonders Arx genannt wurde, und die andre in engerem Sinn Capitolium, und zwiſchen beyden eine enge Vertiefung (intermontium), welche in den Zeiten des Romulus von zwey die Seiten der Anhöhen bekleidenden Eichenhainen beſchattet, von ihm zum Aſyl beſtimmt, in den folgenden Jahrhunderten aber zum größten Theil von andern Gebäuden eingenommen wurde, indem nur ein kleiner und verſchloßner Bezirk den Namen des alten Aſyls behielt. Ueber die Ausdehnung und Natur ſeiner Befeſtigungen bleibt noch einiger Zweifel übrig. Die Arx des Romulus begriff ohne Zweifel nur einen der beyden Gipfel, und was von der Belagerung der Gallier erzählt wird und noch mehr die

in der 5. Philippica ſagt: Occulta enim fuit eorum voluntas judiciumque de M. Antonio, qui frequentissimi in gradibus Concordiae steterunt, mit den Stufen der Moneta dieſelbe Sache geweſen; aber ich finde keinen Grund, etwas anders in dieſen Worten zu finden, als die zu dem Pronaos des oben ſtehenden Tempels der Concordia führende Treppe, welche übrigens, wenn man will, betrachtet werden kann als ein Verbindungsmittel zwiſchen dem Forum, von wo dieſer Aufgang anfieng, und den centum gradus, welche hinter dem Tempel auf der Flanke des Hügels ſich emporhoben.

Art wie ſich bey Gelegenheit der der Regierung des Veſpaſianus vorhergehenden innerlichen Unruhen hinſichtlich des Capitols Tacitus ausdrückt hat manche glauben laſſen, daß innerhalb dieſer ſelben Feſte der Capitoliniſche Tempel geſtanden habe und die Feſtung immer auf einen einzigen Gipfel beſchränkt geblieben ſey. Aber ſo beſtimmt ſind die Ausdrücke des Dionyſius und Strabo, welche die Arx und das Capitolium als zwey Hügel beſchreiben, zwiſchen denen ſich das Thal des Aſyls befand, daß man nothwendig entweder dieſe beyden Schriftſteller, die lange Zeit in Rom gelebt hatten, für albern halten, oder mit Donati annehmen muß, daß die Spitze wo das Capitolium nicht war doch Capitolium genannt wurde, was ebenfalls viel hartes hat. Auch würde es ſeltſam ſcheinen, daß keiner der Schriftſteller, die von der Gründung des Tempels geſprochen, der Arx Erwähnung gethan haben ſollte, ſondern alle den für das neue Gebäude beſtimmten Ort als roh und wüſt darſtellen, obwohl ſchon mit einem und dem andern Altar verſehn. Dann, wenn auf dem einen der Gipfel die Arx des Romulus war, auf dem andern der Capitoliniſche Tempel, und wenn die Lage des Tempels nach den Worten des Tacitus ſo feſt war, daß ſie großen Heeren widerſtehn konnte, ſo müſſen wir entweder glauben, daß die arx Capitolina getrennt und verſchieden war von der Arx des Romulus, was nicht ohne einigen Anſchein iſt, dieweil man aus der Erzählung des eben genannten Geſchichtſchreibers vermuthen könnte, daß das Intermontium nicht in den Feſtungswerken begriffen geweſen; oder, was nach allem das Beyfallswertheſte ſcheint, zugeben, daß nach Erbauung des Tempels die alten Feſtungswerke dergeſtalt erweitert wurden, daß ſie beyde Gipfel zugleich mit dem Thal in der Mitte umfaßten, indem die Alten niemals von mehr

als einer Römiſchen Burg reden und beſtändig Arx und Capitolium in eins ziehn. Die noch vorhandenen substructiones Catulianae, welche faſt die ganze Breite des Thals gegen das Forum hin ſchließen, ſtreiten für dieſe Meynung, der ſich nicht einmal die Worte des Tacitus geradezu entgegenſtellen, welche nicht das Aſyl als von der Burg ausgeſchloſſen darſtellen, ſondern nur dieſen Theil als ſchwächer durchſchauen laſſen, und das vielleicht nur wegen der knappen Anzahl der Belagerten, welche, beſchäftigt zu vertheidigen was dem Tempel am nächſten war, in deſſen Umgebungen ſie gerade ſich geſtellt hatten, die Vertheidigung der entfernteren Zugänge verſäumten, ſo daß noch Antonius der Erſte nicht ohne ſcheinbares Recht dem Andenken des Sabinus den ſchwachen an einem durch Natur und Kunſt ſo ſtarken Ort geleiſteten Widerſtand vorwerfen konnte. Der Grund, welchen einige von den Gänſen der Juno, die den von den Galliern angegriffenen Vertheidiger des Capitols aufweckten, hernehmen, um den Tempel in die alte Arx zu ſetzen, ſcheint nicht ſehr ſtark, indem dieſe Gänſe zwar der Juno heilig waren, aber darum nicht in der Cella der Capitoliniſchen Juno gehalten worden zu ſeyn brauchen. Auch iſt der Ausdruck des Virgilius nicht von großem Gewicht, wo er der Tapferkeit des Manlius gedenkt. Daß übrigens die Befeſtigungen des Capitols zum Theil wenigſtens aus Mauern und Thürmen beſtanden, ergiebt ſich aus einer Stelle des Cicero, wo er von verſchiedenen vom Blitz getroffenen Thürmen auf dem Capitol ſpricht. Aber aus der Art wie von den alten Schriftſtellern die verſchiedenen gegen die Akropolis gethanen Angriffe erzählt werden erhellt, daß der größte Theil derſelben ſeine Hauptſtärke nicht von Mauern und Thürmen erhielt, die Anfangs ſchwach und nach den erſten für das Daſeyn Roms gefährlichen Zeiten ver-

Digitized by Google

nachläſſigt waren, ſondern von der Abſchüſſigkeit des Felſens und der Steilheit der Subſtructionen, die eine auf die andre gethürmt waren, ſo daß man auf jeden Schritt dem ſchon in die Burg eingedrungenen Feind neuen Widerſtand thun konnte. Die natürliche Steilheit erſcheint an vielen Stellen noch heutiges Tags, und von den alten Subſtructionen trifft man zahlreiche Ueberreſte über die Seite des Bergs hin, welche nach dem Forum ſchaut, zum Theil noch in gutem Zuſtand, zum Theil zerriſſen und zerſtreut und die Steine zerſchlagen um ſie von neuem zu gebrauchen. Ein Berg von dieſer Natur bedurfte, nachdem man angefangen hatte, ihn mit Gebäuden zu beladen, nothwendig Subſtructionen, und die verſchiedenen Schleifungen des Felſen, deren die Geſchichte einige verzeichnet hat, machten von Zeit zu Zeit neue erforderlich, ſo daß für den größten Theil dieſer Ueberreſte kein Zeitalter feſtgeſetzt werden kann. So viel wir jedoch von alten Schriftſtellern erwähnt finden, ſo war es nach Vertreibung der Gallier aus Rom, daß man 366 daran dachte, das Capitol durch Subſtructionen zu befeſtigen, welche noch Livius ein der Aufmerkſamkeit würdiges Werk nennt, nachdem Auguſtus Rom mit prächtigen Gebäuden geſchmückt hatte. Es ſcheint, daß dieſe hauptſächlich die Lage des Tempels angiengen, und aus dem Beywort insanae, womit Plinius ſie beehrt, kann man ſchließen, daß ſie im Geſchmack des Vorraums von dem gleichzeitigen Emiſſar zu Albano geweſen. Auſſerdem iſt zu glauben, daß ſie bey den letzten Erneuerungen des Tempels unter Veſpaſianus und Domitianus erſetzt worden ſeyen durch die Maſſen und Gewölbe von mit einer Cortine bekleidetem Mauerwerk (dai massi e volte d'opera a sacco di cortina rivestita), wovon wir noch jetzo unter Araceli hier und da ſtolze Ueberbleibſel finden. Neue Subſtructionen, beſtimmt

das Intermontium zu halten und zu ſchützen, fügte Lutatius Catullus hinzu, der erſte Erneuerer des Capitoliniſchen Tempels, im Jahre Roms 676. Das Andenken der Sache und daß mit dieſer Subſtruction ein Archiv verbunden war, hat ſich auf einem jetzo verſchwundenen, aber von Marliano und andern, die ihn beym Aufgang des Capitols ſahen, abgeſchriebenen Marmor erhalten. Dieſer Aufgang (salaja) nahm ehemals die Trümmer dieſes Archivs ein, wie jetzo der Marſtall des Römiſchen Senatore ſie einnimmt. Eine Maſſe (masso) zuſammengeſetzt aus großen Quadern von Peperin mit ſehr dünnen Schichten von Kitt, ungefähr 250 Palm lang, ſteht noch gegen der Seite des Bergs und trägt den ſüdlichen Theil vom Palaſt des Senatore. Ihr unterer Theil, welcher von dem Abſatz des clivus, worauf der Tempel des Jupiter Tonans ſteht, ausgegangen ſeyn und bis zu drey Vierteln von der Höhe der Säulen dieſes Tempels hinaufgereicht haben muß, ſo daß ſie, die Grundlage in Anſchlag gebracht, welche der Tempel haben mußte, ungefähr 50 Palm hoch gehalten werden kann, iſt jetzo faſt ganz bedeckt mit Erde aus Trümmern und Schütte, die ſich am Berge aufgehäuft haben, ſo daß von den Säulen des Tempels gleichfalls nichts als die Spitze ſichtbar iſt. Der obere Theil der Subſtruction, beynah 30 Palm hoch, kommt dem heutigen Plan des Intermontium gleich, oder reicht etwas darüber hinaus. Das Gemäuer dieſes Theils, den wir einen zweyten Plan nennen können, tritt zurück ſo viel nöthig iſt um einem Porticus Raum zu geben, der auf dem Vorſprung des ſchon beſchriebenen unteren Plans errichtet iſt, und den die daſelbſt gefundene angeführte Inſchrift uns als das tabularium des Catulus angiebt. Die nach dem Forum gerichtete Giebelwand deſſelben beſteht aus elf Pfeilern mit Inbegriff der beyden Eckpfeiler

und zehn Bogen zwiſchen den Pfeilern. Sie iſt aus Peperin wie das Uebrige und iſt ganz mit Travertinſtücken bekleidet und verziert geweſen nach den Regeln der Doriſchen Ordnung, wie ſich aus den wenigen Ueberbleibſeln ergiebt, die von dieſen Verzierungen bis auf uns gekommen ſind. Es waren Halbſäulen angebracht auf die Mitte der Pfeiler, mit einem Epiſtyl, das, abweichend von dem, was wir an dem größeren Theil der Ueberreſte Doriſch-Römiſcher Baukunſt bemerken, ſeine Triglyphen mit den Zapfen darunter hatte. Von Travertin ſind ebenfalls die Aletten der Pilaſter ringsumher, während alles Uebrige des Inneren nur Peperin enthält, und kein Reſt von Bekleidung, nicht einmal von Tünche ſich mehr erhalten hat. Den Bogen, welche äußerlich den Raum zwiſchen den Pfeilern einnehmen, entſprechen die, welche im Innern von jedem von der ihm entgegengeſetzten maſſiven Mauer vorſpringenden Pfeiler ausgehn, und eben ſo iſt zwiſchen je zwey Halbpfeilern ein entſprechender an die Mauer angebauter Bogen, und über den vier Bogen, welche auf dieſe Weiſe ein Viereck bilden, iſt ein Kuppelgewölb, von Mauerwerk (opera a sacco); ſo daß der ganze Porticus zuſammengeſetzt iſt aus zehn viereckten Abtheilungen, jede mit ihrem Gewölbe, unter welchem rings umher ein einfacher Karnies lauft von demſelben Peperin, wovon das Uebrige iſt. Die Weite eines jeden Bogens beträgt 17 Palm. Die letzten drey Vierecke auf der weſtlichen Seite ſind darin von den andern verſchieden, daß ihre Bogen auch im Innern nicht von Halbpfeilern, ſondern von Pfeilern gleich denen der Vorderſeite getragen werden, indem die Mauer auf dieſer Seite von neuem zurückweicht um drey Abtheilungen eines Retroporticus, ähnlich den die Halle bildenden, Raum zu geben, wovon zuletzt der weſtlichſte mittelſt eines engeren Bogens nach Norden mit einem ablan-

gen Gewölbe zuſammenhängt, das almälig ſich verengend in eine neuerer Zeit vorgezogene Mauer ſich endigt, wo man urſprünglich ein Thor und Treppe, welche den Zugang aus dem Intermontium zur Halle oder dem tabularium verſchafften, annehmen kann. Von den beyden Seiten des Gebäudes iſt die nach Morgen mit einer Baſtey aus dem Mittelalter bedeckt, aber im Inneren erkennt man den Eckpfeiler, den entſprechenden Pfeiler und den Bogen zwiſchen ihnen; und da die Mauer nach Norden von dieſer Seite feſt und ohne Retroporticus wie auf der entgegengeſetzten Seite fortgeführt iſt, ſo kann man ſich die nach dem Bogen fortgeſetzte Seite nicht anders vorſtellen als wie eine glatte Mauer von Peperinquadern, vermuthlich von geringer Ausdehnung. Die weſtliche Längenſeite iſt einen beträchtlichen Strich ſichtbar, und hat nach dem Eckpfeiler drey andre Pfeiler, mit einem offnen Bogen zwiſchen jenem und dem darauf folgenden Pfeiler, dann eine viereckte und glatte Wand (specchio) von Peperin bis zum dritten Pfeiler, nach dieſem einen zweyten Bogen und nach dem vierten Pfeiler eine zweyte glatte Wand, deren Ende ſich in das Gebäu des heutigen Gefängniſſes verliert. Der erſte dieſer Bogen entſpricht der letzten Abtheilung des Porticus, der zweyte dem oben gedachten ablangen Gewölbe; und ſo die erſte glatte Mauerwand der letzten Abtheilung des Retroporticus, die zweyte der Stelle wo ich eine Treppe angenommen habe. Uebrigens bildet dieſe Längenſeite, woran ſich kein Ueberreſt von Travertinbekleidung findet, keinen rechten Winkel mit der Vorderſeite der Halle, ſondern von 80 oder weniger Graden, wo die Einſchränkung des letzten Vierecks der Hinterhalle und des daran ſtoßenden ablangen Gewölbes ſich herſchreibt, während im Maſſiven der Subſtruction der rechte Winkel ſich behauptet.

Digitized by Google

Der Gebrauch des Tabularium konnte kein anderer ſeyn, als daß es an den Pfeilern und Wänden der Halle einen Theil der ehernen Urkundentafeln angeheftet enthielt, die im Capitol, d. i. im Tempel und den umgebenden Gebäuden ſo zahlreich aufbewahrt wurden, daß im Vitelliſchen Brand, welchen man doch nicht für gänzlich zerſtörend halten kann, bis an 3000 derſelben zu Grund giengen. Die es Atrium publicum genannt haben, dachten wenig an die Bedeutung des Wortes, welches ein leicht zugängliches Gebäude, das einem andern dazu gehörigen zum Eingange dient, bezeichnet, oder ließen ſich verführen durch die launenhaften Zeichnungen und übel gefaßten Beſchreibungen, welche man aus der jetzo ſtehenden Ruine gezogen hat. Daß übrigens das Gebäude daſſelbe ſey, wovon in der Inſchrift die Rede iſt, und bey den nachfolgenden Bränden nicht merklich gelitten habe, um Ausbeſſerungen zu bedürfen, wird dadurch glaublich, daß jene ſich an ihrer alten Stelle erhalten hat, da es doch Gewohnheit der Imperatoren war, ſo oft etwas hergeſtellt worden war, den alten Denkſchriften ihren Namen unterzuſchieben: auch finde ich keinen Grund für die Meynung, daß die Doriſche Vorderſeite ein Werk der Regierung Domitians ſey, auſſer die Herſtellung des Tempels des Juppiter Tonans, die wahrſcheinlich nach einem Brand eingetreten, wiewohl dieſer nicht nothwendig die Zerſtörung des Tabularium nach ſich gezogen haben muß.

VI.

Wie ehemals, ſo ragen noch heute auf dem Capitoliniſchen Hügel zwey Gipfel, welche eine flache Vertiefung von geringer Breite trennt, breiter und ausgeebneter jetzo, als ſie in vergangenen Zeiten geweſen. Den, welcher der Tiber am nächſten, nach

Digitized by Google

Winteruntergang liegt, wo das bedeutendſte Gebäude heutiges Tags der Palaſt Caffarelli iſt, halte ich, wie ſchon geſagt, für die Stelle der Arx des Romulus; der andre, welcher faſt ganz durch das Kloſter der Barfüßer von Araceli verſperrt iſt, ſcheint in andern Zeiten der Sitz des Tempels des Capitoliniſchen Juppiter geweſen zu ſeyn. Sonderbar iſt es, daß man in Rom anzuſtehn hat in Beſtimmung der Räumlichkeit des Capitols; aber es ziemt, mit Zurückhaltung und Zweifel ſich auszudrücken über einen Punkt, worüber die beliebteſten unter ſeinen neueren Topographen ſo viel Verſchiedenheit der Meynungen an Tag gelegt haben, indem die einen mit Riquio und Donati ſo Tempel als Burg auf die weſtliche Spitze des Bergs verlegen, andre mit Marliano auf dieſe den Tempel, auf die entgegengeſetzte die Burg, andre endlich dem Nardini folgen und den Tempel auf die öſtliche, die Burg auf die weſtliche Seite ſetzen. Aus dem was Livius von der Belagerung der Gallier erzählt ſcheint offenbar, daß die eigentlich ſogenannte Arx nach der Tiber zu lag, ſo daß wenn Burg und Tempel auf zwey verſchiedenen Höhen waren, dieſer letzte auf dem öſtlichen ſeyn mußte, wo ſich jetzo die Kirche Araceli befindet, deren älteſter und viele Jahrhunderte durch beybehaltner Name S. Maria in Capitolio nicht leicht anderswoher entſprungen ſeyn kann, als davon, daß dieſe Kirche den Ort des Tempels eingenommen hatte, welchen die Alten Capitolium im engeren Sinne nannten. In der That iſt die Lage dieſer Spitze noch ſo, daß der Tempel, mit der Vorderſeite nach Mittag gerichtet, wie Dionyſius ausdrücklich ſagt, nach dem edelſten Theil der Stadt, dem Forum und dem Palatium und dem Hauptaufgang des Berges ſah, welches der Grund ſcheint, dem Gebäude dieſe Lage zu geben, da hingegen auf der andern Spitze ſich

kein Ort findet, wo ein nach Mittag gewandtes Gebäude eine andre Ausſicht als Velabrum und Aventin gehabt hätte [8]).

VII.

Die erſten Schickſale der Arx habe ich ſchon angedeutet. Als Romulus, ſagt man, ſein Rom auf dem Palatiniſchen Hügel erbaut hatte, erachtete er nothwendig, ſich des nahen Saturniſchen Felſens, der die neue Stadt, nur durch einen ſchmalen Sumpf von ihr getrennt, beherrſchte, zu verſichern, und befeſtigte die höchſte Spitze davon, wo eine alte Eiche Tempel und Bild des Jupiter war, damit ſie ihm ein Bollwerk wäre gegen den Haß der umwohnenden Völker. Aber kaum hatten die Sabiner, entrüſtet über den Raub ihrer Mädchen, die Waffen gegen den Sitz des neuen Reichs gekehrt [9]), als dieſe

8) Nardini hat S. 264 dieſe Bemerkung gemacht, aber nicht mit der gehörigen Genauigkeit, indem er den Aventin mit dem Palatin vermiſcht, und zu voreilig läugnet, daß auf der weſtlichen Spitze Raum für Vorhof und Area des Tempels zu finden ſey. Ich will nicht anführen, daß Piraneſi, über Gebühr nachgiebig und wenig beſorgt um die Wahrſcheinlichkeit ſeiner Bemerkungen, Tempel und Vorhof und Area und was man ſonſt nur verlangen könnte dahin zu ſtellen gewußt hat, ſondern nur bemerken, daß kein Grund einleuchtet, wie Nardini annimmt, die Fronte des Tempels, wenn er auf dieſer Spitze geweſen wäre, auf den mittägigen Rand derſelben zu ſtellen.

9) Nach Dionys. II. 37 befeſtigte Romulus nach dem Raub der Sabinerinnen, da die Väter ſich zur Rache rüſteten, dieſen Hügel ſammt dem Aventin. Aber bey all dem, daß es in dieſem Zeitraum der Römiſchen Geſchichte nichtig ſeyn würde, eine beſtimmte Folge von Thatſachen oder eine genaue Darſtellung derſelben auf-

Burg, nach ſchwachem Widerſtand von Tarpejus oder ſeiner Tochter genommen, ein Poſten der Feinde des Romulus ward, von wo ſie ihn mit ſo viel Nachdruck angriffen, daß er ſich genöthigt ſah, die Hälfte ſeiner Macht aufzuopfern, um die andre zu erhalten, und um ſie ganz wieder zu erwerben kein andres Mittel fand, als den geheimen Meuchelmord ſeines Collegen Tatius. Indeſſen wurden in dem kurzen Zwiſchenraum, daß Rom zween Königen zu gehorchen hatte, die Mauern der Stadt ſo erweitert, daß ſie auſſer dem Palatin auch den Berg, worauf die Tarpejiſche Burg lag, und zugleich das ſumpfige dazwiſchen liegende Thal umfaßte, welches damals auszutrocknen angefangen wurde und nachher dem großen Römiſchen Forum Raum gab. Nach-

---

ſpüren zu wollen, daß vielmehr eine Erzählung gleichgeltend mit der andern gehalten werden kann, läßt doch die Bemerkung, daß Romulus in der Arx eben ſo wohl wie auf dem Palatium ſeine Hütte hatte, mich die Arx lieber anſehn für einen in ſeinem urſprünglichen Plan miteinbegriffenen Theil, als für einen in einem Augenblick der Gefahr beſetzten Platz. Uebrigens finde ich dieſe Aventiniſchen Befeſtigungen in keinem andern Schriftſteller erwähnt. Suidas ſagt mit einiger Ungenauigkeit im Ausdruck, aber nicht ohne Anſchein guten Sinnes: Ὁ Ῥωμύλος μετὰ τὸ κτίσαι τὸ παλάτιον ἔκτισε καὶ τὸ καπιτώλιον, ὅ ἐστι κεφαλὴ τῆς πόλεως. Aber es iſt nicht einmal unwahrſcheinlich, daß der erſte Stifter der Römiſchen Macht, den man mit erdichtetem Namen Romulus nennt, auf dem Saturniſchen Hügel und eben ſo auf dem Palatiniſchen Städtchen angetroffen, die ſeit langer Zeit ſchon bewohnt und vielleicht auch, wie in den rohen Jahrhunderten jedes Oertchen, gewiſſermaßen befeſtigt waren, und daß die Städte des Saturnus und Evander nicht ganz fabelhaft ſind. Man vergleiche was Dionyſius, welcher, die alten Sagen pragmatiſirend, die Zeitgenoſſen des Romulus handeln läßt, wie zu ſeiner Zeit die Römer handelten, a. a. O. ſchreibt.

dem hierauf die Stadt an Ausdehnung, Volk und Reichthümern zugenommen, als der vierte Nachfolger des Romulus, der Etruriſche Tarquinius, den großen Schutzgöttern Roms einen edlern Tempel als den, welchen Numa geweiht hatte, errichten wollte, wählte er zu dem Zweck die der Burg des Romulus gegenüberliegende Spitze; und der letzte Tarquinius vereinigte nachdem das Capitol beendigt war dieſe Spitze durch neue Mauern mit der andern, und nachdem der ganze Berg von dem Tempel den Namen genommen hatte, wurden Arx und Capitolium dieſelbe Sache, während man, da die Mauern der alten engeren Burg noch beſtanden, in beſtimmterem Sinn die arx als vom Capitolium verſchieden anſah [10].

---

10) Man vergleiche unter andern Stellen *Liv.* l. V. *in orat. Camill.* und l. II in *or. Poplicolae*, arx et Capitolium; l. XXII Capitolium templo Jovis O. M. in ea arce urbis Romae. *Cic. in Catil.* IV. Arcem et Capitolium. In *Catil.* III. Profecto memoria tenetis, Cotta et Torquato Css. complures in Capitolio turres de coelo esse percussas. *Seneca:* Capitolium arcemve. *Tac. Ann.* II. Qui in Capitolio et arce Romana a majoribus eorundem prostrati. *Hist.* III. Munitissimam Capitolii arcem et ne magnis quidem exercitibus expugnabilem. *Hist.* III, 71. *Herodian.* Conveniunt igitur senatores in templum Capitolini Jovis quod in arce summa praecipuae venerationis Romani habent.

Digitized by Google

Nachträge
des
Herausgebers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur erſten Abhandlung
über
Lykurgos von den Mänaden bezwungen.

Der Sarkophag, deſſen Vorderſeite die Vorſtellung dieſes Inhalts enthält, ungefähr 8 Palmen lang, befand ſich bis vor wenigen Jahren in dem kleinen Gärtchen des Palaſtes Borgheſe in der Stadt. Jetzo iſt er nicht mehr in Rom, und man weiß nicht, was aus ihm geworden iſt [1]). Die von Camuccini gemachte Zeichnung iſt auf unſerer erſten Tafel, unter Nummer 1. nun zum viertenmal, und zwar nach der erſten, nie öffentlich ausgekommenen Kupfertafel geſtochen worden. In dem Nachſtich der Däniſchen Ueberſetzung ſind hauptſächlich die Geſichter entſtellt; ſehr treu, nur hier und da etwas zu matt in den Umriſſen iſt in Creuzers Symbolik und Mythol. Th. 1. Taf. 6, ſehr verwiſcht die daher entlehnte Abbildung in den Tombeaux de Canosa p. 46.

Die von Zoega beklagte Seltenheit der auf dieſe Fabel bezüglichen Kunſtdenkmäler iſt ſeitdem durch einige bekannt gewordne in ihrer Art ſehr ſchätzbare

1) S. Description des tombeaux de Canosa cet. par Millin p. 42. n. 4.

gemindert worden [2]. Ich gedenke zuerſt der ſpäteren Erſcheinung unter den zu Canoſa gefundnen gemalten und jetzt im königlichen Muſeum zu Neapel befindlichen Gefäßen [3]. Lykurgos iſt vorgeſtellt mit einem dicken und ſtruppigen Bart, unordentlichen Haaren und wilden Zügen; über Bruſt und Leib mit Haaren bedeckt, ſeine Rauhheit anzuzeigen [4]; ſein Weib, dem er mit dem Schwerd eine große Wunde in die Bruſt gegeben, ihm über den linken

2) In einem kleinen Heft von Zoega Gemme antiche di cui possiedo i zolfi, findet ſich Nr. 44 folgende Beſchreibung: "Ein bärtiger und ſtarker Mann, nackt auſſer einer Pantherhaut, die um den Leib gebunden iſt und hinter ihm flattert, ſteht in gewaltſamer Bewegung, nach der Linken gewandt, mit beyden Händen eine Bipennis über den Kopf erhebend, um einen Weinſtock abzuhauen, der ſich um einen vor ihm aufgepflanzten Stamm ſchlingend ſeine Reben über das ganze Feld der Gemme ausſtreut. Dieſes Gewächs, welches in allem Uebrigen einem Rebſtocke gleicht, hat ſtatt der Trauben bärtige Flocken, die gewiſſermaßen dicken Aehren gleichen. Wenn dieß von der Nachläſſigkeit des Künſtlers herrührt, ſo ſtellt die Gemme den Lykurgus vor." Dieß Werk ſtimmt im Allgemeinen mit dem angeführten bey Gori Gemm. Florent. I, 92, 9 (bey uns N. 2.) überein. Aber ſtatt Pantherfell ſieht man dort eine Chlamys, und den Stamm vermißt man, ſo wie die Flocken. Nur Reben und Blätter ſind da. Ich vermuthe daher, daß zwey verſchiedene Steine vorhanden ſind.

3) Millin a. a. O. Taf. 13. S. 42. Bey uns Nr. 3.

4) Hr. Millin ſchreibt ihm auch Satyrohren zu. Es ſcheinen aber dieſe Ohren vielmehr zur Tracht zu gehören, wie nicht ſelten der Fall iſt, z. B. an dem Helm einer Minerva bey Gor. Mus. Etr. T. III. p. XIII. So hat Theſeus bey Stuart Ant. of Athens T. 3. p. 10 eine Ochſenhaut umgeworfen mit den Hörnern auf dem Kopf. Richtig deutet Millin dagegen, daß die Getödete hier das Weib des Lykurgos ſey, nicht Ambroſia.

Arm hinabſinkend zur Erde. Auf ſeiner rechten Seite ſind zwey Bacchantinnen, die eine mit einem Ferulſtab, welche mit der Hand nach ihm reicht, als ob ihm von dieſer Seite, von dem Bacchiſchen, wie manche Schriftſteller verknüpft haben, die Wuth käme, und ſie ihm dieſelbe geböte; die andre mit dem Thyrſus und einer Bacchiſchen Schelle in der andern Hand [5]). Auf der andern Seite des Lykurgos iſt eine geflügelte Erinnys, mit den gewöhnlichen zwey Schlangen vorn auf dem Kopf, und eine um ihren Arm geſchlungene Schlange nach dem Lykurgos haltend und ihn mit einer kurzen Lanze ſchlagend. Der Panther kommt auf ihn zu gelaufen. Hermes ſitzt ruhig auf ſeinen Heroldſtab geſtützt, der wie ein Pfeil auslauft [6]). Wir ſehen alſo hier, wie auf dem erhobenen Werke, einen Gegenſatz zwiſchen den Perſonen zu beyden Seiten. An dem Gefäß nimmt dieſe Vor-

5) Der Herausgeber nennt die erſte dieſer Figuren eine Furie in der Tracht der Dianennymphen, die auch den Mänaden zukomme; nachher ausdrücklich eine Mänade; die andre aber erſt eine Mänade und nachher eine Furie. Er hält es für ſchicklicher, daß die Furien ſich in Mänaden verkleidet hätten, um den Lykurgus zum Frevel zu verleiten, als das Umgekehrte, was gleichfalls nur ſpielende Muthmaßung war. Man erkennt an nichts weder eine mänadiſche Furie, noch eine furienhafte Mänade, ſondern blos eine Bacchiſche Perſon. Auch ſcheint Lykurgos nicht ſie mit Schrecken zu betrachten, ſondern ſich nur von der wirklichen Furie auf der andern Seite abzuwenden.

6) Es iſt eine zu eingeſchränkte Beziehung für ihn, daß er auf den Ausgang warten ſollte, um das Weib als Pſychopompos zur Unterwelt zu bringen. So unbeſtimmt und handlungslos ſind niemals die Figuren, welchen im Allgemeinen eine namhafte und bedeutende Verrichtung zukommt. Das Weſen des Hermes hat ein tieferes Verhältniß zu dem Ganzen dieſer Vorſtellung.

ſtellung die Mitte ein, indem oben eine Blumenverzierung angebracht iſt, und unterhalb eine gewöhnliche Vorſtellung, Grab-Stele mit vier Eingeweihten umher.

Ein andres gemaltes Gefäß mit dieſer Vorſtellung, das in Anzi gefunden iſt und gleichfalls in Neapel ai studi bewahrt wird, von kühner und geiſtvoller Zeichnung, hat Hr. Millingen bekannt gemacht in ſeinen Peintures de Vases Tab. 1. 2., ohne zu wiſſen, daß der Gegenſtand noch irgendwo ſonſt vorkomme [7]). Auf der Vorderſeite iſt in der Mitte Lykurgos, mit ſtruppigem Bart und Haar, mit einem Ausdruck von Gefühlloſigkeit, als wenn er, wie Hr. M. recht wohl bemerkt, nichts weiter als einen Baum fällen wollte, wodurch vielleicht die Unmenſchlichkeit der damals für erlaubt gehaltenen Menſchenopfer bemerklich gemacht werden ſollte. Hier hat er auch den Sohn getödet, der in die Arme einer Bacchantin geſunken iſt, und indem er auf ihn mit dem einen Fuße tritt, ſetzt er das andre Knie auf ſein niedergeworfenes Weib und führt nach ihr den Streich mit der Bipennis. Zu ſeiner Linken ſtürzt ſich die Botin der Here auf ihn herab mit ausgebreiteten Flügeln, (eine Vorſtellung die ſonſt nirgend vorkommt,) eine Fackel in der einen, einen Wurfſpieß in der andern Hand, über einem großen Strahlenkranze ſchwebend [8]). Man darf ſich ſchwerlich denken, daß dieſe

7) Auf unſern Kupfertafeln Nr. 4 und 5.

8) Sehr angemeſſen führt Hr. M. an Stat. Theb. X, 118:

Huc se caeruleo libravit ab aethere virgo
Discolor: effulgent silvae, tenebrosaque Tempe
Arrisere deae, et *zonis lucentibus* icta
Evigilat domus. Ipse autem nec *lampade clara*
Nec sonitu, nec voce Deae perculsus cet.

Göttin, von Here geſandt, die Wuth des Lykurgos anrege (Nonn. XXX, 184). Vielmehr übt ſie, ohne daß man ſich gerade auf ihr Geſchäft, die Dido vom Leben zu erlöſen, (Aen. IV, 695) zu berufen braucht, die Strafe aus, welche dort die Furien. Der Satyr, welcher unter der Iris, auf Steinen knieend, zuſieht, hält die Hand vor das Auge, um ungeblendet und ſchärfer ſehn zu können [9]). Auf der andern Seite nun des Gefäßes iſt der ſiegende und herrſchende Dionyſos vorgeſtellt [10]). Ruhig ſitzt er, ſeinen Panther auf dem Schooſe; eine Prieſterin, die, wie der Gott, einen Ferulſtab, und an dem ihrigen eine Schelle befeſtigt hat, hält über einem Krater ein Rund empor, das weder einer Patera noch einen Schilde gleicht. Der Gegenſatz, der auf den beyden andern Werken in einer und derſelben Vorſtellung ausgedrückt war, liegt hier in den beyden abgeſonderten Seiten. Aber dieß und einiges beſondre der zuletzt gedachten Vaſen-

---

Die Lanze nennt er vielleicht irrig *βουπλήξ*. Das Halsband des getödeten Weibes vergleicht er mit Odyss. XVIII, 295. Hymn. in Ven. 88.

9) Irrig meynt der Herausgeber, er mache mit der rechten Hand ein *ἀποκρότημα τῶν δακτύλων*. Es iſt die in der Zeitſchrift für alte Kunſt I, 32 erklärte Geberde. So Silius Italicus XIII, 341 von Pan:

> Obtendensque manum solem infervescere fronti
> Arcet et umbrato perlustrat pascua visu.

Hesych. *Ὑπόσκοπον χέρα· Αἰσχύλος. ὥσπερ οἱ ἀποσκοποῦντες, οὕτω κελεύει σχηματίσαι τὴν χεῖρα, καθάπερ τοὺς Πᾶνας ποιοῦσι.* Scaliger ad Priapej. Carm. 36 vermuthet irrigerweiſe, die Panen, Sylvane, Faunen (Satyrn) würden immer mit vorgehaltner Hand gemalt, weil ſie kahlköpfig ſeyen, und ſich deßwegen gern die Sonne abwehrten.

10) Daß er den Göttern ſeine Dankbarkeit durch eine Libation bezeugte, iſt nicht zu erſehen, auch nicht bedeutend.

zeichnung wird anderwärts füglicher mehr ins Licht geſetzt werden können.

Sodann glaube ich hierher auch ein marmornes Gefäß ziehen zu müſſen, welches zwar lange bekannt, aber nicht recht verſtanden war. Es iſt 2 Fuß 14 Palm hoch, und befindet ſich zu Florenz im Freyen aufgeſtellt im Garten Corſini gegen porta del Prato. Bis jemand eine beſſere Zeichnung geben wird, welche die Vorſtellung und die vorzüglich ſchöne Arbeit verdienen, müſſen wir uns mit der aus Gori Mus. Etrusc. I, 15 geborgten (N. 6) gedulden. Dort wird ſie für Pentheus ausgegeben, der den jungen Dionyſos umbringe. Allein das Thrakiſche im Anſehen des Königs und andre Umſtände ſprechen für die andre Erklärung. Mantel und Stiefel ſind ungefähr wie auf dem Millingenſchen Gefäße; das Faſſen am Haar, das Treten in die Kniekehle, das Schwerd, das Lykurg in der Rechten hielt, ſind ganz wie dort. Dieß iſt denn die zweyte Vorſtellung, wo Mutter und Sohn zugleich getödet werden [11]), nur ſcheint hier die Mutter, weil ſie den, gleich dem Sohn der Medea, auf einen Altar geflüchteten Knaben [12]) mit ihrem Leibe bedeckt, beſtimmt, daß ſie zuerſt ihren Untergang finde. Der Bacchiſche Reigen iſt hier ganz für ſich, das Beſeligende und Lebendige des einen Gottes, das Zerſtörende des an-

11) Wie nach Hygin. 132. Bey Apollodor, Propertius III, 15, 23 wird der Sohn getödet.

12) In einer von mir ſelbſt in Florenz im Jahr 1808 entworfenen Beſchreibung, welche ſich unter Zoegas Papieren fand, iſt dieſer Knabe, der die Arme anzieht, um mehr gegen den Wüthenden gedeckt zu ſeyn, irrig als eine Statue bezeichnet, zu der ſich das Weib flüchte. Dem Lykurgos hatte ich Helm und Panzer gegeben entweder aus Verſehen, oder iſt nach Goris Zeit vielleicht das Werk einem Ergänzer unter die Hände gerathen geweſen.

dern unmittelbar neben einander, ohne Andeutung gegenſeitigen Kampfes. An der linken Handhabe des Gefäßes iſt Kybele mit dem Löwen, an der andern vermuthlich Demeter abgebildet.

Was den Sinn der lykurgiſchen Fabel betrifft, ſo hat Creuzer in ſeiner Mythologie und Symbolik indem er Th. 3. S. 189 ff. einen Auszug aus Zoegas Handſchrift mittheilte, S. 197 gegen die in der Not. 63 enthaltne Erklärung Einwendungen gemacht, die mir im Weſentlichen vollkommen gegründet ſcheinen. Indeſſen ſieht man jetzt aus dem, was unmittelbar im Text vorhergeht, daß Zoega nicht den urſprünglichen oder den Hauptſinn der Fabel in die dort angegebene Anſpielung ſetzte; auch bedient er ſich des Ausdrucks, che il conflitto di Licurgo con Bacco *rinchiude* una allegoria relativa all' opposizione etc. Dieß rinchiude heißt in dieſem Zuſammenhang nicht enthält, ſondern ſchließt ein oder enthält zugleich. Der Name Dryas, der in den verwandten Fabeln oft wiederkehrt, möchte zwar nicht von dem Wald- und Jagdleben überhaupt, aber allerdings von dem Opferdienſt in den Bergwaldungen ſich herſchreiben, und dabey, wie ſo oft in der Griechiſchen Mythologie die Väter, blos der Dichteriſchen Ausführung angehören. Die Erklärung des Namens Lykurgus ſelbſt aber iſt (wie auch die von Dionyſos) verfehlt, und vielleicht liegt darin ein Grund, warum Zoega in den Zuſammenhang dieſer ſehr bedeutenden Fabel mehr einzugehen unterlaſſen hat.

Hier glaube ich indeſſen nur noch einen Nebenumſtand in Zoegas Erklärung berichtigen zu müſſen. Seine Muſen nehmlich halte ich für die Mören. Da beyderley Weſen, wie der Name Urania, die gemein-

Digitized by Google

ſchaftlichen Zeichen Kugel, Rolle u. ſ. w. beym erſten Blick ankündigen, in einander ſpielen, ſo wurde Zoega gewiß nur durch die Federn auf dem Kopfe beſtimmt, jeden andern Gedanken auszuſchließen. Nun finden ſich aber auf einem der erhobenen Werke mit der Schöpfung des Menſchen durch Prometheus und dem Gang des Menſchenlebens, bey Millin Voyage au midi de la France pl. 65, 1. die Mören gleichfalls mit dieſem Zeichen der Muſen. Die eine von ihnen hält eine Kugel mit dem Thierkreis oder eigentlich mit einem Kreuzband empor, und in der Rechten das Stäbchen, womit ſie die Sterne deutet; die andre ſpinnt: die dritte aber, entfernt von jenen beyden, treibt den Schatten nach der Unterwelt, und iſt in dieſer eigenthümlichen Behandlung dennoch durch die beyden Federn, welche auch die beyden andern haben, unzweydeutig. Wegen des Prophetiſchen und Muſenhaften in den Mören, das hier, und ſo auch auf dem Lykurgiſchen erhobenen Werk hat angedeutet werden ſollen, habe ich in einem Verſuch über die Mören mehreres zuſammengeſtellt. Es ſind gewiſſermaßen muſenartige Mören, ſo wie wiederum die Genien der neun Muſen das Weſen eines andern Gottes, das Bacchiſche in ſich aufnehmen, Mus. Piocl. T. V. t. 13. Von ſolcher Verſchmelzung der Begriffe und Austauſchung der Verhältniſſe verſchiedener Weſen giebt oben die Abhandlung über Tyche ziemlich viel Belege, z. B. S. 48 Note 38 *). So gewiß die Muſen dem Bacchiſchen Kreiſe nicht fremd ſind, (Zoega Not. 36) ſo gewiß ſtehn ſie doch näher den Auſſenlinien als dem Mittelpunkte deſſelben; und offenbar haben die Mören zu Tod und Verwandlung eine mehr unmittelbare Beziehung als ſie. Auch die Nachbarſchaft der Furie iſt geeigneter für ſie als für die Muſen.

Noch iſt zu bemerken, was ſchon Böttiger, Vaſengem. III, 109, erinnert hat, daß die Edonen und der Lykurgos von Aeſchylus daſſelbe Stück geweſen, und (Attiſch. Muſ. I, 358) daß vermuthlich der Gang in den Bacchantinnen des Euripides und die dem Pentheus gemachten Vorwürfe der weibiſchen Weichlichkeit dieſem Stück abgeborgt ſeyen. Einen Lycurgus hatte auch Nävius geſchrieben, wovon ein paar Verſe übrig ſind.

Zur dritten Abhandlung über ein Denkmal im Mus. Pioclem. IV, 25.

Da ich von dieſem merkwürdigen Denkmal keine andere Abbildung als die aus dem Museo Pioclementino ſelbſt habe mittheilen können, der es an Ausdruck und vollkommener Genauigkeit gar ſehr gebricht, ſo möge der folgende Auszug aus Zoegas ausführlicher Beſchreibung zur Berichtigung dienen [1]).

Nr. 7.

Der Jüngling auf dem Bett hat ein gedrehtes Band um den Kopf. Er ſchaut ſich nach den ankommenden Perſonen um, ſieht ſie mit einem Ausdruck von Aufmerkſamkeit an und ſtreckt die rechte Hand vor ſich aus wie um ſie zu grüßen und Bey-

1) Die Vorderſeite (Nr. 7) und die eiue Queerſeite (Nr. 10) ſind, was weder Visconti noch Zoega bemerkt hat, in Piranesi Vasi, Candelabri cet. I, 41. 40 geſtochen, als Unterſätze von zwey Gefäßen, wovon das erſte damals einem Engliſchen Maler in Rom, Namens Moriſon, gehörte. Vermuthlich war das nachmals Pioclementiniſche Werk gleichfalls bey ihm. Piraneſi erklärt Taf. 41 als Nero im Lectiſternium umgeben von ſeinen Laſtern mit andern Figuren, die ſeine Liederlichkeit bedeuten; beträchtlich ärger, als die älteſte Auslegung, wonach Trimalcio vorgeſtellt ſeyn ſollte.

fall zu äußern. Das junge Weib, das vor ſeinen Füßen und wie in ſeinem Schoos liegt, hat ein Armband am rechten Arm. Ihre Bruſt, Schultern und Arme ſind blos, übrigens iſt ſie umhüllt, wie es ſcheint, von zwey Tüchern, wovon das erſte in der Mitte des Rückens anfängt, das andre vollere in der Hälfte der Schenkel, und bis zu den Ferſen fortlauft. Vom linken Arm, der unter der Bruſt herlauft, ſieht man nur die Hand, womit ſie das ſchon beſchriebene Tuch an die rechte Seite beyzieht. Ihr Blick nach den ankommenden Perſonen gerichtet, ſcheint Ruhe und Unbekümmertheit auszudrücken, wie ihre ganze Stellung. Auf dem Tiſchchen mit Hirſchfüßen ſtehn ſieben kleine Gefäße von verſchiedener Geſtalt, worunter man den Krater nnd das Simpulum unterſcheidet. Das Geſicht des Bacchus iſt ehrwürdig und friedlich, der Kopf ein wenig geneigt, das Haar mit einem breiten Diadem umgeben hängt in dichten Locken um Stirn und Ohren und bildet im Nacken eine runde Wulſt. Der lange Bart hängt auf die Bruſt in reichliche freye und ungleiche Strüppe getheilt. Der Gott hängt unmerklich rückwärts. Der kleine Satyr hält ihn auch mit der Rechten, die von dem gewaltigen Mantel bedeckt iſt, vor dem Leib, indem er ihn ein wenig aufwärts zurückzieht und mit dem rechten Fuß etwas vortritt. Er und der andre kleine Satyr trägt ein roh angedeutetes Band am Kopf. Hinter Dionyſos ſieht man einen Stuhl oder Bettchen, wenn es nicht eine Fortſetzung deſſelben iſt, worauf die liegenden Figuren; dieß iſt wahrſcheinlicher. Der nächſte große Satyr hat, wie der folgende, ein gedrehtes Band um den Kopf, in der Rechten eine große Stange, ſchräg auf der Schulter ruhend, wovon aus Mangel an Raum die Spitze weggelaſſen iſt. Er tanzt indem er ſich gegen die Begleiter umdreht und ſcheint mit der erhobenen Linken ſie zur Luſtig-

keit zu ermuntern. Der kahle Silen iſt, wie es ſcheint, mit Epheu bekränzt. Der Charakter des Geſichts, des kurzen und dicken Körperbaus und der ganzen Bewegung iſt niedrig und bäuerlich. Auch trägt er bäuerliche Stiefeln. Von den beyden Flöten muß wohl die eine krumm ſeyn; das Ende iſt hinter dem vorhergehenden Satyr verſteckt. Der folgende Satyr iſt von der linken Schulter zur rechten Seite mit der Nebris umgeben. Er geht mit gemeſſenen Schritten nach dem Thalamos zu, ſchaut ſich nach den nachfolgenden um, indem er, wie um ihnen zu drohen, die Rechte vor ſich erhebt, mit einem Pedum, das wegen der geringen Höhe des Marmors nicht hat ausgeführt werden können, ſondern nur mit dem untern Ende angedeutet iſt. Mit der Linken auf der Bruſt hält er einen leeren Schlauch gefaßt, der auf ſeine linke Schulter gelegt iſt. Der letzte mit ſtarkem Bart verſehene Satyr hat einen edleren Charakter als die andern, ein Bacchiſches Diadem auf dem Kopf, iſt nackt, vielleicht um die Lenden mit einem Pantherfell gegürtet. Die Mänas ſcheint trunken, und von ihm gegen den Thalamos geſchleppt zu werden, indeß er ſie verliebt anzuſchauen ſcheint. Sie läßt ſich fallen, ich weiß nicht, ob aus Trunkenheit, oder weil ſie nicht mit dem Haufen ziehen will. In der linken Hand trägt ſie an einer Schleife ein Tympanon, wenn es nicht ein Eimerchen oder Korb iſt wie auf dem Pamfiliſchen Basrelief. Ihr Haar iſt von einer Schnur umgeben und bildet einen Korymbos zwiſchen den Schultern. Was an ihrer rechten Hand hängt weiß ich nicht zu unterſcheiden, ob es zu ihrem Kleide gehört, oder vielleicht von einen Pantherfell iſt, das die Lenden ihres Begleiters umgürten konnte. Von ihm ſieht man das rechte Bein hartnäckig vorgeſetzt, indem er ſich anſtrengt, das Weib mit ſich zu ſchleppen. Zuletzt noch eine Herme von dem Charakter

der ſogenannten Terminaljupiter, mit dem nach alter Weiſe in ebenmäßige Locken geordneten Bart, einem Diadem auf dem Kopf, und einem mächtigen Glied. Er iſt gemacht wie ein Rumpf ohne Arme.

Nr. 8.

Die Geſtalt des Schmetterlings iſt wie ſie an den Schmetterlingen zu ſeyn pflegt, ohne das Viereck in der Mitte, welches ihr der Zeichner gegeben hat. Er iſt ſo groß, daß die Dicke ſeines Körpers die der Fackeln übertrifft. Die beyden Kinder halten ihn an den von einander entfernteſten beyden Flügeln, während die beyden andern ſchon vom Brennen geſchwächt zu ſinken anfangen. Auch der Schwanz iſt unterwärts gekrümmt und die Beine zurückgezogen. Uebrigens berühren ihn die Flammen nicht. Die beyden Genien haben ein mehr kindiſches Anſehen, als die Genien des Todes auf den Sarkophagen zu haben pflegen; ziemlich dick, und die Köpfe groß wie bey den Kindern. In ihrem Geſicht ſieht man einen Uebergang zum Weinen, und in der ganzen Geſtalt glaubt man eine Empfindung von Schmerz und Mitleid zu erkennen. Die Genien der Leidenſchaften, ſo wie ſie gut an ſich ſind, beweinen das Geſetz Adraſteens, das ſie zwingt, grauſam zu ſeyn gegen Pſyche ihre, Lieblingin. Von der an das Auge gebrachten Hand ſind die Finger nach auſſen zugemacht. Die Kentauren ſind im Verhältniß kleiner als die Genien. Der zur Linken blickt nach auſſen gegen die Zuſchauer als wenn er den Anblick des Schmetterlings vermiede, und faßt die langen flatternden Vitten ſeines Diadems nah am Kopf als um es ſich abzureiſſen. Ueber ſeinem Rücken iſt ein Pantherfell ausgebreitet, worauf ein nackter unbärtiger Satyr ſitzt mit thieriſchen Ohren und zottigem Schwanz, der wie es ſcheint lachend auf den Schmetterling blickt. Die Laute

ſpielt er mit dem Plektron in der rechten und mit den Fingern der linken Hand. Auch die Kentaurin trägt ein Bacchiſches Diadem mit langen und flatternden Vitten, und auf der linken Bruſt hat ſie eine auf der rechten Schulter zugeknöpfte Chlamys, die man nach einem von dem Knoten herabhängenden Streif, der ein Fuß ſcheint, für eine Nebris halten könnte, wiewohl es im Uebrigen ein Tuch ſcheint. Mit der Spitze des linken Vorderhufs berührt ſie die Oberfläche eines nicht großen länglicht viereckten Steins, der vor ihr liegt. Ich vermuthe, daß ſie ſich abſichtlich auf ein Knie niederläßt um der Mänas das Auf- oder Abſteigen auf ihren Rücken zu erleichtern, und daß ſie zu dem Ende ihr auch die Hand reicht. Dieſe hat das Haar einfach um den Kopf mit einer nicht ſichtbaren Schnur zuſammen gebunden und ohne Korymbos. Um den rechten Fuß über dem Knöchel hat ſie eine Periſkelis. Ihre Stellung iſt unruhig, als wollte ſie herabſteigen. In der Rechten hält ſie eine nicht große Fackel, welche angezündet ſcheint. Sie blickt auf die Kentaurin indem ſie ihr die Linke reicht, wie um ſich zum Herabſteigen zu helfen. Hinter ihren vereinigten Händen hängt eine Schnur, die jedoch nichts anders ſcheint als die Fortſetzung der Vitta des Thyrſos.

Nr. 9.

Auf der ſchmäleren Seite zur Rechten des Betrachters iſt eine Hirtin mit einem Häubchen auf. Der Hirt, der die Ziege in einen Eimer melkt, hat ein wolliges Fell wie einen Wams an. Das Götterbild auf einem runden Sockel hinter ihm iſt bekleidet mit Tunica und Leibchen oder nur mit einer zweymal gegürteten Tunica, mit einem Häubchen auf dem Kopf. Die Stellung iſt die der Göttin Hoffnung eigenthümliche, mit der Linken das Kleid am Schen-

kel aufgehalten. Bey dem Baum̃ glaubt man auf dem Grund einige dunkle Zeichen wie von Platanusblättern zu bemerken.

Nr. 10.

Auf der entgegengeſetzten Seite eine halbnackte Nymphe mit breitem Gürtel unter der entblößten Bruſt, ein Netz auf dem Kopf, die ein Hirſchkalb anfaßt. Gegenüber ein Satyr lächelnd. Zuletzt ein bärtiger Hercules, die Keule in der Rechten, die Löwenhaut um den linken Arm geſchlungen und in der linken Hand ich weiß nicht ob die Hesperidenäpfel oder vielmehr einen Kantharos. Dieß iſt kein Terminus, ſondern eine ganze Figur, wovon die Beine wie an den mumienartigen Figuren der Aegypter behandelt ſind.

Die Vorſtellung der Vorderſeite (N. 7) gehört zu den häufig wiederholten, und iſt nach Visconti (Not. *g*) am vollkommenſten ausgeführt auf einem Marmor, den er zu den ſchätzbarſten erhobenen Werken des Alterthums zählt, ehmals in Villa Negroni, auch Montalto genannt, jetzt mit den übrigen Townleyſchen Alterthümern im Brittiſchen Muſeum [2]. Ferner findet ſie ſich unter den Farneſiſchen Marmorn, die nach Neapel gekommen ſind [3]), wovon Zoega in einem Reiſetagebuch ſagt: "Die Arbeit dieſes Basreliefs ſtellt es unter die ſchönſten, die ich kenne. Die Figuren ſind dieſelben, wie an der Vaticaniſchen Baſis. Dionyſos, ſo wie die liegenden Figuren,

---

2) Geſtochen ſchon 1549. Dann Admir. 43. (71.) Montfauc. II, 89. Visc. Piocl. T. 2. tav. B, 6. Marbles of the Brit. Mus. II, 4.

3) Geſtochen in Fulv. Ursin. Append. ad Ciaccon. de tricliniis.

Digitized by Google

ſind mit Epheu bekränzt. Jener hält in der Linken eine Binde; eine andre hat er um den Kopf. Hinter ihm iſt ein Stuhl oder Bettchen mit Kiſſen, deſſen Rücklehne wie ein Schwanenhals und Kopf geſtaltet iſt. Der große Satyr, der auf ihn folgt, trägt einen Stab von ungeheurer Länge mit einem ſehr dicken Thyrſos auf der Spitze. Hinter dem Thalamos ſieht man viele Gebäude von dem beſten Geſchmack." Sodann war ſie in Villa Albani und iſt von da nach Paris gekommen [4]). Einige beſondere Umſtände hat das von Spon ohne Angabe des Orts bekannt gemachte Werk [5]). Noch mehr weicht das in Villa Pamfili im Garten befindliche ab, worüber Zoega folgendermaßen geurtheilt hat [6]). "Die Arbeit dieſes Basreliefs iſt verſchieden von dem was man in den alten Denkmälern anzutreffen pflegt, ohne jedoch irgend einer der bekannten Manieren der Neueren zu entſprechen. Ich habe ſehr an ſeiner Alterthümlichkeit gezweifelt, bin aber doch geneigt, es für alt zum Theil neu nachgearbeitet zu halten. Es iſt gebrochen und wieder hergeſtellt; aber dieß finden wir auch an Werken die von Grund aus neu ſind, angebracht. Nicht blos die beyden dem Bacchus dienenden kleinen Satyrn ſind mager bis zur Schwindſucht,

4) Mus. Napol. II, 3. Dieß ſtimmt mit dem Not. 1 angeführten Werk in allen Figuren und ihrer Anordnung überein, nur daß alles umgedreht iſt. Eine Herme ſteht auf beyden an dem umgekehrten Ende als der Priap auf dem unſrigen; und an dieſer ſtehn kurze Queerbalken hervor unter der Schulter. Die Albaniſchen Marmore ſind bis auf wenige Ausnahmen in Paris verblieben.

5) Miscell. p. 310. Auch bey Montfauc. II, 88.

6) In meinen Papieren finde ich einen "ganz alten etwas moderniſirten" Kupferſtich von dieſem Gegenſtande bemerkt der, aber vielmehr ein treues Abbild gerade dieſes Pamfiliſchen Werks geweſen ſeyn möchte.

Digitized by Google

was man auf andern erhobenen Werken, welche dieſelbe Scene vorſtellen, anzutreffen gewohnt iſt; auch die beyden Figuren auf dem Bett, und der Satyr mit der Alten ſcheinen ſchwindſüchtig. Die Seltſamkeiten in der Behandlung, das Tuch auf dem Kopfe des liegenden Jünglings, das ſatyrhafte oder Bocksgeſicht des Dionyſos, die auf alten Denkmälern vielleicht nie ſo lang vorkommenden magdalenenartigen Haare des von dem Satyr umfaßten Weibes, und daß ſie als eine Alte dargeſtellt iſt, können Launen des Künſtlers ſeyn, der vielleicht eine Verbindung von Figuren, welche, oft wiederholt in den alten Werken, eine auf ihre Weihungen anſpielende Bedeutung haben konnte, ins Lächerliche ſpielen und eine komiſche Scene darſtellen wollte. Von der trockenen und ſchneidenden Manier, womit vorzüglich die Gewänder behandelt ſind, finden wir Beyſpiele im Alterthum, aber ſchwerlich in ſolchem Grade; und es ſcheint, daß ſie hier von dem Ergänzer verſtärkt worden, der den alten Marmor hat ausputzen und herſtellen wollen." Später iſt beygeſchrieben: "Nach allem halte ich es doch eher für neu als für alt." Als Beſonderheiten muß ich noch ausheben, daß das im Schooſe des Jünglings liegende Weib lange und zerſtreute Haare, daß keiner der beiden dem Dionyſos dienenden kleinen Satyrn das Schwänzchen hat, daß ſtatt des großen Satyrs auf den Gott ein Weib folgt, gleich dieſem, von größerem Verhältniß als die übrigen Figuren, mit einem Peplos umhüllt, der die rechte Bruſt blos läßt, mit zerſtreuten Haaren, gekreuzten Beinen, den Kopf auf die linke Schulter geneigt, mit der Rechten das Kinn haltend, den rechten Ellbogen auf einen rohen Stamm oder einen Felſen ſtützend, den linken Arm unter dem Peplos auf den Rücken gelegt. Sehr caricaturmäßig ſind die drey folgenden Figuren, Silen, bäuer-

Digitized by Google

lich tanzend, wie auf den übrigen, und zwey kurze Pfeifen blaſend; ihm gegenüber ein bärtiger Satyr, der mit beiden Armen ein altes Weib umfaßt, die ſich fallen oder ſchleppen läßt, und in der Rechten einen kleinen Eimer oder Korb hält; der Satyr zwiſchen Silen und dieſem Paar fehlt alſo. Zuletzt iſt auf einem rohen Stein in Geſtalt einer kleinen Säule die bärtige Herme mit der gewöhnlichen Geſichtsbildung, ohne Arme, aufgerichtetem männlichen Glied. Bacchus hält in der Rechten eine feine Kopfbinde, und hat eine große Krone auf dem Kopfe, wie es ſcheint, von Lorber. Der Satyr, der ihm die Aluten abnimmt 7), hat eine Art Krone auf dem Kopfe, der andere nicht. Gebäude ſind nicht da, ſondern nur der Vorhang.

Auch an einem ſehr ſchönen marmornen Gefäße in Piſa iſt die Vorſtellung befindlich, welches, wie der Graf Cicognara 8) neuerlich angegeben, jetzt endlich erlöſt oder wieder gewonnen unter der Gallerie des Campo Santo ſich befindet. Wenigſtens darf man vermuthen, daß die Vorſtellung deſſelben keine andere als die unſrige ſey; obgleich nur die Gruppe des Gottes und des ſtützenden Satyrs, nebſt einer Angabe der Hände, welche dem Gott die Sohlen abzunehmen geſchäftig ſind, geſtochen iſt.

---

7) Hierüber führt Hr. Taylor. C. an Serv. ad Georg. II, 389. Ter. Heaut. I, 1, 72. Martial. III, 50, 3. XII, 89.

8) Storia della scultura dal suo risorgimento etc. T. I. p. 355. Der Verfaſſer hat gefunden, daß Nicolo Piſano die einzelnen Figuren des Gefäßes in denjenigen, welche zur Abſonderung zwiſchen den Feldern der Kanzel angebracht ſind, nachgeahmt hat, was auch in der Taf. 15 mitgetheilten Gruppe die der des Bacchus entſpricht, augenſcheinlich iſt. Nur wenig verändert findet man dieſe auch in den Arabesken des Vaticans.

Endlich muß noch zweyer Bruchſtücke gedacht werden, wovon das eine, in Houels maleriſcher Reiſe von Sicilien II. 137. befindlich, ſchon von Visconti angeführt worden iſt. Das andere, aus gebrannter Erde, iſt im Brittiſchen Muſeum [9]; denn daß dieſe Vorſtellung nur Bruchſtück ſey, läßt ſich bey der Beſtimmung ſolcher Arbeiten in gebrannter Erde zu Frieſen mit aller Wahrſcheinlichkeit annehmen. Der Gott ſcheint in ſeligen Schlummer verſenkt, in der linken Hand aber die auch ſonſt vorkommende Binde zu halten. Die Gruppe, die durch ihn und die beyden Satyrn gebildet wird, iſt ganz gleichlautend mit den andern Wiederholungen. Von dem gewöhnlich dreybeinigen [10]) Tiſch neben dem Lager ſieht man keine Füße; es ſcheint davon ein Vorhang der ganzen Länge nach herabzuhängen. Der Jüngling auf dieſem Lager iſt wie gewöhnlich; ſtatt des Mädchens aber in ſeinem Schooſe ſitzt hier auf der Ecke des Bettes ein ganz bekleidetes Weib, das auf ungewöhnliche Weiſe den ſchmal zuſammengefaßten Peplos über den Kopf gelegt hat, ſo daß er zu beiden Seiten herabhängt. Die Füße ſetzt ſie auf einen ſehr breiten Schemel. Auf dieſe Weiſe pflegen bey den Tiſchſcenen, welche zu Grabmälern dienen, die Ehefrauen zu ſitzen. Zwiſchen dem Gott und jenem Jüngling iſt noch ein andrer Jüngling, nur oberhalb ſichtbar, welcher eine Schale in der Hand hält und einen Diener vorſtellen könnte.

Den Sinn dieſer Vorſtellung hat Zoega ſich begnügt ganz im Allgemeinen zu deuten als die Einkehr

9) Terracottas in the British Mus. XXV, 47. Beſſer geſtochen, was dem Herausgeber entgangen iſt, ſchon in Cavacceppi Raccolta III, 45.

10) Sit mihi mensa tripes. Hor. Sat. I, 3, 12.

des Freude und Segen ſo wie die Künſte bringenden Gottes bey den Menſchen, die ihn, während ſie anderwärts ihn feindlich abwehren, hier gern willkommen heißen. Die Gegenſtände umher, das prächtige Wohnhaus mit ſeinen feſtlichen Verzierungen, der zimmerſchmükkende Vorhang, der reichbeſetzte Tiſch, die Schauſpielmasken, die auf den meiſten Wiederholungen neben dem Tiſchbett auf einer Unterlage ſtehn, müſſen nicht anders wie als Folge ſeiner Erſcheinung angeſehn werden; nicht weniger als die feſtliche Luſt, die in ſeinem Gefolge iſt [11]). Ja der Thalamos ſelbſt ſoll ſeinen Urſprung oder ſeine Heiligkeit zum Theil den Wirkungen dieſes Gottesdienſtes verdanken. Indeſſen iſt die Attiſche Sage von dem Beſuch des Gottes bey Ikarios, dem er einen Weinſchlauch mitbringt [12]), der auch auf unſerem Werke nicht fehlt, zu berühmt, und die Weiſe der Alten, das Allgemeine auf einzelne Perſonen und Geſchichten zurückzubringen, zu herrſchend, als daß man ſich nicht des beſtimmten Namens hier bedienen dürfte. Auch haben ſowohl Visconti [13]), als Hr. Taylor Combe, der Herausgeber der beyden Engliſchen Werke, jene Fabel hier erblickt. Nur ſoll man nicht glauben, daß dieſe ſo

11) Visconti betrachtet die Begleiter blos als zur Tafelunterhaltung, ἀκρόαμα, des Gottes. Auch iſt die Gerberde des zu Tiſch liegenden Mannes wohl nicht die bey Gaſtmälern übliche acclamatio Ferner ſcheint er zu irren wenn er das Zweygeſpann, das auf dem Townleyſchen und dem Farneſiſchen Exemplar an einem Würfel angebracht iſt, der von einer Säule getragen wird, als ein Todtendenkmal betrachtet, womit es keinerley Aehnlichkeit hat. Dießmal hat Bellori Recht gehabt, der darin eine Andeutung der Wagenſpiele ſieht.

12) Hygin. 130.

13) Im Pioclem. noch nicht; aber ſpäter, ſ. Mus. Napol. a. a. O.

lückenhaft bekannt gewordene Dichtung ihren urſprünglichen Beſtandtheilen nach bereits klar, oder daß ſie weiter nichts als ein geſchichtlicher Mythus und ohne die Variationen geweſen ſey, die man bey den meiſten andern findet [14]), oder daß jeder einzelne Zug der Bildwerke aus den Schriftſtellern könne gedeutet werden. So glaube ich nicht, daß das Weib Erigone, wenigſtens nicht als Tochter, genannt werden darf, ſie möge nun mehr als eine Buhlin, wie bey Bacchiſchen Tiſchgelagen, oder als Eheweib ſitzend auf dem Tiſchbett vorgeſtellt ſeyn. Vielleicht hat Erigone und die übrigen Züge und Theile dieſer Fabel ganz andere Veranlaſſung und Bedeutung gehabt wie das erſte. Nur kann ich mich auch auf der andern Seite nicht überzeugen, daß, wie Böttiger vermuthet hat [15]), dieſe Sarkophagsvorſtellung Italiſchen Urſprung verrathen ſollte. Daß der Indiſche Bacchus in erhobenen Werken ſeltener vorkommt, ſcheint kein zureichender Grund, da die vielen Bildſäulen und Hermen deſſelben doch ſicher zum Theil nach Griechenland gehören. Auch vertragen ſich die verſchiedenen Darſtellungen deſſelben Gottes neben einander, nach der Verſchiedenheit der Mythen, der Seiten, von denen er in einem gewiſſen Dienſt aufgefaßt wird. So könnte Dionyſos θηλύμιτρις, ἁβροχίτων, der Indiſche, und der gewöhnliche ſicherlich in einem und demſelben Tempel wiederholt

14) Vermuthlich waren die Behauptungen andrer Attiſchen Demen oder andrer Zeiten, Pegaſos von Eleutherä habe den Gott zuerſt zu ihnen geführt, Amphiktyon, König von Athen, habe ihn und andre Götter geſpeiſt, nichts anders als ſolche Variationen; und die Art wie Pausan. I, 2, 4 davon ſpricht iſt nur eine der manigfaltigen Weiſen, dieſe Verſchiedenheiten nachher in einander zu verweben.

15 Archäologie der Malerey I, 196.

ſeyn. Daß gerade die Gruppe unſeres Werkes Athen nicht fremd ſey, ergiebt ſich aus einer Stelle der Antiope des Euripides [16]. An Nachahmung eines dra-

16) Ἔνδον δὲ θαλάμοις βούκολον
κομῶντα κισσῷ, στύλον Εὐίου θεοῦ

Vgl. Zoega de Obel. p. 227. Not. 13. Möglich, daß auch Pausan. I, 43, 5 keine andre als dieſe ſelbe in Megara vor ſich hatte, und ſie nur unrichtig faßte und beſchrieb, wenn er ſagt: *καὶ ξόανον* (hier alsdann wie öfters blos Standbild) *ἀνέθηκεν ἀποκεκρυμμένον ἐφ' ἡμῶν, πλὴν τοῦ προσώπου· τοῦτο δὲ ἐστι τὸ φανερόν. Σάτυρος δὲ παρέστηκεν αὐτῷ, Πραξιτέλους ἔργον.* Auch iſt zu vermuthen, daß ſie gemeynt ſey in den Worten des Plinius XXXVI, 4, 8. Satyrus Liberum patrem palla velatum Veneris praefert. Der Sache wegen bemerke ich, daß ich dieſe Stelle ſo verſtanden, ehe mir dieſelbe Erklärung vorgekommen war in der Vorleſung über die Wegführung der Kunſtwerke von L. Völkel S. 80. Nur möchte ich keineswegs Veneris durch humeris verdrängen. Was hindert uns, daß Plinius die palla für ein Geſchenk der Venus nahm, was offenbar nur eine Nachahmung des von den Grazien gewebten Peplus iſt, den bey Apollonius der Gott an ſeiner Hochzeit empfängt? Wie manche mythiſche Variation und Spielerey, beſonders ſeit der Alexandriniſchen Zeit, mag unter der Menge ähnlicher Erfindungen niemals recht aufgekommen ſeyn! Schon am Kaſten des Kypſelos war Dionyſos mit Bart und einem langen Gewand, übrigens in einer Höhle liegend und mit einem goldnen Becher. Auch war das alte *ξόανον* des Dionyſos in Aegina bärtig und bekleidet. Pausan. II, 30, 1, und eben ſo finden wir ihn auf dem in Athen gefundnen und nach Visconti (Sur les marbres de L. Elgin p. 126.) aus einem Tempel herrührenden erhobenen Werk bey Stuart Antiqu. of Athens T. II ch. 3, womit wieder die vom Denkmal des Thraſyllus genommene ſitzende Koloſſalſtatue (Visconti l. c. p. 129 ff. Stuart T. 2. ch. 4. t. 6. Denkſchrift über L. Elgins Erwerbungen S. 22) verglichen wird. Nur ſcheint an beyden Werken die *Διονυσίη νηδύς* (Anacr. 29, 31)

matiſchen Stücks, die Hr. Taylor Combe ſonderbarer Weiſe aus der Anweſenheit der Masken vermuthete, iſt keineswegs zu denken. Wurde was wir hier ſehn auch vorgeſtellt, ſo war es gewiß nur als ein Auftritt des Feſtes ſelbſt.

In Anſehung der entgegenſtehenden Seite ſcheint mir Zoegas Auslegung, die in Schriften von Siebenkees, Schow und mehreren andern im Weſentlichen wiederholt worden iſt, ſo wenig ich ihr das Sinnvolle und Gefällige abſprechen will [17]), doch nicht begründet genug. Nur eine Fackel der Liebe kennen wir aus den Werken der Alten, nicht der Leidenſchaft überhaupt. Auch die Gedanken ſowohl von der Läu-

---

nicht zu ſeyn, wie die Figur des ſogenannten *Σαρδανάπαλλος* hat, womit Visconti ſie doch als völlig gleich zuſammenhält. Der ſitzende Indiſche Bacchus auf Atheniſchen Münzen, Mionnet T. 2. p. 138, (der Kopf desſelben p. 133) wäre hier zu vergleichen. Eine Abbildung deſſelben im Catal. num. Mus. Dan. reg. N. 92. — Zoega l. c. p. 362 gedenkt unſeres Werks mit folgenden Worten: Quam (aram) ad sepulchrum pertinuisse ipsa suadent anaglypha, in quibus et rustici victus simplicitas, et lautior vita Dionyso auctore introducta et anima adversantium geniorum ministerio a mortalis conditionis faecibus purgata repraesentatur. Die Anſicht, daß es eine Ara ſey, und ſich auf Begräbniß beziehe, iſt auch noch in dem in das Däniſche überſetzten Aufſatz, von dem ſich ſonſt der unſrige nur durch andre Anordnung unterſcheidet. Man ſieht aber aus der Vergleichung derſelben, welche ſtrenge und ſinnige Sorgfalt Zoega auch auf die Form ſolcher Arbeiten verwandte.

17) Unter der druckfertigen Abſchrift hat er beygeſchrieben:

Da tu a Psiche la santa fiamma, dalle, Erote:
Spira ad Erote virtù, perchè da terrestri caverne
La sollevi'n Olimpo, all' etereo seggio del padre.

terung durch Leidenſchaft, wie von dem Kampfe verſchiedener Neigungen, als dem Peinlichſten von allem, ſind ihnen geliehen; und der letztere einer geſunden Natur, einem ungekünſtelten Zuſtande zu fremd, nicht allgemein genug wahr, als daß ich ihn angemeſſen finden könnte. Die Spiele der Dichter mit einem doppelten Eros würde niemand hieher ziehen wollen, da ſie eigentlich mehr auf Ungebundenheit als auf inneren Kampf zielen. Endlich deuten wir einmal die umgebenden Figuren, ſo wie die Hauptſeite, auf Einweihung, wie man doch kaum anders kann, ſo erwartet man mit Recht auch eine engere Verknüpfung zwiſchen der läuternden Fackel mit den Myſterien, als ſich von jener blos auf Seelenkunde und Sittlichkeit gegründeten Vorſtellung nachweiſen läßt. Ich vermuthe daher in dieſem Brennen der Seele nicht ein Bild der irdiſchen Leidenſchaft, ſondern umgekehrt der himmliſchen Kraft, welche das Niedrige verzehrt, und den geiſtigen Menſchen herſtellt, wie Metall im Feuer geläutert wird. Dieſe Feuertaufe iſt auf verſchiedene Weiſe von den Künſtlern gefaßt, und vermuthlich an den Feſten ſelbſt ausgedrückt und vorgebildet worden. Was von dieſer Art in den Eleuſiſchen Weihen vorausgeſetzt werden könne, iſt in der Zeitſchr. für alte Kunſt I, 127 ff. berührt worden [18]. Wie man in den Leontiſchen Grad des

---

18) Zu den Namen, welche, wenn nicht gerade auf ſinnbildliche Feuergebräuche, doch auf Feueropfer ſich beziehn, gehört auch Πολυκάων, erſter König von Meſſenien, zu welchem Kaukon in der dort angeführten Stelle kommt, und ἀνακέων, (ἀνακαίων, wie γεδέαντες, Erdaufteiler, Landbauer, Plutarch. Sol. 23, was Böckh Ind. lect. 1812. p. 5. nicht hätte wegſtreichen ſollen gegen γελέοντες. Es konnten verſchiedene Namen und Formen neben einander beſtehn, wie es ſich auch übrigens mit der Ableitung γεώλεως oder der von

Mithriſchen Ordens durch eine Feuerreinigung aufgenommen wurde, ſahen wir oben S. 133. 209. Man könnte auch das erhobene Werk hierher ziehn, worauf das Bacchuskind, indem es in der reinigenden Wanne geſchwenkt wird, vielleicht die Feuerweihe erhält [19]), da die Geſchichten und Auftritte des Gottes nicht blos von der Gemeinde nachgeahmt, ſondern eben ſo wohl von ihr auf ihn übertragen werden. Doch möchte ich eine Ausnahme Statt finden laſſen hinſichtlich dieſes merkwürdigen Stücks. Denn dieſe Ceremonie könnte auf die feurige Natur des Gottes anſpielen, die durch die Fackelglut, ob er gleich im Feuer geboren heißt, doch noch mehr geweckt oder unterhalten würde. Daß die Seele in Geſtalt eines Schmetterlings durch die Flamme gereinigt werde, iſt nicht auf Genien beſchränkt, ſondern geſchieht auch durch eine weibliche Figur, welche ich die Göttin Hoſia nennen möchte. Aus Zoegas Papieren lerne ich ein Bruchſtück eines elfenbeinernen Rundes im Kircherſchen Muſeum kennen, worauf vorgeſtellt iſt „ein halbnacktes Weib ſitzend auf einem Stein oder Erdhügel unter einem Baum, und ein nacktes geflügeltes Kind, mit der Chlamys, ihr gegenüber ein wenig gebückt, mit ihr über einer brennenden Eschara einen Schmetterling ſchwebend haltend." Hiermit ſtimmt eine alte Paſte überein, die ich unter Nr. 11. habe ſtechen laſſen, und die man ſicher Unrecht haben würde, einen weiblichen

Hüllmann Anf. der Gr. Geſch. S. 242 vertheidigten des Hemſterhuys verhalte) — eine Perſon, die in einer Fourmontiſchen Inſchrift mehrmals neben dem Oberprieſter genannt wird.

19) Mon. ined. T. 53. Auch in den Ancient Terracott. 47. An einem noch nicht herausgegebenen Farneſiſchen Sarkophag in Neapel iſt daſſelbe vorgeſtellt, nur daß es zwey Satyrn ſind und beyde Fackeln haben. Zoega hat auch dieſe Vorſtellung anders gefaßt.

Genius des Todes zu nennen [20]). Erſcheint nun der Genius allein in dieſer Verrichtung, und zwar an einem Grabdenkmal, wie der Fall an einer Matteiſchen Urne iſt, ſo hat es Winckelmann glücklich getroffen, wenn er dieß auf die Reinigung der Seele bezog, nur daß er den Genius Amor nannte im gewöhnlichen Sinn, und alſo zwey verſchiedene Dinge vermiſchte [21]).

Die kirchliche Bedeutung der Fackel geht ferner daraus hervor, daß wir mit dem geſengten Schmetterling das Opferſchwein von Eleuſis verbunden finden [22]). So auf dem von Zoega zuletzt erwähnten Vaticaniſchen Werk [23]). Auch auf einem andern

---

20) Sie gehört einem vorzüglichen Freund und Kenner alter und neuer Kunſt, dem Hrn. Geheimen Cabinetsſecretär Schleiermacher in Darmſtadt, der mir ſie bekannt zu machen gütigſt erlaubt hat. Hierhin aller Wahrſcheinlichkeit nach gehört auch das in den Neuen Gedichten von Friderike Brun S. XI angeführte Bruchſtück. "Bey unſerer Rückkehr vom Ustrino, ſchreibt ſie, fand mein Sohn auf der via Appia ein Bruckſtück antiken Bildwerks in weiſſem Marmor gemeiſſelt. Es war, ſonderbar genug! ein drappirter weiblicher Arm, welcher die verlöſchende (?) umgekehrte Fackel hielt, und wir hätten zur Erklärung dieſes ſeltnen Umſtandes nur zu ſehr des gelehrten Freundes bedurft."

21) Werke Th. 2. S. 557. Anderswo (Cabin. de Stosch p. 156) giebt Winckelmann in unbegründeter Vermuthung die Fackel aus für ein Sinnbild der Unſterblichkeit der Seele, als himmliſch und unzerſtörbar gleich dem Feuer.

22) Ariſtophanes im Frieden 376.

Zu einem Schweinchen leihe mir ein Dreydrachmenſtück;
Denn eh' ich ſterbe muß ich in die Myſterien.

23) Da es ſo gut wie nicht bekannt iſt, ſo füge ich Zoegas Beſchreibung hier bey: "Länglichtviereckter Aſchengefäß. Auf der Vorderſeite in der Mitte ein nacktes

in Beger. Meleagrid. 25 findet ſich über den beyden Genien, die einen Schmetterling arg zerarbeiten, das Schwein mit der Opferbinde geſchmückt.

---

geflügeltes Kind, von vorn zu ſehn, nach der Rechten ſchauend auf einen Schmetterling, den er in dieſer Hand in die Höhe hält, an den beyden Flügeln der linken Seite gefaßt, ſo daß der Kopf dem Zuſchauer entgegengeſtellt iſt und der Schwanz hinabhängt. In der geſenkten Linken hält er ein kleines Gefäß von der Geſtalt des Kantharos des Dionyſos, mit dem Grund nach der Fläche des Marmors zu. Zu ſeiner Linken ſteht ein nacktes Kind ohne Flügel, von vorn zu ſehn, rechts ſchauend, beyde Arme geſenkt, in der Linken eine Traube, in der Rechten eine Taube an der Wurzel der Flügel gefaßt und ſchwebend gehalten, den Schnabel nach dem Kinde umgedreht. Zur Rechten des geflügelten Genius iſt ein drittes Kind von bäuerlichem Anſehn, mit aufgegürteter Tunica bekleidet, welches nach der Linken gehend ſich bückt und mit beyden Händen ein Schwein vor ſich her ſtößt nach dem geflügelten Genius zu, ſo daß der Schmetterling oben über den Kopf des Thiers zu hängen kommt. Unter den Vorderfüßen des Schweins iſt eine ſehr niedrige und flache Erhöhung, wie ein umliegendes Tiſchchen. Ueber dieſen Figuren iſt in einem viereckigen Raum die Inſchrift:

PVBLILIV SEVEREANV ET BLOLO FILIVS

Auf der an das Kind in der Tunica ſtoßenden Querſeite iſt vorgeſtellt ein nackter geflügelter Genius, nach der Linken gewandt und aufwärts blickend nach einem Schmetterling, den er in der erhobenen Linken ſchwebend hält, auf dieſelbe Weiſe wie der Schmetterling auf der Hauptſeite. [Alſo keine Fackel.] Hinter ihm iſt ein kleiner runder Altar, umkränzt, ohne Feuer; und über ſeinem Kopf iſt ein Blumengewinde aufgehängt. Auf der entgegengeſetzten Querſeite iſt ein nackter Genius deſſen Flügel umgebogene Spitzen haben, nach der Rechten gewandt, die Beine gekreuzt, den Blick geneigt, die Augen geſchloſſen, die rechte Achſel ruhend auf der Spitze einer umgekehrten brennenden Fackel, die linke Hand auf dem rechten Arm, in der hängen-

Digitized by Google

In der Fabel des Eros mußte das Sinnbild der die Pſyche brennenden Fackel um ſo leichter Eingang finden als die Eroten und die Genien auch unter ſich ſo nahe verwandt und gewiſſermaßen eins ſind [24]). Vielleicht haben die Myſterien des Eros in Thespiä eine noch nähere Veranlaſſung zu dieſer Vermiſchung und Doppelſinnigkeit gegeben.

Um nun auf unſere beyden Genien zurückzukommen, ſo iſt unverkennbar, daß ſie nicht auf die Weiſe verdoppelt ſind, wie wir häufig, beſonders bey Verzierungen heiliger Gebäude, z. B. unter denen von gebrannter Erde, die Göttin Hoffnung, Bacchiſche Figuren mancherley Art, ſtiertödende Victorien u. ſ. w. in ebenmäßigen Gruppen gepaart ſehen, wo die Wiederholung blos für das Auge und nicht für den Sinn iſt, ſondern daß ſie wirklich gewiſſermaßen entgengegeſetzt ſind. Dieß hat aber, wenn man ſich auf myſtiſchem Boden befindet, nichts auffallendes, weil die Lehre von Aufgang und Niedergang in der Natur ſo ſehr weitgreifend durchgebildet, und die Nebeneinanderſtellung, Verknüpfung und Verſchmelzung des Menſchlichen mit der Natur eben ſo weit verfolgt worden iſt, und ſo manigfaltig und in ſo feinen Einzelheiten erſcheint. Daher z. B. die Verbindung

---

den Rechten eine Krone. Ueber ſeinem Kopf ſind ein Bogen und ein Köcher gekreuzt aufgehängt. Die Arbeit ziemlich." Dieß Denkmal iſt in den Mon. Matthaeor. III, 60, 3 ganz unzureichend abgebildet. Falſch gedeutet iſt es Winckelm. Werke II, 632.

24) Am niedlichſten iſt das Spiel mit dem ſengenden Liebesgott in dem 58. Epigramm des Meleager. Das von Poſidippos Anal. II, 48, 9 iſt das wahre Gegenſtück. Pothos hält die Cicade der Muſen, den Dichter, über Dornfeuer; aber die gelehrte Seele verachtet die Pein des Gottes. Dieß hat auch ein Philoſoph auf ſich angewandt, deſſen Epigramm Jacobs anführt.

Digitized by Google

der Dioskuren mit ſo verſchiedenen ſowohl auf die Myſterien, als auf das Leben im Allgemeinen bezüglichen Vorſtellungen der Bildwerke. So ſehen wir an dem Sarkophag mit dem Raub der Leukippiden im vierten Bande des Museo Pioclementino Taf. A, 4. 5. an jeder Queerſeite ein Brautpaar, das eine begleitet von einem geflügelten, das andere von einem ungeflügelten kleinen Fackelträger. Aehnliche, aber nach dem Zuſtande der herausgegebenen Werke nicht immer im Einzelnen zuverläſſige Beziehungen finden ſich auf den Sarkophagen mit dem Raub der Perſephone, mit Diana und Endymion und andern zwiſchen den Eroten, die zugleich auch Phosphoros und Hesperos ſind. An einer Sarkophagsſeite der Galleria Giustin. II. 99. wird das Bruſtbild des Beſtatteten von beyden ebenmäßig geſtützt; der eine hat die Fackel, der andere nicht. Meer und Erde liegen zu den Seiten. So kann auch auf unſerem Werke gerade die Verſchiedenheit der Genien als ein Zeichen angeſehen werden, daß die ſinnbildliche Handlung aus den Myſterien zu erklären ſey, wo die Einheit der gedoppelten und äußerlich ſtreitenden Erſcheinung ein ſo geläufiger Gedanke, ſo ſehr die allgemeine Form der Natur und des Lebens iſt, daß ſie nur leiſe und leicht angedeutet zu werden brauchte, um verſtanden zu werden. Läge dagegen unauflöslicher Streit in dem Gegenſatz, und beſtünde darin das Weſen der Darſtellung, ſo würde vielleicht ein ſprechenderer Ausdruck erfordert werden; wenigſtens ſollten dann nicht beyde Genien weinen einer wie der andere. Uebrigens iſt nicht zu überſehen, daß dieß Weinen ſelbſt und die Pein, die Pſyche leidet, nicht wohl der Ausdruck einer bloſen Ceremonie ſeyn kann. Daher vermuthe ich, daß die wirkliche Feuerläuterung der Seele in der Unterwelt vorgeſtellt iſt, ein Glaube, der von der ſinnbildlichen, die das irdiſche Leben an-

Reihe von Sinnbildern der Leiden und Freuden der Liebe, oder als jenes ſchöne Mährchen, in welches eine neue und eigenthümliche Triebfeder aufgenommen worden iſt, ſo daß es mit jener nur noch eine entfernte Vergleichung zuläßt, von der Vorſtellung unſeres oder des Chigiſchen erhobenen Werkes allerdings abſondere, was neuerlich von Hirt in der Vorleſung über die Fabel von Amor und Pſyche nicht geſchehen iſt [29]).

Dieſe Seite unſeres Denkmals dürfen wir nicht verlaſſen, ohne ihm ein anderes gegenüber zu ſtellen, welches, auf ähnliche Weiſe angeordnet, die Freude der Unterwelt vorzuſtellen ſcheint, die der Läuterung nachfolgt [30]). Ein männlicher und ein weiblicher Kentaur gegen einander über ſpielen Laute und Flöten. Jener trägt auf ſeinem Rücken Eros, der auch Flöte bläſt, dieſer Pſychen, die wie triumphirend einen Apfel hält. Zu beyden Seiten nehmlich ſteht ein Baum mit den Früchten, die den Sieger lohnen, und bey jedem iſt noch ein Amor, der Aepfel bricht, um ſie dem Paare zu reichen. In der Mitte aber iſt, ſtatt des ſengenden Genius, einer der Flöte bläſt, und zu ſeinen Seiten ein angefüllter, und ein leerer und umliegender Korb, vermuthlich, damit die Vergleichung mit dem Jahr nicht fehle.

Wenn nun die beyden Hauptſeiten des Vaticaniſchen Werks auf die Bacchiſchen Weihen dieſſeits und jentſeits ſich beziehen, ſo ſtehen die Nebenſeiten beſcheiden zurück mit einer Andeutung des gemeinen Lebens, unter ſich zwar verſchieden, (wiewohl eine Hindin nicht ſelten zu Ziegen und Hirten geſellt wird,

29) Und im Bilderbuch S. 223.

30) Galler. Giustin. II, 107. Montfauc. I, 192; auf unſern Kupferblättern N. 12.

wie z. B. an den beyden Nebenſeiten des marmornen Kaſtens Mus. Gabin. II, 43, wo die beyden andern Seiten ländlich ſind) aber doch in Beziehung auf jene als ein Ganzes anzuſehn. So iſt es gewöhnlich, daß den nur im Glauben und in der Vorſtellung gegründeten Bildern ein Zeichen der wirklichen Natur, wie z. B. die großen Himmelszeichen, gleichſam als Grundlage, oder als Einfaſſung beygegeben werden. Hier aber wird zugleich die Erweiterung ausgedrückt, welche durch Dionyſos dem anfänglich rohen, auf Wald und Heerde beſchränkten Leben zu Theil geworden ſey. Die Dionyſiſche Religion iſt gleichſam an ihren zwey Endpunkten ergriffen.

Der Unterſchied, der zwiſchen den beyden Bildern derſelben beſteht, könnte uns verleiten, bey der Betrachtung des Chigiſchen Gefäßes, weil deſſen eine Seite gleichen Sinn zu haben ſcheint als die hintere des andern Werks (Nr. 8), ein ähnliches Verhältniß zu erwarten. Auch hat Zoega am Schluſſe ſeiner Abhandlung (vergl. in der vorhergehenden S. 52.) einen Gegenſatz darauf angedeutet, der dem dort angenommenen einigermaßen entſpricht. Vollkommen würde es geſchehen, wenn der Thalamos des Adonis und der Aphrodite vorgeſtellt wäre, wie auf mehreren Sarkophagen in Rom, wovon zufällig noch keiner bekannt gemacht geworden iſt. Jenes merkwürdige Gefäß iſt in Porcigliano bey den Nachgrabungen des Prinzen Chigi gefunden worden, in deſſen Wohnzimmer es ſtand und vermuthlich ſich noch jetzo befindet. Herausgegeben worden iſt es zuerſt in Guattani mon. antichi ined. 1784. p. XXV, mit einer kurzen Erklärung von Visconti. Er bemerkt, hinſichtlich der Kunſt ſey dieſes Gefäß einzig, indem es den alten Styl (in einem Theil der Figuren) mit der Zierlichkeit der blühendſten Griechiſchen Kunſt in ſeiner anmuthigen Form und in der meiſterhaften Behandlung der Masken,

Digitized by Google

in welche die Handhaben auslaufen, verbinde [31]). Die Vorſtellung von dem Genius, den er für den Tod anſah, veranlaßte die ſonderbare Meynung, daß ein Gefäß dieſer Art die Aſche einer Todten aufbewahrt habe. Umſtände, die man leicht findet, ſollten dann ihre Einweihung in die Bacchiſchen Myſterien bezeichnen, die Säule ihr Grab, und die Weiber an demſelben zwey ihrer Geſpielinnen mit Weihwaſſer und Todtenſpenden. Das letzte wenigſtens hätte die Nacktheit beyder Figuren verhüten ſollen, die ſolchen Perſonen durchaus nicht zukommen würde. Aus einer Beſchreibung des Gefäßes von Zoega hebe ich einige Züge aus: "Krater von Penteliſchem Marmor, hoch ohne den neuen Fuß ungefähr zwey Palmen [32]), mit zwey Handhaben verſehen, wovon jede an der Stelle, wo ſie mit dem Bauch des Gefäßes ſich verbindet, mit zwey ſilenenhaften Geſichtern verziert iſt. Der Grund des Gefäßes iſt in breiten Riefeln, der Leib ringsumher erhoben gearbeitet, in nachläſſiger Griechiſcher Manier, die Figuren wenig erhoben, die Anordnung einfach und zierlich, die Stellungen richtig und ausdrucksvoll, die Zeichnung mittelmäßig, die Köpfe plump und ohne Charakter, die Geſichtszüge unangenehm, Stumpfnaſen, runde Wangen, und übel verſtandene Ohren. Der Vor-

31) Einzig iſt dieſe Miſchung des früheren kirchlichen Styls mit dem ſpätern nicht, aber doch ſelten. Eine vorzügliche Zeichnung der Vorſtellung ſelbſt, die ich dem trefflichen Deutſchen Maler Ludwig Lund verdanke, iſt unter Nr. 13, die Form des Gefäßes aus Guattani Nr. 14 geſtochen. Die vordere Seite hat Hecker in Stein geſchnitten, wovon ein Abdruck verglichen worden iſt. Die Nemeſis allein iſt auch im Mus. Pioclem. T. IV. tav. A, 5 abgebildet.

32) Guattani giebt durch einen Druckfehler die ganze Höhe auf 9 Palmen 3 Zoll an. W.

ſtellungen ſind zwey, mittelſt der Handhaben von einander abgeſondert, die eine üppig und ſpöttiſch, die andere ernſt, 1) die Verwundung der Aphrodite, 2) die Sühnung der Pſyche. 1) Die geſtreifte Joniſche Säule kann man für das Grabmal des Adonis nehmen. Aphrodite hat den linken Fuß mit einer Periſkelis oder einer Binde umgeben, viermal herum, und hebt ihn mit einer ſchmerzlichen Empfindung auf; die Rechte ſenkt ſie, im Begriff, den verwundeten Fuß zu berühren. Ihr Blick iſt zwiſchen dieſem Fuß und der Perſon auf der andern Seite der Säule getheilt. Dieſe würde ich die Nymphe von Byblos nennen. Sie hat die Rechte nach der Göttin gerichtet, wie um ihr Salbe aus einer Schale, die ſie hält, zuzugießen. Der Satyr hinter ihr hat die Rechte mit der Geberde des Ausſpottens [33]), faſt auf die Art, wie die Römer im Gebrauch haben, wenn ſie jemand rufen, nach dem kleinen Priapsbild ausgeſtreckt, wie um zu ſagen, daß dieſer die Urſache von all dieſem Uebel ſey. — 2) Eros, mit einer Locke von der Stirn gegen den Nacken wie bey Kindern, das Geſicht mit dem Ausdruck der Trauer geſenkt, in der ganzen Figur ein Schmerzgefühl, das ſich bis in die aufgezogenen Fußzehen offenbart, ſcheint das Geſetz zu beweinen, das er auszuführen gezwungen iſt. Die Göttin, welche unſre Verlangen nährt, und die, welche ſie mäßigt, ſind die Kamillen der Aphrodite Urania, die Adraſtea heißt, und deren Geſetze die Schickſale der Menſchen und der Götter beſtimmen, oder ſind Modificationen von ihr wie die Dioskuren von dem Geſtirn, welches die Sonne begleitet, und Eros iſt als Die-

33) *Ἀνακρότημα τῶν δακτύλων*, Ausdruck von Munterkeit und Verachtung, ſ. Mus. Pioclem. T. II. p. 84. Millingen Vases p. 3. *Choerili Sam.* reliqu. ed. *Naek.* p. 250. W.

ner Adraſteens hingeſtellt beſchäftigt, Pſyche durch die Fackel der Leidenſchaften zu reinigen, wie in den Einweihungen durch das Feuer der Fackeln die Myſten geſühnt wurden, um vor das Antlitz der großen mächtigen Götter überzugehen und an dem Frieden Elyſiums Theil zu nehmen."

Allerdings möchte in dieſer Verbindung der Knabe Eros genannt werden, nur daß er ſo verſchieden ſeyn würde von dem gewöhnlichen Eros in der Fabel der Pſyche wie die beyden Göttinnen Hoffnung und Nemeſis von der Aphrodite ſind, deren Stelle ſie ihm gegenüber einnehmen würden. Da nun jene mit dieſer, als der Urheberin des ſinnlichen Verlangens, gar keine Gemeinſchaft zu haben ſcheinen, ſo würde ich auch hier keinen Grund finden, den ſchmerzlichen Brand auf die Leidenſchaften zu beziehen, die ich eben ſo wenig im Allgemeinen der Aphrodite von den Alten zugeſchrieben ſehe, als ſie der Liebe eine weihende, reinigende Kraft beylegen. Wenigſtens iſt die Wirkung der Liebe, wovon Platon redet, ganz das Entgegengeſetzte von dem Durchbrennen der Leidenſchaft. Ich würde alſo fragen müſſen, ob nicht die Fackel auch hier auf das Fegfeuer nach dieſem Leben zu beziehen ſey, wo nach einer von den allgemeinen Religionsbegriffen ſowohl des Volks als der Myſterien ſo ſehr abweichenden Vorſtellung, als in gegenwärtigem Werke ausgedrückt iſt, Adraſtea nicht immer walten könnte, ja wo ſie als Richterin, wenn man will, nach dem Apfelzweig, als Kampfrichterin, ganz an ihrem Ort ſeyn würde, von der Hoffnung einer ganz neuen Seligkeit begleitet; oder ob die Fackel ein Nachbild oder Sinnbild ſeyn ſolle der reinigenden Flammen in den Myſterien, und dieſe durch die Trauer des Genius gedeutet als Leiden des irdiſchen Lebens, oder irgend eine dem Menſchen in religiöſer Hinſicht auferlegte

Prüfung. Dabey könnte man ſagen, der Krater möge nicht für ein verborgenes Heiligthum beſtimmt geweſen ſeyn, ſondern er enthalte vielmehr eine mehr weltliche und äußerliche Nachbildung der myſtiſchen Vorſtellung. Allein dieß alles, was ich nur zur Widerlegung meines ehrwürdigen verſtorbenen Freundes ausgeführt habe, ſcheint in Beziehung auf das Denkmal unſicher und unnöthig, indem ich glaube, daß es von dem Pioclementiniſchen vierſeitigen Werke ganz zu trennen ſey, und daß in den von Zoega ſelbſt in der Abhandlung über Tyche und Nemeſis S. 44. angeführten Stellen und Kunſtwerken ein hinlänglicher Grund einer befriedigenderen Erklärung liege. Die Nemeſis zeigt ſich, ſagt Pauſanias, vorzüglich an den Liebenden. Die Anwendung, die er davon zur Erklärung einer geflügelten Nemeſis macht, iſt ſchwach; jenes aber erſcheint als eine wirkliche und allgemeine Vorſtellung. Dieſe möchte ich nicht aus dem Neide der Nemeſis herleiten, wie Zoega durch Verknüpfung einer ganz fremden Stelle gethan hat: ſondern ſie enthält mir nichts anders, als daß nichts mächtiger und ſchickſalvoller auf den Menſchen wirke wie Liebe, daß ſie ein Gegenſtand ſey, worauf die ernſte Göttin ihre Aufmerkſamkeit richte [34]). Auch im Anteros

34) In den Anal. III, 154, 8 oder Cod. Palat. p. 593, 160 wünſcht einer, der von einem Geliebten viele Härte erfährt, ihm die Strafe der Adraſtea und Nemeſis. Dieß Epigramm ſcheint mir ohne Anſtand als ein Ganzes zuſammenzuhängen. Wie die Anweſenheit der Nemeſis nur anzeige, daß der Gegenſtand in ihrer Macht als Schickſalsgöttin ſtehe, zeigt auch ein ſchöner geſchnittner Karniol des Vaticaniſchen Muſeums, den Zoega beſchreibt und erklärt als Hygiea-Nemeſis. Hygiea mit groſſen Flügeln, wovon der eine längſt des Rückens hängt, der andre erhoben iſt und hinter dem Kopfe her-

iſt ſie. Nach den von Zoega angeführten Steinen läßt ſie den Amor ſelbſt ihre Macht fühlen; auf unſerem Marmor dagegen übt ſie Gewalt an einer unglücklich liebenden Seele. Hierdurch erklärt es ſich, warum Eros Mitleid empfindet, der ſonſt gewöhnlich Uebermuth und Härte an Pſychen ausübt. Hier nehmlich iſt er nur als Werkzeug dargeſtellt, ſeine eigenthümliche Härte würde als Nebenzug im Ganzen nur ſtörend ſeyn, dahingegen ſein Schmerz den Eindruck verdoppelt. Eben ſo ſehen wir auf einem erhobenen Werke [35]) den Eros trauernd auf den Schoos der liebekranken Phädra geſtützt; oder auf dem bekannten Herculaniſchen Gemälde ihn weinend neben der verlaſſenen Ariadne daſtehen, nehmlich nicht als den Liebe wirkenden, ſondern als die Liebe ſelbſt, (wie ein einſchläfernder Genius iſt, und einer der den Schlaf ſelbſt bedeutet, u. ſ. w.) und überhaupt berechtigt die noch ſo oft beobachtete Regel nicht, eine übrigens durch andere Umſtände gebotene ungewöhnliche Beziehung einer Figur auszuſchließen. Die beyden Göttinnen ſollen ohne Zweifel andeuten, unter welchen Anläſſen und Einflüſſen dieſe Liebespein zu den-

vorkommt, ſpeiſt eine große um ihre Seite gewundene Schlange aus einer Patera in der Rechten, indem ſie ſie mit der linken Hand liebkoſt. Vor ihren Füßen iſt ein Rad. Auf der Rückſeite zwey Käfer gegen einander über. Eine Inſchrift iſt ſogar: Deae Nemesi sive Fortunae. So erſcheint die Göttin auch in der folgenden, die zu Padua befindlich iſt: ελευθεριας χαριστηρια τηι νεμεσει ραμνουντοθεν νεκιρα αθηναια χαριτοβλεφαρος ανεθηκεν, mit einem verhüllten ſitzenden Weibe. Beyde aus Zoegas Papieren. Hiermit verbindet ſich nun was Pauſanias VII, 26, 3 von Aegyra erzählt, wo ein Eros neben der Tyche ſtand, um anzuzeigen, daß auch in der Liebe ſie mehr als die Schönheit ſelbſt vermöge.

35) Zoega Bassiril. Tav. 49.

ken ſey, wenn gleich vermuthlich nicht beſondre wirkliche Verhältniſſe, ſondern der Sinn eines Gedichts ausgedrückt ſeyn mag. So ſehen wir auf einem geſchnittenen Stein Pſyche von zwey Eroten gequält, angebunden und bedroht, unter den Augen des Dionyſos, als deſſen Luſtgelage die Liebe entzündet hatten [36]). Die Nemeſis läßt auf einen vorhergegangenen Uebermuth ſchließen; wiewohl der beſtimmte Sinn des Ganzen, bey der Vieldeutigkeit beyder Göttinnen, zumal wenn ſie in Vereinigung vorkommen, vielleicht niemals ſich wird angeben laſſen. Es giebt bildliche Vorſtellungen, die nur in ihrer Beziehung auf einen ausgeſprochenen Gedankengang, ein geſchloſſenes dichteriſches Ganzes ihren Sinn vollkommen entfalten. Unpaſſend wenigſtens kann indeſſen auch die Hoffnung nach unſerer Erklärung nicht genannt werden. Sie unterhielt und nährte dieſe Liebe, welche nur zur Pein ausſchlug:

---

36) S. Hirts Bilderb. XXXII, 3 und in der vorhin genannten Vorleſ. N. 5, wo aber Dionyſos für eine Klotho mit dem Rocken verſehen und einigermaßen ſogar verzeichnet iſt. So vermuthete ich ſogleich, und dieß beſtätigt die neue Zeichnung des ſchönen erhaben geſchnittenen, jetzt im Kaiſerl. Muſeum zu Petersburg befindlichen Steins auf dem Titel von Meleagri Carmina ed. F. Graefe. Das 57. Epigramm, welches dieſem Stein ſo glücklich zur Erläuterung dient, iſt daſelbſt S. XXIV nachgewieſen. Weniger möchte ich beypflichten, wenn S. 93 das 59. Epigr.

Τὴν πυρὶ νηχομένην ψυχὴν ἂν πόλλακι καίης
Φεύξετ', Ἔρως· καὐτή, σχέτλι', ἔχει πτέρυγας,

auf Spon. Miſcell. p. 7. fig. 9 angewandt und dieß demnach als Grabſtein eines aus unglücklicher Liebe geſtorbenen betrachtet wird. Ein Bacchiſcher Eros wird auch dadurch dargeſtellt, daß er, oder Pſyche den Thyrſos ſchwingt, (Thorlacii Opuſc. I, 375).

Ἐλπίδα καὶ Νέμεσιν εὔνους παρὰ βωμὸν ἔτευξα·
τὴν μὲν ἵν' ἐλπίζῃς, τὴν δ' ἵνα μηδὲν ἔχῃς.

Dieß Epigramm [37]) iſt eine ſcherzhafte und ſpöttiſche Auslegung der Verbindung beyder Göttinnen an einem Altar, wie wir ſie wirklich antreffen [38]), und wo ſie einen leicht zu beſtimmenden ernſthaften und wahren Sinn haben. In Bezug auf unſer Bild aber würde der Scherz zum Ernſt werden. Und ſtellte dieß wirklich den Tod aus Liebe, als worin Nemeſis ihre Macht beweiſe, dar, ſo berührte es allerdings die von Visconti hervorgezogene Vorſtellung; aber Eros bliebe doch was er iſt, und an Aufbewahrung der Aſche wäre nicht zu denken.

Wenn wir uns nun von dieſer Anſicht aus wieder nach der hintern Seite des Gefäßes wenden, ſo bietet ſich zur Vergleichung dar, was Daphnis vor Liebe dahin ſchmelzend der Aphrodite vorwirft [39]):

Ὡραῖος χ' Ὤδωνις, ἐπεὶ καὶ μᾶλα νομεύει κ. τ. λ.

Und dieſe Ueberſtimmung des Sinnes beyder Vorſtellungen muß wohl jedermann nicht minder ſchicklich

37) Cod. Palat. p. 379. Die Parodie nicht fühlend hat man μηδὲν ἄγαν, nehmlich ἐλπίζῃς, mit einem ziemlich ſchielenden Sinn, verändert. Doch hat der neueſte treffliche Herausgeber ἔχῃς im Text behalten; εὔνους aber als Eigenname belaſſen, welches nach meiner Anſicht vielmehr auf einen ausgelaſſenen Namen zu beziehn iſt, und durch ſeine Bedeutung erſt den Sinn des Ganzen vollendet.

38) S. Uhden über das Grab der Claudia Semne im Muſeum der Alterthumswiſſ. I, 553 f. oder Meyer zu Winckelm. W. II, 705. Geſtochen ſchon bey Beger Spicil. p. 84 vgl. Mus. Pioclem. T. IV. p. 26.

39) Theocr. I, 108.

dünken als der Gegenſatz nach der Erklärung Zoegas. Einen Krater der Nemeſis fand ich in einer der zahlloſen Inſchriften erwähnt [40]), welche den langen Gang von Belvedere im Vatican bedecken; doch habe ich dieſem Umſtand weiter nachzuforſchen verſäumt.

---

40) μεγαλη νεμεσις η βασιλευουσα του κοσμ magna altrix regina urbis ex visu hermes aug. lib. vilicus ejusdem loci aram et craterem cum basi bicapite dd.

Zur vierten Abhandlung
über
die den Mithras betreffenden Römiſchen Kunſtdenkmäler.

Die Anzahl der Mithriſchen Denkmäler muß ich mit einem vermehren, welches Zoega in ſeinen eigenen, ſicher früheren Beſchreibungen überſehen und auch nachher niemals angemerkt hat. Es iſt ein erhobenes Werk auf der hinteren Seite des Caſino in Villa Giuſtiniani eingemauert. "Mithriſche Höhle, wie gewöhnlich. Mithras, der Stier mit einem in Aehren endigenden Schwanz, der Hund, die Schlange auf der Seite des Stiers, der Skorpion, der Rabe auf der flatternden Chlamys, die beyden Diener mit erhobener und mit umgekehrter Fackel: alles in der gewohnten Weiſe. Ueber der Grotte auf dem Auswendigen des Felſens die Köpfe des Sol mit Strahlen und der Luna, mit einem ziemlich großen Mondchen auf der linken Seite des Nackens, beyde nach der Linken gewandt. Sol der Linken, Luna der Rechten des Betrachters gegenüber." Dieſes Denkmal iſt verſchieden von dem gleichfalls überſehenen, welches in der Galleria Giustiniani II, 82 abgebildet iſt, und vermuthlich, wie ſo manche andere erhobne Werke, ſchon längſt aus dieſem Hauſe weggegeben worden war.

Ein Kennzeichen deſſelben iſt das zwiſchen dem Stier hinten und dem Fackelträger ſtehende zweyhenklige Gefäß, welches Zoega §. XXI nicht übergangen haben würde. Die Hauptgruppe iſt hier wie gewöhnlich, die Schlange ſehr groß und dick zieht ſich unter der ganzen Länge des Stiers hin, ſo daß Mithras mit dem rechten Fuß ihr auf den Schwanz trit, zugleich mit dem Hinterbein des Stiers, und daß ſie den Kopf vorn um das Knie des Stiers umbeugt, um Blut aufzufangen. Der Hund iſt dagegen ſehr klein, und iſt dem Stier auf das linke Knie und die Bruſt ganz heraufgeſprungen, um zu trinken. Der Genius vorn ſenkt die Fackel, der hintere hebt ſie. Alles weitere obere fehlt. Der Stier hat den Schwanz erhoben, aber ohne Aehren [1]).

---

1) In dem Garten derſelben Villa iſt eine nicht große Ara mit der Inſchrift: SOLI INVICTO MITHRAE VESTALI CAES N SER ET C VETTIVS AVGVSTALIS. Endlich auch, nach einer von Marini an Zoega mitgetheilten Nachricht, in dem Caſino "eine große Ara oder Fuß, auf deſſen viereckter mit einem Karnieß umgebener Vorderſeite ſich die folgende Inſchrift befindet:

NVMINI. INVICTO
SOLI. MITHRAE
M. AVRELIVS. AVG. L.
EVPREPES. VNA. CVM.
FILIS. SVIS. D. D.
SACERDOTE. CALPVRNIO
JANVARIO. DEDICATA
VII. KAL. MAJAS. IMP
L. SEPTIMIO. SEVER. PERTIN. II
— — — — — — — — — II
COS

Ueber dem Viereckten iſt ein rundes Stück, rings umher mit einer bärtigen Schlange umgeben, deren Kopf ſtatt Kamms ſechs aufgerichtete Strahlen hat, und d ſſen Schwanz, welcher ihm in den Mund geht, gegen das

Zwey andere Denkmäler hat Zoega ſelbſt auf der erſten Seite der Handſchrift nachgetragen, nehmlich Caussei Mus. Rom. sect. 2. tab. 23. und Passeri Lucern. (Vol. I.) n. 90. Das erſte (auch bey Montfauc. I, 216, 1. Creuzer Symbolik Taf. 3. Eichhorn De Deo S. I. Mithra fig. 1.) iſt nicht, wie Eichhorn S. 28. dafür hielt, ein erhobenes Werk, ſondern (wodurch zugleich der dort gemachte Unterſchied wegfällt) ein Standbild. Auf der fliegenden Chlamys des Mithras ſitzt der Rabe. An dem Stier ſind Hund, Schlange, Skorpion, Aehrenſchwanz, wie gewöhnlich. Darunter iſt bemerkt: apud P. A. Rolandum M. Die Lampe enthält blos den Mithras und den Stier, ohne alles andere Beywerk, und hat das Beſondere, daß Mithras den Stier am Horn faßt, und ihm zwiſchen den Öhren hineinſticht. Jenes ſtimmt überein mit Stat. Theb. I, 709:

Ende mit einem kleinen Halbmond bezeichnet iſt. Dieſer iſt von Fabretti, welcher die Inſchrift nach Reineſius und Spon verbeſſert herausgab, nicht bemerkt worden." Hierbey mag auch noch eine Inſchrift ſtehn, welche ſich in dem langen Gang des Vaticaniſchen Muſeums befindet: SOLI MITHRAE ARAM D. D. RALONIVS DIADVMENVS. Eine andre Inſchrift aus demſelben Muſeum hat Marini, Monumenti arvali p. 529 herausgegeben:

D. M.
L. SEPTIMIVS. AVGG. LIB. ARCHELAVS
PATER. ET. SACERDOS. INVICTI
MITHRAE. DOMVS. AVGVSTANAE
FECIT. SIBI. ET. COSIAE. PRIMITIVAE
CONIVGI. BENEMERENTI. LIBERTIS LI-
BERTA
BVSQVE. POSTERISQVE. EORVM.

Endlich findet ſich dort auch die folgende: soli invicto et lunae aeternae c. vetti germani lib duo paratus et hermes dederunt, und ein Altar mit ara solis. Ein Paar bey Gruter fehlende Inſchriften hat Spon Miscell. I, 1.

Persei sub rupibus antri
Indignata sequi torquentem cornua Mithram.

So kommt es noch einmal vor: ſ. Zoega §. XV. Dieſe Lampe hat auch Barbault Rec. de div. mon. 1770. p. 37. Derſelbe giebt auch ein erhobenes Marmorwerk S. 4, welches Zoega nicht gekannt hat, wie ich aus Vergleichung der ſämmtlichen zuſammenhängenden Beſchreibungen, aus welchen die Abhandlung entſtanden iſt, erſehe. Hier iſt unter dem Stier die Schlange gerad ausgeſtreckt, der Skorpion fehlt, der Hund iſt da. Zu unſerer Linken iſt oben Helios, ein bischen nnter ihm auf dem Felſen der Rabe. Die andere Ecke mit der Luna iſt weggeſtoßen. Die beyden Fackelträger zu den Seiten, wovon der eine eine falſche Ergänzung hat. Wo ſich dieß Bruchſtück befand, giebt der Herausgeber, ſeiner Gewohnheit nach, nicht an. In Rom iſt außerdem einiges, was ſpäter zum Vorſchein gekommen iſt, als Zoegas Abhandlung geſchrieben wurde. Er ſelbſt meldet an den Biſchoff Münter den 7. Febr. 1807, es ſeyen zu Oſtia von neuem verſchiedene Mithriſche Monumente aufgegraben worden. In dem nach §. XXII. eingeſchobenen Abſchnitt Not. 5. iſt davon im Allgemeinen die Rede.

Auch in Neapel kommt noch ein Mithriſches Denkmal mehr zum Vorſchein, als von Zoega bemerkt worden. Das, welches er Nr. 35. aus Capaccio anführt, nahm Deltorre als eins mit dem bey Summonte Stor. di Napoli T. I. p. 91 (77) und früher bey L. Pignorius in Auctar. ad Cartar. p. 294. Nun ſagt Capaccio S. 196, er kenne zwey Mithriſche Tafeln, die eine vor St. Antonio, die er giebt, die andere vor S. Annunziata, welche (S. 202) nur dadurch von jener verſchieden ſey, daß ſie keine Inſchrift habe. Nun aber hat Summonte ein Bas-

relief, welches von den andern geſtochenen abweicht, und von dem andern angeführten ſich dadurch unterſcheidet, daß es eine Inſchrift hat. Dieſe Inſchrift iſt übrigens beynahe gleichlautend mit der andern, nur ſagt Summonte ausdrücklich, DEXTER fehle auf dem ſeinigen, ob er es gleich im Stich hinzufügt, indem er überhaupt ungewiß iſt, wie er mit beyden daran ſey. Uebrigens ſind nur noch MITRAE und TARRONIUS verſchieden geſchrieben, ſonſt iſt die Inſchrift gleich der bey Capaccio. Was aber die Figuren betrifft, ſo ſind bey Summonte Hund, Schlange und Skorpion anders, als bey Capaccio. Der Rabe ſitzt auf einem Felſen hinter dem Stier an beyden Orten; aber einerley iſt die Zeichnung nicht. Die Büſten von Sonne und Mond ſtehen an derſelben Stelle, aber Luna erſcheint bey Summonte von der Seite, bey Capaccio von vorn. Bey jenem hat der Stier Aehren am Schwanze, bey dieſem nicht. Und endlich fehlen bey Capaccio die beyden Fackelträger, die bey dem andern vorkommen, und zwar ſo ungewöhnlich klein, daß der eine unter dem erhobenen linken Hufe des liegenden Stieres ſteht. Beyde halten die Fackel empor und haben die Beine übergeſchlagen.

Ein Bruchſtück von einem Standbilde, gefunden zu la Bastie Mont Saléon, befindet ſich zu Gap, ſ. Millin Voy dans le midi de la Fr. pl. LXXI, 16. vgl. T. IV p. 174. Es fehlt daran der obere Theil. Am Stier ſieht man den Hund und die Schlange. Daß der Skorpion fehlt, rührt vermuthlich nur von der Ungeſchicklichkeit des Zeichners her. Zur rechten Seite ſoll noch ein Ueberreſt des Jünglings mit der geſenkten Fackel ſeyn, wovon man aber im Stich nichts wahrnimmt. Die Unterſchrift iſt:

VICTO. M. JUL. MATERNA
S. EX. VOTO.

Digitized by Google

Im Antikencabinet zu Wien ſah ich die Vorſtellung in erhobener Arbeit, habe aber damals nicht gedacht, je davon Gebrauch machen zu können, und daher ſie näher zu unterſuchen verſäumt. Das Werk iſt in rohem Stein und ſehr abgerieben, von ſchlechter Arbeit, die Unterſchrift völlig unleſerlich geworden. Sonne und Mond ſind nicht in beyden Ecken oben, ſondern dieſer mehr gegen die Mitte, und in der Ecke rechts eine liegende männliche Figur, ruhend auf einer halben ſtehenden. Dieß letzte Merkmal iſt ſehr befremdlich. Vielleicht iſt die Vorſtellung ähnlich einer §. XXI. beſchriebenen in N. 25 und 17. Ein andres Mithriſches Denkmal iſt in der Wiener Litteraturzeit. 1816 S. 1464 erwähnt als unlängſt bey Stixneuſiedel aufgefunden und in N. 25 der Wiener Modezeitung vermuthlich deſſelben Jahrs abgebildet. Das obige iſt davon verſchieden; ſ. S. 1469, wo auch ein "Inſchriftſtein, und eine Votivtäfel" in Beziehung auf die Mithriſchen Myſterien genannt ſind, die alle zuſammen mit einem unten noch vorkommenden erhobenen Werk im Kaiſerlichen Antikencabinet ſich zuſammen befinden.

Das merkwürdige Borgheſiſche Basrelief, N. 10 bey Zoega, iſt geſtochen in den Beſchreibungen der Villa Borgheſe von Manilli und Montelatici, (S. 165), daraus in Martin Explication de quelques Mon. ſinguliers, (Tav. 6) Montfaucon I, 217, 1, welche Visconti Th. 7. S. 12. Not. g angeführt. Ferner in Villa Burgheſia poetice deſcripta ab A. Brigentio p. 58, bey del Torre p. 160 und ſchon in Begeri Spicil. p. 97 aus den Blättern des Pighius; und neuerdings in Hirts Bilderbuch Taf. XI, 7 vgl. S. 88, wo jedoch die Schlange ſowohl als beyde Genien falſch gezeichnet ſind. Richtig, bis auf einige Kleinigkeiten, welche von einer neueren großen vor mir liegenden Zeichnung abweichen, iſt

der in Eichhorns Commentat. de deo Sole inv. Mithra n. 4 wiederholte Stiche. Beger führt an Gruter. p. 34, 6, der die Inſchrift liefert, (und für Perſiſch hält). Das iſt eben dieſelbe, wovon Montfauc. Diar. Ital. p. 170 ſpricht, was Visconti Th. 3. S. 28. Not. d überſieht. Dieſe Inſchrift hat fortdauernd den Scharfſinn beſchäftigt. Herder in den Perſepolitaniſchen Briefen [2]) hat, ich weiß nicht aus

2) Werke zur Philoſ. und Geſch. Th. 1. S. 263. Herder erklärt dort die Mithriſchen Denkmäler auf die von Zoega (S. 122.) wieder aufgegebene Weiſe, und giebt dabey einigen Nebenumſtänden eine andre, meiſt willkührliche Beziehung, dem Ganzen aber die eigne Deutung, daß es die nach Alexanders Zeit, beſonders durch die Perſiſchen Magier weit verbreitete Sehnſucht nach Erneuung der Welt und Wiederherſtellung der Glückſeligkeit berühre, wodurch die Mithriſchen und andere Weihungen ſo hoch emporgekommen ſeyen. Der Genius der Jugendkraft, Mithra, bewirke durch den Untergang der alten die Geburt einer neuen Welt, entwickle im Lauf der Zeiten unter der Herrſchaft der Sonne und des Mondes zuſammengedrängt verſchloſſene Keime. Dieß hat Schubert in den Anſichten von der Nachtſeite der Naturphiloſophie S. 75 aufgegriffen. Auch ſtimmen damit die Unterſuchungen Eichhorns in den ſchon erwähnten beyden Vorleſungen (vgl. Götting. Gel. Anz. 1814. S. 2025 ff. 1815 St. 135) überein. Dabey erlaubt ſich denn Herder, das Nama Sebeſion, wie auch Kanne thut, (Erſte Urk. S. 210. Pantheum S. 433 vgl. deſſen Analecta p. 44) auf den Mithra ſelbſt zu beziehn, nicht auf das Blut. Vielleicht, daß ſeiner Erklärung folgende Stelle von Jones, die wir auf ihrer Gründlichkeit beruhen laſſen wollen, in den Asiatik Researches T. 1 (S. 207 der Deutſchen Ueberſ.) zu Grund lag: "Zerſtören iſt nach den Begriffen der Vedantis von Indien, der Sofis von Perſien und vieler Philoſophen unſrer Europäiſchen Schulen blos ſo viel als wiedergebären und in einer andern Geſtalt hervorbringen. Daher hält man in Indien den Gott der Zerſtö-

Digitized by Google

wem geborgt: "Nama Sebeſius oder Sabazius, Perſiſch Name Sabyk, Sebk, iſt ſeine Inſchrift: d.i. Spiegel der Vorzeit, des Fortſchritts zur Auswürkung; ein fremdes Wort, das aus den Einweihungen und aus mehreren Inſchriften bekannt iſt." Visconti (Mus. Pioclem. T. VII. p. 12) verlacht die vielen aus den morgenländiſchen Sprachen oder der Griechiſchen abgeleiteten "gezwungenen, ſophiſtiſchen und unter ſich ganz verſchiedenen" Erklärungen dieſer Worte; denkt aber an den Sabazios gleichfalls, von dem er übrigens in einer andern Note das Hebräiſche Sabbath als das wahre Wurzelwort angiebt. Er ſtellt, wiewohl als eine bloſe Vermuthung, die Meynung auf, daß dieſe beyden Lateiniſch geſchriebenen Worte das Griechiſche *ναμα σεβαζιον* bedeuten. Darauf wurde er geleitet durch die Erklärung der Mithriſchen Schlange, die er, im Uebrigen ſich dem del Torre anſchließend, für das Sinnbild des Sabazios oder Dionyſos Hyes, d. i. der Feuchtigkeit anſieht, was ſie ſonſt allerdings auch iſt. Neuerlich hat Herr Joſ. v. Hammer in der Wiener Litteraturzeit. 1816. S. 1462 wieder das Perſiſche zu Hülfe genommen und überſetzt: Lob dem Grünen oder dem Allbegrünenden. Daß Nama, "urſprünglich Indiſch für Lobpreis und Hymnos", auch ein Perſiſches Wort ſey, führt er nicht einmal ausdrücklich an, und wenn er es auch im Griechiſchen *νόμος* ſucht, ſo beweiſt dieß deſſen Allgemeinheit nicht beſonders. Den Sabaſios aber als einen mit den dem Mithras in den Zendbüchern angewieſenen Verrichtungen übereinſtimmenden Genius zu betrachten, hat er keinen andern Grund, als daß Chiſr, auf Arabiſch grün, ein

rung für den Aufſeher der Generation, und zum Symbol derſelben reitet er auf einem weiſſen Farren."

Genius des Frühlings in Vorderaſien ſey, und Sabas auf Perſiſch grün heiße. Alle weitern Beſtimmungen dieſes Genius ſind bey einem ſo zweifelhaften Daſeyn gleichgültig. Da Zoega dieſe Inſchrift S. 157 ſo kurz abgefertigt hat, ſo füge ich hier ein paar Bemerkungen bey, die er in Paulini Grammatica Samscrdamica an den Rand geſchrieben. Vorher geht S. 29: Sebazius idem est ac Shiva, qui et serpentem tenet et tauro insidet. Hierzu ſchreibt Zoega: Sebazius veteribus nunquam est Mithra, sed Bacchus Phrygius, quem cum Mithra nunquam confuderunt veteres. Serpens vero et taurus ad tot Graecorum ritus pertinent, ut sine accuratiore definitione hisce symbolis nihil evincatur. Notae veterum Grammaticorum vocis Sabazius etymologiae, quae saltem aequivalent Indico Shivae. Zu den Worten S. 30: *Nama* Indis sonat *adoratio*. Et Nama Sebesio, quod legitur in Anaglypho Mithriaco in hortis Borghesianis est Indorum Nama Shevaya, bemerkt er: Si alia adessent et certiora de hujus cultus Indica origine indicia, non repugnarem, quin ita verba ista interpretaretur aliquis. Ut vero res nunc se habet, *ναμα* et *σεβησιον* mihi sunt Graeca vocabula, quorum alterum notissimum est, alterum idem significat quod *σεβάσμιον*. Ut *γνήσιος* et *κτήσιος* a *γέννα* et *κτῆσις*, sic a *σέβασις σεβήσιος*[3]). Scribendum erat Nama Sebesion, sed loci angustia exulare jussit litteram finalem. Probe etiam observandum, haec verba in marmore nullum nexum habere cum iis quae sequuntur apud Paulinum *Deo soli* cet. sed

3) Eben ſo *βροτήσιος*, *νεοτήσιος*, *φιλοτήσιος*, Cebesius, in einer Inſchrift, oben S. 142.

duas esse inscriptiones, alteram in medio latere tauri DEO SOLI INVICTO MITRHE, non *Mithrae*, ut habet liber Paulini, alteram non parvo intercedente spatio in collo tauri juxta vulnus e quo sanguis erumpit, quo omne auferbur dubium, quin ea respiciat ad sacrum fluentum:

NAMA
SEBESIO.

Eodem sensu exaratum reputo vocabulum NAMA in lapide Tiburtino apud *Muratorium* 918, 9, quem citat Paulinus in *Systemate Brahmanico* p. 195, vertens NAMA CVNCTIS, *ut cuncti adorent.* Quid obstat, quin Latina monumenta ex contermina potius lingua interpretemur, quam ex gentis ultimi Orientis idiomate? Post dedicationis formulam addit Victorinus sacram tesseram: Fluentum omnibus dispertiendum. Dieſe andre Inſchrift iſt oben S. 142. Not. 25 angeführt. Visconti S. 13 verſteht in dieſen Worten *dedicavitque nama cunctis*, unter nama das Mithriſche Denkmal ſelbſt, weil jenes die Hauptſache ſey. Aber cunctis verträgt dieſe Erklärung nicht. Der Vater Paulinus leitet S. 29 den Gott Mithras aus Indien her, weil Mitra im Indiſchen die Sonne und dann auch Freund bedeute. (So auch Fr. Schlegel über die Weisheit der Indier S. 14 den wenigſtens Kanne Panth. S. 318. 432 nicht widerlegt, vgl. oben S. 98. Not. 3). Hierüber ſchreibt Zoega: Videndum utrum Mitrae vocabulum, quod et Herodoto Μίτρα scribitur, ab Indis acceperint Persae, an a Persis Indi. Sed et hoc parum facit ad argumentum stabiliendum. Sol Scandinavis est quod Latinis, (Sol, Däniſch, Soel, Schwediſch) inde vero nemo colliget, solem

illum radiato capite quadrigis insistentem deum esse Italiae et Sueciae communem. Sit Mithra deus Sol, de qua re adhuc certant eruditi, sit Mitra Indicum nomen solis: ex his non conficitur, Mithram illum tauro, quem pugione conficit, insidentem ex India in Ciliciam esse advectum. Mitra Indis *amicum* significat, epithetice *solem*. Persis, si Herodoto fides, *Venerem* denotat, harmoniam puto coelestem. En primitivam vocis significationem: *suavitas*. Inde concinna Venus, amicus sol. Denique recentior ille ταυροκτόνος Mithres, a Persarum indole plane abhorrens, neque apud Brahmanes indigena, in occidentalis Asiae nescio qua provincia ortus, ex Cilicia in Italiam adportatus quo tempore ardebat bellum piraticum.

Das in Tyrol gefundene Denkmal, Nr. 32, war Zoega'n nur aus einem Kupferſtich bekannt, wo was das Wichtigſte darauf iſt ganz weggelaſſen iſt. Gronov hatte auf der Durchreiſe eine flüchtige Zeichnung ſelbſt gemacht, und gedenkt auch in der Nachricht der Seiteneinfaſſung mit keinem Wort. Seitdem iſt es bekannter geworden durch Hormayrs Geſchichte von Tyrol, Th. 1. S. 127-133, und neuerlich handelt davon Joſ. v. Hammer a. a. O. Von ihm erfährt man, daß "außer der in den Lettere del Conte Giovanelli befindlichen äußerſt untreuen und verfälſchten Zeichnung noch kein treuer Kupferſtich deſſelben vorhanden iſt." Dieſe Zeichnung kann ich nicht zu Rathe ziehen; ſondern blos eine von der Feder deſſelben Grafen Giovanelli in einem Brief an Zoega von Trient am 15. Apr. 1807. Er ſchreibt, dieß Basrelief von ziemlich unförmlichen Figuren, das einzige dieſer Art, das ſich in Rhätien finde, ſey entdeckt worden in den Felſen dicht an einem dicken Walde, nicht weit von der Straße, welche nach

dem Diarium Antonini von Sublabione nach Veldidena führte, und ſey etwas zerſtört, vorzüglich an den Seiten, wo die kleinen Figuren, und unten, wo die Inſchrift geſtanden. Im Jahr 1797 wurde es in die Bibliothek zu Inſpruck gebracht. Jetzt iſt es im Antikencabinet zu Wien. Es beſteht, nach Hormayr, aus grobkörnigem Kalkſtein, (calcareus lameltosus), einer Marmorart, die blos in den Urgebirgen gefunden werde, und iſt 4 Fuß hoch und beynahe 5 breit. (Vermuthlich 5 Fuß hoch und 4 breit.) Die Mithriſche Gruppe iſt nicht ganz die gewöhnliche; ſondern der Gott ſteht, (wie auf 31. ſ. oben S. 156) und der Stier iſt hinten ſo niedergedrückt, daß beyde Hinterfüße unter den Bauch geſchlagen und unſichtbar ſind. Der Schwanz kann daher natürlich nicht ſo muthig geſchweift erſcheinen. Aehren ſind nicht ausgedrückt. Mit der Linken faßt ihm Mithras das Maul, mit der Rechten ſtieß er ihm unter dem Ohre hinein, wie auf der oben angeführten Lampe. Der Hund und die Schlage ſpringen nach dem Blut; der Skorpion nimmt ſeine gewöhnliche Stelle ein. Die beyden Fackelträger ſind innerhalb der Höhle ſelbſt, und mit dem Mithras in einer Vertiefung ausgehauen; und zwar hat der bey dem Schwanz des Stiers ſtehende die Fackel geſenkt und der andere ſie erhoben. Auf der Ecke über dem Genius mit der geſenkten Fackel, alſo zu unſrer Linken, iſt in einer eyrunden Vertiefung die Büſte des Sol mit Strahlen, gegenüber eben ſo die der Luna mit einem Halbmond auf dem Kopfe. Zwiſchen Sol und der Höhlenwölbung ein Rabe, zwiſchen derſelben und Luna ein Löwe. Auf allen vier Seiten laufen, wenn man ſie ſo nennen will, Frieſe, von ſechs Zoll Breite. Oben iſt, der Zeichnung nach, ein Stier über der Luna, und vielleicht ein Eber über dem Sol, zwiſchen beyden eine geradlinigte Verzierung. Hr. von Hormayr ſagt, zwey Löwen,

Digitized by Google

die einander nachlaufen, und nennt dabey "ganz oben" zwey Bäume, die in der Zeichnung fehlen. Den untern Rand nahm vermuthlich die Inſchrift ein. Hormayr S. 130: "Den Raum des untern nimmt blos eine Füllung ein." S. 128 aber ſpricht er von einer reinrömiſchen Inſchrift dieſes Denkmals, doch nirgends, wo ſie herkomme, was ſie enthalte. Neben dieſem Raum der Inſchrift, in der Ecke zu unſrer linken Hand liegt oder geht ein Ochs, dem wahrſcheinlich in der andern Ecke, die abgeſtoßen iſt, ein anderes Thier entſprach. Die Seiteneinfaſſungen ſind es, wodurch dieß Werk, wenn auch nicht einzig, (vgl. S. 207, und S. 177 ff., wo gleichfalls, was Zoega überſehen hat, einige Prüfungen vorgeſtellt ſind,) doch ſehr merkwürdig wird, ſo daß die verſprochene baldige Bekanntmachung deſſelben ſehr zu wünſchen iſt. Sie enthalten nehmlich in abgeſonderten Vierecken zwey Reihen Mithriſcher Prüfungen, die ſich oben an die Köpfe von Sol und Luna anſchließen. Beyde Oeſtreichiſche Gelehrte zählen je ſechs Abtheilungen auf beyden Seiten, und Hr. von Hormayr beruft ſich auf Elias Cretensis in Comment. ad Gregor. Theol. Orat. 3, wonach unter den Alten einige die Prüfungsgrade auf zwölf beſtimmten; Hr. von Hammer aber auf den Thierkreis, nach den (von Zoega angeführten) Worten des Pallas bey Porphyrius. Was mich betrifft, ſo kann ich hier nur zehn annehmen, indem der Ochs, der links das unterſte Feld einnimmt, den Einzuweihenden nicht vorſtellen kann, und auch rechts nur fünf kleine Gruppen erſcheinen. Noch weniger kann ich die, wenn gleich gelehrt und ſinnreich ſcheinende Erklärung des Freyherrn von Hammer annehmen, der die Nachrichten von Indiſchen Dſchogis, Fakiren und Gurus auf die Mithriſchen Prüfungen ſo in allem Einzelnen anwendet, als wenn beyde keine zehn Meilen oder zehn Jahre

auseinander lågen, und dabey eine Abtheilung vorausſetzt in kőrperliche Prűfungen, auf unſerer linken Seite, und geiſtige, unter der Fűhrung eines Epopten auf der andern, die ſich in neblichte Ungewißheit verliert. Ein Vergleichen und Folgern, welches nicht von ſicher erkanntem Einzelnen ausgeht, erweckt nur Unluſt, und daß hier bey der Kleinheit und Zerſtoßenheit der Figuren, bey der Rohheit der Arbeit manche Stellungen und Handlungen immer ungewiß bleiben műſſen, wird niemanden zweifelhaft ſeyn, der beobachtet hat, wie håufig, wo keine Abzeichen und beſtimmte Merkmale ſind, ſelbſt die mit den Marmorn vertrauteſten Kenner über die Bedeutung und Handlung einzelner Figuren und Stellungen, auch bey wohl ausgeführten Werken ſtreiten, wie håufig irren. Ich will gern zugeben, daß Hr. von Hammer den Stein ſchårfer unterſucht habe, als jemand vor ihm: aber ſeiner Anſicht der Zeichnungen oder der Figuren (blos als ſolcher) in allen Punkten zu trauen, wird ſchon nach der Prűfung, die ich aus der Ferne anſtellen kann, nicht geſtattet ſeyn. Wir beginnen unter dem Sol. In dem erſten Feld wird nach dem früheren Erklårer jemand aus der Tiefe oder Finſterniß von einem zweyten herausgeführt, nach dem neueſten der Myſte in die Fluth getaucht und mit Waſſer begoſſen. Im zweyten ſchwimmt er nach jenem aus dem Waſſer heraus; liegt nach dieſem, als Fakir, auf einem Schmerzensbett. Im dritten ſteigt er jenem aus einem Haufen Schnee oder Aſche heraus, ſteht dagegen dieſem mit den Fűßen in die Erde gegraben, als Fakir. Im vierten ſcheint er dem früheren vor Froſt zu vergehen; dem ſpåteren hålt er ſeine Hand in die Flamme. Im fünften ſieht jener einen Menſchen, der die eine Hand nach oben, die andere nach unten ausſtreckt; der andere einen, der ſich in einer ſelbſt-

erfundenen, äußerſt ſchweren (Indiſchen) Stellung hält, wo er faſt zu fallen ſcheint. Hierauf folgt der Ochs oder die Kuh. Auf der andern Seite gehen wir von unten nach oben. Im ſechsten Feld ſieht der erſte einen Menſchen, der einen Ochſen beym Schwanz aufhebt, der andere die geiſtige Reinigung des ſterbenden Inders, der die Kuh beym Schweif hält, anzuzeigen, daß er die Prüfungszeit des Erdenlebens beſchloſſen hat. Im ſiebenten kniet der Myſte und bittet, nach jenem, mit aufgehobenen Händen einen andern um Barmherzigkeit. In dieſem ſieht Hr. von Hammer den geiſtlichen Lehrer, vor dem der andre kniee, geführt von einem Myſtagogen. Nach der vor mir liegenden Zeichnung, die mit keiner von beyden Beſchreibungen in allen Umſtänden übereinkommt, kniet einer in der Mitte von zwey andern, das Geſicht nach vorn gewandt, indem jeder von beyden eine Hand von ihm faßt, keiner vom andern verſchieden. Im achten Felde ſtreicht man einen mit Ruthen, nach Hormayr und nach der Zeichnung. Da ſoll aber der Meiſter dem Knieenden, mit der Hand nach oben weiſend, den Weg zur höchſten Vollendung anzeigen. Eben ſo im neunten, wo zwey neben einander ſtehen, kein Arm erhoben iſt, und Hormayr vielmehr angiebt, es werde einer nakkend ausgezogen. Im zehnten ſieht man jemand an ſteilen Stufen, Hormayr ſagt, an einem Berg, hinaufklimmen, indeß ihn ein anderer hinter ihm zurückzuziehen ſcheint, um ihm dieſen Stieg zu erſchweren. Hr. von Hammer ſagt hier nichts weniger, als "hier fahre er bereits mit ſeinem Guru auf dem mit ſieben Pferden beſpannten Sonnenwagen himmelan zum höchſten Grade des beſchaulichen Lebens," nehmlich um zum Stuhl des Meiſters zu gelangen, einem Ding, das Hormayr Sternenkrone nennt, und das wenigſtens einer ſolchen mehr als einem Stuhl gleicht; wahr-

ſcheinlich aber mit der "Krone oder drenfachen Flamme" übereinkommt, welche Zoega auf dem verwandten Denkmal bemerkte. (S. 208. vgl 178.)[4]). Aber wie konnte man dieß Ding als ein ſechſtes Feld anſehen, da es nach allem nur eine Zugabe iſt? Im zweyten Feld, nach der Zeichnung zu ſchließen, werden einem die Glieder gezerrt, nur daß man die Stricke nicht ſieht, die auf dem Borgiaſchen Marmor vorkommen. (σχοινισμοί, ſ. Facius Collectaneen S. 218.) Im dritten iſt er hier vorgeſtellt knieend in einem Halbmond, vielleicht einer Maſchine mit ſcharfen Kanten, beyde Hände emporſtreckend; alſo beſchwerlich und künſtlich genug. Ueber die Vorſtellung im ſechſten Felde iſt S. 178 nachzuſehn. Die Feuerprobe iſt nicht kenntlich: zu leicht kann eine Fakkel irgendwo weggeſtoßen ſeyn. In dem Ganzen kann ich nur körperliche Plagen und Proben erkennen, die nach Arten und Anzahl höchſt verſchieden angewandt worden ſeyn mögen. Der Irrthum des Tyroler Geſchichtſchreibers, dieß Denkmal für Tuſciſch anzuſehen, iſt ſehr weitſchichtig, und ſeine Gewährmänner für die Verhältniſſe Tuſciſcher Religion ganz ungültig. Aber nicht minder traumgleich iſt die mit ſo großer Zuverſicht ausgeſprochene Erklärung dieſer Ceremonien aus dem Indiſchen, und der Charakter mythologiſcher Unterſuchung, in welchem dieſe Gedanken hingeſchrieben ſind, ſcheint mir — bey aller Achtung vor den Verdienſten und dem Namen des Verfaſſers darf ich es nicht verhehlen — geradezu verwerflich, ganz in der luſtigen und ſpielenden Manier, welche das Studium der alten Religionen ſeit einiger Zeit zu verwirren und allgemein verdächtig zu machen drohte, ſo daß es jedem Freunde deſſelben faſt zur Pflicht wird, ſich

4) Die dort erwähnte Salbung auf die Stirne erhielten auch die Luperci.

entweder für den beſcheidenen Ernſt oder für den blendenden Scherz in demſelben zu erklären.

Hormayr führt ein anderes merkwürdiges Mithriſches Denkmal an, welches Schöpflin in ſeiner Alsatia illustrata T. I. tab. IX, 1. in Abbildung geliefert und S. 501 ff. mit viel Gelehrſamkeit erläutert hat. In den Vogeſen, acht Meilen von Zweybrücken, iſt eine Mithriſche Höhle, 9 F. 3 Z. hoch, 6 F. 4 Z. breit, in deren Hintergrund die Mithriſchen Figuren in den Fels ſelbſt erhoben eingehauen und mit geraden Linien eingeſchloſſen ſind, 3 F. 7 Z. breit, 4 F. 4 Z. hoch. Der Einſchnitt der Höhle nähert ſich der Form eines Gothiſchen Thors, nur daß er oben nicht ſpitz iſt. Ueber dieſen Eingang war ein nicht viel höheres Gebäude hergebaut, wovon ſich der Grundriß aus Spuren im Felſen, an den es angeſetzt war, nachweiſen läßt. Man könnte vermuthen, daß dieß nie zu der Mithriſchen Höhle gehört, ſondern in einer andern Zeit angehängt worden ſey, etwa um einem Hirten zur Wohnung zu dienen, der vielleicht jene mit benutzte. Doch iſt auch in einer Inſchrift von einem Mithrastempel die Rede. ſ. S. 144. Not. 29. Die erhobene Arbeit iſt durch die Zeit ſehr zerrieben, in der Zeichnung aber die Figuren doch alle kenntlich. Der Stier iſt hier vorgeſtellt, nicht blos gehend, wie 31 bey Zoega, ſondern im Galopp. Auch ſteht Mithras hier nicht hinter demſelben, ſondern ſitzt auf ihm quer, ſo daß beyde Beine auf der rechten Seite deſſelben herabhängen, das linke gebogen, das rechte geſtreckt. Sein Anzug iſt der gewöhnliche, er hält den Stier am Maul, und ſticht ihm in den Hals. Der Hund ſpringt unter dem Stier hinauf an der Stelle, wo das Blut herabfließen muß, die Schlange kriecht auf dem Boden, mit dem Kopf an der Stelle, wo das Blut hinträufeln würde, der Skorpion hängt in der Luft an den Zeugungstheilen. Die

Digitized by Google

beyden Fackelträger ſtehen auf Ochſenköpfen, der mit der geſenkten Fackel unter der Sonne zu unſerer Linken. Die Sonne iſt vorgeſtellt wie in unſern Kalendern, zirkelrund mit etwas gewundenen Strahlen ringsumher [5]), der Mond als ein Ochſenkopf, (caput simile taurinum) [6]). Dieſe beyden Köpfe ſind durch eine Querlinie von den Fackelträgern abgeſondert, woran ſich denn eine Bogenlinie ſchließt, die über dem Kopf des Mithras herzieht. An dieſer liegt auf jeder Seite eine mit Diadem verſehene Maske, die eine neben der Sonne, die andere neben dem Ochſenkopf, mit dem Geſicht nach dieſen gekehrt. Schöpflin bemerkt, daß ſich der Dienſt des Mithras von Lyon, wo dieſer Gott nach einer Sponiſchen Inſchrift verehrt worden ſey, leicht zu den Mediomatrikern habe verbreiten können.

Gehn wir über den Rhein, ſo iſt eine in Heilbron gefundene Mithriſche Inſchrift (wiewohl fehlerhaft) ſchon von Reineſius bekannt gemacht. Eine Grotte wurde entdeckt bey Felbach, zwiſchen Canſtadt und Waiblingen, mit der in den Fels erhoben gehaunen Vorſtellung, die in Sattlers Geſchichte des Herzogthums Wirtemberg Th. 1. Taf. XI vgl. S. 191 ff. geſtochen iſt. Sie iſt von roher Arbeit und hat einiges ganz abweichende, kommt aber doch

5) So auch in dem alten Moſaik, das jezo im Muſeum Chiaramonti iſt, ſ. Guattani Mon. ined. 1786. p. LII. Vivenzio Gemme antiche 1809.

6) Bey Passeri Lucern. I, 99. (Millin Gal. mythol. XXIV, 120) iſt eine Lampe in Geſtalt eines Ochſenkopfs mit den Worten an den Hörnern, ΑΡΘΕΜ ΙΕΡΟC. Zwey Ochſenköpfe ſieht man auf der Vaſenzeichnung mit Aurora und Diana Lucifera bey Millin G. m. XXX, 93, und an einer andern XIII, 48. Auſſer vielem andern gehören hierher die Phokiſchen Münzen mit dem Kopf des Apollon auf der einen und einem Ochſenkopfe auf der andern Seite. Mionnet pl. LXXII, 4.

im Ganzen mit der gewöhnlichen überein. Mithras hatte nach einer älteren Beſchreibung (in Prezing. Suevia sacra p. 221) ein Löwengeſicht, welches aber zu Sattlers Zeit weggeſtoßen war; wiewohl die Mütze erhalten iſt. Dieß dient den von Zoega (ſ. S. 130) nicht recht gewürdigten Worten des Lucatius ad Stat. Theb. I, 717: Est enim in spelaeo Persico habitu, *leonis vultu cum tiara*, utrisque manibus cornua comprimens cet. zur Beſtätigung. Auf dem fliegenden Mantel ſitzt der Rabe; der Schweif des Stiers hat einen Aehrenbüſchel. Skorpion und Hund ſind an ihrer Stelle. Die Schlange aber trinkt, wie es ſcheint, das Blut aus einem Gefäß, worin es aufgefangen worden. Ein Löwe, (den wir S. 158. 175. 179 an andern Stellen ſahen) lauft begierig nach dieſem Gefäß zu. Sol iſt zu unſrer Linken, Luna zur Rechten. Ueber dem Kopf des Stiers iſt, (noch etwas ganz neues) eine Lampe aufgehängt. Zwey Inſchriften, welche Sattler auf Tempel des Mithras bezieht, haben mit dieſem Gott gar nichts zu thun. Ein anderes ungleich roheres und mehr vom Gewöhnlichen ſich entfernendes Denkmal, das in Ladenburg ohnweit Mannheim gefunden und mehrmals geſtochen worden iſt, beſchreibt Creuzer, Mythol. II, 225 f.

Görres, wenn er in ſeiner Mythengeſch. I, 247 behauptet, die Mithriſchen Denkmäler ſeyen meiſt in Italien und England aufgefunden worden, ſcheint in Hinſicht des letzteren gänzlich zu irren.

Gegen Zoegas Erklärung des Mithras hat Heyne (in den Götting. gel. Anz. 1809, St. 182) bemerkt, es ſey nicht möglich, etwas zuverläſſiges von den Mithriſchen Denkmälern zu ſagen, ſo lange man keine in Perſien ſelbſt gearbeitete beſitze, und ächte Magiſche Ideen lieſſen ſich darin nicht erwarten, da die Ausführung ganz im Phrygiſchen Coſtüm ſey.

Zu der Zeit da die Mithriſchen Religionsgebräuche als Myſterien nach Rom kamen ſey in Vorderaſien bereits ein Miſchmaſch von religiöſen Gebräuchen aller Art, Aegyptiſchen, Chaldäiſchen, Perſiſchen u. ſ. w. verbreitet geweſen. Wäre ein Opfer vorgeſtellt, ſo ſollte der Stich nicht in die Rippen, ſondern in die Kehle geſchehen. Dieſe Bedenklichkeiten ſcheinen mir die Hauptſache in Zoegas Erklärung nicht zu widerlegen. Die Mithriſchen Denkmäler enthalten bey dem Griechiſchen Styl, der Phrygiſche Trachten für Aſiatiſche überhaupt ſetzt, und bey den Beſtimmungen, die ſie in Italien erhalten haben, doch ſo viel des Ausländiſchen als keine von irgend einer andern Gottheit, ſo daß ſie ſich im Ganzen, von den Nebenfiguren abgeſehen, eben ſo fremd unter den alten Marmorn ausnehmen, als auch in Lucians Götterverſammlung (9), "Mithras, der Perſer, in Kandys und Tiara, der nicht Helleniſch reden kann, im Olymp"; wovon der Grund zum Theil darin liegt, daß die ſchöpferiſche Kraft, welche früher in Hellas die fremden Religionen verjüngt und umgeſchaffen hatte, nicht in Rom fortwirkte, oder daß der Mithras weniger durch die Griechiſche als durch die Römiſche Einbildungskraft gegangen war. Die Art der Opferung betreffend, ſo ſchlachtet die Victoria, wie ſie z. B. in den Bassirilieri Tav. 60 gleich auf den Mithras folgt, ihren Stier gerade ſo wie dieſer. Selbſt von den Unterſuchungen über das Zeitalter des Zendaveſta darf Zoegas Anſicht unabhängig beſtehn; denn die Hauptideen könnten vor deſſen Abfaſſung verbreitet geweſen ſeyn, rein von mancherley ſpätern Zumiſchungen. Für die Neuheit deſſelben ſprachen, nach Chardin und Jones, John Richardſon über Sprachen, Litter. und Gebr. morgenländiſcher Völker Kap. 1. Abſchn. 2. 3. und vorzüglich *Meiners de Zoroa-*

Digitized by Google

ſtrae vita, inventis et ſcriptis in den Götting. Commentationen 1779 S. 28 ff. 47. Gegen dieſelbe aber ſtreiten mit ſtarken Waffen Kleuker im Anhang zum Zendaveſta Th. 2. Bd. 1. Tychſen in den Götting. Commentationen 1791 S. 123-128 vgl. daſelbſt 1793 *De relig. Zoroaſtr. veſtigiis apud exteras gentes* p. 22 und *Silveſtre de Sacy* in den *Memoires ſur diverſes antiqu.* de la Perse 1793. Für Kleuker erklärt ſich auch Johann von Müller in einem Briefe, Th. 6. S. 138 ſeiner Werke, Heeren Ideen zw. Ausg. Th. 1. S. 492 f. vgl. Grotefends Bemerkung, daſ. im Anhang S. 955, Münter über die keilförmigen Inſchriften S. 62; und nach den *Voyages and Travels to India, Ceylon etc. by George Viscount Valentia* Th. 2 hat Jones noch vor ſeinem Tode ſeine frühern Zweifel und Ausfälle (ſ. ſeinen Brief an Anquetil du Perron im vierten Band ſeiner zu London erſchienenen Werke, worin er dieſem vorwirft, er habe nur wenig Neuperſiſch und noch weniger vom alten gelernt und ſeine Ueberſetzung mit Hülfe des Ghebern gemacht, der dieſe unglücklichen Bücher wahrſcheinlich auch ſehr unvollkommen verſtanden habe —) als irrig zurückgenommen. Auch nach allen andern eingezogenen Erkundigungen zweifelt der Verfaſſer weder an der Aechtheit des Zendaveſta noch an der Treue von Anquetils Ueberſetzung.

Eichhorn zeigt, wie die Vorſtellungen der Römiſchen Bildwerke zwar ganz von Perſiſchen Sinnbildern verſchieden ſeyen; der Sinn aber, glaubt er, ſey im Ganzen derſelbe geblieben. In ſeiner Erklärung verſchiedener Denkmäler oder mancher Einzelheiten auf denſelben möchte am wenigſten Beyfall finden, was ſich auf die Annahme gründet, daß ſie die Bedeutung gewechſelt hätten. Denn ſie ſtimmen in allem Weſentlichen zu ſehr überein, um bey denſelben

Figuren und Zeichen bald dieſe bald eine andere Erklärung zuzulaſſen. Aber auch in der Hauptſache, daß der Stier ſeine Bedeutung rein Perſiſch, als Urſtier, behauptet habe, kann ich dem um das morgenländiſche Alterthum hochverdienten Gelehrten nicht beypflichten, wiewohl eben ſo wenig Zoega'n, wenn er (S. 119 f.) die Opferung des Stiers, als Verſöhnungsopfer, für urſprünglich Perſiſch anſieht. Ich vermuthe, daß die Abendländer, als ſie die auch ſonſt im Morgenland vorkommende Vorſtellung von dem Stier, der durch ſeinen Tod alle Keime des Lebens in der Natur entwickelt, von der Materie, die im Winter erſtarrend in Verweſung das Leben bereitet 7), mittelbar aus Perſien empfiengen, die bey ihnen feſtgewurzelte und almälig ſehr weit, beziehungsreich und unbeſtimmt gewordene Vorſtellung der Opferung nicht zurückzuhalten vermochten, ſondern durch ſie zuerſt und hauptſächlich die fremde Religion verfälſchten oder vereigenthümlichten. Mithras aber erhielt, nachdem die erſte Erfindung gemacht, die Form eines Opfers beſchloſſen war, ſehr natürlich die Beſtimmung, es auszurichten, als der Mittler nehmlich, (wie er auch äußerlich ſchon erſcheint, zwiſchen Aufgang und Untergang in die Mitte geſtellt,) als ein wohlthätiges Weſen, faſt ſo wie auch Hermes ἐριούνιος das Opferthier zum Altar führt. Auf dieſen Begriff aber konnte ein Weſen ſich nicht einſchränken, welches in jener Zeit von der Römiſchen Welt als ein neues Heil aufgenommen und verehrt werden ſollte. Sie neigte ſo ſehr zurück zu den alten Sonnengöttern, daß nicht blos die ſeit Jahrhunderten in beſtimmte Charakterbildungen geſchiednen Götter wieder zum Theil in dem einen vielumfaſſenden Sinnbild zuſammen-

---

7) Vgl. über den Stier Abudad auſſer Eichh. p. 148. Kleuker Anhang II, 1, S. 87 ff. Tychs. l. c. p. 150.

floſſen, ſondern auch die neu aufkommenden Religionen im gleichen Sinn gefaßt wurden. Dieß muß nothwendig berückſichtigt werden, um die Bedeutung des Römiſchen Mithras gehörig zu beſtimmen. Es würde daraus, wenn es auseinandergeſetzt würde, ſich leicht ergeben, wie ſehr Zoega irrt, indem er den Mithras der Denkmäler für verſchieden anſieht von dem der Schriftſteller, von dem Sol invictus der Inſchriften, und in der Mittleridee das ganze Weſen von jenem aufgehen läßt. Wenn dieſer Begriff der Vermittlung in Hinſicht des Perſiſchen und Urſprünglichen auch ganz richtig ſeyn mag, ſo iſt er bey den Römern wenigſtens nach der Außenſeite hinausgetrieben und mehr als Form beybehalten, die Sonne aber dafür als Mittelpunkt des Weſens untergeſchoben worden. Was angeführt wird (S. 97), daß Helios noch beſonders abgebildet ſey, entſcheidet dagegen keineswegs. Helios und Selene ſind nur wie die Dioskuren auf Griechiſchen Werken in Begleitung der Sonne oder des Monds, entſprechen völlig den beyden ſogenannten Genien mit der geſenkten und der erhobenen Fackel, und zwiſchen Aufgang und Untergang iſt das unvergängliche, ewige Licht, Sol invictus. Trotz der Umgeſtaltung aber vermöge der Opferung, und der Umdeutung, die von dem Geiſte des Zeitalters gebieteriſch gefodert wurde, behielt man im Einzelnen und untergeordnet unläugbar Perſiſche Sinnbilder und Vorſtellungen unverändert bey, wiewohl auch dieſe, ſo wie vermuthlich nicht minder die Prüfungen und andere Gebräuche der Mithriſchen Myſterien, mit einheimiſchen und älteren Formen verſetzend, ſo daß vielleicht behauptet werden darf, es ſey Perſiſches und Phrygiſch-Griechiſch-Römiſches zu ungefähr gleichen Beſtandtheilen in dieſer Mithriſchen Religion und in ihren Denkmälern in eins zuſammen verſchmolzen.

Ueber das Bild der Göttin von Rhamnus.

Zoega verwirft S. 58. 62 mit Recht die Sage, daß ein von den Perſern zu einem Siegeszeichen mitgebrachter Marmorpflock dem Phidias zur Nemeſis gedient habe, als eine witzelnde Erfindung, und zeigt hinlänglich, daß die uns bekannten Bilder der Nemeſis mit der Nemeſis von Rhamnus nichts gemein hatten; thut aber meines Erachtens dem Plinius Unrecht wenn er die ganze hierher gehörige Stelle (XXXVI, 4, 3.) geradezu verwirft. Alkamenes und Agorakritos, des Phidias Schüler, hatten einen Wettſtreit über eine Venus. Alkamenes erhielt den Vorzug unverdient, weil die Athener ihren Mitbürger begünſtigten. Agorakritos unwillig wollte nun nicht, daß Athen ſein Bild beſäße, er verkaufte es nach Rhamnus, wo Nemeſis einen Tempel hatte, und nannte es Nemeſis. Dieſe Benennung konnte ganz ohne beſondere Beziehung und eine verborgene Abſichtlichkeit ſeyn, und das Bild dieſen Namen nur darum erhalten, weil es gerade die Rhamnuſier für ihren Tempel gekauft hatten. Nemeſis als urſprüngliche Mondgöttin, wie ſie in Smyrna, in Lesbos, (ich hoffe künftig aufs Deutlichſte zu zeigen, unter welchen beſtimmten Verhältniſſen) und in Rhamnus verehrt wurde, hat (auf ähnliche Weiſe wie Artemis und Kora) zur Aphrodite Urania ein ſo nahes Verhältniß, daß ſie mit ihr und der Athene nicht blos einen bedeutenden Dreyverein, der oft wiederholt vorkommt, ſondern in gewiſſer Hinſicht eine völlige Einheit bildet. Hierzu kommt, daß die Geſtalt mehrerer Göttinnen, wenn

anders nicht etwa nach beſonderem Auftrag für einen Tempel das alte Bild wiederholt werden mußte, ſo weit wir beſonders nach den Figuren, die an den Giebeln des Parthenon ſich erhalten haben, urtheilen können, ſo viel übereinſtimmendes hatte, daß äußerlich genommen die Umwandlung aus einer Venus in eine Nemeſis noch weit weniger Schwierigkeit hatte, nicht zu gedenken, daß leicht ein Attribut vertauſcht werden konnte. Noch Kanachos, der Schüler des Polyklet, machte für Sikyon eine ſitzende Aphrodite aus Gold und Elfenbein, mit dem Polos auf dem Kopf, in der einen Hand Mohn, in der andern einen Apfel. Nehmen wir den Polos weg und ſetzen dafür eine Krone aus Metallen gearbeitet hinzu, geben Schale und Zweig in die Hände, und fügen die Figuren am Stuhl hinzu, ſo haben wir die Nemeſis, welche Pauſanias I, 33 beſchreibt. Denn man wird doch nicht in jener Zeit eine Aphrodite Hetära denken, wie nach Apollodor Athen ſie *gekannt* hat, und wie ſpäterhin mit ſo vorzüglicher Liebhaberey gebildet worden iſt? Lieſt man zwar, daß Pauſanias dieſe Nemeſis in Rhamnus geradezu dem Phidias zuſchreibt, ſo wird man Anfangs geneigt ſeyn, ſie als von der des Agorakritps verſchieden anzuſehen, wo denn ganz natürlich das von Pauſanias beſchriebene Werk mit ſeinen vielumfaſſenden Sinnbildern als das Hauptbild des Tempels gelten müßte. So auch Hr. Hofr. Meyer Not. 246. des ſechſten Bandes von Winckelmanns Werken, die durch ſeine geprüften und einſichtigen Urtheile über die Hauptwerke der Kunſt ſo ſehr bereichert worden ſind. Dabey findet er ſich nur durch Schwierigkeiten aufgehalten, die durch das eben Angeführte zu heben ſeyn möchten. Eine neue Bedenklichkeit aber entſteht aus der Meldung von Strabon (X. p. 396.), daß das Bild in Rhamnus von einigen dem Diodotos, von andern dem Agorakritos zugeſchrieben, an Erhabenheit und Schönheit

mit denen des Phidias wetteifere. Alſo es war nicht ſicher, daß von Agorakritos ein Meiſterwerk ſich dort befand, und das berühmte Werk war im Styl (in der Großartigkeit, μεγέθει) des Phidias gearbeitet. Wie alſo, da allerdings die Künſtlergeſchichte durch eine gewiſſe Anekdotenſucht und gelehrte oder witzige Verknüpfungen oft gefälſcht worden iſt, wenn zwar die Angabe vom Wettſtreit des Alkamenes und Agorakritos, und daß dieſer ſein Werk Athen nicht gegönnt habe, wahr, allein wo es hingekommen dagegen unbekannt geweſen wäre, und einer aus der Alexandriniſchen Schule, wie ein anderer an dem Marmorpflock des Phidias, ſo an dem willkührlich von ihm angenommenen Ort Rhamnus ſeinen ſchulmäßigen neuen Begriff von der Nemeſis, oder die ſpielende Vorſtellung, daß ſie auch in den kleinſten Begegnungen der Dinge ſich offenbare, hätte erproben wollen? Seine Erfindung hatte nicht die Abſicht, die Verſchiedenheit der Rhamnuſiſchen von der gemeinen Nemeſis, wie Zoega S. 64 meynt, zu erklären, was auf dieſe Weiſe keineswegs geſchehen würde; ſondern die Nemeſis in ihrem eigenen Bilde wirkſam erſcheinen zu laſſen. Man muß nur dieß nicht als eine Nemeſis an den Perſern offenbart anſehen, ſondern an den Athenern, die dem Ausländer Unrecht thaten, und darum den Verdruß hatten, (der in Athen wirklich ſehr groß gedacht werden darf) ſein Meiſterſtück aus ihrer Stadt wandern zu ſehen. So erweiſt das Geſchichtchen bey Plinius das bey Pauſanias als Dichtung und umgekehrt. Es ſind Spiele mit Wirkungen der Nemeſis, verſucht von Grammatikern, die zugleich Epigrammendichter waren, eine ſehr beſondere Art Menſchen unter denen des Alterthums. Pauſanias ſpricht nur von der einen Statue des Phidias, und damals konnte freylich die andere leicht weggenommen ſeyn, da ſeit langer Zeit ein Bild ohne Hieroglyphen mehr Beyfall finden mußte, als das von

Pauſanias geſchilderte Heiligthum, das zu örtlich war. Allein da Strabon ſchon an Phidias erinnert, auch Mela nur von der Nemesis Phidiaca ſpricht, die dem kleinen Ort Bedeutung gebe, Phidias auch dem Namen ſeines Lieblings Agorakritos mehrere Werke überlaſſen haben ſoll, und die Rhamnuſier daher, wenn es von dieſem war, es um ſo leichter dem größten Meiſter zuſchreiben konnten, ſo iſt wahrſcheinlich, daß Pauſanias wie Mela kein anderes Bild meynte, als das, deſſen Urheber nach des früheren Strabons Angabe ſtreitig war. So könnten wir zuletzt mit gutem Grund aus der Nachricht des Plinius wohl nur über den Kunſtwerth des Agorakritos etwas ſicheres ſchließen; ob er ſein Bild nach Rhamnus verkauft habe, wird unbeſtimmt bleiben müſſen. Ja es könnte allerdings ſtatt eines bloſen Zuſatzes dazu auch der ganze Wettſtreit und der Vorzug des Agorakritos vor Alkamenes erdichtet ſeyn, wenn es einmal feſt ſteht, daß einem Witz über die Nemeſis zu Gefallen etwas erdichtet worden iſt. Aber nöthig iſt es, wie wir ſehen, nicht, jenes anzunehmen. Doch dieſe Ungewißheiten ſind auch ſehr gleichgültig. Was dagegen weniger gleichgültig wäre, Widerſpruch und Räthſelhaftigkeit hinſichtlich der Bildung einer Gottheit, dieſe fallen auch weg. Stand eine Nemeſis von Agorakritos neben der, die Pauſanias ſah, früher im Tempel zu Rhamnus, ſo wiſſen wir von ihr nichts, als daß ſie ein Meiſterwerk war, eine ganz bekleidete weibliche Figur von der würdigſten Haltung. War nur Eine Statue da, ſo iſt mit Wahrſcheinlichkeit zu behaupten, daß obgleich die Rhamnuſier dem Pauſanias ſo erzählten, ſie nicht von Phidias ſelbſt, aber nach ſeinem erhabenen Sinn gearbeitet war.

Digitized by Google

Taf: I.

2.

Digitized by Google

Taf. II.

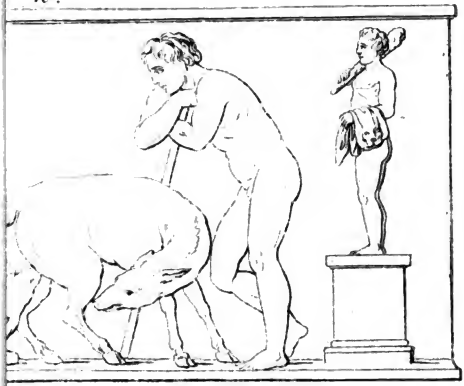
4

Digitized by Google

Taf. III.

11.

10.

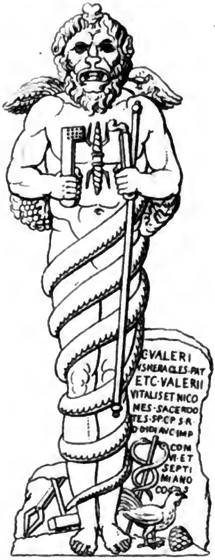


Digitized by Google

Taf. IV.

Digitized by Google

16.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google